

Fritz H. Landshoff

Amsterdam

Keizersgracht 333

Querido Verlag

Erinnerungen
eines Verlegers

A'V

Fritz Landshoff gehörte zu den herausragendsten Verlegerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. 1927 bis 1933 Mitinhaber und Geschäftsführer des Gustav Kiepenheuer Verlages Potsdam/Berlin, gründete er im Frühjahr 1933 im Amsterdamer Querido Verlag eine Abteilung für deutschsprachige Literatur und bot verfolgten Autoren, wie Heinrich und Klaus Mann, Lion Feuchtwanger und Anna Seghers, eine verlegerische Heimat im Exil. Landshoffs Erinnerungen atmen Zeitgeist, geben Auskunft über Erfolge und Niederlagen bei dem Bemühen, humanistischer antifaschistischer Literatur Geltung zu verschaffen, über beglückende Freundschaften und den aufreibenden Alltag im Exil. Ergänzt durch eine Auswahl aus dem Briefwechsel mit seinen Autoren, sind sie »ein bewegendes und unersetzliches Dokument dieser Zeit« (*Süddeutsche Zeitung*).

www.aufbau-taschenbuch.de

ISBN 3-7466-1686-7 · DM 24,90

ab 1. Januar 2002: € 12,50



Aufbau
Taschenbuch
Verlag

A^tV

FRITZ H. LANDSHOFF, geboren 1901 in Berlin, studierte Medizin und Germanistik in Freiburg und Frankfurt/Main. 1925/26 Arbeit als Hersteller im E.A. Seemann Verlag, Leipzig. 1926 Promotion. 1927 bis 1933 Teilhaber und Mitdirektor des Kiepenheuer Verlages Potsdam/Berlin. Im Mai 1933 reiste er auf Einladung Emanuel Queridos nach Amsterdam und gründete in dessen angesehenem Verlag eine deutschsprachige Abteilung für Exilliteratur. Dort verlegte er Autoren wie Anna Seghers, Heinrich und Klaus Mann, Hermann Kesten, Alfred Döblin und Lion Feuchtwanger.

1938 wurde Landshoff die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Als die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 in Holland einmarschierte, befand sich Landshoff in London und wurde für einige Monate interniert. 1941 reiste er über Mexiko in die USA und gründete in New York gemeinsam mit Gottfried Bermann Fischer die L.B. Fischer Publishing Corporation. 1948 wurde in Amsterdam der Bermann-Fischer/Querido Verlag gegründet, dessen Nachfolge 1951 der S. Fischer Verlag Amsterdam an trat.

Von 1953 bis 1982 arbeitete Landshoff im New Yorker Kunstverlag Harry N. Abrams, 1987 erhielt er den Gutenberg-Preis der Stadt Leipzig. Fritz Landshoff starb 1988 in Amsterdam.

«Wo anfangen, wo aufhören bei einem Buch wie diesem. Einem Buch, das vieles in einem ist – Lebenserinnerung, Verlagsgeschichte, literarhistorisches Nachschlagewerk ... Und immer wieder der authentische Nachweis des antifaschistischen Widerstandes mit den Mitteln der humanistischen Literatur, der Nachweis einer bemerkenswerten verlegerischen Leistung, die einem Mann zu danken ist, der sich mit Leib und Seele seinem Beruf verschrieben hatte.»

NEUE ZEIT

Fritz H. Landshoff

Amsterdam, Keizersgracht 333
QUERIDO VERLAG

Erinnerungen eines Verlegers

Mit Briefen und Dokumenten

Aufbau Taschenbuch Verlag

Auswahl der Briefe und Fotos: Isolde Schlösser
Anmerkungen, Bibliographie, Auswahl der Abbildungen im Text
und Register: Christa Streller

Mit 17 Fotos und 51 Abbildungen im Text

ISBN 3-7466-1686-7

1. Auflage 2001

Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, Berlin 2001

© Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1991

Einbandgestaltung Preusse & Hülpiusch Grafik Design
unter Verwendung eines Fotos von Werner Kohler

Druck Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-taschenbuch.de

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

*Dem Gedächtnis meines
in Bergen-Belsen verhungerten Freundes
Walter Landauer*

FRITZ H. LANDSHOFF

Amsterdam, Keizersgracht 333

QUERIDO VERLAG





In der Bildmitte die Keizersgracht 333, Amsterdam, Querido Verlag

Vorwort

Im Spätherbst 1981 erhielt ich einen Brief von Dr. Gotthard Erler vom Aufbau-Verlag mit einer herzlichen Einladung nach Berlin. Kurz davor hatte ich in der Antwort auf eine Anfrage des Lektors und Schriftstellers Wulf Kirsten, der mich um eine Auskunft über einen Exilautor gebeten hatte, im letzten Satz erwähnt, wie sehr ich bedauerte, dass so wenig Kontakte zwischen Ost und West bestünden. Kirsten hatte diesen Brief seinem Kollegen gezeigt, der ihn sofort zum Anlass einer Einladung nahm. Erler erwähnte, dass ich in den zwanziger und dreissiger Jahren im Gustav Kiepenheuer Verlag und dann im Exilverlag Querido in Amsterdam so viele Schriftsteller verlegt hätte, die seit 1945 zu den Stammautoren des Aufbau-Verlages zählten, dass ich stets willkommen sein würde. Sogleich nach Eintreffen dieses Briefes rief ich Erler an und bestätigte, dass ich gern und bald nach Berlin kommen möchte.

Da ich damals als einer der Direktoren des Harry N. Abrams Kunstverlages den Februar und März in New York zubringen musste, wurde April 1982 als Termin für meine erste Reise in die DDR festgelegt. Ich freute mich ausserordentlich auf den bevorstehenden Besuch, und es war ein grosses Ereignis für mich, als ich dann auf dem Flughafen Schönefeld eintraf. Obgleich ich geborener Berliner bin, führte ein ansehnlicher Teil unserer Autofahrt – Erler hatte mich in Schönefeld abgeholt – durch mir unbekanntes Gebiet. Erst kurz vor dem Alexanderplatz kamen wir in Stadtteile, die mir seit meiner frühesten Jugend vertraut waren und die ich auch bei meinen wenigen Besuchen in Westberlin nach dem Kriege aufgesucht hatte. Vom Hotel Metropol aus liefen wir in den nahen Aufbau-Verlag, wo ich von einer Anzahl Mitarbeitern und Freunden des Hauses empfangen wurde. Man hatte mich bereits einige Tage vorher gefragt, ob ich bereit sei, Fragen eines kleinen, an Exilliteratur interessierten Kreises zu beantworten. Das Niveau dieser Fragen zeigte eine intime Kenntnis – eine Tatsache, die ich in den folgenden Jahren bis zum heutigen Tage bei jedem meiner

zahlreichen Besuche in der DDR aufs Neue bestätigt sehe. Vor allem der Aufbau-Verlag hat nach 1945 Werke der exulierten Autoren in unvergleichlich grösserer Intensität gedruckt als die Verlage in der Bundesrepublik, und auch der Erfolg dieser Bücher beim Publikum war ungleich grösser.

Als man mich bei meinem ersten Besuch fragte, ob ich eine Autobiographie schreiben würde, lehnte ich mit der Begründung ab, dass meiner Meinung nach bereits eine Unzahl überflüssiger Selbstdarstellungen vorhanden sei und ich keine weitere hinzufügen wolle. Als dann bei einer späteren Begegnung mein Gastgeber Gotthard Eler den Gedanken einer Geschichte des Querido Verlages aufbrachte, glaubte ich eine Möglichkeit zu sehen. Das Interesse, das ich für diesen Vorschlag zeigte, wurde sogleich aufgegriffen und führte unmittelbar zu einem Vertrag, dessen Erfüllung mich freilich allzubald in die grösste Verlegenheit brachte. Das gesamte Archiv des Querido Verlages war im Mai 1940, am Tage des Einmarsches der Nazis in Holland, vernichtet worden. Zu keinem Zeitpunkt meines Lebens hatte ich Notizen gemacht. Ich war damals schon über achtzig Jahre alt und – fast aller Altersgenossen durch den Tod beraubt – auf mein Gedächtnis angewiesen, eine Quelle, deren Trübung durch das Alter mir noch nicht deutlich genug geworden war. Die letzten Jahre haben mir erneut bewiesen, dass Augenzeugen nicht immer die besten Zeugen sind. Zudem stellte ich mit einiger Verwunderung fest, dass mein Versuch, die Geschichte des Verlages zu rekonstruieren, mehr und mehr autobiographischen Charakter annahm. Dieses Bekenntnis setze ich als Warnung an den Beginn des Buches.

Amsterdam, September 1986

Fritz H. Landshoff

Gustav Kiepenheuer Verlag

Im Frühjahr 1933 wurde in Amsterdam der deutsche Exilverlag Querido gegründet. Etwa zur gleichen Zeit gliederte auch Allert de Lange seinem Amsterdamer Unternehmen eine deutsche Abteilung für Werke von Exulanten an. Es war kein Zufall, dass ein grosser Teil der bei beiden Verlagen zwischen 1933 und 1940 erscheinenden Bücher von Autoren stammten, die bis 1933 beim Gustav Kiepenheuer Verlag in Potsdam und später in Berlin verlegt worden waren. Die Leitung der den holländischen Verlagen angeschlossenen deutschsprachigen Abteilungen lag in den Händen von ehemaligen Mitarbeitern Kiepenheuers. So verdient die Geschichte des Querido Verlages als Einleitung eine kurze Darstellung des Gustav Kiepenheuer Verlages und der Situation, in die deutsche antinazistische Autoren durch Hitlers Machtübernahme geraten waren.

Kiepenheuer gründete seinen Verlag 1909 in Weimar. Er verlegte zunächst klassische Werke, aber schon 1915 ein Buch des Dramatikers Georg Kaiser. In den darauffolgenden Jahren, insbesondere von 1917/18 an, bestimmte die junge fortschrittliche, politisch engagierte Generation mehr und mehr das Gesicht des Verlages. Ludwig Rubiner wurde als Lektor verpflichtet. Sein Werk «Der Mensch in der Mitte» befindet sich bereits im Katalog von 1917, Leonhard Frank mit seinem Roman «Der Mensch ist gut» in dem von 1918. Kaiser erschien nun mit all seinen bis zu dieser Zeit bei S. Fischer veröffentlichten und von diesem übernommenen Werken bei Kiepenheuer und übertrug ihm auch seine künftigen Werke. Er lenkte Kiepenheuers Aufmerksamkeit auf Ernst Toller, dessen erstes Drama, «Die Wandlung», 1919 im ersten Jahr seiner fünfjährigen Haft, zu der er auf Grund seiner Teilnahme an der Münchner Räterepublik verurteilt worden war, in diesem Verlag herauskam; im selben Jahr wurde das Stück an der Berliner «Tribüne» mit sensationellem Erfolg uraufgeführt. Bis 1927 erschienen bei Kiepenheuer unter anderem Werke von Bertolt Brecht, Paul Busoni, Ivan Goll, Martin Gumpert, Joris-Karl

Huysmans, Hans Henny Jahnn, Hans Jäger, Hermann Kasack, Gustav Landauer, Emil Ludwig, Walter Mehring, Joachim Ringelnatz, George Bernard Shaw, Upton Sinclair, Carl Sternheim, Robert Louis Stevenson und Arnold Zweig.

Der Verlag übersiedelte 1919 von Weimar nach Potsdam. Dort hatte er gegenüber dem Eingang des im Park von Sanssouci gelegenen Schlosses Charlottenhof ein Haus erworben. In der zweiten Etage lagen die Privatwohnung Gustav Kiepenheuers und der grösste Teil der Verlagsräume. Im Garten stand ein kleines Gebäude, in dem die Buchhaltung untergebracht war.

In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre geriet der Verlag in erhebliche finanzielle Bedrängnis. Von Monat zu Monat wurde es schwieriger, den Verpflichtungen nachzukommen, und es begann eine bedrohliche Abwanderung von Autoren. Gustav Kiepenheuer plazierte daher im September 1926 eine Annonce im «Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel». Er suchte einen jungen Partner, der dem Verlag auch neue Mittel zuführen könnte.

Ich hatte mein Germanistikstudium an der Universität Frankfurt am Main mit einer Dissertation über Theodor Fontanes «Effi Briest» und dem mündlichen Dokorexamen abgeschlossen, in der Beerschen Buchhandlung im Sortiment wie auch in zwei Verlagen, darunter von 1925 bis 1926 als Hersteller im Kunstverlag E. A. Seemann in Leipzig gearbeitet. Dr. Gustav Kirstein, dem äusserst fähigen Mitinhaber dieses Verlages, habe ich viel zu verdanken. Kirstein bemühte sich schon damals um die Entwicklung der farbigen Gemäldereproduktion und gründete eine auf die Herstellung von dreifarbigem Klischees spezialisierte Anstalt. Ich konnte nicht ahnen, wie sehr mir die in der Zusammenarbeit mit Kirstein erworbenen Erfahrungen Jahrzehnte später zugutekommen sollten. Es war jedoch zunächst mein Wunsch, so bald wie möglich zu einem literarischen Verlag zu wechseln. Deshalb verfolgte ich die im «Börsenblatt» erscheinenden Anzeigen und war sogleich von einer unter Chiffre erschienenen angezogen, schrieb und erhielt schnelle Antwort – von Gustav Kiepenheuer. Mir erschien es ein besonderer Glücksfall, dass Kie-

Teilhabergefuche.

TEIL- HABER

ist Gelegenheit ge-
boten, sich an erstem
bekanntem

VERLAG

zu beteiligen.

Erforderliches Kapital
60—100 000 Mark.

Zuschriften (beidersei-
tige Vertraulichkeit Be-
dingung) erbeten an
die Geschäftsstelle d.
B.-V. unter Nr. 2381.

penheuer einem jungen Menschen Gelegenheit geben wollte (und musste), sich in einer schwierigen Situation zu bewähren und Verantwortung zu übernehmen, die ein finanziell gesicherter Verlag ihm kaum übertragen hätte. Nun besass ich selbst zwar kein Geld, aber ich hatte aus meinen Schul- und Studententagen und zur Familie meiner Frau freundschaftliche Beziehungen, durch die ich – und wie sich herausstellte, zu

Recht – die nötigen Mittel beschaffen zu können glaubte. Obgleich mir jede geschäftliche Erfahrung fehlte, war mir nach den ersten Gesprächen mit Kiepenheuer die beinahe hoffnungslose Lage des Verlages nur allzu deutlich. Der Jahresumsatz war 1926 niedriger als die an sich bescheidenen Unkosten. Ich konnte daher von keinem meiner Freunde und Berater Ermutigung erwarten. Kiepenheuer und ich erwogen ernsthaft, den überschuldeten und kaum noch lebensfähigen Verlag zu liquidieren und neu zu beginnen. Schliesslich entschlossen wir uns aber, den Versuch zu machen, das schon renommierte Unternehmen durch gemeinsame Arbeit zu retten – eine Entscheidung, die aus Kiepenheuers Optimismus und meiner Unerfahrenheit resultierte und die sich bald – viel schneller, als zu erwarten war – als verständig erwies.

Gustav Kiepenheuer war ein lebensfroher, optimistischer Mann, der die Menschen und die Kunst liebte, leicht Freundschaft schloss, hilfsbereit und begeisterungsfähig war. Er besass einen ungewöhnlichen Instinkt für Qualität und las Bücher an und selten zu Ende. Häufig stützte sich sein Urteil nicht auf gründliches Studium eines Manuskripts oder Beschäftigung mit der behandelten Materie, sondern er reagierte subjektiv und spontan auf einen Menschen oder eine Idee. Noa, seine Frau, teilte seine Lebensfreude und Gastlichkeit. Sie hatte einen ausgeprägten künstlerischen Geschmack. Ohne es ihm oder andere fühlen zu lassen, war sie sich ihrer Überlegenheit wohl bewusst.

Ich kündigte meine Stellung bei E.A. Seemann zum Ende des Jahres 1926 und übersiedelte nach Potsdam. Im Januar 1927 wurde ich Kiepenheuers Partner und Mitdirektor der Aktiengesellschaft. Vom ersten Tage an liess er mich vom Eingang der Post am frühen Morgen bis zum Ausgang der Post am späten Nachmittag an allen Einzelheiten des Geschäftsablaufes teilnehmen und führte mich mit grosser Geduld in alle schwebenden Verhandlungen und Probleme ein. Er zog mich zu allen internen Besprechungen, zu allen Autorenbesuchen hinzu und schien keinerlei Schwierigkeit darin zu sehen, einen jungen Sozius anzulernen, ihn zu akzeptieren.

Anfangs begleitete ich ihn auf seinen regelmässigen Reisen nach Leipzig, wo die laufende und die künftige Produktion mit den fast ausnahmslos dort ansässigen Druckereien und Binde-
reien besprochen und unsere Verlagsauslieferung Koehler & Volckmar aufgesucht werden musste – meistens, um einen Vor-

E · A · S E E M A N N
VERLAGSBUCHHANDLUNG IN LEIPZIG

BANCKONTO: COMMERZ- UND PRIVAT-BANK, DEPOSITEN-KASSE N, LEIPZIG, JOHANNISPLATZ
POSTCHECK: LEIPZIG 51 951 / TELEGRAMM-ADRESSE: KUNSTSEMAN LEIPZIG
A.B.C.-CODE: 5. EDITION / FERNSPRECHER 64 416

*

Diktat: Dr. K/O
Bitte bei Antwort ansetzen

LEIPZIG C 1, den 31.12.1926
HOSPITALSTR. 11 A

Z e u g n i s

Herr Dr. Fritz L a n d s h o f f hat von Anfang 1925 bis Ende 1926, also zwei Jahre, in meinem Hause gearbeitet. Er hat den Posten eines Verlagsherstellers bekleidet und sich dabei auch mit der Durchführung propagandistischer Massnahmen, die mit der Verlags-herstellung zusammenhängen, beschäftigt. Er scheidet nun heute aus meinem Hause, weil er in einen selbständigen aussichtreichen Wirkungskreis eintritt.

Herr Dr. Landshoff besitzt alle Gaben, um als Verleger vorwärts zu kommen: er ist gebildet und geschmackvoll, hat wertvolle Personalbekanntschaften, fasst rasch auf und beherrscht die Technik des Verlagsgeschäfts.

Das Zusammenarbeiten mit Herrn Dr. Landshoff war mir in den zwei Jahren stets ein besonderes Vergnügen, und so begleiten ihn meine besten Wünsche in seine Zukunft.

E. A. Seemann

schuss auf die zu erwartenden Einnahmen zu erbitten. Unsere Firma wurde bei Koehler & Volckmar durch einen ehemaligen Korvettenkapitän und frühzeitigen Nazi namens Gartmann betreut, der uns im Allgemeinen und mir im Besonderen keinerlei Sympathie entgegenbrachte. Den grossen «Boss», Hans Volckmar, bekam ich nur selten zu sehen. Er war ein Mann von einer gewissen Bonhomie, der unserem Verlage einiges Wohlwollen angedeihen liess. Er war auch, glaube ich, politisch ein liberaler Mann und hat nicht viel Freude am «Tausendjährigen Reich» gehabt.

Sehr bald überliess Kiepenheuer diese Reisen mir allein. Als ich bei einem dieser Leipzig-Aufenthalte im Sachsenhof – meistens ging ich dorthin essen – die im Gastzimmer ausliegende «Frankfurter Zeitung» las, fand ich zu meiner Überraschung im Feuilleton eine Fortsetzung von Hermann Kestens Novelle «Die vergebliche Flucht».

Mit Kesten hatte ich von 1920 bis 1922 in Frankfurt studiert, und wir waren sehr enge Freunde geworden. Er hatte zu jener Zeit bereits begonnen zu schreiben und las mir gelegentlich aus dem Drama vor, an dem er gerade arbeitete. Eines Tages kam er in grosser Aufregung zu mir. Das kleine Handkofferchen, in dem er sein Manuskript herumzutragen pflegte, war verschwunden. Es war schon damals und blieb sein ganzes Leben lang seine Gewohnheit, nicht zu Hause, sondern im Caféhaus zu schreiben. Zweifellos hatte er sein Kofferchen irgendwo stehenlassen. Er hatte überall nachgefragt, wo er an jenem Tage gewesen war, jedoch vergeblich. In seiner Verzweiflung kam er zu mir. Wir suchten noch einmal in allen seinen kleinen Stammcafés in der Hoffnung, dass der enttäuschte Dieb – schliesslich hatte er mit etwas Brauchbarem als mit einem Manuskript gerechnet – seine Beute irgendwo deponiert haben würde. Das Kofferchen aber blieb für alle Zeiten verschwunden.

Nach dem Studium war Kesten nach Nürnberg, ich nach Berlin zurückgekehrt. Wir hatten für einige Zeit den Kontakt verloren, den nun die «Frankfurter Zeitung» wieder herstellte. Am folgenden Tag rief ich Kesten aus Potsdam an und lud ihn ein, uns im Verlag zu besuchen. In den wenigen Tagen seines Berliner Besuches verbrachten Kiepenheuer, Kesten und ich

viele Stunden gemeinsam – in Gesprächen, die sich täglich intensiver mit den Möglichkeiten der zukünftigen Entwicklung unseres Verlages und Kestens Karriere als Schriftsteller beschäftigten und die letztendlich in einem doppelten Angebot endeten, das wir Kesten machten: einen Verlagsvertrag für seine Produktion und den Posten als Lektor. Er hatte gerade zwei Dramen beendet: «Maud liebt beide», das in Kassel uraufgeführt wurde, und «Admet», und er arbeitete nun an einem Roman, der in der «Frankfurter Zeitung» vorabgedruckt wurde und bei uns mit einem für ein Erstlingswerk ungewöhnlichen Erfolg erschien, ehrenvolle Erwähnung bei der Verleihung des Kleistpreises 1928 erhielt und Kestens Namen in der literarischen Welt festigte: «Josef sucht die Freiheit».

Kurze Zeit nach Kestens Eintritt stellte ich Kiepenheuer einen alten Schulkameraden vom Berliner Mommsen-Gymnasium, Walter Landauer, vor, der nach seinen Jura-Studien in dem 1923 gegründeten Verlag «Die Schmiede» seine verlegerische Ausbildung begonnen und sich bewährt hatte. «Die Schmiede» war ein kleiner, literarisch interessanter und entdeckungsfreudiger Verlag, der als erster in Deutschland Proust und Radiguet und die ersten Ausgaben von Kafkas «Prozess» und «Ein Hungerkünstler» verlegte. Die «Schmiede» litt jedoch unter einer bedenklichen Geschäftsführung, die sie schliesslich auch zugrunde richtete. Wir schlugen Landauer vor, zu uns zu kommen. Er wurde als Prokurist der Vierte im Bunde, der bis 1933 an der Leitung unseres Verlages teilhatte.

Damit war die von Gustav Kiepenheuer und mir geplante und durchgeführte Reorganisation des Verlages abgeschlossen, die seinen Charakter nicht veränderte, aber eine Erweiterung des Autorenkreises ermöglichte und sein literarisches Programm stärker profilierte: Der Kiepenheuer Verlag wurde ab 1927 zu einem Sammelbecken linksbürgerlicher Autoren. Es ist meine feste Überzeugung, dass die Sanierung und die erfolgreiche Weiterentwicklung des Unternehmens ohne das, was Kiepenheuer zwischen 1909 und 1926 aufgebaut hatte, kaum möglich gewesen wäre.

Es war ein besonders glücklicher Umstand, dass die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem mehr als zwanzig Jahre älteren Kiepenheuer und dem um die Jahrhundertwende geborenen «Triumvirat», wie Kiepenheuer uns nannte, bis zu Hitlers Machtübernahme 1933 problemlos verlief. Ich erinnere mich an keine einzige ernstliche Missstimmung in jenen Jahren, wohl aber an unzählige angenehme, angeregte und oft äusserst vergnügliche Gespräche mit Autoren, über Manuskripte, Projekte, aber auch über unsere noch stets prekäre Finanzsituation, die wir mit unerschütterlichem Vertrauen und viel Humor nicht ohne Geschick behandelten. Der reibungslose Ablauf der geschäftlichen Verpflichtungen war besonders den Autoren gegenüber unerlässlich, da wir dringend das vor 1927 entstandene Misstrauen gegenüber der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verlages überwinden mussten.

Wir hatten, wie übrigens einige andere Verlage, schon damals die Gewohnheit, durch monatliche Zahlungen a conto der zu erwartenden Honorare den Autoren bereits bei Vertragsabschluss eine möglichst ungestörte Arbeit bis zur Vollendung des betreffenden Werkes zu sichern. Das erlaubte keine Unpünktlichkeit in diesen «Rentenzahlungen». Wir entwickelten eine Technik, den Geldeingang der nächsten Tage zu schätzen und entsprechend unserer Schätzung, die deren Richtigkeit voraussetzten, Schecks auszuschreiben. In den bemerkenswert seltenen Fällen, in denen wir uns irrten, hatten wir eine nie versagende Lösung: Mein Schulfreund Wilfried Israel, mit dem ich seit meinem achten Lebensjahr täglich den Schulweg zum und vom Mommsen-Gymnasium gemacht hatte, war inzwischen Besitzer des nahe am Alexanderplatz gelegenen, von seiner Familie gegründeten Warenhauses N. Israel geworden, das vorzügliche Ware für mässige Preise anbot. Er wurde dann angerufen und liess durch einen Laufburschen sogleich die Differenz zwischen unserer Schätzung und der trüben Wirklichkeit bringen, in der nie getäuschten Zuversicht, dass wir innerhalb weniger Tage den vorgeschossenen Betrag zurückerstatten würden.

Alle Autoren, die 1925/26 zu anderen Verlagen übergegangen waren oder vor dem Abschluss ihrer Verhandlungen mit

anderen Verlagen standen, kehrten zu uns zurück. Zu den «Heimkehrern» gehörten unter anderen Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig; zu den «Neuerwerbungen» Gottfried Benn, Joseph Breitbach, Jean Cocteau, Marieluise Fleisser, Alexander Moritz Frey, Jean Giraudoux, Ernst Glaeser, Julien Green, Werner Hegemann, Franz Kafka, Kurt Kersten, Martin Kessel, Hermann Kesten, Alexander Lernet-Holenia, Heinrich Mann, Valeriu Marcu, Joseph Roth, Anna Seghers, Susanne Trautwein, F.C. Weiskopf und einige russische Schriftsteller wie Katajew, Tarassow-Rodionow und Tynjanow. Manche dieser Autoren wurden durch die zwei von Hermann Kesten herausgegebenen Anthologien «24 neue deutsche Erzähler» und «Neue französische Erzähler» (Mitherausgeber: Félix Bertaux) eingeführt. Wie verdienstvoll die 1929 erschienene deutsche Anthologie war, zeigt die Tatsache, dass der Gustav Kiepenheuer Verlag in Leipzig und Weimar – nach mehr als fünfzig Jahren – dieses Buch 1983 unverändert nachgedruckt hat.

Eine ansehnliche Vergrößerung des Verlagsprogramms war die Folge dieser Ausweitung des Autorenkreises, aber sie führte auch zu einer unsere Erwartungen weit überschreitenden Reihe von hohen Auflagen und Erfolgen. Innerhalb weniger Jahre stieg unser Verlagsumsatz auf das Zehnfache des Jahres 1926. Die Kehrseite dieses schönen Ergebnisses war eine erneute Kapitalknappheit, die zu lösen freilich schon viel leichter war als die von 1926. Wir fanden in Richard Einstein, dem Vetter von Albert Einstein, einen Finanzier, der bereit war, in die geschäftliche Leitung des Verlages einzutreten und sich selbst mit einem Betrag von 100'000.- Reichsmark an dem Unternehmen zu beteiligen. Bald gab mir diese Erweiterung unserer Firma die Gelegenheit, durch Richard Einstein seinen Vetter kennenzulernen. Da beide leidenschaftliche Kammermusiker waren und ich seit meinem 9. Lebensjahr eifrig Cello spielte, ergab sich schon nach kurzer Zeit die Möglichkeit für mich, mit ihnen zu musizieren. Albert Einstein, der die erste Geige mit grosser Verve spielte, erwieb sich als rhythmisch nicht ganz fest, was zu einer etwas verärgerten Bemerkung des Bratschisten Anlass gab: «Herr Professor, können Sie

denn nicht einmal bis drei zählen?» – Übrigens führte unsere Bekanntschaft dazu, dass ich ein paar Jahre später der Verleger eines Buches von Albert Einstein wurde, das sein Schwiegersohn Rudolf Kayser unter dem Titel «Mein Weltbild» herausgab – eine schöne Sammlung von Essays und Äusserungen zu aktuellen politischen und kulturpolitischen Fragen.

Natürlich übte Hermann Kesten grossen Einfluss auf das Verlagsprogramm aus. Zweifellos hatte aber auch Gustav Kiepenheuer mit seinen alten und neuen Beziehungen und Freundschaften bedeutende Autoren neu- oder wiedergewonnen, ebenso wie Walter Landauer und ich einen wesentlichen Beitrag zur Erweiterung des Autorenkreises leisteten.

Einer der bedenklichsten und folgenreichsten Verluste für den Verlag war, dass Feuchtwanger den Vertrag für seinen nächsten grossen Roman gekündigt hatte. Es galt daher, mit grösster Eile die Verhandlungen neu aufzunehmen, in der Hoffnung, dass noch kein Vertrag mit einem anderen Verlag abgeschlossen war. Kiepenheuer hatte Feuchtwanger telefonisch über die neue, wie er ihm versicherte, vielversprechende Situation informiert und einen Termin mit ihm festgesetzt, zu dem ich meine Antrittsvisite machen sollte. Ich fuhr also mit dem Zug von Wildpark zum Potsdamer Bahnhof in Berlin, von wo aus ich mir ein Taxi zu Feuchtwangers Wohnung am Fehrbelliner Platz nahm. Unterwegs stellte ich mit Schrecken fest, dass ich mein Portemonnaie vergessen und keinen Pfennig bei mir hatte. Da ich für den Zug ein Abonnement hatte, war mir das Malheur nicht eher aufgefallen. Am Ziel eingetroffen, musste ich den Chauffeur bitten, einen Moment zu warten, und die Treppen zu Feuchtwangers Wohnung hinaufzusteigen, die im obersten Stockwerk gelegen war. Ich klingelte, Feuchtwanger öffnete die Tür, und bevor wir uns begrüßen konnten, fragte ich: «Können Sie so freundlich sein, mein Taxi zu bezahlen?» – Feuchtwanger hatte viel Sinn für Humor, lachte herzlich und zahlte.

In wenigen Wochen hatten wir nicht nur Feuchtwanger als Autor wiedergewonnen, sondern einen neuen und für uns weit- aus günstigeren Vertrag mit ihm geschlossen. Anstatt der ver- einbarten Vorauszahlung von 90'000.- Reichsmark war es mir gelungen, den Vorschuss auf 60'000.- zu vermindern, auf ein- en Betrag, der sich freilich auch noch als viel zu hoch erwies. Als der Roman 1930 endlich erschien – es war das zweibän- dige Werk «Erfolg» –, war die politische Atmosphäre bereits so vergiftet, dass ein erheblicher Teil des Buchhandels das Buch nur zögernd oder gar nicht bestellte – unser Vertreter wurde sogar öfter hinausgeschmissen – und ein beachtlicher Teil der Presse dessen Bedeutung in keiner Weise gerecht wurde. Das «Berliner Tageblatt», in dem Arnold Zweig sich die Besprechung gesichert hatte, war eine der wenigen Zeitun- gen, die eine angemessene Würdigung des Werkes druckte. Für das Gros der Zeitungen war die Rezension in den «Leipzi- ger Neuesten Nachrichten» bezeichnend, die «Erfolg» unter der Überschrift «Literarisches Dörrgemüse» besprach. Dafür hat dieser Roman jedoch eine lange Lebensdauer bewiesen und ist heute erfolgreicher denn je.

Ich hatte das Glück, dem Verlag eine damals unbekannt- e junge Autorin zuzuführen, die schnell Weltruhm erwarb und noch heute mit ihrem Werk eine hervorragende Stellung in der Weltliteratur einnimmt: Anna Seghers. Eines Tages fand ich auf meinem Schreibtisch das an mich adressierte Manuskript einer Erzählung von weniger als hundert Schreibmaschin- seiten: «Der Aufstand der Fischer von St. Barbara» von Seg- hers. Da kein Vorname hinzugefügt war, konnte ich nicht er- kennen, ob der Absender männlichen oder weiblichen Ge- schlechts war. Ein paar Wochen später erhielt ich einen Anruf von einer Frau Dr. Radvanyi. Sie gab sich als Autorin dieses Manuskriptes zu erkennen und fragte mich, ob ich es bereits gelesen hätte und eine Entscheidung gefällt wäre. Ich musste verneinen. Sie bat mich um baldige Lektüre, da sie kurz vor der Geburt eines Kindes stünde und gern wissen wolle, ob ihr Buch angenommen sei. Am nächsten Morgen rief ich sie an und berichtete ihr, ich hätte das Manuskript gelesen und sei so stark beeindruckt, dass ich ihr sogleich die Zusage machen

könne, die Erzählung noch im Herbst des Jahres herauszubringen. Wenige Tage später liess sie mich wissen, dass sie eine Tochter geboren habe. Ich schickte ihr Blumen in die Klinik und besuchte sie, sobald sie nach Hause zurückgekehrt war, und wir schlossen unseren ersten Vertrag. Während des Exils, das sie 1933 nach Paris und im Krieg nach Mexiko führte, habe ich sie nur einmal in Paris gesehen. Erst nach dem Kriege und nach ihrer Rückkehr suchte ich sie in Berlin wieder auf, später trafen wir uns noch einmal in Paris, und wenige Monate vor ihrem Tode durfte ich sie an einem Tage, an dem sie sich relativ gut befand, noch einmal besuchen. Ich war gerührt, dass sie in dieser Unterhaltung der Blumen gedachte, die ich ihr mehr als fünfzig Jahre früher zur Geburt ihrer Tochter geschickt hatte.

In seinen nicht allzu häufigen trüben Stunden sagte Gustav Kiepenheuer einmal: «Wenn wir Glück haben, werden zwei Autoren unseres Verlages überleben: Benn und Brecht.» Rückblickend war das zweifellos eines der intuitiven Urteile, die er, ohne eigentlich recht über sie nachzudenken, mit grosser Bestimmtheit äusserte. Weder entsprach solche Äusserung seinem persönlichen Geschmack, der wohl leichtere Kost bevorzugte, noch seinem literarischen Urteil, das so endgültig festzulegen er sich gescheut hätte. Dass es nach mehr als fünfzig Jahren seine Gültigkeit hat, zeigt mit frappanter Deutlichkeit das Wesen seiner Begabung. Es waren nicht die Namen der von ihm verlegten berühmten Autoren, deren Werke in Hunderttausenden von Exemplaren in vielen Sprachen in der Welt verbreitet waren, aber auch nicht die Einsamen, denen zu Lebzeiten die Gefolgschaft versagt wurde. Es sind zwei Autoren, von denen noch heute gesagt werden könnte, dass sie unter den Schriftstellern des 20. Jahrhunderts eine einzigartige Stellung einnehmen. Brecht hat wie kein zweiter in der ganzen Welt «Schule» gemacht, seine Versuche, Lehrstücke und Gedichte sind in ihrer Zeit neue Kunstformen gewesen.

Ohne Zweifel hat Brecht selbst auf jedes Detail den grössten Wert gelegt. So wie die Art der Inszenierung eines jeden Stückes für ihn von entscheidender Bedeutung war, so war es

ihm jedes Detail der Herstellung. Als wir 1930 mit der Produktion seiner «Versuche» begannen, pflegte ich ihn in seiner Wohnung abzuholen und mit ihm in die Druckerei zu fahren. Die Wahl des Satzes, des Satzspiegels, des Papiers, des Kartons für den Einband bzw. Umschlag – alles waren Fragen von grösster Wichtigkeit, die er mitzuentcheiden wünschte. Die technische Einrichtung und Ausführung hatte einen keineswegs nur symbolischen Charakter für ihn, äusserste Einfachheit war ein geforderter essentieller Bestandteil der Produktion. – Die «Versuche», von denen jährlich mehrere erscheinen sollten, wurden in einer Auflage von je 2'000 Exemplaren gedruckt und in der freilich kurzen Zeit ihres Erscheinens vor Hitlers Machtantritt bei weitem nicht ausverkauft.

Um den Charakter und die Entwicklung eines literarischen Verlages im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Beziehungen zwischen Autor und Verleger eine unvergleichbar grössere Rolle spielten als heute. Zwar begannen schon damals Zeitungskonzerne wie Ullstein, Scherl, Mosse usw. ihren Unternehmungen Verlage anzugliedern, die zwangsläufig auf Grund ihrer Grösse in die Anonymität führten, das Gros der Verlage pflegte jedoch enge und sehr persönliche Kontakte zu den Autoren. Ob es S. Fischers aus Hunderten von Briefen zu belegenden Freundschaft mit Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Thomas Mann, Arthur Schnitzler, Jakob Wassermann und vielen anderen oder Kurt Wolffs mit Hermann Broch, Walter Hasenclever, Robert Musil und Franz Werfel war oder ob man sich an die regelmässigen, in oft täglichen, aber stets in kürzesten Abständen sich wiederholenden Treffen im Hause des Verlegers oder im Cafe erinnert – das Leben des Verlegers war auch ausserhalb des Büros mit dem seiner Autoren eng verbunden. Die Entwicklung des Kiepenheuer Verlages in den letzten Jahren des ersten Weltkrieges wäre ohne die freundschaftlichen Beziehungen Gustav Kiepenheuers zu seinen Autoren nicht möglich gewesen, und die schnelle Entwicklung in den Jahren, da die Geschäftsleitung durch Kesten, Landauer und mich erweitert wurde, gründete sich darauf, dass diese Tradition fortgesetzt wurde. Es verging kaum ein Abend, an

dem nicht Autoren ihren Weg zu Gustavs Wohnung fanden, und es war bekannt unter unseren Autoren, dass mindestens einer, meist aber zwei oder drei von uns an dem für Joseph Roth und uns bei Mampe, Kurfürstendamm / Ecke Uhlandstrasse, reservierten Tisch zwischen 21 und 24 Uhr und oft genug länger anzutreffen waren. Berufs- und Privatleben waren kaum voneinander getrennt.

In den späten zwanziger Jahren war durch den damals gegründeten Verlag Droemer eine neue Reihe von vortrefflichen, gebundenen, grossenteils nachgedruckten Erfolgsbüchern hergestellt und zum Preise von 2,85 Reichsmark auf den Markt gebracht worden. Sie erwiesen sich als gut verkäuflich. Droemer schlug Thomas Mann eine solche Volksausgabe für die «Buddenbrooks» vor und bot eine Honorargarantie von 100'000.- Reichsmark-für eine Million Exemplare als sofortige Vorauszahlung – an. Thomas Mann war sehr geneigt, den Vorschlag anzunehmen, und versuchte Fischer davon zu überzeugen, dass eine solche Massenverbreitung eines seiner Bücher seinem Gesamtwerk sehr nützen könnte und eine solche Ausgabe das Verhältnis zu seinem Originalverleger keineswegs ungünstig beeinflussen würde. Fischer blieb jedoch bei seiner negativen Entscheidung.

Sein Schwiegersohn, Gottfried Bermann-Fischer, versuchte den Konflikt zu lösen, indem er Thomas Mann durch den eigenen Verlag den gleichen Vorschlag machen lassen wollte. Fischer war jedoch zunächst auch für eine solche Idee nicht zu gewinnen, und es bedurfte langer Verhandlungen, bis diese Lösung schliesslich doch von ihm akzeptiert wurde. Die «Buddenbrooks» erschienen im Jahre 1929 in einer Volksausgabe bei Fischer zu 2,85 Reichsmark und wurden binnen der ersten Monate in weit mehr als einer Million Exemplaren verkauft. Dieser Durchbruch veranlasste nicht nur Fischer zur Produktion weiterer Volksausgaben, sondern auch andere Verleger, so Gustav Kiepenheuer, dem Beispiel Droemers zu folgen. Kiepenheuer erzielte ansehnliche Erfolge mit Feucht-

wangers «Hässlicher Herzogin», Arnold Zweigs «Die Novellen um Claudia», Frank Thiess' «Die Verdammten» und plante solche Volksausgaben auch von Sachbüchern. Ich fuhr nach Wien, um mit Hilfe des mir befreundeten Sohnes von Sigmund Freud, des Architekten Ernst Freud, die «Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse» für eine Volksausgabe zu erwerben. Der erste Versuch scheiterte, und erst Ende 1932 gelang es mir, den Vertrag abzuschliessen. Auf der ersten Wiener Reise erwarb ich jedoch die Rechte für ein mir aus meiner Studienzeit bekanntes und noch stets gelesenes Werk: Otto Weiningers «Geschlecht und Charakter», das wir zwar mit Erfolg, aber auch mit unerwünschten Folgen in dieser Form veröffentlichten: Das Kapitel über die Juden wurde ohne unsere Erlaubnis im «Völkischen Beobachter» abgedruckt.

Für die Wintermonate 1932/33 hatten wir Marx' «Das Kapital» und Freuds «Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse» vorbereitet. «Das Kapital» konnte gerade noch im Dezember 1932 erscheinen und wurde einen Monat später durch die Gestapo beschlagnahmt, und auch Freuds «Vorlesungen», die Anfang des Jahres 1933 zur Auslieferung bereitstanden, wurden beschlagnahmt. Diese beiden Bücher waren die letzten Publikationen des alten Kiepenheuer Verlages. Die enormen Kosten der Herstellung dieser zwei Volksausgaben und die gleichzeitige Beschlagnahme von etwa 80 Prozent unseres Buchlagers besiegelten das Schicksal unseres Verlages.

Seit den Reichstagswahlen im September 1930, bei denen die NSDAP von 12 Sitzen auf 107 Sitze anwuchs, wurde uns die akute politische Gefahr endlich deutlich, dass diese zielbewusste, straff organisierte nationalsozialistische Bewegung die schwachen, untereinander und in sich mehr oder weniger gespaltenen demokratischen Parteien der Mitte, die die Regierung bildeten, überrennen könnte. Zurückblickend scheint es schwer verständlich, dass – soweit ich weiss – kein einziger Verlag durch Gründung einer Zweigstelle im Ausland oder zumindest durch systematische Ausweitung des Vertriebes in den ausserdeutschen, an deutscher Literatur interessierten Ländern sich auf mögliche Veränderungen vorbereitet hatte.

Wie so oft bei tödlichen Krankheiten kurz vor dem Ende eine Besserung des Patienten einzutreten scheint, so brachte die Reichstagswahl im Herbst 1932 zum ersten Mal einen Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen um 15 Prozent, und allzu viele von uns, darunter so grosse Skeptiker wie Leopold Schwarzschild in einem «Tage-Buch»-Aufsatz im November 1932, waren nur zu geneigt, an die Chance zu glauben, dass der Kelch an uns vorübergehen würde.

War es bereits töricht gewesen, die Entwicklung der Weimarer Republik von Noske über die Entstehung der von ihm geduldeten, wenn nicht geförderten paramilitärischen Organisationen, die Gründung der Nationalsozialistischen Partei, die «Fememorde» etc. in ihrer Bedeutung zu verkennen, so waren wenigstens wir im Kiepenheuer Verlag uns endlich am 30. Januar 1933 – nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler – darüber im klaren, was dieser Tag für uns einleiten musste.

Unser Verlag, der ein Zentrum der fortschrittlichen Literatur und unter den nichtparteigebundenen Unternehmen am meisten exponiert war, daran bestand nun kein Zweifel mehr, verlor seine Existenzbasis, ideell wie finanziell, und würde binnen weniger Monate liquidiert sein. Hermann Kesten und Walter Landauer schieden bereits im März 1933 offiziell aus dem Verlag aus. Hermann Kesten ging noch im gleichen Monat nach Frankreich ins Exil, und Walter Landauer folgte wenige Wochen später.

Ich blieb, denn ich hatte Gustav Kiepenheuer zugesagt, ihm bei der Vorbereitung der Gläubigerversammlung und der Liquidierung des Verlages beizustehen – eine Zusage, die ich ihm als sein Partner, der von dessen unveränderter Gesinnung überzeugt war, schuldig zu sein glaubte.

Es stand von Anfang an fest, dass Gustav Kiepenheuer und seine Frau trotz ihrer eindeutigen politischen Überzeugung nicht emigrieren würden. Ich glaube, dass er, bereits Mitte der Fünfzig, ohne jede Fremdsprachenkenntnis, eine Emigration scheute und wohl auch die bevorstehenden Schrecken unterschätzte. Beide sind die ganze Nazizeit in Deutschland geblieben. Die Gustav Kiepenheuer GmbH, die Kiepenheuer nach der Liquidierung der Aktiengesellschaft gründete, hat sich zu

keinem Zeitpunkt gleichgeschaltet und ist im Jahre 1944 auf Anordnung der Reichsschrifttumskammer geschlossen worden.

Mitte Februar 1933 fuhr ich zu meiner geschiedenen Frau in die Schweiz, um ihre und der Kinder Auswanderung zu besprechen. Sie war mit unseren beiden Töchtern zum Wintersport in Zuoz. Ich traf Ernst Toller, der sich, nach mehreren Vorlesungen in der Schweiz, dort einige Tage aufhielt. Mit ihm verband mich eine enge Freundschaft. Nach meiner Scheidung 1931 hatte mir Toller vorgeschlagen, seine Wohnung in der Sächsischen Strasse mit ihm zu teilen. Bei unserem Treffen in Zuoz war er noch fest entschlossen, in diese Wohnung zurückzukehren, und es war äusserst schwierig, ihn zu überzeugen, vorläufig in der Schweiz zu bleiben und auf weitere Nachrichten von mir aus Berlin zu warten. Am Morgen des 28. Februar 1933 verliess ich Zuoz. Im Zuge begegnete mir Arthur Holitscher, einer unserer Autoren. Er berichtete mir – ich hatte noch keine Morgenzeitung gelesen – als erster vom Reichstagsbrand. Bereits vor meiner Abreise aus Deutschland hatte ich mit meinen Freunden Heinrich Simon und seiner Frau Therese – er war der Eigentümer und Chefredakteur der «Frankfurter Zeitung» – vereinbart, dass ich meine Rückreise in Frankfurt unterbrechen würde, um mit ihnen den Nachmittag und Abend zu verbringen. Natürlich war Simon ganz erfüllt von den ständig eintreffenden Nachrichten aus Berlin. Ich war jedoch überrascht, dass auch er, einer der führenden politischen Journalisten und einer der politisch am besten orientierten und international angesehensten, davon überzeugt war, die «Mainlinie» würde halten – d.h., die Nazidiktatur hätte keine Aussicht, südlich des Mains (in Württemberg, Baden und Bayern) zur Herrschaft zu gelangen. Dieses Verkennen der Situation selbst von politisch gebildeten Intellektuellen gibt vielleicht einen Eindruck davon, dass selbst in diesen Kreisen die Lage verhängnisvoll falsch eingeschätzt wurde.

Ich verliess Frankfurt wie geplant mit dem Berliner Nachtzug und traf am frühen Morgen am Anhalter Bahnhof ein. Ich

fuhr in Tollers und meine Wohnung, um mich umzuziehen. Im Bad hörte ich ein Klopfen an unserer Tür. Ich warf einen Bademantel über und sah durch das Schlüsselloch eine mir unbekannte ältere Dame. Ich öffnete, und bevor ich noch eine Frage stellen konnte, sagte sie leise zu mir: «Ich wohne unter Ihnen und möchte Sie warnen. Gestern Abend waren mehrere SA-Leute hier, die, nachdem sie bei Ihnen niemanden vorfanden, mich nach Herrn Toller und Ihnen gefragt haben. Ich rate Ihnen dringend, die Wohnung sofort zu verlassen und nicht mehr zurückzukommen.» Innerhalb von zehn Minuten verschwand ich mit meinen von der Reise noch gepackten Koffern und ging in den Verlag. Es ist bezeichnend für die völlig chaotische Situation zu diesem Zeitpunkt, dass die SA, wie ich später hörte, erst nach geraumer Zeit wieder zurückkehrte und auch den Verlag nicht unmittelbar aufsuchte. Als sie dann nach Wochen kamen, waren Kiepenheuer und ich zufällig beim Anwalt, und die Besucher verliessen den Verlag, ohne Spuren zu hinterlassen. Heute ist mir unverständlich, dass ich – auch wenn ich ein festes Quartier mied und zumindest für die Nächte mit ständig wechselnder Adresse «untertauchte» – tagsüber im Verlag war, um, wie gesagt, Kiepenheuer bei der Vorbereitung der Gläubigerversammlung zu helfen. Indem ich diese Seiten, niederschreibe, ist mir deutlich, dass ich ebenso töricht war wie die Unzähligen, denen ich mangelnde Erkenntnis der Situation vorwerfe. Jeder neue Tag bedeutete eine sinnlose Gefahr, die nur durch Mangel an «organisierter Verfolgung» den Opfern gewisse Chancen gab, soweit sie nicht als eingetragene Mitglieder der Kommunistischen Partei unablässig und so lange gesucht wurden, bis sie gefunden wurden.

Die Gläubigerversammlung war von unserem Wirtschaftsberater Ronneberger vorbereitet worden, mit dem ich wochenlang täglich zusammengearbeitet hatte. Einige der mir freundschaftlich gesinnten Autoren, insbesondere Georg Kaiser, hatten mich aufs Dringendste – aber vergeblich – davor gewarnt, mich als «Nichtarier» den Gläubigern zu stellen. Georg Kaiser, der seit Jahren und bis zu seiner Auswanderung in Grünheide wohnte, stets nachts lange arbeitete und erst gegen Mit-

tag aufstand, hatte mir ein paar Tage vor der Zusammenkunft gesagt, dass er, wenn ich wirklich daran teilnehmen würde, ab 10 Uhr morgens in der dem Verlag gegenüberliegenden Kneipe des «Theaters des Westens» sitzen und warten würde, bis ich heil aus der Versammlung hervorgegangen sei. Ich war gerührt über diese Fürsorge, die ich für völlig überflüssig hielt.

Es war keine kleine Überraschung für Gustav Kiepenheuer und mich, als Ronneberger am Morgen der Versammlung erstmalig in SA-Uniform im Verlag erschien. Wir beide hatten keine Ahnung davon, dass er seit langem Parteimitglied war. Als die grosse Anzahl der Gläubiger (meist Drucker, Papierlieferanten, Buchbinder etc. aus Leipzig) sich versammelt hatte, erhob sich zur Eröffnung der Sitzung Herr Ronneberger und bemerkte in seiner Begrüssungsrede mit einiger Schärfe: «Ich möchte die Gläubiger in Kenntnis davon setzen, dass ein Betrag in Höhe von weit über 100'000.- Reichsmark im Laufe des letzten Jahres über das Privatkonto von Herrn Landshoff gegangen ist.»

In den Wochen meiner Zusammenarbeit mit Ronneberger hatte er kein einziges Mal eine Frage in diesem Zusammenhang an mich gestellt. Auch wusste er so gut wie ich, dass diese Beträge mit den in letzter Zeit sich häufenden kurzfristigen Anleihen bei Wilfried Israel, die für die dringendsten Zahlungsverpflichtungen notwendig waren, erklärt werden konnten – ein Umstand, den er mit keinem Wort erwähnte. In der damals herrschenden Atmosphäre war Ronnebergers Mitteilung auf eine spontane empörte Reaktion der Gläubiger berechnet, die ohnehin zum grössten Teil nicht in der besten Stimmung gegen den Kiepenheuer Verlag waren. Ronneberger hatte sich noch nicht gesetzt, als der grösste Gläubiger, der Inhaber einer der bekanntesten Buchbindereien Leipzigs, Herr Preuss von der Firma L. Sieke & Co., aufsprang und sagte: «Ich glaube im Namen aller Gläubiger des Kiepenheuer Verlages unserer Überzeugung Ausdruck verleihen zu dürfen, dass wir am Privatkonto von Herrn Landshoff nicht interessiert sind. Ich bin überzeugt, dass er keine unrechtmässigen Hand-

lungen begangen hat.» Ich bin sicher, dass diese Erklärung nicht im Sinne der Mehrheit der Gläubiger war, aber ich möchte heute noch einmal sagen, wie dankbar ich diese aussergewöhnliche Haltung einer keineswegs freundschaftlich mit mir verbundenen Person würdige. Es ist mir eine Genugtuung, ein Beispiel aus eigener Erfahrung geben zu können, dass es auch in jenen Tagen rechtschaffene Menschen in Deutschland gegeben hat. Zweifellos hat er mich vor einer grossen Gefahr gerettet, und Georg Kaisers Befürchtungen erwiesen sich als nur allzu berechtigt. Nach der Versammlung holte ich Kaiser in der Kneipe ab, und wir assen zum letzten Mal in Berlin gemeinsam zu Mittag. Ich sah ihn dann erst viele Jahre später wieder, als ich ihn als Exulanten auf dem Bahnhof von Den Haag begrüsste.

Es ist immer leichter, rückblickend eine Situation und die Haltung der Betroffenen in dieser Situation zu beurteilen als zur Zeit des Geschehens, 1986 zu sagen, was im Jahre 1933 zu tun richtig gewesen wäre. Trotzdem glaube ich, es ist nicht ungerecht, festzustellen, dass die Reaktion der meisten Intellektuellen auf die Entstehung der nationalsozialistischen Bewegung in den frühen zwanziger Jahren und auf deren Entwicklung bis zur Machtübernahme sowie auf die Ereignisse, die ihr auf dem Fusse folgten, einen erstaunlichen Mangel an Verständnis und Einsicht bewiesen. Hitler und seine engsten Mitarbeiter haben es gewiss nicht an Deutlichkeit, mit der sie ihre Ziele dem gesamten Volk vom Beginn an in ihren Büchern und Reden auseinandergesetzt haben, fehlen lassen. Länger als ein Jahrzehnt mussten wir alle wissen, was bevorstand, wenn die Nazis an die Macht kommen würden. Es ist schwer, heute zu erklären, dass, selbst als Hitler am 30. Januar 1933 mit der Regierungsbildung betraut wurde, sich relativ wenige bewusst waren, was unwiderruflich geschehen war und weiterhin geschehen würde. Im Rahmen dieses Buches kann ich nur versuchen, die Reaktion in den uns nahestehenden Kreisen der Literatur zu erfassen.

Natürlich gab es, wie bei jeder Umwälzung, eine Anzahl Überläufer, die längst beschlossen hatte, mitzutun, was immer sich ereignen würde. So kam in den ersten Wochen nach der

Machtübernahme der eine oder andere Autor unseres Verlages, für uns völlig unerwartet, in SA-Uniform in den Verlag und erzählte uns gelassen, er sei schon jahrelang Mitglied der NSDAP. Weit deprimierender war die Haltung derer, die, wie deutlich aus ihren Tagebucheinträgen und Briefen hervorgeht, ihre Haltung in keiner Weise veränderten und doch ihr offizielles Betragen der neuen Situation anpassten. Ein typisches Beispiel boten die Vorgänge in der Sektion Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste.

Käthe Kollwitz und unser Autor Heinrich Mann hatten einen vom Internationalen Sozialistischen Kampfbund verfassten «Dringenden Appell» mitunterzeichnet, in dem zum Zusammenschluss und gemeinsamen Vorgehen von SPD und KPD aufgefordert wurde. Dieser Aufruf klebte am 14. Februar an allen Litfasssäulen in Berlin. Auf Grund der Unterschriften von zwei Akademiemitgliedern hatte der Reichskommissar und kommissarische Leiter des preussischen Kultusministeriums Bernhard Rust den Präsidenten der Akademie der Künste Max von Schillings am 15. Februar 1933 veranlasst, eine außerordentliche Vollversammlung noch für den gleichen Tag einzuberufen, um den Rücktritt von Heinrich Mann, dem Präsidenten der Sektion Dichtkunst, und Käthe Kollwitz beschließen zu lassen. Dazu wurde Heinrich Mann nicht einmal eingeladen. Die darauffolgenden Ereignisse sind in dem Buch von Inge Jens, «Dichter zwischen rechts und links», ausführlich dargestellt.

Nach den Reichstagswahlen fand eine gründlich vorbereitete Sitzung der Sektion für Dichtkunst der Akademie der Künste am 13. März statt. In ihr wurde beschlossen, einen Brief an alle Mitglieder zu schicken, dem folgendes Formular beigegeben war:

«Vertraulich!

Sind Sie bereit, unter Anerkennung der veränderten geschichtlichen Lage weiter Ihre Person der Preussischen Akademie der Künste zur Verfügung zu stellen? Eine Bejahung dieser Frage

schliesst die öffentliche politische Betätigung gegen die Regierung aus und verpflichtet Sie zu einer loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäss der Akademie zufallenden nationalen kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage.»

Auf diese Frage antworteten 27 Mitglieder der Sektion, davon 18 mit Ja, unter anderem Gottfried Benn, Alfred Döblin, Gerhart Hauptmann, Georg Kaiser, Bernhard Kellermann und Fritz von Unruh. Nur 3 lehnten die Loyalitätserklärung ab: Ricarda Huch, Thomas Mann und Rudolf Pannwitz. Thomas Mann allerdings schränkte ein: «Ich habe nicht im Geringsten die Absicht, gegen die Regierung zu wirken...» Als Gründe für seine Ablehnung nannte er den Entschluss, von seinem «Leben alles Amtliche abzustreifen», und seine Absicht, «in vollkommener Zurückgezogenheit» seinen «persönlichen Aufgaben zu leben». Rudolf Pannwitz antwortete mit wenigen Zeilen, die mit den Worten enden: «... bleibt mir nur übrig, die Frage abzulehnen.» Ricarda Huch bestritt die Kompetenz des Herrn von Schillings, «eine Frage von so unübersehbaren Konsequenzen vorzulegen», sie «lehne infolgedessen ab, sie zu beantworten». Da von Schillings diese Antwort als eine Zustimmung auslegte, erwiderte sie umgehend mit einem schärferen Brief, in dem unter anderem steht: «... dies Ja kann ich aber umso weniger aussprechen, als ich verschiedene der inzwischen von der neuen Regierung vorgenommenen Handlungen auf das Schärfste missbillige. [...] ... aber auf das Recht der freien Meinungsäusserung will ich nicht verzichten, und das täte ich durch eine Erklärung wie die ist, die zu unterzeichnen ich aufgefordert wurde.»

Unverständlich dagegen war Alfred Döblins Haltung. Er schrieb an von Schillings: «Mit Recht kann von den einer staatlichen Instanz angegliederten Akademiemitgliedern eine politische Loyalitätserklärung verlangt werden, und ich kann sie ohne weiteres abgeben...» Er fuhr jedoch fort: «Die geschichtliche Umwälzung, von der der Revers spricht, schliesst, wie Ihnen bekannt ist, ein starkes völkisches Element in sich ein. Ich bin von jüdischer Abstammung, und bisher bewirkte

dieser Punkt für die Akademie keinen Unterschied im modus procedendi... Sollte nun das erwähnte völkische Element jetzt nach der Umwälzung eine wesentliche Rolle spielen, so müsste ein Abweichen der alten Praxis eintreten, und das müsste sich notgedrungen auf Zu wahlen wie auf das Verbleiben in der Akademie auswirken.» Obgleich diese Formulierungen eine ironische Auslegung zulassen, bleibt die Tatsache der sinnlosen und unerklärlichen Selbstverleugnung – nachlesbar auch in Döblins «Abschied und Wiederkehr»: «Ein paar Stunden in Stuttgart; friedliches Leben, die Nazis rufen zu Versammlungen auf – burlesk, warum laufe ich weg? Eine alberne Sache; ich werde mich später schämen. Überlingen, Übernachten, Fahrt über den See nach Kreuzlingen. Jetzt die Grenzüberschreitung, in einem Auto, es ging alles glatt. [...] Ich besuchte in Kreuzlingen einen Sanatoriumsarzt, bei dem ich ein Jahr zuvor mit meiner Frau zu Gast war... Nun kam ich in der komisch und sinnlos erscheinenden Rolle eines Flüchtlings. Aber wer flüchtete denn? Es sah doch überall so friedlich, normal, völlig normal aus. Ich machte mich wirklich lächerlich. Wie ich mich schämte... »

Obwohl Ludwig Fulda, Georg Kaiser, Bernhard Kellermann, Alfred Mombert, Fritz von Unruh und Franz Werfel ihre Loyalität bekundet hatten, erhielten sie und auch Leonhard Frank, Rudolf Pannwitz und René Schickele noch vor der Sitzung vom 5. Mai 1933 folgendes Schreiben von der Akademie: «Nach an massgebender amtlicher Stelle eingeholten Informationen muss ich Ihnen leider mitteilen, dass Sie nach den für die Neuordnung der kulturellen staatlichen Institute Preussens geltenden Grundsätzen künftig nicht mehr zu den Mitgliedern der Abteilung für Dichtung gezählt werden können.»

Wie sah es in den Kreisen unserer Verlagsautoren aus? Heinrich Mann, der den Anlass zu der Diskussion in der Akademie gegeben hatte, verliess Deutschland am 21. Februar 1933. Sein einziges «Gepäck» war ein Regenschirm, um die Abreise so unauffällig wie möglich aussehen zu lassen. Zwei andere Akademiemitglieder, Gottfried Benn und Georg Kaiser, hatten ihre Loyalität erklärt. Benn aus Überzeugung, Kai-

ser gegen seine Überzeugung, ausschliesslich in der Hoffnung, unverändert seinen Platz als einer der meistgespielten modernen Dramatiker Deutschlands halten zu können. Wenige Autoren, wie Gerhard Menzel, Eberhard Wolfgang Möller, Hans Reimann, besuchten uns und teilten uns mit, dass sie bereits jahrelang Parteimitglieder seien. Sie bildeten die Ausnahmen. 80 Prozent unserer Autoren waren ausgesprochene Antinazis. Das bedeutete keineswegs, dass sie auf die Machtübernahme vorbereitet gewesen wären und die Notwendigkeit einsahen, unmittelbare Konsequenzen aus ihrer unverhohlenen Gesinnung zu ziehen. Sie waren so kurzsichtig wie der überwiegende Teil der Bevölkerung, der den totalen Umbruch und seine endgültigen, irreparablen und unausweichlichen Folgen zu begreifen nicht in der Lage war. Lion Feuchtwanger, durch seinen Roman «Erfolg», der als erstes grosses literarisches Werk Hitler und den Nationalsozialismus zum Thema hatte, ein besonders verhasster Gegner und bereits 1933 auf der ersten Ausbürgerungsliste, machte sich dennoch nach dem Erscheinen seines Buches so unbegreifliche Illusionen über die Lage in Deutschland, dass er sich Anfang der dreissiger Jahre eine sehr schöne Villa im Berliner Grunewald bauen liess. Zudem war er, der sich Ende Januar 1933, von seinem amerikanischen Verleger eingeladen, in New York aufhielt, schwer zu überzeugen, dass eine Rückkehr nach Berlin völlig unmöglich und in höchstem Masse lebensgefährlich sein würde. Georg Kaiser, mit dem ich am 30. Januar, am Tage der Machtübernahme, bei Kranzier am Kurfürstendamm zum Mittagessen verabredet war, nahm mir die durch einen Zeitungsjungen aufgeregt ausgerufene Sonderausgabe der «B.Z. am Mittag», die ich dem Jungen erschreckt abgekauft hatte, mit der Überschrift «Hitler Reichskanzler» aus der Hand, legte sie auf den zwischen uns stehenden leeren Stuhl, sagte: «Ein Kegel verein verändert seinen Vorstand» und wollte das Ereignis nicht weiter diskutieren. Dass diese Stunde das Ende seiner ruhmreichen Karriere bedeuten würde, erkannte er nicht.

Ein besonders groteskes Beispiel von der vollkommenen Verkenning der Lage bewies noch 1934 auch Rudolf Kayser,

langjähriger Redakteur der «Neuen Rundschau» und berühmter Kant-Biograph. Der Verlag Sijthoff richtete eine Abteilung zur Herausgabe von wissenschaftlicher deutschsprachiger Literatur ein, um Bücher von Autoren, die in Deutschland rassistisch verfolgt wurden oder unerwünscht waren, verbreiten zu können. Rudolf Kayser wurde zu deren Leiter ernannt. Aus diesem Anlass gab er Menno ter Braak, dem Feuilleton-Chef der Den Haager Zeitung «Het Vaderland», ein Interview, in dem er unter anderem sagte: «Das Reich der Wissenschaft ist auch in dieser Zeit übernational. Darum ist ein wissenschaftlicher Verlag an kein bestimmtes Land gebunden. Holland halte ich für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Werke für geeigneter als irgendein anderes Land auf Grund seiner geographischen Lage, seiner vorzüglichen Buchdrucktechnik und vor allem wegen der humanistischen Tradition seiner Universitäten und seines kulturellen Lebens im Allgemeinen. Auch ist Holland in der europäischen Politik neutral... Natürlich haben wir uns im voraus vergewissert, dass man auch in Deutschland keine Einwände gegen unsere Arbeit hat und dass unsere Bücher auch dort verkauft werden können...» Mehr als ein Jahr nach der Bücherverbrennung ist solche Naivität eines jüdischen Intellektuellen, der zudem der Schwiegersohn Albert Einsteins war, ebenso erschreckend wie bezeichnend.

Die einzige Erklärung für diese Fehleinschätzung war, dass sehr grosse Kreise und unzählige Anhänger der verschiedensten Parteien und Konfessionen fest daran glaubten, ein Kabinett Hitler, einmal zur Macht gekommen, würde ebenso schnell abwirtschaften wie die seit Jahren in Abständen von einigen Monaten wechselnden Kabinette der Vergangenheit. Diese Meinung wurde auch durch die Tatsache unterstützt, dass die Nazipartei nicht einmal 50 Prozent der Stimmen bei der Wahl am 5. März 1933 erhielt und auf die Mitwirkung der Hugenberg-Partei bei der Regierungsbildung angewiesen war. Da die Armee wie die Industrie Hugenberg stützten, sahen nicht nur weite, sondern auch höchst einflussreiche Gruppierungen unheilbare und endlose Konfliktstoffe voraus, die binnen kürzester Zeit dem Hitlerkabinett ein Ende bereiten wür-

den. In der Tat hatte diese Koalition ein schnelles Ende, jedoch ein anderes, als so viele (einschliesslich vieler Exulanten, die die feste Überzeugung hatten, sich nur auf eine kurze Reise begeben zu haben) vorausszusehen meinten. Schon am 27. Juni trat Hugenberg mit der Mehrzahl seiner Parteimitglieder aus der Regierung aus, und das Kabinett wurde völlig von Nazis beherrscht.

Nur wenige erkannten sofort die Konsequenzen vom 30. Januar 1933 und verliessen Deutschland in den ersten Tagen oder Wochen. Zu ihnen gehörte Joseph Roth, der im Februar 1933 an Stefan Zweig schrieb: «Inzwischen wird es Ihnen klar sein, dass wir grossen Katastrophen zutreiben. Abgesehen von den privaten – unsere literarische und materielle Existenz ist ja vernichtet – führt das Ganze zum neuen Krieg. Ich gebe keinen Heller mehr für unser Leben. Es ist gelungen, die Barbarei regieren zu lassen. Machen Sie sich keine Illusionen. Die Hölle regiert.»

Max Krell berichtet in seinen Memoiren von einer Begegnung Kästners mit Kesten im Februar 1933. Kästner habe, als Kesten ihm mit einem Koffer auf dem Kurfürstendamm entgegengekommen sei, ihn gefragt: «Wohin reisen Sie?» Kesten habe geantwortet: «Nach Paris», und auf Kästners nächste Frage, wie lange er wegbleiben würde, habe er erwidert: «Ungefähr zehn Jahre» – eine Schätzung, die sich als einigermaßen realistisch, wenngleich noch zu optimistisch erweisen sollte. Freilich kehrte Kesten auch nach zwölf Jahren nur gelegentlich und als Gast nach Deutschland zurück.

Querido Verlag

Die Gründung des Querido Verlages im Frühjahr 1933 ging auf die Initiative des holländischen Verlegers Emanuel Querido zurück. Er erkannte frühzeitig, dass ein wesentlicher Teil der deutschen Literatur nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler innerhalb des deutschen Reiches nicht mehr verlegt werden konnte. Emanuel Querido entstammte einer der zahlreichen jüdischen Familien, die aus Portugal und Spanien in den Jahren der Inquisition nach Holland geflohen waren und zu denen auch Baruch de Spinoza gehört hatte. Querido war nach kurzer, in diesen Kreisen traditioneller Arbeit als Diamantenschleifer bald als kleiner selbständiger Buchhändler und gelegentlich als Verleger, später als Einkäufer in der Buchabteilung von «De Bijenkorf» tätig gewesen. 1914 hatte dieses 1870 gegründete Warenhaus einen Neubau am Dam in Amsterdam eröffnet. Dort ist heute noch der Hauptsitz der Firma. Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges befürchtete die Leitung einen starken Rückgang des Geschäfts und wollte einen Teil der Angestellten entlassen. Da ergriff Querido die Initiative. Er berief eine Versammlung des gesamten Personals ein und schlug vor, auf 50 Prozent der Gehälter zu verzichten, um die Geschäftsführung zu veranlassen, keine Entlassungen vorzunehmen. Angestellte und Firmenleitung stimmten zu. Achtzehn Monate danach wurden die Gehälter auf $66\frac{2}{3}$ und einen weiteren Monat später wieder auf 100 Prozent erhöht.

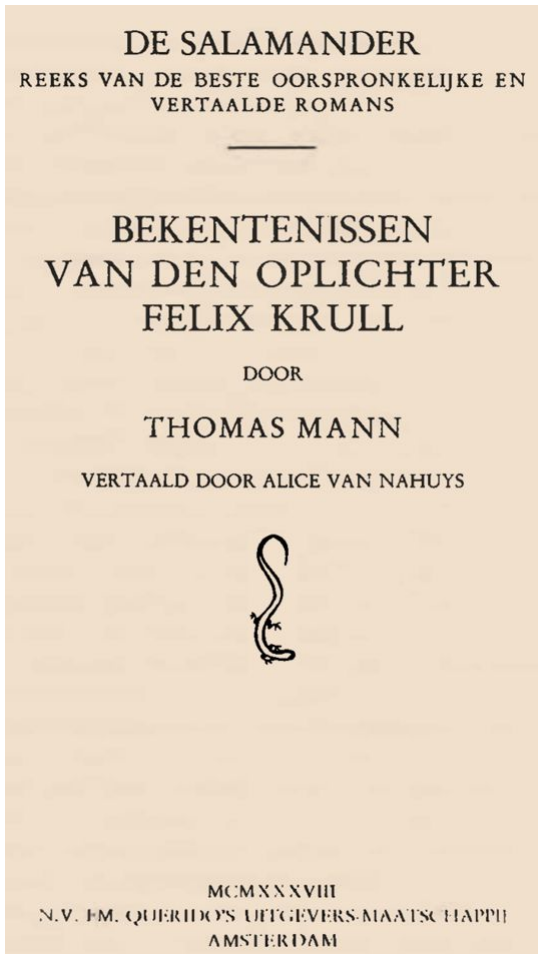
Im selben Jahre, 1915, Querido war vierunddreissig, liess er sich mit finanzieller Hilfe der ihm befreundeten Firma Holkema en Warendorf als selbständiger Verleger nieder. Seine Geschäftsräume waren in der zweiten Etage des schönen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Gebäudes an der baumreichen Keizersgracht. Holkema en Warendorf war ein im Jahre 1891 gegründeter angesehenener und wohlhabender Verlag, dem das Gebäude Keizersgracht 333 gehörte und der 50 Prozent der Anteile der Em. Querido's Uitgevers-Maatschappij besass.

Emanuel Querido war ein überzeugter Sozialist, am politischen, kulturpolitischen, ökonomischen und literarischen Leben seiner Zeit brennend interessiert, stets dem Fortschritt zugeneigt, ein persönlicher Freund seiner Autoren, ein harter Arbeiter mit strengen Lebensregeln und einer frugalen Lebensweise. Klaus Mann schreibt über ihn in seiner Autobiographie «Der Wendepunkt»: «Der Chef der Firma, Emanuel Querido – Niederländer von portugiesisch-jüdischer Abstammung –, war ein weisshaariger Mann von kleiner Statur und grossem Temperament, humorig-patriarchalisch, mit blitzblauen Kapitänsaugen in einem verwitterten, lustig-klugen Gesicht. Der alte Sozialdemokrat hasste den Faschismus in jeder Form, besonders aber in der deutschen; gerade deshalb war ihm die Betreuung der antifaschistischen deutschen Literatur eine Herzenssache.»

Der Gustav Kiepenheuer Verlag und Emanuel Queridos «Uitgevers-Maatschappij» hatten bereits mehrere Jahre vor 1933 geschäftliche Verbindungen, allerdings ohne einen persönlichen Kontakt der Verlagsleiter. Querido war nicht nur einer der angesehensten und erfolgreichsten Verleger holländischer Literatur, er veröffentlichte auch zahlreiche ausländische Autoren in Übersetzung. Die holländische Ausgabe von Henri Barbusses «Le feu» war einer seiner ersten und grössten Erfolge gewesen. Von Kiepenheuer-Autoren hatte Querido Bücher von Lion Feuchtwanger, Leonhard Frank und Arnold Zweig herausgebracht.

Wir, Kesten, Landauer und ich, hatten uns seit Hitlers Machtübernahme intensiv mit der Frage beschäftigt, wo und wie wir unsere Verlagstätigkeit fortsetzen könnten. Wir dachten naturgemäss in erster Linie an Länder, in denen Deutsch die erste oder zweite Sprache war: Österreich, die Schweiz und die Tschechoslowakei. In der Tat hatten Verleger in diesen Ländern sogar bereits Verhandlungen mit einigen unserer Autoren aufgenommen und schienen daran interessiert, einen Teil der plötzlich «frei werdenden» berühmten und erfolgreichen

Schriftsteller zu übernehmen. Sehr bald stellten sich jedoch bei Verlagen ausserhalb Deutschlands Bedenken ein; sie befürchteten, ihre Geschäfte mit dem reichsdeutschen Buchhandel könnten gefährdet werden, wenn sie die Rechte von in Deutschland unerwünschten Autoren erwerben würden. Keiner von uns hatte auch nur an die Möglichkeit gedacht, sich an einen holländischen Verlag zu wenden. Ich war daher überrascht und höchst erfreut, als im April 1933 Nico Rost zu mir kam und im Namen von Emanuel Querido fragte, ob ich daran interessiert wäre, mit ihm eine deutschsprachige Abteilung für in Deutschland verbotene oder unerwünschte Autoren zu gründen, die dem Amsterdamer Verlag angegliedert werden sollte. Nico Rost, ein progressiver holländischer Schriftsteller, Übersetzer und Journalist, der zu dieser Zeit noch in Berlin lebte, war seit geraumer Zeit ein gern gesehener Gast in unserem Verlag, ein guter Freund von uns und manchem Autor sowie der Übersetzer von Lion Feuchtwanger, Anna Seghers, Arnold Zweig und einigen anderen. Sein Verhalten nach der Machtergreifung war genauso leichtfertig gegenüber dem hoffnungslosen Ernst der Situation wie das seiner deutschen Freunde und Kollegen. Er hatte nach dem Reichstagsbrand Kesten angerufen und ihm unter lautem Gelächter erzählt, man habe schon seinen Landsmann van der Lubbe verhaftet und werde vielleicht auch ihn festnehmen, da er ja auch Holländer und Kommunist sei. Da Kesten befürchtete, sein Telefon werde überwacht, schlug er Rost vor, die Unterhaltung nicht telefonisch fortzusetzen, sondern sich lieber zu treffen. Rost empfahl ein Cafe am Kurfürstendamm, Kesten bat ihn aber in seine Wohnung. Er kam und sprach viel und war äusserst aufgeräumt. Am nächsten Tag wurde er verhaftet und ins Konzentrationslager nach Oranienburg überführt. Rost wurde nach einigen Wochen als Ausländer freigelassen und ausgewiesen. Er lebte dann als Journalist und Verleger in Holland und Belgien und bewährte sich als sehr aktiver Antifaschist, auch während der Besetzung, bis er erneut verhaftet und nach Dachau gebracht wurde. Seine Erlebnisse in den beiden Konzentrationslagern hat er in zwei Büchern – «Oranienburg» und «Goethe in Dachau» – festgehalten.



Noch am Abend des Tages, an dem Nico Rost mich mit Queridos Anfrage aufgesucht hatte, verliess ich Berlin im Nachtzug nach Amsterdam. Anfang Februar 1933 hatte ich mir einen neuen, für fünf Jahre gültigen Pass besorgt, was zu diesem Zeitpunkt insbesondere in Berlin noch möglich war, wo ein erheblicher Teil der Polizei mit den Sozialisten sympathisierte und keinerlei Fragen bei der routinemässigen Pass-

LION FEVCHTWANGER

DE
ZONEN



+ 1935 +
EM. QVERIDO · AMSTERDAM

verlängerung stellte, soweit es sich nicht um Mitglieder der Kommunistischen Partei handelte, die schon damals – wenn nicht durch die Polizei, so doch durch die SA – gesucht wurden.

Am nächsten Morgen begab ich mich in das Verlagsbüro an der Keizersgracht 333 und wurde von Emanuel Querido und seiner engen Mitarbeiterin Alice van Nahuys begrüßt. Sie war

während des ersten Weltkriegs als Flüchtling aus Belgien nach Amsterdam gekommen, und Querido hatte, nachdem er sie im «Bijenkorf», wo sie eine Angestellte in der Buchabteilung war, kennengelernt hatte, sich bald ihrer angenommen, sie in seinem Verlag angelernt und im Laufe der Jahre zur Verlagsdirektrice gemacht. Sie war gross, elegant, gutaussehend, energisch, sehr belesen und beherrschte vier Sprachen fließend (Holländisch, Französisch, Englisch und Deutsch). Da Querido kaum fremde Sprachen verstand und sie gar nicht sprach, war seine ungefähr dreissig Jahre jüngere Mitarbeiterin unser Dolmetscher. Sie war unserer geplanten Verlagsgründung offenbar sehr geneigt. Das Gespräch entwickelte sich in bestem Einvernehmen. Nach zwei Stunden verliessen wir das Büro als Partner und gingen zusammen essen.

Vorher hatten wir ein nur wenige Zeilen umfassendes handschriftliches Abkommen unterzeichnet, das später, in kaum erweiterter Form, unser endgültiger Vertrag wurde und unverändert bis zur Besetzung Hollands im Jahre 1940 in Kraft blieb. Wir waren übereingekommen, unter dem Namen Querido Verlag eine Aktiengesellschaft zu gründen, deren Anteile zu 50 Prozent dem holländischen Verlag Em. Querido's Uitgevers-Maatschappij und zu 50 Prozent mir gehören sollten. Die Firma wurde am 1. Juni 1933 im Amsterdamer Handelsregister eingetragen. Beide Parteien hatten je 7'500 holländische Gulden zu dem Gesamtkapital der AG von 15'000 beizutragen. Die Direktion bestand aus Alice van Nahuys und F.H. Landshoff. Querido übernahm zudem die Verpflichtung, den neuen Verlag durch Anleihen zu finanzieren sowie dessen Buchhaltung und Vertrieb zu übernehmen. Die Expedition war im Erdgeschoss und stand unter der Leitung des Verlages Holkema en Warendorf. Querido, Alice van Nahuys und ich sollten gemeinsam die Herstellung und Ausstattung betreuen. Meine Hauptaufgabe war jedoch die literarische Leitung. Zudem vereinbarten wir, dass ich eine Sekretärin für den deutschen Verlag anstellen sollte. Der holländische Verlag hatte ausser Alice van Nahuys nur drei Büroangestellte und drei Expeditionskräfte, die er sich mit Holkema en Warendorf teilte.

Bijeenwone Algemeene Vergadering van
Aandeelhouders op Vrijdag 7 Juli 1933
ten kantore der vennootschap

Aanwezig zijn alle aandeelhouders, t.w.
de Heer Em. Querido, uitbrengende 25 stemmen,
M^r. A. van Nahuys, uitbrengende 25 stemmen,
de Heer A. B. van Holkema, uitbrengende 25 stemmen,
de Heer A. P. N. Havendorp, uitbrengende 25 stemmen.
De voorzitter, de heer Querido, doet mededeeling
van de mogelijkheid om, in samenwerking met
Dr. F. Landshoff, Britsche boeken uit te geven.
Hij leest uitvoerig toe, op welke wijze hieraan
uitvoering is te geven.
Na ampfele bespreking maakt de vergadering
met algemeene stemmen de dursleunen Querido
en van Nahuys:

- 1^o tot het aangaan eener Vennootschap onder
firma, genaamt Em. Querido Verlag, met
Dr. F. Landshoff, waarin de Em. Querido's
intereest in M^r. M^r. als vennootte participeert en
tot het aanvaarden van de uit deze deel-
name voortvloeiende rechten en verplicht-
tingen, zooals deze zijn nergelegd in het
door den Accountant A. J. Schreijffema opge-
stelde, en ter vergadering behandeld, ont-
werp acte van oprichting;
- 2^o tot het aangaan van een overeenkomst met
de N. V. van Holkema en Havendorp's hutz M^r.
regelende het opnemen van gelden, onder
garantie der N. V. Querido, ten behoeve van
de firma Em. Querido Verlag.

Hierna wordt de vergadering gesloten.

Em. Querido

voorz.

A. P. N. Havendorp
Heer.

Ausserordentliche allgemeine Teilhabersitzung am Freitag, 7. Juli 1933, in der
Geschäftsstelle der Gesellschaft.

Anwesend sind alle Teilhaber, Herr Em. Querido, mit 25 stimmberechtigten
Anteilen, Fräulein A. van Nahuys, mit 25 stimmberechtigten Anteilen, Herr

A.B. van Holkema, mit 25 stimmberechtigten Anteilen, Herr M.E.H. Warendorf, mit 25 stimmberechtigten Anteilen. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender teilt Herr Querido mit, dass sich die Möglichkeit ergibt, in Zusammenarbeit mit Dr. E Landshoff deutsche Bücher zu verlegen. Er erklärt ausführlich, auf welche Weise dies ausgeführt werden kann.

Nach längeren Beratungen ermächtigen die Anwesenden einstimmig die Direktoren Querido und van Nahuys:

1. eine Firma unter dem Namen Em. Querido Verlag zusammen mit Dr. F. Landshoff zu gründen, an der Em. Querido's Uitgevers-Mij N. V. beteiligt ist, und alle sich aus dieser Übereinkunft ergebenden Rechte und Verpflichtungen zu akzeptieren, wie diese in dem vom Wirtschaftsprüfer A.J. Schaafsma abgefasst und auf der Sitzung besprochenen Entwurf der Gründungsurkunde ausgeführt sind;

2. eine Übereinkunft zu schliessen mit der N.V. Van Holkema en Warendorf Uitg.-Mij., um unter Garantie der Querido N.V. Geldmittel für die Firma Em. Querido Verlag zu erheben.

Danach wurde die Sitzung geschlossen.

Em. Querido Vorsit-
zender M.E.H. Wa-
rendorf Sekretär

Die beiden Verlage zusammen beschäftigten also inklusive der Verlagsleitung nur zehn Personen.

Die Produktion des holländischen Verlages umfasste ungefähr dreissig Bücher im Jahr, die des deutschen betrug in der Zeit vom Herbst 1933 bis April 1940 insgesamt 124 Bücher. Beide Verlage arbeiteten in der zweiten Etage des prächtigen Grachtenhauses; zwei Zimmer hatten eine schöne Aussicht auf die Keizersgracht, das dritte ging auf den Hof, war geräumig und diente als Arbeitsplatz für die drei Mitarbeiter. Ein sehr grosser Grachtenraum war das Büro, in dem Emanuel Querido und Alice van Nahuys sich gegenüber sass, der andere ungefähr 3,5x5 Meter, bis dahin als Besuchszimmer gebraucht – wurde mir und meiner zukünftigen Sekretärin zugeteilt.

Zunächst aber musste ich eine Vorbedingung des Vertrages erfüllen, die nur mündlich vereinbart war. Ich sollte auf einer Reise durch Frankreich und die Schweiz, wo sich viele Exulanten aufhielten, Autoren für den neuen Verlag gewinnen und bereits genügend Manuskripte oder wenigstens feste Zusagen

für die nächsten Monate mitbringen, um die Veröffentlichung von mindestens sechs Büchern im Herbst 1933 sicherzustellen. Ich war davon überzeugt, dass ich diese Bedingung leicht würde erfüllen können. Mehrere Kiepenheuer-Autoren, die ich in Paris, an der französischen Riviera und in der Schweiz aufsuchte, erklärten sich auch bereit, sofort Verträge abzuschliessen. Ihre Zahl war gross genug, um Querido zufriedenzustellen. Unter diesen Autoren waren: Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, Valeriu Marcu, Gustav Regler, Joseph Roth, Anna Seghers, Ernst Toller und Arnold Zweig. Ausserdem besuchte ich Autoren, die bislang in anderen Verlagen publiziert hatten und sich gerne bereit zeigten, in Zukunft bei Querido zu erscheinen – unter anderem Alfred Döblin, Emil Ludwig und Ludwig Marcuse.

Auf meiner Reise von Ascona nach Zürich besuchte ich Leonhard Frank, der mir in vielen Nachtstunden einen grossen Teil seines Romans «Traumgefährten» vorlas, der 1936 bei Querido herauskam. Im gleichen Jahr erschienen seine «Gesammelten Werke».

In Paris hatte ich auch Gespräche mit Klaus Mann geführt, der die Gründung einer literarischen und kulturpolitischen Zeitschrift in der Schweiz plante, ohne dass seine Bemühungen bisher Erfolg versprochen – ausser der Zusage einer engen Freundin der Familie Thomas Mann, Annemarie Schwarzenbach. Sie war eine junge, begabte Schweizer Schriftstellerin aus einer reichen Familie, die freilich die fortschrittliche Gesinnung der Tochter nicht teilte. Sie hatte sich bereit erklärt, aus eigenen Mitteln die Autorenhonorare für die geplante Zeitschrift zur Verfügung zu stellen. Die Zeitschrift sollte ein Sprachrohr für antinazistische und antifaschistische Autoren aller politischen Richtungen werden. Als Mitarbeiter waren nicht nur deutsche und deutschsprachige Schriftsteller vorgesehen, sondern auch gleichgesinnte Autoren anderer Länder. War schon unter normalen Umständen die Gründung einer solchen Zeitschrift ein Wagnis – mit dem Ausfall des reichsdeutschen Marktes waren die Absatzmöglichkeiten so begrenzt, dass ich ohne Queridos Zustimmung Klaus Mann keine verbindliche Zusage machen konnte.

Von Ascona fuhr ich nach Lugano, um den von mir so sehr verehrten Verleger Samuel Fischer und seine Frau, die sich dort zur Erholung aufhielten, aufzusuchen. Ich war mit ihm und seiner Familie seit vielen Jahren bekannt. Es bestanden verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Frau Fischer und meinem Vater, die Cousine und Cousin waren. Mich interessierte zu hören, ob er erwog, ins Exil zu gehen, und ich wollte ihn über meinen eigenen Verlag informieren. Fischer war damals noch in leidlicher körperlicher und geistiger Verfassung. Er nahm mit sichtbarem Interesse von der Gründung unseres Unternehmens Notiz, dagegen gewann ich den Eindruck, dass ihm nichts ferner lag, als sich mit Exilplänen zu beschäftigen. Er schien – wie unzählige andere – die ihm, seiner Familie und seinem Verlag drohende Gefahr in keiner Weise zu erkennen. Es ist mir erst in späteren Jahren klargeworden, mit welchen Schwierigkeiten sein Schwiegersohn und Nachfolger Gottfried Bermann-Fischer zu kämpfen hatte, um dem Schwiegervater, dem bedeutendsten deutschen Verleger der Jahrhundertwende, nach einem langen, einzigartigen erfolgreichen Leben die so drastisch veränderte Zeit und ihre unausbleiblichen Konsequenzen auch für sein Unternehmen deutlich zu machen.

Das Resultat meiner Reise befriedigte meine neuen Freunde in Amsterdam vollauf und erfüllte sie mit so grossem Vertrauen, dass ich sie auch für das Wagnis, eine Zeitschrift unserem Verlagsprogramm zuzufügen und einen Verlagsvertrag für die zukünftigen Bücher von Klaus Mann zu schliessen, gewinnen konnte. Ich teilte daher Klaus Mann mit, dass wir bereit seien, «Die Sammlung» in unserem Verlag erscheinen zu lassen, und alles versuchen wollten, um am 1. September 1933 nicht nur mit den ersten Büchern, sondern auch mit der ersten Nummer der Zeitschrift herauszukommen. Klaus war in den Wochen seit unserer ersten Unterhaltung nicht untätig geblieben. Es war ihm gelungen, André Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann als Protektoren der Zeitschrift zu gewinnen. Annemarie Schwarzenbach hielt ihre Zusage, die Zeitschrift durch Stiftung der Autorenhonorare zu unterstützen. Sie gehörte auch zu den Mitarbeitern. Ein schnelles Erscheinen der

«Sammlung» erforderte die sofortige Übersiedlung Klaus Manns nach Holland und ein Quartier für uns beide.

Klaus und ich hatten uns in Berlin 1930 durch Kiepenheuer kennengelernt. Damals hatten wir sein auf eine Erzählung seines Freundes Jean Cocteau, «Enfants terribles», gegründetes Stück «Geschwister» verlegt und durch unseren Bühnenvertrieb herausgegeben. Aber erst in Amsterdam entwickelte sich unsere Freundschaft, die für mich der grösste menschliche Gewinn des Exils war. Klaus verbrachte ab Juni 1933 den grössten Teil dieses Jahres und der folgendenjahre in Amsterdam. Fürs erste hatte mich Querido in seinem schönen Haus in Laren, etwa 25 Kilometer von Amsterdam entfernt, äusserst gastlich aufgenommen. Er lebte dort mit seiner Frau und seiner Mitarbeiterin Alice van Nahuys. Nun suchten Klaus und ich uns ein Quartier in der Nähe des Verlages. Nachdem wir eine Anzahl Zimmer in Pensionen angesehen hatten, entschieden wir uns für zwei Räume in der Van Eeghenstraat, einer ruhigen Strasse am Vondelpark, der schönen Grünfläche im Herzen von Amsterdam. Wir bezahlten für diese zwei Zimmer und drei redliche und reichliche Mahlzeiten je 2 Gulden pro Tag, einen Betrag, der auch zu dieser Zeit durchaus mässig war. Der Weg zum Verlag war ein schöner Spaziergang von ungefähr fünfzehn Minuten, es sei denn, dass zu garstiges Wetter, das in Holland keine Seltenheit ist, uns zwang, mit der Strassenbahn, die beinah von Haus zu Haus ging, zu fahren.

Klaus Manns Korrespondenz, die er selbst tippte, war ungeheuerlich gross. Zudem schrieb er nicht nur sehr viel für die «Sammlung», sondern er war auch ein regelmässiger Mitarbeiter anderer Exilorgane, zum Beispiel der «Neuen Weltbühne», des «Neuen Tage-Buches», des «Pariser Tageblattes»; vor allem gab es kaum einen Monat, in dem er nicht fast täglich an einem seiner eigenen Werke mehrere Stunden schrieb. Von ungefähr neun Uhr morgens bis nach vier Uhr nachmittags war er ohne jede Unterbrechung an der Arbeit. Sein erster im Exil verfasster und auch diese Zeit behandelnder Roman war die «Flucht in den Norden», der bereits 1934 erschien.

Ab 1. September 1933 erscheint monatlich

DIE SAMMLUNG

LITERARISCHE MONATSSCHRIFT

unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley, Heinrich Mann. Herausgegeben von Klaus Mann mit Beiträgen von

Max Brod	Emil Ludwig
Jean Cocteau	Heinrich Mann
Alfred Döblin	Thomas Mann
Anthonie Donker	André Maurois
A. den Doolaard	Walter Mehring
Lion Feuchtwanger	H. L. Mencken
Bruno Frank	Peter Mendelsohn
Ortega y Gasset	Robert Musil
André Gide	Gustav Regler
Jean Giraudoux	Romain Rolland
Claire u. Ivan Goll	Jules Romains
Werner Hegemann	Joseph Roth
Wolfgang Hellmert	René Schickele
Wilhelm Herzog	Herbert Schlüter
Artur Holitscher	Annemarie Schwarzen-
Ödön Horvath	bach
Aldous Huxley	Anna Seghers
Heinrich Eduard Jacob	Ernst Toller
Edmond Jaloux	Karl Tschuppik
Alfred Kerr	Wilhelm Uhde
Hermann Kesten	Jakob Wassermann
Egon Erwin Kisch	Ernst Weiss
Rudolf Leonhard	Franz Weiskopf
Sinclair Lewis	Arnold Zweig
Ferdinand Lion	Stefan Zweig u. a.

Preis jedes Heftes Fl. 0.75 oder Schw. Fr. 1.50

JAHRESABONNEMENT

fl. 7.50 oder Schw. Fr. 15.00

In jeder Buchhandlung erhältlich

QUERIDO VERLAG AMSTERDAM

Keizersgracht 333

DIE SAMMLUNG

erscheint an jedem Monatsersten; jedes Heft hat einen Umfang von ca. 60 Seiten.

Der Abonnementspreis beträgt:

pro Jahr Hfl. 7.50, resp. Schw. Fr. 15.—
pro Halbjahr Hfl. 4.—, resp. Schw. Fr. 8.—
pro Vierteljahr Hfl. 2.—, resp. Schw. Fr. 4.—
Einzelheft Hfl. 0.75, resp. Schw. Fr. 1.50
O. Sch. 5.—, Kc 11.—

Die Preise verstehen sich ohne Porto

INHALT DES ERSTEN HEFTES:

Alfred Döblin: Jüdische Massensiedlungen und Volksminoritäten. — Wolfgang Hellmert: Drei Gedichte. — Alfred Kerr: Der Zustand im deutschen Theater. — Hermann Kesten: Die Tote von Ostende. — Heinrich Mann: Sittliche Erziehung durch deutsche Erhebung. — Joseph Roth: Tarabas. — Jakob Wassermann: Meine Landschaft, innere und äusserc. — Glossen.

INHALT DES ZWEITEN HEFTES:

Aldous Huxley: Aus einem mittelamerikanischen Merkbuch. — Heinrich Eduard Jacob: Musik und Verwirklichung. — Franz Kafka: Fahrt zur Mutter. — Else Lasker-Schüler: Abendzeit. — Klaus Mann: Das Schweigen Stefan Georges. — Thomas Michel: Das Konkordat. — Gustav Regler: Die Heilige im Sarg. — Ernst Toller: Kindheit. — Glossen.

*

Unverlangte Manuscripte können nur zurückgeschickt werden, wenn internationale Postscheine beiliegen

*

Bei jeder Buchhandlung zu bestellen

QUERIDO VERLAG - AMSTERDAM

Keizersgracht 333 - Telefon 45921

Postscheck Konto 222664

Druck: G. J. van Amerongen & Co., Amersfoort

Printed in Holland.

Es war eine beachtliche Leistung, innerhalb weniger Monate die Gründung der Zeitschrift zu betreiben und genügend Material für die folgenden Hefte zusammenzubekommen, um tatsächlich den geplanten Termin für das Erscheinen der ersten

Nummer, den 1. September 1933, und den monatlich wiederkehrenden Termin für die Abgabe der weiteren Nummern einhalten zu können. Fast jeden Nachmittag holte mich Klaus gegen fünf Uhr aus dem Verlag ab, wir gingen zusammen durch die Stadt, die für uns neu war, die wir beide insbesondere wegen der Schönheit der Grachten und der alten Gebäude bewunderten und in der wir uns schnell zu Hause fühlten. Klaus schreibt über diese Spaziergänge im «Wendepunkt»: «Eine schöne Stadt, Amsterdam, ob nun ein Emigrant sich dieser Schönheit erfreut oder ein Vergnügungsreisender. Auch der Verbannte bewundert den etwas verwunschenen Reiz der Grachten mit ihren venezianischen Gerüchen und Perspektiven. Das stehende Gewässer dieser pittoresken Kanäle hat mich stets auf unheimliche Art fasziniert.»

Die Abende verbrachten wir vielfach zu Hause, nur Konzerte besuchten wir häufig – insbesondere die des Concertgebouw Orchesters, das unter der Leitung von Willem Mengelberg stand, mit Bruno Walter als ständigem zweitem Dirigenten. Die Konzerte fanden in der Saison fast jeden zweiten Donnerstag statt, und ihnen verdankten wir grossen Genuss. Da die Familien Mann und Walter – Eltern und Kinder – bereits in den Münchner Tagen Nachbarn und Freunde waren, erwies sich die regelmässige Anwesenheit des Ehepaares Walter für Klaus auch gesellschaftlich als eine erwünschte Bereicherung.

Natürlich waren wir beide von der neuen Arbeit erfüllt und diskutierten die Probleme, die sich im Laufe des Tages ergeben hatten. So kam es, dass Klaus ein unschätzbare Berater für mich wurde. Klaus verbrachte meist den grössten Teil des Jahres in Amsterdam, war aber auch mehrere Monate auf Reisen. Er hielt sich dann am häufigsten in Paris oder im elterlichen Haus bei Zürich, in Küsnacht, auf. Er besuchte in Wien, Prag und Budapest Freunde, meist Autoren, und begleitete manchmal das Kabarett seiner Schwester Erika auf seinen äusserst erfolgreichen Tournen. Übrigens war Erika mit ihrem Kabarett «Die Pfeffermühle» jedes Jahr für einen Monat zu Gast in Holland, wo sie bereits bei ihrem ersten Besuch 1934 einen ganz ungewöhnlichen Erfolg hatte. Insbesondere waren

es zwei Kritiker, deren begeisterte Besprechungen ihr volle Säle in den vielen Städten, in denen sie auftrat, brachten: Henrik Schölte in dem «Nieuwe Rotterdamsche Courant» und Menno ter Braak im «Het Vaderland» in Den Haag. Mit Menno ter Braak, der wie kein zweiter ein ungewöhnliches – wengleich keineswegs stets positives, sondern oft genug äusserst kritisches – Interesse an dem Exil und seiner Literatur nahm, verband Erika eine herzliche Freundschaft, die auch ihre Eltern einschloss.

Offiziell hatte Klaus Mann zu keinem Zeitpunkt eine Funktion innerhalb des Buchverlages, für dessen literarische Leitung ich verantwortlich war. Die Tatsache, dass wir im gleichen Hause wohnten und fast jeden Tag vom Nachmittag bis zum späten Abend gemeinsam verbrachten, verwischte die Trennung unserer Aufgabengebiete. Meist las Klaus mir, was er geschrieben hatte, entweder am gleichen Tag oder im Laufe der Woche abends vor, so dass ich über seine Produktion in allen Einzelheiten orientiert war. Es ergab sich natürlich, dass wir häufig und eingehend die redaktionellen Probleme der Zeitschrift und des Verlages ausführlich diskutierten. Klaus war mir von Beginn an eine unentbehrliche Stütze im Verlag, und in den zahlreichen Wochen, die Klaus auf Reisen zubrachte, war er andererseits auf meine Hilfe bei der redaktionellen Arbeit an der «Sammlung» angewiesen. Ich wurde mir dieser Art von wechselseitiger beruflicher Beziehung erst sehr spät bewusst: im Münchner Klaus-Mann-Archiv, als ich ganz unerwartet eine recht umfangreiche Korrespondenz zwischen uns vorfand.

Mit der endgültigen Entscheidung, die ersten Bücher und die erste Nummer der «Sammlung» im September 1933 erscheinen zu lassen, wurde die Frage der Wahl einer deutschen Sekretärin dringlich. Ein befreundeter Buchhändler stellte uns ein junges, aus Hannover stammendes, geflüchtetes Mädchen – Jetty Weintraub – vor. Der Eindruck, den sie auf uns machte, war so günstig, dass wir sie sogleich probeweise engagierten. Sie bewährte sich vortrefflich und blieb bis zum Tage der Besetzung durch die Nazis eine unschätzbare Hilfe für mich, da

sie sich meiner keineswegs bequemen oder gar gut organisierten Arbeitsweise anpasste und durch ihren unermüdlichen Fleiss und ihren ungewöhnlichen Ordnungssinn mir aussergewöhnliche Dienste leistete. Die Annahme der Stellung bei uns erwies sich auch für sie als ein Glücksfall. Im Jahre 1934 erweiterte der Verlag die Zahl der Mitarbeiter um eine Kraft: Werner Cahn, durch Lion Feuchtwanger empfohlen, für dessen historische Romane er in Berlin und dann im Exil in Sanary Quellenforschung betrieben hatte.

Dort lernte ich ihn im Mai 1934 kennen, und da Feuchtwanger damals nicht allzu viel für seinen Assistenten zu tun hatte, fragte er mich, ob eventuell ein Platz für Dr. Cahn im Querido Verlag wäre. Angesichts der sich vergrössernden Arbeitslast in Amsterdam war mir dieser Vorschlag sehr willkommen, und ich versprach – nachdem ich eine längere Unterhaltung mit Dr. Cahn geführt hatte –, nach meiner Rückkehr mit Querido über seine baldige Anstellung zu sprechen. Wenige Wochen danach holte ich Werner Cahn am Bahnhof Amsterdam ab, und am nächsten Tag begann er seine Tätigkeit im Verlag. Vorwiegend sollte er die Korrektur unserer Bücher besorgen.

Obgleich die holländischen Druckereien einen vorzüglichen Satz lieferten, war es notwendig, eine sorgfältige Hauskorrektur zu lesen, weil die Autorenkorrektur in vielen Fällen durch Textveränderungen mehr Probleme schaffte als löste. Meist korrigierte der Autor keineswegs nur Satzfehler – die ihm häufig genug sogar entgingen –, sondern nahm mehr oder minder umfangreiche Korrekturen am Text vor, deren Ausführung leicht die Quelle neuer Fehler wurde und jedenfalls eine zweite Korrektur erforderte, die im Hause erledigt werden musste, um eine endlose Wiederholung dieses Ablaufs zu vermeiden. Die Bedeutung einer sorgsamen Korrektur kann nicht genug hervorgehoben werden. Korrekturlesen ist eine Begabung, die überraschend wenig Menschen besitzen. Der Leser ist geneigt, ein Wort automatisch richtig im Zusammenhang eines Satzes zu lesen, und nur das sehr konzentrierte Buchstabe-für-Buchstabe-Lesen eines professionellen Korrektors verhindert, dass zu viele Satzfehler stehenbleiben.

Bei einer Jahresproduktion von ungefähr zwanzig Büchern, zu denen bis August 1935 monatlich ein Heft der «Sammlung» kam, wäre diese Arbeit bereits ein volles Tagespensum gewesen. Werner Cahns Aufgabe aber beschränkte sich keineswegs auf die Korrektur. Vom ersten Tage an erwies er sich bereit und fähig, eine Art Assistent und Vertreter für mich zu sein. Ich konnte nicht ahnen, dass eine Situation bevorstand, die gerade diese Fähigkeit dringend erforderte: Durch eine tuberkulöse Rippenfellentzündung war ich 1934 ein halbes Jahr ausgeschaltet, und Cahn übernahm meine Vertretung. Übrigens führte die Zusammenarbeit von Werner Cahn und Jetty Weintraub bald zu einer glücklichen Ehe, die erst 1984 durch Werner Cahns Tod ein Ende gefunden hat. Mit beiden hat mich eine bleibende Freundschaft verbunden.

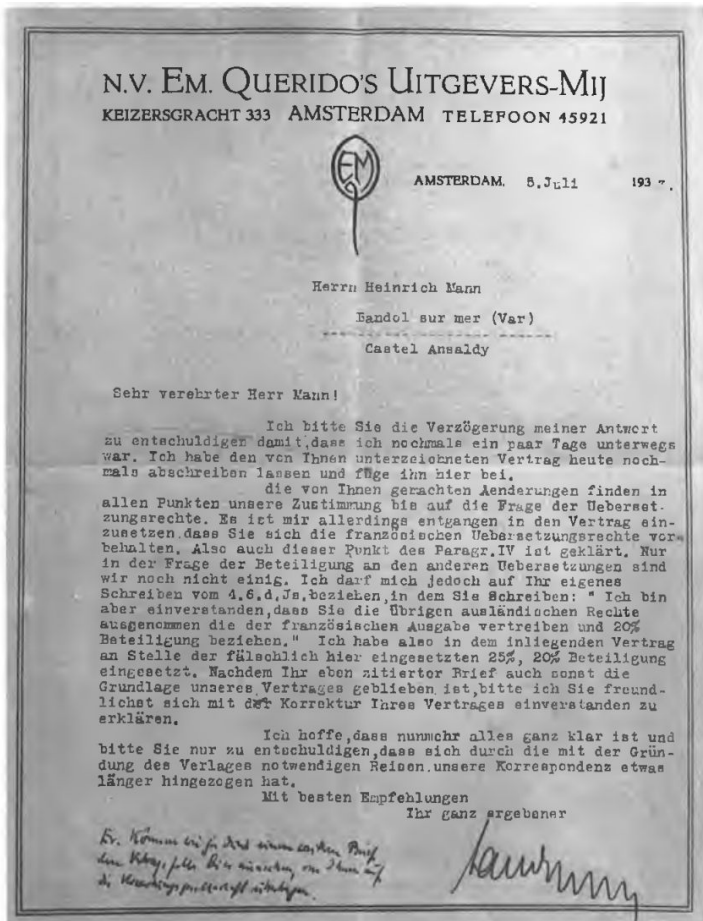
Eines der grössten Probleme im Exil war die Arbeitserlaubnis, die jeder Exulant in jedem Zufluchtsland nötig hatte, soweit er nicht über ansehnliche Mittel zur Bestreitung seines Unterhaltes verfügte. Viele waren durch die von einem zum anderen Tage, andere von der einen zur anderen Woche oder dem einen zum anderen Monat erzwungene Flucht ihrer oft bescheidenen Existenzmöglichkeiten beraubt, mussten ihre Heimat ohne irgendwelche Mittel verlassen und hatten keine Aussicht, auf ihrem Gebiet Arbeit oder einen Wirkungskreis zu finden. Die Arbeitslosigkeit, die sich nach dem 1929 in den USA begonnenen Finanz- und Wirtschaftszusammenbruch verbreitete, hielt zur Zeit von Hitlers Machtübernahme auch in Europa unvermindert an, so dass jedes Land sich weigerte, mittellose arbeitssuchende Kräfte aufzunehmen. Wenn die Einreise gelang, so war jeder Flüchtling gezwungen, sich innerhalb weniger Tage bei der Fremdenpolizei zu melden. Er erhielt dann im besten Fall eine begrenzte Aufenthaltsgenehmigung, nach deren Ablauf eine Verlängerung beantragt werden musste, die entweder sogleich oder bei der nächsten Anfrage verweigert wurde. Eine Arbeitserlaubnis wurde in den seltensten Fällen erteilt. Der Nachweis von Existenzmitteln oder Spezialkenntnissen, an denen es in dem betreffenden Lande fehlte, konnte zu einer länger befristeten Aufenthaltsgenehmigung verhelfen. In diese Kategorie fielen unter nicht sehr zahlrei-

chen anderen auch Cahn, Kesten, Landauer, Klaus Mann, Jetty Weintraub und ich.

Im Allgemeinen waren Hilfen für den Haushalt und die Kinderversorgung gesucht und erwünscht. Viele Verbannte waren in diesen Berufen zu finden, so dass in solchen Familien die Frau zum verdienenden Teil wurde. In Amsterdam hatte ein einigermaßen wohlhabender Exulant tagsüber in einem nahe der Fremdenpolizei befindlichen Café sein Quartier. Es war allgemein bekannt, dass er denen, die ihren ersten Besuch bei der Fremdenpolizei machten, einen Betrag von 1 000 Gulden gab. Das war das Minimum, um ihnen eine kurzfristige Aufenthaltsgenehmigung zu sichern. Nach Erhalt dieses wertvollen Papiers ging der glückliche Empfänger zu seinem Wohltäter zurück und gab ihm seine 1 000 Gulden wieder, die sofort an den nächsten «Kunden» gingen. Es zirkulierten auch Listen von «arrivierten» Exulanten, bei denen erfahrungsgemäss kleine Beträge erhältlich waren. Eine dauerhafte Hilfe waren die sich in allen Nachbarländern Deutschlands gleich nach Hitlers Machtübernahme bildenden Hilfskomitees, unter denen das Jüdische Komitee eine grosse Rolle spielte, neben dem jedoch auch andere kirchliche oder politische Organisationen bedeutende Mittel zur Verfügung stellten. Trotzdem wurde die Einreise schnell in allen Ländern erschwert, und bald begann das rücksichtslose «Abschieben ins Reich», besonders von der Schweiz im grossen Umfang praktiziert.

Während es mir leichtfiel, die mündlich getroffene Vereinbarung zu erfüllen, dem neuen Verlag Autoren und Manuskripte zu bringen, erwies sich die schriftlich eingegangene Verpflichtung, 7'500 Gulden als Hälfte des Gründungskapitals einzuzahlen, als ausserordentlich schwierig. Ich hatte Deutschland nach dem Ruin des Gustav Kiepenheuer Verlages völlig mittellos verlassen. Zufällig hatte ich von der Existenz einer Niederlassung der Hamburger Warburg Bank in Amsterdam gehört, deren Geschäftsführer ein Herr Meyer war. Der sehr wohlhabende Bruder meines bereits im Jahre 1918 gestorbenen Vaters war Gründer einer chemischen Fabrik in Grünau

bei Berlin, die er gemeinsam mit einem Herrn Meyer führte. Landshoff & Meyer war der Name der Firma, deren Anteile auch an der Berliner Börse gehandelt wurden. Ich rief den in Amsterdam wohnenden Direktor der Warburg Bank, Herrn Meyer, einen Sohn vom Partner meines Onkels, an und verabredete, ihn in der Bank aufzusuchen. Ich erzählte ihm von der Gründung des Verlages und von meiner Schwierigkeit, die 7500 Gulden aufzubringen, und fragte, ob die Bank mir gegen die Sicherheit meines Gehalts den Querido vertraglich zugesagten Betrag leihen würde. Er lehnte sehr entschieden ab,





V E R T R A G .

Zwischen Herrn Heinrich Mann einerseits und dem Verlage Querido andererseits wird folgender Vertrag geschlossen:

I.

Der Autor übergibt dem Verlag das ausschliessliche Recht zur Verbreitung seines Essay-Buches über Deutschland (150 bis 200 Druckseiten Umfang, je nach der Art des Satzes) für alle Auflagen für die Dauer der gesetzlichen Schutzfrist. Drei Jahre nach Erscheinen des Essay-Buches ist der Autor jedoch berechtigt, es ausserdem in einen grösseren Sammelband aufzunehmen.

II.

Der Autor liefert das Manuskript wünschlich bis 1. September d.J. Der Verlag verpflichtet sich, die Drucklegung des Werkes sofort nach Ablieferung in Angriff zu nehmen und schnellstmögliche Erscheinen, wünschlich innerhalb von 15 bis 20 Tagen, zu bewirken.

III.

Der Verlag verpflichtet sich zu einer Garantiezahlung in Höhe von 15.000 franz. Fros. (fünfzehntausend), von denen 12.000 bei Ablieferung des Manuskriptes, 3000 sechs Wochen später zahlbar sind. Dieser Betrag ist zu verrechnen, auf eine 15 prozentige Beteiligung des Autors am Ladenpreis des broschierten Exemplars; ferner auf die holländische Ausgabe. Die Differenz zwischen dem broschierten und dem gebundenen Exemplar darf 33 1/3% nicht übersteigen. Das Buch wird dem Sortiment sowohl broschiert wie gebunden angeboten und geliefert.

IV.

Der Autor überlässt dem Verlag die Verwaltung der Uebersetzungsrechte, mit Ausnahme der Rechte für die französische Sprache. Der Verlag leitet sämtliche Einnahmen aus Auslandsrechten unter Ab-

gar kein Geld verfüge und mich an der Gründung mit den von ihm geforderten 7'500 Gulden nicht beteiligen könne. Ich war nicht überrascht, als er mir sagte, dass er dann den Verlag mit mir nicht begonnen hätte. So gering der Gründungsbeitrag im Vergleich zu den sehr erheblichen Mitteln war, die für die Finanzierung der Autoren, der Produktion, für den Vertrieb der Bücher und die allgemeinen Unkosten erforderlich waren und ohnehin durch Querido bezahlt wurden, der Gedanke, mit einem völlig mittellosen Partner assoziiert zu sein, hätte ihn abgeschreckt.

HERBSTNOVITÄTEN 1933

Alfred Döblin

JÜDISCHE ERNEUERUNG

Broschiert Hfl. 1.—; in Leinen Hfl. 1.50

Lion Feuchtwanger

DIE GESCHWISTER OPPENHEIM

Broschiert Hfl. 2.90; ROMAN in Leinen Hfl. 3.90

Emil Ludwig

GESPRÄCHE MIT MASARYK

MIT EINEM LEBENSBIOD MASARYKS

Broschiert Hfl. 3.25; in Leinen Hfl. 4.25

Heinrich Mann

DER HASS

DEUTSCHE ZEITGESCHICHTE

Broschiert Hfl. 2.50; in Leinen Hfl. 3.50

Gustav Regler

DER VERLORENE SOHN

Broschiert Hfl. 2.75; ROMAN in Leinen Hfl. 3.75

Joseph Roth

TARABAS, EIN GAST AUF DIESER ERDE

Broschiert Hfl. 2.75; ROMAN in Leinen Hfl. 3.75

Anna Seghers

DER KOPFLOHN

Broschiert Hfl. 1.90; ROMAN in Leinen Hfl. 2.90

Ernst Toller

EINE JUGEND IN DEUTSCHLAND

Broschiert Hfl. 2.—; in Leinen Hfl. 3.25

Arnold Zweig

SPIELZEUG DER ZEIT

Broschiert Hfl. 2.50; in Leinen Hfl. 3.75

DIE BÜCHER SIND IN JEDER BUCHHANDLUNG ERHÄLTLICH

QUERIDO VERLAG / AMSTERDAM

Im Buchverlag war ich auf bereits vorliegende, noch in Deutschland begonnene oder vollendete Manuskripte angewiesen. Nur Lion Feuchtwanger und Heinrich Mann konnten die pünktliche Ablieferung im Exil begonnener Werke zusagen. In dem Vertrag mit Heinrich Mann über den «Hass» mussten wir uns sogar zur Veröffentlichung des gebundenen Buches innerhalb von 15 bis 20 Tagen nach Ablieferung des Manuskriptes durch den Autor verpflichten. Eine Verpflichtung, die wir damals auf den Tag pünktlich hielten.

Das erste Herbstprogramm bestand aus 9 Büchern: den Essaybänden «Der Hass» von Heinrich Mann und «Jüdische Erneuerung» von Alfred Döblin, den Romanen «Die Geschwister Oppenheim» und «Der jüdische Krieg» (dies ein Nachdruck der im Winter 1922/23 bereits in Deutschland erschienenen Ausgabe) von Lion Feuchtwanger, «Der verlorene Sohn» von Gustav Regler, «Tarabas, ein Gast auf dieser Erde» von Joseph Roth, «Der Kopflohn» von Anna Seghers, der Autobiographie «Eine Jugend in Deutschland» von Ernst Toller sowie der Novellensammlung «Spielzeug der Zeit» von Arnold Zweig.

Sieben Kiepenheuer-Autoren waren mit wichtigen Titeln vertreten – zwei davon mit im Exil geschriebenen oder vollendeten Werken: Heinrich Mann mit seiner Essaysammlung «Der Hass», die den Verlag politisch so eindeutig festlegte, wie es der Wunsch der Verlagsleitung bei der Gründung gewesen war, und Lion Feuchtwangers «Geschwister Oppenheim» – ein Roman, der das Schicksal einer jüdischen Familie vor und nach der Machtübernahme beschreibt. Alfred Döblin, der kein Kiepenheuer-Autor gewesen war, mit dem aber Gustav Kiepenheuer und ich lange vor seinem sensationellen Erfolg mit «Berlin Alexanderplatz» wieder und wieder verhandelt hatten, hätte ich gerne mit einem für seine einzigartige Bedeutung in der Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts repräsentativeren Werk vertreten gesehen. Aber ich war auf das angewiesen, was im Augenblick von ihm vorlag, und wurde dann reichlich belohnt mit den fünf bedeutenden Romanen, die in den späteren Jahren des Exils folgten.

«Die Sammlung»

Obgleich die Entscheidung über das Erscheinen der Zeitschrift «Die Sammlung» im Querido Verlag erst im Juni 1933 erfolgt war, gelang es Klaus Mann, mit ungeheurem Fleiss und in unermüdlicher Arbeit, innerhalb von zwei Monaten Hunderte von Briefen zu schreiben und genug Material von den über zahlreiche Länder verstreuten deutschen Autoren und ihren ausländischen Gesinnungsgenossen zusammenzubringen.

Es war nicht leicht gewesen, Emanuel Querido von der Notwendigkeit zu überzeugen, eine literarisch-kulturpolitische Zeitschrift in anormalen Zeiten – mit dem Fehlen des gesamten deutschen Reichs als potentielltem Absatzgebiet – zu gründen. Mich jedoch reizte die Kombination von Verlag und Zeitschrift, mir schien sie damals von besonderer Bedeutung.

Von Beginn an wussten wir, dass ein Verlag nur einem begrenzten Kreis von Autoren Obdach geben konnte; in einer Zeitschrift dagegen war es möglich, wesentlich mehr Autoren zu Wort kommen zu lassen. Gerade das war dringend erforderlich – nicht nur, weil die Zahl der ins Exil gegangenen Schriftsteller schnell anwuchs, sondern auch, weil das Exil vom ersten Tage an, weit entfernt davon, eine Einheit darzustellen, sehr verschiedene Elemente umfasste, die oft in ihren Beweggründen und Zielen stark auseinandergingen. Klaus hatte mit dem Namen, den er seiner Zeitschrift gegeben hatte, klar zum Ausdruck gebracht, dass er die Sammlung aller Richtungen des Exils zum Ziele hatte. Er hatte ein Protektorat von drei Schriftstellern gefunden, die weit über die Grenzen der Parteien hinaus eine Gesinnung verbürgten, die es sehr verschiedenartigen Kreisen ermöglichte, sich in diesem Exilorgan zu äussern. Klaus Mann als Herausgeber hatte in den Briefen an die Autoren, die der ersten gedruckten Ankündigung der Zeitschrift vorausgingen, wie in dem Prospekt, der das Erscheinen der Zeitschrift ankündigte, sehr deutlich den literarischen Charakter der «Sammlung» betont.

Bereits am 15. Mai 1933 schrieb er an Kesten über die zu jenem Zeitpunkt noch für Zürich geplante Zeitschrift: «Wir wollen sie recht schön und fein machen, ganz literarisch, und oppositionell nur auf eine würdige Weise.» An Stefan Zweig am 19. Mai: «Nein, die Zeitschrift soll literarisch werden, nicht aggressiv im tagespolitischen Sinn.» An Hesse am 24. Juni: «... das Erscheinen der literarischen Monatsschrift, über die ich Ihnen vor einiger Zeit aus Südfrankreich schrieb, ist nun also sichergestellt: sie kommt bei einem sehr soliden holländischen Verlag, Querido in Amsterdam, heraus. Das erste Heft wollen wir Mitte August bringen. Ich bin schon mitten in den Vorarbeiten, und mit Freude; denn es scheint mir ein Bedürfnis nach einer solchen Zeitschrift zu bestehen. Unter den vielen Gründungen, die jetzt geplant oder ausgeführt werden, sehe ich nicht eine, die wirklich literarischen Charakter haben will; sie sind alle politisch.» In der Einleitung zum 1. Heft steht: «Eine literarische Zeitschrift ist keine politische; die Chronik der Tagesereignisse, ihre Analyse oder die Voraussage der kommenden macht ihren Inhalt nicht aus. Trotzdem wird sie heute eine politische Sendung haben. Ihre Stellung muss eine eindeutige sein. Wer sich die Mühe machen wird, die Hefte unserer Zeitschrift zu verfolgen, soll nicht zweifeln dürfen, wo wir, die Herausgeber, und wo unsere Mitarbeiter stehen. Von Anfang an wird es klar sein, wo wir hassen und wo wir hoffen lieben zu dürfen.»

Obwohl kein einziges Exemplar der «Sammlung» von uns nach Deutschland geliefert worden war, erschien zum Beispiel in einer führenden nazideutschen Zeitschrift, in der «Neuen Literatur», Jg. 34, November 1933, ein Aufsatz des Herausgebers Will Vesper, in dem es heisst: «Die aus Deutschland entflohenen kommunistischen und jüdischen Literaten versuchen von ihren Schlupfwinkeln aus, das neue Deutschland mit einem Wall von literarischem Stinkgas zu umgeben... Grösser aufgezogen und zweifellos das gefährlichste Reptil ist die in Amsterdam unter dem 'Patronat von André Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann' von dem Halbjuden Klaus Mann herausgegebene 'Sammlung'. Als Mitarbeiter werden neben den schon oben bei den 'Neuen Deutschen Blättern' genann-

ten angegeben: Max Brod, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Wilhelm Herzog, Ödön von Horvath, Heinrich Eduard Jacob, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Thomas Mann, Robert Musil, Joseph Roth, René Schickele, Ernst Toller, Karl Tschupplik, Arnold und Stefan Zweig, ferner die Ausländer Romain Rolland, Sinclair Lewis und Aldous Huxley. Man darf wohl annehmen, dass alle diese Herren schon selber keinen Wert mehr darauf legen, dass das deutsche Volk ihre Bücher liest.»

Am 10. Oktober, einen Monat nach dem Erscheinen der ersten Nummer der «Sammlung», schrieb Hanns Johst, damals Intendant des Berliner Staatstheaters, unter anderem in einem Brief an Heinrich Himmler: «In Amsterdam erscheint das derzeitig unflätigste Emigrantenblatt 'Die Sammlung'. Sie werden sich ja jederzeit Belegexemplare verschaffen können, sonst übersende ich Ihnen auch gern ein Exemplar dieses Schmutzes. Als Herausgeber zeichnet der hoffnungsvolle Spross des Herrn Thomas Mann, Klaus Mann. Da dieser Halbjuden schwerlich zu uns herüber wechselt, wir ihn also leider nicht aufs Stühlchen setzen können, würde ich in dieser wichtigen Angelegenheit doch das Geiselnverfahren vorschlagen. Könnte man nicht vielleicht Herrn Thomas Mann, München, für seinen Sohn ein wenig inhaftieren? Seine geistige Produktion würde ja durch eine Herbstfrische in Dachau nicht leiden, denn wir wissen aus unseren eigenen Reihen, welches famose Schrifttum gerade von nationalsozialistischen Häftlingen zur glücklichen Niederschrift kam... [...] Mit Handkuss für Ihre Gattin und Handschlag für Sie immer

Ihr [...] getreuer Hanns Johst»

Es ist erstaunlich, dass Hanns Johst, ein Mann in dieser Stellung und mit diesen Verbindungen, zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich nicht wusste, dass Thomas Mann Deutschland bereits in der ersten Hälfte des Februar 1933 verlassen hatte und sich im vorläufigen Exil in der Schweiz befand.

Der S. Fischer Verlag, selbst Besitz einer jüdischen Familie und schon als solcher gefährdet, fand die Namen von drei sei-

ner wichtigsten Autoren (Alfred Döblin, Thomas Mann, René Schickele) auf der Liste der zukünftigen Mitarbeiter der «Sammlung». Unter dem Druck der Behörden und speziell der «Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums» versuchten Bermann-Fischer und Samuel Saenger im Namen des Fischer Verlages, den drei Autoren deutlich zu machen, dass wahrscheinlich bereits die Ankündigung und unzweifelhaft die geplante Mitarbeit an der «Sammlung» das Ende ihrer literarischen Existenz in Deutschland bedeuten würden und als unvermeidliche Folge an ein Erscheinen ihrer neuen Bücher in einem reichsdeutschen Verlag nicht mehr zu denken wäre. Die Autoren wurden vorsorglich ersucht, ihre Zustimmung zu Telegrammen an die Reichsstelle zu geben, die die Redaktion der «Sammlung» desavouierten, jede Zusage bestritten und die Tendenz der Zeitschrift beklagten. Zugleich wurde versichert, dass man von diesen Dokumenten nur im Notfall Gebrauch machen würde. Dieser «Notfall» trat ein, und die Telegramme, deren Wortlaut hier folgt, wurden auch veröffentlicht.

«Desavouiere jede schriftstellerische und politische Gemeinschaft mit Herausgeber der Zeitschrift Sammlung. Bitte das in geeigneter Form beschleunigt bekanntzugeben. Tendenz der Zeitschrift war mir unbekannt.»

Döblin

«Kann nur bestätigen, dass Charakter erster Nummer Sammlung ihrem ursprünglichen Programm nicht entspricht.»

(Thomas) Mann

Als Nachtrag zu diesem Telegramm schrieb Thomas Mann: «Ergänzen Sie meine Erklärung logischerweise dahingehend, dass mein Name von der Liste getilgt wird – denn darauf läuft sie hinaus.»

«Bin von politischem Charakter 'Sammlung' peinlich überrascht, da gelegentliche Mitarbeit nur für rein literarische Zeitschrift in Aussicht gestellt war. Stehe mit Querido in keinerlei

Verbindung, halte mich auch weiterhin von allem Derartigen ausdrücklich fern.»

Schickele

In der deutschsprachigen Auslandspresse, soweit sie exilfreundlich war, wie zum Beispiel in der Baseler «National-Zeitung» und in der Wiener «Arbeiter-Zeitung», sowie in der Exilpresse erhielten die Telegramme grosse Beachtung und erregten als Desavouierung der «Sammlung» und als Dolchstoß in den Rücken der Exulanten starke Empörung. Unser Verlag überliess die Entscheidung über die Reaktion auf diesen Vorfall – obgleich er nicht nur die «Sammlung», sondern darüber hinaus den gerade gegründeten Querido Verlag schwer schädigte und in seiner Existenz bedrohte – dem Herausgeber Klaus Mann. Auf der ersten Seite des November-Heftes – als die Telegramme in der Presse veröffentlicht wurden, war die zweite Nummer der «Sammlung» bereits erschienen – liess Klaus Mann ein Telegramm von Romain Rolland, der zufällig durch den Presseskandal von diesem Vorfall gehört hatte, drucken und fügte dieser eindeutigen Sympathie-Erklärung nur wenige Sätze hinzu.

Ich war tief beeindruckt von dieser noblen Haltung, die meine Bewunderung für Klaus und meine Freundschaft zu ihm noch vertiefte. Was meine Reaktion auf das Verhalten der Autoren betrifft, so kann ich heute noch weniger als 1933 umhin, es mit gemischten Gefühlen zu betrachten. Zweifellos war die Zustimmung dazu, die Telegramme abzusenden, äusserst bedenklich, und es erwies sich für die Autoren ohnehin nur auf sehr kurze Zeit als nützlich. Kaum einer, der auf der Liste der zukünftigen Mitarbeiter der «Sammlung» stand, hatte die Aussicht, in einer innerhalb Deutschlands erscheinenden Zeitung oder Zeitschrift gedruckt zu werden, ganz zu schweigen von möglichen Buchveröffentlichungen. Und auch Thomas Manns Werk wurde schliesslich 1936 in Deutschland verboten.

Trotzdem muss daran erinnert werden, dass die damalige Lage unzählige Gründe erzeugte, die dieses «äusserst bedenkliche» Verhalten nicht nur entschuldigen und erklären liessen,

Villeneuve (Vand) Villa Olga

Cher Klaus Mann

j'ai entendu dire que votre premier No. de «Die Sammlung» vous avait valu quelques désaveux de vos collaborateurs allemands, parceque votre revue ne s'était pas tenue sur le plan strictement littéraire et qu'elle avait touché à la politique.

Cette étrange nouvelle m'a bien surpris: car je n'imagine pas comment Victor Hugo, à Guernsey, aurait pu se tenir en dehors de la politique; et s'il s'y était tenu, je n'aurais eu guère d'estime pour lui....

Bien cordialement à vous

ROMAIN ROLLAND

Diese spontane Äusserung des grossen französischen Schriftstellers geben wir an unser Publikum weiter. Man weiss, worum es sich handelt: Um die Erklärungen einiger deutscher Autoren, betreffend ihre Mitarbeiterschaft an der «Sammlung», die in die deutsche Presse lanciert wurden. Wir selber wollen uns, aus Rücksicht auf eben diese Autoren, jeder Äusserung in der Angelegenheit enthalten.

Lieber Klaus Mann,

ich habe gehört, dass Ihre erste Nummer der «Sammlung» Ihnen einige Desavouierungen von deutschen Mitarbeitern bereitet hat, weil Ihre Zeitschrift sich nicht auf rein literarischem Gebiet gehalten und das Gebiet der Politik berührt hat.

Diese befremdende Neuigkeit hat mich sehr überrascht: Ich kann mir nicht vorstellen, wie sich Victor Hugo in Guernsey aus der Politik hätte halten können, und wenn er es getan hätte, hätte ich ihn kaum achten können...

Sehr herzlich
Ihr Romain Rolland

sondern dies zur Notwendigkeit machten. Konnte ein Döblin, der noch zwei Söhne in Deutschland hatte, deren Leben gefährden, um zu einer Zusage zu stehen, die er – ohne im Entferntesten die Konsequenzen übersehen zu können – eingegangen war? Schickele hatte schon lange vor Hitlers Machtübernahme mit der «Vossischen Zeitung» einen Vertrag über den Vorabdruck seines nächsten Romans – gegen ein Honorar von 4'000.- Reichsmark – abgeschlossen. Er war ein kranker Mann, verfügte über keine Mittel und hatte eine von ihm abhängige Familie. Konnte man von so einem Mann erwarten oder auch nur hoffen, dass er auf einen Betrag, der ihn und seine Familie für mindestens ein Jahr sicherstellte, verzichtet? – Ja, konnte man dem Fischer Verlag einen Vorwurf machen, wenn er verhindern wollte, seine Autoren und den gesamten Verlag in Gefahr zu bringen, und Schritte unternahm, die die «Sammlung» in Schwierigkeiten brachten? Es scheint mir nur *eine* Erklärung für die sonst oft unbegreiflichen, unverantwortlichen, kurzsichtigen und unverzeihlichen Entscheidungen – nicht nur der Intellektuellen, sondern der überwiegenden Mehrzahl der Deutschen – jener Zeit zu geben: Nach wie vor war ein sehr grosser Teil der Naziopfer aller Richtungen davon überzeugt, dass diese Regierung so kurzlebig sein würde wie die vielen der vorausgegangenen Jahre.

Zweifellos fügte der Skandal um die «Sammlung» nicht nur der Zeitschrift und dem Verlag ausserordentlichen Schaden zu, sondern er lieferte auch den Beweis, dass das Ziel der «Sammlung», ein Forum für alle im Exil vertretenen politischen Richtungen zu werden, zu hoch angesetzt war. Die Zeitschrift war nicht nur ein Opfer der Nazis, sondern auch der hoffnungslosen Zersplitterung des Exils, die dem Dritten Reich höchst erwünscht war.

Übrigens ist Alfred Döblin mit seiner gesamten erzählenden Produktion, die in den Jahren im Exil vor dem Kriege fünf grosse Romane umfasste, bei Querido geblieben. Auch Thomas Mann übergab 1937-nach seiner Ausbürgerung – dem Querido Verlag eines seiner Werke: die 1923 als Fragment publizierten «Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull», nun um ein neues Kapitel erweitert und leicht verändert. Erst im

Jahre 1954 erschien es bei Fischer als erster Teil eines auf zwei Bände angelegten Romans unter dem gleichen Titel. Der angekündigte zweite Band ist jedoch niemals von ihm geschrieben worden.

Die Tatsache, dass die Zeitschrift und der Verlag diesen ersten, unerwarteten Schlag ohne ein Wort der Klage oder Warnung von Seiten Queridos durchstanden, war ein ermutigender Beweis für die Gesinnung Emanuel Queridos: Er hatte sich in das Abenteuer der Verlagsgründung aus aufrichtiger Überzeugung – ohne materielle Berechnung – begeben.

Das «gefährliche Reptil» war leider nicht so gefährlich, wie man nach Will Vespers Worten hätte annehmen können. Die Tatsache, dass der Verlag in den Exiljahren niemals eine Nummer der Zeitschrift oder ein einziges Buch des Verlages nach Deutschland zu schicken versuchte, schloss jegliche Möglichkeit einer direkten Wirkung innerhalb Deutschlands aus. Jeden Monat wurden zwar 3'000 Exemplare der Zeitschrift gedruckt, aber zu keinem Zeitpunkt alle verkauft. In Holland besuchte ein junger Exulant Privatpersonen, die an deutscher Literatur und an den Ereignissen in Deutschland interessiert waren – ihre Namen hatte er von sympathisierenden Buchhändlern erhalten. Innerhalb von zwei bis drei Monaten verkaufte er ungefähr 700 Abonnements für die «Sammlung» – eine stattliche Zahl für das kleine Land. Trotz aller Anstrengungen unsererseits gelang es nicht, eine gleiche oder ähnliche Anzahl Abonnenten in irgendeinem anderen Lande zu erreichen. Zweifellos hatte der Verlag die Schwierigkeit des Aufbaus einer internationalen Vertriebsorganisation – zusätzlich zu der des Buchvertriebs – unterschätzt. Sorgte die Neugier, die die Zeitschrift bei ihrem ersten Erscheinen in gewissen Kreisen erweckte, am Anfang für einen Gesamtabsatz von etwa 2'000 Exemplaren monatlich, so wurde die Zahl bald von Monat zu Monat geringer. Hinzu kam, dass der von offizieller deutscher Seite ausgeübte Druck besonders den Buchhandel, aber auch Privatpersonen davor abschreckte, zu abonnieren, ja, zeitweise wurde die

«Sammlung» in einzelnen Ländern verboten, zum Beispiel in Österreich wegen eines Artikels über Dollfuß.

Vor dem Abschluss des zweiten Jahrgangs war es dem Verlag und der Redaktion deutlich geworden, dass die durch den verminderten Verkauf bedingten Verluste die Existenz des Buchverlages gefährden würden – ein Risiko, das einzugehen niemand wagen wollte oder konnte. Nach zwei Jahrgängen, also vierundzwanzig Einzelnummern, in denen mehr als dreihundert Autoren zu Wort gekom-

Sammlung

H. Mann		4 $\frac{1}{4}$
Hilber		11
Gsch		2 $\frac{1}{2}$
Jacob-Prinz		4 $\frac{1}{4}$
Zuckerkaudl-Nöthlin		4
Becher		1
Politzer		1 $\frac{1}{2}$
		<hr/>
		28 $\frac{1}{2}$
Glom		
Jula	ca	3
Paris bl.	"	2
D 35		1 $\frac{1}{2}$
Lehmann Pray		3 $\frac{1}{2}$
Tempfer-Jury		<hr/>
		10

Lion 14

Konj Seite ca 39

Halt!! Keine (min
grün) 53

Dann: Seit Weniger, denn
bis spätestens nur als 3
Seiten der ersten ersten Ver-
fassung einräumen wollten. 21
Seiten der Verfassung des in der h.
Präzisen Kommunen Teils von
Wahl gegen - nied der nieder
30-55 Seiten.

Jetzt ist Keine Novelle
(aktive Art). Wo gollt sie
von jetzt willen hin? ??
Antwort Stücke!
mit

men waren, stellte die «Sammlung» ihr Erscheinen ein. Die Tatsache, dass die gesamte Zeitschrift in den letzten zwanzig Jahren zweimal in Nachdrucken – das erste Mal 1970 (Kraus-Reprint), das zweite Mal 1986 (Rogner und Bernhard bei Zweitausendeins) – sowie in einer Auswahl 1983 bei Querido erschienen ist, beweist, dass ein gewisser Teil der Beiträge auch für den heutigen Leser noch immer von Interesse ist.

Querido Verlag und Allert de Lange

Neben Emanuel Querido zeigte auch der niederländische Verleger Gerard de Lange Interesse, verbotene deutsche Literatur herauszugeben, und offenbar waren beide von Georg Hermann (Georg Borchardt) angeregt worden. Ich kannte Georg Hermann nur flüchtig. Er gehörte nicht nur einer älteren Generation an als die meisten unserer Autoren, sondern war in seinem ganzen Schaffen wie auch in seiner Themenwahl und seinem Stil ein Vertreter der «guten alten Zeit». Im ersten und zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war er ausserordentlich erfolgreich – als Autor von Berliner Romanen («Jettchen Gebert», «Henriette Jacoby», «Kubinke») wie auch mit einer in meiner frühesten Jugend hundertfach aufgeführten Dramatisierung von «Jettchen Gebert» im «Kleinen Theater» Unter den Linden. Wir hatten 1931 bei Kiepenheuer «Jettchen Gebert» in einer Volksausgabe in hoher Auflage nachgedruckt und 1932 «Henriette Jacoby» in der gleichen Reihe folgen lassen.

Georg Hermann war bereits im März 1933 nach Holland gegangen. Er lebte in der Künstlerkolonie Laren, und Emanuel Querido, Alice van Nahuys, Gerard de Lange und das ihm nahestehende Schriftsteller- und Journalistenehepaar Siegfried und Hilda van Praag gehörten zu seinen Freunden. Obgleich er, ein grundgütiger, äusserst gemüthlicher Herr, keinerlei Aufhebens davon machte, halte ich es für erwiesen, dass er den beiden Verlegern den ersten Anstoss gegeben hat.

Er hätte kaum zwei unterschiedlichere Typen als Emanuel Querido und Gérard de Lange wählen können. Querido war durch seine politische Haltung wie seinen verlegerischen Mut und Ehrgeiz zu dieser neuen Aufgabe gewissermassen prädestiniert. Gerard de Lange dagegen hatte eher unwillig das Erbe seines Vaters übernommen, der die angesehene Buchhandlung und den nicht allzu unternehmenden und einigermassen konservativen Verlag Allert de Lange gegründet hatte. Er wäre

wohl kaum für diese Idee zu gewinnen gewesen, wenn nicht ein erfolgreicher Autor wie Siegfried van Praag und dessen ausserordentlich ehrgeizige Frau ihn zu diesem Unternehmen überredet hätten. Freilich war Gerard de Lange, früher Offizier in der holländischen Armee, ein überzeugter Gegner der Nazis und, einer guten alten Tradition Hollands folgend, ein Freiheitsfanatiker. Diese Eigenschaft schloss auch seine Antipathie gegen feste Bürozeiten ein. Er besuchte den Verlag nur sporadisch, traf seinen Prokuristen meist ausserhalb des Unternehmens und seine Autoren in Restaurants, in denen er gerne viele Stunden mit reichlichem Genuss alkoholischer Getränke verbrachte. Die Tatsache, dass Joseph Roth diese Neigung teilte, hat unzweifelhaft zu ihrem freundschaftlichen Verhältnis beigetragen und bei der Grosszügigkeit eine Rolle gespielt, die de Lange gegenüber Roth bewies.

Hilda van Praag bekam von de Lange den Auftrag, Kontakte zu deutschen Exilautoren zu suchen. Begreiflicherweise verlief ihre erste Reise zu den ihr persönlich nicht bekannten Schriftstellern nicht allzu erfolgreich. Sie wandte sich daher mit de Langes Zustimmung an Hermann Kesten mit der Frage, ob er mit seinen Autorenfreunden sprechen und sie für den Verlag gewinnen wolle. Kesten erwiderte sogleich, dass er zwar zu solchen Unterhandlungen bereit sei, jedoch unter keinen Umständen die Leitung des Verlages übernehmen könnte, da er für die ihm unerlässliche Freiheit fürchte, die er zu seiner eigenen schriftstellerischen Arbeit brauche. Er schlug daher vor, selbst das Lektorat zu übernehmen und Walter Landauer, den Dritten aus dem Kiepenheuer-Bunde, als Verlagsleiter einzusetzen. Sein Rat wurde befolgt. Walter Landauer, der nach Paris geflohen und bei seinen Gesprächen mit deutschsprachigen Verlegern in der Schweiz, in Österreich und in der Tschechoslowakei so erfolglos wie ich gewesen war, nahm das Angebot de Langes gern an und übersiedelte nach Amsterdam.

Emanuel Querido und Gerard de Lange hatten auf Grund ihrer sehr unterschiedlichen Herkunft, ihrer in jeder Beziehung sehr verschiedenen Lebensweise und Lebensauffassung und ihrer politischen und gesellschaftlichen Stellung keinerlei

Kontakt miteinander. Wie viele ihrer Landsleute waren beide sehr eifersüchtige Hüter ihres geschäftlichen Interessengebietes und fühlten sich durchaus als Konkurrenten. Bei allem Verständnis für diesen Umstand hatten wir – Kesten, Landauer und ich, enge Freunde, jahrelang Kollegen, Exulanten mit einem Verantwortungsgefühl gegenüber den uns gleichermassen befreundeten Autoren – die Überzeugung, dass es mehr als einen Exilverlag in Holland und auch in anderen Ländern geben sollte und dass diese Verlage, wenn sie einigermassen lebensfähig bleiben wollten, sich unter den ohnehin schwierigen Umständen nicht gegenseitig Konkurrenz machen dürften, sondern harmonisch zusammenarbeiten müssten.

In der Tat war die übliche Situation zwischen Verlag und Autor im Exil in vielfacher Weise verändert. Bis 1933 gab es in Deutschland Hunderte von Verlagen, denen relativ wenige eingeführte und erfolgreiche Autoren gegenüberstanden. Plötzlich war eine unübersehbare Schar bekannter und unbekannter Autoren ohne Verleger: teils alt, teils jung, weltberühmt oder nur einer kleinen treuen Gemeinde bekannt, bedeutende oder weniger bedeutende Romanciers, Schriftsteller, Dichter, Essayisten, Dramatiker im freiwilligen oder unfreiwilligen Exil. Viele von ihnen lebten in qualvoller Unsicherheit, ob sie die Bande mit der Heimat ganz brechen sollten oder mussten, ob ihnen ein einjähriges, ein zehnjähriges oder ein tausendjähriges Exil bevorstand.

Wie viele Schriftsteller im Exil lebten, ist unmöglich mit Sicherheit zu sagen. Jedenfalls stand die Zahl der Verlage, die ausserhalb Deutschlands deutsche Bücher der Exilautoren herausbrachten, in keinem Verhältnis zu der Anzahl derer, die einen Anspruch oder ein Recht darauf hatten, gedruckt zu werden. Die zahlreichen, aber grösstenteils kurzlebigen Verlage, die nach 1933 ein halbes Dutzend oder noch weniger Bücher herausgebracht haben, nicht gerechnet, gab es neben Allert de Lange und Querido nur wenige Unternehmen, die in nennenswertem Umfang Exilliteratur verlegten. Wieland Herzfelde war bereits in den ersten Monaten des Jahres 1933 mit seinem

Malik-Verlag nach Prag ausgewandert und hatte dort seine verlegerische Tätigkeit fortgesetzt. Der Schweizer Verleger Emil Oprecht fügte seinem Europa-Verlag und dem Verlag Oprecht & Helbling, beide in Zürich, eine stattliche Reihe ausserordentlich wichtiger Bücher hinzu. Unter den neugegründeten Exilverlagen ist Editions du Carrefour zu erwähnen. Dieser, von Willi Münzenberg und Babette Gross gegründet, hat das Verdienst, bereits im Spätsommer 1933 das «Braunbuch» veröffentlicht zu haben; zweifellos die wirksamste Dokumentensammlung der ersten Monate des Hitlerregimes. Der von Roubiczek gegründete Europäische Merkur (Paris) litt von Anfang an an Geldmangel. Das kleine Unternehmen setzte allzu sehr auf den von Ernst Glaeser versprochenen Roman «Der letzte Zivilist». Glaesers «Jahrgang 1902» war seit 1928 bei Kiepenheuer ein sensationeller Verkaufserfolg mit einer Auflage von 85'000 Exemplaren gewesen und wurde von Hermann Hesse, Thomas Mann, Carl von Ossietzky, Arnold Zweig u.a. gelobt. Es war Roubiczek und Ernst Glaesers Lektor Peter de Mendelssohn entgangen, dass Glaeser ein typisches einmaliges Erfolgsbuch geschrieben hatte und ein unzuverlässiger Charakter war, der sich bereits auf dem Wege zum Nationalsozialismus befand. «Der letzte Zivilist» wurde zwar endlich abgeliefert, konnte aber den Verlag nicht retten.

Eine besondere Position zwischen «reichsdeutschen» und Exil Verlagen nahm der S. Fischer Verlag ein. Wie bereits berichtet, war Samuel Fischer auf Grund seiner physischen und psychischen Verfassung einer Auswanderung völlig abgeneigt. Zwar hatte Gottfried Bermann-Fischer 1932 offiziell die Leitung des Verlages übernommen, doch jedem, der die ungewöhnlich starke und eigenwillige Persönlichkeit des Firmengründers Samuel Fischer kannte, war deutlich, dass sein Nachfolger eine so eingreifende Entscheidung wie die Emigration nicht ohne dessen volle Zustimmung hätte treffen können. Wenn es auf dem Umschlag der Selbstbiographie von Gottfried Bermann-Fischer, «Bedroht bewahrt», heisst: «Nach der Machtergreifung emigriert er mit dem in Deutschland verfeimten Teil des Verlages nach Wien», so scheint mir diese Formu-

lierung etwas irreführend: In dieser ereignisreichen und schnellebigen Zeit waren drei volle Jahre kaum mit dem Wörtchen «nach» zu charakterisieren. Der 1936 in Wien gegründete Bermann-Fischer Verlag ist insofern nicht vorbehaltlos als Exilverlag zu bezeichnen, als er, wie andere Wiener Verlage, seine Bücher in Deutschland vertrieb und also vermeiden musste, Werke von Autoren, die im scharfen Gegensatz zur Naziideologie standen, zu verlegen. Erst nach dem «Anschluss» Österreichs und der zweiten Emigration Gottfried Bermann-Fischers wurde sein mit Beteiligung des Bonnier-Verlages gegründetes Stockholmer Unternehmen ein Exilverlag im vollen Sinne des Wortes und hat dann freilich, da es ihm möglich war, auch durch die Kriegsjahre hin zu publizieren – lückenlos bis zum Kriegsende und zur Wiedervereinigung mit dem alten Fischer Verlag –, eine grosse Anzahl Bücher veröffentlicht.

Eine wenn auch anders geartete Sonderstellung nehmen die in der Sowjetunion gedruckten deutschsprachigen Bücher und Zeitschriften ein. Ihr Druck wurde vom Staat unterstützt und war von täglichen materiellen Erwägungen unabhängig. Zudem war die UdSSR zu dieser Zeit noch nicht Mitglied der Berner Konvention und konnte zum Beispiel bei westlichen Exilverlagen erschienene Bücher nachdrucken, ohne sich die Rechte durch Verträge sichern zu müssen. Trotzdem sind bei Querido – ohne dass wir je einen Vertrag geschlossen hatten – Zahlungen von einigen tausend Dollars aus der Sowjetunion als Tantieme für russische Ausgaben von Büchern Heinrich Manns, die bei uns herausgekommen waren, eingegangen.

Auch gaben einige Verlage in verschiedenen Ländern inzidentell wichtige, teilweise ausserordentlich umfangreiche wissenschaftliche Werke auf den verschiedensten Gebieten in deutscher Sprache heraus. Trotzdem waren Hunderte von Autoren ganz oder teilweise der Publikationsmöglichkeit beraubt. Das Los dieser Schriftsteller und Journalisten war besonders unglücklich, da die Fremdengesetzgebung in fast allen Exilländern jegliche bezahlte schriftstellerische Betätigung in Zeitungen und Zeitschriften oder beim Film untersagte und bei

Nichtbefolgen dieser Bestimmung mit dem Entzug der Aufenthaltsgenehmigung drohte. Zum Missverhältnis zwischen der Anzahl von Exilautoren und dem Kreis ihrer potentiellen Leser schreibt Döblin: «Wir können auch nicht umhin festzustellen, dass, wie auch der Stand dieser Literatur sein mag, sie im ganzen einen geradezu gespenstischen Anblick bietet. Diese Dutzende kräftiger, vielgelesener, ja gefeierter, hochbegabter Autoren im Ausland, diese Verschwendung, dieser ganze losgerissene Apparat, gross genug, um ein gebildetes Millionenvolk zu bedienen, an einen kleinen Ort verschlagen! Ein ganzes Kriegsschiff in einen Tümpel gesetzt. Wer kann diese Maschine auf die Dauer feuern? Wem soll ihre Leistung dienen? Wir können den materiellen Teil dieser schrecklichen Frage nicht beantworten.»

Für den Augenblick musste – im Frühjahr 1933 – eine Lösung gefunden werden. Die wenigen Exilverleger hatten eine beschämend grosse Wahl und die moralische Verpflichtung, vielen Autoren so schnell wie möglich eine einigermaßen gesicherte Publikationsmöglichkeit zu bieten. Es war ein glücklicher Zufall, dass in Holland zwei Verlage zur Verfügung standen, die beide finanziell stark und zuverlässig waren und deren deutsche Leiter freundschaftlich so eng verbunden waren, dass die sich täglich ergebenden Probleme gemeinsam auch im Interesse der Autoren gelöst werden konnten. Es ergab sich nicht nur ein rückhaltloser Austausch von Informationen, es wurde auch jede Konkurrenz beim Abschluss von Verlagsverträgen vermieden.

Klaus Mann und ich sahen uns im Herbst 1934 durch eine äusserst ärgerliche Erfahrung veranlasst, ein anderes Quartier zu suchen. Einer der Gäste in unserer Pension gab sich als begeisterter Nazi zu erkennen und spielte auf unserer Etage sehr laut eine Platte mit dem Horst-Wessel-Lied. Auch Kesten und Landauer waren nicht allzu glücklich mit ihrer Unterkunft, und so beschlossen wir, eine Unterkunft für uns vier zu suchen. Wir fanden ideale Räume und vortreffliche Verpflegung in einer Pension, die umsichtig durch eine Arztwitwe, Frau Hirsch, die Mutter des späteren Direktors des S. Fischer Verlages, Dr. Rudolf Hirsch, geleitet wurde. Zufällig hatte die Pension Hirsch

zwei Hausnummern, und so konnten wir den Schein getrennten Wohnens durch den Gebrauch verschiedener Hausnummern aufrechterhalten. Auch dieser Umstand erleichterte unsere Zusammenarbeit.

Wodurch unterschieden sich die Programme der beiden Exilverlage? Schon die sehr verschiedenen Charaktere unserer holländischen Partner bestimmten die Unterschiede. Es lag nahe, dass der Querido Verlag mit Emanuel Querido, dem leidenschaftlichen Sozialisten, und mir, der ich schon als Gymnasiast, gleich nach ihrer Gründung, der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beigetreten war, politisch eine aktivere Rolle spielte und in seinem Programm radikaler war. Es ist wohl auch wahr, dass wir durch die bewusste Wahl von Heinrich Manns Buch «Der Hass» dem Verlag einen unmissverständlichen Stempel aufdrückten, der sich durch das gleichzeitig erscheinende erste Heft der «Sammlung» noch deutlicher ausprägte. Auch wenn bezeichnend ist, was Schickele im November 1933 schrieb: «Möglich, dass es [sein im Herbst 1933 im Berliner S. Fischer Verlag erschienenen Buch «Die Witwe Boska»] am gleichen Tage verboten wird. Dann werde ich nach Amsterdam 'gehn', aber nicht zu Querido, sondern zu de Lange, dessen Verlag politisch nicht polemisieren wird. Bei Querido weiss man nicht, in welche Gesellschaft man gerät», so muss ich sagen, dass es Queridos wie meine Absicht von der Gründung des Verlages an war, sehr deutlich zu machen, in welche Gesellschaft sich ein Autor in unserem Verlag begab, dass unsere Editionstätigkeit dem Kampf gegen den Faschismus dienen sollte und wir in der Tat die Polemik nicht scheuten.

Die erste Publikation von de Lange sollte eine von Hermann Kesten herausgegebene Novellensammlung von in Deutschland verbotenen Autoren sein. Die Frage des Titels hatte Kesten nicht nur selbst beschäftigt, er hatte auch Freunde, insbesondere Ernst Toller, um Rat gefragt. Man war zu dem Resultat gekommen, die geplante Anthologie «Der Scheiterhaufen» zu nennen. Dieser Titel stiess jedoch – und das ist ausserordentlich bezeichnend für die damalige Haltung vieler Exilschriftsteller – auf grossen Widerstand; die meisten Autoren wollten durchaus vermeiden, durch irgendeine Äusserung oder

Handlung Anstoss bei den Naziautoritäten zu erregen, und sie wollten nicht in einem unter dem Titel «Der Scheiterhaufen» erscheinenden Band vertreten sein. Insbesondere österreichische Autoren, aber keineswegs nur diese, wollten sich zu diesem Zeitpunkt nicht durch solche Publikationen «kompromittieren». Schliesslich sah der Verlag sich unter dem Druck dieser Autoren genötigt, dem Buch den unschuldigen Titel «Noch vollen deutscher Dichter der Gegenwart» zu geben.

Obwohl Kisch mit seinen «Geschichten aus sieben Ghettos» und Brecht mit seinem «Dreigroschenroman» bei de Lange erschienen, war Schickeles (und nicht nur sein) Urteil, dass de Lange politisch eine weniger bedenkliche Wahl für einen Autor war als Querido, richtig. Allerdings muss ich heute – post festum – mit aufrichtigem Bedauern sagen, dass ich meine eigene Haltung in den Jahren nach 1934 als zu vorsichtig verurteile. Als Verleger von Heinrich Mann hatten wir uns zur Veröffentlichung seines zweiten Essaybandes («Es kommt der Tag»), einer Auswahl seiner politischen Aufsätze, verpflichtet. Die Erfüllung dieses Vertrages erwies sich als problematisch. Heinz Liepmann war wegen seines in Holland erschienenen Romans «Das Vaterland» zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden mit der «Begründung»: Beleidigung des Staatsoberhauptes einer befreundeten Nation. Zur selben Zeit wurden verschiedenen Journalisten Prozesse wegen ähnlicher «Vergehen» angedroht, und in einigen Fällen wurden unzweifelhaft Flüchtlinge, deren Leben in Gefahr war, von den niederländischen Behörden nach Deutschland zurückgeschickt. Deswegen bat ich – natürlich mit Wissen und Zustimmung des Autors – unseren Schweizer Freund und Kollegen Emil Oprecht, den Vertrag zu übernehmen und das Buch in seinem Verlag erscheinen zu lassen. Heute halte ich diese Entscheidung für falsch und bin davon überzeugt, dass ich das Risiko der Publikation hätte auf mich nehmen müssen. Übrigens ist dieser Fall der einzige, bei dem unser Verlag sich durch eine solche Erwägung hat bestimmen lassen.

In zwei anderen Fällen habe ich, jedoch aus mir noch heute verständlichen und berechtigt erscheinenden Gründen, den Au-

tor gebeten, die Frage der Veröffentlichung eines eingereichten Manuskriptes erneut gründlich zu bedenken. Klaus Mann hatte im Herbst 1933 einen «Horst-Wessel»-Roman geschrieben und dem Verlag angeboten. Das ihm zur Verfügung stehende Material war sehr unzureichend gewesen, und das Erscheinen einer so dürftig belegten Pamphlet-Biographie schien mir der Sache des Exils einen schlechten Dienst zu erweisen. Klaus Mann zog in der Tat das Manuskript nach nochmaliger Lektüre und eingehender Überlegung zurück. Es wurde auch nach dem Kriege nicht publiziert und befindet sich jetzt im Klaus-Mann-Archiv in München. Der zweite Fall lag wesentlich schwieriger, und meine Intervention hatte keinen Erfolg. Lion Feuchtwanger hatte nach seiner Reise in die Sowjetunion, im Winter 1936/37, einen Reisebericht «Moskau 1937» geschrieben, der sich auch eingehend mit den Moskauer Prozessen beschäftigte, denen er mit Dolmetscher beigewohnt hatte. Ich hatte das Manuskript sogleich gelesen und war in grossem Zweifel, ob die Veröffentlichung dieses Buches, das die bis in die Reihen der Kommunisten stark umstrittenen Prozesse durch einen der Sprache nicht mächtigen und mit den Hintergründen nicht vertrauten Exulanten rückhaltlos deckte, für ihn und das deutsche Exil zu diesem Zeitpunkt zu verantworten wäre. Ich rief Feuchtwanger in Südfrankreich an. Er war aber fest entschlossen, das Buch so schnell wie möglich erscheinen zu lassen, und ich bestätigte ihm, dass ich als sein Verleger natürlich seinem Wunsch nachkommen würde. Das kleine Buch erschien 1938 in 3'000 Exemplaren als Paperback und ist, von einer Ausgabe in russischer Sprache abgesehen, nicht wieder nachgedruckt worden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit betonen, dass meine holländischen Freunde auf diese programmatischen Fragen zu keiner Zeit Einfluss auszuüben versuchten.

Verlagsalltag im Exil

Wie arbeitete ein deutscher Verlag ausserhalb des deutschen Sprachgebietes ohne die Möglichkeit und ohne die Absicht, ein einziges Buch innerhalb Deutschlands abzusetzen?

Es lag in der Natur der Sache, dass ich, besonders am Anfang, vorwiegend Autoren, die ich aus den Kiepenheuer-Tagen gut kannte oder mit denen ich befreundet war, dem neuen Verlag verbunden hatte und ihre Manuskripte, soweit sie vorlagen, veröffentlichte. Darunter war ein Buch, das bereits im Winter 1932/33 gesetzt und gedruckt worden war und dessen Bogen wir auf Grund einer freundschaftlichen Vereinbarung mit meinem alten Partner Gustav Kiepenheuer in Holland fertigstellen liessen: Gustav Reglers «Der verlorene Sohn». Im Falle Arnold Zweigs dagegen scheiterte, nach endlosem Briefwechsel mit Kiepenheuer, die Übernahme von Verlagsbeständen – ein Vorgang, der mir auch nach erneuter Lektüre der Korrespondenz nicht begreiflich ist.

Feuchtwangers «Jüdischer Krieg» wurde im Winter 1932/33 erstmalig in Deutschland bei Ullstein mit ansehnlichem Erfolg veröffentlicht. Das Buch – wie viele andere – war wenige Wochen nach der Machtübernahme auf die «Schwarze Liste» gesetzt, das heisst der Vertrieb verboten worden, und Buchhandlungen, die das Werk noch führten und verkauften, machten sich strafbar. Das Verkaufsverbot wurde meist befolgt, denn es geschah nicht selten, dass ein Agent des Kultusministeriums oder einer anderen offiziellen Stelle in einer als unzuverlässig verdächtigten Buchhandlung erschien und nach einem der verbotenen Bücher fragte. Wurde ihm das Buch ausgehändigt, so wurde der Buchhändler bestraft. Es gab also keinerlei Absatzmöglichkeiten für diese Bücher. Trotzdem nahmen die Verleger dieser Literatur dem Autor gegenüber die Stellung ein, die Rechte an dem betreffenden Buch stünden ihnen vertraglich «auf die Dauer der gesetzlichen Schutzfrist» zu. Natürlich be-

dingten Vertriebsrecht und Verlagsvertrag einander. Da die Ausübung des Vertriebsrechtes aber durch Regierungsinstanzen in Deutschland unmöglich gemacht worden war, war die Rechtslage der Autoren viel günstiger, als sie voraussetzten. Die Situation war jedoch neu und die allgemeine Rechtsunsicherheit sehr gross. Einerseits wollten die Autoren verständlicherweise die Möglichkeit nutzen, ihre in Deutschland nicht mehr straffrei zu verbreitenden Bücher woanders erscheinen zu lassen, andererseits glaubten sie – selbst ins Exil gegangene linksbürgerliche oder sozialistische Autoren –, sich die Publikationsmöglichkeit bei ihrem Verleger in Deutschland offenhalten zu können, wenn sie ihm die Rechte für schon erschienene und gar künftige Werke belassen.

Selbst ein Autor wie Feuchtwanger war unsicher. Er ersuchte uns im Sommer 1933, auf jeden Fall Ullstein von unserer – und seiner – Absicht zu informieren, den «Jüdischen Krieg» in unserem Verlag neu drucken und in Holland erscheinen zu lassen. In diesem Falle gab es keinerlei Schwierigkeiten. Wir hatten einen engen Mitarbeiter und Freund, den Verkaufsleiter des holländischen Querido Verlages, Fred von Eugen, nach Berlin zu fahren und die Verhandlungen mit Ullstein für Feuchtwanger und uns zu führen. Die Mission war kurz und erfolgreich. Ullstein widersetzte sich unserem Vorhaben nicht. Einige Monate später wiederholten wir diese Verhandlungstaktik beim Insel-Verlag. Wir wollten nicht nur Leonhard Franks bei der Insel unter Option stehenden neuen Roman, sondern eine Gesamtausgabe seiner bei der Insel bisher erschienenen Werke neu bei uns herausbringen. Der Brief, den ich auf Wunsch des Autors an den Insel-Verlag schrieb, blieb unbeantwortet. Bei Erscheinen der Bücher in Holland wurden jedoch vom Insel-Verlag keinerlei Schritte unternommen. Eine unerfreuliche Ausnahme machte der Zsolnay-Verlag. Als wir ihn vom Abschluss des Vertrages mit Heinrich Mann über den grossen zweibändigen Roman über Heinrich IV. benachrichtigten, schrieb er uns, dass er auf seine Rechte nur verzichten würde, falls wir den Vorschuss, der für den Nachdruck eines früheren Buches an Heinrich Mann überwiesen worden



PAUL ZSOLNAY VERLAG

AKTIENGESELLSCHAFT
WIEN IV
PRINZ EUGENSTRASSE 50
TELEFON: 1-46-50 BERNE
TELEGR.: ZSOLNAYVERLAG WIEN
BANK: ZENTRAL-EUROPAISCHE LÄNDERBANK WIEN
BRÜCKENSTRASSE 11, G. BERLIN
POSTKONTOKTO WIEN: WIEN 9402 · BERLIN 101 801 · PRAG 75.480 · ZAGREB 41.484
KRAKOW 401.906
POSTKONTOKTO BERLIN: BERLIN 41.644 / ZÜRICH VIII 101 810

BERN: N. 8. 11
BERLIN: W. 55
POTS DAMENSTRASSE 123
TELEFON: KUNDFURT 5665
TELEGR.: ZSOLNAYVERLAG BERLIN

ZAGREB: 41.484
KRAKOW: 401.906
ZÜRICH: VIII 101 810

O/B

Wien, 15.V.1934

An den

Querido Verlag

Amsterdam
Keizersgracht 333

Sehr geehrte Herren!

Wir erhielten Ihr geschätztes Schreiben vom 3.V. und bitten Sie um Entschuldigung, dass wir es infolge Abwesenheit von Wien erst heute beantworten können.

Ihre Bitte, Ihnen den neuen Roman Heinrich Manns freizugeben, setzt uns in Verlegenheit. Heinrich Mann schuldet uns nämlich aus einem Abkommen mit ihm wegen einer Volksausgabe seines Romans "Die kleine Stadt", die wir wegen der geänderten Verhältnisse nicht mehr veranstalten konnten, einen Betrag von 4000 Mark. Nun sind die Zeiten so schwierig, dass wir auf diese Summe nicht ohne weiteres verzichten können. Wir bitten Sie, die Angelegenheit mit Herrn Heinrich Mann zu besprechen und uns dann Vorschläge bezüglich der Abdeckung der geschuldeten Summe zu machen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

PAUL ZSOLNAY VERLAG
VERLAGSLEITUNG

DIREKTION.

war, zurückzahlen würden – eine Bedingung, die wir natürlich ablehnten; wir schlossen den Vertrag mit Heinrich Mann ohne Zsolnays Zustimmung.

Gleich bei unserem ersten Treffen hatte mir Querido die Frage gestellt: «Wie hoch, schätzen Sie, könnten deutschsprachige Auflagen von Titeln der in Deutschland verbotenen Autoren sein?» Ich antwortete, dass der Verkauf von 3'000 Exemplaren unter den gegebenen Umständen ein beachtlicher Erfolg sein würde. Wir waren deshalb überrascht, als wir von

einigen der ersten Publikationen im Herbst 1933 wesentlich mehr produzieren und absetzen konnten, als ich vorausgesagt hatte. Mit Heinrich Manns «Hass» erreichten wir schnell mit zwei Auflagen 7'000 Exemplare, mit Feuchtwangers «Geschwister Oppenheim» 25'000 und mit Tollers «Jugend in Deutschland» 6'000. Das waren unerwartete Erfolge, denen Reglers «Verlorener Sohn» oder Döblins «Babylonische Wandlung» mit einem Verkauf von wenig über tausend Exemplaren gegenüberstanden.

Vertrieb und Versand unserer Bücher waren umständlich. Der Verkauf lag im Wesentlichen in den Händen von zwei vortrefflichen Vertretern, die zweifellos viel zur schnellen Einführung unserer Produktion beim Buchhandel in den uns zugänglichen Gebieten beitrugen. Querido hatte mich bereits in den ersten Tagen meines Amsterdamer Aufenthalts mit einem angesehenen Buchimporteur bekannt gemacht, der Deutschland vor Hitlers Machtübernahme verlassen hatte. Sein Name war Hermann Igersheimer. Übrigens war er es auch, der uns die deutschsprachige Sekretärin Jetty Weintraub empfohlen hatte. Igersheimer hatte sich nach seiner Niederlassung im holländischen Buchhandel rasch einen Namen gemacht. Wir betrauten ihn denn auch sogleich mit der Vertretung des soeben gegründeten Verlages beim holländischen und belgischen Buchhandel. Er hat diese Aufgabe bis zum Tage der deutschen Invasion mit grosser Umsicht und zur beiderseitigen vollen Zufriedenheit erfüllt. Für den Besuch des Buchhandels in der Schweiz, in Italien, der Tschechoslowakei, in Österreich, Ungarn und Rumänien hatten wir den langjährigen bewährten Kiepenheuer-Vertreter Friedrich Sussmann engagiert, der in Prag als Exulant lebte. Er war ebenfalls vom Sommer 1933 bis zum Einmarsch der Deutschen in Holland für uns höchst erfolgreich tätig, wenngleich sich sein Aktionsradius durch die Annexionen Hitlers ständig verkleinerte. Er war den grössten Teil des Jahres für uns unterwegs. In jedem der von ihm bereisten Länder richtete er eine Zentralstelle ein, an die die jeweiligen Sendungen geschickt und von denen sie schnellstens an die einzelnen Buchhandlungen weitergeleitet wurden.

Holland, damals wie heute ein vorzüglicher Buchmarkt, auch für Literatur in englischer, deutscher und französischer Sprache, zeigte besonderes Interesse für das deutsche Exilbuch, das in Holland hergestellt und verlegt wurde. Es verdrängte das reichsdeutsche Buch fast völlig – ein Umstand, der den deutschen diplomatischen Vertretungen bald unangenehm auffiel und zu Gegenmassnahmen führte. Offizielle Schritte, die Produktion deutscher Exilliteratur in Holland zu untersagen, hatten keinerlei Konsequenzen. Ein zweiter, ebenfalls erfolgloser Versuch, das reichsdeutsche Buch im Ausland zu propagieren, war, für die gesamte reichsdeutsche Buchproduktion Auslandspreise festzusetzen, die 25 Prozent unter den reichsdeutschen Preisen lagen. Um dem Buchhandel einen ansehnlichen materiellen Anreiz zu geben, wurde der Rabatt jedoch auf den reichsdeutschen Preis gewährt, das heisst: Kostete ein Buch in Deutschland 6.00 Reichsmark, so erhielt die ausländische Buchhandlung ihren Rabatt auf diesen Preis und nicht auf den niedrigeren Auslandspreis (4.50 Reichsmark), so dass der Verdienst erheblich grösser war als der beim Verkauf eines Exilbuches. Der Verlust, den der reichsdeutsche Verleger dabei erlitt, wurde durch das Propagandaministerium ersetzt. Zudem erlaubten die offiziellen Instanzen den reichsdeutschen Verlagen, die in Deutschland verbotenen und beschlagnahmten Bücher im Ausland zu veramschen, was eine Überflutung des Marktes in den uns offenstehenden Ländern mit eben den Büchern der Exilautoren zu ausserordentlich niedrigen Preisen hervorrief.

Wir waren nicht nur unlauterem Wettbewerb ausgesetzt; auch der Versand unserer Bücher bereitete grosse Schwierigkeiten. Gleich zu Beginn des Exils hatten wir die Erfahrung gemacht, dass unsere Pakete in Deutschland beschlagnahmt wurden. Wir konnten so die Sendungen von Amsterdam nach Wien, Prag, Budapest, Bukarest, Warschau etc. nicht auf direktem Wege über Deutschland leiten, sondern mussten sie über Belgien, Frankreich und die Schweiz schicken. Der Umweg, zu dem wir also gezwungen waren, kostete Geld und Zeit. Trotzdem war der Eingang der Bestellungen ganz befriedigend.

Besonders schwierig war jedoch die finanzielle Seite des Verkaufs. Fast alle Länder unterlagen Devisenbeschränkungen und konnten nur auf Grund spezieller Genehmigungen in fremden Währungen bezahlen – ein weiterer zwingender Grund, eine Buchhandlung als Zentralstelle in jedem Lande einzurichten. Diese Firmen mussten finanziell stark und zuverlässig sein und den nötigen Einfluss geniessen, um bei den offiziellen Stellen die Devisengenehmigungen zu erhalten. Sie durften auch keine Bedenken haben, Antinaziliteratur zu fördern, auch nicht auf die Gefahr hin, einen Teil der Kundschaft zu verängstigen oder zu verärgern. Es ist tragisch, dass in den späteren Jahren einzelne unserer mutigen Vertreter nach der Besetzung ihrer Länder durch die Nazis Opfer ihrer Gesinnung geworden sind. Unser Wiener Vertreter, Joseph Kende, der nicht nur uns, sondern einen grossen Teil der antifaschistischen Verleger wie den Europa-Verlag, Oprecht & Helbling, Carrefour und Allert de Lange vertrat, hatte eine grosse Buchhandlung in Wien am Opernring, schräg gegenüber der Oper. Er war ein vortrefflicher Mann, der ausgezeichnete Arbeit für «seine» Verleger leistete. Am Tage des Einmarsches der Nazis in Österreich wurde seine Buchhandlung geschlossen, seine Vorräte wurden beschlagnahmt. Er selbst wurde nach Dachau ins Konzentrationslager transportiert, wo er umgekommen ist.

Welche Länder waren die wichtigsten für den Absatz des Exilbuches? Holland (natürlich auch als Verlagssitz), die Schweiz, Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Palästina waren unsere Hauptabsatzgebiete. Daneben wurden unsere Bücher regelmässig in bescheidener Anzahl in Frankreich, England, Belgien, Polen, Skandinavien, Südamerika usw. bestellt. War der Absatz der Bücher in den ersten Jahren des Exils einigermassen befriedigend, so verringerte er sich begreiflicherweise von Jahr zu Jahr, als Hitler Österreich, dann Teile der Tschechoslowakei besetzte und zudem sein sich ständig vergrössernder Einfluss in den noch «freien» Ländern einen erheblichen Teil des Buchhandels verängstigte, so dass dieser die Verbreitung der nicht gleichgeschalteten Literatur nun mit grösserer Vorsicht betrieb.

Die grösste Enttäuschung war das mangelnde Interesse in den USA mit ihrer Millionen zählenden deutschstämmigen Bevölkerung. Ein in den USA lebender Holländer – Buchimporteur von Beruf und also ein Mann mit vielversprechenden Voraussetzungen für unser Buchgeschäft – hatte sich um unsere Alleinvertretung in den USA beworben und vorläufig «symbolisch» 100 Exemplare jeder Veröffentlichung bestellt; bald sollten grössere Aufträge folgen. Trotz seiner ernstesten Bemühungen blieb es bei diesen 100 Exemplaren, und er konnte seinen kümmerlichen Vorrat nicht einmal absetzen.

Ein Problem war auch die Festsetzung der Preise für unsere Bücher. Wir wollten sie ungefähr zum gleichen Preis wie die reichsdeutschen Bücher verkaufen. Das wurde bereits aus den obengenannten Gründen, in der von den Autoritäten Deutschlands gegebenen Subvention des reichsdeutschen Buchexportes und der Verramschung der Bücher unserer Autoren durch die reichsdeutschen Originalverleger erschwert. Dazu kamen weitere Schwierigkeiten. Unsere wesentlich kleineren Auflagen erhöhten automatisch die Kosten des einzelnen Buches. Die Autoren aber drängten auf niedrigere Verkaufspreise. Sie machten die ihrer Ansicht nach zu hohen Preise für den sie enttäuschenden Verkaufserfolg verantwortlich, andererseits zeigten sie keinerlei Neigung, die Höchstthonorare, die erfolgreiche Autoren in den Vorhitlerjahren in Deutschland erreicht hatten, zu unterschreiten. Mir war diese Haltung sehr verständlich, da das Einkommen selbst erfolgreicher Schriftsteller ausserordentlich oder relativ gering war. Emanuel Querido beklagte sich nicht nur bei mir, sondern auch bei seinen holländischen Freunden über die ihm ungewohnt hohen Tantiemenansprüche der deutschen Autoren. Es war für ihn ein grosser Schock, dass sie eigentlich die Haltung von sehr erfolgreichen Autoren, die stets konkurrierende, um ihre Werke werbende Verlage um sich hatten, einnahmen. Nach seiner Auffassung bewegten sie sich immer noch in einer Situation, die ja gar nicht mehr existierte.

Um den bei uns erscheinenden Autoren eine gewisse, wenn auch beschränkte Sicherheit zu geben, hatte ich bei der Grün-

QUERIDO VERLAG · AMSTERDAM

KEIZERSGRACHT 333 · TELEFON 41921



AMSTERDAM, dem 23. Aug. 1934

Abrechnung für Herr Arnold ZWEIG, Balifa
per 30. Juni 1934.

Garantie SPIELZEUG DER ZEIT: 3000 Ex. mit 20% vom broch. Ladenpreis = Hfl. 1500.--
Verkauf: ca. 2240 Exemplare " = 1120.--
Saldo zu unseren Gunsten Hfl. 380.--

Gelöstete Zahlungen:

1933	Juli 3.	Kassa	Hfl. 150.--
	Aug. 3.	"	" 350.--
	Sept. 5.	"	" 350.--
	Oct. 4.	"	" 350.--
	Nov. 3.	"	" 361.--
	Dez. 8.	"	" 350.--
1934	Febr. 16.	"	" 350.--
	" 28.	"	" 350.--
	April 10.	"	" 350.--
	Mai 11.	"	" 350.--
	Juni 22. d. Popper	"	" 350.--
			Hfl. 4201.--

4201
 - 601.12
3599 88 *)

Verkauf BILANZ:
ca. 1127 Ex. gebunden (10% von Hfl. 3,75) gleich Hfl. 422,62
ca. 714 " broch. 10% " " 2,50 " 178,50
601.12


*) entspricht einer Einzahlung
- 75% bei einem Kaufpreis
von Hfl. 7,50 = 4,50 Hfl. -
von Hfl. 5000 Sp. 6

465
11
435
605
1386

dung des Verlages Queridos Zustimmung erbeten und erhalten, ihnen – wie wir es in den Kiepenheuer-Tagen getan hatten – ein Lebensminimum zu garantieren und a conto ihrer zukünftigen Tantiemen monatliche Zahlungen zu leisten, die mit Abschluss des Vertrages begannen und bis zur Ablieferung des Manuskriptes liefen. Diese monatlichen Zahlungen schwankten zwischen 250 und 400 Gulden. (Mein eigenes Einkommen als Direktor des Verlages belief sich auf 400 Gulden, von denen ich nicht nur meinen Lebensunterhalt, sondern auch einen monatlichen Betrag für meine geschiedene Frau und meine Kinder bestreiten musste.)

Die Manuskripte, die wir ins Haus bekamen, wurden zuerst – und oft genug nur – von mir gelesen, wenn Klaus Mann in Holland war, auch von ihm und gelegentlich auch von Alice van Nahuys. Die meisten Manuskripte wurden ohne wesentliche redaktionelle Veränderungen in Druck gegeben. Übrigens habe ich erst Jahre später in den USA das dort übliche Mass der redaktionellen Mitarbeit der Lektoren an den Manuskripten kennengelernt. Ich bin noch heute der Ansicht, dass in den Vereinigten Staaten die Eingriffe in die Manuskripte oft weit

QUERIDO VERLAG N.V. · AMSTERDAM
 KEIZERSGRACHT 333 · TELEFON 45921


 AMSTERDAM.

HEINRICH MANN "DIE JUGEND DES KONIGS HENRI IV"
 Abrechnung per 31.Dezember 1935
 -0-

Auflage 4000 Exemplare
 Erschienen 26. August 1935

	SOLL hfl.	HABEN hfl.
<u>1934</u>		
16. Juni Zahlung	800,--	
2. August "	400,--	
4. September "	400,--	
1. Oktober "	400,--	
8. November "	400,--	
5. Dezember "	400,--	
<u>1935</u>		
3. Januar "	400,--	
6. Februar "	300,--	
Verkauf vom 26. August bis 31. Dezember 1935 653 broschierte Exemplare Tantième 1% von hfl. 4,25 hfl. 0,7225 mal 653		471,79
1708 gebundene Exemplare Tantième 13% von hfl. 5,90 hfl. 0,767 mal 1708		1310,04
	3500,--	1781,83
	1781,83	
Saldo per 31.XII.1935	1718,17	

Irrtum vorbehalten !

QUERIDO VERLAG N.V. • AMSTERDAM

KEIZERSGRACHT JJJ ■ TELEFON 412j



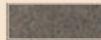
AMSTERDAM.

HEINRICH MANN «DIE JUGEND DES KONIGS HENRI IV»
Abrechnung über Übersetzungen per 31.XII.1935

-0-

	SOLL	HABEN
	hfl.	hfl.
1935		
2.Juli Zahlung à conto Eingänge aus Übersetzungen 900,-		
27.August Zahlung KNOFF hfl. 706,55 ./ 15% Provis.		600,57 ■
16.Oktober Zahlung ROJ-Warschau hfl. 41,12 ./ 15% Provis.		34,95
21.Oktober Zahlung ROJ-Warschau hfl. 41,12 ./ 15% Provis.		34,95 v
31.Mai Zahlung ROJ-Warschau hfl. 50,- ./ 15% Provis.		42,50 †
18.November Zahlung ROJ-Warschau hfl. 41,15 ./ 15% Provis.		34,98 -
	900,-	747,95
	747,95	
Saldo per 31.XII.1935	152,05	

Irrtum vorbehalten !



über das Mass des Zulässigen gehen. Allzu oft sind die Lektoren (editors) selbst frustrierte Schriftsteller, die über ihre Unfähigkeit zu eigener Produktion nie hinweggekommen sind und sich durch unzählige, oft genug keineswegs wünschenswerte Veränderungen in Manuskripten für ihren Mangel an Produktivität entschädigen wollen. Andererseits habe ich auch nach jahrzehntelanger Erfahrung gelernt, dass es zweifellos produktive «editors» gibt, deren Kritik und Mitarbeit für den Autor nicht nur von Wichtigkeit sein kann, sondern auch von ihm gewünscht und verlangt wird.

QUERIDO VERLAG N.V. · AMSTERDAM

KEIZERSGRACHT 111 · TELEFON 41231



AMSTERDAM,

1935

Kontoaufstellung für Herrn HEINRICH MANN, Nizza, per 31. Dezember 1935

		SOLL	HABEN
		hfl.	hfl.
1935			
7. Mai	Faktur 886	5,08	
12. Sept.	" 1718	5,76	
23. Sept.	" 1798	1,08	
Saldo per 31. XII. 1935		11,92	

Irrtum vorbehalten !

Die Anzahl der ohne vorherige Korrespondenz zwischen dem Autor und dem Verlag unaufgefordert eingesandten Manuskripte war – wie in allen Verlagen, in denen ich in den letzten sechzig Jahren mitgearbeitet habe – nicht gering. Bei weitem die Mehrzahl dieser Manuskripte war und ist jedoch auf einem Niveau, das bereits nach Lektüre der ersten Seiten oder des ersten Kapitels sie als indiskutabel erkennen lässt. Ich glaube, dass nicht nur ich, sondern auch andere Verleger glücklich waren, unter dem mehr oder weniger zufälligen «Eingang» von Manuskripten gelegentlich ein interessantes

oder auch nur brauchbares oder vielversprechendes Werk zu finden. Im Exil war diese Situation besonders auffallend. Natürlich war die Voraussetzung für das Heranwachsen eines literarischen Nachwuchses nicht ideal. Trotzdem erschienen in den Jahren zwischen 1933 und 1940 einige bemerkenswerte Bücher von bis dahin unbekanntem Autoren – auf literarischem wie auf essayistischem Gebiet. Ein «grosser» Autor, der sich heute auf ein ansehnliches Werk berufen könnte, scheint aus jenen Jahren nicht hervorgegangen zu sein.

Der Ausstattung der Bücher wurde grosse Aufmerksamkeit gewidmet. Der holländische Verlag war seit eh und je für sorgfältigste und geschmackvollste Ausstattung berühmt. Der deutsche Verlag – auch in dieser Hinsicht der Tradition des Kiepenheuer Verlages folgend – wollte ihm nicht nachstehen. Meine ursprüngliche Absicht war es, unseren langjährigen künstlerischen Berater bei Kiepenheuer, Georg Salter, wiederzugewinnen. In der Tat hat er auch den Umschlag für «Die Sammlung» entworfen. Er wanderte dann aber auf Einladung von H. Wolf, dem Inhaber einer der bedeutendsten Druckerei- und Bindereibetriebe, die in New York für das amerikanische Verlagswesen arbeiteten, nach den USA aus und machte sich dort sehr schnell einen grossen Namen. Er hat innerhalb weniger Jahre entscheidenden Einfluss auf die amerikanische Buchausstattung bekommen und wurde Lehrer am Pratt Institut in New York, wo er Gelegenheit hatte, eine Generation junger amerikanischer Graphiker auszubilden.

Wenige Wochen nach meiner Ankunft in Amsterdam besuchte mich ein anderer deutscher Graphiker, der in Berlin speziell für Münzenberg gearbeitet und gelegentlich auch Bücher für den Kiepenheuer Verlag ausgestattet hatte: Paul Urban. Während der kurzen Zeit, die er in Holland verbrachte, gab ich ihm verschiedene Aufträge. Leider verliess er Holland bald und übersiedelte in die Schweiz, wo er auch für Oprecht tätig war. Wahrscheinlich war es seine langjährige Freundschaft mit den Münzenbergs und ihrem Kreis, die ihm den Ruf

eines Kommunisten verschafft und seine Aufenthaltserlaubnis erschwert hat. Er ging schliesslich in die Sowjetunion, und ich habe seitdem vergeblich versucht, sein weiteres Schicksal zu verfolgen.

Im Herbst 1933 fand ich einen alten Schulfreund aus Berlin wieder, der bereits vor Hitlers Machtübernahme nach Holland ausgewandert war und als Graphiker in einem renommierten, mit einer Druckerei verbundenen Verlag – Mouton in Den Haag – eine angesehene Position einnahm. Er stattete in den Jahren 1933-1940 bei weitem den grössten Teil unserer Verlagsproduktion vortrefflich aus: Henri Friedlaender. Er hat den Krieg in Palästina überlebt und ist noch heute in Israel tätig.

Die Bücher des Querido Verlages wurden fast ausnahmslos in Holland hergestellt. Das deutschsprachige Unternehmen arbeitete mit den gleichen Firmen wie das holländische – mit der Druckerei Thieme in Nijmegen und der Binderei van Bommel in Amsterdam. Die Setzerei von Thieme war – vielleicht wegen der nur wenige Kilometer entfernten deutschen Grenze – im fast fehlerfreien Satz der deutschen Sprache den besten Leipziger Druckereien ebenbürtig. Die Schnelligkeit der Arbeit war erstaunlich und für heutige Begriffe unvorstellbar. Natürlich war für mich die Hilfe von Emanuel Querido und Alice van Nahuys in allen Fragen der Herstellung unentbehrlich. Ohne sie wäre es mir nie gelungen, die Produktion so schnell und effizient in Gang zu bringen.

Es war eine grosse Überraschung, als uns nach dem Kriege die Druckerei Thieme mitteilte, dass noch zahlreiche ungebundene Exemplare unserer Produktion in ihrem Magazin lägen. Selbstverständlich waren alle Bestände – sowohl aus dem Querido-Lager wie aus dem der Herstellungsfirmen – beim Einmarsch der Nazis auf Befehl der deutschen Behörden beschlagnahmt worden und sollten vernichtet werden. Sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus guter Absicht: Thieme hatte diesem Befehl nicht Folge geleistet. Dass Thieme im Auftrag der Besatzungsmacht Hitlers «Mein Kampf» in einer hohen Auflage drucken musste, mag – bewusst oder unbewusst – dieses «Versehen» erleichtert haben. Der Verkauf unserer Bücher nach

dem Krieg erwies sich als weitaus schwieriger als in den Jahren 1933 bis 1940, ein Phänomen, worauf ich später zurückkomme.

Die Deutsche Bücherei, gegründet 1912, sammelt das seit 1913 erscheinende deutschsprachige Schrifttum. Kurze Zeit nach der Gründung des Querido Verlages wies uns die Deutsche Bücherei darauf hin, dass wir – wie alle Verlage – verpflichtet seien, je ein Belegexemplar unserer deutschsprachigen Druckerzeugnisse an sie zu senden. Ich antwortete, dass mir diese Bestimmung seit vielen Jahren bekannt sei und ich sie stets erfüllt hätte, dass aber unsere Situation grundsätzlich anders sei als die der Verlage, die ungehindert ihre Produktion im «Reich» vertreiben könnten. Ich sei unter keinen Umständen gewillt, Freixemplare von unserer Produktion, deren Vertrieb in Deutschland verboten sei, zu schicken. Gleichzeitig machte ich darauffach aufmerksam, dass in jeder ausländischen Buchhandlung unsere Bücher käuflich zu erwerben seien.

Als ich 1983 meinen ersten Nachkriegsbesuch in der Deutschen Bücherei machte, erzählte mir der stellvertretende Generaldirektor, Helmut Lohse, dass die Bücherei die gesamte Querido-Produktion zwischen 1933 und 1940 vom Verlage gratis erhalten habe und daher eine komplette Sammlung dieser Bücher besitze. Ich widersprach, und wir hatten einen freundschaftlichen Wortwechsel. Horst Halfmann, der leider so früh verstorbene Leiter der Exilabteilung, zeigte mir am gleichen Tage – zu meiner grossen Freude – die Katalogkarten der Querido-Produktion – teilweise mit Informationen, die ich nicht besass – und sagte lachend zu mir: «Sie hatten recht. Ich habe die Unterlagen eingesehen, die Deutsche Bücherei hat in der Tat die gesamte Produktion des Querido Verlages in Stockholm gekauft. Die deutschsprachige Produktion der Exilverlage wurde im Auftrag reichsdeutscher Behörden von der Deutschen Bücherei gesammelt. Sie war öffentlich nicht zugänglich und diente nur geheimen Informationen.»

Anlässlich einer Fernsehsendung in der DDR, im Jahre 1984, die meiner Tätigkeit als Exilverleger gewidmet war,

wurden auch Aufnahmen in den Räumen der Deutschen Bücherei gedreht. Bei dieser Gelegenheit überraschte man mich mit einer Zusammenstellung aller Bücher aus dem Querido Verlag. Ich war gerührt und erfreut, meine Produktion zum ersten Male nach dem Kriege in Deutschland vollständig wiederzusehen.

Autoren und Verleger

Als Verlagsleiter fiel mir die Aufgabe der Zusammenstellung des Verlagsprogramms zu. Angesichts der grossen Anzahl Schriftsteller, die Deutschland nach Hitlers Amtsantritt früher oder später verliessen, war die Wahl erdrückend gross. Es ist begreiflich, dass uns vielfach der Vorwurf gemacht wurde, wir hätten zu viele «grosse Namen» unter den in unserem Verlage erschienenen Autoren. Ich versuchte jedoch von dem ersten Jahr an, bei Querido auch nichtdurchgesetzte Autoren zu Wort kommen zu lassen. Unter den ersten 1933 bei uns erschienenen Büchern war zum Beispiel Gustav Reglers Roman «Der verlorene Sohn», dem später «Die Saat» folgte. Natürlich war es mein dringender Wunsch, die Kiepenheuer-Autoren, von denen die überwiegende Mehrheit ins Exil gegangen war, auch bei Querido zu verlegen.

Heinrich Mann hatte den Zsolnay-Verlag erst 1930 endgültig verlassen und war mit dem Roman «Die grosse Sache» zum Kiepenheuer Verlag gekommen. Wir hatten uns jahrelang darum bemüht, die Rechte für seine Werke zu erwerben. Der Abschluss des Vertrages mit Heinrich Mann wurde von uns allen bei Kiepenheuer als das wichtigste Ereignis in der Geschichte des Verlages angesehen. Wir boten ihm für das erste Buch ein Garantiehonorar von 25'000 Reichsmark an, obwohl wir von vornherein wussten, dass keine Aussicht bestand, diese Summe aus dem Verkauf zurückzuerhalten. «Die grosse Sache» erschien 1930 gleichzeitig mit Lion Feuchtwangers «Erfolg», einem Buch, das ebenfalls durch ein hohes Garantiehonorar belastet war und zudem aus politischen Gründen auf grossen Widerstand stiess. Wir fassten die Situation, die sich beim Erscheinen der beiden Werke ergab, mit dem Satz zusammen: «Erfolg» ist keine grosse Sache, und «Die grosse Sache» ist kein Erfolg.

Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass wir auf die Herausgabe beider Bücher bei Kiepenheuer sehr stolz waren.

Eine noch grössere Bedeutung als für den Gustav Kiepenheuer Verlag im Jahre 1930 hatte Heinrich Mann für Querido und mich bei der Gründung des Querido Verlages 1933 in Amsterdam. Schon bei Ausbruch des Weltkrieges 1914 war Heinrich Mann einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller gewesen, der sich, unter anderem durch die Mitarbeit an Schickeles «Weissen Blättern», unmissverständlich gegen den Krieg gewandt hatte. Seine Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus war vom ersten Tage an eindeutig, und nach der Machtergreifung war er nach unserer Meinung die wichtigste und repräsentativste antifaschistische Schriftstellerpersönlichkeit. Ohne irgendwelche Rücksichten zu nehmen, brachte er durch Reden und Taten deutlich seine Empörung und seinen Abscheu gegenüber diesem System zum Ausdruck. Er wurde, ohne es anzustreben, die zentrale Gestalt des Exils. Ihn als Autor unserem Verlag zuzuführen schien mir die wichtigste, ja die entscheidende Aufgabe für das Unternehmen. Die grosse Verehrung, die ich für ihn hatte, hemmte mich freilich in meinem persönlichen Verhältnis zu ihm. Unser in den Jahren 1933-1949 sehr häufiger, auch nach seiner und meiner Übersiedlung in die USA und nach dem Kriege bis zu seinem Tode fortgesetzter Briefwechsel beschränkte sich fast ausschliesslich auf verlegerische Fragen – ebenso wie meine Gespräche während meiner jährlichen Besuche bei ihm. Ich besuchte ihn jedes Frühjahr auf der Rundreise zu den Autoren und verbrachte stets einen Nachmittag und Abend in seiner Wohnung in Nizza. Seine Freundin Nelly Kröger war ihm schon wenige Monate nach seiner Abreise von Berlin nach Südfrankreich gefolgt, obwohl sie in Berlin keine Gefahren zu erwarten hatte, und er hat sie geheiratet. Ich habe stets für Heinrich Mann tief bedauert, dass der nicht allzu grosse Kreis von Menschen – Verwandte und Freunde –, mit denen er im Exil umging, dieser Verbindung mit ausgesprochener Zurückhaltung gegenüberstand. Ich glaube, dass beide Teile in ihr das gefunden haben, was sie gesucht haben – liebevolle Fürsorge und gegenseitiges Verständnis. Die Beziehung zu diesem noblen, gütigen und bedeutenden Menschen ist für mich ein grosses Erlebnis gewesen.

Heinrich Manns Bereitschaft, eine Sammlung seiner bedeutendsten Essays aus den letzten Jahren, darunter den in der «Neuen Rundschau» erschienenen Aufsatz «Über das Übernationale», und einige seiner aktuell-politischen Artikel über Na-



BAUER, LUDWIG: *Leopold der Ungeliebte. König der Belgier und des Geldes*. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 4,25.

BAUM, VICKI: *Das grosse Einmaleins*. Roman. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

— *Die Karriere der Doris Hart*. Roman. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

— *Der Eingang zur Bühne*. Roman. Leinen: Gld. 1,75 (siehe *Das gute billige Buch*).

DOBLIN, ALFRED: *Babylonische Wandlung, oder Hochmut kommt vor dem Fall*. Roman. Broschiert: Gulden 4,25; Leinen: Gulden 5,90.

— *Jüdische Erneuerung*. Broschiert: Gld. 1,—; Leinen: Gld. 1,50.

— *Pardon wird nicht gegeben*. Roman. Broschiert: Gulden 3,—; Leinen: Gulden 4,25.

— *Flucht und Sammlung des Judenoolkes*. Aufsätze und Erzählungen. Broschiert: Gulden 2,25; Leinen: Gulden 3,25.

DOOLAARD, A. DEN: *Orient-Express*. Roman. Broschiert: Gulden 3,—; Leinen: Gulden 4,25.

EINSTEIN, PROF. ALBERT: *Mein Weltbild*. Broschiert: Gulden 2,50; Leinen: Gulden 3,75.

FEUCHTWANGER, LION: *Gesammelte Werke in Einzelbänden*.

Erster Band: *Die Hässliche Herzogin Margarete Maultasch*. Roman. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

Zweiter Band: *Jud Süß* (erscheint 1937). Roman. Broschiert: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

Dritter Band: *Der jüdische Krieg*. Roman. Broschiert: Gulden 2,75; Leinen: Gulden 3,25.

Vierter Band: *Die Söhne*. Roman. Broschiert: Gulden 3,25; Leinen: Gulden 3,90.

Sechster Band: *Erfolg*. Roman. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

Siebenter Band: *Die Geschwister Oppenheim*. Roman. Broschiert: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

Neunter Band: *Der falsche Nero*. Roman. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

Elfter Band: *Stücke in Prosa*. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

— *Die Geschwister Oppenheim*. Sonderausgabe in begrenzter Auflage. Leinen: Gld. 1,75 (siehe *Das gute billige Buch*).

FRANK, BRUNO: *Cerontes*. Ein Roman. Leinen: Gld. 1,75 (siehe *Das gute billige Buch*).

FRANK, LEONHARD: *Gesammelte Werke in Einzelbänden*. Die fünf Bände sind einzeln erhältlich und nicht nummeriert. Je ein Band

enthält: *Die Räuberbande / Das Ochsenfurter Männerquartett. Von drei Millionen drei / Der Bürger. Die Ursache / Karl und Anna. Bruder und Schwester / Der Mensch ist gut. Die Novellen*. Jeder Band broschiert: Gulden 2,90; in Leinen gebunden: Gulden 3,90. Fünf Ganzleinenbände in Kassette: Gulden 17,90.

FRANK, LEONHARD: *Traumgeführten*. Roman. Broschiert: Gld. 2,25; Leinen: Gld. 3,25.

— *Das Ochsenfurter Männerquartett*. Roman. Leinen: Gld. 1,75 (siehe *Das gute billige Buch*).

GLAESER, ERNST: *Das Unergängliche*. Erzählungen. Leinen: Gulden 1,60.

GRAF, OSKAR MARIA: *Der harte Handel*. Roman. Brosch.: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

HEINE, TH. TH.: *Die Märchen*. Mit 50 Illustrationen. Pappband: Gulden 2,50. 50 nummerierte Exemplare auf Büttenpapier gedruckt, in Halbleder gebunden: Gulden 12,50.

JACOB, HEINRICH ED.: *Der Grinzinger Taugenichts*. Roman. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

KARLWEIS, MARTA: *Jakob Wassermann. Gestalt, Kampf und Werk*. Mit einem Vorw. v. Thomas Mann. Br.: Gld. 2,90; Ln.: Gld. 3,90.

KERSTEN, KURT: *Peter der Groase. Vom Wesen und von den Ursachen historischer Grösse*. Illustriert. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

zi-Deutschland aus der «Dépêche de Toulouse» unter dem Titel «Der Hass» noch im Jahre 1933 uns zur Publikation zu übergeben, war für mich die Bestätigung, dass der von Que-rido und mir geplante Verlag Zukunft hatte, unsere Überlegun-

KERR, ALFRED: *Walther Rathenau. Erinnerungen eines Freundes*. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

LEWIS, SINCLAIR: *Das ist bei uns nicht möglich*. Roman. Br.: Gld. 2,90; Ln.: Gld. 3,90.

LUDWIG, EMIL: *Führer Europas*. Broschiert: Gulden 3,25; Leinen: Gulden 4,25.

— *Hindenburg und die Sage von der deutschen Republik*. Brosch.: Gld. 3,50; Leinen: Gld. 4,75.

— *Gespräche mit Masaryk. Mit einem Lebensbild Masaryks*. Broschiert: Gulden 3,25; Leinen: Gulden 4,25.

— *Der Nil, Lebenslauf eines Stromes*. Mit 29 Abbildungen und 5 Karten. 1. Band: *Von der Quelle bis nach Ägypten*. Broschiert: Gulden 3,75; Leinen: Gulden 4,90.

— *Der Nil, Lebenslauf eines Stromes*. Mit 23 Abb. und 2 Karten. 2. Band: *Der Nil in Ägypten*. Brosch.: Gld. 3,75; Leinen: Gld. 4,90.

— *Der Mord in Daos*. Kartuiert: Gld. 1,25.

MANN, HEINRICH: *Der Hass, Deutsche Zeitgeschichte*. Brosch.: Gld. 2,50; Leinen: Gld. 3,50.

— *Die Jugend des Königs Henri Quatre*. Roman. Broschiert: Gld. 4,25; Leinen: Gulden 5,90.

MANN, KLAUS: *Flucht in den Norden*. Roman. Broschiert: Gulden 2,50; Leinen: Gulden 3,90.

— *Symphonie Pathétique*. Ein Tschaikowskyroman. Brosch.: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

— *Mephisto*. Roman einer Karriere. Brosch.: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

MARCU, VALERIU: *Die Vertreibung der Juden aus Spanien*. Broschiert: Gulden 2,—; Leinen: Gulden 3,25.

MARCUSE, LUDWIG: *Ignatius von Loyola*. Illustriert. Brosch.: Gld. 3,25; Leinen: Gld. 4,50.

MERZ, KONRAD: *Ein Mensch fällt aus Deutschland*. Br.: Gld. 1,90; Ln.: Gld. 2,90.

NEUMANN, ROBERT: *Struensee. Doctor, Dictator, Favorit und armer Sünder*. Roman. Broschiert: Gulden 3,—; Leinen: Gulden 4,25.

OLDEN, RUDOLF: *Hitler*. Eine Biographie, illustriert. Brosch.: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

HANS E. PRIESTER: *Das deutsche Wirtschaftswunder*. Brosch.: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

REGLER, GUSTAV: *Der verlorene Sohn*. Roman. Broschiert: Gld. 2,75; Leinen: Gld. 3,75.

— *Die Saat*. Roman aus den Deutschen Bauernkriegen. Br.: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

ROTH, JOSEPH: *Tarabas. Ein Gast auf dieser Erde*. Roman. Leinen: Gld. 1,75 (siehe Das gute billige Buch).

SCHWARZSCHILD, LEOPOLD: *Das Ende der Illusionen*. Brosch.: Gld. 2,50; Leinen: Gld. 3,50.

SEGHERS, ANNA: *Der Kopflohn*. Roman aus einem deutschen Dorf im Spätsommer 1932. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

SFORZA, CARLO GRAF: *Seele und Schicksal Italiens*. Brosch.: Gld. 1,90; Leinen: Gld. 2,90.

SPEYER, WILHELM: *Der Hof der schönen Mädchen*. Roman aus dem Jahre 1805. Broschiert: Gulden 3,—; Leinen: Gulden 4,25.

— *Zweite Liebe*. Roman. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

STERNHEIM, CARL: *Vorkriegseuropa im Gleichnis meines Lebens*. Broschiert: Gulden 2,50; Leinen: Gulden 3,50.

TOLLER, ERNST: *Eine Jugend in Deutschland*. Leinen: Gld. 1,75 (siehe Das gute billige Buch).

— *Briefe aus dem Gefängnis*. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

WASSERMANN, JAKOB: *Joseph Kerkhaovens dritte Existenz*. Roman. Broschiert: Gulden 4,25; Leinen: Gulden 5,90.

— *Tagebuch aus dem Winkel*. Erzählungen und Aufsätze aus dem Nachlass. Broschiert: Gulden 1,90; Leinen: Gulden 2,90.

— *Melusine*. Roman. Broschiert: Gulden 1,65; Leinen: Gulden 2,50.

WEISS, ERNST: *Der arme Verschmender*. Roman. Brosch.: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,90.

WOLF, VICTORIA: *Gast in der Heimat*. Roman. Brosch.: Gld. 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

ZAREK, OTTO: *Moses Mendelssohn. Ein jüdisches Schicksal in Deutschland*. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,90.

ZWEIG, ARNOLD: *Spielzeug der Zeit*. Novellen. Broschiert: Gld. 2,90; Leinen: Gld. 3,75.

ZWEIG, ARNOLD: *Bilanz der Deutschen Jugendzeit*. Broschiert: Gulden 2,90; Leinen: Gulden 3,75.

— *Erziehung vor Verdun*. Roman. Broschiert: Gulden 3,75; Leinen: Gulden 4,90.

DAS GUTE BILLIGE BUCH In Leinen: Gulden 1,75

BAUM, VICKI: *Der Eingang zur Bühne*. Roman.

FEUCHTWANGER, LION: *Die Geschwister Oppenheim*. Roman.

FRANK, BRUNO: *Cervantes*. Roman.

FRANK, LEONHARD: *Das Ochsenfurter Männerquartett*. Roman.

ROTH, JOSEPH: *Tarabas. Ein Gast auf dieser Erde*. Roman.

TOLLER, ERNST: *Eine Jugend in Deutschland*.

Unsere Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich

N.V. EM. QUERIDO'S UITGEVERS-MIJ

KEIZERSGRACHT 333 AMSTERDAM TELEFOON 45921



AMSTERDAM, 20. Juni 1933

V E R T R A G

Zwischen Arnold Zweig, z.Zt. Handel/Vak. (im folgenden der Autor genannt) und dem Verlage Querido, Amsterdam, (im folgenden der Verlag genannt) wird heute folgendes vereinbart:

I.
Der Autor uebergibt dem Verlag das ausschliessliche Recht auf Druck und Verbreitung seiner nachsten Werke "Bilanz der deutschen Judenheit" und "Erziehung vor Verdun" in deutscher Sprache fuer die Dauer der gesetzlichen Schutzfrist.
Der Autor versichert, allein berechtigt zu sein, ueber die Rechte dieser Werke zu verfuegen.

II.

Der Verlag verpflichtet sich zu sofortiger Drucklegung der Werke nach Abgabe der Manuskripte.

III.

Der Autor verpflichtet sich, das Manuskript des ersten Buches bis zum 20. September d.J., das Manuskript des zweiten Buches bis zum 20. Februar 1934 in druckfertigen Zustand abzulefern. Korrekturen des Autors, die 10 % des Satzpreises uebersteigen, gehen zu Lasten des Autors.

IV.

Der Verlag verpflichtet sich, die fruheren Werke des Autors aus dem Verlage Kiepenheuer zu uebernehmen, sei es direkt, sei es durch Vermittlung von Herrn Zweig, zu angemessenen Preisen zu uebernehmen. Die Verhandlungen hierueber sind bereits eingeleitet.

V.

Der Ladenpreis der bereits erschienenen Romane wird im Einverstaendnis zwischen Autor und Verlag herabgesetzt und ein Honorar von 10 % fuer den Ladenpreis jedes verkauften Exemplars festgesetzt. Das Vulkanusgaben bleibt es bei den im Vertrage mit Kiepenheuer festgesetzten Honoraren.

gen realisierbar waren. Schon bei diesem ersten Besuch im Mai 1933 vereinbarten wir, dass der grosse Roman, den Heinrich Mann, einer Anregung seines Freundes Félix Bertaux folgend, in den naechsten Jahren ueber Heinrich IV. schreiben wollte, auch bei Querido erscheinen sollte.

Es waere undenkbar fuer mich gewesen und zudem aeusserst toericht, Arnold Zweig, den Freund und Autor, der im Gustav Kiepenheuer Verlag schon 1927 mit seinem ersten grossen Roman, dem «Streit um den Sergeant Grischa», einen uebwoehnlchen internationalen Erfolg hatte, im Stich zu lassen.

VI.

Der Autor erhelt fuer das Buch "Bilanz der deutschen Judenheit" eine Tantieme von 10 % von Ladenpreis jedes gekauften Exemplares. Fuer den Roman "Erzhung vor Verdun" eine Tantieme von 10 % jedes verkauften Exemplares, bei einem Ladenpreis von nicht mehr als RM 4,-; bei einem Ladenpreis von RM 6,- betragt der Anteil des Autors 11 %; bei RM 8,- 12 %; bei RM 7,- 13 %; bei einem Ladenpreis von RM 7,50 und hoehrer 15 %.

VII.
den in

A conto saentlicher Tantiemen aus diesen Vertrage genannten Werken erhelt der Autor eine monatliche Rente von 350 Gulden, deren Gegenwert in der Waehrung des Landes ausbezahlt wird, in dem der Autor sich aufhelt. Sollte der Autor die unter III genannten Termine nicht einhalten, so werden nach Verlauf eines Monats die Zahlungen unterbrochen. Autor und Verlag mussen sich dann je nach dem voraussichtlichen Ableferungstermin ueber die Wessentheilung der Zahlungen einigen.

VIII.

Der Autor uebertragt dem Verlag die Verwaltung der Uebersetzungsrechte seiner Werke in fremde Sprachen. Der Verlag erhelt fuer seine Vermittlung bei den neuen Werken eine Beteiligung von 10 % soweit es sich um alte Verbindungen des Autors handelt; eine Beteiligung von 15 % soweit der Verlag neue Verbindungen anknuepft. Fuer etwaige Abschluesse von Uebersetzungen fuer die bereits erschienenen Werke erhelt der Verlag eine Beteiligung von 20 %.

IX.

An den aus Verdrucken, Nachdrucken oder sonstigen Nebenrechten entstehenden Einnahmen beteiligt der Autor den Verlag bei den neuen Werken mit 10 %, falls diese durch Bemuehen des Verlages zum Abschluss kommen.

X.

Der Autor raeumt dem Verlag eine Option auf seinen uebermenschlichen Roman ein, der voraussichtlich ein neuer Teil der Griechisch-Tetralogie sein wird. Der Verlag verpflichtet sich, sich innerhalb von 14 Tagen zu den Angelegenheiten des Autors zu aeußern. Der Verlag ist berechtigt in das Angebot jedes Dritten einzutreten. Abrechnung erfolgt vierteljaehrlich bis zum 20. des betr. Monats ueber den Absatz des vergangenen Vierteljahres. Ein etwaige Abrechnungstermin bestehender Saldo zu Gunsten des Autors, ist mit der Abrechnung auszugleichen. Auslandseingaenge werden jeweils sofort nach Eingang verrechnet.

XI.

Der Autor erhelt pro Tausend jedes Werkes 15 Freixemplare.

XII.

Bei Streitigkeiten aus diesem Vertrage unterwerfen sich beide Parteien einem am Montag tagenden Schiedsgericht von drei Personen. Jede Partei bestell eine Person; beide Vertrauensleute haben sich annaeher die Wahl des Dritten zu einigen.

N.Y. EM. QUERIDO'S UTM. MW.

Alfred Querido
Alfred Querido
Directie

Stich zu lassen. Der Querido Verlag hat die ersten sieben Jahre des Exils auch mit ihm eine recht regelmassige Korrespondenz gefuehrt, die ich zu meiner grossen Freude bei meinem ersten mehrtagigen Besuch in Berlin, 1982, in seinem Hause fand, das er nach seiner Rueckkehr bewohnt hatte. Seine im Exil vollendeten Werke, unter ihnen «Bilanz der deutschen Judenheit», «Einsetzung eines Koenigs», habe ich mit groesster Bewunderung nicht nur fuer seine erstaunliche Schaffenskraft, sondern auch fuer die Haltung verlegt, mit der er sein tragisches Unglu ck, den schnell fortschreitenden Verlust des Augenlichts, trug. Zweig hat mir immer sehr ausfuehrlich ueber seine Plaene

und Projekte geschrieben, auch über solche, die er nicht ausgeführt hat. Er war natürlich sehr isoliert, und Palästina war für ihn eine Enttäuschung. Er hatte sich sehr grosse Vorstellungen gemacht von Palästina und seinem Aufenthalt dort.

Ein unerwartetes Ereignis war meine Begegnung mit Jakob Wassermann, der sich, nur wenige Monate vor seinem Tode, im Herbst 1933 mit mir in Verbindung setzte. Er schrieb an den letzten Seiten des dritten Bandes seiner Etzel-Andergast-Trilogie, deren erste zwei Bände («Der Fall Mauritius», 1928, und «Etzel Andergast», 1931) in den vorausgegangenen Jahren mit einem selbst für Wassermann ungewöhnlichen Erfolg bei S. Fischer erschienen waren. In diesen Tagen, in denen er die Verbindung mit mir aufnahm, vertraute er noch darauf, dass auch dieses Buch – wie sein gesamtes Werk in den letzten Jahrzehnten – bei S. Fischer erscheinen würde, der ja auch den ersten (und ein Jahr später den zweiten) Band der «Joseph «-Trilogie von Thomas Mann im Berliner Verlag herausbrachte. Wassermann beabsichtigte, sogleich nach Abschluss seines Romans mit einer grossen Arbeit über Alexander den Grossen zu beginnen. Er befand sich seit Jahren in ernstesten finanziellen Schwierigkeiten. Der qualvolle Verlauf der Scheidung von seiner ersten Frau Julie, die ihn vergötterte und zur gleichen Zeit im wahren Sinne des Wortes «zu Tode quälte», hatte seine finanzielle Lage zu einem Tiefpunkt gebracht, der ihn zwang, für dieses neue Werk sofort einen Vorschuss von 10'000 Mark zu verlangen. Da er bereits beträchtliche Schulden bei seinem Verleger S. Fischer hatte, sah er keine Möglichkeit, einen solchen Vorschuss für ein Manuskript, von dem noch kein Wort geschrieben war, von dieser Seite zu bekommen. Er wandte sich an uns mit der Frage, ob wir bereit wären, einen solchen Vertrag mit sofortiger Zahlung des Betrages mit ihm zu schliessen. Obwohl 10'000 Mark ein für die finanziellen Möglichkeiten unseres Verlages kaum erschwinglicher Betrag waren, erklärten wir uns bereit, auf Wassermanns Forderung einzugehen, und er erhielt noch am gleichen Tag den Vertrag von

uns. Wenige Wochen später kam Wassermann mit seiner zweiten Frau, Marta Karlweis, nach Holland, wo er zu einem Vortrag eingeladen war. Nur sehr zögernd hatten seine Ärzte ihre Zustimmung zu dieser Reise gegeben; sein physischer und psychischer Zustand war in diesen Wochen so schlecht. Ich besuchte ihn sogleich nach seiner Ankunft. Erst an diesem Tag überraschte er mich mit der Mitteilung, dass S. Fischer seine ursprüngliche Absicht, «Kerkhovens dritte Existenz» im bevorstehenden Winter ungeachtet der politischen Situation herauszubringen, aufgegeben hatte und er somit in der Lage war, uns diesen Roman zur sofortigen Veröffentlichung zu geben. Wassermann, der sich mehr als irgendein anderer Autor als Deutscher und Jude fühlte – 1921 erschien sein Buch «Mein Weg als Deutscher und Jude» –, traf die Ablehnung Fischers aufs Schwerste. Für uns wäre es vom literarischen wie vom menschlichen wie auch vom verlegerischen Standpunkt aus unverantwortlich gewesen, ein so wichtiges Werk dieses Autors abzulehnen. Jakob Wassermann hat mir einen sehr persönlichen, rührenden, handschriftlichen Brief nach seiner Rückkehr nach Alt-Ausee geschrieben, der leider verlorengegangen ist.

Wenige Tage danach starb er in seinem Haus während der Neujahrsnacht 1933/34. Schon unter dem 20. Dezember 1933 steht in Thomas Manns Tagebuch: «Ging mittags mit Reisinger bei schwachem Frost nach Zöllikon und fuhr dann mit K., die nachkam, zum Hotel Baur au lac, wo wir mit Wassermanns frühstückten. W, von seiner holländischen Reise zurück, sieht sehr schlecht aus und injiziert dreimal täglich Insulin. Seine Angelegenheiten stehen desolat. Er macht den Eindruck eines ruinierten Mannes.» Unter dem 2. Januar 1934 trug er ein: «Ich traf Erika und Reisinger in der Halle. Letzterer teilte mir den – gestern erfolgten – *Tod Jakob Wassermanns* mit. Unser Eindruck, dass sein Ende bevorstehe, hat sich bestätigt. Der Choc ist schwer. Die Witwe telegraphierte nachmittags aus Alt-Ausee. Wir antworteten... Warum hinschreiben, dass der Tod des Generationsgenossen und guten Freundes die Frage, wie lange ich selbst noch leben werde, recht lebhaft wachruft?»

Leonhard Frank, seit meinen Schultagen von mir als wahrhaft deutscher Dichter verehrt, im Exil herausbringen zu dürfen schien mir eine schöne und dringliche Pflicht. Nun bin ich natürlich gerade gross geworden in der Zeit, als Leonhard Frank seine meisten Leser hatte. Bücher wie «Die Ursache», «Die Räuberbande» und dann die Novelle «Karl und Anna», die sehr bald dramatisiert wurde, gehörten wirklich zum literarischen Bestand dieser Zeit. Im Exil sah ich Leonhard Frank viel und stand mit ihm sehr freundschaftlich. Ich war immer der Ansicht, dass er einer der Autoren sein würde, die am schnellsten ihren Markt in Deutschland wiedergewinnen würden.

Dass ich endlich, nach Jahren vergeblicher Versuche im Kiepenheuer Verlag, Alfred Döblin, den wohl interessantesten und modernsten Schriftsteller der älteren Generation, zu unseren Autoren zählen konnte, war eine grosse Genugtuung für mich. Ja, wenn ich heute die Querido-Kataloge der Jahre 1933-1940 durchsehe, finde ich nur wenige Autoren, auf die ich ohne tiefes Bedauern hätte verzichten können.

Als sich mir die Gelegenheit bot, Erich Maria Remarque in seinem Haus in Ronco zu besuchen, und er sich bereitfand, mir sein eben vollendetes Manuskript «Drei Kameraden» zur Veröffentlichung zu übergeben, hätte ich es ablehnen sollen, weil ich einen Erfolg für möglich, ja wahrscheinlich hielt? Die jährlichen Besuche bei Remarque hatten stets den gleichen Verlauf. Jedesmal, wenn ich ihn anrief, um Tag und Stunde meines Kommens zu verabreden, zögerte er lange, ehe er überhaupt einen Termin festlegte. Schliesslich gab er einige Minuten am Spätnachmittag zu einem Drink in seinem Haus. Jedesmal wurde aus diesen wenigen Minuten ein Besuch, der über ein improvisiertes Abendessen bis in die frühen Morgenstunden dauerte und in dessen Verlauf er über sein Leben und mit besonderer Wärme über seine Sammelleidenschaft sprach. Er hatte eine intensive Liebe zur Kunst. Er sammelte Gemälde – ich erinnere mich unter anderem, den heute im Metropolitan-Museum hängenden, von ihm geschenkten van Gogh, «Bahnunterführung», bei ihm gesehen zu haben – und Teppiche. Die sehr schönen alten Perser lagen in Schichten übereinander,

und er hob einen nach dem anderen mit Liebe auf, um die nächste Schicht zu enthüllen.

Hätten wir das Werk Vicki Baums ablehnen sollen, nur weil sie eine erfolgreiche Autorin war? Sie hatte es uns freundschaftlichst, ohne anspruchsvolle materielle Bedingungen – sie verlangte nur eine mässige Tantieme, forderte keinerlei Vorschuss – angeboten, im vollen Bewusstsein, dass die nicht unerheblichen Gewinne aus ihren Werken es uns ermöglichen würden, einige schwer und nur in geringer Anzahl zu verkaufende Bücher zu veröffentlichen. Übrigens hat Vicki Baum meiner Meinung nach, die von einigen Schriftstellern wie Ernst Toller geteilt wurde, besonders in ihren späteren Werken, zum Beispiel in «Liebe und Tod auf Bali», «Shanghai Hotel» und «Kautschuk», sich als eine Autorin von Rang erwiesen, deren Produktion allzu häufig und zu Unrecht als «Unterhaltungsliteratur» abgetan wurde. Alfred Döblin schreibt über sie in seinem Buch «Die deutsche Literatur» [im Ausland seit 1933]: «Und sogar unsere gute Vicki Baum ist nicht zu ihrem Schaden ins Ausland gegangen. Nach dem deutschen Erfolg hat sie sich einen immensen ausländischen erworben. Sie hat sich höhere Aufgaben gestellt. Ihr letztes Buch, 'Liebe und Tod auf Bali', nähert sich einem beachtlichen literarischen Niveau. «

Es besteht zu oft die Neigung, die literarische Qualität eines erfolgreichen Autors zu unterschätzen und die Erfolglosigkeit eines Werkes bereits als Zeichen des literarischen Wertes zu beurteilen. Ebenso ist es gerade unter deutschen Kritikern oft die Gewohnheit, einen schwer verständlichen Autor, der selbst einfache Gedanken kompliziert auszudrücken versteht, höher zu werten, als den Autor, der komplizierte Gedanken in verständlicher Form zu formulieren weiss.

Nun, Vicki Baum war nicht nur eine leicht zu lesende und in der Tat «unterhaltende» Schriftstellerin, sondern auch persönlich höchst unterhaltend und amüsant, stets hilfsbereit und an Menschen interessiert – eine vortreffliche Freundin, die weder ihr Werk noch ihre Person überschätzte. Ich erinnere mich an einen ihrer Besuche in Amsterdam. Die Presse hatte von

ihrer bevorstehenden Ankunft gehört, und viele Journalisten waren auf dem Flugplatz erschienen. Sie gab bereitwillig ein Interview, in dessen Verlauf ein Journalist zu ihr sagte: «Frau Baum, ich hatte immer gedacht, dass Sie viel älter sind.» «Worauf sie blitzschnell erwiderte: «Bin ich auch.»

Die Zahl der deutschen und österreichischen Autoren, die nach Holland flüchteten und dort blieben, war verhältnismässig gering. Dagegen gab es eine nicht unerhebliche Anzahl, die vorübergehend in Holland lebte oder zu Besuch kam. Klaus Mann und Hermann Kesten verbrachten lange Perioden der Exiljahre – ungefähr die Hälfte der Zeit – in Amsterdam. Hans Priester, Wirtschaftsredakteur des «Berliner Tageblattes», wählte Amsterdam als Exil und schrieb dort sein Buch «Das deutsche Wirtschaftswunder». Joseph Roth war ein häufiger Gast in Amsterdam. Er wohnte im Eden, dessen Besitzer sein Freund wurde. Roth genoss eine ganz spezielle Behandlung und unbegrenzten Kredit. Der Besitzer war sein finanzieller Berater – eine Funktion, die bei der stets sehr verwirrten und verwirrenden finanziellen Situation seines Gastes ebenso schwierig wie wichtig war. Joseph Roth verbrachte einen grossen Teil des Tages im Hotel, vom frühen Morgen an schreibend und rauchend und trinkend. Er hatte schon geraume Zeit vor dem Exil in Berlin das Essen nahezu aufgegeben. Während wir in den ersten Jahren, in denen er Autor des Kiepenheuer Verlages wurde, gelegentlich zusammen assen, erinnere ich mich aus den Amsterdamer Jahren, in denen ich ihn oft täglich sah, an keine einzige gemeinsame Mahlzeit. Ich suchte ihn im Hotel auf, abends oft im Café Reynders, manchmal im Hotel Américain oder bei Keizer. Von allen Autoren, die Deutschland verlassen hatten, war er einer der sehr wenigen, der (obgleich er niemals auch nur versucht hatte, ein Wort Holländisch zu lernen) Kontakt mit einigen holländischen Autoren hatte, mit denen er, besonders häufig bei Reynders, oft am gleichen Tisch sass. Ein holländischer Freund fragte ihn einmal in Zandvoort im Strandcafé, ob er manchmal ans Meer schwimmen ginge. Er antwortete: «Kommen denn die Fische ins Café?»

Auch Irmgard Kenn lebte, nachdem sie erst einige Monate in Belgien verbracht hatte, wohin sie 1936 ins Exil gegangen war, in Amsterdam. Sie wohnte, wie Roth, meistens im Eden. Auch sie verbrachte den grössten Teil des Tages schreibend in Cafés. Ich bin noch heute davon überzeugt, dass ihr im Exil geschriebenes Buch «Nach Mitternacht» eines der besten Bücher ist, die den Beginn des Hitlerregimes behandeln. Da sie die ersten Jahre des Dritten Reiches noch in Deutschland mitgemacht hatte, ist es wie kaum ein anderes ein legitimes Produkt der Zeit und sollte noch heute als Dokument besonders auch von der Jugend gelesen werden. Irmgard Keun war eine der Autoren, deren Bücher bei Querido wie bei de Lange verlegt wurden. Sie hatte Deutschland ohne Mittel verlassen und wurde durch bescheidene Rentenzahlungen bald von dem einen, bald von dem anderen Verlag unterhalten. Oft rief sie mich vom Café Américain oder Trianon oder Keizer an und wollte am frühen Nachmittag abgeholt und «ausgelöst» werden. Da ich nicht immer abkömmlich war, musste sie manchmal Stunden warten. Wir hatten ein sehr freundschaftliches Verhältnis, das durch solche Zwischenfälle in keiner Weise gestört wurde.

Unter den zahlreichen Schriftstellern, die in den Jahren mehr oder minder ausführliche Besuche bei den Verlegern oder bei einem von uns persönlich in Amsterdam machten, möchte ich Bruno Frank, Leonhard Frank, Ödön von Horvath, Georg Kaiser, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Carl Sternheim, Ernst Toller und Arnold Zweig nennen. Übrigens hat kaum ein holländischer Journalist oder Autor Interesse für solche Besucher gezeigt. Abgesehen von den Trinkkontakten Joseph Roths und einer losen, freundschaftlichen Beziehung zwischen Klaus Mann und Jef Last oder Erika Mann mit Menno ter Braak ist kaum einer derjenigen, die in den Exiljahren Holland besucht haben, von seinen holländischen Kollegen beachtet worden. Es ist mir das bereits damals aufgefallen und hat mich verwundert, und es beschäftigt mich heute nachträglich umso mehr, als die Bedeutung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Holland in jener Zeit immer wieder von beiden Seiten hervorgehoben wurde.

FRÜHER ERSCHIENEN VON EMIL LUDWIG:

FÜHRER EUROPAS

NANSEN, MASARYK, BRIAND, RATHENAU,
MOTTA, LLOYD GEORGE, VENIZELOS, STALIN

Broschiert: Gld. 3.25 Leinen: Gld. 4.25

Historiker und Journalist haben sich
in einer befruchtenden Weise verbunden,
für die ich kein Beispiel weiß.

Rudolf Olden „Das Neue Tagebuch“

HINDENBURG

UND DIE SAGE VON DER
DEUTSCHEN REPUBLIK

Broschiert: Gld. 3.50 Leinen: Gld. 4.75

Eine glänzend geschriebene Geschichte
der Nachkriegszeit, ein Buch, das die
psychologischen Hintergründe der Ge-
schehnisse vom Kriege bis zur Revolu-
tion, bis zum Zusammenbruch der
Weimarer Republik erst richtig verstehen
lehrt.

Die Stunde, Wien

GESPRÄCHE MIT MASARYK

MIT EINEM LEBENSBIOD

Broschiert: Gld. 3.25 Leinen: Gld. 4.25

Ludwigs wundersame Eigenschaft, sich
als Gesprächspartner völlig auszulöschen,
den andern reden zu lassen — und so
darzustellen, wie er wirklich redet, seine
Objektivität, die Fähigkeit eines großen
Künstlers, kommen in seinem Masaryk
noch weit plastischer zum Ausdruck als
in den Gesprächen mit Mussolini.

Max Brod „Das Neue Tagebuch“

DER NIL

LEBENS LAUF EINES STROMES

1. Band: Von der Quelle bis nach Ägypten
Mit 29 Abbildungen und 5 Karten

Broschiert: Gld. 3.75 Leinen: Gld. 4.90

Ludwigs Buch über den Nil wird vielleicht
einst als sein bestes oder doch sein schön-
stes Werk gelten. Seine Darstellungs-
methode, die auf eine zum Greifen wahre,
plastische Anschaulichkeit abgestellt ist,
kommt hier zur glänzenden Geltung.

Neue Zürcher Zeitung, Zürich

IN VORBEREITUNG:

2. Band: Der Nil in Ägypten
Mit 23 Abbildungen und 2 Karten

QUERIDO VERLAG N.V.
AMSTERDAM

FRÜHER ERSCHIEN:

RUDOLF OLDEN

HITLER

Eine Biographie — Mit 14 Abbildungen

Broschiert: Gld. 2.90

Leinen: Gld. 3.90

Auflage der deutschen und englischen Ausgabe
bisher 30.000 Exemplare

Diese Biographie hat bleibenden Wert und sollte von allen, die den Dingen der Gegenwart auf den Grund gehen wollen, gelesen werden.
Wiener Zeitung

Olden ist äußerst gründlich, er schafft seinem Werk eine solide Basis, er dokumentiert, er beweist die Wahrheit seiner Behauptungen.
Les Nouvelles Littéraires

Das erste Beispiel einer objektiven, zeitgenössischen Geschichtsschreibung.
Nationaler Rundfunk, Brüssel

Unübertrefflich wird das Interessenspiel zwischen Hitler und seinen Leuten aufgezeigt. Der Autor erweist einen unschätzbaren Dienst, indem er die spezifischen Fakten von Hitlers persönlichem und politischem Leben in einer Weise darstellt, daß man das Buch nicht ohne immer steigendes Interesse lesen kann. Die Kenntnis dieser Fakten ist sehr wesentlich. Ich kenne kein Buch, das sie so interessant und so gut vorträgt.
John Strachey

Der große Reiz der Oldenschen Biographie liegt in der lebendigen Detailschilderung. Sehr plastisch werden die nationalsozialistischen Gestalten sichtbar ... Olden weiß durch die Darstellung des Menschlich-Unmittelbaren die gesellschaftlich-geistigen Strömungen sehr anschaulich zu machen, die schließlich Hitler zum Siege getragen haben... Eine ebenso dringende wie heikle Aufgabe, die biographische Untersuchung jener politischen Gestalt, deren Auftreten in Deutschland die Demokratie beendete, ist durch Rudolf Olden nunmehr ausgezeichnet gelöst.
National Zeitung, Basel

QUERIDO VERLAG N.V. AMSTERDAM

Nur die Besuche Thomas Manns waren vielbeachtete Ereignisse. Selbst der königliche Hof nahm Notiz davon. Die damalige Königin, Wilhelmina, wie ihre Nachfolgerin Königin Juliana luden ihn und seine Frau auf ihr Schloss ein. Holland war

das Land gewesen, in dem 1933, wenn auch unwissentlich, Thomas Manns Exil begonnen hatte. Die Wagner-Vorlesung, die so erfolgreich im Auditorium maximum der Universität München gehalten worden war, wurde in Den Haag wiederholt, dann in Prag und Wien. Mit jeweils offiziellen Empfängen in den deutschen Botschaften wurde der Gast geehrt. Von dieser als kurze Tournee geplanten Reise, zu der Thomas Mann im Februar 1933 von München aufbrach, kehrte er 1949 zum erstenmal nach Deutschland zurück, und das auch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dass sein Besuch dem ganzen Lande gelte, zu einem Goethe-Vortrag in die Paulskirche nach Frankfurt am Main und nach Weimar. Holland blieb in den Jahren des Exils ein Lieblingsaufenthalt von Thomas Mann.

Auch in den fünfziger Jahren kam er noch oft nach Holland. Er wohnte meist in Noordwijk in einem komfortablen Zimmer im Huis ter Duin mit Aussicht auf das Meer. Der Aufenthalt dort erinnerte ihn wohl an die Fahrten nach Travemünde, die er in seiner Jugend von Lübeck aus gemacht hatte. Er liebte es, am Strand spazierenzugehen und viele Stunden täglich, im Strandkorb sitzend, schreibend zuzubringen. Es kamen auch regelmässig Besucher – Erika, Klaus, Paul Citroen (der feinsinnige Maler und Zeichner, der noch einen Monat vor Thomas Manns Tod ihn zeichnete), Menno ter Braak, meine Frau und ich. Am ersten Tag seiner Krankheit war er bei uns in unserem etwa zwanzig Kilometer von Noordwijk entfernten Haus zum Tee und klagte gegenüber meiner Frau über Schmerzen im Bein, die er für rheumatisch hielt. Am nächsten Tage wurde ein Arzt hinzugezogen, eine Thrombose festgestellt und beschlossen, dass er zu deren Behandlung nach Zürich zurückgeflogen werden sollte. Ich begleitete ihn im Ambulanzwagen von Noordwijk bis ins KLM-Flugzeug. Er schien ganz aufgeräumt, und seine Abschiedsworte waren: «Nun, nächstes Jahr komme ich bestimmt wieder.» Nach Zürich zurückgekehrt, wurde er in das Krankenhaus überführt, wo sich sein Zustand, wie Frau Katia berichtete, zu verbessern schien, bis eine Embolie am 12. August 1955 seinem Leben ein Ende setzte.

Es ist selbstverständlich, dass im Exil jeder Autorenbesuch für die Kollegen und Verleger – speziell für Klaus Mann und mich und Hermann Kesten und Walter Landauer – ein besonderes Ereignis war. Emil Ludwig war zu einem Vortrag im Kleinen Saal des Concertgebouws eingeladen und sprach über den abessinischen Krieg. Wir alle, die wir mit den Verlagen verbunden waren, hatten – wie übrigens die überwiegende Mehrheit der holländischen Bevölkerung – mit starker Überzeugung die Partei des von Italien überfallenen Abessinien eingenommen. Ludwigs Ausführungen, mit denen er eindeutig Mussolinis Standpunkt vertrat, wurden vom Publikum abgelehnt, und bald begann ein nicht ganz geräuschloser «Ausmarsch der Gäste», der dem vortragenden Autor am Ende nur noch eine Handvoll Besucher liess. Das Zusammensein nach dem Vortrag war peinlich.

Ödön von Horvath war dem Kiepenheuer Verlag bereits vor seinem ersten durchschlagenden Bühnenerfolg, «Geschichten aus dem Wiener Wald» (1931), durch Kesten zugeführt worden, und er besuchte uns in Amsterdam. Ich war noch im Januar 1933 mit ihm in München zusammengetroffen, und wir hatten einen ungewöhnlichen Tag verbracht. Horvath war ein leidenschaftlicher Fussballfan und hatte seit langem Karten für ein an diesem Tage stattfindendes Spiel. Es war eiskalt, und ich war physisch und psychisch schlecht vorbereitet auf ein solches Ereignis, dem ich übrigens noch nie beigewohnt hatte. Es fiel mir schwer, die Begeisterung meines Freundes und Gastgebers zu teilen, ich hielt jedoch durch – ohne sichtbare Zeichen meines Mangels an Interesse, der noch erhöht wurde durch meinen dem Erfrieren nahen Zustand und meine völlige Unkenntnis der Regeln des Spiels. Es war für mich eine Entschädigung, dass ich am Abend Horvaths Einladung mit Eintrittskarten für Erika Manns «Pfeffermühle» erwidern konnte. Für mich war diese Reise ein Vorgeschmack des Exils. Ich kam aus Berlin – dort wäre eine Aufführung wie die der «Pfeffermühle» unter den in Preussen ungehemmt regierenden Nazis eine Unmöglichkeit gewesen. So unwahrscheinlich und unglaublich es mir heute erscheint: Nach Hitlers Ernennung zum

Reichskanzler und der gleichzeitigen Bildung einer preussischen Regierung unter Göring hatte eine Art erste «Auswanderung» von Preussen ins Exil nach Bayern begonnen, in der wahnwitzigen Hoffnung, dass die Sonderstellung Bayerns eine selbständige, freie Politik in Süddeutschland möglich machen könnte. So war zum Beispiel auch das von Leopold Schwarzschild herausgegebene «Tagebuch» von Berlin nach München «ausgewandert», und das Leben schien so unverändert seinen Fortgang zu nehmen – eine Illusion, die erst nach den Reichstagswahlen vom 5. März endgültig endete.

Bei seinem Amsterdamer Besuch wollte ich Horvath, nach meinem denkwürdigen Erlebnis in München, auch etwas Besonderes bieten. Ich wusste, er hatte ein starkes Interesse an allem Übernatürlichen. Nun hatte ich – und mit mir meine Freunde, unter anderem Walter Landauer – unbegreifliche und überraschende Erfahrungen mit einem holländischen Hellseher gemacht. Er hatte an Hand von Gegenständen, die seine Kunden bei sich trugen und die ihnen von Freunden geschenkt worden waren, sehr komplizierte und wichtige Ereignisse aus unserer Vergangenheit mit grosser Genauigkeit berichtet und zukünftige Entwicklungen richtig vorausgesagt. Da ich ein tiefes Misstrauen gegen Hellseher habe, versuchte ich ihn zu täuschen. Ich gab ihm zwar einen mich seit langem begleitenden Gegenstand, den ich aber von einer mir gleichgültigen Person erhalten hatte. Er wies ihn sofort als unbrauchbar zurück und forderte die Gabe eines Freundes. Ich gab ihm ein Geschenk von Erika Mann, und er begann, mir eine bis ins Detail zutreffende Analyse der komplizierten Beziehungen zu geben, deren Richtigkeit ich erst mehrere Jahre später voll würdigen konnte. Horvath bestand darauf, sofort zu diesem Mann begleitet zu werden. Er gab ihm einen Gegenstand, den er vor vielen Jahren von einer Freundin geschenkt bekommen hatte, und unser Hellseher sagte sogleich: «Sie stehen am Vorabend einer Reise, auf der Sie das grösste Erlebnis Ihres Lebens haben werden.» Am nächsten Tage verliess Horvath Amsterdam, wie vorher beabsichtigt, für einen Besuch in Paris. Wenige Tage später wurde in den Zeitungen berichtet, dass bei einem hefti-

gen Gewitter in Paris ein Schriftsteller von einem herabstürzenden Ast auf den Champs-Élysées getroffen und sogleich getötet worden sei. Der Getötete war Horvath. Diese makabre Geschichte hätte er selbst erfunden haben können.

An dem Abend in München, an dem ich mit Ödön von Horvath die «Pfeffermühle» besucht hatte, teilten wir den Tisch mit engsten Freunden der Familie Thomas Mann, die von diesem Tage an eine grosse Rolle in meinem verlegerischen wie in meinem persönlichen Leben gespielt haben: Liesl und Bruno Frank. Die Herzlichkeit und menschliche Wärme, die von beiden gleichermaßen ausstrahlte, war aussergewöhnlich, und es war unmöglich, sich ihr zu entziehen. Natürlich war mir Bruno Frank als Schriftsteller von ungewöhnlicher Qualität und vortrefflichem Stil bekannt, doch erst an diesem Abend wurde ich vom Zauber dieser zwei Persönlichkeiten gefangen.

Unter den Autoren, an die ich mich unmittelbar nach Gründung des deutschen Querido Verlages wandte, war Bruno Frank, der der fortschrittlichen Linken angehörte und zudem als Jude einer dunklen Zukunft entgegensah. Bruno Frank, der sich zu der Zeit in der Schweiz aufhielt, beantwortete meinen Brief umgehend und mit grosser Liebenswürdigkeit. Er war sich zu diesem frühen Zeitpunkt im Mai 1933 noch nicht darüber im klaren, ob er sich entschliessen sollte, seine noch bestehenden Verträge mit seinen Verlagen in Deutschland zu kündigen, und erbat sich Bedenkzeit. Schon nach kurzer Frist erhielt ich einen zweiten Brief von ihm, in dem er schrieb, er schäme sich, vor einigen Wochen noch Zweifel geäussert zu haben, ob er ausserhalb Deutschlands erscheinen wolle. Er drückte mit voller Klarheit aus, dass er zu der endgültigen Entscheidung gekommen sei, sich von den reichsdeutschen Partnern zu trennen. Er gedenke in Zukunft nur im antifaschistischen Lager zu veröffentlichen. Sein Roman «Cervantes», an dem er zu arbeiten begonnen habe, würde also im Exil erscheinen, und er wäre gern bereit, es mit dem Querido Verlag zu versuchen. Das wurde der Beginn einer verlegerischen Verbindung, die bis zu seinem allzu frühen Tod in enger persönlicher Freundschaft währte.

Eines der ersten Bücher des Querido Verlages im Herbst 1933 war Ernst Tollers Autobiographie «Eine Jugend in Deutschland». Es ist für mich und für viele seiner Leser das schönste seiner Werke, ein in seiner Einfachheit unvergessliches menschliches Dokument.

Tollers Name war mir seit meinen späten Schul- und frühesten Studentenjahren vertraut. Ich hatte eine der ersten Auführungen der «Wandlung» in der «Tribüne» in Berlin mit grösster Begeisterung gesehen und Tollers politische Karriere 1918/19 verfolgt. Seine Verbindung mit Eisner und seine Rolle in der Münchner Räterepublik, sein Untertauchen nach deren Zusammenbruch, seine Verhaftung im Mai 1919, seinen Prozess, die Verurteilung und die weitere Entwicklung des «Falles Toller» hatte ich mit wärmster Teilnahme miterlebt. Auch war mir die Problematik seiner Situation als Mensch und Schriftsteller nach seiner Freilassung aus der Haft sehr deutlich. Der Gefangene hielt ganz Deutschland in Atem – der Freigelassene war seiner Märtyrerkrone beraubt und einer strengen Kritik unterworfen.

Meinem ersten Besuch bei diesem Autor im Jahre 1927 sah ich mit grösster Spannung entgegen. Ernst Toller öffnete mir die Tür – er war allein. Sein Blick strahlte Wärme und Menschlichkeit aus, die die unverbindliche Haltung, die er sich Fremden gegenüber zu geben suchte, Lügen strafte. Der melancholische Ausdruck seiner Augen konnte überraschend schnell wechseln, und entwaffnend war sein beinahe kindliches, unbekümmertes Lachen. Seine eher gedrungene Gestalt wirkte durch seine aufrechte Haltung grösser, als sie war. Toller begann sogleich ein Gespräch über seine literarischen Pläne. Er arbeitete an der Zusammenstellung eines Bandes Erzählungen, den er bei Kiepenheuer unter dem Titel «Am Schwanz gepackt» zu veröffentlichen gedachte. Meine mutig geäusserten Zweifel an der Titelwahl erheiterten ihn sichtlich, ohne ihn zu überzeugen.

Zu Beginn des Jahres 1928 beschloss ich, mich der Frühjahrsreise meines Freundes Kesten in den warmen Süden anzuschliessen. Unser Plan war, via Italien – mit kurzen Aufenthalten in Florenz und Neapel – per Schiff nach Palermo und

Tripolis zu fahren, uns dort zwei Wochen aufzuhalten, Ausflüge in die Libysche Sandwüste zu unternehmen und über Sizilien nach Potsdam zurückzukehren. Wir trafen an einem Sonntagnachmittag in Florenz bei strömendem Regen und kaltem Wetter ein und hatten in der ungeheizten Pension keine andere Wahl, als zu Bett zu gehen und auf bessere Tage zu hoffen. Wir verliessen Florenz bald und setzten die Reise nach Neapel fort, das uns nicht besser als Florenz empfing. Deshalb fuhren wir noch am gleichen Abend mit dem Nachtdampfer nach Palermo weiter, wobei sich zu Regen und Kälte ein böserartiger Sturm gesellte, der mich im verzweifelten Kampf gegen die Seekrankheit zum Aufenthalt an Deck zwang. Auf dieser trostlosen Wanderung stand ich plötzlich meinem Autor Ernst Toller gegenüber, der sich in ähnlichem Zustand befand. Er war allein auf Reisen und schien über dies zufällige Treffen nicht weniger freudig überrascht als ich. Die Freude des Wiedersehens liess mich meinen elenden Zustand binnen weniger Minuten überwinden. Kesten stiess zu uns, und wir vereinbarten, gemeinsam weiterzureisen. Palermo zeigte sich uns mit wesentlich angenehmerem Wetter. Trotzdem beschlossen wir, den Zug nach dem Süden fortzusetzen, und waren am nächsten Tag in Tripolis, wo uns die lang erwartete warme Sonne und der wolkenlose Himmel für alles entschädigten. Ich war sehr beeindruckt von der fremden Umgebung und besonders von den Ausflügen in die Libysche Wüste, die uns in die aus Lehm gebauten Behausungen der Einheimischen führten, bei denen wir die freundlichste Aufnahme fanden. Es ist heute schwer vorstellbar, in welchem Frieden Moslems und Juden in diesen Gegenden damals zusammenlebten. Andererseits erschreckte mich der Gegensatz zwischen dem Reichtum und Luxus der Kolonialherren und der auf primitivstem Niveau lebenden Bevölkerung. Nach etwa zehn Tagen traten wir die Rückreise an. Im letzten Augenblick entschloss ich mich, nicht – wie anfangs geplant – mit Kesten die Reise abzuschliessen, sondern Toller, der sich noch zwei Wochen in Sizilien aufhalten wollte, zu begleiten. Wir fuhren von Südsizilien mit dem Zug nach Girgenti, wo Toller und ich einige Tage blieben. Es war ein überwälti-

gendes Erlebnis, die so prachtvoll erhaltenen griechischen Tempel zu sehen und eine Ahnung von einer zweitausend Jahre zurückliegenden Zeit zu erhalten, die für mich, dank einer soliden humanistischen Schulbildung, nicht ganz fremd war. Von Girgenti fuhren wir nach Taormina, wo wir in einem Hotel wohnten, das an die gut erhaltenen Ruinen des Griechischen Theaters grenzte. Am ersten Morgen schlenderten Toller und ich auf der Dorfstrasse entlang und sahen plötzlich das Löwenhaupt unseres Freundes Ludwig Marcuse. Er war der Autor einiger erfolgreicher Biographien (Heine, Börne) und ein angesehenes Theaterkritiker für die «Frankfurter Rundschau». Er wurde begleitet von einem gutaussehenden jungen Mann. Wir begrüßten uns sehr herzlich. Marcuse stellte seinen Begleiter zu unserer nicht kleinen Überraschung als Prinz Louis Ferdinand vor, den ältesten Enkel Kaiser Wilhelms II., den Sohn des Kronprinzen. Marcuse beantwortete unsere Frage, auf welche Weise diese Reisegemeinschaft entstanden war. Seine Erklärung erfordert die Kenntnis einer in jenem Jahr 1928 bekannten Affäre.

Ein gewisser junger Mann mit Namen Domela hatte sich für geraume Zeit als Prinz Louis Ferdinand herumgeschwindelt und nach seiner Entdeckung ein sensationell erfolgreiches Buch darüber im Gefängnis geschrieben, das Wieland Herzfelde 1927 in seinem Malik-Verlag herausgab: «Der falsche Prinz». In dem Zug, in dem Marcuse von Deutschland nach Italien fuhr, kamen die Insassen des Coupés auf dieses Buch zu sprechen, das einer der Reisenden las. Jeder beteiligte sich an der Unterhaltung, mit Ausnahme eines jungen Mannes. Ludwig Marcuse, ein echter Berliner mit dem den Einwohnern dieser Stadt eigenen Humor und der Berliner Schnauze, wandte sich an den distinguierten Fremden mit den Worten: «Sie könnten auch ein solcher Domela sein», worauf der Angesprochene aufstand und sich vorstellte: «Prinz Louis Ferdinand.» Aus dieser Begegnung ergab sich eine Reisegemeinschaft, die uns allen vier zu einigen lustigen Momenten verhalf. Am gleichen Abend gingen Toller und ich in eine – damals noch stumme – Filmvorstellung im einzigen Kino in Taormina. Das Kino war in einer Art Baracke, die immerhin

über zwei Logen verfügte. Wir hatten Karten für eine der Logen erworben. Wenige Minuten nach unserem Eintritt sahen wir Prinz Louis Ferdinand in der gegenüberliegenden Loge Platz nehmen. Ich sagte scherzend zu Ernst Toller: «Eine Frage der Etikette: Soll in der Pause der ‘Sieger von Dachau’ dem Enkel des Kaisers seine Aufwartung machen oder umgekehrt?» Die Frage löste sich – wir trafen uns in der Mitte des Weges zwischen beiden Logen.

Nach den ersten Tagen fiel es Toller und mir auf, dass – wo immer wir uns aufhielten – zwei Herren auftauchten, die ein grösseres Interesse für unseren Tagesablauf zeigten, als uns normal schien. Toller, dem unzweifelhaft die Aufmerksamkeit dieser zwei recht unauffällig-auffälligen Typen galt und der seit seinen Studentenjahren im politischen Leben gestanden hatte, erkannte schneller als ich, dass man sich keineswegs unbeobachtet im Lande Mussolinis bewegen konnte. Für mich war das eine neue Erfahrung, und ich konnte nicht umhin, unsere so anhänglichen Freunde, als sie uns sogar auf einem Tagesausflug nicht allein liessen, anzusprechen und zu fragen, wie lange sie uns die Ehre ihrer Gesellschaft erweisen würden. Ohne Zögern antworteten sie bereitwillig: «Bis Sie die italienische Grenze wieder überschritten haben werden», eine Auskunft, die sich als völlig zuverlässig erwies. Es muss eine ungewöhnlich langweilige Mission für sie gewesen sein – mit nur einem kleinen Lichtpunkt. Auf unserer Rückreise fuhren wir bis Neapel mit einem Dampfer und hatten ein paar Stunden Zeit, uns umzusehen, bevor unser Zug in den Norden ging. Plötzlich entdeckte Toller auf einer der Hauptstrassen Maxim Gorki, der sich seit einigen Jahren in Italien, vorwiegend in Sorrent, aufhielt, und eilte zu ihm, ihn zu begrüßen. In dem Bericht über unsere Überwachung dürfte diese Begegnung der einzige, wenn auch magere Höhepunkt gewesen sein.

Diese gemeinsame Reise brachte Toller und mich binnen weniger Wochen in einen Kontakt, der zu einem der engsten meines Lebens wurde. Wenn ich mich heute frage, ob der von mir gewählte Beruf mir einige Befriedigung gegeben hat, und wenn ich, wenngleich zögernd, doch zu einer halbwegs positiven Antwort komme, so sind als Gründe hierfür zweifellos die

menschlichen Beziehungen zu nennen, die er mir, wie kaum ein anderer Beruf es hätte tun können, geschenkt hat. Die Beziehungen erwachsen so natürlich, und ich frage mich oft: Wie ist es möglich, dass ich trotz dieser engen Gemeinschaft doch so viele vitale Fragen und Probleme unberührt gelassen habe, deren Behandlung für die Exilforschung heute von grosser Wichtigkeit wäre. Ohne mein Versäumnis damit irgendwie entschuldigen zu wollen oder zu können: Gerade dieses Zusammenleben, das stets ein «Morgen» zu haben schien, mag die Erklärung für den Aufschub geben.

Ich kannte Toller in seiner Güte und Empfindsamkeit, in seiner tiefen Schwermut und seinem oft kindlichen Sinn für Humor, in seiner aufrichtigen Liebe zum Mitmenschen, dem zu helfen er stets bereit war, in seiner leidenschaftlichen Hoffnung auf eine bessere Welt. Ich sah aber auch seine Eitelkeit, deren er sich so durchaus bewusst war, dass sie beinahe rührend wirkte – seine gelegentliche Freude an der nie versagenden Wirkung seines besonders, nicht nur auf Frauen wirkenden Charmes, der zeitweise die Zweifel, die er an sich selbst hatte, beschwichtigen konnte –, und seine heimliche Liebe zum Luxus, deren er sich ein wenig schämte, weil er sie nie vor seinem Gewissen rechtfertigen konnte.

Kurz nach meiner Scheidung schlug mir Toller vor, seine Wohnung mit ihm zu teilen. Das Namensschild im Eingang des Hauses wie auch an der Wohnungstür lautete bereits vor meinem Einzug «Schwarzkopf», und dabei blieb es. Ich weiss nicht, warum Toller diesen Namen gewählt hatte. Jedenfalls passte er zu uns beiden. Übrigens sahen wir uns damals so ähnlich, dass meine Kinder von früh an die Toller-Bilder aus dieser Zeit für Bilder von mir hielten.

Es muss im späten Frühjahr 1932 gewesen sein, als Toller mich eines Tages sichtbar verlegen fragte, ob ich am Nachmittag zu Hause sein würde. Es war unschwer zu begreifen, dass meine Anwesenheit nicht erwünscht war, und ich erwiderte sogleich, dass ich den ganzen Nachmittag im Verlag sein müsste. Als ich die Wohnung verliess, traf ich auf der Treppe ein sehr junges, sehr blondes, sehr liebliches Mädchen, das mir

bekannt vorkam, das ich aber nicht sogleich einordnen konnte. Als ich abends in die Wohnung zurückkehrte, erzählte mir Toller, dass Christiane Grautoff ihn besucht habe – Max Reinhardts Theater-Wunderkind, das wir alle in Erich Kästners «Emil und die Detektive» und später in Ferdinand Bruckners «Kreatur» als Partnerin von Rudolf Forster gesehen und bewundert hatten. Im Frühjahr 1934 gab Christiane – damals achtzehn Jahre alt – ihre glänzende Karriere im deutschen Theater und Film auf, um Toller ins Exil in die Schweiz und wenig später nach London zu folgen, wo er sie am 16. Mai 1935 heiratete.

Die Rolle Christianes ist niemals voll gewürdigt worden. Sie war besonders in seinen schwersten und düstersten Zeiten – wie er mir immer wieder erzählte – eine unersetzliche Stütze für ihn. Während der Jahre, da ich Toller regelmässig sah und die Wohnung mit ihm teilte, war ich mit dem zyklischen Ablauf seines Lebens vertraut geworden. Ungewöhnlicher Aktivität und Produktivität folgten Tage, Wochen, ja Monate von Unfähigkeit zur Arbeit, von nagendem Zweifel an sich und seinen Gaben. Während dieser Zeiten von Mutlosigkeit, Verzweiflung und Tatenlosigkeit konnte er ununterbrochen im verdunkelten Zimmer liegen, dann plötzlich, manchmal mitten in der Nacht, wie aufgejagt, aufstehen und durch die Strassen von Berlin, Zürich oder London laufen, um nach wenigen Stunden wieder in Apathie in sein Zimmer zurückzukehren.

Christiane teilte solche Zeiten mit ihm – sie blieb in seiner Nähe, ohne ihm ihre Anwesenheit im gleichen Zimmer aufzudrängen, sie war zu jeder Zeit bereit, ihn auf seinen plötzlichen nächtlichen Irrjagden zu begleiten. Sie folgte genau seinen Anweisungen, seinen Koffer zu packen und den Strick nicht zu vergessen, den er auf Reisen, besonders in den letzten Jahren, immer bei sich haben wollte. In den Phasen seiner Depressionen war er Christiane am nächsten.

Mitte April 1939 kam ich für einige Wochen von Amsterdam nach New York. Sogleich suchte ich Toller im Mayflower-Hotel auf. Er lebte allein. Die Trennung von Christiane

war bereits im Vorjahr vollzogen worden, und Christiane war in Hollywood, wo sie versuchte, ihre schauspielerische Karriere wieder aufzubauen. Ich war bestürzt über Tollers Zustand. Er war in einer tiefen Depression. Seine Augen entbehrten jeglichen Glanzes, seine Stimme war fast tonlos. Ich schlug ihm vor, mit mir gemeinsam nach Europa zurückzukehren, in der Hoffnung, dass ein völliger Szenenwechsel vielleicht eine Veränderung seines Zustandes bewirken würde. Toller ging zu meiner Freude auf meinen Vorschlag ein, und wir nahmen sogleich eine gemeinsame Kajüte auf der «Champlain», die Ende Mai nach Europa fahren sollte. Ungefähr zehn Tage vor der geplanten Abreise erkrankte ich an einer Fischvergiftung. Am nächsten Tag rief ich Toller von meinem Hotel aus an. Er kam sofort und verbrachte mehrere Stunden bei mir. Er war in der gleichen tiefernst-melancholischen Stimmung, in der ich ihn seit meiner Ankunft gesehen hatte. Obgleich ich bereits daran zweifelte, von der recht schweren Vergiftung schnell genug geheilt zu sein, erwähnte ich nichts von der möglichen Notwendigkeit, den Termin unserer Reise aufzuschieben. Er verliess mich mit dem Versprechen, mich in den allernächsten Tagen wieder aufzusuchen. Am anderen Abend besuchte mich Arnold Zweig, der gerade für kurze Zeit in New York war, und eröffnete die Unterhaltung mit der Frage: «Was sagen Sie zu Toller?» Ich erwiderte, dass er am Vortage bei mir gewesen sei. Darauf er: «Aber wissen Sie denn nicht, dass Toller sich heute Mittag in seinem Zimmer erhängt hat?»

Ohne die Hilfe von Klaus Mann hätte ich manches Problem, das das Exil mit sich brachte, nicht lösen können. Er hatte einen einzigartig guten Charakter und war geneigt, Schwächen des Freundes zu übersehen und zu verzeihen. Nach allem, was ich von ihm empfangen habe und was ich ihm verdanke, bin ich gerührt und fast beschämt über die Zeilen, die er unserer Beziehung in seiner Autobiographie «Der Wendepunkt» widmete: «Die schönste menschliche Beziehung, die ich diesen ersten Jahren des Exils verdanke, ist die zu dem Verleger Fritz Landshoff. Seit 1933 ist er mein brüderlicher Freund. Bünd-

nisse solcher Art werden meist nur zwischen sehr jungen Menschen geschlossen, umso grösser ist der Glücksfall einer relativ späten Begegnung... «Und: «Den besten Freund hatte ich soeben eingebüsst; nach Rickis Tod durfte ich kaum noch hoffen, solche Gleichgestimmtheit und solche Treue jemals wiederzufinden. Nun gab es dies noch einmal; und wieder, wie im Falle Rickis, war es eine Freundschaft zu dritt. Erika gehörte dazu. In meinem Leben hat wohl nur das, woran sie Anteil nimmt, so recht eigentlich Bestand und Wirklichkeit... «

Im Juli 1934 ging ich mit Klaus nach Noordwijk, wo wir zwei Ferienwochen verbringen wollten. Vor meiner Abreise hatte ich einen Amsterdamer Arzt konsultiert, um seine Meinung über mich seit einigen Wochen belästigende Schmerzen zwischen den Rippen zu hören und ihn zu fragen, ob Sonne und Schwimmen zu empfehlen seien. Er diagnostizierte intercostale Nervenschmerzen und versprach sich viel von der geplanten Erholung. Nach wenigen Tagen hatte ich eine Temperatur von nahezu vierzig Grad, und Klaus liess einen Doktor kommen, der eine fortgeschrittene Rippenfellentzündung feststellte und auf meiner sofortigen Überführung in ein Amsterdamer Hospital bestand. Während meines Aufenthaltes im Krankenhaus und danach in einem Erholungsheim in Laren besuchte Klaus mich regelmässig, und seine Fürsorge war mir eine grosse Hilfe. Entgegen ärztlichem Rate, der auf weitere fünf bis sechs Monate Bettruhe lautete, beschloss ich, eine Reise nach Davos in eins der von Thomas Mann im «Zauberberg» beschriebenen Sanatorien anzutreten. Dies war keine einfache Unternehmung, da ich monatelang im Bett gelegen hatte, aber dank Klausens Hilfe, der mich nicht nur dorthin begleitete, sondern auch die erste Woche bei mir blieb, erwies sie sich als ausserordentlich geglückt. Der Davoser Arzt riet mir zu einer Woche Ruhe, um mich zu akklimatisieren, danach sollte ich mit kleinen, täglich sich verlängernden Spaziergängen beginnen, mit dem Ziel, binnen drei Monaten zur Arbeit nach Amsterdam zurückkehren zu können. Dieses Programm wurde strikt eingehalten – freilich nicht ohne einen Versuch

des Doktors, im letzten Augenblick, bei der vor der Abreise gemachten Untersuchung, dem Patienten wegen eines verdächtigen Geräusches in der gesunden rechten Lunge einen Monat Verlängerung des Aufenthalts vorzuschlagen. Als aufmerksamer Leser des «Zauberbergs» war ich auf solchen Zwischenfall vorbereitet und schenkte ihm keine Beachtung. Der Name Thomas Mann war in Davos und speziell im Waldsanatorium keineswegs eine Empfehlung. Die Behandlung mit den gerade entwickelten Antibiotika hatte die Anzahl der Patienten stark reduziert. Die Bevölkerung von Davos machte jedoch den «Zauberberg» verantwortlich für den Geschäftsrückgang.

Sehr beeindruckt hat mich in Davos die Begegnung mit René Crevel, den ich durch Klaus kennengelernt hatte. Ein Lungenleiden zwang ihn in gewissen Abständen zu Kuren in der Schweiz. Wir machten unseren täglichen Vormittagsspaziergang gemeinsam. Der Reiz seiner Persönlichkeit war ausserordentlich, und die Unterhaltungen mit ihm wären für mich noch lehrreicher und faszinierender gewesen, wenn meine Kenntnis der französischen Sprache nicht so begrenzt gewesen wäre. Ein Jahr später holte ich Klaus am Pariser Nordbahnhof ab, am Vorabend des Internationalen Schriftstellerkongresses zur Verteidigung der Kultur, auf dem auch Crevel eine Ansprache halten sollte, und musste ihm die Mitteilung vom Selbstmord Crevels machen. Es war der dritte Selbstmord unter Klaus Manns engsten Freunden innerhalb von fünf Jahren: Ricky Hallgarten, sein und Erikas vertrauter Jugendfreund, Wolfgang Hellmert, der junge Lyriker, der ihm zu Beginn des Exils so nahegestanden hatte, und nun René Crevel, mit dem er seit seinem ersten Besuch in Paris aufs Engste verbunden war.

Während unseres Zusammenlebens in Amsterdam und auch später kam das Thema des Selbstmordes in vielen Unterhaltungen zwischen uns auf. Ich hatte im Kreis meiner Freunde und Verwandten mehrere Selbstmorde erlebt. Meine ursprüngliche Absicht, nach Abschluss meiner Schulzeit Medizin zu studieren, um Nervenarzt zu werden, führte ich auch einige Semester durch, hatte jedoch grosse Schwierigkeiten, das mir völlig fremde Gebiet der Naturwissenschaften zu be-

wältigen. (Ich war im Berliner Mommsen-Gymnasium streng humanistisch, mit einer grotesken, durch die Lehrer propagierten Aversion gegen Mathematik und Naturwissenschaften erzogen worden. Mein von mir sehr verehrter Griechisch-Lehrer, bei dem einige Vorzugsschüler, darunter ich, jede Woche einmal zu Hause griechische Tragödien in der Originalsprache lasen, pflegte zu mir zu sagen: «Fritz, höre in Mathematik nicht zu, Mathematik verdirbt den Charakter.») Meine völlig unzureichende Vorbereitung in Mathematik und den naturwissenschaftlichen Fächern entmutigte mich bis zur Aufgabe des Medizin-Studiums. Zu dieser Zeit schien mir die Prognose eines Selbstmordes ausserordentlich schwierig. Weder die Tatsache, dass jemand unaufhörlich darüber spricht, noch die entgegengesetzte Haltung schienen mir irgendwelche Schlüsse zuzulassen. Freunde, die ständig von Selbstmord redeten und oft sehr unzulängliche Versuche gemacht hatten, endeten dann doch nicht mit Selbstmord. Und andererseits erlebte ich, dass Menschen, die nie die Möglichkeit des Freitodes zu erwägen schienen, plötzlich einen wohlvorbereiteten Selbstmord begingen. Klaus Mann beschäftigte diese Frage wieder und wieder. Er unternahm auch 1948 in Amsterdam während eines kurzen Aufenthaltes im Victoria-Hotel einen Versuch – trotzdem habe ich bei ihm nicht die Furcht gehabt wie bei Ernst Toller. Ich bin mir meiner müssigen Betrachtungen bewusst, bin aber überzeugt, dass Tollers sich stets aufs Neue entwickelnder manisch-depressiver Zustand zwangsläufig dem tragischen Ende zustrebte, während Klaus ein Produkt und Opfer der Nazizeit und ihrer Folgen geworden ist. Hätte er geahnt, dass ihm und seinem Werk, für das er keine Zukunft sah, unmittelbar eine Renaissance bevorstand oder besser: der Durchbruch, er hätte wohl die Krise überstanden.

Das Exil seit 1933 hat Klaus Manns Entwicklung entscheidend beeinflusst. Aus dem spielerischen, weder sich noch die Welt allzu ernst nehmenden Jüngling wurde eine verantwortungsbewusste, selbstkritische Persönlichkeit, die höchste Forderungen an sich stellte und die, durchaus bereit, ihre Aufgabe auch in der Nachkriegszeit zu erfüllen, tief enttäuscht war, dass diese Zeit sich ihm verschloss. In einem Brief an einen jungen

FRÜHER ERSCHIENEN VON

KLAUS MANN

FLUCHT IN DEN NORDEN

ROMAN

Broschiert: Gulden 2.50; Leinen: Gulden 3.50

Ein Liebesroman, beginnend mit der Ankunft einer Deutschen in Schweden und endend mit dem Abschied der Liebenden. Dazwischen liegen schmerzlich-süsse Ferientage auf dem Landgut einer Freundin, Kahn- und Autopartien, Familienzwiste und die erwürgende Angst um die in Deutschland zurückgelassenen Freunde. Das erregende Spiel der Nerven und Sinne, die aufschäumende Kraft der Jugend als Kontrast gegen das gespenstische Dasein der Alten, die Landschaft, die Fremde, das dunkle Lied des Todes und der Einsamkeit — das alles rührt Klaus Mann mit der empfindlichen Hand des Dichters an.

Nationalzeitung, Basel

Dieser Roman hat die holde Süsse der Jugend und die Melancholie der Heimatlosigkeit.

Neue Zürcher Zeitung

Man muss dieses Buch um seiner Schönheit, seiner Gefühle willen bewundern.

De Telegraaf, Amsterdam

SYMPHONIE PATHÉTIQUE

EIN TSCHAIKOWSKY-ROMAN

Broschiert: Gulden 2.90; Leinen: Gulden 3.90

Klaus Mann hat in seinem Roman den zum Leiden geneigten, von allem Erleben gequälten, zarten und überschwänglichen Tschaikowsky mit feinem psychologischen Verständnis erfüllt. Durch viele Einzelheiten im Roman habe ich ein Bild gewonnen, das sich auf den nur aus seinen Werken bekannten Komponisten wohl beziehen lässt.

Bruno Walter in „Kritik“, Prag

Es ist ein ausserordentlich schönes Buch, so dichterisch wie interessant, von einer bemerkenswerten Kraft der Architektur und des Ausdrucks... Ein unabhängiges, wahrhaftiges Buch.

Bruno Frank in „Das Neue Tagebuch“

Eingefangen ist in diesem Roman die wahre Musik Tschaikowskys, man hört die Stimmungen, die seine Melodien ausdrücken in jedem Wort, in jedem Gespräch.

Nieuwe Rotterdamsche Courant

Was den Leser an diesem Roman zuerst und ungemein fesselt, ist die musikalische Atmosphäre, die ihn umgibt und die mit einer bewunderungswürdigen Feingefühligkeit gestaltet ist.

Les Nouvelles Littéraires

Dieser Roman ist ein vollgültiges Zeugnis einer gereift-gesammelten Kraft... Figuren und Vorgänge sind nicht bloss mit dem sensibelsten Empfinden erfasst, sie spiegeln sich auch in einer Sprache wider, die selbst voll musikalischer Sensibilität, voll Grazie und voll Jugend ist.

Neue Freie Presse, Wien

In jeder Buchhandlung erhältlich

QUERIDO VERLAG N.V. AMSTERDAM

Verehrer, der ihm – wenige Wochen vor dem Selbstmord – die Frage stellte, warum er denn nicht nach Deutschland zurückkehre, wo er so nötig gebraucht würde, antwortete er: «Weil niemand mich will.»

Mit einem für die damalige Zeit ungewöhnlichen Freimut behandelte Klaus Mann seine Homosexualität und seine Drogenabhängigkeit. Zu beiden Neigungen bekannte er sich bedenkenlos und offen in seinen Diskussionen mit Freunden wie auch in seinen Briefen und Schriften. Die Homosexualität, die er nie als eine Abweichung empfand, konfrontierte ihn mit einem Problem, das mit den Jahren hinderlicher für ihn wurde: Allzu oft richtete sich seine Zuneigung auf viel Jüngere, nicht Homosexuelle, die – weit entfernt davon, seine Emotionen zu teilen – ihn bezahlen liessen oder ihn finanziell ausbeuteten, was ihn tief enttäuschte und kränkte. Die Bedeutung der Drogen in seinem Leben sollte nicht unterschätzt werden. Im «Treffpunkt im Unendlichen» findet sich eine ebenso meisterliche wie erschreckende Schilderung einer Drogenszene in Algier. Berechtigt ist vielleicht auch die Kritik, dass in seinem Roman «Der Vulkan» der Homosexualität und dem Drogengebrauch in den Kreisen der Exulanten zu grosser Raum zugebilligt wird. Es ist bezeichnend, dass es immer wieder – und zwar keineswegs nur als Folge von Entziehungskuren – Perioden in Klaus Manns Leben gegeben hat, in denen der völlige Verzicht auf Drogen kein grosses Opfer für ihn war – zum Beispiel während langer Zeitabschnitte seines Dienstes in der US-Army.

Klaus war ein treuer und zuverlässiger Freund. Er war nicht egozentrisch, sondern offen für die Probleme und Sorgen seiner Freunde. Es war ihm wichtig, seine Freundschaft zu bekunden, und er machte sich gern manche Mühe, sie zu beweisen. In dem Nachruf, den sein Freund Peter de Mendelssohn schrieb, heisst es: «Er nahm sich immer die Mühe, sie war Teil seiner grossen Gewissenhaftigkeit, seines rastlosen Fleisses: aber sie war auch mehr. Sie war Teil seiner selbstverständlichen Treue, die seine Freunde umso lieber akzeptierten, als sie spürten, wie sehr es ihm Freude machte, treu sein und Treue beweisen zu können.»

Ins zweite Exil

Die fortschreitende Festigung des Hitlerregimes, der alle, selbst die pessimistischsten Erwartungen übertreffende Erfolg der Nazis im Saarkampf, der Zusammenbruch in Österreich, der Modus vivendi, den Europa und die Welt mit Hitler durch ständiges Nachgeben gefunden zu haben schienen, erschwerte immer stärker die Aktivität der Exilverlage. Das Absatzgebiet, das von Beginn an bedrohlich klein gewesen war, verringerte sich von Jahr zu Jahr. Der Gedanke, dass der Markt für das deutschsprachige Exilbuch in den Vereinigten Staaten mit einem hohen deutschsprachigen Bevölkerungsanteil fast brachlag, hatte mich seit 1933 beschäftigt, und ich hatte allmählich meine holländischen Partner überzeugt, dass ein energischer Versuch, dieses Gebiet zu bearbeiten und dort eine solide Grundlage für das von uns verlegte Buch zu finden, der Mühe und Kosten wert war.

Bereits in Deutschland hatte ich in Verhandlungen mit Günter Koppell, einem der Gründer des ersten deutschen Buchklubs, der «Deutschen Buchgemeinschaft» (Berlin), gestanden. Er hatte Verbindung mit mir im Kiepenheuer Verlag aufgenommen, da er sich für eine Beteiligung an unserem Verlag interessierte. 1933 waren diese Verhandlungen gegenstandslos geworden. Koppell war erst nach Palästina und dann nach New York ausgewandert, wo er einen Verlag gründen wollte. Auf der Durchreise hatte er sich einige Wochen in Holland aufgehalten, und wir hatten erneut unsere Gespräche über die Gründung einer gemeinsamen Firma aufgenommen. Sie sollte sich zwei Aufgaben widmen: Einmal sollte sie alle erdenklichen Absatzmöglichkeiten für das deutschsprachige Buch in den Vereinigten Staaten erforschen und einen energischen Vertrieb des deutschen nichtgleichgeschalteten Buches organisieren, und zwar nicht nur der Publikationen des Querido Verlages, sondern aller Exilverlage, wobei wir auch an die Gründung eines kleinen deutschen Buchklubs dachten. Andererseits wollten wir alle in Frage kommenden antinazistischen

deutschsprachigen Verlage ersuchen, die bei ihnen erscheinenden Bücher für eine amerikanische Ausgabe diesem neu zu gründenden Verlag zur Übersetzung anzubieten, soweit die Autoren nicht bereits durch Verträge oder Optionen an andere Verlage gebunden waren. Das waren zwei anspruchsvolle Ziele, und es war von Beginn an deutlich, dass es schwer sein würde, sie auch nur in bescheidenem Masse zu erreichen. Verschiedene amerikanische Verleger hatten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in steigendem Masse Interesse für ausländische Literatur im Allgemeinen und besonders für deutsche in englischer Sprache gezeigt und Übersetzungsrechte erworben. Insbesondere waren es drei in den frühen zwanziger Jahren in den USA gegründete Unternehmen, die erfolgreich auf diesem Gebiet arbeiteten: Simon and Schuster, Alfred Knopf und Viking Press. Die Gründer dieser Häuser besuchten regelmässig Europa und hatten eine Reihe von Autorenrechten für ihre Verlage erworben und ansehnliche Erfolge gehabt, speziell mit Autoren von Fischer, Kiepenheuer und den seit 1933 in den Exil Verlagen Querido, Allert de Lange und später Bermann-Fischer erschienenen Büchern, unter anderem von Vicki Baum, Lion Feuchtwanger, Thomas Mann, Erich Maria Remarque, Joseph Roth, Franz Werfel, Arnold Zweig und Stefan Zweig. Diese Schriftsteller konnten natürlich nicht von uns angesprochen werden. Zudem kam als grosse Schwierigkeit hinzu, dass nur äusserst bescheidene Mittel zur Verfügung standen. Es war natürlich die Absicht, die Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Koppell versuchte daher, mit seiner Gründung, der er den Namen Alliance Book Corporation gegeben hatte, bei einem amerikanischen Verlag Obdach zu finden. Ein altes, sehr angesehenes Haus – Longmans, Green & Co. – erklärte sich bereit, ein paar Räume und seine Auslieferungsabteilung zu sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Eine vortreffliche Einführung für das junge Unternehmen war, dass neben dem Imprint der Alliance Book Corporation auf der Titelseite das von Longmans, Green & Co. stand. Meine ursprüngliche Absicht, neben meiner Tätigkeit als Leiter des Querido Verlages mit Koppell gemein-



AMSTERDAM, den 21. Juni 1938

Herrn Heinrich Mann
18, rue Rossini
Nice A.M.

Lieber Herr Mann!

Ich übersende Ihnen eine Notiz, die demnächst in der Presse erscheinen wird. Sie unterrichtet kurz über das Ergebnis meiner Reise nach New York.

1

Der amerikanische Verlag wird Plano-Essays der Originalausgabe mit eigener Färberei herausbringen und durch einen ~~ausgedehnten~~ Vertriebsapparat nicht nur den Buchhandel sondern insbesondere auch die Universitäten, Colleges und Bibliotheken beliefern; darüber hinaus wird er sich mit einer Buchgesellschaft an Private wenden.

Es ist im Augenblick nicht zu übersehen, wie die Aussichten eines solchen Versuches sind. Jegensfalls wendet sich dieses Unternehmen an ein mehrere Millionen zählendes Publikum, das die deutsche Sprache versteht. Es ist zu hoffen, dass auf diese Weise ein Absatzgebiet erschlossen wird, das mindestens dem entspricht, was durch die Ereignisse der letzten Monate im Osten Europas verloren gegangen ist.

2

Für Nord- und Südamerika soll durch diese Firma, für Europa durch ein neues, gemeinsam durch die Verlage BERGMANN-FISCHER, DE LANGE und QUERIDO gegründetes Unternehmen endlich die seit langem geplante Reihe billiger Nachdrucke in der Art der Albatros Bücherei (zum Preise von Mk. 1,20 pro Ex.) verlegt werden.

Ihr Werk wird in zweifacher Hinsicht durch diese Pläne berührt. Einmal soll DIE VOLLENDUNG DES KÖNIGS HENRI QUATRE eine der besten Publikationen des deutsch-amerikanischen Verlags sein; ~~oder irgend etwas für die deutsche Sprache in die Welt der Neuzeit aufzunehmen.~~ ~~Es ist zu hoffen, dass wir eine Einigung über die materiellen Bedingungen treffen, das amerikanische Unternehmen, das unter sehr schwierigen Umständen "Neuland" bearbeitet, muss mit Unkosten rechnen, die zumindest in den ersten Jahren in keinem Verhältnis zu dem zu erzielenden Resultat stehen. Mit noch grosserer Berechtigung als die englisch-amerikanischen Verleger für ihre Kolonialausgaben, müssen wir daher besondere Honorarvereinbarungen für diese Ausgaben treffen und zwar können~~

*erweitert
Knapp
ausprägung
2 bis 3 Monate*

sam als Repräsentant der von uns vertretenen europäischen Verlage in die Leitung des neuen Unternehmens einzutreten, gab ich im letzten Augenblick auf, um nicht den Verdacht zu erwecken, ich wolle den Querido Verlag im Stich lassen.

Erika und Klaus Mann waren zur Zeit meines zweiwöchigen New-Yorker Aufenthaltes (Mai 1938) ebenfalls in New York. Sie holten mich im Hafen ab und hatten mich im Bedford-Hotel untergebracht, in dem sie und ihre Eltern wohnten. Einen grossen Teil dieser zwei Wochen verbrachte ich in der Alliance Book Co. mit dem Versuch, einen längeren Aufenthalt vorzubereiten und einen ersten Eindruck von den Mög-

FIRMA NACHBERRY (KÖLN)

Q

nicht
für "Vollendung"

wir für die in der amerikanischen Firma erscheinenden Ausgaben
nicht mehr als 25 von Ladenpreis des gebundenen Exemplars zahlen.
Für die Nachdruckrechte können wir Ihnen ein Honorar von
hfl. 250.-- als Pauschale für die erste Auflage von 6000 Exemplaren.

*dafür
das Opfer*

Ich hoffe Sie mit beiden Vorschlägen einverstanden und erbitte
Ihre Zustimmung:

X 50
225 00

Mit besten Grüßen
Ihr Ergebener
Kunze

lichkeiten für das deutschsprachige Buch, speziell für die Produktion der Exilverlage zu gewinnen. Der Querido Verlag hatte ja seit seiner Gründung einen Vertreter in New York, der unsere Bücher durch persönliche Kontakte mit den Buchhandlungen der Stadt und durch Prospekte, die er an den Buchhandel im Lande verschickte, zu vertreiben suchte. Ich ging in sein Büro, und er führte mich sogleich in den Lagerraum. Ich war entsetzt, einen erheblichen Teil der je hundert Exemplare, die wir ihm von jedem Titel geschickt hatten und die er übrigens auch immer bezahlt hatte, dort zu sehen.

Ich liess mich jedoch durch den Misserfolg unseres Vertreters nicht abschrecken und glaubte – wie übrigens auch Günter Koppell –, dass er den Vertrieb ungeschickt angepackt hatte.

Freilich war ein Besuch im deutschsprachigen Viertel von New York, den Klaus und Erika schon in den ersten Tagen mit mir machten, nicht ermutigend. Im Osten der 86. Strasse und in den umliegenden Strassen zwischen der 1. Avenue und Park Avenue gab es ungezählte deutsche Läden. Klaus und Erika führten mich in das Cafe Hindenburg, in dem – wie ich bei späteren Besuchen und auch nach meiner Einwanderung im Jahre 1941 feststellen konnte – ein überlebensgrosses Bild von Hindenburg hing. Neben dem Café war ein deutschsprachiges, stark besuchtes Kino, in dem, sogar noch zu Beginn des Krieges, keineswegs eine amerikanische, sondern eine nazideutsche Wochenschau das Programm eröffnete. In der Konditorei Geiger, die zu allen Tageszeiten gut besucht war, gab es deutsche Spezialitäten. Ein Bekannter von mir hatte dort einen Baumkuchen gekauft und wollte ihn Erika Mann ins Hotel schicken lassen. Das erwies sich jedoch als unmöglich, da der Besitzer oder Geschäftsführer sich weigerte, seine Produkte an ein Mitglied der Familie Mann zu liefern, die als Nazigegner bekannt war. In den deutschen oder österreichischen Restaurants machten Gäste und Bedienung Bemerkungen, die ich in Berlin, aber sicher nicht in New York erwartet hätte.

Trotzdem verabredeten Koppell und ich einen zweimonatigen Aufenthalt für mich im Herbst. Wir wollten dann durch den Versand von Prospekten an Universitäten und deutsche Vereinigungen Deutsche und Amerikaner, die an deutschsprachiger Literatur interessiert waren, erreichen und damit die Grundlage eines deutschen Buchklubs vorbereiten. Wir hatten die volle Zustimmung der deutschen Exilautoren, so dass wir Bücher von Thomas Mann, Franz Werfel, Arnold Zweig und anderen als erste Wahlbände anbieten konnten. Günter Koppell schien mir der geeignete Mann für die Gründung dieses kleinen «Deutschen Buchklubs» zu sein. Die von ihm vor 1933 mitgegründete «Deutsche Buchgemeinschaft» galt als eines der Vorbilder des bedeutendsten amerikanischen Buchklubs, des «Book-of-the-Month-Club».

Ich verliess New York zwar keineswegs befriedigt, aber in der Hoffnung, die geplante Reise einigermaßen vorbereitet zu

haben. Ich hatte mich jedoch getäuscht. Im Herbst traf ich wie vorgesehen mit meiner Freundin (meiner heutigen Frau) in New York ein und nahm eine kleine möblierte Wohnung in Greenwich Village. Meine Freundin begann als Assistentin bei Georg Salter zu arbeiten. Zusammen mit Günter Koppell stellte ich einen Gemeinschaftskatalog der Verlage Bermann-Fischer, Allert de Lange, Querido und Oprecht sowie einen Prospekt für den geplanten Buchklub her. Aber weder der an den Buchhandel versandte Katalog noch die persönlichen Besuche beim Buchhandel, noch die Versendung des Buchklub-Prospekts an Privatpersonen, deutsche Departments an den Colleges, Bibliotheken usw. hatten irgendeinen Erfolg. Es kamen so grotesk wenig Bestellungen, dass es nicht der Mühe wert war, einen zweiten Versuch zu machen.

Dagegen erwies sich die Gründung der Alliance Book Co. mit ihrem zweiten Ziel, Bücher von Exulanten in Übersetzungen herauszubringen, gleich mit dem ersten Buch als erfolgreich. Hermann Rauschnig, Senatspräsident von Danzig, Mitglied der Nazi-Partei und persönlicher Freund Hitlers, hatte Deutschland verlassen. Er war zunächst nach Frankreich, dann nach England und schliesslich in die USA ausgewandert und hatte ein Buch, «Revolution des Nihilismus», geschrieben, das bei Oprecht in Zürich erschienen war und unmittelbaren Erfolg hatte. Die Alliance Book Co. erwarb die amerikanischen Rechte – und liess das Buch schnell und sehr gut übersetzen. Es fand eine vorzügliche Aufnahme bei der amerikanischen Presse und wurde rasch verkauft. Die «New York Times» brachte eine hervorragende Kritik auf der ersten Seite der Sonntags-Buchbeilage. Die Alliance Book Co. setzte innerhalb der ersten Saison mehrere Auflagen ab. Diesem Sachbuch folgte bald die Übersetzung eines Romans von Hermann Kesten, «Die Kinder von Gernika», für den Thomas Mann eine Empfehlung schrieb. So wurde zwar die Gründung der Alliance Book Co. für Günter Koppell, dem ich diese beiden Bücher zugeführt hatte, der Mühe wert – besonders auch durch das von ihm im folgenden Jahr entdeckte und veröffentlichte Buch von Jan Valtin, «Out of the Night», das ebenfalls die Nazizeit behandelt und einen sensationellen Erfolg im Verlag und

im «Book-of-the-Month-Club» hatte. Die deutschsprachigen Exil Verlage und das deutsche Buch hatten sich jedoch nicht durchsetzen können, und ich verliess New York, endgültig überzeugt, dass die erhoffte Erweiterung des Marktes durch das amerikanische Absatzgebiet nicht verwirklicht werden konnte. Das war ein schwerer Schlag.

Im März 1938 marschierte Hitler in Wien ein. Das bedeutete nicht nur, dass wir eines der wichtigsten Absatzgebiete verloren, es hatte auch zur Folge, dass wir Geldverluste erlitten. Die Buchhandlungen konnten ihre Rechnungen an uns nicht mehr begleichen. Unser österreichischer Vertreter, Joseph Kende in Wien, war stets ein langsamer Zahler gewesen, da die Aussenstände bei ihm zögernd eingingen und es stets einige Zeit dauerte, bis seine Zahlung in Schillingen durch die Behörden in Gulden nach Holland weitergeleitet wurde. Der Absatz der letzten fünf oder sechs Monate war daher zur Zeit des Einmarsches noch unbezahlt und blieb es auch.

In der ersten Nacht nach der Besetzung Wiens verliess Bermann-Fischer mit seiner Familie die Stadt. Er versuchte zum zweitenmal vergeblich, eine Niederlassungserlaubnis für die Schweiz zu erhalten, und folgte schliesslich einem Angebot des Bonnier-Verlages, mit ihm – ähnlich der Struktur des Querido Verlages – einen deutschsprachigen Verlag in Stockholm zu gründen, in dem jedoch nach schwedischem Gesetz 51 Prozent der Anteile in Bonniers Besitz sein mussten. Nach der Übersiedlung Bermann-Fischers entwickelten sich engere Beziehungen zwischen ihm und den beiden holländischen Verlagen Querido und de Lange. Wir versuchten, unsere Unkosten durch Zusammenlegung der Auslieferung der drei Verlage in einer «Zentralstelle», in den Lagerräumen von de Lange in Amsterdam, für alle zu verringern. Wir arbeiteten auch gemeinsam das Programm einer gut ausgestatteten kartonierten Taschenbuch-Ausgabe aus, der «Forum»-Bücherei, die sich aus Titeln erfolgreicher Bücher von Autoren der drei Verlage zusammensetzte. Die Bände wurden in einer Auflage von je 10'000 Exemplaren gedruckt und zu einem Preis von ca. 2 hol-

ländischen Gulden verkauft. Die ersten Bände erschienen im Frühherbst 1938, die zweite Serie folgte wenige Monate später im Winter 1938/39. Insgesamt kamen in dem einen Jahr, das uns bis zum Kriegsausbruch blieb, 17 Bände in der «Forum»-Bücherei heraus, unter anderem: Vicki Baum, «Stud. ehern. Helene Willfür»; Lion Feuchtwanger, «Jud Süß»; Leonhard Frank, «Die Räuberbande», Thomas Mann, «Buddenbrooks» (2 Bände) und «Der Zauberberg» (2 Bände); B. Traven, «Das Totenschiff», sowie Anthologien, darunter «Heinrich Heine, Meisterwerke in Vers und Prosa»,



herausgegeben von Hermann Kesten. Drei Anthologien, die für diese Serie zusammengestellt wurden, waren die einzigen Erstdrucke: «Briefe deutscher Musiker», «Die schönsten Erzählungen deutscher Romantiker» sowie die Heine-Anthologie. Die ausserordentlich preiswerte Serie, deren Programm keinerlei politischen Ehrgeiz hatte, sondern nur den Wunsch der Exilverlage, klassische deutsche Literatur durch repräsentative Werke einem Publikum vorzulegen, das nicht gleichgeschaltet war, hatte einen verhältnismässig grossen Erfolg. Die Auflagen wurden zum grössten Teil verkauft. Zu Nachdrucken kam es nicht mehr.

Die reguläre Produktion des Querido Verlages im letzten Winter und Frühjahr 1939/40 vor der Invasion Hollands umfasste nur wenige Neuerscheinungen, darunter: Vicki Baum, «Hotel Shanghai»; Alfred Döblin, «Bürger und Soldaten» (mit Bermann-Fischer); Klaus Mann, «Der Vulkan», Wilhelm Speyer, «Die Stunde des Tigers», und ihre Verbreitung beschränkte sich auf kaum mehr als 1'000 Exemplare. Die jährlichen Verluste hatten sich in den vergangenen Jahren im Rahmen der Erwartungen meiner holländischen Freunde gehalten, in der ersten Zeit wurden

FORUM-BÜCHER

BERATENDES KOMITEE

THOMAS MANN - RENÉ SCHICKELE

FRANZ WERFEL - STEFAN ZWEIG

sogar die sehr bescheidenen Unkosten gedeckt. Nun aber überstiegen die Investitionen für die «Forum»-Serie zusammen mit dem katastrophalen Rückgang des Absatzes die finanziellen Möglichkeiten des Verlages und bedrohten seine Existenz, da ausserdem, bedingt durch die sich ständig schwieriger gestal-

Die FORUM-Bücher werden gemeinschaftlich herausgegeben von den Verlagen
BERMANN-FISCHER, STOCKHOLM
ALLEERT DE LANGE, AMSTERDAM
QUERIDO, AMSTERDAM

Copyright 1939 by Querido Verlag N.V., Amsterdam
Printed in the Netherlands
Druck: N.V. Drukkerij G. J. Thieme, Nijmegen (Holland)

tende Devisenlage in allen europäischen Ländern, die Zahlungen nur sehr langsam eingingen. Gleichzeitig wurden die Autoren von dem zurückgehenden Absatz betroffen, und ihre ohnehin kümmerlichen Einnahmen verminderten sich zusehends. Die politischen Ereignisse folgten einander jedoch so schnell, dass die Entscheidung über die weitere Entwicklung des Verlages aus unseren Händen genommen wurde.

Im September 1938 wurde auf der Konferenz in München der sudetendeutsche Teil der Tschechoslowakei an Deutschland abgetreten, dies bedeutete eine weitere Einbusse für unseren Absatz. Dazu kamen die durch Hitlers Erfolge verursachten immer grösser werdenden Bedenken bei der Mehrzahl der Buchhändler, die deutschen Machthaber durch Propaganda für die Produktion der Exilverlage zu verärgern. Schliesslich war die Gefahr der Besetzung weiterer Länder bedrohlich geworden.

Im Herbst 1939 wurde ich eines Nachts von Bruno Frank aus Hollywood angerufen und dringlichst gebeten, unverzüglich nach England zu reisen, da nach Meinung der amerikanischen Öffentlichkeit die Besetzung Hollands unmittelbar bevorstehe. Bruno Frank rief mich auch im Namen der Familie Mann und anderer befreundeter Autoren an und versicherte mir, dass die nötigen Mittel für meinen Aufenthalt in England durch meine Freunde bereitgestellt seien und dass sie mein weiteres Verbleiben in Holland unverantwortlich fänden. Ich

dankte von Herzen für aller Hilfsbereitschaft und für die Vorsorge, wollte aber zu diesem Zeitpunkt Holland nicht überstürzt verlassen, zumal ich keineswegs von einer akuten Gefahr überzeugt war. Erst später hörte ich von Rauschning, dass in der Tat ursprünglich die Invasion Hollands für den Herbst 1939 vorgesehen war. Es ist daher begreiflich, dass die Unternehmungslust meiner holländischen Freunde durch die Entwicklung, besonders die des Jahres 1939, stark litt. Die Produktionspläne für das folgende Jahr wurden reduziert. Man hatte bis dahin, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die Produktion, insbesondere durch die Beteiligung an der «Forum»-Bücherei, eher erweitert als beschränkt.

Im April 1940 musste ich zu Übersetzungsverhandlungen zu verschiedenen Verlegern nach London. Wie früher erwähnt, hatte ich mir im Januar 1933 bei Hitlers Machtübernahme einen neuen Pass in Berlin ausstellen lassen. Es war abzusehen, dass das Amsterdamer deutsche Konsulat, das unseren Verlag und seine Tätigkeit nur allzu genau kannte, mir keinen neuen geben würde. Ich war inzwischen auch offiziell ausgebürgert worden – gemeinsam mit Liesl und Bruno Frank sowie Max Herrmann-Neisse. Emanuel Querido hatte mir frühzeitig vor Ablauf der Gültigkeit meines Passes mit Hilfe von befreundeten Kollegen, die gute Beziehungen im holländischen Auswärtigen Amt hatten, einen sogenannten Gunstpass besorgen lassen. Er glich dem blauen Pass für Holländer, war aber im Gegensatz dazu grau und hatte an sichtbarer Stelle den Eindruck «Der Inhaber, der seinen Wohnsitz in den Niederlanden hat, besitzt die Niederländische Nationalität nicht». Dies war ein sehr nützliches Papier, da es international anerkannt wurde und alle Länder Visa an die Besitzer solcher Pässe erteilten. Freilich musste man für jede Reise ein neues Visum beantragen, und zwar für das Reiseziel wie für alle Länder, die man im Transit durchfuhr. Das hieß: tagelanges Warten in den betreffenden Konsulaten, denn es mussten immer wieder umfangreiche Formulare ausgefüllt werden. Die Konsulate waren mit Schicksalsgenossen überfüllt. Ich war glücklich, dieses Papier zu besitzen, das in gewissen Grenzen sogar einen Schutz bot und die Beratung durch die holländischen Konsulate ermöglichte.

Am Tage vor meiner Abreise bat ich Emanuel Querido in mein Zimmer. Ich pflegte sonst zu Besprechungen in sein Zimmer zu gehen, das er mit Alice van Nahuys teilte, da die meisten Gespräche, die wir führten, ohnehin uns drei betrafen. In diesem Fall wollte ich jedoch Querido allein sprechen, da ich fürchtete, dass der Gegenstand unserer Unterhaltung Alice, die ungewöhnlich ängstlich war, aufregen würde, was wiederum sich ungünstig auf Queridos Reaktion hätte auswirken können. Ich fragte Querido, ob ich – da ich nun einmal nach London ginge und mit einem so einflussreichen Mann wie Harold Macmillan ausführlich sprechen würde – nicht diese einmalige Gelegenheit nutzen sollte, ihn, für den Fall einer unmittelbar drohenden Invasion, um Visa für die Mitarbeiter des Querido Verlages zu bitten, von denen wir alle jederzeit im Notfall Gebrauch machen könnten. Der Besitz des Visums allein enthielte ja keinerlei Verpflichtung und schiene mir lediglich eine Sicherheit zu geben. Querido erwiderte: «Landshoff, das finde ich nun wirklich nicht sympathisch von dir, diesen Vorschlag zu machen. «Weder konnte er sich vorstellen, dass Holland je besetzt werden würde, noch konnte oder wollte er daran denken, das Land zu verlassen. Schon die Tatsache machte ihn ärgerlich, dass ich eine solche Möglichkeit überhaupt erwogen hatte. Seine Reaktion war äusserst bezeichnend, nicht nur für ihn, sondern für unzählige Menschen, die mit Hitler und der Nazigefahr konfrontiert waren. Niemand wollte oder konnte diese Gefahr begreifen, und niemand schien seine eigene Person bedroht zu sehen.

Am 27. April 1940 verliess ich Amsterdam, um über Brüssel (wo mich Hermann Kesten am Bahnhof abholte und wo ich die Nacht verbrachte), Ostende und Harwich nach London zu fahren. In Amsterdam brachte mich meine jetzige Frau an den Bahnhof, und als der Zug sich in Bewegung setzte, lief sie ein paar Schritte mit und sagte zu meiner grossen Bestürzung: «Wir sehen uns nach dem Kriege wieder» – ein Gedanke, der mir keinen Augenblick gekommen war.

Dass ich nach der im April erfolgten Besetzung Dänemarks und Norwegens Holland verliess, ohne auch nur mit der Mög-

lichkeit zu rechnen, in ein zweites Exil zu gehen, von dem ich erst sechs Jahre später zurückkommen sollte, scheint mir heute so töricht wie die von mir so kritisierte Haltung der deutschen Intellektuellen im Januar 1933.

In London besuchte ich verschiedene englische Verleger sowie Kollegen, die aus Österreich vor oder nach Hitlers Einmarsch geflohen waren: Bela Horowitz, Gründer und Leiter des Phaidon Verlages, dem Allen & Unwin, einer der angesehensten englischen Verlage, für den Beginn im Exil seine Fazilitäten zur Verfügung gestellt hatte; Jacob Hegner, der in der bei Dresden gelegenen Künstlerkolonie Hellerau als Verleger, besonders aber auch als hervorragender Drucker und Buchausstatter sowie als begabter Übersetzer französischer Literatur gewirkt hat und der nach Wien übergesiedelt war, wo er unter anderem Schuschnigg verlegt hatte; Walter Neurath, den späteren Gründer von Thames & Hudson, damals einer der Leiter von Atprint in London, der eng mit den britischen Regierungsinstanzen zusammenarbeitete, und anderen. Bei einem meiner Besuche bei Stanley Unwin, dem Verfasser eines grundlegenden Werkes über den Beruf des Verlegers, gab er mir das gerade bei ihm erschienene Buch «I, Spy», das mir wenige Wochen später nicht vorauszusehende Schwierigkeiten bereiten sollte.

Mein Rückreisebillet nach Holland war auf den 10. Mai ausgestellt. Am 9. Mai besorgte ich mir das für die Ausreise erforderliche Exit-Visum bei Scotland Yard und bat im Hotel, mich anderntags um sieben Uhr morgens zu wecken. Am Morgen des 10. kam das Mädchen mit dem Frühstück um 7 Uhr, und wie es die Gardinen aufzog, die einen strahlend blauen Himmel verborgen hatten, sagte es: «Hitler invaded Holland and Belgium during this morning.» Das war ein fürchterlicher Schlag. Natürlich war mir sofort deutlich, dass für mich – wie für so viele andere – ein Leben unwiderruflich beendet war, dass ich mich von einer Minute zur anderen unerwartet im zweiten Exil befand. Der Schock war noch grösser als 1933. Ich war in einem mir kaum bekannten Land überrascht worden und wurde schlagartig aus einer mir in sechs Jahren sehr lieb und vertraut gewordenen Umgebung auf unabsehbare Zeit her-

ausgerissen. Auch war ich in grosser Angst um meine zukünftige Frau, meine Freunde und Mitarbeiter in Holland. Jegliche Verbindung dorthin war abgeschnitten.

Buitengewone Algemeene Vergadering
van aandeelhouders op Dinsdag
23 juli 1940 des morgens
10³⁰ uur ten kantore
der vennootschap
— — —

Aanwering zijn:
de heer Em. Guerido, houder van 50 aandelen,
uitbrengende 50 stemmen, directeur der vennootschap
de heer S. B. van Kockema vertegenwoordigende
Van Kockema & Warendorf N. V., houders van 50
aandelen, uitbrengende 50 stemmen;
Mevrouw A. J. van Sahyng, directrice der vennoot-
schap
de heer M. J. Warendorf
de heer A. J. Chaaflinke, accountant der vennoot-
schap.

De heer Em. Guerido opent, als voorzitter, de ver-
gadering. Hij constateert dat deze vergadering,
hoewel geen oproeping daarvoor heeft plaats ge-
had, rechts-geldige besluiten, met, met algemeene
stemmen, kan nemen, nu alle aandelen ver-
tegenwoordigd zijn.

In voortzetting der notulen van de vorige ver-
gadering worden deze met algemeene stemmen
goedkeurd en nu elyke daarvan onderteekent.

De heer Guerido deelt dan mede, dat hij, bestu-
der heeft als directeur der vennootschap af te
steden. Hij verrocht de vergadering hem dit
ontslag te verleenen en hem te dechargeeren.

De vergadering besluit met algemeene stem-
men de heer Em. Guerido op zijn verzoek met
ingang van reden te ontblijven als directeur
der vennootschap en verleent hem volledige
decharge voor het door hem gevoerde beheer.

Besloten wordt dat in de niet door ontstane
vacature voorloopig niet door benoeming van
een nieuwen directeur zal worden overgaan.

Bijder wordt nog besloten, dat de aandeel-
houders zullen worden opgeroepen voor een
vergadering op 30 juli a.s. tenzinde te beraad,

Ich war erfüllt von dem Gedanken an die Notwendigkeit, etwas für die Freunde tun zu müssen, wusstedoch gleichzeitig, dass ich nichts, gar nichts tun konnte. Ich ging dennoch auf

slagen over het al dan niet doen voort.
besluit der ommootschap en te dien einde
een besluit te nemen.
Hierna wordt de vergadering gesloten.
Alice van Halbeek
~~J. H. M. van Halbeek~~

HD 9

2. Bank, Industrie, Versicherung, Verkehr, Handel, Eisenhandel, Handwerk			
3. Genaue Bezeichnung des Unternehmens (Firma): WITGEVERIJ QUERIDO (QUERIDO VERLAG N.V.)	Sitz und Anschrift des Unternehmens: Keizersgracht 333, Amsterdam Telefon-Nr. - Telefax-Nr.:		
4. Vermögen des Unternehmens: Bilanzstand zu dem Stammes von de onderneming: Allgemeiner Wert sum Algemeen waarde op den bel Kapitaalgesellschaften Gesellschafts-bzw. ausgegebenes Kapital: fl. 15.000,- dies vanzekerheden op aandelen het inschrijffings-, resp. geplaatst kapitaal: davan ingezacht: a. 15.000,- davan im Ausland untergebracht: b. niets waaron geplaatst te het buitenland:	Aktiva: fl. Activa: Passiva: fl. Onbekend Passiva: Ist wettelijk bevestigd In de double bijlage		
5. Jahresumsatz 1939: Jaarlijkse omzet over 1939: davan Export: waaron Papas: davan Exportrendelt: w.v. Pap. in de uitvoermarkt:	6. Anzahl der Arbeitnehmer: Aantal werknemers: Geen		
6. Gründungsdatum: Datum van oprichting: 12 Oct 1934	Im Handelsregister eingetragen? Ingevoerd in het handelsregister? Ja Wann und wo? Waar en wanneer? Amsterdam, Juni 1933		
7. Gegenstand des Unternehmens: Doel van de onderneming: Witgeverij			
8. Rechtsform des Unternehmens: Rechtsvorm van de onderneming: Naamloze vennootschap			
9. Personalleist der Inhaber, Beteiligten, Geschäftsführer, Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder usw., sowie Art und Umfang ihrer Kapitalbeteiligung: Gegevens betreffende de bijdragen, de functies, de functies, de functies, enz., alsmede het aard en den omvang van het deelname in het bedrijf:			
a. Name u. Anschrift Naam en adres	b. Jude? Jood?	c. Tätigkeit im Unternehmen Werkzaamheid in de onderneming	4. Art u. Nominalbetrag der Beteiligung Aard en nominaal waarde van de deelneming
Frits Hellmuth Landshoff Wespersijde 103, A'dam	Ja	Directeur	15 aandelen à fl. 100,-
Emmanuel Querido Nieuwysweg 10, Laren Geb. 6 Augustus 1871 te Amsterdam	Ja	Directeur	Geen deelname
Em. Querido's Uitgevers- mij. N.V. - Amsterdam	Geen	Geen	15 aandelen à fl. 100,-
p. u. Das Unternehmen ist Hauptniederlassung: De onderneming is hoofdzetel:		q. Filialen bzw. Tochtergesellschaften im In- und Auslande sind: Filialen resp. dochtermaatschappijen in binnen- en buitenland zijn:	Geen filialen
r. Das Unternehmen ist Filiale bzw. Tochtergesellschaft der Firma: De onderneming is filiaal resp. dochtermaatschappij van:		Geen	
11. Beteiligungen an anderen Unternehmungen: Deelname in andere ondernemingen: Geen			
12. Veränderungen innerhalb des Unternehmens nach dem 9.5.1940: Veranderingen binnen het bedrijf der onderneming na 9 Mei 1940: De Directeur Em. Querido is afgetreden wegens volledige stopzetting van de werkzaamheden der vennootschap. De Directeur Landshoff vertoert sinds half April in het buitenland, waar zijn adres den ondergeteekende niet bekend is. Ich (Wir) versichere(n), obige Angaben nach bestem Wissen und Gewissen vollständig und richtig gemacht zu haben. Ik (Wij) verklaar(e) hiermee, dat bovenstaande opgaven naar mijn beste weten volledig en naar waarheid zijn gedaan. 29 NOV. 1940 Amsterdam den 28 November 1940. Voormalig directeur, die niet over meer gegevens beschikt dan hierboven zijn vermeld.			

das Foreign Office und wurde sogar von einem höheren Beamten empfangen, der sich die Situation der mit dem Querido Verlag, der ihm bekannt war, verbundenen Personen auseinandersetzen liess, nur, um mir am Ende – trotz seiner Sympathie – zu versichern, dass er nichts unternehmen könnte. Gedanken an meine eigene Zukunft konnte ich in diesen Tagen nicht aufbringen.

Schliesslich sass ich ohne einen Cent in einem Hotel, in das ich für die zwei vergangenen Wochen mit einem sehr bescheidenen Devisenbetrag eingezogen war.

So war es eine noch nicht einmal unerwünschte Wendung, als kaum zwei Wochen später eines Morgens um sechs Uhr ein paar Detektive an meiner Tür klopfen und unverzüglich Einlass verlangten. Auf meinem Nachttisch fanden sie «I, Spy». Ich musste mich in Eile anziehen und wurde in einem Polizeiwagen nach Scotland Yard gefahren, wo binnen weniger Minuten die Tür einer Gefängniszelle sich hinter mir schloss. Nachdem ich die letzten Wochen unfähig gewesen war, einen vernünftigen Gedanken über mein weiteres Leben zu fassen, war mir für den Augenblick jegliche Möglichkeit zu einer selbständigen Entscheidung aus den Händen genommen, ein Umstand, den ich genoss. Nach ein paar Stunden wurde ich aus meiner Zelle herausgeholt und in einen Bus geführt, in dem ungefähr zwanzig Schicksalsgenossen sassen. Wir sollten als enemy aliens in ein Internierungslager in die unweit Londons gelegene Rennbahn Lingfield überführt werden.

Die Komik der Situation konnte mir nicht entgehen. Es wurde mir klar, dass sich in diesem Bus ausschliesslich im feindlichen Ausland geborene Bürger, also, rein technisch genommen, enemy aliens befanden. Es wurde jedoch aus den Unterhaltungen deutlich, dass alle in besonderen Missionen, also mit speziellem Visum, nach England gekommen waren und meinten, ihre Verhaftung sei ein Versehen und sie könnten mit ihrer sofortigen Freilassung nach dem Eintreffen im Lager rechnen. Aus diesem Grunde vermied jede Gruppe jeglichen Kontakt mit den anderen, da keine zweite ihrer Überzeugung nach ähnlich wichtig für den englischen «war effort» sein konnte wie sie selber und sie sich nicht durch den Umgang mit weniger wichtigen und möglicherweise in der Tat verdächtigen Individuen kompromittieren wollte. Mir schien es in meiner Lage unpassend, Harold Macmillan, der Mitglied des Parlaments war und mir mit der schnellen Besorgung des Visums behilflich gewesen war, jetzt mit meinem «Fall» zu belästigen; denn er war zu diesem Zeitpunkt in verantwortlicher politischer Stellung ohnehin überbeschäftigt. Prinzipiell stimmte ich

der vorsorglichen zeitweisen Internierung aller potentiell feindlichen Ausländer zu.

Bei unserer Ankunft in Lingfield mussten wir durch ein Spalier von Soldaten mit angelegten, schussbereiten Gewehren gehen, das bis zum Gebäude des Lagerkommandanten führte. Ich musste an meinen Freund und Autor Georg Kaiser denken, der mir seine Gefängnishaft als Aufenthalt in einem Hotel mit bewaffneter Bedienung beschrieben hatte. Im Empfangsraum hatten wir unsere Namen zu nennen, und gegen Quittung wurden uns Wertsachen, Geld, Pass und alle sonstigen Papiere abgenommen. Keine einzige der Verhaftungen erwies sich als

N.V. EM. QUERIDO'S UITGEVERS-MIJ
KEIZERSGRACHT 333 AMSTERDAM TELEFOON 45921



AMSTERDAM. 7 April 1941

Den Hoogedelgestrengen Heer Commissaris Generaal
van het Departement van Financiën en Economische Zaken
's Gravenhage

Hoogedelgestrenge Heer,

Ingevolge het gevraagde in verordening 48 betreffende de verwijdering van joden uit het bedrijfsleven, kunnen wij U mededeelen, dat de heer Querido op 23 Juli 1940 is afgetreden als directeur onzer N.V. en dat in zijn plaats de heer A.B. van Holkema (ariër) als directeur is getreden. De aan den heer Querido toebehoorende aandelen zijn verkocht aan den heer Tom van Blaaderen (ariër) die als adjunct-directeur in de zaak is opgenomen. Het zal ons aangenaam zijn Uw toestemming tot een en ander te mogen ontvangen.

Hoogachtend,

N.V. EM. QUERIDO'S UITG. M.

A. B. van Holkema

Directeur

F K

An das Planungsreferat.

Betr.: E. Querido's Uitgevers Mij. N.V., Amsterdam.

Der vorliegende Vertrag mit Herrn van Blanderen kann nicht genehmigt werden. In obiger Firma ist die Firma van Holkema & Warendorf, ein Ubler Emigrantenverlag, mit 50% beteiligt. Ich bitte, sofort einen Treuhänder einzusetzen und gegebenenfalls über die Firma zu verfügen. Es war laut Planungsprotokoll vorgesehen, dass der Hamerverlag, vertreten durch Herrn van Houten, Den Haag den Betrieb übernimmt.

7.24 1942
i. Haag
i. Haag
L) in H. R. *[Handwritten signature]*

«Irrtum», und von den erwarteten amtlichen Telefonanrufen, die ihn aufklären sollten, kam kein einziger. Mir schien diese augenscheinlich sinnlose Inhaftierung von Exulanten, die ihre Dienste für den alliierten «war effort» zur Verfügung gestellt hatten und weit mehr und zuverlässigere Antifaschisten waren als die Mehrzahl der uns inhaftierenden Engländer, durchaus berechtigt. Es war nicht an der Zeit, Ausnahmen zu machen und jeden Fall individuell zu behandeln. Für den Augenblick wollte man nichts riskieren und alle enemy aliens internieren. Später sollten – und wurden – die Einzelfälle behandelt, und innerhalb redlicher Zeit war der grösste Teil der zu Unrecht internierten Deutschen oder ehemaligen Deutschen entlassen. Übrigens waren Unterbringung und Behandlung durchaus angemessen und gaben, soweit ich es beurteilen konnte, zu keiner begründeten Klage Anlass.

Freilich fehlte es nicht an grotesken Situationen. Wir durften keine Zeitung lesen, und Ereignisse wie die Besetzung von Paris durch die Nazis wurden vor uns verheimlicht, um eventuelle Ausbrüche von Festfreude zu vermeiden. Unsere Post unterlag der Zensur. Das Amt des Zensors wurde einem Insassen des Lagers zugeteilt, wobei die Wahl auf mich fiel, was mich jedoch nicht vom Küchendienst befreite. In meiner Ei-



DER REICHSKOMMISSAR
FÜR DIE BESetzten NIEDERLANDISCHEN GEBIETE
DER GENERALKOMMISSAR
FÜR FINANZ UND WIRTSCHAFT
WIRTSCHAFTSPROTEKTE

Abschrift

Amsterdam DEN 20 FEB. 1943
Amsterdamschedweg 133
Dr. v./w./HD 9/Tr.

Bestellungsurkunde

Auf Grund des § 7 der Verordnung Nr. 48/1941 des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete vom 12.3.1941 über die Behandlung anmeldepflichtiger Unternehmen bestelle ich hiermit

Herrn Reinier van Houten, Amsterdam, Stad-
houderskade 40

zum

Verwaltungstreuhänder

des Unternehmens

Uitgeverij Querido (Querido Verlag N.V.),
Amsterdam, Keizersgracht 333.

ges. Dr. Schröder.

Nagu verstandigt.

genschaft als Zensor fand ich weder in der ankommenden noch in der ausgehenden Post jemals einen verdächtigen Brief. In der Küche erwies sich, dass mein Abfall beim Reinigen des Gemüses erheblich grösser war als die Menge des Gesäuberten, so dass ich mich entschliessen musste, den Abfall als erste Wahl abzugeben.

Die Internierten wurden bald in die Lage versetzt, ihre Zukunft vorzubereiten. Soweit sie nachweisbar in aussichtsrei-

chen Unterhandlungen über ein Visum für die USA oder ein anderes Land gestanden hatten, wurden sie in Gruppen unter polizeilicher Begleitung nach London transportiert und zu den jeweiligen Konsulaten geführt, um ihre Bemühungen fortsetzen oder gar das Visum abholen zu können. Ich durfte mich einem solchen Transport anschliessen und wurde von einem Polizisten auf mein Ersuchen hin zu den Amtsräumen der holländischen Exilregierung im Stratton House gebracht. Obgleich ich den holländischen Ministerpräsidenten im Exil, Professor Gerbrandy, persönlich nicht kannte, hatte ich in ihm einen Verbündeten. Ich liess mich melden und wurde nach wenigen Minuten sehr freundlich empfangen. Er zog es vor, allein mit mir zu sprechen, und bat den mich begleitenden Polizisten, sich ins Wartezimmer zurückzuziehen, was dieser übrigens bereitwillig tat. Gerbrandy war über die Aktivitäten des Querido Verlages ausserordentlich gut unterrichtet. Vor dem Einmarsch der Deutschen in Holland war er Justizminister im letzten Kabinett gewesen. Durch ihn erfuhr ich später auch von dem durch die Exilregierung erlassenen Gesetz, das holländischen Firmen, deren Leitung sich ausserhalb Hollands befand, ermöglichte, ihren Sitz nach Niederländisch-Indien zu verlegen, so dass die Geschäfte in einem damals noch freien Gebiet fortgeführt werden konnten. Ich stellte mit seiner Hilfe den nötigen Antrag, der ohne weitere Formalitäten genehmigt wurde. Freilich hatte ich keinerlei Mittel, nach Batavia, dem heutigen Djakarta, zu fahren oder sonst irgendwelche Aktivitäten dort zu entwickeln. Zudem wurde Niederländisch-Indien knapp zwei Jahre später von Japan besetzt. Die fiktive Verlegung des Verlages nach Batavia versetzte mich jedoch immerhin in die Lage, als einziger Direktor zu handeln. Ich konnte daher auch dem Stockholmer Bermann-Fischer Verlag einige Manuskripte übergeben, die er in seinem Verlagsbüro unter dem Imprint «Querido Verlag Batavia» herstellen und vertreiben liess. Zu diesen Büchern gehörten unter anderem Vicki Baums «Marion lebt», Bruno Franks «Die Tochter», Erich Maria Remarques «Liebe deinen Nächsten», Anna Seghers' «Transit» und F.C. Weiskopfs «Slawenlied».

275

Verlegung des Querido-Verlages Amsterdam nach Batavia.
Geschäftsführung: New York.

Auf Grund einer am 27. November 1940 durch die Holländische Regierung in London geseichneten Erklärung habe ich den Verlag Querido von Amsterdam nach Batavia, Holländisch Indien, verlegt. Damit sind die Rechte und Pflichten des Amsterdamer Verlages an die Firma Querido A.G. Batavia übergegangen, die den Verlag unter meiner Leitung unverändert fortführt. Die Verlagstätigkeit werde ich von New York aus ausüben. Die New Yorker Adresse des Verlages werde ich Ihnen in Kürze mitteilen.

Diese Verlegung des Verlages ist gleichermaßen für die Autoren von besonderer Bedeutung, da nicht nur die Kontinuität der Produktion des Verlages gesichert ist, sondern auch sämtliche von ausländischen (insbesondere amerikanischen) Firmen mit Querido, Amsterdam, abgeschlossenen Verträge nunmehr in einem sowohl politisch sowie devisenrechtlich freien Lande abgerechnet werden können und ich somit in der Lage bin, alle aus den Verträgen eingehenden Beträge in gewünschter Weise an die Autoren weiterzuleiten und neue Verträge zu schließen.

Da ich mich bereits in der Abreise nach Amerika befinde, werde ich noch im Laufe des Januar die sofortige Aufnahme der Produktion mit Ihnen besprechen können. Bis dahin bitte ich Sie, alle Mitteilungen, Wünsche und Vorschläge an mich c/o Hermann Kesten, 50 West 77th Street, Park Plaza Hotel, zu richten.

London, Mitte Dezember, 1940

Dr. Fritz Landshoff

Im Juli 1940 wurde ich auf Grund des amerikanischen Besuchervisums, das ich noch in meinem Pass hatte und das bis Jahresende gültig war, vom Lagerkommandanten informiert, dass ich mit dem nächsten Boot von Liverpool – ich war zu der Zeit auf der Isle of Man interniert – nach New York fahren könnte. Ich machte sofort darauf aufmerksam, dass ich meinen Pass, den ich bei der Einlieferung in das erste Lager abgegeben hatte, benötigen würde, aber mir wurde erwidert: «Don't worry.» Am Tage vor der Abfahrt des Dampfers wurde ich von ei-

nem Detektiv aus dem Lager geholt und von ihm nach Liverpool begleitet, wo ich mit zwei anderen Internierten nicht, wie ich gehofft hatte, in einem Hotel, sondern im Polizeigefängnis untergebracht wurde, in das auch Frauen und Männer, die abends und nachts trunken oder obdachlos auf der Strasse gefunden worden waren, eingeliefert wurden. Am frühen Morgen holte mich der freundliche Detektiv ab und brachte mich in die Abfahrtshalle des Hafens. Ich konnte mich nicht zurückhalten und fragte erneut nach meinem Pass und erhielt die gleiche Antwort: «Don't worry!» Ich sah die zahlreichen Passagiere an mir vorbeigehen, hörte den ersten Pfiff des Dampfers die bevorstehende Ausfahrt ankündigen und begann trotz der freundlichen Mahnung, mich nicht zu beunruhigen, recht besorgt zu werden. Warum wurde mir der Pass nicht ausgehändigt, damit auch ich an Bord gehen konnte? Der dritte und letzte Pfiff ertönte, die Seile wurden gelöst, und ich sah das Schiff sich langsam in Bewegung setzen. – Der Pass war vom Home Office durch einen Boten mit dem Morgenzug aus London geschickt worden – etwa eine halbe Stunde nach dem Auslaufen traf der Bote ein und händigte ihn mir aus.

Meine Situation war insofern kompliziert, als ich «technisch» abgereist war und niemand wusste, was er mit mir anfangen sollte. Schiffe fuhren selten, und Passagierplätze waren schwer zu bekommen. Mein treuer Detektiv eröffnete mir, dass mit diesem Tage sein vierzehntägiger Urlaub beginne, und er schien aufrichtig betrübt, meinen Fall erst nach seiner Rückkehr wieder aufnehmen zu können. Er sah voraus, dass in der Zwischenzeit nichts geschehen würde, und sein Pessimismus erwies sich als berechtigt. Am 15. Tage hörte ich seine Stimme durch die Gänge des Gefängnisses laut meinen Namen rufen. Man hatte mir die Wahl gelassen, im Polizeigefängnis zu bleiben oder in ein reguläres Gefängnis verlegt zu werden. Ich entschied mich für das Polizeigefängnis, das mir als Aufenthalt mehr transitorischen Charakter zu haben schien.

Freilich war es für «Dauergäste» in keiner Weise eingerichtet. Es gab fast kein und nahezu nur ungenießbares Essen – morgens ein entfernt an Kakao erinnerndes Getränk mit einem



Stück trockenen Brot, mittags einen Teller säuerlicher Kartoffeln und gegen Abend das gleiche Getränk wie am Morgen. Einmal erhielt ich vom Rabbi von Liverpool ein herrliches Paket mit koscheren, sehr fetten und nahrhaften Fleischwaren, die mir in meinem reduzierten Zustand unbeschreibliche Magen- und Darmbeschwerden verursachten.

Am Tage seiner Rückkehr begleitete mich der Detektiv zum amerikanischen Konsulat, um meine baldige Abreise zu be-

sprechen. In meinem holländischen Gunstpass hatte ich ja noch ein für meine bevorstehende Amerikareise gültiges Besuchervisum. Der amerikanische Konsul teilte mir jedoch mit, dass die US-Regierung soeben diese durch Konsulate in besetzten Gebieten erteilten Visa für ungültig erklärt hatte, da nach der Besetzung der betreffenden Gebiete der Besitzer eines solchen Visums durch die Besatzungsmacht daran gehindert werden könnte, in das Land, in dem ihm das Visum erteilt worden war, zurückzukehren, und er somit die Vereinigten Staaten nicht mehr verlassen würde. Augenscheinlich traf das auf mein amerikanisches Visum zu, und der Konsul versah es mit einem grossen Stempel: «Cancelled». Ich beriet mich mit meinem Detektiv-Freund, und da ich den Pass eines Landes

(UEBERSETZUNG.) 5

PASZ FÜR AUSLÄNDER.

Der Minister des Äuszern Ihrer Majestät der Königin der Niederlande erklärt das, der Inhaber dieses Paszes ist *Dr. Fritz Helmuth Landschütz*

geboren den *29. Juli 1901*

zu *Bedwin*


wohnhaft in *Amsterdam*

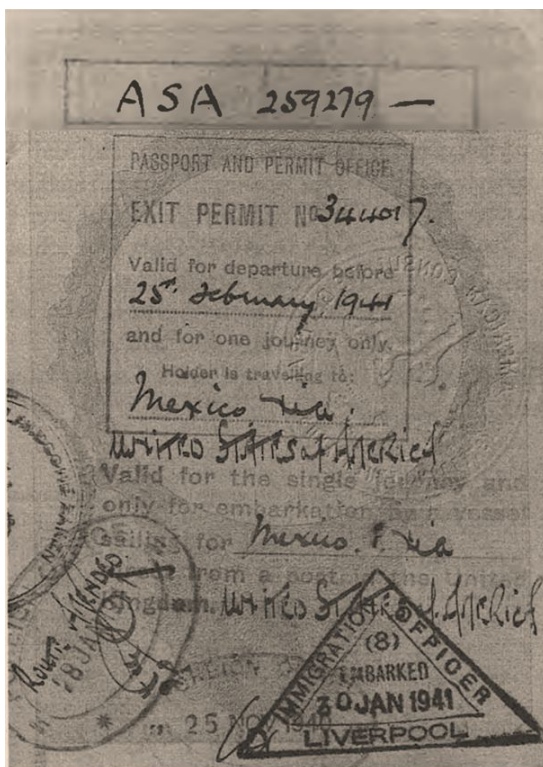
Der Inhaber, der seinen Wohnsitz in den Niederlanden hat, besitzt die Niederländische Nationalität nicht.

Ausgefertigt für die Reise nach und den Aufenthalt in *den Vereinigten Staaten*

Ausgestellt im Haag *14. Dezember 1907*

I. A.,
General-Sekretär,
[Signature]





hatte, in das ich nicht zurückkehren, und da ich in kein anderes Land einreisen konnte, war die einzige Lösung, in das Internierungslager zurückzugehen und zu versuchen, durch Freunde die Einreiseerlaubnis irgendwohin zu erhalten.

Im September 1940, ungefähr vier Monate nach meiner Internierung, wurde ich zum zweitenmal und nunmehr endgültig entlassen und konnte nach London zurückkehren, wo mein ältester Jugend- und Schulfreund Wilfried Israel mich bei sich aufnahm. Genaugenommen war meine Entlassung ein grösserer Irrtum als meine Verhaftung. Die Lagerleitung machte bekannt, dass jeder, der ein amerikanisches Visum in seinem Pass hätte, unverzüglich das Lager verlassen könnte. Da mein Visum ungültig gestempelt worden war, fühlte ich mich nicht berechtigt. Da kam ein freundlicher, schlauer Lagergenosse

und fragte mich, warum ich noch nicht fort wäre. Meine Erklärung, dass mein Visum nicht gültig ist, fand er dumm und sagte empört: «Wer hat dich nach Gültigkeit gefragt? Du hast ein Visum.» – Er schleppte mich zum Lagerkommandanten: «Lands-hoff hat ein Visum und begreift nicht, dass er das Lager verlassen kann. «Der Kommandant sah sich meinen Pass sehr flüchtig an und stimmte zu. Zehn Minuten später war ich auf dem Weg nach London. Dort war ich auf die Hilfe meiner kommunistischen Freunde in Mexiko angewiesen, denn mit dem ungültigen Visum konnte ich von London nicht abreisen. Sie besorgten mir durch ihre Beziehungen zum damaligen Präsidenten Lazaro Cardenas ein mexikanisches Visum, das mich zum Erhalt eines

Telephone Message TTTT.
Telegrams: Madrid, Piraeus, London.

The May Fair Hotel.
Berkeley Square.
London, W.1.

Lieber und ungerechter Freund - hast Du die nie vorgehelt, wie verzweifelt ich seit den unseligen ersten Mantagen auf Briefe von Dir - von Eri - von den Freunden gewartet habe? In vier Monaten hatte ich ja umm Kürzen Brief von Spantun und Helen - sonst habe ich kein Wort gehört. Dass ich nicht schreiben konnte, musste Euch doch klar gewesen sein. Dies alles wäre der Erwartung nicht wert, wenn Dein unter Paris - von Eri überbracht - nicht auch noch Verstärke erhalten würde. - Eri hier zu sehen, war ein Wunder des Himmels - trotzdem wünscht ich von ganzem Herzen sie wäre bald wieder am Übergangort ansetzte. Dass ein Mensch so Konsequenz sein kann - was er doch so leicht und ein- auffallend gewesen wäre mit Bedauern fern zu bleiben. Jetzt - denn ich wieder in London bin, probiere ich - unabhängig von den bisher-ja ergebnislosen Versuchen darüber - mit Hilfe der auch hier wie in all den Jahren eben durch sehr netten Holländerist ergo- eben zu versuchen. Gelingt es drüber oder hier nicht sinnhalten zu nächsten 14 Tage ein endgültigen Resultat zu erzielen (was SEHR schwer ist), so dürfte sich wohl wieder erneut in die Maschine geraten. - Dass Walter gesund ist, habe ich erst Ende August - erst dann hörte ich auch das erste Wort über Rini. Meine Kinder sollen an der spanischen Grenze sein - von Buenos

habe ich nicht gehört. Die Trennung von allen Menschen, mit denen
man ein Leben zu leben gewohnt war - in einem so tiefen Kopf haben
Angenblicke war ein wirklich bemerkenswerter Schlag. Aber: was ist
kein Schlag?

Eri erzählt von der Zuteilung, die nun doch werden soll mit dem
dem Buch. Wird je die Zeit kommen, wo wir wie in alten Tagen
alle Pläne mit Müsse besprechen können? Sogar Zeit (Zeit in
Jahren, nicht dem Neinmännchen Sinne) wie in Amsterdam
werden wir wohl nie mehr haben. Erst nachträglich werde ich
mir bewusst, welche Kenntnisse sind ich? Jahre berichtet habe.
Klaus-Häufig - ich würde Dich sehr bald sehen. Aber:
wie soll das je glücken?

Trübsal und Zufahren

Dein Friedrich

(Handwritten text, partially illegible)
Günstig
derzeit
Vorläufig
während
überprüfen
wichtig
wichtig
Ich
überprüfen
von ganz
Klaus-Häufig

amerikanischen Transitvisums berechnete. Insbesondere wa-
ren es meine Freunde und Autoren F.C. Weiskopf und Kesten
in New York, Katia Mann in Kalifornien sowie Stefan Zweig
in Brasilien, denen ich meine Abreise von England nach Ame-
rika im Januar 1941 zu danken habe.

Versuche in den USA

Mit meiner Ankunft in New York Mitte Januar 1941 begann mein drittes Exil. Von Beginn an war ich entschlossen, statt vom Visum für Mexiko Gebrauch zu machen und mich dem Kreise meiner mir in vieler Hinsicht nahestehenden Bekannten und Freunde wie Wieland Herzfelde, Anna Seghers, Bodo Uhse anzuschliessen, zu versuchen, das USA-Transitvisum mit Hilfe eines Anwalts, der für solche Fälle spezialisiert war, in ein Einwanderungsvisum verwandeln zu lassen. Der Anwalt verfügte über gute Beziehungen in Washington und bereitete solche «Umwandlungen» in Nogales, einem Grenzort, der halb auf mexikanischem, halb auf US-Boden lag, so gründlich vor, dass er etwa jeden Monat einmal rund ein Dutzend Flüchtlinge, die sich auf Besucher- oder Emergency-Not-Visa in den USA aufhielten, ein wandern lassen konnte.

Man verbrachte nach einem mehrstündigen Flug von New York die Nacht auf einer Farm auf der US-Hälfte von Nogales, fuhr mit dem Anwalt am nächsten Tag über die Grenze auf das im mexikanischen Teil gelegene USA-Konsulat, wo das Visum innerhalb einer Stunde erteilt wurde, und überschritt danach die Grenze zu Fuss in die USA mit dem wertvollen Papier als Immigrant.

Meine Rückreise von Nogales nach New York verband ich mit einem Umweg, der mich zunächst für einige Tage nach Los Angeles führte. In Los Angeles sah ich meine erste Frau und unsere zwei Töchter, die dort die Schule besuchten, wie auch einige meiner Querido-Autoren, unter anderem Vicki Baum, Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Leonhard Frank, Alfred Neumann, Heinrich und Thomas Mann, Alfred Polgar, Wilhelm Speyer. Die meisten von ihnen waren erst kürzlich in den Vereinigten Staaten eingetroffen. Mehrere bereits länger in Hollywood lebende Landsleute – in erster Linie Liesl Frank, die Gattin von Bruno Frank und Tochter des vor den Hitlerjahren sehr berühmten Operettenstars Fritzi Massa-

ry, Ernst Lubitsch, Wilhelm Dieterle und der amerikanische Agent Kuhnert – hatten einen Filmfonds in Hollywood gegründet. Ziel dieser Gründung war, Exilschriftstellern, die nun aus dem erst durch die Nazis nicht okkupierten südlichen Teil Frankreichs nach dessen Besetzung fliehen mussten, bei ihrer Ankunft in Amerika eine erste Hilfe und eine Existenzmöglichkeit zu organisieren. Ein paar der grössten Filmgesellschaften wurden veranlasst, mit einigen von ihnen, so mit Bertolt Brecht, Leonhard Frank, Heinrich Mann, Wilhelm Speyer, Jahresverträge über ein Gehalt von wöchentlich 100 Dollar abzuschliessen, ein Almosen, gemessen am üblichen Einkommen dieser Branche, von dem man leben konnte, aber: Als «Almosenempfänger» wurde man nicht wahrgenommen. – Keines ihrer Manuskripte ist auch nur gelesen worden, keiner der Verträge wurde verlängert. Einige prominente Amerikaner, unter ihnen Eleanor Roosevelt, die Gattin des Präsidenten, hatten die Aufgabe übernommen, Emergency-Visa für diese Autoren und politisch gefährdete Persönlichkeiten, die noch in Frankreich waren, zu verschaffen, um sie vor dem Zugriff der Nazis zu retten. Das zu diesem Zweck gegründete Emergency Rescue Committee stand unter der Leitung von Frank Kingdon. Die zeitraubende Arbeit, zu der auch die Beschaffung von Affidavits (Bürgschaften) für jeden einzelnen Visumempfänger gehörte, wurde ohne jedes Entgelt grösstenteils von Exulanten geleistet, von denen Hermann Kesten den Löwenanteil bestritt.


Es ist schwer zu sagen, ob es richtig war, nicht nach Mexiko zu gehen. In Mexiko wäre ich wahrscheinlich in der Gesellschaft meiner Kollegen meinem Beruf als Verleger deutschsprachiger Bücher näher geblieben, was wiederum auf meine Nachkriegstätigkeit grossen Einfluss gehabt hätte. Mein Entschluss, in den USA zu bleiben, hat jedenfalls mein weiteres Leben bestimmt, was ich zu diesem Zeitpunkt nicht übersah.

Sehr bald beschlossen der ungefähr zur gleichen Zeit aus Schweden über die Sowjetunion und Japan in die USA gekommene und auf die gleiche Weise wie ich eingewanderte Gott-

fried Bermann-Fischer und ich, den Versuch zu machen, einen englischsprachigen Verlag zu gründen. Da uns keine Mittel zur Verfügung standen, galt es zunächst, einen Geldgeber zu finden. Das war für zwei in den USA unbekannte und unerfahrene Exulanten keine leichte Aufgabe. Wir suchten und fanden einen Agenten, der bereit war, gegen ein mässiges Erfolgshonorar unsere Interessen zu vertreten. Die folgenden Wochen erwiesen sich mit ihren Einladungen zum Tee oder Abendessen bei wohlhabenden Interessenten, die uns kennenlernen wollten, als ziemlich qualvoll. Nach etwa einem Monat führte unser Agent uns bei einem erst kürzlich aus Polen eingewanderten Bruderpaar ein. Beide waren befreundet mit einem recht bekannten jüdischen Philosophen, Joseph Klatzkin, dessen Rat sie in allen Fragen, besonders bei Entscheidungen, die auch intellektuelle Gebiete berührten, suchten und befolgten. Klatzkin war natürlich vertraut mit der ins 19. Jahrhundert zurückgehenden Geschichte des S. Fischer Verlages und auch mit der Tätigkeit der Exilverlage. Ihm schien eine Verbindung mit uns für seine Freunde empfehlenswert. So kam es, dass diese Verhandlungen binnen weniger Wochen zu einem positiven Resultat führten. Herr Marcel Roth trat als geschäftlicher Direktor in den neu zu gründenden L (andshoff) B (ermann) F (ischer) Verlag ein, und sein Bruder stellte das Gründungskapital der bescheidenen Firma zur Verfügung. Bermann-Fischer hat die Leitung seines Stockholmer Verlages zu keinem Zeitpunkt aufgegeben.

Unglücklicherweise konnten wir nur sehr begrenzt von unseren Autorenbeziehungen Gebrauch machen. Es erging uns ähnlich wie der von Koppell inzwischen an einen angesehenen amerikanischen Verlag verkauften Alliance Book Co., da die überwiegende Mehrzahl unserer ehemaligen Autoren inzwischen ihre festen Verleger in den Vereinigten Staaten hatte. Trotzdem gelang es uns, mit einem eindrucksvollen ersten Katalog den Verlag 1942 zu eröffnen, und wir wurden von der Presse mit positiver, freundlicher Kritik empfangen. Dennoch hat sich der Verlag nur mit erheblichen Schwierigkeiten über Wasser halten können. Unsere allzu bescheidene Finanzierung


und unsere völlige Unerfahrenheit im amerikanischen Verlagsbuchhandel liessen uns Fehler über Fehler machen, so dass wir die sich mehrfach bietenden Möglichkeiten wieder und wieder verspielten. Bereits aus unserem ersten Verlagskatalog wählte einer der grossen Buchklubs, die «Literary Guild», einen Titel als Prämie für ihre Mitglieder: «American Harvest», eine Antholo-



**Hotel
ROOSEVELT**
MADISON AVENUE AT 45TH STREET
NEWYORK, N.Y.

BERNARD G. HINES, MANAGING DIRECTOR

Lieber Herr Doktor Fürchtbanger
 beide Manuskripte
 sind eingetroffen! Ich lese das Frankfurter
 Buch sorgfältig und schreibe Ihnen dann
 meine Vorschläge für die Reihenfolge der
 Publikation. Ab 1. Juli habe ich eine Office-
 Adresse - von diesem Tage an wird alles wieder
 postwendend erledigt werden. Die letzten Wochen
 kamen mit langwierigen und unbeschulichen Verhand-
 lungen aller Art ungewöhnlich besch. Zudem
 fehlt es ja nicht an „allgemeiner“ Sensation
 und persönlichen Schwierigkeiten. (Die Schliessung

IN THE  SYSTEM

NEW YORK CITY, N. Y. NEW YORK, N. Y. NEW YORK, N. Y. NEWARK, N. J. NEWARK, N. J.	THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT	BOSTON, MASS. BOSTON, MASS. BOSTON, MASS. BOSTON, MASS. BOSTON, MASS.	THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT THE SPOTLIGHT	LONDON, ENGL. LONDON, ENGL. LONDON, ENGL. LONDON, ENGL. LONDON, ENGL.	NEW YORK, N. Y. NEW YORK, N. Y. NEW YORK, N. Y. NEW YORK, N. Y. NEW YORK, N. Y.
--	---	---	---	---	---

der amerikanischen Konsulate im besetzten Gebiet
hat das Resultat meiner mehrmaligen Bemühungen
um die Anweisung meiner Frau und Landwirts-
kinder zurück gemacht - und neue, wenig ansehnliche
Verhandlungen gegen bubarische Möglichkeiten
ermässigen einfließen werden.)
Nächst hätte Herrn Sei man endlich aufgehört!

Sehr herzlich
Sht M

Landw

ab 1. Juli

41 East 42nd Street
New York City

gie junger amerikanischer Schriftsteller, herausgegeben von
zwei der besten amerikanischen Literaten und Kritiker: Alan
Tate und John Peale Bishop. Beeinflusst und bestimmt durch
unsere europäische, speziell deutsche Verlegererfahrung,
glaubten wir - in völliger Verkennung der grundsätzlich ande-
ren Situation in den USA -, die Vergabe eines wichtigen Wer-
kes an einen Buchklub als Prämie mit dem gleichzeitigen Er-
scheinen der Buchhandelsausgabe nicht verantworten zu könn-
en. Die einzigartige Erfolgsmöglichkeit, die unseren Verlag
mit einem Schlag gefestigt hätte, liessen wir uns entgehen und
verstimmten zudem für lange Zeit einen der grössten potenti-
ellen Kunden. Überdies wurde das Jahr vor dem Eintritt Ameri-
kas in den Krieg als Massstab für die Papierquote genommen,
die jedem Verlag jährlich für die Dauer des Krieges zugeteilt
wurde. Da die «Literary Guild» uns die Herstellung der Bücher
(etwa 50'000 Exemplare) überlassen wollte, wäre unsere Pa-
pierquote in den Kriegsjahren ein Mehrfaches dessen, was wir
dann erhielten, geworden, was unsere Chancen umso mehr ver-
grössert hätte, als man den nicht gebrauchten Teil zu ausge-

zeichneten Preisen an papierhungrige Kollegen hätte verkaufen können.

Ein zweiter im erstenjahr begangener kostspieliger Fehler war die Rückgabe der bereits vertraglich erworbenen Rechte für ein Buch, das unter dem Titel «Under Cover» von einem als aktives Mitglied vieler amerikanischer Naziverbände arbeitenden armenischen Antinazi geschrieben worden war. Das Manuskript hatte mehr als 2'000 Seiten, und der Autor wollte es zu normaler Buchlänge gekürzt haben und dem Redakteur 50 Prozent der Tantieme abtreten. Sowohl Bermann-Fischer

HEINRICH MANN
PUBLIKUM 18-18480

19. NOV. 1941

Lieber Doctor Landshoff,
heute schickte ich den bei Waiters grössten Teil
des Roman-Manuskriptes: "Empfang bei der Welt".
Eine Inhaltsangabe des noch ungeschriebenen
Kapitel liegt bei.

Die ersten vier Kapitel sind von Jerome
Lachembuch, noch bei Warners, übersetzt worden.
Auch diese englische Fassung gebe ich noch heute
an Sie weiter. Indessen fehlen darin zwei nach-
trägliche Einfügungen: deutsches MS. Seite 6 a u. 18 a.
Ein amerikanischer Verlag könnte democh aus
dem übersetzten Teil einen Eindruck gewinnen.

Diese Lektüre verlangt nur wenig Zeit.
Ich habe nichts dagegen, das Mrs. Knopf das
englische MS bekommt, aber nur wenn Sie erstes
Interesse zeigt, auch das weitere, deutsche. Un-
möglich kann ich mich auf ihr voriges Verfahren
einlassen, mit dem eingeholten Urteil zweier
Faktoren, und einem Zeitverlust von Monaten.
Jeder wird leicht sehen, dass die notgedrungene
Dürftigkeit eines Film-Entwurfes ~~ist~~ dem Roman
nicht vorzuziehen ist.

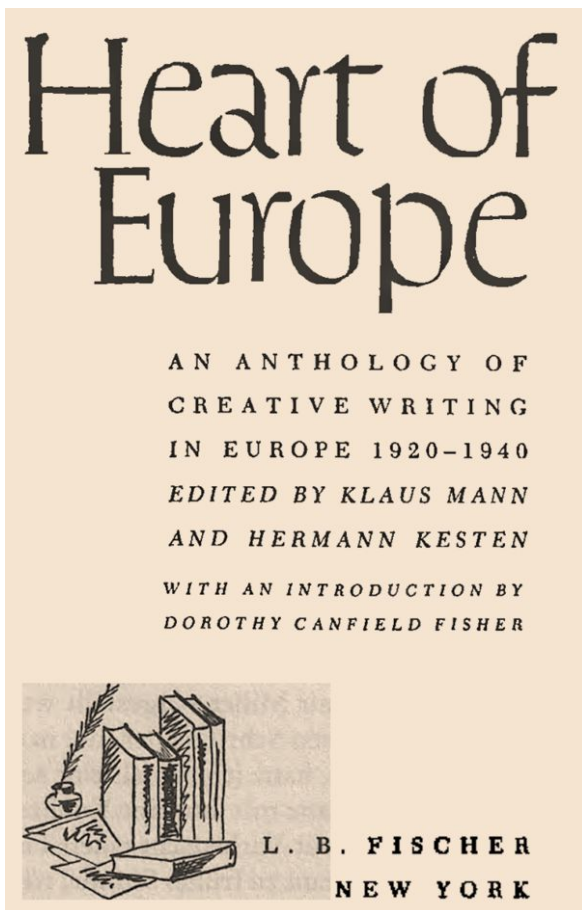
Knopf und jeder andere Verlag müssen auf
eine ganz kurze Frist eingehen, und bei Annahme
auf beschleunigte Vorauszahlung.

Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen
und begrüsse Sie herzlich. Ihr zf. Mann

wie ich glaubten fest an den Erfolg dieses sensationellen Materials enthaltenden Buches. Obgleich wir ungezählte Spezialisten, Journalisten und besonders erfolgreiche Ghostwriter auf diesem Gebiet ansprachen, fanden wir niemanden, der unsere Begeisterung teilte, und folgten schliesslich dem Vorschlag des Autors, den Vorschuss zurückzuzahlen und das Manuskript zurückzugeben. Mehr als ein Dutzend Verlage, darunter die grössten und bekanntesten des Landes, lehnten nach uns das Buch ab. Endlich erschien es doch ein Jahr später im Verlag Dutton, und innerhalb weniger Monate wurden mehr als eine Million Exemplare in einer gebundenen Ausgabe verkauft.

Trotz solcher versäumten Gelegenheiten war unser Verlag nicht ohne Erfolg. Bereits im Gründungsjahr veröffentlichten wir eine Rede des Vizepräsidenten der USA, Henry A. Wallace: «The Price of Free World Victory», die grosses Aufsehen erregte und von der wir ungefähr 100'000 Exemplare absetzten. Wallace, eine der fortschrittlichsten Persönlichkeiten, die bei den Wahlen im Jahre 1944 von Roosevelt nicht wieder als Vizepräsident vorgesehen war, sondern durch Truman ersetzt wurde, wurde später Präsidentschaftskandidat einer dritten, ausserordentlich progressiven Partei. Nicht nur viele linksgerichtete Emigranten waren leidenschaftliche Anhänger seiner Person, auch Thomas Mann. Ebenso trat Dorothy Thompson, die Frau von Sinclair Lewis und eine der einflussreichsten politischen Journalisten Amerikas, die über Jahre hin dreimal wöchentlich einen Leitartikel in der «Herald Tribune», der führenden republikanischen Zeitung New Yorks, schrieb, in diesem republikanischen Parteiorgan für den demokratischen Kandidaten, Roosevelt, ein. Über die Rede von Wallace bemerkte Dorothy Thompson in einem Artikel, der in Dutzenden Zeitungen in den USA verbreitet wurde: «Die erste Erklärung eines führenden Mitglieds der Regierung, die eine sinnvolle Deutung des Krieges und der Kriegsziele gibt. «Es war bezeichnend, dass grosse buchhändlerische Unternehmungen, darunter einer der wichtigsten amerikanischen Grossisten, unseren Vertreter, der das Buch anbot, hinausschmissen.

Wir verlegten auch mehrere Erstlingswerke von amerikanischen Autoren, so zum Beispiel einen Roman von Wiliam Bradford Huie, «Mud on the Stars», der die Rassenfrage im Süden der USA behandelte. Es wurde das einzige L.-B.-Fischer-Buch, das mehrmals einen, wenngleich den letzten, Platz auf der wöchentlich in der am Sonntag erscheinenden Bestsellerliste der Buchbeilage der «New York Times» errang. Auch unsere Anthologien waren grosse literarische, aber begrenzte materielle Erfolge: die schon erwähnte Sammlung «American Harvest», «Heart of Europe», eine einzigartige Anthologie eu-



The Turning Point

THIRTY-FIVE YEARS IN THIS CENTURY

By KLAUS MANN



L. B. FISCHER · NEW YORK

ropäischer Literatur, eine über 700 engbedruckte Seiten und 141 Autoren des europäischen Kontinents umfassende Sammlung, die Klaus Mann und Hermann Kesten herausgaben. Schliesslich veröffentlichten wir eine von einem linksradikalen Autor, Edwin Seaver, herausgegebene Anthologie, die als ein jährliches Periodikum geplant war, von der aber nur zwei Jahrgänge erschienen unter dem Titel «Cross Section», in der Nachwuchsautoren wie Norman Mailer, Langston Hughes und Arthur Miller vorgestellt wurden. Mit Hughes, einem schwarzen Schriftsteller, der in dieser Zeit zu ersten Erfolgen kam, hatte ich damals eine sehr bedrückende Erfahrung. Ich hatte mit ihm eine Verabredung zum Lunch getroffen und mit Vorbedacht einen Tisch in einem französischen Restaurant zu früher Stunde, nämlich um zwölf Uhr, reservieren lassen. Wir trafen pünktlich ein. Das Restaurant war leer. Ich bat den Mana-

ger, mir den vorbestellten Tisch zu zeigen. Er erwiderte: «Wir sind völlig besetzt, und ich kann Ihnen keinen Tisch geben. «Heute würde solches Verhalten bestraft. Damals war es noch üblich.

Im Jahr 1942 war ein holländischer Verleger, Marinus Warendorf, bis zur Invasion Hollands Mitinhaber des Verlages *Holkema en Warendorf*, mit seiner Familie in den Vereinigten Staaten als Flüchtling eingetroffen. Ich kannte ihn aus Amsterdam, wo sein Verlag, von seinem Vater mitbegründet, der Geldgeber des *Emanuel Querido Uitgevers-Mij.* und damit auch indirekt des deutschen *Querido Verlages* war. *Holkema en Warendorf* hatte jedoch zu keinem Zeitpunkt irgendwelchen Einfluss auf die Geschäftsführung oder auf literarische Entscheidungen, die die beiden *Querido-Verlage* betrafen. Warendorf zeigte Interesse an verlegerischer Betätigung in den Vereinigten Staaten und beteiligte sich am *L.B. Fischer Verlag*, wo er sich hauptsächlich mit der geschäftlichen Leitung befasste. Da es kein Unternehmen gab, das sich der Veröffentlichung von Büchern emigrierter niederländischer Autoren widmete, beschlossen Warendorf und ich, einen kleinen, nur von uns beiden betriebenen Verlag, *Querido Incorporated, New York*, zu gründen, der niederländische Literatur in holländischer und vereinzelt auch in englischer Sprache verlegen sollte. Wir arbeiteten bei einigen Büchern mit dem recht aktiven holländischen «*Informatie Kantoor*» zusammen, das sein grosszügig besetztes Büro in zahlreichen Räumen des *Rockefeller Plaza* untergebracht hatte. Auch mit dem belgischen Informationsbüro, das mit einer kleinen Anzahl hervorragender Mitarbeiter unter der Leitung des angesehenen belgisch-flämischen Schriftstellers *Marnix Gijsen* im gleichen *Rockefeller-Plaza-Komplex* in bescheidenerem Quartier untergebracht war, arbeiteten wir gelegentlich zusammen. So gaben *Jan Greshoff* und *Marnix Gijsen* bei *Querido Inc.* in englischer Sprache eine vortreffliche umfangreiche Anthologie moderner holländischer und flämischer Literatur unter dem Titel «*Harvest of the Lowlands*» heraus, die mit Hilfe beider «*Information Offices*» einen schönen Erfolg hatte. Ausserdem verlegte *Querido Inc.*

eine Anzahl im besetzten Holland und Belgien unerwünschter oder verbotener Bücher, deren Absatzmöglichkeit freilich durch ihr Erscheinen in niederländischer Sprache auf ein sehr kleines Publikum begrenzt war. Gegen Ende des Krieges erwarb Querido Inc. einige holländische Übersetzungsrechte an erfolgreichen amerikanischen Publikationen, die 1945 vom holländischen Querido Verlag übernommen wurden. Warendorf kehrte mit seiner Familie nicht wieder nach Holland zurück; er lebt noch heute in einem Vorort New Yorks, wo er sich bald nach seiner Ankunft ein Haus gekauft hatte.

Neben seiner Tätigkeit in unserer amerikanischen Firma widmete GottfWd Bermann-Fischer stets viel Zeit und Gedanken seinem deutschen Verlag in Stockholm, mit dem die schriftliche Verbindung aufrechtzuerhalten schwierig war. Als im Winter 1942/43 die Kriegslage sich zugunsten der Alliierten zu entwickeln begann, beschäftigte er sich in steigendem Masse mit der Vorbereitung mehrerer Projekte für die Nachkriegszeit in Deutschland. Er schlug der Armee-Verwaltung eine Serie im Taschenbuchformat unter dem Namen «Neue Welt» vor. Aus mehr als 40 vorgeschlagenen Titeln sollte eine Kommission von Kriegsgefangenen mit literarischen Kenntnissen 24 auswählen. Ausser Werken deutscher Exilschriftsteller wie Leonhard Franks «Räuberbande», Franz Werfels «Die vierzig Tage des Musa Dagh», Thomas Manns «Zauberberg», Arnold Zweigs «Streit um den Sergeanten Grischa», Carl Zuckmayers Novellensammlung «Ein Bauer aus dem Taunus» und sein «Hauptmann von Köpenick» sowie Erich Maria Remarques «Im Westen nichts Neues» gehörten dazu übersetzte Werke, zum Beispiel von Joseph Conrad und Ernest Hemingway. In der Wahl der Herstellungsfirmer für diese Taschenbücher liess Bermann-Fischer sich beraten von Kurt Enoch, einem anderen deutschen Exulanten und früheren Verleger Klaus Manns, der in der Entwicklung des amerikanischen und englischen Taschenbuches eine entscheidende Rolle spielte. Innerhalb seiner Vorbereitungen für die Nachkriegszeit in Deutschland hatte Bermann-Fischer auch Schul-

bücher für Deutsch und Geschichte entwickeln lassen, die die «Re-education» unterstützen sollten.

Bei einem Routine-Interview, das ein amerikanischer Offizier deutsch-jüdischer Abstammung mit einem Kriegsgefangenen machte, fiel ihm dessen Name auf, der der gleiche war wie der des Ehepaares, das seinen Eltern in höchster Not in der Hitlerzeit in Leipzig Unterkunft und Fluchtmöglichkeiten verschafft hatte. Es stellte sich heraus, dass es die Eltern des späteren langjährigen Direktors des E. A. Seemann Verlages in Leipzig, Gerhard Keil, waren, und der amerikanische Offizier revanchierte sich, indem er dem jungen Deutschen eine ideale Stellung verschaffte: Er wurde mit der Belieferung der Leihbibliotheken für deutsche Kriegsgefangene betraut.

Jahrelang hatte man von allen Seiten Vorkehrungen für den kulturpolitischen Wiederaufbau Deutschlands getroffen. Schon im Jahre 1943 wurden in Hollywood gewisse Filme synchronisiert. Eine meiner Töchter hatte in verschiedenen Studios an solchen Synchronisationen mitgearbeitet. Die Studios hatten sich auf diese Arbeit so weitgehend eingestellt, dass die für die Aufgaben ausgewählten Kinder in den Pausen zwischen den Aufnahmen Schulunterricht erhielten, um nicht gegenüber ihren Mitschülern ins Hintertreffen zu geraten.

Bermann-Fischer und ich glaubten, nach dem Verkauf des L.B. Fischer Verlages mit dem Stockholmer wie mit dem Amsterdamer Unternehmen eine grosszügigere Produktion der im Dritten Reich unerwünscht und verboten gewesenen Bücher organisieren zu können. Weder bei den Autoren, die dem Augenblick des Zusammenbruchs der Naziherrschaft mit Ungeduld entgegengelebt hatten und den grossen Moment endlich gekommen sahen, noch bei den Verlagen bestand der geringste Zweifel, dass – nachdem die notwendigsten Lebensbedürfnisse gedeckt sein würden – ein enormer Hunger nach Kulturgütern sich zeigen werde. Diese Illusion war seit je bei den Exilautoren und -Verlegern eingewurzelt. Schliesslich hatte man all die Jahre darauf hingearbeitet.

Nach dem Krieg

Ich hatte, sobald nach Kriegsende die Postverbindung zwischen Holland und Amerika wiederhergestellt war, meinen Freunden in Amsterdam angekündigt, dass ich kommen wolle. Zunächst konnte es sich nur um einen Besuch handeln, da eine endgültige Rückkehr mir als Nicht-Holländer noch nicht zugestanden wurde. In unregelmässigen Abständen fuhren Schiffe von New York nach europäischen Häfen, jedoch erhielten Zivilisten nur in Ausnahmefällen Fahrkarten. Meine Abreise wurde für den Dezember 1945 festgesetzt, sie missglückte aber, da das Schiff im Hafen von New York einen Zusammenstoss hatte und abgeschleppt werden musste. Auf eine neue Gelegenheit wartete ich mehr als einen Monat und erhielt endlich einen Platz im Januar 1946 auf einem Schiff, das nach La Rochelle ging, von wo ich über Paris in einer zweitägigen Reise nach Amsterdam fuhr. Die Heimkehr nach sechs Jahren war ein überwältigendes Ereignis. So arg Rotterdam verwüstet war – Amsterdam war relativ wenig beschädigt. Die Bevölkerung hatte fünf Jahre Besetzung durch die Nazis mit schrecklichen Entbehrungen und, besonders in den letzten Jahren, mit furchtbarem Hunger durchlebt. Ungezählte Holländer – und zwar keineswegs nur Juden – waren in Konzentrationslagern interniert und viele von ihnen umgekommen, Zehntausende zum Arbeitsdienst verschleppt worden. Emanuel Querido war mit seiner Frau in Auschwitz umgebracht worden, Walter Landauer in Bergen-Belsen kurz vor Ende des Krieges verhungert. Alice van Nahuys, ihr Mann Fred von Eugen und die übrigen Mitarbeiter des holländischen Querido Verlages sowie meine Mitarbeiter Werner und Jetty Cahn hatten den Krieg als «Untertaucher» überlebt und ihre Tätigkeit im Verlag wieder aufgenommen. Fred von Eugen hatte während des Krieges eine wichtige Rolle in der Widerstandsbewegung gespielt.

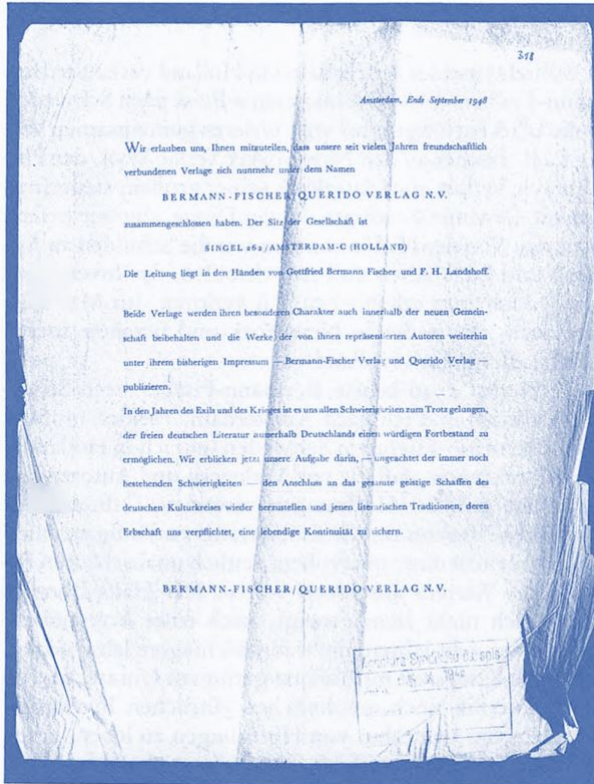
Die Wiederaufnahme der Arbeit litt darunter, dass es an allem Notwendigen mangelte: an Papier und Produktionsmög-

lichkeiten, an Arbeitskräften in Druckereien und Bindereien.

Während meines Aufenthaltes in Holland verkaufte Bermann-Fischer, der von seiner ersten Reise nach Schweden in die USA zurückgekehrt war, unseren gemeinsamen Verlag L.B. Fischer an den New-Yorker Verlag Wyn, der Prestige wie Verlust zum Ausgleich seiner grossen, steuerfressenden Gewinne benötigte – zwei Dinge, die wir liefern konnten. Von dem Erlös konnten wir die Schulden an Autoren und Lieferanten voll zurückzahlen, das Investment war jedoch zum erheblichen Teil verloren. Im Mai 1946 war auch ich wieder in New York und bereitete meine Übersiedlung nach Holland vor.

Im Herbst 1946 kehrte Bermann-Fischer nach Stockholm zurück und ich nach Amsterdam. Freilich mussten wir – Bermann-Fischer in Schweden und ich in Holland – schnell erkennen, dass die von Verlegern und Autoren seit 1933 mit grössten Hoffnungen erwartete Öffnung des deutschen Marktes für die Exilliteratur vorläufig ausblieb und wir erneut einer qualvollen, zeitlich unabsehbaren Periode des Wartens ausgesetzt waren. Das Haus Bonnier zeigte sich nicht allzu geneigt, nach einer Investitionsspanne von acht Jahren, die wahrhaft magere Jahre waren, da sie die Kriegszeit mit äusserst geringem Umsatz und einer immerhin noch ansehnlichen jährlichen Investition einschlossen, weiterhin von Hoffnungen zu leben, deren Erfüllung unsicher erschien.

Der holländische Querido Verlag, von Fred von Eugen unterstützt, der durch seine Aktivität während der Besetzung viele Bewunderer erworben hatte, wollte auch diese Zeit «durchhalten». Wir zeigten uns interessiert, von Bonnier die 51 Prozent Beteiligung am Stockholmer Bermann-Fischer Verlag und seinem potentiellen Mitbesitz der Fischer-Verlage in Deutschland und Österreich zu übernehmen. Die Verhandlungen wurden schnell begonnen und führten zum Abschluss des Vertrages und zur Änderung unseres Firmennamens in Bermann-Fischer/Querido Verlag. Die Direktion bestand aus Gottfried Bermann-Fischer und mir, der Sitz war Amsterdam, und wie vor der Invasion hatten wir eine Bürogemeinschaft mit



dem holländischen Querido Verlag, der von der Keizersgracht 333 nach dem Single 262, einer parallel zur Keizersgracht laufenden Gracht, umgezogen war. Nach dem Ende des Krieges hatte Bermann-Fischer auch seinen durch die Nazis seit 1938 treuhänderisch fortgeführten und dann liquidierten Verlag in Wien zurückerhalten. Der S. Fischer Verlag Berlin, zwar noch in Berlin ansässig, verlegte bald sein Hauptquartier nach Frankfurt am Main. Eine Darstellung der komplizierten Entwicklung der deutschen Firmen zu geben, die unter anderem die Trennung Fischers von Suhrkamp mit sich brachte, der 1936, als Bermann-Fischer nach Wien übersiedelte, die

Basis der Firma mit den vielen nicht zur Auswanderung geeigneten oder gezwungenen Autoren treuhänderisch übernommen hatte, würde zuviel Raum innerhalb dieses Buches in Anspruch nehmen. Sie erübrigt sich ohnehin, da sie in Bermann-Fischers Buch «Bedroht – bewahrt» sowie in dem mehr als 1000 Seiten umfassenden Katalog zu der Ausstellung, die anlässlich des 100. Verlagsjubiläums im Deutschen Literaturarchiv Marbach stattfand, ausführlich behandelt wird. Die Aktivitäten des Bermann-Fischer/Querido Verlages gehören ebenfalls kaum in diesen Rahmen.

Die Beendigung des europäischen Krieges mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 und die wenige Monate später folgende des Krieges im Fernen Osten hatte das Ende des Traumes vom «Tausendjährigen Reich» bedeutet. Die von den Alliierten in den verschiedenen Konferenzen – speziell in Jalta – erklärten Gemeinsamkeiten waren schnell vergessen worden und wurden durch die Konfliktstoffe zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion, die in den «kalten Krieg» mündeten, verdrängt. Die Nürnberger Urteile, soweit sie Gefängnisstrafen, besonders für Grossindustrielle, betrafen, die Hitler 1933 in den Sattel geholfen und ihm bis zum letzten Augenblick die Treue gehalten hatten, waren frühzeitig durch die westlichen Besatzungsbehörden aufgehoben oder verkürzt worden, in der Absicht, die Westzonen bzw. später die Bundesrepublik Deutschland so schnell wie möglich zu einem kräftigen und zuverlässigen Verbündeten gegen die Sowjetunion zu machen. In dem 1984 erschienenen Buch von Peter Merz, «Und das wurde nicht ihr Staat», kann man lesen: «Der Antikommunismus Westdeutschlands liefert für vieles die Erklärung, was sonst unverständlich scheint: Aufrüstung und Frontstaatmentalität, Stationierung von Atomwaffen und Eingliederung der deutschen Armee in die NATO, Geheimdienste und Gegenspionage, Sondergesetze gegen Kommunismus und über 35'000 damit verbundene Ermittlungsverfahren. Ausserdem bietet sich der Antikommunismus als treffliches Alibi an, die eigene Vergangenheit nun in anderem Licht zu se-

hen, sich selbst zu entschuldigen und alle Kräfte auf den neuen, alten Feind zu konzentrieren. «Alexander Mitscherlich spricht von einem «emotionellen Antikommunismus»: «Er ist die offizielle staatsbürgerliche Haltung und in ihm haben sich ideologische Elemente des Nazismus mit denen des kapitalistischen Westens amalgamiert. Mindestens, was den Bolschewismus betrifft, ist das Bild, das von ihm im Dritten Reich entworfen wurde, in den folgenden beiden Jahrzehnten kaum korrigiert worden.»

Es hat viele Jahre gedauert, bis ich erkannt habe, dass die Mission des Querido Verlages beendet war und der Versuch, die Produktion nach dem Kriege fortzusetzen, keinem mehr diente und scheitern musste. Der deutsche Markt bzw. – nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR – die deutschen Märkte waren nach dem Exil für jeden Autor offen, da es nicht nur eine sehr grosse Anzahl von Verlagen aus der Vorhitlerzeit gab, sondern in der Nachkriegszeit viele Neugründungen wie Pilze aus der Erde schossen. Zwar mussten alle Verlage von den Besatzungsbehörden eine Lizenz erhalten, aber zweifellos hatte ein Autor wieder die Möglichkeit, zwischen mehreren Verlagen zu wählen. Demgegenüber hatten die Exilverlage einen entscheidenden Nachteil. Sie hatten praktisch keine Aussicht, für ihre im Ausland produzierten Waren, für die bei ihnen erscheinenden Bücher also, eine Einfuhrerlaubnis für Deutschland zu bekommen. Diese Situation klar zu erkennen war insofern schwierig, als sehr lange Zeit durch deutsche Importeure ernsthaft über in viele Millionen gehende Aufträge unterhandelt wurde, und die Gespräche, die wir mit den westlichen alliierten Behörden führten, liessen uns nicht erkennen, dass auf Jahre hinaus solche Lizenzen nicht erteilt werden würden. Das war, wie mir heute deutlich ist, eine durchaus logische Entscheidung. Deutsche Bücher konnten und mussten, so knapp auch in Deutschland alles für die Produktion erforderliche Material war, in Deutschland hergestellt werden, und aus dem Ausland konnten nur lebensnotwendige und in keiner Weise in Deutschland herstellbare Produkte im-

portiert werden. Wir produzierten törchterweise in der Nachkriegszeit in Holland einige Bücher unserer Autoren. Absetzen konnten wir nur einen Bruchteil von dem, was wir in der Hitlerzeit ausserhalb Deutschlands verkauft hatten: Der Anreiz des Exilbuches fehlte. Weder blieb uns ausschliesslich der ausserdeutsche Markt, für den nun aber der wesentliche Anreiz zum Kauf fehlte, da Deutschland selbst in schnell steigendem Masse die Quelle auch für das «freie» Buch wurde. Die deutschen Verlage wollten und konnten Lizenz- oder Originalrechte von Autoren, die bis 1945 in Hitlerdeutschland verboten waren, erwerben.

Freilich litten die im Exil gewesenen Schriftsteller unter den Folgen der Tatsache, dass ihr Name in zwölf Jahren völlig ausgelöscht worden war. Mit Ausnahme weniger Autoren – wie Thomas Mann, Franz Werfel, Carl Zuckmayer, Stefan Zweig, die, obgleich durchaus auch umstritten, in den Westzonen gedruckt wurden und in der Tat Erfolg hatten – wurden die seit 1933 genährten Hoffnungen der meisten schwer enttäuscht. Es gab nur eine Handvoll, deren Bücher überhaupt verlegt wurden. Ihre Aufnahme beim deutschen Leser war fast ausnahmslos sehr kühl. Zum Beispiel fand ein grosser Schriftsteller wie Leonhard Frank bald, nachdem ihm die Möglichkeit gegeben wurde, nach Deutschland zurückzukehren, in München einen vortrefflichen Verleger, Berthold Spangenberg, den Leiter der Nymphenburger Verlagsanstalt, der nicht nur sein neues Buch veröffentlichte, sondern auch sein früheres Gesamtwerk, einschliesslich der im Exil entstandenen Bücher. Aber weder beim Publikum noch bei der Presse stellte sich der erwartete Erfolg für ihn in den Westzonen, wo er nun lebte, ein. Auch einige andere Verlage der Bundesrepublik brachten einzelne Bücher von Exilautoren – so der Verlag Kiepenheuer & Witsch, der mich in den frühen fünfziger Jahren in die Verlagsleitung aufnehmen wollte und eine Gesamtausgabe der Werke von Joseph Roth wie von René Schickele zu veröffentlichen begann. Es ist jedoch eine bemerkenswerte Tatsache, dass – mit sehr wenigen Ausnahmen – den Büchern der ehemaligen Exulanten lange Zeit der Erfolg in der Bundesrepublik versagt blieb, während

der grösste Teil der in der DDR verlegten Exilautoren bis zum heutigen Tage eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat. Dabei ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Literatur bereits in den fünfziger Jahren sehr verdienstlich in der Bundesrepublik in erster Linie durch das auf sieben Bände angelegte Werk von Hans Albert Walter begonnen worden.

Wie umstritten selbst Thomas Mann war und blieb, zeigt der von Walter von Molo begonnene und von Frank Thiess fortgeführte Briefwechsel mit Thomas Mann, den ich von Amsterdam aus damals kopfschüttelnd verfolgte. In seinem ersten Brief schrieb von Molo: «Ihr Volk, das nunmehr seit einem Dritteljahrhundert hungert und leidet, hat im Innersten nichts gemein mit den Missetaten und Verbrechen, den schmachvollen Greueln und Lügen, den furchtbaren Verirrungen Kranker, die daher wohl soviel von ihrer Gesundheit und Vollkommenheit posaunten.» In dem Aufsatz «Abschied von Thomas Mann» von Frank Thiess heisst es: «Ein Dichter kann nicht ungestraft die Luft eines fremden Kontinents atmen, und so wird auch Thomas Mann sich klarmachen müssen, dass die Entscheidung darüber, ob er noch zu Deutschland und Europa gehöre, nicht drüben, sondern hier gefällt werden wird. Und sie wird nicht von Literaten und Kritikern gefällt werden, sondern vom Volke, das als Grossorganisation eine untrügliche Witterung dafür hat, ob etwas fremd oder etwas zugehörig ist.» Dieser letzte Satz ist ausserordentlich interessant, weil er, auf die Entstehung des Hitlerregimes angewandt, genau das Gegenteil dessen beweist, was gegenüber der Welt nach Beendigung des Krieges die überwältigende Mehrheit der Deutschen zu bestreiten versuchte. Thiess bemerkt auch in seinem Aufsatz «Innere Emigration»: «Auch ich bin oft gefragt worden, warum ich nicht emigriert sei, und konnte immer nur dasselbe antworten: Wenn es mir gelänge, diese schauerliche Episode (über deren Dauer wir uns alle getäuscht hatten) lebendig zu überstehen, würde ich dadurch derart viel für meine geistige und menschliche Entwicklung gewonnen haben, dass ich reicher an Wissen und Erleben daraus hervorginge, als wenn ich aus den Logen und Parkettplätzen des Auslands der deutschen

Tragödie zuschaute. «Die Antwort von Thomas Mann an Walter von Molo, die auch für Thiess zutrifft, lautet: «Aber das haben Sie nicht gekannt: das Herzasthma des Exils, die Entwurzelung, die nervösen Schrecken der Heimatlosigkeit.»

In der sowjetisch besetzten Zone und späteren DDR war die Haltung gegenüber den Exilautoren sehr anders. Im Gegensatz zum Westen, wo ein Manfred Hausmann noch im Jahre 1955 aus der Akademie der Künste austrat, weil sie Thomas Mann anlässlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied ernannt hatte, waren viele Exilautoren in der DDR willkommen. Im August 1945 wurde der Aufbau-Verlag gegründet. Initiator der Verlagsgründung war Johannes R. Becher. Der Aufbau-Verlag sah von Beginn an eine seiner wichtigsten Verpflichtungen darin, Werke von Exilautoren aus Ost und West sowie von anderen seit 1933 unterdrückten und «unerwünschten» Schriftstellern zu verlegen und sie dadurch wieder ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. In den ersten Jahren nach dem Kriege erschienen unter anderem Bücher von Fritz Erpenbeck, Heinrich Heine, Max Herrmann-Neisse, Heinrich Mann, Nelly Sachs, Anna Seghers, Günther Weisenborn, Friedrich Wolf, Arnold Zweig in hohen Auflagen und mit grossem Erfolg. Auch Feuchtwanger gehörte zu den Autoren, die in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland keine oder nur sehr geringe Beachtung fanden. Wieder war es die sowjetisch besetzte Zone und später die DDR, die bereits in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre mehrere seiner Bücher erscheinen liess und in den fünfziger Jahren begann, eine Gesamtausgabe herauszugeben.

In den letzten zwei Jahrzehnten und besonders in Vorbereitung des 50. Gedenktages der Bücherverbrennung wurde dann in der Bundesrepublik Deutschland stärker als zuvor die Exilliteratur in die Programme von Verlagen aufgenommen, sie rückte in der Diskussion in den Vordergrund. Für einige der Autoren und ihre Werke kam dies sehr spät – zu spät: «ihre» Zeit und «ihre» Aktualität lag Jahrzehnte zurück, ihre Integration in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts wurde erneut erschwert.

In früher Erkenntnis der Lage sagte Schickele bereits 1933-
«Wenn das Hitlerregime noch einige Jahre andauert, ist unsere
Generation frühzeitig zu ewiger Vergessenheit verurteilt.» –
Und an anderer Stelle: «Wenn es Goebbels gelingt, unsere Na-
men von den Tafeln zu löschen, sind wir tot. Gespenster in der
Diaspora, in der wasserarmen Provinz. Schon die nächste Ge-
neration wird nichts mehr von uns wissen.»

Es ist und bleibt meine Hoffnung, dass Kesten in seinem
1938 im «Neuen Tage-Buch» veröffentlichten Aufsatz «Fünf
Jahre nach unserer Abreise» die Situation der deutschen Lite-
ratur im zweiten Vierteljahrhundert und besonders auch die
Zukunft mit erstaunlicher Einsicht vorausgesehen und den
Weg für eine Literatur auch dieser Jahrzehnte gewiesen hat:
«Nirgends ist es gefährlicher zu schematisieren als im geistigen
Leben. ... Weder das Exil noch die Mitgliedschaft bei der
Reichsschrifttumskammer trennt die beiden deutschsprachigen
Literaturen. ... Die Grenze zwischen der lebendigen unge-
fesselten deutschen Literatur und der nationalsozialistischen
Gräberliteratur geht mitten durch das Reich und mitten durch
das Exil... Gegenüber der Sklavenliteratur Hitlers steht die ge-
samte freie deutsche Literatur. Diese ist die lebendige, diese
die würdige, diese die gute Literatur deutschen Landes, die be-
stehen bleiben wird in ihren besten Zeugnissen. «– Einer der
grössten deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, Alfred
Döblin, schrieb an den Bundespräsidenten Theodor Heuss am
28. April 1953: «Ich kann nach den sieben Jahren, jetzt, wo ich
mein Domizil in Deutschland wieder aufgebe, nur resümieren:
Es war ein lehrreicher Besuch, aber ich bin in diesem Lande,
in dem ich und meine Eltern geboren sind, überflüssig.»

Nachbemerkung

Nach relativ kurzen Aufenthalten in New York in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre habe ich von Ende 1940 bis Ende 1946, nur durch eine kurze Europareise Anfang 1946 unterbrochen, in den USA gelebt, bin 1946 amerikanischer Staatsbürger geworden und habe bis Ende 1985 fast ausnahmslos vier bis sechs Monate jährlich in den USA verbracht. 1952 wurde ich Mitarbeiter einer kleinen, katastrophal unterfinanzierten, durch den Gründer, Harry N. Abrams, sehr persönlich geleiteten Firma, deren Überlebenschancen von Finanzexperten als äusserst zweifelhaft angesehen wurden. Sie entwickelte sich zum grössten Kunstbuchverlag der Welt. 1953 gründete ich im Auftrag von Harry N. Abrams eine europäische Filiale in Amsterdam und wurde in die Geschäftsleitung der amerikanischen Firma und in den Aufsichtsrat aufgenommen, eine Stellung, die ich bis Ende 1985 als Senior Vice President innehatte.

Einige amerikanische Verlage unterhielten auch in jener Zeit noch persönliche Kontakte mit europäischen Verlegern und pflegten enge Beziehungen zu ihren Autoren. Alfred Knopf, Viking Press (Ben Huebsch und Harold Ginsburg), Harcourt Brace blieben jedoch nicht mehr lange individuell geleitete Firmen. Finanzielle Probleme oder der Tod des Gründers führten in den Vereinigten Staaten immer häufiger zu Übernahmen, Zusammenlegungen und Angliederungen an fachfremde Konzerne. In Europa wurden ähnliche Vorgänge nachvollzogen. Sie beeinflussten das intime Verhältnis von Autor und Verleger mehr und mehr. Der Reiz, den der Beruf des Verlegers noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts und selbst zu Beginn der zweiten Hälfte hatte, ist durch diese Entwicklungen zu einem erheblichen Teil verlorengegangen.

Erst kürzlich wurde mir bewusst, dass meine Arbeit im Verlag Abrams, als Episode gedacht, als Notlösung in einer für mich schwierigen Situation gewählt, den zeitlich längsten Teil meines Berufslebens – mehr als dreissig Jahre – ausmacht.

Diese überraschende Bilanz machte mir deutlich, dass es höchste Zeit war, zu der Beschäftigung mit dem Lebensabschnitt zurückzukommen, der mir viel mehr als irgendein anderer am Herzen liegt und der mich wie kein anderer erfüllte: die Jahre bei Kiepenheuer und die Zeit des Exils.



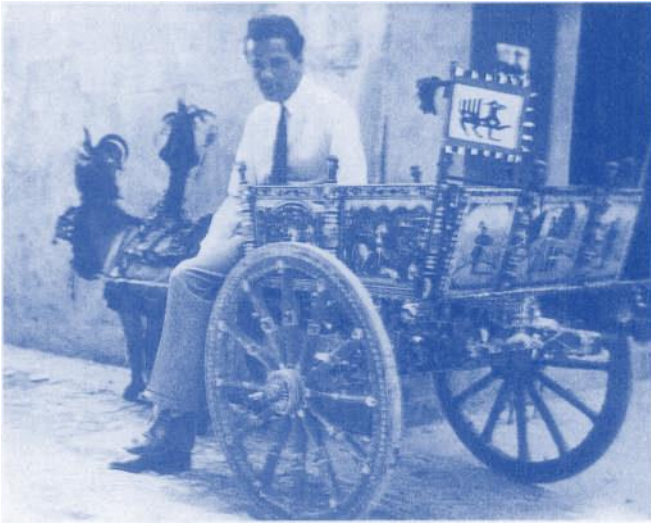
Hermann Kesten und Walter Landauer



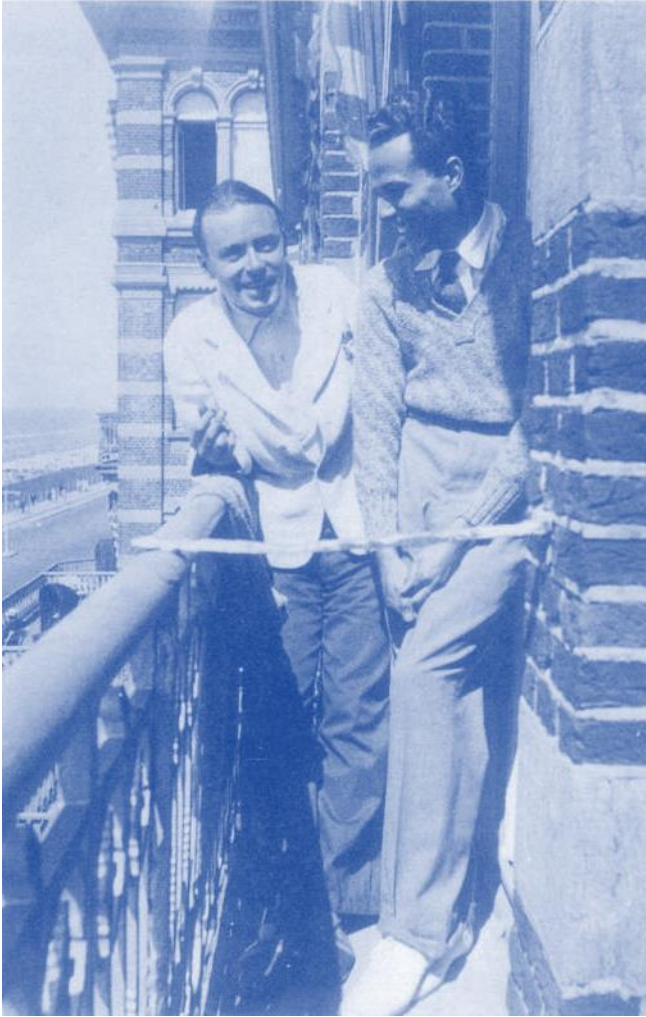
Walter Landauer



Hermann Kestens Freund Hans Hahn,
Fritz H. Landshoff, Ernst Toller, Hermann Kesten



Fritz H. Landshoff
während der Tripolis-Reise



Klaus Mann und Fritz H. Landshoff
in Zandvoort



Klaus Mann, Wolfgang Hellmert (?) (erste Reihe),
Thomas Curtiss (?) und Erika Mann



Klaus Mann (im Vordergrund), Walter Mehring (?),
Hermann Kesten, Toni Kesten



Ernst Toller



Hermann Kesten,
Valeriu Marcu mit Tochter



Wilfried Israel



Emanuel Querido



Werner Cahn



Jetty Cahn



Alice von Eugen (van Nahuys)



Bruno Frank



Klaus Mann, Rini Landshoff-Otte,
Fritz H. Landshoff

Briefe von
und an Fritz H. Landshoff

[Berlin, Sommer 1922?]

Lieber Kesten,

ich habe gerade nichts anderes zur Hand – verzeihen Sie also dieses Papier!

Zunächst Ihr Auftrag: Die Heinrich-Mann-Bände kann ich Ihnen nicht schicken, da sog. moderne «schöne Litteratur» (man kommt in Versuchung, diese Worte mit der Betonung unserer Glaubensgenossen zu sprechen) nur zu «nachweislich wissenschaftlichen Zwecken» ausgeliehen wird. Also: das Beste wird sein, Sie bestellen sich die Sachen über die Rothschild-Bibliothek.

Ich habe Ihnen versprochen, Ihnen gelegentlich meinen «Arbeitsplan» mitzuteilen. Nun – er klingt besser, als er ist, und das soll Ihnen ein Trost sein.

Übrigens habe ich mich wieder mal furchtbar in die Tinte gesetzt. Ich ging gleich in den ersten Tagen in die Akademie der Wissenschaften, wo – wie ich wusste – das Manuskript der «Effi» liegt. Meine harmlose Absicht ging dahin, sie mal einzusehen, um evtl. irgendwelche Notizen von Belang zu finden. Ich wurde jedoch – wie mir das öfter geht – ernster genommen, als ich es ursprünglich wollte, und habe von dem sehr entgegenkommenden Professor (auf den ein Gruss von Schultz besten Eindruck machte) in der Akademie ein Zimmer für mich angewiesen bekommen, in dem ich täglich von 10-2 die Handschrift einsehen kann – unter der Voraussetzung, dass ich regelmässig und hintereinander arbeite. So sitze ich nun seit 3 Tagen vormittags hier und mache mit wechselndem Erfolg Bemühungen, die äusseren Umstände, die mir entgegengekommen sind, auszunutzen und diese Zeit, die ich, von Gott und der Welt abgeschlossen, in meinem Zimmer verbringe, zur «Herstellung» der Doktorarbeit zu benutzen – was freilich nicht immer gelingt, was Sie schon daraus sehen können, dass ich jetzt so ausführlich an Sie schreibe.

Übrigens scheint draussen die Sonne, und Effi Briest nicht weniger als der arme Heinrich können mir gestohlen bleiben.

Apropos: Nachmittags arbeite ich zwei Stunden mit Fr. Hirschfeld Mittelhochdeutsch («arme Heinrich») und Gotisch (Bibel – nach *Braune*). Meine Ignoranz ist gross.

Wenn ich so meine «Tageseinteilung» aufzeichne, könnte ich selbst vor so viel Eifer Respekt bekommen. Doch – «Hälfte gelogen»! Meine vormittägliche Arbeit entbehrt vorläufig jeder Intensität – ich habe auch noch nicht angefangen zu schreiben.

Das Lesen des Manuscripts ist anstrengend und grösstenteils nicht gerade sehr sinnvoll, da die Änderungen nicht so erheblich sind und ich meist finde, dass es nachher weder besser noch schlechter war. – Das mir zur Verfügung gestellte Zimmer aber ist zur Arbeit wie geschaffen, und vielleicht kommt «Gottes Segen» doch noch einmal über mich.

Durch meine Arbeit in der Akademie ist der Termin meiner Rückreise durchaus in Frage gestellt – ja –, ich werde wahrscheinlich erst mit Semesterbeginn wieder in Fr. sein.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mal eine Zeile schreiben würden – auch hätte ich gel. das Colleg-Heft, das ich Ihnen mitgab, gerne zurück.

Grüssen Sie Ihre Mutter und Schwester

Ihr Fritz Landshoff

Übrigens habe ich ein Buch, das für unsere nat. ök. «Studien» wichtig ist, ausfindig gemacht. *Spann* oder *Spanner*: Geschichte der Nationalökonomie (erseh, bei *Teubner-in* der «Natur- u. Geisteswelt «-Sammlung). Ein Bekannter von mir hat *nur* dies Buch gelesen und (im Nebenfach) mit *i* bestanden! Mehr wollen Sie doch auch nicht! Grüss' Gott!

P. S. Der «Brief» blieb etwas liegen – gestern Abend traf Ihre Karte ein. Sie scheinen erheblich weiter zu sein als ich – vorausgesetzt, dass Sie «wirklich» an Ihrer D. D. schreiben.

Mich bringt die Sonne um den letzten Rest von Arbeitslust – und ich wüsste z. Z. wenige Dinge, die mich weniger interessieren als meine Fontane-Arbeit.

Landshoff an Hermann Kesten

2

Potsdam, den 14. 2.1927

Lieber Kesten –

so schnell werden wir uns gegenseitig nicht los. Ihre beiden Manuskripte sind in meinen Händen, und ich werde sie umgehend lesen, um Ihnen bald Bescheid zukommen zu lassen.

Kommen Sie in absehbarer Zeit nach Berlin, ich würde Sie sehr gerne dann sprechen – wie ich es übrigens die beiden Male, die ich einen Tag in Nürnberg war, vergeblich versuchte.

Mit besten Grüssen

Ihr

Landshoff

Landshoff an Hermann Kesten

3

Potsdam, den 19.3.1927

Lieber Kesten –

dass alle Verleger Schweinehunde sind, ist Ihnen bekannt. Es wird Sie also nicht wundern, dass ich mit einer Antwort so lange gewartet habe. Im Allgemeinen bleiben jedoch die eingereichten Offerten so lange liegen, um schliesslich abgelehnt zu werden; wenn das diesmal nicht der Fall ist, so ist das eine merkwürdige Ausnahme.

Nach dieser Vorrede: Wir möchten Ihre beiden Stücke in den Bühnenvertrieb nehmen und glauben, in absehbarer Zeit zumindest für das eine Stück eine Annahme zu erzielen (bitte uns aber nicht haftbar zu machen dafür). Wenn Sie also Neigung haben, so schliessen wir über beide Stücke den üblichen Gesellschaftsvertrag, den ich meinem heutigen Schreiben im Entwurf beilege. Bitte sehen Sie sich den Entwurf genau an und schreiben Sie, ob

Sie Änderungen wünschen. Soweit das «Geschäftliche». Persönlich möchte ich Ihnen sagen, dass mir beide Stücke ausserordentlich gefallen haben. Zunächst «Maud».

Das Stück ist im Einfall so köstlich und in der Dialogführung so geschickt, dass ein Erfolg durchaus möglich ist. Wenn ich als armseliger Verleger mir eine Kritik erlauben darf: Mit den Situationen im einzelnen nehmen Sie es nicht sehr genau und muten dem Leser und Hörer grösste Unwahrscheinlichkeiten zu. Es kommt Ihnen nur auf den Einfall an. Auch ist das Beste durch den Einfall im Anfang verausgabt, und die zweite Hälfte hält nicht durch. Auch scheint es mir mit *Aperçus* allzu sehr überladen, was die Lektüre ermüdend macht. Eine sehr gute Aufführung wird das übertuschen, eine mässige unterstreichen.

Was «Admet» betrifft, so wundert es mich gar nicht, das Thema von Ihnen behandelt zu sehen. Es erinnert mich an manche Gespräche, die wir geführt haben. Mir selbst liegt gerade das Stück *sehr* am Herzen.

Der ganze Quatsch wird Sie nicht allzu sehr interessieren – höchstens wenn wir mal ausführlich darüber sprechen könnten, und dazu wäre scheinbar notwendig, dass Sie hier aufgeführt werden, sonst kommen Sie doch nicht her. Also was bleibt übrig, Ihre Stücke anzunehmen und durchzubringen.

Mit besten Grüssen
Ihr
Landshoff

Anlage

4 Landshoff an Hermann Kesten

Potsdam, den 18. 2. 1928 Lieber Kesten –

Joseph läuft ab 1. März in die Freiheit.

Beste Grüsse
Landshoff

Potsdam, den 12.3.1928

Lieber Kesten –

gestern ist Herr Kiepenheuer auf 14 Tage geschäftlich verreist. Wenn er wiederkommt, reise ich am selben Tage in Urlaub. Als der Weisheit?! letzter Schluss haben wir gestern folgendes festgelegt: Prinzipiell sind wir mit Ihrer Einstellung als Lektor bei uns einverstanden. (Das Wort prinzipiell ist hier allerdings nicht nur eine schöne Floskel, sondern birgt für uns und für Sie ein Rücktrittsrecht für unvorhergesehene Fälle in sich. Dass hiervon unsererseits Gebrauch gemacht wird, glauben wir nicht.) Der Termin des Eintritts wird zwischen dem 1. Mai und 1. Juli liegen und ist im beiderseitigen Einverständnis zwischen diesem frühesten und spätesten Tage endgültig festzusetzen.

Von einer Einbeziehung der Propaganda in Ihre Tätigkeit haben wir vorläufig abgesehen, wobei ich nach wie vor glaube, Ihre Interessen zu vertreten. Für die Lektoratstätigkeit, die, wie wir hier bereits besprochen, ein ständiges Arbeiten im Verlage nicht erfordert, ist zunächst ein Gehalt von 175 – RM in Aussicht genommen. Sollten, was gerade in diesem Augenblick eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit hat, sich unsere Pläne, von denen wir Ihnen gelegentlich sprachen, verwirklichen, so wird ja automatisch eine Erhöhung eintreten.

Ich würde Ihnen diesen Entscheid, der schon durch das schöne Wort «prinzipiell», durch das er eingeleitet ist, etwas Molluskenhaftes hat, nicht zugemutet haben, wenn ich glaubte, dass er Sie in Ihrem Seelen- oder sonstigen Leben irgendwie stören würde. Sollte das wider Erwarten doch der Fall sein, so werden Sie das ja zweifellos in nicht misszuverstehender Weise kund und zu wissen tun. Im Übrigen freue ich mich überhaupt schon auf Ihre Antwort auf den heutigen Brief.

Beste Grüsse
Ihres Landshoff

Schreiber dieses hat Zahnschmerzen.

6 Landshoff an Hermann Kesten

Potsdam, den 7.6.1928

Lieber Kesten –

wann wird Ihr Roman fertig sein? Wir möchten ihn unter allen Umständen zum Kleistpreis einreichen, wir erhalten aber heute die Nachricht, dass der letzte Termin zur Einreichung der 1. Juli ist. Meinen Sie, dass Sie bis dahin fertig werden?

Beste Grüsse

Ihres

E 1.

«Die Weltbühne» vom 19. bringt Anzeige.

Lasen Sie gestern die Illustrierte?? Die 3'000.- sind Ihnen sicher.

7 Landshoff an Hermann Kesten

Potsdam, den 22. Dezember 1928

Lieber Kesten –

leider habe ich Sie telefonisch nicht erreichen können. Inzwischen wird es Ihnen ja keine Neuigkeit mehr sein, dass Sie zu den Kleistpreiserwähnten gehören. Ich sehe Sie schon über Ihre Nachbarschaft mit Lampel toben, kann es aber leider nicht ändern. – Jahnn hat die Kleist preis Verteilung zu einer engen Familienfeierlichkeit des Kiepenheuer Verlages gemacht. Wir sind ja ziemlich stark vertreten. Dass unser neuer Freund Weyrauch sich auch bereits unter den Erwähnten beendet, ist ebenso merkwürdig wie das Auftauchen des meiner Meinung nach ziemlich hoffnungslosen Boris Silber, über dessen traurig epigonale Produktion wir bis vor kurzem Vertrag hatten (wir traten ihn dann an Spaeth ab).

Dass ich Sie telefonisch nicht erreicht habe, war mir auch aus anderen Gründen sehr leid. Ich hätte Sie gern einmal gesprochen und werde den Versuch heute Abend und morgen früh fortsetzen. Eben telefonierte ich mit Herrn Berstl, der –

bereits bevor ich anrief – unter Berufung auf die Kleistpreiserwähnung den Versand von «Babel» vorgenommen hat.

Ich hoffe, Sie also telefonisch zu sprechen.

Beste Grüsse
Ihres Landshoff

Landshoff an Arnold Zweig

8

Amsterdam, 3. Juni 1933

Lieber Herr Zweig, ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief und das Expose, das meinen Wunsch, schon dieses Buch im Querido Verlag zu sehen, noch verstärkte. Da ich voraussichtlich in diesen Tagen, bevor ich, ab nächsten Samstag, ständig hier zu erreichen bin, noch einmal nach der Schweiz komme, möchte ich Sie heute nur bitten, auf alle Fälle in Gunten Ihre Adresse zu hinterlassen, damit ich Sie bestimmt erreiche.

Der deutsche Querido Verlag ist also endgültig gesichert und wird sofort mit der Arbeit beginnen. Ich hoffe bestimmt, dass Sie *die feste* Verpflichtung, die wir jetzt einzugehen in der Lage sind, den vageren andern Kombinationen vorziehen werden – umso mehr, als Sie auch alte gute Freunde bei uns finden werden. (Mit Feuchtwanger besteht ein prinzipielles Einverständnis, um eine materielle Frage wird noch diskutiert – mit Roth ist schon abgeschlossen.) Dass ich mir die grösste Mühe geben werde, Ihre Wünsche zu befolgen, und dass ich bestimmt glaube, Ihr Werk in diesem sehr angesehenen Verlag gut repräsentiert zu sehen, möchte ich Ihnen nochmals versichern.

Ich freue mich also, alles Nähere in diesen Tagen mündlich mit Ihnen besprechen zu können, und bin mit besten Grüssen an Sie und an Ihre Gattin

Ihr
Landshoff

Amsterdam, 6. Juli 1933

Lieber Herr Zweig, heute ist mir nun das passiert, was ich gestern weit von mir wies: ich öffnete inliegenden Brief, da ich nicht auf den Gedanken kam, dass heute schon wieder ein Brief des G. K. Verlages an Sie gerichtet sein könnte, und die Adresse prompt übersah. Ich bitte Sie für dieses Versehen um Entschuldigung. Zur Sache selbst: Es schiene mir gut, wenn Sie noch einmal an G. K. schrieben, dass Sie unbedingten Wert darauf legen, dass Ihre alten Bestände in Ihren neuen Verlag übergehen, und Sie an Teilverkäufen uninteressiert sind. Ich habe nochmals unser anständiges Angebot wiederholt; es wäre eine wirksame Unterstützung, wenn Sie auch noch einmal schreiben würden.

Unabhängig hiervon hätte ich mich heute an Sie gewandt, um Ihnen mitzuteilen, dass wir uns entschlossen haben, die unter dem Patronat von Heinrich Mann, Gide, Lewis und Huxley stehende Zeitschrift «Die Sammlung», deren erstes Heft im September, von Klaus Mann herausgegeben, erscheint, in unserem Verlag herauszubringen. Es ist mein dringender Wunsch, Sie trotz aller Bedenken, die Sie haben werden, davon zu überzeugen, dass es richtig war, dieses in jeder Beziehung vorgearbeitete Unternehmen, das sonst an anderer Stelle herausgekommen wäre, mit den Plänen unseres Verlages, seinen Autoren in einer Zeitschrift Gelegenheit zu geben, literarische Arbeiten zu veröffentlichen und zu den kulturpolitischen Fragen Stellung zu nehmen, zu vereinigen. Ich möchte Sie sehr herzlich bitten, Ihre Mitarbeit zur Verfügung zu stellen und Klaus Mann keinen Korb zu geben, wenn Sie dieser Tage einen Brief von ihm bekommen.

Ich hoffe, recht bald von Ihnen zu hören, und bin mit besten Grüßen an Ihre Frau und Fräulein Offenstadt

Ihr
Landshoff

[Amsterdam,] 6. Juli 1933

Lieber Kiepenheuer!

An Kesten habe ich also geschrieben und hoffe, dass die Sache in Ordnung kommt.

Nun zur Sache Zweig. Herr Zweig hat mit dem Querido Verlag, wie ich Ihnen wohl schon sagte, für seine neuen Werke abgeschlossen. Gleichzeitig hat Herr Zweig ein Interesse daran, dass seine alten Werke in demselben Verlag sind wie seine neuen. Da er nun ausser für den «De Vriendt» nicht im Vorschuss ist, ist man ja auf seine Zustimmung für den Verkauf mit Rücksicht auf die leidige Honorar-Frage angewiesen. Der Verlag also erkundigt sich nach dem äussersten Preis für die Bestände. Bitte bedenken Sie, dass, wenn Sie von 20% des Lagerpreises als angemessenem Preis gelegentlich sprachen, stets aushonorierte Exemplare in Frage kommen. Es gibt niemanden, der 20% zahlt und dann noch die ganze Honorar-Abwicklung mit dem Autor übernimmt. Für mich ist die ganze Angelegenheit äusserst kompliziert. Selbstverständlich möchte ich dem Kiepenheuer Verlag möglichst viel aus diesem Kauf zukommen lassen. Andererseits ist der hiesige Verlag durchaus nicht geneigt, sinnlos in alte Bestände zu investieren, zumal es sich zweifellos (wie bei dem «De Vriendt») auch um solche handelt, die nicht ohne weiteres absetzbar sind. Oder wie die Novellen stark ausgeschöpft sind. Im Übrigen möchte ich Ihnen ganz persönlich sagen, dass die Situation für den Kauf der Bestände immer ungünstiger wird. Der Verlag war anfangs viel mehr auf einen Fundus angewiesen. Jetzt ist er durch eine grosse Anzahl von Verträgen mit sehr angesehenen Autoren nicht mehr so sehr darauf angewiesen und wird es in den nächsten Wochen noch weniger sein. Also: verzögern Sie die Sache bitte nicht, da sie sich dadurch nur kompliziert.

Herzlichst Ihr
[Landshoff]

11 Arnold Zweig an Landshoff

Sanary / Var, «La Ménandière», 11. Juli 33

Lieber Dr. Landshoff,

Sie haben inzwischen meinen Brief, in dem ich Ihnen das Recht gebe, Briefe Kiepenheuers an mich zu öffnen – darüber also kein Wort mehr. Meine Antwort an ihn lege ich Ihnen bei. Auch an Klaus Mann schreibe ich über Sie, damit Sie meine Zustimmung gleich kennenlernen. Die Neufassung des Vertrages habe ich noch nicht; aber Sie wissen, dass es mir damit nicht eilt. Viel wichtiger ist mir, dass Ihre Verhandlungen mit Kiepenheuer nicht auf einen toten Punkt geraten. Was für ein anderer Verlag kann es denn sein, der ihm ein Angebot en-bloc für meine Bücher macht? Ich wünschte sehr, dass sich diese Angelegenheit nicht unnötig kompliziert. Ist der Erwerb der Exemplare überhaupt möglich ohne den Erwerb der Verlagsrechte? Theoretisch scheint es mir zu gehen; praktisch wäre ich sehr geschädigt, denn – aber das gehört in den Brief an Kiepenheuer, den ich mal gleich diktieren will.

Ich arbeite inzwischen unentwegt an unserem Buch und bereite die neue Durchgestaltung von «Erziehung vor Verdun» vor. Der Roman sitzt jetzt so gut und mir so nahe, dass ich meine theoretische Unternehmung bereits bedaure. Von Herrn Huebsch höre ich nichts, was nicht Feuchtwanger mir berichtet. Haben Sie ihn gesprochen? Und was macht der holländische «De Vriendt»?

Mit besten Grüßen Ihr

[Arnold Zweig]

12 Landshoff/ Alice van Nahuys an Arnold Zweig

Amsterdam, 24. Juli 1933

Lieber Herr Zweig!

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren ausführlichen Brief, aus dem ich mit Freuden ersehe, dass die «Bilanz» gut vorwärtskommt. Zu dem Hausverkauf beglückwünsche ich Sie.

Das ist wirklich ein grosses Glück, das hoffentlich durch das weitere ergänzt wird: das Geld herauszubekommen.

Selbstverständlich muss genau überlegt werden, was, ohne Ihre Familie zu schädigen, heute schon in der Propaganda geschehen kann. Anzeigen irgendwelcher Art über das Buch könnte man bequem bis zu dem von Ihnen gewünschten Termin zurückstellen. Darüber hinaus könnte man sogar schlimmstenfalls die Bearbeitung – auch des ausländischen Sortiments – bis zu diesem Zeitpunkt hinausschieben.

Den Termin der Herausgabe des Buches zu vertagen scheint mir aber weder notwendig noch zweckmässig.

Der Verlag will mit Rücksicht auf die dauernd von anderen Verlagen umgehenden irreführenden Mitteilungen über den Erwerb deutscher Verlagsrechte eine kurze, absolut sachliche Notiz ausgeben, in der er mitteilt, dass er im Herbst die neuen Werke von...herausbringt. Herr Querido hat diese Absicht schon seit fast zwei Monaten. Ich habe ihm bisher stets davon abgeraten in der Meinung, es könnte dem einen oder andern Autor, soweit er noch Interessen in Deutschland hat, nicht angenehm sein. Nachdem nun aber das Erscheinen der Bücher ziemlich nahe bevorsteht und immer neue Gründungen mit Hinweis auf die «verbrannten Autoren» in die Wege geleitet werden, scheint es auch mir richtig, durch eine solche Notiz zu belegen, dass ein erheblicher Teil der wichtigen deutschen Autoren, die in Deutschland nicht mehr erscheinen wollen, sich im Querido Verlag zusammengefunden haben. Ich möchte Sie trotzdem vorsichtshalber vor der Veröffentlichung einer solchen Notiz fragen, ob Sie die Nennung Ihres Namens in einem solchen Zusammenhang für bedenklich halten. Die Notiz soll nicht einmal eine Bemerkung darüber enthalten, dass es sich um die «verbrannten» Schriftsteller handelt. Sie wird nichts als die nackte Tatsache des Erscheinens der betreffenden Autoren erwähnen. Ich bitte Sie um umgehende Antwort.

Herr Huebsch ist gestern, soweit ich weiss, nach Paris gefahren. Ich nehme an, dass er von dort nach Südfrankreich kommen wird.

Allerdings hat er mir nichts Bestimmtes darüber geschrieben.
Anliegend erhalten Sie ein von der Zeitschrift «Der Monat»
an Sie gerichtetes Schreiben.

Mit bestem Gruss auch an Ihre Frau und Fräulein Offenstadt

Ihr

Querido Verlag

A. v. Nahuys Landshoff

Direktion

Anlage

13 Landshoff/Alice van Nahuys an Joseph Roth

Amsterdam, 24. Juli 1933

Lieber Herr Roth!

Sie werden inzwischen die fl 200.- durch Landauer erhalten haben. Ich wünschte, Sie wären endlich so weit, zu wissen, dass Sie nicht im Stich gelassen werden und dass Telefongespräche und Telegramme wirklich unzweckmässige Spesen sind.

Landauer wird Ihnen auch gesagt haben, wie sehr ich es bedauere, dass die Lizenz des «Hiob» an de Lange weggegeben ist. Sie wissen, dass Herr Querido die Lizenz des «Hiob» bei Vertragsabschluss mit übernehmen wollte und dass nur Ihr Wunsch, die «Hiob»-Lizenzausgabe nicht im selben Jahr wie den neuen Roman erscheinen zu lassen, zur Zurückstellung der Frage geführt hat. Wir hätten die Lizenz jederzeit gekauft. Herr Querido lässt Ihnen übrigens auch heute noch sagen, dass er sofort RM 1 500.- für die Lizenz zu zahlen bereit ist. Er ist schwer verstimmt über den Verkauf.

Das Kapitel für die Zeitschrift habe ich gelesen; es ist wunderschön. Ich wünschte, der Roman läge erst vor.

Unbedingt muss die Titelfrage geklärt werden – einmal für das Kapitel, dann aber hauptsächlich für den Roman selbst –, da angefangen werden muss, zu arbeiten. Der Titel «Der Bart des Juden Manasse» ist schlecht. Seien Sie überzeugt, in diesem Fall hat Sie Zweig schlecht beraten.

Bitte lassen Sie sich die Frage sehr durch den Kopf gehen
und schreiben Sie schnell! Es ist wirklich wichtig! !

Besten Gruss

Ihr

Querido Verlag

A. v. Nahuys Landshoff

Direktion

Arnold Zweig an Landshoff

14

Sanary / Var, La Ménandière, 31. Juli 33

Lieber Dr. Landshoff,

ich freue mich sehr über Ihr verständnisvolles Eingehen auf die augenblicklichen Schwierigkeiten der Propaganda. Ich würde nichts dabei finden, wenn Sie bei Ihrer Veröffentlichung darauf hin wiesen, dass *Romane* von mir bei Ihnen erscheinen werden; auch den Titel «Erziehung vor Verdun» halte ich für unbedenklich. Bei dem heutigen Geiselsystem in Deutschland ist mir der Gedanke durch den Kopf gegangen, ob die erste Auflage von «Bilanz» nicht anonym erscheinen könnte, da sich mein Bruder und seine Familie wohl Ende Oktober noch in Deutschland befinden werden und meine eigenen Angelegenheiten sich auch nur langsam abwickeln. Erwägen Sie bitte alles Für und Wider, und schreiben Sie mir offenherzig, was Sie dazu meinen. Die Kinder werden hoffentlich in der zweiten Augustwoche hier eintreffen; wie ich den Erlös für mein Haus für mich sichere, ist augenblicklich das aktuelle Problem. Ginge es vielleicht so zu machen, dass ich von Kiepenheuer meine Büchervorräte erwerbe und in Deutschland bezahle und Sie mir den Gegenwert in Amsterdam zur Verfügung stellen? und wie würde sich für diesen Fall der Hertransport der Vorräte gestalten, muss ich dazu persönlich Vollmachten erteilen und an wen? Und wie weit ist die Verhandlung mit Kiepenheuer überhaupt gediehen?

Sehr lästig erweist sich anscheinend für meine deutschen Abwickelungen die Notiz der Amsterdamer «Freien Presse», in der sie meine Mitarbeit ankündigt. Man bittet mich um ein

Dementi. Ich weiss ziemlich deutlich, was dem moralisch im Wege steht. Halten Sie es für möglich, durch persönliche Intervention bei dieser Zeitung zu erreichen, dass sie eine Notiz folgenden Inhalts publiziert: Wir haben Herrn Arnold Zweigs Mitarbeit in unserem Blatte angekündigt; leider ohne seine Antwort an uns richtig zu interpretieren. Der Gesundheitszustand seiner Augen wird es ihm leider weiterhin unmöglich machen, wie es schon in den letzten Jahren erzwungenermassen der Fall war, an irgendeiner Wochenschrift oder Zeitung mitzuarbeiten.

[Arnold Zweig]

15 Landshoff an Gustav Kiepenheuer

[Amsterdam,] 17. August 1933

Lieber Kiepenheuer!

Leider habe ich infolge einer kurzen Abwesenheit Ihren Brief zu spät bekommen, um Ihnen rechtzeitig Bescheid zu geben. Da das Berner Gutachten nicht von uns eingeholt ist, sondern von einem uns befreundeten Autor, der es uns übersandte, fühlen wir uns nicht berechtigt, den Wortlaut mitzuteilen. An sich ist ja die Situation klar, besonders wenn es sich um Autoren handelt, die keinen Vorschuss erhalten haben.

Der Verlagsvertrag kann im Augenblick bei gewissen Autoren von Ihnen oder welchem Verlag auch immer in einem wesentlichen Teile (nämlich dem des Vertriebes) nicht ordnungsgemäss innegehalten werden. Dieses berechtigt zur Vertragslösung von Seiten des Autors und zur Neuvergabe der Rechte. – Dieses ist ungefähr der Tenor des Gutachtens. Ich betone aber nochmals, dass mir alles daran gelegen ist, mich nicht juristisch in dieser Sache auseinanderzusetzen. Ich denke vielmehr, dass wir uns doch auf der doch wirklich sehr anständigen Basis einer Zahlung in der mehrfach genannten Höhe einigen werden. Die weiteren Honorarzahungen an Zweig übernehmen selbstverständlich wir. Sollten jedoch irgendwelche Rückstände an ihn aus grösseren Verkäufen, die Sie in der letz-

ten Zeit vorgenommen haben, sein resp. aus irgendwelchen Aus-
landseingängen, so können wir dafür natürlich nicht aufkommen,
das werden Sie ja auch nicht gemeint haben. Wir kommen für das
gesamte Honorar sämtlicher Bestände, die in unseren Besitz über-
gehen, auf.

Ich freue mich ganz ausserordentlich, aus Ihrem Brief zu ent-
nehmen, dass Sie Ihre Produktion aufgenommen haben und mit
dem schönen Werke von Schilling beginnen. Ich wünsche Ihnen
von ganzem Herzen Glück und hoffe, dass nach allem Ärger und
Aufregungen, die Sie in den letzten Monaten gehabt haben, Ihnen
die neue Tätigkeit Freude und Befriedigung geben wird.

Mit wem von unseren alten gemeinsamen Freunden kommen
Sie zusammen? Hier findet sich gelegentlich jemand auf der
Durchreise ein.

Herzliche Grüsse auch an Noa

Ihr [Landshoff]

Landshoff an Gustav Kiepenheuer

16

[Amsterdam,] 23. August 1933

Lieber Herr Kiepenheuer!

Ich schulde Ihnen noch die Bestätigung Ihrer letzten Briefe.

Tatsache ist, dass der Vertrieb der Zweigschen Werke viele
Wochen lang geruht hat. Selbst wenn er nach Übergang der
Auslieferung zur Vag wieder aufgenommen ist, was aus Ihren
Briefen hervorzugehen scheint, so kann es sich ja bei der be-
kannten Weisung, die für die 12 Autoren ausgegeben worden
ist, unmöglich um einen regulären mit Propaganda usw. ver-
bundenen Verkauf resp. also um eine normale Vertragserfül-
lung handeln.

Das Gutachten des Büros de l'Union Internationale pour la
Protection des œuvres littéraires et artistiques, Bern, besagt
mit besonderem Bezug auf diese Fälle: «Si l'accomplissement
du contrat d'édition est devenu impossible l'auteur peut se dé-
partir du contrat et faire éditer son œuvre par un autre éditeur
sans acois à payer des dommages-intérêts au premier éditeur,
dont le contrat est résilié.

Avec la résiliation du contrat tombera aussi le droit d'option du premier éditeur sur les œuvres futures. «

Sie wissen, dass ich mich in dem dringenden Bestreben, die Interessen des Kiepenheuer Verlages zu wahren, stets auf den Standpunkt gestellt habe, dass eine reguläre Übernahme erfolge, ohne dass ich die Frage erörtern wollte, ob dazu eine Notwendigkeit vorliegt oder nicht. Aus diesem Bestreben heraus war unser Angebot erfolgt. Wenn aber nun eine Summe von RM 9'000.- verlangt wird, [die] bei der Beschränktheit des Marktes und den recht erheblichen Vorräten, die unter diesen Umständen nur langsam und zu reduzierten Preisen unterzubringen sein werden, und bei der Notwendigkeit, weiterhin die Honorare an den Autor zu bezahlen, so sehe ich meine wirklich aufrichtigen Bestrebungen nicht zum Ziele kommen.

Der von Ihnen gemachte Vorschlag, in Deutschland buchbindern zu lassen, ist einmal schwierig, weil für alle Parteien die Möglichkeit des Nichtherausbekommens der Ware sich dann noch vergrößert, dann aber bereitet dies weitere Schwierigkeiten, weil wir grössere Teile nach der Tschechoslowakei gehen lassen würden. Sie wissen ja, dass es sehr schwierig ist, aus diesen Ländern Geld zu bekommen, und wenn man keine Schulden, die man mit Aussenständen bezahlen kann, hat, bleibt einem das Geld aus.

Mit besten Grüssen

Ihr
[Landshoff]

17 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 7. September 1933

Lieber Klaus!

Meine Reise nach Deutschland war sehr schön. Auf der Fahrt von Zürich nach Basel verhandelte ich mit dem Schlafwagenschaffner – zunächst noch in der Absicht, durchaus nicht diese Route zu wählen –, ich fragte ihn also scherzhaft, ob er (der übrigens, wie sich später herausstellte, Reichsdeutscher und Nazi war) es für gefährlich hielt, wenn man einen Koffer vol-

ler verbotener Drucksachen mit sich führe. Nach dieser «Erklärung» hatte ich mir eigentlich vorgenommen, bestimmt nicht über Deutschland zu fahren. Im letzten Moment konnte ich es aber nicht lassen und stieg, als einziger Gast, in den Schlafwagen ein. Es passierte das Erstaunliche, dass ich sowohl bei der Einfahrt wie bei der am helllichten Tage, vormittags 10½ Uhr, erfolgten Ausfahrt weder nach meinem Pass gefragt wurde, noch wurde ein Blick auf meinen Koffer geworfen. Da es aussichtslos war, irgendetwas zu verstecken, hatte ich das Manuskript Toller mit Bild gleich oben auf gelegt. Es war eine hübsche Reise.

Mit der «Sammlung» sieht es [nicht] übel aus. Es ist sogar noch einmal nachgedruckt worden. Wir haben fast keine Exemplare mehr. Es werden wie verrückt Probehefte und ähnliches bestellt, und es ist so unübersichtlich wie nur möglich. Ich bin übrigens fest entschlossen und habe bereits alle Vorbereitungen getroffen, nächsten Mittwoch den tausendsten Abonnenten zu feiern und dieses auch allen meinen Leuten mitzuteilen. Wahrscheinlich werde ich dann unmittelbar nach Erscheinen des 2. Heftes den zweitausendsten Abonnenten feiern. Tatsächlich liegen die Dinge so, dass wir etwa 270 Abonnenten fest haben, die fast ausschliesslich aus Holland sind, während aus den übrigen Ländern noch keine Unterlagen über den Eingang der festen Bestellungen hier sind. Oprecht & Helbling schrieb ich heute nochmals sehr dringend und sagte ihm, dass die 700 Abonnenten, die Holland bis jetzt aufgebracht hätte, doch zweifellos auch von ihm schnell erreicht würden.

Die Korrektur des 2. Heftes geht heute an Dich ab. Deine eigenen Sachen bekommst Du mit je 2 Abzügen, von den anderen je 1 Belegabzug, mit Ausnahme des Uhde, den ich Dir ebenfalls ganz schicken muss, da ich dessen Adresse nicht habe. Ich bitte Dich, ihm diesen sofort zu schicken, mit der Bitte um sofortige Korrekturrücksendung. Bitte erledige auch Deine Korrektur sehr schnell und gründlich.

Feist holte mich heute Mittag zum Essen ab. Er war untröstlich. Ich habe mich für Dich, nur für Dich, sehr angestrengt und war wider bessere Überzeugung nett zu ihm.

Ich habe ihm auch versprochen, in den nächsten Tagen noch einmal über Abend herauszukommen. Er verliess mich leicht gekräftigt.

Bitte schreib mir bald!

F. 1.

Ich sandte Dir auch das Manuskript Herzog, das ich Dich bitte, an Wilhelm Herzog weiterzuleiten, da ich seine jetzige Adresse in Zür[ich] nicht habe (ich glaube, Hotel Glöckner Hof).

Bitte erledige den Wunsch Queridos und korrespondiere mit Laslo [?]. Wir haben viel Schlimmes.

Meine Privatadresse ab heute: Amsterdam

Huize van Eeghen

Van Eeghenstraat 181

18 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 12. September 1933

Lieber Klaus!

Ich schicke Dir einen Auszug aus einem Brief von Döblin, den ich soeben erhielt.

Schon Kaysers Andeutungen zeigten mir die Wirkung der «Sammlung». Nun ist also der Eclat da, und die jeden Abend in Zandvoort aufgeworfenen Fragen haben sich als nicht unberechtigt erwiesen. Döblins Brief ist im Ganzen übrigens nicht unfreundlich gehalten, immerhin müssen wir damit rechnen, dass nicht nur in der deutschen Presse (die uns gleichgültig sein kann), sondern auch in der ausserdeutschen Presse Erklärungen erscheinen werden, die uns zur Stellungnahme nötigen. Ich hörte, dass Fischer, der vorgestern nach Dresden gefahren ist, die Absicht äusserte, von dort nach Prag zu fahren. Ich zweifle nicht daran, dass er im «Prager Tageblatt» eine Erklärung abgeben wird und auch in der «Zürcher Zeitung» und ähnlichen Zeitungen Notizen erscheinen werden, die uns nicht gleichgültig sein können.

Die Erklärung Deines Vaters scheint mir, soweit Döblin schreibt, keineswegs ungünstig für uns, andererseits verstehe

ich nicht ganz, dass Saenger sie scheinbar als Siegestrophäe nach Hause trägt. Ähnlich ist es mit der Erklärung Schickeles, der doch, wie Du mir schreibst, von sich aus sehr freundlich auf das Heft reagierte.

Die Entstellungen sind natürlich ungeheuerlich. Über die Tatsache, dass der gesamte Besitz Eurer Eltern beschlagnahmt worden ist, regt sich keiner auf. Dass Dein Vater als Mitarbeiter bei uns genannt wird, soll plötzlich der Grund für alles Unglück sein.* Es ist horrend und erbost mich umso mehr, als ich diese Frechheit vorausgesehen habe. Der Tantieme-Diebstahl, der durch die Publikation des «Joseph» in Deutschland an Euch begangen wird, kann nicht durch diesen blöden Rummel cachiert werden. – Wenn man nur in Sanary die Dinge mit der Deutlichkeit sieht, wie sie sich uns darstellen.

* Und der *idiotische* Zusammenhang, der zwischen Visumverweigerung und der Zeitschrift konstruiert wird!

Es ist keine Frage: Diese Sache ist erst der Anfang! Dass Du nicht hier bist und dass man die Dinge nicht besprechen kann, ist ärgerlich. Es muss verhütet werden, dass Zeitschrift und Verlag in der ausserdeutschen Presse gleich zu Beginn attackiert werden. Glaube mir: Es ist keine Reklame, es ist ein nackter Schaden *für die Sache* (ich rede im Augenblick nicht vom Kleingeld, das ja auch nicht vergessen sein soll). Die Emigrationsliteratur nebst Organen – schon beklagenswert und jämmerlich genug – wird durch solche Diskussionen noch lächerlicher.

Ich bitte Dich sehr, mir gleich nach Empfang meines Briefes einen Expressbrief zu schreiben mit Deiner Meinung. Wenn Du es für richtig hältst, kannst Du mir auch telegrafieren, dann würde ich Dich morgen Nacht anrufen. Ein Telegramm erreicht mich am besten nachmittags in meiner Pension, Van Eeghenstraat 181. Vielleicht findest Du die ganze Sache *gleichgültig* – *das wüsste ich auch*

Dein

F.

Bitte mach von diesem Brief, *der privat* an mich kam, keinen Gebrauch. Zeig ihn, ausser Erika, die ihn bitte sehen soll, niemandem und erwähne auch Döblin gegenüber, der dieser Tage nach Zürich

zurückkehrt, nicht, dass Du den Brief kennst. Queridos kennen ihn natürlich. Der Alte ist ganz munter – war immer gegen die ganzen Fischer-Sachen und fühlt sich so wohl und *berechtigt* in seiner Haut, wie ich mich *einmal* fühlen möchte.

Eben war ich nochmals mit Kayser zusammen, der mir (nachdem ich über die ganze Sache dort orientiert war) heute nun *erzählte*. Uns sind – natürlich auch den besuchten Autoren gegenüber – die unflätigsten Motive unterschoben, das Ganze wäre, «um den S. Fischer Verlag zu torpedieren», von uns unternommen – persönlicher Ehrgeiz usw. usw. *Was ist das blöde und ekelhaft*. Lass mich nicht sitzen. Lass ein Ausführliches los! Und vielleicht jedenfalls ein Telegramm. (Soll ich übrigens an Bermann schreiben?) Anlage

19 Landshoff an Alfred Döblin

[Amsterdam,] den 15. September 1933

Lieber Herr Doktor Döblin!

Meine Antwort auf Ihren Brief hat sich verzögert. Solange Sie über das Schicksal Ihres Sohnes im Ungewissen waren, ist mir natürlich jedes Bedenken verständlich. Nachdem diese Sorge für Sie behoben ist, möchte ich aber zu Ihren Einwendungen Stellung nehmen, zumal sie weit über das Persönliche hinausgehen.

Sie werfen der Zeitschrift vor, dass sie «deutlich anti-Nazi-Richtung» hätte und meinen, wir hätten es nicht mit Nazi-Deutschland verderben dürfen. Wenn das Regime drüben einen Vorzug hat, so ist es der einer klaren Eindeutigkeit. Wenn also ein Verlag in Amsterdam heute deutsche Literatur bringt, so bedeutet diese Tatsache, auch wenn das Unternehmen Gebetbücher verbreiten würde, dem Regime gegenüber eine feindliche Handlung. Auch ich sträubte mich dagegen, einen «Emigrantenverlag» zu machen. Es ist aber nicht aus der Welt zu schaffen, dass die meisten der bei uns erscheinenden Autoren seit langem aus Deutschland «verreist» und auch schwer zu bewegen sind, diese Reise abzubrechen. Ja, – Sie sind

schuld daran (schuld in Ihrem Sinne, ich sehe keine Schuld darin). Heinrich Mann, Wassermann (von dem wir jetzt eine kleine Broschüre bringen werden), Hegemann, Roth, Sie, sie alle sind schuld daran, wenn unser Verlag ein «EmigrantenVerlag» ist. Sie sind verreist, und die Gründe dieses Reisens sind nicht misszuverstehen. Der deutschen Regierung genügt diese Reise – sie weiss, was diese Reise zu bedeuten hat, sie weiss es tausendmal besser, als ein Vorwort einer Zeitschrift es erklären kann. Glauben Sie wirklich, dass für die Nuancen, die Sie empfehlen, drüben irgendein Gefühl ist? Für die deutsche Regierung sind Sie ein jüdischer Emigrant, der Hals über Kopf Deutschland verlassen hat, als das Dritte Reich ausgebrochen ist, und jeder Versuch eines Kompromisses kostet Zeit und Geld und scheitert doch. Ich habe mehr als einmal gesehen, wie Autoren den Versuch gemacht haben, um, sei es in der Akademie, sei es in einem Schutzverbände oder einer ähnlichen Organisation, zu bleiben, Erklärungen unterschrieben haben, die sich in keiner Weise mit ihrer Gesinnung und ihrer Würde vertrugen. Es hat ihnen nicht einmal etwas genutzt. Sie sind trotzdem herausgeworfen aus den Organisationen und haben noch das klägliche Schauspiel der Abweisung geboten. Seien Sie versichert, dass mit Ihrer Abreise aus Deutschland die Entscheidung von Ihnen aus gefallen ist und dass alles andere sich daraus zwangsläufig entwickelt. Nicht die Tatsache, dass ein Aufsatz von Ihnen in der «Sammlung» erschien (eine Tatsache, die zu diesem Zeitpunkt den Polizeiorganen noch gar nicht bekannt sein konnte), hat Schwierigkeiten bei der Visumserteilung Ihres Sohnes verursacht.

Der Vorwurf, dass Sie über unser Unternehmen nicht orientiert waren, ist doch schwer aufrechtzuerhalten. Ich habe Sie über unsere Produktion genau informiert. Sie wussten, dass Heinrich Mann ein Essaybuch bei uns herausgibt; dass das nicht nazifreundlich ausfallen würde, musste klar sein. Sie wussten auch, dass Heinrich Mann das Patronat über die Zeitschrift mit übernommen hat. Von vornherein ist Ihnen geschrieben worden, dass es eine literarische Zeitschrift sein würde, dass aber die Tatsache, dass sie in Amsterdam herauskommt, ihre Richtung festlegt.

Wenn Sie das Heft in die Hände nehmen, so werden Sie zugeben müssen, dass fast ausschliesslich literarische Beiträge aufgenommen sind.

Es tut mir ausserordentlich leid, dass ich Sie nicht persönlich spreche und dass durch Ihre Abreise von Paris ein Zusammentreffen in weitere Ferne rückt. Ich hoffte, dass Sie von Paris einmal nach Amsterdam kommen oder ich Sie in Paris sehen würde.

[Landshoff]

20 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, den 26. September 1933

Lieber Kesten!

Ihren Brief beantworte ich mit Bieneneifer. Das tue ich nur, weil ich auf diese Weise mir das Recht auf weitere Briefe von Ihnen zu erkaufen hoffe und Ihre Briefe zu den seltenen Vergnügungen gehören.

Wenn Sie Angebote unserer Autoren zur Weitergabe an den Verlag de Lange erhalten, so schreiben Sie dem Verlag ruhig, dass, soviel Sie wissen, die Leute mehr oder weniger an uns gebunden sind. Ich bin überzeugt, dass de Lange nicht die Absicht hat, irgendwelche kleinen Bücher zu überzahlen. Das ist ja auch unsinnig. Überhaupt habe ich nicht den Eindruck, als ob de Lange sich überanstrengen will. Nachdem Frau van Praag weg ist, müsste doch eigentlich einer von Ihnen in Amsterdam sitzen; das wäre doch sehr reizend.

Die Zeitschrift ist Ihnen zugegangen, und zwar nach Sarny. Warum Sie sie nicht bekommen haben, weiss ich nicht. Ich habe im Augenblick keine Exemplare mehr hier und kann Ihnen leider nicht nochmal eins schicken. Im Übrigen halte ich die ganze Geschichte für reine Schikane, da Sie das Heft doch bestimmt entweder bei Eva oder bei einem der zahlreichen Autoren nicht nur gesehen, sondern auch gelesen haben werden. Wir werden von allen Seiten beschimpft; von Fischer, Bermann usw. ganz zu schweigen. Nur meine guten alten reaktionären Freunde sind mir treu: Lernet-Holenia und Onkel Schä-

fer. Lernet-Holenia schreibt mir die nettesten Briefe. Er kann darin mit Ihnen durchaus in Konkurrenz treten.

Gegen Ihre polnische Übersetzung würde ich auf alle Fälle protestieren beim Verlag und beim Übersetzer. Es wird zwar gar keinen Zweck haben, aber warum soll man es nicht versuchen?

Ihrem Roman scheint die südliche Sonne zu bekommen. Es bleibt ein grosser Ärger, dass er nicht bei uns herauskommt. Wenn es so weit ist, will vielleicht de Lange nicht mehr. In diesem Herbst bringt er das Buch doch wohl keinesfalls.

Roth steht, glaube ich, wirklich im Begriff, die Reste eines einst königlichen Verstandes zu verlieren. Er säuft wie ein Loch. Das muss schief ausgehen. Der «Fall Hauser» ist mir seit einiger Zeit bekannt und zeigt mir wenigstens, dass *alles* falsch ist, nicht nur das, was hier gedacht wird. Nach Deutschland beabsichtige ich in nächster Zeit nicht zu reisen.

Herzlichst

Ihr Landshoff

Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 29. September 1933 21

Lieber Klaus!

Dank für Deinen Brief, der ja ausschliesslich von einem Aufsatz handelt, den Du Dir ja denn doch nicht abringen konntest. Also es bleibt, wie es ist.

Damit auch mein letzter Brief noch eine Schreckensnachricht enthält, übersende ich Dir inliegend die letzten Naziscenen Deines Onkels. Lies sie sofort und sage, ob ich, wenn überhaupt noch mit einem letzten Funken von Verstand und Überlegung begabt, in der Lage bin, das Gespräch Göring – Goebbels – Sinsheimer («Man muss sich zu helfen wissen») drucken *kann*. Nachdem ich Heinrich Mann, gerade nach seinem letzten Brief, so unerhört dankbar bin, bin ich völlig ratlos. Kann ihn denn kein Mensch davon abbringen? Kannst Du nicht mit ihm sprechen? Natürlich kannst Du *nicht* mit ihm

sprechen, wirst Du ziemlich erbittert denken und hast auch ganz recht. Vielleicht aber führst Du ein so «prinzipielles» Gespräch mit ihm, dass es möglich ist, auf die Problematik der Naziscenen überhaupt hinzuweisen, die aus dem sonst doch sehr schönen Buch in dieser äusserst precären Situation herausbleiben müssten. Die Erlebnisse der letzten Wochen werden ein Kinderspiel sein gegen das, was sich gegen die Publikation dieses Buches abspielen wird, wenn die Szenen darin bleiben. Zum ersten Male scheint es mir sogar möglich, dass eine solche Publikation wirklich Folgen haben könnte, die in keinem Verhältnis zu ihrem Wert stehen. Ich fand es unsinnig und empörend, wenn gesagt wurde, die «Sammlung» könne schuld daran sein, dass ihre Mitarbeiter in Deutschland unmöglich werden. Der Abdruck dieser Szenen könnte aber wirklich nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch ausserhalb fürchterlich wirken. Er könnte auch Deinen Vater ernstlich schädigen und das Buch gefährden. Wenn Du die paar Seiten liest, wirst Du derselben Ansicht sein wie ich. Gib mir nur einen Rat. Wenn Du mich anrufen willst, erreichst Du mich unter Laren 513, wo ich Sonnabend und Sonntag sein werde.

Schlimmstenfalls würde ich in etwa einer Woche nach Paris fahren und versuchen, mit Heinrich Mann zu sprechen. Ich muss auch mit Döblin reden; schliesslich geht es nicht, dass er nur Geld nimmt und gleichzeitig sinnlos schimpft. Am Telefon war er übrigens äusserst gemässigt und sagte von sich aus, dass Fischer die Sammlungsangelegenheit doch ungeheuer aufgebauscht hätte.

Besten Gruss

EL.

Eben traf ein Brief von Brod ein, den ich – in sinnloser Gier auf Ms. für die 2. Nummer – unberechtigterweise aufmachte. Den Kafka liess ich sofort abschreiben und schickte ihn nach der Druckerei. Solltest Du ihn zu mager finden, habe ich ihn halt umsonst absetzen lassen. Wenn Du Montag früh *nicht* kommst, muss ich es wissen. Sonst hole ich Dich ab.

Amsterdam, den 13. Oktober 1933

Lieber Kiepenheuer!

Während nach Ihrer Liste von den «Novellen um Claudia» in den letzten Monaten nur 171 Exemplare verkauft sind und wie Sie schreiben nichts verramscht, höre ich immer wieder von grösseren Ramschposten, so z.B., dass die Vienna enorme Stapel von «Claudia» zu 3 Schillingen ausliegen hat. Wo kommt denn so etwas her? Auch schrieben Sie mir unter dem 5.10., dass Sie einen Posten broschierter und kartonierter Exemplare verramscht hätten, während in der Verkaufsliste vom «Grischa» und der «Jungen Frau» nur zusammen 21 Exemplare angegeben sind. Das steht doch in einem Widerspruch. An sich wäre mir das bei diesen broschierten Exemplaren gleichgültig, nur entsteht dadurch der Eindruck, als ob die Liste nicht ganz sorgfältig gemacht sei, wozu die ständigen Nachrichten aus Österreich über auffallend vielen Ramsch kommen. Hat Präger etwa jemals etwas bekommen? oder doch die Vienna?

Seien Sie mir über diese Rückfragen nicht böse. Ich muss die Dinge doch aber genau wissen.

Mit besten Grüßen Ihr

[Landshoff]

Arnold Zweig an Landshoff

Paris, 23.10. 33

23

Lieber Dr. Landshoff,

ich empfang heute die Nachricht, dass Sie nach Zürich gekommen sind, schreibe aber doch schon einige Dinge, die mir durch den Kopf gingen, damit ich sie nicht vergesse. Vorerst bestätige ich den Empfang von Bogen 5-11 des Novellenbandes, der mir immer mehr Freude macht. Hoffentlich erleben wir auch welche damit. Die Fahnen von den «Schlesischen Novellen» werden nun wohl auch bald eintreffen. – Ferner muss ich vor Eintritt in die Tagesordnung meiner Empörung über

das Verhalten der Herren Kollegen in Sachen der «Sammlung» Luft machen. Ich verstehe diese klugen Männer nicht, die sich von dem Verlag S. Fischer so geschickt haben in eine schiefe Beleuchtung manövrieren lassen. Ich kenne natürlich die Interna dieser Erklärung von Schickele, Thomas Mann und Döblin und finde, dass sie wenig erreichen werden, dass sie aber Klaus Mann und der Sache eines emigrierten Schrifttums einen überaus schlechten Dienst erwiesen haben. Noch dazu verlassen sie sich ganz und gar auf Klaus Manns Diskretion und Anstand, indem sie ihn gleichzeitig den Uneingeweihten preisgeben. Und der neuste im Bunde, mein Namensvetter Stefan, schießt wie immer den Vogel ab. Das repräsentiert die Würde des Geistes so lange, bis es anfängt, unbequem zu werden. In diesem Augenblick ist aber auch alles aus, und der linksradikale Pazifistengeist knickt in die Knie. Ich erlebe die bedauerliche Freude, dass alle meine Meinungen über den Geistesführer von Salzburg und Umgebung bestätigt werden, ohne dass ich das Mindeste dazu zu tun brauchte. Das können Sie Klaus Mann ruhig mitteilen.

Jetzt zur Sache. Also erstens Kiepenheuer: Über die gedruckten Exemplare von «Umkehr» und «Sendung Semaels» habe ich Ihnen schon geschrieben. Bei Übernahme des Materials bitte ich Sie auch die Herausgabe der Original-Verträge mit Seeker, Huebsch u.a. zu erreichen, da sie in Ihr Archiv gehören und nicht bei Kiepenheuer bleiben sollen. Das gleiche bitte ich für das gesamte deutsche und fremdsprachige Besprechungsmaterial zu erreichen, da wir es für spätere Prospekte brauchen werden und weil meine Mappen mit allem anderen der Beschlagnahme durch politische Polizei verfallen sind. Zweitens: Die Drucklegung von «Bilanz» kann beginnen, sobald wir mit «Spielzeug» fertig sind. Ich bearbeite hier die Manuskripte, die ich zurückbehalten habe, und bitte Sie, sobald um meine regelmässigen Manuskriptsendungen an Sie anfangen, dasjenige, das Sie besitzen, eingeschrieben als Geschäftspapiere meiner Frau nach Jerusalem zu schicken (Pension Friedmann, Bezalel Street). Drittens: In der Druckkostenfrage möchte ich folgendes Kompromiss vorschlagen: Wir addieren

die Korrekturkosten für beide Bücher und sehen dann zu, ob sie den vertragsmässigen Prozentsatz von 10% überschreiten. Dann würde ich mich an ihnen beteiligen.

[Arnold Zweig]

Landshoff an Arnold Zweig

24

Amsterdam, 26. Oktober 1933

Lieber Herr Zweig!

Ich kam gestern von einer schnellen geschäftlichen Reise nach Zürich zurück und fand hier auswärtigen Besuch für den Verlag und eine Fülle dringender Dinge vor, die es mir unmöglich machen, Ihnen sofort sehr ausführlich zu schreiben. Ich hole es morgen nach.

Zu den Unannehmlichkeiten gehörten u.a. ein Brief unseres gemeinsamen Freundes Dr. Hain, der mich wegen Auslieferung wochenlang halb verrückt gemacht hatte und dem ich sie schliesslich auch gegeben habe. Ich citiere: «Es scheint, dass der Krieg nicht nur gegen Sie und Ihre Autoren, sondern auch gegen Ihre Kommissionäre und Auslieferer geführt wird... dass ich wegen meiner Verbindung zu Ihrem Verlage seitens des Börsen Vereins, dessen Mitglied ich bin, Schwierigkeiten zu gewärtigen habe... dass der überwiegende Teil der deutschen Verlage, deren Auslieferung ich besorge, sobald sie davon Kenntnis erhalten, mir kündigen dass man mich und meine Existenz wegen Ihrer Auslieferung zugrunde richten will» usw. usw.

Sie machen sich kein Bild davon, wie stark der Einfluss Deutschlands und deutscher Gesinnung gerade in unseren «Belangen» die Nachbarländer ergriffen hat. Herr Dr. Hain steht nicht allein da (obgleich der Fall wegen der schwierigen Devisenlage in Österreich und der geringen Anzahl zuverlässiger Menschen besonders ärgerlich ist); dieselben Dinge erleben wir fast in allen Ländern, trotzdem ist der Widerhall, den die Ankündigung des Verlagsprogramms und auch die Zeit-

schrift hat, stark. Die Schwierigkeiten sind aber tatsächlich enorm gross.

Morgen hören Sie ausführlicher.

Besten Gruss

Ihr
Landshoff

25 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, [Anfang November 1933?]

Lieber, lieber, lieber Klaus,
ich bin ein kleiner hässlicher Pinkel, und es ist mir sogar vertraglich attestiert, dass ich ruhig zu sein habe. Auf den rheumatisch wässrigen Knien meines einst erweiterten Herzens flehe ich Dich aber an, meine langweiligen «heutigen» Briefe zu lesen, mir zu antworten und mir eine prima Gesinnung zu bewahren, da diese für mich WICHTIG, die Zeitschrift aber vergleichsweise UNWICHTIG ist. Die Zeitschrift *kann* unter den augenblicklichen Verhältnissen nur existieren, wenn sie hervorragend ist – hat sie «vertretbare» Beiträge, ist es aus. ICH kenne die Entschuldigung, die wir für jeden Beitrag haben, das Publikum kennt sie nicht und will sie nicht kennen. Wir wollen die (*teilweise* traurige) Vergangenheit beiseitelassen. Für die nähere Zukunft liegen an Mittelmässigkeiten vor: Rodman, Wittenberg, Simon (gut: *meine* Schuld – aber es ist ja nicht von Schuld die Rede), Hirschfeld, seitenlange Herzöge, auch Sorrels genannt, Berendsohn (wenn der TAKT nicht wäre, wie gern würde ich noch Wolf – nein, ich bin nicht taktlos), Gedichte (ausser Graf) – das ist bei dem bisschen Platz, den wir haben, *enorm*. Jede Zeile, die noch hinzukommt, muss HINREISSEND sein, dann wird es gehen. Kommen noch ein paar solche Sachen hinzu, sind wir in Kürze unter uns beiden HÜBSCHEN. Ich tue viel dafür – und hoffe es zu erreichen –, dass ab Heft 7 (zweites Halbjahr) die Zeitschrift in erheblich erweitertem Umfang erscheinen kann. Dann könnte man ständig je einen guten wissenschaftlichen (soziologisch oder kulturpolitisch o.a.) Aufsatz und einen Romanabschnitt hinzufügen. Das

müsste auch sehr rechtzeitig vorbereitet werden – die Herren von der Wissenschaft sind langsamen Stuhls. – Das schliesst aber alles nicht aus, dass auch die übrigen Beiträge vortrefflich sein müssten. Gibt es denn keinen Engländer, keinen Franzosen, keinen Deutschen, der eine brauchbare Novelle hat? Ach, noch stundenlang könnte ich so weiter in die Wüste predigen. Nun strengt mich ALTEN das Führen der Feder – Dir zum Nutzen – an.

Ich stehe nicht wenig unter Wirkung seit einigen Tagen wieder erstandener Schlafpillen. Hätte ich sie mir wohl gekauft – frage ich Dich –, wenn nicht *aller* Grund dafür vorhanden gewesen wäre?

Dein getreuer
Helmuth

Landshoff an Klaus Mann

26

[*Amsterdam, November 1933?*]

Lieber Freund – nun greife ich zur Feder, und dann ist es immer schon ganz faul. Es ist alles ein grosser Jammer, und des Klagens ist kein Ende, und es ist sehr gut, dass Du bald kommst, und dann sieht sich vielleicht manches wieder etwas FREUNDLICHER an.

Du fragst – mit Recht – nach Horst. Die Antwort ist schwer. Das Buch finde ich *nicht* missraten. ABER. .. Ich werde den Gedanken nicht los, ob es richtig ist – heute – in der Emigration –, ein so «saloppes» und «burschikoses» Buch über Horsti zu schreiben. Eine «Enthüllung der Legende» durch eine «wahre Lebensgeschichte» – ja –, das ist auch etwas fürs Ausland (daran dachten wir auch!) – nun aber ist es etwas anderes geworden.

Es ist oft witzig – oft ernst –, immer unterhaltend – aber –, lieber, lieber Klaus – ist es GANZ das Richtige?

Ich würde diese Zeilen ewig verfluchen, wenn sie Dich verärgern. Auch würde ich im Augenblick viel lieber das Blaue vom Himmel herablügen, als Dich verstimmen.

Wir werden bei deiner Rückkehr des Ausführlichen über die ganze Frage sprechen.

Bitte bleibe mir freundlich gesinnt – ich bin sowieso so furchtbar klein und hässlich geworden.

FREUNDSCHAFTLICHST
EL.

27 Landshoff an Klaus Mann

Wegweiser: 1. das Getippte – dann 2. der ganze Handgeschriebene, dann 3. das wiederum handgeschriebene P. S. des Getippten. Nur meine DESOLATE Verfassung erklärt den ganzen Irrsinn.

Amsterdam, den 7. Dezember 1933

Lieber Klaus!

Augenblicklich ist Stefan Zweig in Zürich. Falls er sich nicht bei Deinem Vater gemeldet haben sollte, was ja eigentlich kaum anzunehmen ist, so kannst Du seine Adresse durch Joseph Roth, Rapperswil am Zürichsee, Hotel Schwanen, telefonisch erfahren.

Vielleicht wäre es doch ganz gut, wenn Du Dich mit ihm einmal unterhieltest. *Wir* wollen uns vom Verlag aus im Augenblick nicht an ihn wenden. Eine allgemeine Unterhaltung, die ja schliesslich durch Eure Korrespondenz genügend gerechtfertigt wäre, könnte vielleicht aber auch uns von grösstem Nutzen sein, da er ja endgültig nicht mehr bei der Insel verlegt. Es wäre vielleicht auch gut, ihn bei dieser Gelegenheit wissen zu lassen, dass wir keineswegs nur linke Stänker verlegen, sondern dass auch in diesen Tagen Abschlüsse mit Bruno Frank und Graf Sforza perfekt werden, die ihn ja weniger stören als Arnold Zweig usw. (Den Namen Wassermann könntest Du auf diskrete Weise einmal *durchschimmern* lassen.)

Es hat aber auch noch einen weiteren Grund, weshalb ich möchte, dass Du mit Zweig zusammenkommst. Nachdem er sich doch in Deutschland unmöglich gemacht hat, könnte man ihn vielleicht für eine sehr wichtige, für die Zeitschrift geradezu lebensnotwendige Sache gewinnen: *Wir müssen* an die Spitze des Februarheftes (aller-, allerspätestens im März) einen etwa 12 Seiten langen Aufsatz bekommen, der Holland als

Land der Freiheit und besonders der Gastfreiheit historisch behandelt. Du hast, glaube ich, noch nicht kapiert, dass unsere Zeitschrift sehr ernsthaft gefährdet ist. Es werden hier Gesetze vorbereitet, die dem ganzen Spuk ein Ende machen können. Das gilt besonders für den Fall, dass Du die Wechselbäder fortsetzt. Ein solcher Aufsatz kann glatt Wunder wirken und uns auf einen Schlag festigen. In der gleichen Nummer müssten dann noch ein paar Gedichte oder eine kurze holländische Erzählung enthalten sein und am besten noch eine Amsterdamer Glosse.

Für einen solchen Aufsatz eignet sich Stefan Zweig natürlich prächtig. Er hat auch die genügende Materialkenntnis. Tut er es nicht, muss man sehr geschickt einen anderen repräsentativen Mann finden; vielleicht tut es Romain Rolland, Duhamel oder sonst jemand.

Apropos Wechselbäder: Es bleibt ein – übrigens von allen Seiten empfundenes Prachtstück von uns, hintereinander die Aufsätze von Lion – Regler – Ehrenburg zu bringen. – Regler schrieb mir wegen des von mir bestellten Protestantismus-Aufsatzes. Ich bin natürlich sehr eingenommen von Deiner Idee, schrieb ihm trotzdem, er müsse in der Abfassung vorsichtig sein, da zu den vorbereiteten Gesetzen auch insbesondere ein jegliche Kirchengemeinschaft schützendes Gesetz gehört. Wie Du weißt, sieht Regler die protestantischen Dinge anders als Du. Der Lichtblick scheint ihm weniger köstlich, und der Aufsatz könnte wieder zu einigem Anstoss führen. Mit Vorsicht gemacht, wird die Sache aber sicherlich angehen und ein ganz appetitlicher Beitrag werden.

Die Hirschfeld-Sache ist mir noch sehr durch den Kopf gegangen. Ich habe den Aufsatz nochmal gelesen. Er ist viel zu lang. 6 bis 7 konzentrierte Seiten über diesen Gegenstand tun es auch. Der uns zur Verfügung stehende Platz ist so klein, dass wir gar nicht vorsichtig genug mit seiner Verwertung sein können.

Die Zahl der Leser der «Sammlung» geht erschreckend zurück. Man muss sich also jeden einzelnen Beitrag sehr genau überlegen, um einigermassen attraktive Hefte zusammenzustellen.

Den Aufsatz von Rodman finde ich für meinen Teil geradezu unmöglich. Wenn man in jedem Heft über englische Literatur schreiben würde, könnte man sich so etwas einmal leisten. Schreibt man jedoch einmal im Jahr darüber, so kann man es – meiner Meinung nach – einfach nicht bringen. In die Januar-Nummer muss noch etwas grösseres und gutes Erzählendes hineinkommen.

Wie kann ich Dir nur klarmachen, dass es einfach nicht möglich ist, in ein Heft Hellmert und Wittenberg sowie die 3 Asch-Seiten zu nehmen. Jeder dieser Beiträge ist eine Zugabe, sie setzt aber einen «konsistenten» erzählerischen Beitrag voraus.

Mein sehr guter Freund, eben kommt Dein sehr Ausführlicher mit vielen Beilagen. Ich schreibe also nochmals, obgleich es eigentlich VIEL ZU weit geht. Das Heft *fliegt* in Satz. Es enthält Heinrich [Mann], Frank, Golo Mann, Kesten, Frisch, Asch. Fehlt ein grösserer erzählerischer Beitrag. Der Hellmert *ist zu klein*. Du kannst ihn statt des Asch nehmen, aber auch dann fehlt der grössere Beitrag. Wo ihn hernehmen? Das *muss* entschieden werden. Magnus Hirschfeld, flehe ich Dich an, gekürzt im Februar zu verstauen.

Da Du mir *heute* die Sachen schickst, kann ich doch das Heft noch nicht weiter haben. Du musst [bist!] schrecklich UNGERECHT. Die Weintraubsche schreibt z. Z. bis in die 10. oder 11. Nachtstunde hinein. Nur daran liegt es, dass Stephansky und auch die vielleicht auf anderem Gebiet begabt gewesene Antonina ihre Briefchen noch nicht sahen. Dem St. schreib bitte ein Vorläufiges, dass Du in Z. und die Frage mit dem Verlag ausführlich besprochen wurde – «weiteres folge in Kürze». Ich bin nicht herrschsüchtig – vielmehr krankhaft hörig. Trotzdem muss ich es mir abpressen, dass es für die Zeitschrift ein Unglück ist, wenn Du *zuviel* in allen Blättern schreibst. Bleib *fein*, wo Du doch aus gutem, wenngleich leider halbjüdischem Haus stammst. Dass Du mir 20 frs schicktest, war ein grausiger Scherz. Ich will aber lieber weiterhin DARBEN, als dass Du Dir's zusammenschreibst.

Den Wessel wollen wir also endgültig am ersten Tage unseres Wiedersehens verarzten.

Jakob der 60jährige telegraphiert mir eben auch aus Zürich. Dass Du ihn ein wenig freundlich sprichst, hoffe ich. Er eilt dann hierher.

Hau mir gleich eine Antwort auf die beiläufig 8 Seiten hin. Und geh mir nicht unter die STRENGEN, vor denen ich mich doch so sehr fürchte.

Landshoff an Klaus Mann 28

Amsterdam, [Mitte Dezember 1933]

Mein sehr Lieber,

Dein Brief hat mich aufrichtig bestürzt. Der Eintritt Deines Vaters in die «Kammer» ist gewiss nur eine «Äusserlichkeit», aber wo ist die Grenze? Gott – wie trübe das alles ist!

Wassermann, mit dem ich eben speiste, hat sich auch «rechtzeitig vor dem 15.» angemeldet – und wartet nun, ob er aufgenommen wird. Sein Roman ist fertig. Noch unsicher, wo er erscheint. Wenn seine Aufnahme «klappt» – bei Fischer.

Heute kriegst Du noch einmal das 5. Heft komplett. Nur die Beiträge *mit* Ms. muss ich zurück haben (sofort), das Übrige ist schon imprimiert hier oder direkt an den Autor in Korrektur gegangen.

Der Hohenlohe?? Mässig. Soll nun er oder der doch auch angenommene Wittenberg in das Heft? Und dann bitte postwendend: *Reihenfolge!* Kesten kann *n o t – falls* in den Februar, er sagte mir zu, *nicht* beleidigt zu sein. Bitte auch den Engländer (nun nenne ich den gar nicht mehr) in den Februar – weil er heute erst in Satz ging (ich wartete auf Deinen Brief damit).

Die Woche fängt wieder hässlich an

a toi

F.

Lieber Herr Mann!

Inliegend übersenden wir Ihnen eine Zahlungsanweisung über fl 1.43, die auf Ihren Namen ausgestellt ist (Gegenwert für ein Quartalsabonnement, Schrammheim, Zwenkau). Wollen Sie sie bitte an der mit einem X gekennzeichneten Stelle unterschreiben.

Das 4. Heft ging nach New York an Prof. Walter, das nächste also nach St. Moritz.

Alle anderen Aufgaben sind jeweils prompt erledigt.

Gruss Ich,

J. Weintraub

29 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, den 26. Februar 1934

Lieber Freund!

Vielen Dank für Ihren Brief. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie in der allernächsten Zeit kommen würden. Ich bin allein. Klaus fährt morgen nach Paris. Ich bleibe bestimmt die ganze nächste Zeit hier. Schreiben Sie mir recht bald, wann ich Sie erwarten kann.

Was Sie über den Döblin schreiben, freut mich sehr. Ich wäre Ihnen zu grossem Dank verpflichtet, wenn Sie das Buch weiterlesen würden. Ich schicke es Ihnen heute bis Bogen 36*. Wenn Ihnen etwas Kürzungsbedürftiges auffällt, streichen Sie es bitte an. Döblin fragte mich mehrfach danach. Übrigens soll er nicht erfahren, dass ich Ihnen das Manuskript schon in Teilen gegeben habe.

In der letzten Nummer der «Literarischen Welt» auf der ersten Seite ist mit einem entsprechenden Einleitungsaufsatz von Rauch das Gespräch «Hindenburg und Hitler» aus dem «Hass» abgedruckt. Das kann uns in diesem Augenblick teuer zu stehen kommen.

Natürlich werden wir etwas «vorsichtiger» werden, ebenso natürlich ist es, dass es gar keinen Sinn hat. Was erschienen ist, ist erschienen, und sogar die neuen Gesetze finden ja Anwendung auf alles, was noch im Vertrieb ist. Übrigens ist das Gesetz, nach dem Liepmann verurteilt ist, alt, nur dass man es anwendet, ist neu und viel versprechend. Es entbehrt nicht des Komischen, dass man heute bei der Veröffentlichung von Büchern gleiche oder ähnliche Erwägungen anstellen muss wie vor etwa einem Jahr in Berlin. Über diese und ähnliche Fragen würde ich mich gern mit Ihnen unterhalten, also kommen Sie!

Haben Sie grosse Triumphe in Skandinavien gefeiert? Ich bin etwas ängstlich, dass Sie zu dick geworden sind. Sind Sie selig mit Ihrem Buch?

Besten Gruss auch an Ihre Familie

Ihr
L.

* Vielleicht stimmt der Anschluss nicht. Lesen Sie trotzdem! Die Bogen davor fehlen mir.

Landshoff an Klaus Mann

30

Amsterdam, den 28. Februar 1934

Lieber Klaus!

Inliegend Brief und Aufsatz von Schölte. Du musst ihm sofort ein paar Zeilen des Dankes schreiben. Die paar Holländer, die sich nicht an unserem Herausschmiss beteiligen, müssen verwöhnt werden.

Die Freilassung von Dimitroff wirkt wie ein Wunder. Die Säue haben es schon so weit gebracht, dass man die Aufhebung eines beispiellosen Unrechts wieder als eine Tat der Gerechtigkeit preisen wird.

Schölte ruft eben an; wenn es Dir nicht zu lang wird, könnte er auch noch ein Kurzes über den Film ankritzeln. Schreib ihm!

Landshoff an Klaus Mann

31

Amsterdam, den 6. März 1934

Lieber Klaus!

Der Versand der Märznummer stiess im Hause auf unüberwindliche Schwierigkeiten, ist aber teils Sonnabend teils Montag endgültig durchgeführt, so dass jegliche Reklamation von Dir zu spät käme. Aus Ärger über den Aufschub habe ich schikanöser Weise den ganzen Prospekt noch einmal drucken lassen, da durch Schuld der Druckerei auf der ersten Seite «un» statt «und» stand.

Ich finde das Deutsch der Sforza-Übersetzung so erbärmlich, dass man eigentlich hätte etwas korrigieren müssen.

Es ist mein unbeugsamer – vielleicht gar letzter ? Wille-, dass die Nummer 9 unserer Zeitschrift einen Leitartikel über die Stellung der deutschen Emigration enthält. Der Fall Liepmann war ein schüchterner Beginn, inzwischen waren Verurteilungen in Dänemark und in Polen; in der «Frankfurter Zeitung» vom Sonntag war zu lesen, dass in Orviedo (Spanien) die deutsche Regierung, da sie sich durch irgendwelche Aussagen beleidigt fühlte, Anzeigen erstattet hätte, auf die hin die Schuldigen vor ein Sondergericht kommen.

Heinrich Mann schreibt mir: «Bei mir war jemand von der Unitad Press wegen einer Anklage, die der argentinische Staatsanwalt erhoben hat – auf Antrag der deutschen Regierung, gegen ein argentinisches Blatt. Ich fragte, warum man dort auf so etwas eingehe, ‘weil Argentinien mit Deutschland befreundet ist’.»

Es handelt sich längst nicht mehr um Einzelfälle; es handelt sich einfach darum, dass seit Wochen ein systematischer Kampf gegen die Emigration eingesetzt hat, der von der deutschen Regierung mit dem allerbesten Erfolg in fast allen Ländern durchgeführt wird. – Soweit meine bescheidenen historischen Kenntnisse reichen, handelt es sich hierbei um einen unüblichen Vorgang, auf den in einem grossen Aufsatz, der natürlich keinen Einzelfall behandelt, ganz gross und äusserst würdig hingewiesen werden müsste. –

An sich könnte das am besten Heinrich Mann, dem sogar mit diesem Thema ein Glanzstück gelingen müsste; das Dumme ist, dass, wenn Dein Onkel sich gerade nicht in voller Form befindet, der Aufsatz heikel ausfallen könnte. Dann kostet es uns wieder Nächte, bis ein peinlicher Brief an ihn herausgeht. Der zweite, der in Frage käme, wär Joseph Roth; bei dem wäre es nun wieder nicht notwendig, sich sehr zu genieren. Seine Aufsatzform ist allerdings in der Emigration nicht übermässig glanzvoll gewesen, und ein geglückter Heinrich Mann ist selbstverständlich in jeder Beziehung vorzuziehen. Oder sollte man vielleicht an Bruno Frank denken?

Bitte lass diesen Gedanken durch Dein kahles Haupt gehen und schreib mir noch einmal, bevor Du Dich an jemanden wendest.

An Oprecht habe ich bereits gestern wegen der Absendung des Manuskriptes an Koplowitz geschrieben.

Diesmal gibt es einfach nur den Durchschlag

KNECHT

Landshoff an Arnold Zweig

32

Amsterdam, den 11. April 1934

Lieber Herr Zweig!

Es hat sich als unmöglich erwiesen, Ihnen das Buch mit dem Flugzeug zu schicken, da sich die Portospesen auf hfl 6.30 belaufen. Inzwischen werden Sie es erhalten haben; es ist erschienen. Wenn wichtige Presse kommt, schicke ich sie Ihnen.

Leider haben Sie mir die paar Kritiken, die ich Ihnen über «Spielzeug der Zeit» vor ein paar Tagen sandte, nicht zurückgeschickt. Ich brauche sie sehr dringend. Es ist furchtbar schwer, Kritiken zusammenzubekommen. Die ausländischen Ausschnittbüros funktionieren nicht gut.

Ich erhielt den Brief eines eifrigen Lesers, der, wie er schrieb, nach flüchtiger Durchsicht bereits folgende kleine Irrtümer feststellte: Aschinger ist niemals Jude gewesen, Moissi ist niemals ein Jude gewesen, und auch Liebknecht soll keinesfalls ein Halbjuden, sondern ein reiner Arier gewesen sein, nur seine Frau ist Jüdin.

Mit gleicher Post (da auch das per Flugzeug nicht möglich ist) erhalten Sie die Aprilrate. Bis zum heutigen Tage erhielten Sie hfl 3'500.-. Gemäss unserem Abkommen über den Novellenband war für dieses Buch 3'000 zu garantieren: 3'000 Exemplare mit 20% vom broschierten Ladenpreis gleich hfl 1'500.-.

Es stehen also auf die «Bilanz der deutschen Judenheit» und a conto des Romans zurzeit hfl 2'000.-.

Der ursprünglich für den Roman vorgesehene Auslieferungstermin war der 20. Februar; inzwischen haben wir vom Herbst gesprochen. Nach Ihrer letzten Nachricht haben wir al-

lerdings den Eindruck, dass es auch mit dem Herbst noch unsicher ist und dass es bestenfalls Ende des Jahres werden wird, bis wir das Manuskript erhalten. Es wäre also gut, wenn wir uns über den Zahlungsmodus bis zu dem voraussichtlichen Ablieferungstermin des Romans einmal verständigen würden.

Vom «Spielzeug» verkauften wir ca. 2'000 Exemplare. Glauben Sie bitte nicht, dass das wenig ist. Wenn man von Büchern mit ausgesprochenem aktuellem Thema (wie es z.B. Feuchtwanger oder Heinrich Mann bei ihrem Erscheinen waren) absieht («Bilanz» findet ja leider eine sehr veränderte Lage), so ist das bei Ausschaltung des innerdeutschen Sprachgebietes und unter Berücksichtigung der allgemeinen Krise und des Mangels an Kaufkraft gar nicht schlecht. Es ist furchtbar schwer, diese Auflagen in Einklang zu bringen mit lebensnotwendigen Honorar- und Vorschusswünschen. Eine besondere Schwierigkeit ist noch, dass alle Autoren immer sagen, unsere Bücher sind teuer. Wenn wir unsere Bücher aber billiger machen, so würden ja die Honorare noch wesentlich kleiner sein, und der Absatz, selbst wenn er etwas höher wäre, würde keineswegs ein materielles Äquivalent für den Autor bieten. Es ist eine sehr schwierige Situation, die zweifellos von Monat zu Monat noch schwieriger wird. Trotzdem sind wir, wie ich glaube sagen zu dürfen, der einzige Verlag, der sich in der ganzen Welt ein nicht unerhebliches Absatzgebiet geschaffen hat, das sich ständig vergrößert. Leider sind immer mehr neue europäische Gebiete in Gefahr, für einzelne Bücher auszufallen; so ist es durchaus möglich, dass lt. der Verordnung, die ich Ihnen schon das letzte Mal geschickt habe, Ihr Buch in der Schweiz inhiert wird. Der Wortlaut der Verfügung lässt es zu. Ich hoffe bestimmt, dass das nicht eintreffen wird, aber es ist möglich; auf alle Fälle fällt ein Teil der Buchhändler als Abnehmer aus.

Ich schreibe Ihnen diese Dinge so ausführlich nicht, um zu jammern (wozu ich übrigens auch keinen Anlass habe), sondern nur, um Sie ins Bild zu setzen über die augenblickliche Situation.

Am 22. ds. fahre ich auf sechs Tage wegen einiger vertraglichen Verhandlungen nach Frankreich und in die Schweiz (u.a. werde ich auch Herrn Dr. Feuchtwanger sprechen). Ich bin aber bestimmt am 30. ds. zurück.

Grüssen Sie Ihre Gattin und Frau Lilli
herzlichst

Ihr
Landshoff

NB. Soeben kommt Ihre Karte vom 6. ds. Besten Dank. Sehr gern würde ich nach Palästina kommen; ich kann aber im Augenblick an eine längere Abwesenheit von Amsterdam gar nicht denken. – «Bilanz»-Korrekturen, die nicht berücksichtigt sind, sind mir nicht bekannt. Alles, was ich von Ihnen oder Frau Dr. Stern bekommen habe, ist noch in letzter Stunde nachgetragen. Ich habe an Frau Dr. Stern ein paar Zeilen geschrieben, um mich zu erkundigen.

Landshoff an Klaus Mann 33
Brief an Olden *bitte sofort* weiterleiten
p. Adr. Mercure de VEurope Paris (ist nicht in London)

Davos, Dienstag, [6. November 1934]

Ja – mein Lieber – was hat man denn da mit Dir gemacht? Hat man sie Dir genommen – die Zugehörigkeit zu den SAUEN? Und dass Du eine Hetzzeitung herausgibst, las ich auch in Fricks Erlass. Ach – nicht das Ausbürgern – jeder kleinste Anlass ist eben doch sehr deprimierend wegen seiner Idiotie und der Aussichtslosigkeit für uns «Deutsche Staatsbürger nicht-nationalsozialistischen Glaubens» – sinnlos zersplittert in irgendwelche, selbst «autarkischen» Länder, deren «Belange» (selbst im Fall Frankreich) doch mehr oder minder problematisch für einen bleiben. Die «praktische» Seite der Ausbürgerung dürfte insofern angenehmer sein, als nunmehr die Situation klar ist.

Heute trifft auf 1 Tag mein (mir seit Jahren ganz aus den Augen gekommener) Frankfurter Arzt-Freund Lurje ein.

Sonnabend, den 10., nachmittags um 5¹⁷, werde ich aber persönlich an der Bahn stehen und Dich in Empfang nehmen. Ich freue mich *sehr* auf Dich.

F.

P.S. Den Kerr schicke ich Dir, weil ich Dich *einmal* im Jahr bitten wollte, ein paar Zeilen für mich zu lesen. Mir gefällt das Buch nicht schlecht – es stimmt mich ganz melancholisch in seinen Betrachtungen aus so ganz «vergangenen» Zeiten. Was er über die Nazi-Ideologie Rathenaus sagt, ist leider *sehr* zutreffend. – *Bitte* lies es «diagonal» – vielleicht auf der Fahrt hierher –, ich will ihn wenigstens mit einer Absage nicht warten lassen. Solltest Du schon in Z. dazu kommen, schick es gleich an *Alicen*.

Der Frankfurter Pervertierte war inzwischen hier und ist eben wieder abgereist. Es war ganz nett.

Eine Überraschung, die mir die Stimme fast verschlug. Wil ruft mich eben an – aus Zürich –, nachdem ich kürzlich *erst jammervollen* Brief von ihm hatte. Vielleicht kommt er auf 1-2 Tage – er soll in irgendein Sanatorium, aber nicht so hoch.

Das Gekritzel auf dem Balkon ist schwierig und – unleserlich!

34 Landshoff an Arnold Zweig

*z. Z. Davos-Platz, 9. November 1934
Waldsanatorium*

Lieber Herr Zweig,

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren Brief. Hoffentlich stellen diese weniger «belichteten» Monate an Ihre Augen keine zu grossen Anforderungen, so dass Sie das noch fehlende Siebentel des Buches wirklich, wie Sie es ankündigten, bis zum Jahresende fertigstellen können.

Gewiss will ich die Frage eines Vorabdrucks sehr eifrig betreiben, indes, um mit Brecht zu sprechen: «die Verhältnisse, die sind nicht so». Es wird jammervoll bezahlt, und es er-

scheint mir fraglich, ob dieses Honorar ein irgendwie nennenswertes Äquivalent für das weitere Erscheinen darstellt. Denn, lieber Herr Zweig, in dem einen Punkte sind wir nicht einig. Die Erfahrung mit zahlreichen Büchern, u.a. mit Feuchtwangers «Oppenheims», das seinen sensationellen Erfolg in Amerika viele Monate nach dem Erscheinen bei uns hatte (die englische Ausgabe, die wenige Wochen nach unserer Ausgabe erschien, hatte ja keineswegs einen einheitlichen Widerhall), hat uns gezeigt, dass der Erfolg der deutschen Ausgabe auch heute von dem der ausländischen Ausgabe in hohem Grade unabhängig ist. Wir waren längst zu sehr beträchtlichen Auflagen gekommen, als der amerikanische Erfolg begann. Ich sehe keine Notwendigkeit, die deutsche Ausgabe Ihres Romanes bis zum Erscheinen der englisch-amerikanischen zu verzögern. Die allgemeine Situation ist auf längere Sicht so unklar, dass wir auf alle Fälle ein fertig vorliegendes Buch nicht «lagern» lassen wollen, wenn nicht sehr zwingende Gründe, wie ein hochbezahlter Vorabdruck oder ähnliches, vorliegen. Wir haben, wie wir Ihnen im Herbst ankündigten, Ihr Buch von unseren Reisenden in allen Ländern verkaufen lassen, und das Resultat ist für die heutigen Verhältnisse, die leider schon nicht mehr die Verhältnisse von vor einem Jahre sind, einigermaßen befriedigend. Lassen wir also das Buch, wenn nichts Besonderes dazwischen kommt, wie angekündigt im Frühjahr erscheinen!

Ich habe endlich hier wieder meine volle Bewegungsfreiheit erlangt und warte nur den Ablauf der schlechtesten Jahreszeit im Tiefland ab, um in der zweiten Dezemberhälfte an die Keizersgracht zurückzukehren. Vorher hoffe ich noch auf Nachricht von Ihnen.

Mit sehr herzlichen Grüßen, auch an Ihre Frau,

Ihr
Landshoff

35 Landshoff an Klaus Mann

Du musst zum Coudenhove-Verleger gehen und Dir den Abdruck freigeben lassen.

[Davos, um den 4. Dezember 1934]

Mein sehr lieber Klaus,
dies wird nicht nur der letzte Brief nach Amsterdam sein – sondern es ist schon zweifelhaft, ob er Dich überhaupt noch erreicht. Ich habe Angst, dass Amsterdam Dich traurig gestimmt hat, und überlege nun, wie Paris – nach langer Zeit – und um Freunde, die nicht mehr leben, und um Halb-Freunde, die nicht mehr dort wohnen, ärmer – auf Dich wirken wird. Schreib mir bald aus Paris – auch über Deine Rückkehr-Pläne. Da ja eigentlich etwas dazwischenkommen müsste, habe ich bis zum letzten Augenblick an Eris Ankunft nicht geglaubt. Nachdem sie zwei Tage hier war (bis gestern – es ist aber eine Ewigkeit her!), kann ich Dir nichts anderes sagen, als dass alles, was ich je in Thunnächten zu Dir sagte, zu wenig war. – Eri fuhr nach 48 Stunden – unzweifelhaft *etwas* ausgeruht – ab; es ist erstaunlich, woher sie in diesen ganzen Wochen die Nerven und die Vitalität hergenommen hat. Vor St. Gallen graute ihr recht sehr – wie sie mir eben am Telefon sagte, ist es aber – wengleich in einem scheusslichen Saal – ganz glimpflich abgelaufen – mit recht grosser Presse und ohne «Vorfälle».

Meine Abreise kann ich gar nicht mehr abwarten – spätestens fahre ich so, dass ich mich in taktloser Weise bei der Weihnachtsgans in Küsnacht am 25. einschalten kann. Wahrscheinlich wird Eri am 27. o. 28. auf ein paar Tage in die Berge gehen – ob Du mit mir zurückfährst und was überhaupt werden wird, beschäftigt mich eifrig.

Die neuen Ereignisse an der Saar – von der «Freiheit», aber auch von der «N.Z.Z. «auf der ersten Seite als absolut *umstürzend* und sensationell bezeichnet (von der Basler «National-Zeitung» in einer kaum auffindbaren winzigen Notiz abgetan), sind in ihrer Bedeutung wohl noch schwer abzuschätzen. Vielleicht sind sie doch *ein^anz* grosser Anstoss??

Gestern rief mich Crevel aus Zürich an – um zu fragen, ob Du oder Erika erreichbar seien. Er trifft morgen ein. Heute besuchte mich ein Freund von ihm, mit dem er auch voriges Jahr hier war – der aber so *schnell* sprach, dass ich viel litt. Ich schreibe dieser Tage – da endlich Du und Erika nicht zu Hause seid – «Dir neu» an Eueren Vater, der sich über seinen deutschen Verleger z. Z. *ärgern* soll. Hast Du übrigens gesehen, dass er als einziger Deutscher den grossen Schweizer Osietzky-Aufruf unterschrieben hat?

Sehr lieber Klaus – eigentlich war mein Telegramm DIE Freundschaftsprobe. Aber ich bin ja zu milde. Mir ist so, als wir vielleicht mal kurz und billig von oder nach Paris telefonieren sollten. Schreib – bitte eine brauchbare Adresse mit Telefonnummer.

Dein Friedrich

Landshoff an Klaus Mann

36

[Amsterdam, Anfang Februar 1935]

Ach, lieber Klaus, ich liege – zur nachmittäglichen Ruhe – im Bett –, vor mir das schwarz-weiss-rote Hefchen. Ich MÜSSTE Dir zürnen-es ist alles so schwierig und verfahren –, und Du bist so SCHEUBLICH leichtsinnig für nichts.

W-a-r-u-M dieser Aufsatz von Humm?? Wir waren uns in tausend Unterhaltungen einig, dass der «Kampf nach allen Seiten» unsinnig ist. W-A-R-U-M den so heissen Schweizer Boden mit unsern EMPFINDLICHEN «Füsschen» betreten? Es kann nicht unsere Aufgabe sein und ist es auch nicht. Gott geb's, dass es keiner liest! Es könnten Hässlichkeiten daraus erwachsen, die so wenig nötig sind – nein viel, viel weniger – als die aus dem Aufsatz des seligen Grossmann.

[Ganz unsachliche Nebenbemerkung: Erika TRITT ja noch immer in diesem Lande auf, und Du schmunzelst, wenn die Marie Dich in der «Züricherin» dort besprechen lässt.]

ALLES gut, was einen Sinn hat – es hat aber keinen, und keiner hat uns gefragt, und wir müssten also auch keine Antwort geben. SEHR dumm – ich bin ganz vergrämt. – Den Heym zu bringen war ja auch so sinnlos. WAS ist das für ein Argument, dass alle ihn bringen. Wir haben nun einmal die einzige *litera-*

rische Zeitschr. – sind also gerade dazu, das, was überall gedruckt werden kann, zu bringen, nicht gezwungen. – Für den Anders trifft Dich nicht mehr Schuld als mich. (Dass die Valentin «eine Agentin» ist, las ich eben in Deinem Gestrigen.)

Manchmal bekomme ich es dann doch mit der Angst, wie FAHRLÄSSIG man mit den 56 Seiten umgeht, die einem im Monat für die «Literatur» zur Verfügung stehen. Ja – ich bin ganz traurig. Schluss.

Dass Du meiner in Paris – einer grossen Stadt mit vielen Menschen – gedenkst, ist freundlich; dass Du in nicht allzu ferner Zeit zurückkehrst – gut. Nein – ich gehe ja gar nicht auf den Strich –, ich lebe streng nach meinen ETHISCHEN Grundsätzen, die Deine Nähe manchmal erschüttert. Ich bin sehr viel zu Haus – draussen ist es auch keineswegs wirtlich (unwirtlich möchte man sagen) –, und mit den Konzerten war es bisher auch nichts.

Geld schicken L. u. ich Donnerstag.

Frau Hirsch lässt Dich fragen, ob Du das Eckzimmer haben willst (sie hätte es Dir einmal gezeigt). Wird am 1. März frei. Kostet aber 5 hfl mehr in der Woche. – Kl. H. freundschaftlichst zugetan Fr.

37 Landshoff an Heinrich Mann

Amsterdam, den 6. März 1935

Lieber Herr Mann!

Ich habe gestern lange Zeit mit Herrn KNOPF gesprochen und über die amerikanischen Rechte Ihres Buches mit ihm abgeschlossen. Er leistet eine Vorauszahlung von 750 Dollar (gleich ca. £ 150.-), von denen er 500 Dollar bei Ablieferung des Manuskriptes und 250 Dollar bei Erscheinen des Buches zahlen wird. Er wird das Buch in einem oder zwei Bänden gleichzeitig im nächsten Winter erscheinen lassen.

Da KNOPF einer der seriösesten amerikanischen Verleger ist, glaubte ich, umso eher mit ihm zum Abschluss kommen zu müssen, als erst durch diesen Vertrag das Abkommen mit SECKER eine reale Bedeutung bekommt. Seeker ist leider, wie

ich Ihnen schon vor Monaten schrieb, materiell in nicht allzu glänzender Lage, und die Finanzierung der recht kostspieligen Übersetzung durch Herrn Sutton wäre durch Seeker wahrscheinlich einigermassen problematisch gewesen.

Seeker wird nun das Werk, unabhängig davon, ob er es in zwei Bänden macht, zur gleichen Zeit erscheinen lassen. – Hoffentlich befriedigt Sie diese Lösung einigermassen.

Ich bitte Sie zu entschuldigen, dass Ihnen von der Revision nur 2 Abzüge zugehen. Ein Exemplar schicken wir also direkt an den Verlag J. Otto, Prag, und eins an den STAATSVRLAG, Moskau.

Mit besten Grüßen
Ihr ergebener

Landshoff

NB. Soeben trifft Ihr Brief vom 4. ds. ein. Ich bedaure ausserordentlich, mit meinem unklaren Brief vom 2. ds. Ihnen Schwierigkeiten gemacht zu haben. – Sie können unbesorgt sein. Natürlich wird der Druck des Buches einheitlich. Es handelt sich nur darum, dass das Material der Druckerei für den breiteren Zwischenraum in der Korrektur nicht reichte. Wenn also jetzt imprimierte Bogen von Ihnen eintreffen und wir mit dem Druck beginnen, wird das Material ja schnell frei und auch die Korrektur der Bogen 10-18 kann dann bald in neuen Abzügen an Sie abgehen.

Bitte seien Sie sicher, dass die Herstellung des Buches mit grösster Sorgfalt vorgenommen wird. Es werden weder Irrtümer noch Schwierigkeiten irgendwelcher Art entstehen.

In meinem Brief vom 2. ds. fasste ich sämtliche Adressen zusammen, an die bisher überhaupt Abzüge Ihres Romans gegangen sind. Daraus erklärt sich, dass die Liste einige Namen enthielt, die keinen Anspruch auf weitere Sendungen haben und an die auch nichts mehr herausgegangen ist (z.B. Alexander).

Bogen I und 2 trafen heute druckfertig ein, Bogen 9 zur Revision. Inzwischen erhielten Sie von uns die Bogen 3 und 4; die Bogen 5-9 folgen in den nächsten Tagen.

Klaus berichte ich über Ihre freundliche Zusage.

38 Landshoff an Arnold Zweig

Amsterdam, den 2. Juli 1935

Lieber Herr Zweig!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 23. Juni. Vor allem hat mich die bessere Nachricht über Ihre Augen ausserordentlich erfreut, und ich hoffe, dass sich der Pessimismus Ihrer letzten Briefe wirklich als unbegründet erweist.

Die einzelnen Punkte Ihres Briefes möchte ich sorgfältig beantworten und hoffe Ihnen zu beweisen, dass wir keineswegs, wie Sie, wenngleich mit Milde und Freundlichkeit, feststellen zu müssen glauben, nachlässig verfahren sind:

1. Wir hatten von vornherein sehr viel Abzüge Ihres Buches machen lassen; trotzdem kamen wir durch die Versendung der vielen Übersetzungsexemplare in Schwierigkeiten, mussten abermals Exemplare herstellen lassen und konnten daher nicht alle gleichzeitig versenden.
2. SECKER hatte bereits am 11. Juni ein komplettes Exemplar auch des Schlusses bekommen. Diese Sendung war von uns *nur* vorsorglich vorgenommen, da Sie uns ausdrücklich bereits unter dem 13. März mitgeteilt hatten, dass Sie jeweils ein Duplikat an S. schicken. Wir haben uns jedoch durch diese Ankündigung von Ihnen nicht beirren lassen und trotzdem S. regelmässig mit Fahnen versorgt. Wir haben überdies nunmehr an S. geschrieben, dass entsprechend seinem Brief vom 28.3.35 an Sie (diesen Brief haben Sie uns geschickt, und wir haben ihn hier behalten) er nun die Hälfte des Vorschusses schicken soll. Die zweite Frage ist allerdings, ob er es tun wird, da er ja auch nach dem Verkauf des Feuchtwanger noch immer in Schwierigkeiten ist.
3. Über die Korrekturen Feuchtwanger schrieb ich Ihnen bereits vorige Woche.

4. Der Verlag VIKING PRESS hat das vollständige Manuskript längst. Da Herr HUEBSCH seit Wochen unterwegs ist, hat er es nicht bekommen, sondern der Verlag direkt.
5. Auch über PLON schrieb ich Ihnen schon. Ich hoffe, dass neue Nachricht von Ihnen unterwegs ist. Ich habe versucht, eine zweibändige Ausgabe dort anzuregen; man muss aber mit der Möglichkeit rechnen, dass Pion auf einen Band besteht. Nochmals möchte ich Ihnen empfehlen, im Notfälle hierauf einzugehen, da Sie bei Pion wirklich bei einem ersten Verlage sind.
6. Mit MONDADORI, der ebenfalls ein komplettes Exemplar Ihres Buches erhalten hat, habe ich persönlich in Mailand gesprochen. Man sagte mir, dass bei der augenblicklichen direkten und indirekten Zensur das Erscheinen selbst des «Grischa» unter den heutigen Umständen kaum denkbar wäre. Ob man den Mut haben wird, «Erziehung» zu bringen in einem Augenblick, wo Italien zum Krieg rüstet und in der Literatur jede Veröffentlichung unterbleiben soll, die etwa kriegsabschreckend wirken könnte, ist zweifelhaft. Ich stehe aber mit M. in ständiger Verbindung und habe ihnen gerade gestern wieder wegen Ihres Buches geschrieben.
7. Ihren Bruder will ich gern zu den Verhandlungen über die spanische Ausgabe autorisieren. Allerdings kann ich im Augenblick keine neuen Exemplare herstellen lassen, da wir mit dem Druck dieser Tage beginnen, so dass ich mit der Versendung von Exemplaren noch kurze Zeit warten muss.
8. Sie schreiben von den Berichten über die Rentabilität der deutschen Abteilung, die Feuchtwanger Ihnen gegeben hat. Ich weiss nicht, was Feuchtwanger Ihnen geschrieben hat. Dass die Arbeit für einen deutschen Verlag ausserhalb Deutschlands nicht leicht sein würde, wussten wir alle von Anfang an. Dass es doppelt schwer sein wird, da die Verpflichtung vorliegt, einer möglichst grossen Anzahl guter und ernster Autoren zu helfen, liegt auf der Hand. Es muss stets ein Mittelweg gefunden werden, die Rentabilität des durch die Liebenswürdigkeit des holländischen Verlages mit Spesen ja kaum belasteten deutschen Unternehmens ei-

nigermassen zu halten und trotzdem nach möglichst vielen Seiten hin eine wenigstens halbwegs offene Hand zu haben.

9. Mit dem Manuskript von Dr. GÜNTHER STERN will ich mich gern beschäftigen, obgleich das in der «Sammlung» erschienene Kapitel nicht nur mir, sondern sehr vielen einen zwiespältigen Eindruck hinterliess. Ein sehr «belastetes» Buch, vieles aus zweiter Hand und sehr vieles wesentlich komplizierter, als es notwendig wäre.
10. Das Manuskript von Frau SCHICK ist mir dieser Tage gebracht worden. Ich werde es sehr bald lesen.
11. Über die Frage «billiger» Verlagsausgaben hatte ich Ihnen bereits schon geschrieben. Der Nutzen bleibt fraglich, der Schaden ist leider für Autor und Verlag ausrechenbar.
12. Dass die «Bilanz», deren deutsche Ausgabe ja einen ganz schönen und Sie wohl auch einigermaßen befriedigenden Absatz gefunden hat, nicht übersetzt worden ist, bedrückt mich auch sehr. Wir haben es an Versuchen nicht fehlen lassen. Sobald alle Verträge «Erziehung» unter Dach und Fach sind, werden wir erneut wegen der Übersetzungen von «Bilanz» verhandeln. Mit HUEBSCH sprach ich darüber in Paris, leider ohne den gewünschten Erfolg.

Sehr herzlich grüsst Sie

Ihr
Landshoff

39 Landshoff an Heinrich Mann

Amsterdam, den 19. August 1935

Lieber Herr Mann!

Klaus hat Ihnen ja bereits geschrieben, dass «Die Sammlung» mit dem II. Jahrgang ihr vorläufiges Ende erreichen wird. Uns allen ist diese Entscheidung sehr schwergefallen. Da sich aber in der ganzen Welt nicht mehr als 400 Abonnenten fanden und zudem seit zwei Monaten trotz der Erweiterung der Zeitschrift nicht nur keine neuen Abonnenten eingingen, sondern reichlich Abbestellungen für den Beginn des III. Jahrgangs kamen, so dass wir die Sicherheit hatten, den neuen Jahrgang mit noch wesentlich weniger Abonnenten zu beginnen (der Verkauf von

Einzelnummern ist ganz unerheblich gewesen und spielte gar keine Rolle), so war die Aufrechterhaltung der Zeitschrift nicht nur mit grössten Opfern verbunden, sondern man musste sich auch fragen, für wen denn eigentlich das Weiterbestehen der Zeitschrift wünschenswert wäre, wenn nur trotz aller Bemühungen ein so kleiner, sich stets weiter vermindernder Kreis von Interessenten vorhanden ist.

Erlauben Sie mir, wenn ich Ihnen im Namen des Verlags für die Freundlichkeit und die Ehre, die Sie uns durch die Übernahme des Protektorats erwiesen haben, nochmals sehr herzlich danke.

Die Vorbereitungen für das Erscheinen des «Henri» sind getroffen. Der Band gelangt noch in diesem Monat zum Versand.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Landshoff

Landshoff an Arnold Zweig

Amsterdam, den 19. September 1935

40

Lieber Herr Zweig!

Sehr herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 12. ds. Dass Sie die Ausstattung des Buches befriedigt, freut uns besonders.

Überrascht sind wir natürlich über Ihre neuen Dispositionen, wenngleich schon aus Ihren letzten Briefen zu ersehen war, dass die Arbeit an «Einsetzung eines Königs» Sie stark beschäftigt. Unser Vertrag vom 9. August 1935 wird nun also auf «Einsetzung eines Königs» übertragen werden.

So gern wir Ihre Wünsche erfüllen, können wir in der von Ihnen angeschnittenen Prozentfrage eine Änderung beim besten Willen nicht eintreten lassen. Da es sich bei Ihrem neuen Roman wiederum um ein recht umfangreiches Buch handelt, dessen Preis bestimmt nicht unter hfl 3.90 liegen wird, ist ohnehin eine Tantieme von 15% vorgesehen. Dieser Satz hat sich bei uns als so untragbar herausgestellt, dass wir z.B. auch beim

neuen Vertrag, den wir über den «Falschen Nero» mit Feuchtwanger geschlossen haben, bis zum 10000. Exemplar unterhalb dieses Satzes bleiben. Auch EMIL LUDWIG, der ebenfalls ursprünglich 15% erhielt, ist uns bei seinem neuen Vertrag erheblich in der Tantieme entgegengekommen.

Der Grund für diese Kalkulationsschwierigkeit liegt im Folgenden: Wir arbeiten fast ausschliesslich mit Ländern, in denen irgendwelche schwerwiegenden Devisenschwierigkeiten bestehen. Wir sind daher genötigt, in jedem einzelnen Land eine Zentralstelle zu halten, die die Gelder an den verschiedenen Stellen einzieht und für ordnungsgemässe Devisenbeschaffung sorgt. Wäre würden sonst überall «eingefrorene» Guthaben haben. Selbstverständlich ist diese umständliche Art der Geldeinzahlung sehr teuer und erhöht indirekt den an sich nicht so hohen Rabatt, den wir dem Buchhandel geben. Eine zu scharfe Kürzung des Rabatts dürfen wir aber nicht vornehmen, mit Rücksicht auf die Konkurrenz des deutschen Buches. Die Kampfmassnahmen des Propagandaministeriums werden Ihnen ja wahrscheinlich bekannt sein. Das deutsche Buch wird seit dem 1. September im Ausland mit 25% Nachlass verkauft, d.h., ein Buch, das in Deutschland RM 10.-kostet, kostet im Ausland nur noch RM 7.50. Das ausländische Sortiment (das einzige, mit dem wir arbeiten) erhält aber seinen Rabatt weiterhin auf den alten Preis, d.h., ein Buch, das RM 7.50 kostet, wird durchschnittlich mit RM 3.50 an den Buchhändler abgegeben, indem 40% Rabatt auf den alten Preis von RM 10.- errechnet wird. Die Differenz vergütet angeblich das Propagandaministerium den deutschen Verlagen. Das deutsche Buch ist dadurch nicht nur viel billiger geworden, sondern insbesondere ist für den ausländischen Buchhandel die Gewinnspanne beim Verkauf deutscher Bücher reichlich verlockend.

Selbstverständlich lassen wir uns durch diese Dinge nicht irritieren und überschätzen sie auch nicht. Jemand, der «Erziehung vor Verdun» haben will, wird deshalb nicht einen Roman von BLUNCK kaufen. Immerhin erreicht das Propagandaministerium damit den einen Zweck, den Markt äusserst zu beunru-

higen, und wenn dem reichsdeutschen Buch vielleicht auch daraus kein Nutzen erwächst, so schadet die Beunruhigung des Marktes auf alle Fälle wiederum unseren Büchern. Wir dürfen also dem Buchhandel gegenüber keine allzu grossen Schwierigkeiten machen und müssen es uns in immer steigendem Masse Geld kosten lassen, aus den sich mehr und mehr abschliessenden Ländern überhaupt etwas Geld noch herauszubekommen.

Ich möchte Sie daher bitten, es bei der vorgesehenen Vertragsregelung zu lassen, die ohnehin die günstigste ist, die wir einem Autor unter den augenblicklichen Verhältnissen eingeräumt haben und einräumen können.

Wie lange glauben Sie für die Vollendung des neuen Buches zu benötigen? Der für «Christoph Kroysings Jugendgeschichte» vorgesehene Termin dürfte ja wohl kaum innezuhalten sein. Scheint Ihnen unter diesen Umständen eine Streckung der Zahlungen zweckmässig?

Ich glaube, dass Sie gut daran tun würden, uns die Verwaltung der Auslandsrechte weiterhin ganz zu überlassen. Seien Sie sicher, dass alle Autoren, die das in letzter Zeit getan haben, sehr gut dabei gefahren sind. Wir haben den ausländischen Verlagen gegenüber eine recht günstige Position. Die Schwierigkeiten mit SECKER sind auch keineswegs durch uns entstanden. Im Gegenteil: wir bedauern ausserordentlich, dass Sie uns so spät die Bearbeitung dieser Angelegenheit überlassen haben. Sie wissen, wie oft wir Sie darum gebeten hatten. Der Vertrag mit DRUZSTEVNI PRÁČE ist inzwischen unterzeichnet worden. Wie Ihnen ja bekannt ist, zahlt der Verlag je nach der von ihm gedruckten Auflage 7'000 bis 8'000 tschech. Kronen, von denen Kes 3'000.- sofort, Kes 2'500.- spätestens drei Monate nach Unterzeichnung des Vertrages und der Rest bis spätestens sechs Monate nach Unterzeichnung des Vertrages zu zahlen sind.

Ich würde es begrüssen, wenn Sie in der «Weltbühne» einen Aufsatz über den Roman von HEINRICH MANN geschrieben. Die Buchbesprechungen der «Weltbühne» stehen grossenteils auf einem so trostlosen Niveau, dass wir oft zögern, die Bücher überhaupt dorthin zu senden. Der Zustand der Kritik in den paar noch zur Verfügung stehenden Emigrantenblättern ist ja

leider überhaupt trostlos. Natürlich hätten wir Ihren Aufsatz am liebsten in der «Sammlung» abgedruckt. Sie wissen ja aber, dass die Zeitschrift mit Ende des II. Jahrgangs nicht mehr erscheint.

Sowohl mit BARTSCH wie mit FREEMAN habe ich, wie ich Ihnen schon vor einiger Zeit schrieb, korrespondiert. Heute erhalte ich von Bartsch folgenden Brief:

«In regard to Arnold Zweig's play 'Die Sendung Semuels', we have today received a letter from Mr. Charles K. Freeman of Chicago, in which he writes us as follows: 'I personally have been quite interested in seeing some sort of a production come out of Zweig's play, but in Chicago here at the present time I find keen opposition from the important Jews who feel that the subject of Ritual Murder is too controversial to be discussed just now. If something develops I will write to you. ' When we hear anything further from Mr. Freeman, we shall let you know. We shall of course keep in touch with him. «

Sowohl an MARCUSE wie an Herm STUTSCHEWSKY, Wien, haben wir ein Besprechungsexemplar von «Erziehung» geschickt. GOLDSTEIN hatte bereits sein Exemplar bekommen. Herrn LUSCHNAT haben wir Ihrem Wunsch entsprechend ein Autorenexemplar gesandt.

Mit den besten Grüßen

Ihr
Landshoff

41 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 20. September 1935

Lieber Klaus,
eben erst kommt Dein Brief vom 16. ds. an. Hätte ich geahnt, dass Du so lange in Prag bist, hätte ich Dir natürlich längst geschrieben. Es wird Dich dieser Brief wahrscheinlich auch in Moskau nicht erreichen. Ich schreibe ihn mit Durchschlag, um die geschäftlichen Anfragen, die ich mit bekannter Pünktlichkeit erledige, nicht doppelt beantworten zu müssen. Durchschlag geht nach Teheran.

1. BING habe ich geschrieben.
 2. Wir hatten keine Fahnen- oder Umbruchexemplare des «Tschaikowsky» mehr. Heute konnte ich endlich ein fast vollständig ausgedrucktes Exemplar an HerrnJAROMY schicken, dem ich gleichzeitig nochmals geschrieben habe.
 3. Ich sehe für Dich keinen Nutzen und keinen Zweck darin, eine Zeitschrift mit HERZFELDE ZU machen, auch dann nicht, wenn Leonhard Frank oder Feuchtwanger ihre Namen (bestimmt nicht ihre Arbeit) dafür hergeben. Zunächst rate ich Dir, dringend, abzuwarten, ob es sich um ein sicher fundiertes Unternehmen handelt. Es wäre sinnlos, wenn Du noch einmal unter unsicheren Bedingungen eine Zeitschrift machst und Dich mit allen möglichen Autoren teils wegen des Inhalts der Zeitschrift, teils wegen Nichtzahlung überwirfst. Mach also bestimmt keine feste Zusagen, bevor Du wieder nach Europa zurückkommst.
 4. WITTNER schrieb mir dieser Tage noch einmal. Ich habe mir die Sache nochmals überlegt und bin auch der Ansicht, dass ein solcher Plan praktisch auf allzu grosse Schwierigkeiten stossen würde.
 5. Der «Tschaikowsky» erscheint in der nächsten Woche.
 6. Die Übersetzungsrechte wurden für hfl 125.- nach Polen verkauft.
 7. Der Vorname von Herrn HIRSCH ist RUDOLF.
 8. Ich werde es sehr gern versuchen, für EVA HERMANN'S Zeichnungen Geld zu bekommen. Wenn aber schon in Amerika nichts dafür gezahlt wird, wer soll es eigentlich hier tun?
- Wie konnte ich ahnen, dass Du statt weniger Tage nun einfach Wochen in Prag bleibst. Ich KONNTE Dir ja nicht schreiben – ausser nach Moskau, was ich denn auch tat. Nun telegraphierte ich eben. Nein, NEIN, mein Lieber, nun reise bitte nicht nach Teheran. Es spricht zu viel dagegen, und wenn eine solche Verschwörung der Elemente ein- (oder auf-)tritt, soll es unter allen Umständen nicht sein. Bitte telegraphiere mir gleich nach Erhalt dieser Zeilen Deinen endgültigen Entschluss, der aber nicht anders aussehen *darf* und *soll*. – Was nun den Herzfelde angeht, so wirst Du für kleinli-

che Antipathie (die gar nicht besteht) ansehen, was das Resultat «ernsten Nachdenkens» ist. Mach es nicht – mach es bestimmt nicht. Von allem andern abgesehen: Du solltest (sowenig wie ich es als Verleger je wieder tun würde) NIE mehr einer Zeitschrift Dich verbinden, die nicht auf sehr lange Sicht (oder RELATIV lange Sicht) sicher gestellt ist. Das muss Anlass zu vielem Ärger werden (finanziellem und anderem). Selbst wenn das Problem aber gelöst wäre (es IST nicht gelöst und wird auch nicht befriedigend gelöst werden) – die Zeitschrift wird Dich zu vielen in eine SCHIEFE Stellung bringen (und zu Dir selbst). Du schreibst: Du hättest nicht viel Arbeit daran. Gerade dann wird Dir auch der Überblick fehlen, und Du deckst mit Deinem Namen (wozu Du ja neigst) Dinge, die Du nicht decken kannst. Oder aber: Du musst Dich doch sehr damit beschäftigen, dann ist es ärger und mühevoller als je bei der «Sammlung». Dass man Leonh. Frank oder Feuchtwanger mit ihren Namen gewinnen will, ist doch – das wissen wir nachgerade – praktisch bedeutungslos. Sie tun doch nichts. Also musst Du entweder Herzfelde die Sache überlassen (mit dem Du als Redakteur *n i e* einverstanden warst) oder Dich selbst unter sehr schwierigen Umständen um die Sache kümmern. Übrigens: ich habe *weder* mit Kesten noch mit Queri oder der Jungfrau Nahuys über den Plan gesprochen – die Warnungsrufe kommen also durchaus aus MEINEM Busen. Ich wüsste noch viele, auch ausgezeichnete Argumente – aber –, ich bin zu FAUL, alle zu schreiben – beschwöre, flehe, WINSELE nur, dass Du NEIN sagst. Es ist eine kleine Lästigkeit – das JA bringt ungezählte grosse mit sich.

Heute ziehe ich auf etwa eine Woche nach Laren (was nicht ausschliesst, dass Post mich auch bei Hirsch erreicht). Ich FREUE mich bereits darauf. Die Woche hier war unerträglich. Amsterdam muss, muss RUHIG sein. Klein-Betrieb hier ist abscheulich. Noch ist Toni (von Brian hiergelassen) in der Pension – vielfach (fast ständig) sinnlos besoffen, was Anstände und Peinlichkeiten gibt. (Erwähne es nicht – es lohnt nicht.) Jeden Tag schwört er «Besserung», die er dann in der Kneipe mit zweifelhaften Kumpanen (auch Jung-Faschisten) begiesst.

Mops ist rührend und SEHR wacker. Nachweislich seit Tagen *ohne die kleinste* Broschüre – vorher kleinste «Handzettel» – nicht der Rede wert. Sie hat Dich nicht sitzenlassen – Vermögen vertelefoniert, es ist eine vollständige «Stockung». Durch die Kombination mit Mops und Toni ist die Rote auch plötzlich immer da – von Kesten und Gattin ganz abgesehen. WER – so frage ich Dich – mit schwachen Nerven hält das aus? Also: ich ziehe mich beinahe beglückt nach Laren zurück, wo ich i Woche verweile. Dann wird sich das alles irgendwie und –wohin verlaufen haben. Dass Du aus Deinen Impfungen viel zu leiden hattest – und das nun auch umsonst –, ist schwer ärgerlich. Ist es denn sonst leidlich gemütlich? – Was macht der im kalten Zug nach Basel konzipierte Roman? Warum hast Du mir von den 100 Photos nicht eines geschenkt, obgleich ich Dein FREUND bin?

Kesten hält den Zeitpunkt für den allgemeinen Aufbruch nach Oslo gekommen. Ich nicht. Vielleicht bin ich töricht – bestimmt bin ich leichtfertig.

Klauso – schreib mir bitte – irgendwohin –, z.B. in den Verlag.

Sofort aber TELEGRAPHIERE Deine Adresse und ob Du reist. Bitte wirklich sogleich und sofort. Eri schrieb ich nach Mährisch-Ostrau. Wohin sie nun geht, weiss ich nicht.

In alter GROBER Freundschaft zugetan

Friedrich I

Mon Dieu – jetzt erst sehe ich, dass ich das alles ja schon diktierte!! Ich glaubte den Moskauer Brief handschriftlich gefertigt zu haben. Wie ärgerlich und peinlich.

Landshoff an Heinrich Mann

42

Amsterdam, den 19. November 1935

Lieber Herr Mann!

Besten Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 10. ds. Ich bedaure es aufrichtig, dass Sie noch immer annehmen, wir hätten Ihr Buch, dessen Vertreibung uns besonders am Herzen liegt,

durch die Festsetzung eines zu hohen Preises geschädigt. Darf ich Sie nochmals daran erinnern, dass der unzweifelhaft nicht umfangreichere Roman von WASSERMANN, «Joseph Kerkhoven», den gleichen Preis gehabt hat. Nehmen Sie ein Buch durchschnittlichen Umfangs, wie den «Cervantes» von BRUNO FRANK, so werden Sie sehen, dass der Preis von fl 3.90, den wir für das Buch verlangen, im Verhältnis erheblich höher ist als der Preis für Ihr Buch. Übrigens zeigen die Nachbestellungen, dass der Preis durchaus tragbar ist.

Wir hatten das Buch s. Zt., da wir von einem wesentlich geringeren Umfang ausgingen, zu einem erheblich niedrigeren Preis angeboten und trotzdem nur wenig über 1'000 Exemplare Vorbestellungen erhalten. Die Nachbestellungen sind durchaus befriedigend, und wir gewinnen den Eindruck, dass trotz der hohen Preise [!] das Buch noch weiterhin gut verkauft werden wird. Jetzt den Preis herabzusetzen, würde nicht nur Ihr Buch vernichtend schädigen, sondern den ganzen Verlag. Einmal würde der Eindruck erweckt, dass wir zur Preisherabsetzung genötigt sind, weil das Buch nicht geht, dann aber würde es überhaupt nicht mehr möglich sein, ein Buch zu einem festen Preis zu verkaufen. Die Chance der holländischen Verlage liegt gerade darin, dass sie bis zum heutigen Tage kein Buch unter dem ursprünglich festgesetzten Preis abgegeben haben und somit ihre Abnehmer vor indirekten Verlusten schützten.

Es freut mich aufrichtig, dass Sie einen neuen Vertrag mit uns schliessen wollen. Meinem Bestreben, die von Ihnen genannte Summe von hfl 2500.- zu erreichen, entspringt der Vorschlag, diese Summe als Garantie im Vertrag aufzunehmen mit dem Vorbehalt, dass wir bis zu hfl 500.- auf Einnahmen aus Auslands Verträgen verrechnen dürfen. Eine Garantie von mehr als hfl 2'000.- für die deutsche Ausgabe durchzusetzen, ist mir leider nicht möglich gewesen. Ich hoffe, dass dieser Kompromiss vorschlag Ihren Wünschen gerecht wird. Ich möchte empfehlen, dass wir es bei den prozentualen Vertragsbedingungen des vorigen Vertrags lassen, die übrigens den Feuchtwanger zugestandenem Bedingungen durchaus entsprechen.

Der ESSAYBAND steht also vor dem Abschluss. Erlauben Sie mir bitte einen Einwand gegen Ihre Absicht, die ernsten Stücke auf der linken Seite, die komischen auf der rechten Seite fortzusetzen. Ich glaube, dass die Ausführung dieser reizvollen Idee doch auf grosse Schwierigkeiten stossen und den Leser abschrecken würde.

Die TITELFRAGE ist schwierig. «Der Fall Deutschland» ist gewiss wirkungsvoll. Vielleicht lässt sich aber ein dem «Hass» ebenbürtiger, knapper Titel finden.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

Landshoff

Landshoff an Klaus Mann

43

Amsterdam, den 28. November 1935

Lieber Klaus,

1. ich habe vor drei Tagen einen langen Brief an Dich geschrieben, den ich sinnloser Weise an das NATIONALHOTEL, *Bern*, adressierte. Gleich danach fiel mir ein, dass Ihr in Luzern seid. Ich habe erneut ans Nationalhotel Bern geschrieben (und schickte ihm einen Postschein ein) mit der Bitte, den Brief nach Küsnacht weiterzuleiten. Ob es ein Nationalhotel in Bern überhaupt gibt und ob, wenn es existiert, es irgendwelche Neigung zeigt, den Brief weiterzubefördern, wirst Du inzwischen festgestellt haben. Sollte der Briefverlorengegangen sein, so ist das insofern ein grosser Ärger, weil ein paar Sachen darin standen, auf die ich schnell Antwort erwartete. Lass es mich also bitte gleich wissen.

Heute Folgendes:

2. KNOPF erweist sich als Crétin, indem er die grösseren Erfolgchancen des «Tschaikowsky» nicht einsieht und ihn töricht ablehnt und sogar noch die Hoffnung ausspricht, dass eine amerikanische Ausgabe überhaupt nicht erscheinen werde. Diese Hoffnung werde ich ihm nicht erfüllen. Ich habe bereits heute nach Amerika geschrieben und rechne bestimmt damit, einen Abschluss zu erzielen.

3. Die «Rotterdamsche» hat einen ausführlichen und *sehr* freundlichen, ausgezeichneten Aufsatz über den «Tschaikowsky» geschrieben, den ich Dir nicht vorenthalten will.* Wie immer macht sich eine solche Besprechung auch in ein paar Bestellungen bemerkbar.

* Ich kann sie nicht mitschicken – ich brauche das Expl. für Amerika – ein zweites bekomme ich morgen.

4. Die Angelegenheit KESSER («Neue Zürcher Zeitung») hat mich in sinnlose Wut versetzt, und zwar in erster Linie deshalb, weil K. Dein Freund ist. Sonntagnacht hast Du mir den Verriss erzählt, Montag früh erhielt ich einen Brief von Dir, in dem Du wieder reizend von K. schreibst. Glaube mir, es ist der grösste Unfug, den Du in Deinem Leben gemacht hast, dass Du mit diesem rankünösen Burschen umgehst. Du irrst auch, wenn Du glaubst, dass Du vor ihrer Verfolgung sicher bist. Diese Besprechung ist als Beantwortung der Ablehnung der Zeitromane von BRENTANO* geschrieben. Das Buch von Brentano hast Du nicht gelesen. Es ist mit bestem Recht abgelehnt worden. Wenn Du die Novellen von B. gelesen hättest, die K. in der «Sammlung» in den Himmel hob, würdest Du die ganze Unverschämtheit und Ignoranz dieses Burschen erkennen, der es wagt, Heinrich Mann zu beschimpfen. Ach Gott – Du siehst es nicht ein. Bist Du so christlich, dass Du Deine Feinde liebst, oder bist Du so masochistisch? Oder bist Du *plötzlich* dumm geworden und glaubst an die Gunst solcher «Freunde»? –

* und Glaeser

Deine Zeilen mit dem Kleist-Vorschlag bekam ich gerade. Das ist ein sehr deutsches Thema – mach es im vierten Reich. Draussen ist es – auch international – schwierig. Aber natürlich *sehr* schön! Ich finde – trotz allem – den Kestenschen Vorschlag *gut*. Lass den Mann nicht schwul sein – es muss ja kein Gründgens werden –, sondern irgendein «Karrierist» –; das gäbe einen *guten* Zeitroman, der Widerstand gegen den biographischen Roman, der missbraucht wird, ist zu gross. Und ich glaube, Du kannst einen solchen Roman *ausgezeichnet* machen. Überleg es noch einmal. Wenn Du in A. mit der Arbeit

beginnst, wird es ja bestimmt Zeit sein. Jetzt kommt doch die Reise. Reise ist natürlich *thunlos* zu machen – weil mit Abwechslung verbunden.

Hier ist *unbeschreibliches* Wetter – *es schüttet* –, wird gar nicht hell, und ich bin UMDÜSTERT.

Dein
F.

Landshoff an Heinrich Mann

44

Amsterdam, den 12. Dezember 1935

Lieber Herr Mann!

Ich bitte Sie zu entschuldigen, dass ich Ihren Brief aus Küsnacht erst heute beantworte. Die Vertragsfrage ist immer wieder erwogen worden. Um so mehr freue ich mich, Ihnen heute den Vertrag schicken zu können, der in allen wesentlichen Punkten, insbesondere in der Frage der Garantie, Ihren Wünschen entspricht.

In der Frage der Tantiemen haben wir gegenüber Ihrem Vorschlag eine äusserst geringfügige Änderung eintreten lassen, in der Vor- und Nachteil sich jedoch für Sie etwa aufheben. Keinesfalls allerdings ist uns die Zusage möglich, 1% mehr zu zahlen für den Fall, dass der Ladenpreis hfl 4.- überschreitet. Sie können sicher sein, dass wir alles versuchen werden, um den Ladenpreis niedrig zu halten. Für uns ist ein allzu hoher Ladenpreis mindestens so fatal wie für den Autor. Nur ein enormer Umfang des Buches kann uns zu einem höheren Ladenpreis veranlassen, wobei wir in allen Fällen bei einem hohen Preis selbst ungünstiger gestellt sind als bei einem niedrigen, da wir aus Furcht vor zu hohen Preisen bei umfangreichen Büchern prozentual ungünstiger kalkulieren als bei weniger umfangreichen Büchern.

Die Frage der *englischen* Ausgabe der «Jugend» bereitet uns grosse Schwierigkeiten. Sie werden sich entsinnen, dass wir bereits s. Zt. gegen den Abschluss mit SECKER wegen seiner finanziellen Lage mancherlei Bedenken hatten. Wenn trotzdem damals der Abschluss gemacht wurde, so ist zu berück-

sichtigen, dass für KNOFF, der bei seinem Besuch in Amsterdam anfangs unsicher in der Frage des Erwerbs der amerikanischen Rechte war, die Möglichkeit einer – selbst fiktiven – Kombination mit einer englischen Ausgabe ausschlaggebend war. Selbstverständlich sind wir in zahlreichen «ingeschriebenen» und nicht eingeschriebenen Briefen vom Vertrag zurückgetreten. Die juristische Situation ist jedoch keineswegs ganz so einfach, wie der «gesunde Menschenverstand» es annehmen sollte. Trotz des eklatanten Vertragsbruches von SECKER ist der Rücktritt juristisch nicht stichhaltig, sondern es müsste eine Klage in England durchgeföhrt werden, die sehr lange dauert. Ich bin seit Wochen ständig damit beschäftigt, eine freundschaftliche Lösung zu erzielen, da nur durch eine solche eine schnelle Klärung denkbar ist. Mit dem Verlag JOSEPH, von dem Sie schreiben, haben wir bereits in Verbindung gestanden. Er jedoch, nicht anders als andere, mit denen wir in den letzten Wochen verhandelt haben, stellt sich eindeutig auf den Standpunkt, dass eine Rechtsunsicherheit vorliege, die es ihm verbietet, einen Vertrag zu schliessen, bevor die SECKER-Angelegenheit nicht einwandfrei geklärt ist. – Ich hoffe zuversichtlich, dass unsere, wie Sie versichert sein können, mit der grössten Intensität betriebenen Bemühungen bereits in der allernächsten Zeit zu einem Erfolg führen werden. Natürlich wird, sobald die Lösung erreicht ist, es unser Bestreben sein, mit dem neuen englischen Verleger nicht nur den ersten Band, sondern auch den zweiten abzuschliessen.

Ihrem Wunsch entsprechend führen wir die Verlage auf, mit denen wir Verträge geschlossen haben:

MARTIN SECKER, London! 100.-zahlbar 1. Oktober 1935;

ALFRED A. KNOFF, New York \$ 500.- bei Ablieferung des Manuskripts; \$ 250.- bei Erscheinen d. amerik. Ausg. ;

ROY, Warschau hfl 250.- zahlbar zur Hälfte bei Vertragsabschluss, die Hälfte in Wechseln (die z.T. noch laufen). Eingegangen sind bis jetzt ca. fl. 150.-;

MONDADORI, Milano ffrs. 5'000.- (zahlbar gewesen am 1. Oktober 1935; seitdem besteht zwischen uns und Mondadori eine lebhaftige Korrespondenz über die Auszahlung des Be-

trages. M. hat den Nachweis geführt, dass er die erforderlichen Einreichungen bei der Nationalbank gemacht hat, ohne dass bisher die Auszahlung erreicht wurde; – ein Ergebnis, das bei der augenblicklichen italienischen Situation leider nicht ungewöhnlich, wenngleich äusserst ärgerlich ist.)

Der von Ihnen für den ESSAYBAND vorgeschlagene Titel «Es kommt der Tag» scheint mir ausgezeichnet zu sein. Wir hoffen, recht bald das Manuskript zu erhalten. Bitte haben Sie die grosse Liebenswürdigkeit, uns schon jetzt 10 bis 12 Zeilen «Waschzettel» für das Buch zur Verfügung zu stellen, die wir für die Vorpropaganda, die jetzt schon einsetzen muss, dringend benötigen. Sehr erwünscht wäre es auch, wenn Sie gleichzeitig damit 1 oder 2 Manuskriptseiten schicken könnten, die für «Reisemuster» verwandt werden.

Ich bitte Sie, diese Zeilen resp. Seiten an den VERLAG zu senden, da ich im Begriff bin, auf kurze Zeit zu verreisen.

Mit besten Grüssen

Ihr ergebener

Landshoff

Sollten Sie Wünsche *zum Vertrag* haben, so bitte ich Sie, an mich zu schreiben. Ich bin bis Montag in Küsnacht zu erreichen – von dort aus schreibe ich Ihnen meine spätere Adresse.

Landshoff an Heinrich Mann

Amsterdam, den 16. Januar 1936

Lieber Herr Mann!

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 13. ds. Ich schicke Ihnen nun also den neuen Vertrag, der, wie ich hoffe, Ihren Wünschen in allen Punkten gerecht wird. 45

Eine weitergehende Verpflichtung für den Fall der Guldenabwertung können wir unter keinen Umständen eingehen. Wir bezahlen in Gulden und werden selbst in Gulden bezahlt. Wenn wir für die Beständigkeit von Währungen in irgendeiner

Weise garantieren würden, könnten wir, zumindest theoretisch, auf einen Schlag den Ruin des Verlags herbeiführen. Praktisch wird, wenn überhaupt, der Verlauf ja wahrscheinlich so sein, dass der Schweizer Franken, der französische Franken und der holländische Gulden gleichzeitig oder in so schneller Folge prozentual gleichmässig abgewertet werden, dass sich sowohl innerhalb dieser Länder als auch in der Beziehung der drei Länder eine Abwertung zunächst nicht bemerkbar machen wird. Aus den Vorgängen der anderen Länder – zuletzt Belgien – ist ja ersichtlich, dass dieser Abwertung keineswegs sofort, sondern frühestens nach vielen Monaten und auch dann nur eine sehr mässige, der Abwertung keineswegs entsprechende Preissteigerung folgte. Da unser Vertrag ja aber nur über ein Jahr läuft, birgt er kein oder zumindest kein nennenswertes Risiko in sich. Würden wir uns aber zur Goldauszahlung der Garantiesumme verpflichten, so würden Sie, was die Kaufkraft des Geldes anlangt, wesentlich mehr erhalten, wir jedoch darüber hinaus unverhältnismässig viel mehr zahlen, da wir auch nach der Abwertung die Preise unter keinen Umständen heraufsetzen, sondern, umgekehrt, die Abwertung gerade aus dem Grunde begrüssen würden, weil sie endlich die Möglichkeit gäbe, unsere Bücher in der Welt (mit Ausnahme der drei Goldblockländer) relativ sehr viel billiger zu verkaufen. –

Sie wissen, dass Herr Dr. Feuchtwanger gewiss ein sehr gewiegter Vertragspartner ist. Seien Sie überzeugt, dass der von uns eingenommene und auch von ihm anerkannte Standpunkt nicht nur korrekt ist, sondern der tatsächlich einzig mögliche und billige.

Ich freue mich ausserordentlich, aus Ihrem Brief zu ersehen, dass das Manuskript des Essaybuches abgeschlossen ist. Bitte lassen Sie uns das Ms. auch zugehen, wenn einzelne Stellen noch nicht getippt sind. Ihre Handschrift kann in der Druckerei mühelos gelesen werden. Sollte der ein oder andere Satz nicht so leicht leserlich sein, so lasse ich ihn hier noch abschreiben.

Ihre Bemerkungen für die Herstellung des Buches werden sorgfältig beachtet. Der Preis des Buches wird auf hfl 2.50 bro-

schiert und hfl 3.50 gebunden festgesetzt – auch dann, wenn der Umfang des Buches etwa 250 Seiten sein sollte. Ich werde den Umfang sofort nach Eingang des Manuskriptes genau schätzen lassen. Die Fahnen des Buches werden wir, ähnlich wie wir es bei dem «Hitler»-Buch von OLDEN getan haben, einem politisch gut orientierten holländischen Anwalt zur Einsicht geben und Ihnen berichten, ob er irgendwelche Bedenken gegen die ein oder andere Stelle hat.

Mit den besten Grüßen

Ihr ergebener

Landshoff

Klaus Mann/Landshoff an Thomas Mann

46

[Amsterdam, 26. Januar 1936]

bitten inständigst auf korrodis verhängnisvollen Artikel wie und wo auch immer zu erwidern stop diesmal geht es wirklich um eine Lebensfrage für uns alle

Klaus und Landshoff

Landshoff an Heinrich Mann

47

Amsterdam, den 22. April 1936

Lieber Herr Mann!

Ich schicke Ihnen die Abrechnung über das letzte Quartal. Das Resultat wird Sie nicht weniger enttäuschen als uns. In der Tat wird der Verkauf ja von Tag zu Tag schwieriger. Übrigens erklärt sich die sehr niedrige Absatzziffer z.T. auch daraus, dass wir genötigt sind, hier und da Sendungen zurückzunehmen.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen zu versichern, wie sehr ich es bedaure, dass nun ein Buch von Ihnen, dessen Publikation bei uns geplant war, in einem anderen Verlage erscheint. Leider mussten wir uns in den letzten Wochen wieder davon überzeugen, dass die hier bestehenden Bedenken nicht unbegründet waren. Vor kurzer Zeit ist gegen einen verantwortlichen Redakteur von

«Het Volk» (der übrigens sehr gemässigten sozialdemokratischen Zeitung hier), augenscheinlich auf Intervention der deutschen Botschaft, Anklage wegen «Beleidigung des Staatsoberhauptes einer befreundeten Macht» erhoben worden. Der Prozess hat noch nicht stattgefunden. Es ist aber immerhin bezeichnend für die Stimmung, dass eine solche Anklage bei sehr geringfügigem Anlass erhoben werden konnte.

Die Angelegenheit mit OPRECHT scheint in Ordnung zu sein. Jedenfalls haben wir ihm auf Grund eines dieser Tage eingetroffenen Schreibens den Vertrag schicken können.

Bestens grüsst Sie

Ihr ergebener

Landshoff

48 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 18. Juni 1936

Lieber Klaus,

ich nehme an, Du bist in Küsnacht. Mit der Absendung des Manuskriptes habe ich noch einen Tag gewartet, da ursprünglich die «Pariser Tageszeitung» telegrafisch um Übersendung des Anfangs gebeten hat. Inzwischen scheint man aber das Ms. gefunden zu haben, denn ich habe nichts wieder gehört. Übrigens habe ich heute nochmals geschrieben, dass unter keinen Umständen mit dem Abdruck begonnen werden darf, bevor nicht die fl 250.-in unserem Besitz sind. Ich zweifle noch, ob das Geld kommt. Die Leute scheinen doch völlig pleite zu sein. Mir scheint es grundsätzlich nicht richtig, vom Honorar immer weiter herunterzugehen oder sich mit Teilzahlungen einverstanden zu erklären. Wir haben es bei der «Sammlung» auch nicht anders gemacht. Im Moment, wo die Zahlungsunfähigkeit erwiesen ist, kann kein Blatt weiterbestehen.

Wenn man sich also an Dich wendet, so verweise nur ruhig wieder an uns. Der geforderte Betrag ist wirklich nicht zu hoch.

Das Telegramm habe ich, gegen die guten Sitten verstossend, geöffnet, da ich, für den Fall, dass es sehr eilig gewesen wäre, versucht hätte, Dich früher zu erreichen.

Dass ich auf eine merkwürdige, nicht einmal besonders amüsante Art, ohne nennenswertes eigenes Verschulden meiner gesamten Bagage verlustig ging, sei nur nebenbei bemerkt. Mein graues Haar schützt mich vor Emotionen. Das erweist sich auch sonst als gut. Der Amsterdamer Besuch von Frau KNOPF würde sich sonst für mich als eine Katastrophe auswirken. Die Intimität ist gross. Ich bin immerzu mit ihr zusammen. Gott gebe, dass es sich zu irgendeinem Zeitpunkt rentiert. Vollende mein Werk und gehe ihr nach allen Dir zu Gebote stehenden Kräften um den Bart, wenn sie am Montag oder Dienstag bei Euch eintrifft. Damit mir nichts erspart bleibt, wird morgen STERNHEIM ankommen. Wie schön wäre es, wenn Du das alles miterleben dürftest. Bitte, tröste mich mit Briefen.

Dein F.

Soeben trifft der unten zitierte Brief von der «Pariser Tageszeitung» ein. Ich habe geantwortet, dass wir unter keinen Umständen dem Abdruck zustimmen, wenn sie nicht die Hälfte des Honorars sofort, die andere Hälfte in einem Akzept per 1. August bezahlen würden. Auf andere Bedingungen würde ich mich unter keinen Umständen einlassen.

Pariser Tageszeitung

17. Juni 1936

Sehr geehrte Herren, hierdurch bestätigen wir Ihnen den Erwerb des Romans von Klaus Mann, «Mephisto», zur Erstveröffentlichung in der «Pariser Tageszeitung» zum Preis von hfl 250.-.

Wir bitten Sie, uns den Hauptteil des Manuskriptes, der noch nicht in unserem Besitz ist, sofort zu übersenden.

In vorzüglicher Hochachtung
Pariser Tageszeitung
gez. Fritz Wolff

P.S.

Wir hoffen, dass Sie mit folgenden Zahlungsbedingungen einverstanden sind, die wir uns freundlichst zu bestätigen bitten: 1'000 Francs, zahlbar am 1. Juni, Rest nach Abdruck des Romans.

49 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 20. Juni 1936

Lieber Klaus, für den Fall, dass Dir die Nummer der «Pariser Tageszeitung» vom 19. 6. entgangen ist (die französische Tagesangabe lautet Vendredi – die deutsche Samstag), teile ich Dir die grosse Ankündigung auf der ersten Seite mit:

Ein Schlüsselroman

Das neue Werk von Klaus Mann, mit dessen Veröffentlichung die «Pariser Tageszeitung» am Sonntag beginnt, ist ein Theaterroman aus dem Dritten Reich. Im Mittelpunkt steht die Figur eines Intendanten und braunen Staatsrates, der die Züge Gustaf Gründgens' trägt. Um ihn herum erkennt man den ganzen Tross der nationalsozialistischen Würdenträger. Klaus Mann ist es gelungen, in «Mephisto» ein packendes Zeitgemälde zu entwerfen.

AB SONNTAG IN DER «PARISER TAGESZEITUNG».

Ich bin der Ansicht, dass wir auf diese Weise unfehlbar in einen schnellen und unangenehmen Prozess hineinsegeln. Die «P. T.» muss unbedingt eine Berichtigung an gleicher Stelle und in gleicher Grösse herausbringen, die aber besser von Dir als von uns kommt. Schicke sie also, falls Du nicht gar telefonieren willst, *express*. – Übrigens bin ich und nicht nur ich zu der Überzeugung gekommen, dass bei der Umwandlung der Zeitung erheblicher Schwindel getrieben worden ist. Natürlich ist Poljakoff ein Schwein. Immerhin ist jedoch auch die Stellung von Bernhard und den übrigen mehr als zweifelhaft. Aus absolut sicherer Quelle weiss ich, dass Poljakoff, der Bernhard genauso über hatte wie B. ihn, bereits Vorjahresfrist die Ab-

sicht hatte, B. zu entfernen und durch den in vieler Hinsicht übrigens viel geeigneteren MORUS ZU ersetzen. Die Verhandlungen waren damals bereits so gut wie abgeschlossen. – Ob die jetzige Änderung tatsächlich das Geringste mit der deutschen Botschaft zu tun hat oder ob nur einfach das, was vor Jahresfrist besprochen war, durchgeführt werden sollte, ist zumindest noch nicht bewiesen. Immerhin war es von B. und seinen Leuten sehr klug, diesen coup zu machen, denn sie wären auf alle Fälle herausgeflogen. Übrigens kann ich Dir über Einzelheiten auch nichts sagen. Da Poljakoff ein Tier ist, ist natürlich auch jede andere Möglichkeit, auch die mit der deutschen Gesandtschaft, gegeben. Nur scheint mir auf alle Fälle eine zu grosse Rücksichtnahme auf die «Pariser Tageszeitung» unangebracht.

Wir bestehen daher auch auf unser Geld, und Du sollst, bitte, auf die Berichtigung bestehen.

Ich habe versäumt, Dir den Steuerzettel mitzubringen. Er ist nach Deinen Einkünften abzüglich «Berufsspesen» ausgefüllt. Bei einem Einkommen unter dieser Grenze würdest Du wiederum Schwierigkeiten hier haben. Ein solches Einkommen entspricht einer Steuer von etwa fl 60.-jährlich. Mit soviel musst Du als Kosten für Deinen Fremdenpass rechnen. Es bezieht sich das übrigens auf die Steuer, die Du erst nächstes Jahr zu zahlen hast. Über die in diesem Jahr zu zahlende ist der Streit noch in vollem Gange. Bitte schicke mir den Zettel unterschrieben zurück. Er wird dringend benötigt.

Dieser Tage hattest Du eine Polizeivorladung, die scheinbar mit der Arbeitsbewilligung o. ä. zusammenhängt. Wir teilten mit, dass Du auf Reisen wärest.

Der Besuch von Frau K. war der anstrengendste und nicht ohne Peinlichkeit. Berichte mir, was sie sagt über ihren Aufenthalt. Ich habe gelitten wie kaum je.

Mir geht es schlecht – schreib mir F.
(übrigens: an Lektüre uninteressiert –
vielleicht auch infolge grösster Hitze)

Amsterdam, den 24. Juni 1936

Lieber Klaus!

Die Erklärung in der «Pariser Tageszeitung» ist deshalb unzureichend, weil die Redaktion mit keinem Wort auf die verhängnisvolle Notiz vom Freitag zurückkommt und auch nicht ausdrücklich den Irrtum bekennt. Das wäre bei einer so schwerwiegenden Sache nicht nur wichtig, sondern für meine Begriffe sogar unerlässlich gewesen. Dazu kommt, dass die «P. T. «uns insofern einen erstaunlichen Brief zugehen liess, als sie uns zwar frs 1'000.- in einem Scheck geschickt hat – also genau nach ihrem eigenen Ermessen vorgegangen ist –, keineswegs aber unsere vor dem Abdruck gestellte Forderung auf Zahlung von frs 1250.- sofort in bar und den Rest in einem Wechsel per 1.8. erfüllt hat. Vielmehr handelt sie augenscheinlich nach dem sinnlosen Zahlungsvorschlag, den sie uns nach Beginn des Abdrucks, nachdem wir unsere festen Bedingungen, die anzunehmen oder abzulehnen ihr ja freistand, gestellt haben, machte.

Wir haben in unserem Brief vom 22. Juni, dessen Durchschlag Du in Händen hast, die «P. T. «darauf aufmerksam gemacht, dass der Abdruck, falls sie unsere Bedingungen nicht anerkennt, einem unautorisierten Abdruck gleichkommt. Ich stehe also nach wie vor auf dem Standpunkt, dass es das Vernünftigste ist, den Abdruck zurückzustellen, da der Roman niemals rechtsgültig verkauft worden ist. In dieser Meinung bestärken mich sowohl die tatsächlich durchaus nicht ordnungsgemäss erfolgte Zahlung wie auch die unzureichende Veröffentlichung der Berichtigung. Aus meinem Brief vom 22. ds. ersiehst Du auch, dass wir die absolut notwendige Überschrift BERICHTIGUNG verlangt hatten. Auch das ist unterblieben, und dadurch ist eigentlich die Wirkung hinfällig. Es bleibt bei der ungeheuren Schädigung, von deren Auswirkung Du Dir augenscheinlich noch nicht die richtige Vorstellung machst.

Ich bin also nach wie vor dafür, da die Bedingungen unseres Schreibens vom 22. ds., insbesondere auch in der Zahlungsfra-

ge, nicht erfüllt sind, kein weiteres Ms. zu schicken und den Abdruck abubrechen. Einen entsprechenden Brief an die «P. T. »hatte ich bereits geschrieben, möchte ihn aber nun doch zurückhalten, da ich erst Deine Meinung hören will. Bitte drahte mir oder ruf mich an. Ich bin tagsüber unter Voranmeldung im Verlage, abends ab 7 Uhr zu Haus unter 29108 unter Voranmeldung zu erreichen. Allerdings gehe ich bei der grossen Hitze öfter später noch einmal fort, so dass es gut wäre, wenn Du wirklich gleich nach 7 Uhr oder aber erst spät am Abend anrufst.

In scheusslicher Eile sinnlos hin [?] gehetzt

Dein F.

Landshoff an Klaus Mann

51

Amsterdam, den 26. Juni 1936

Lieber Klaus, Deine unermessliche Güte und Weichheit bestimmt Dich schlecht zum Umgang mit Strassenräubern. Unabhängig von der Tatsache, dass es «Schicksalsgenossen» sind, muss man sich darüber klar sein, dass die Leute von der «Pariser Tageszeitung» zu dieser Kategorie gehören. Ich füge mich, weil Dir hörig, Deinem Standpunkt. Immerhin bitte ich Dich, mit der Absendung weiteren Materials so lange zu warten, bis wenigstens die Geldsache geregelt ist. – Dass die Lauheit, mit der wir auf die ungeheuerliche und in ihren Konsequenzen unabsehbare Ankündigung der «P. T. »reagiert haben, für uns (d.h. für Dich und für den Verlag) verhängnisvoll werden wird, scheint mir fast sicher. Ich schicke Dir den Durchschlag meines heute an die «P. T. »geschriebenen Briefes und meines Briefes an Caro.

Dank für Deinen Brief. Ich habe nicht nur bei GOLLANZ um Beschleunigung der Übertragung gebeten, sondern auch OULD bereits vor einiger Zeit geschrieben. Von beiden habe ich auf diese Frage noch keine Antwort erhalten. Heute habe ich gemahnt.

Dieser Tage traf ein Brief von MICHEL ein, aus dem ich Dir zitiere: «'Symphonie' c'est une œuvre de réelle valeur mais qui ne sur intéresse que les musiciens et les lettrés, c'est à dire un public trop restreint pour que je puisse me charger de son édition. Je vous fais donc réexpédier ces volumes par même courrier.» Ich werde mich weiter sehr energisch bemühen.

Der Schlüterin habe ich den «Henri» geschickt.

Den STEUERZETTEL BRAUCHE ICH DRINGEND. Ebenso bist Du mit der Steuer für dieses Jahr in der gleichen Lage wie ich, d.h., sowohl Deine wie meine Reklamation sind ordnungsgemäss eingereicht und «laufen». Es ist auch kein Zweifel, dass sie berücksichtigt werden, da die Angaben hundertprozentig richtig waren und es ausgeschlossen ist, Dich für das laufende Jahr mit mehr als fl 70.- bis fl 90.- zu veranschlagen. Wie Du weisst, lautete jedoch der Voranschlag auf fl 250.- Auf Grund dieses Voranschlags muss unabhängig von der Reklamation jetzt unbedingt sofort ein Betrag von hfl 90.- bezahlt werden. Da es trotz ungezählter Reklamationen noch nicht möglich war, die Entscheidung herbeizuführen, muss wenigstens dieser ohnehin fällige Betrag jetzt gezahlt werden. Ich flehe Dich an, ihn mir sofort zu schicken.* Es ist bereits mit der Zwangsvollstreckung gedroht. Mit dieser Zahlung ist dann die Steuer *für das ganze Jahr* erledigt. Du musst eben damit rechnen, dass das Vergnügen, einen holländischen Fremdenpass zu haben, fl 5.- bis fl 6.- monatlich kostet. – Bitte sei überzeugt, dass hier auch nicht das Geringste versäumt worden ist; die «Aktion» für Dich läuft parallel mit der für mich. Ich bin in derselben scheusslichen Lage; nur muss ich natürlich jetzt einen viel grösseren Betrag aufbringen. Dadurch, dass sich die Entscheidung über die Reklamation so endlos hingezogen hat, muss jetzt auf einmal gezahlt werden. Ich ärgere mich grenzenlos bei dem Gedanken, dass Du auf mich schimpfst, während alles mit der grössten Pünktlichkeit und Genauigkeit erledigt worden ist. Warum, so frage ich mich, muss der Gerechte soviel leiden!

Schicke, schicke – es ist schliesslich für ein *ganzes* Jahr –, es ist nicht zu ändern. Gott – ich rege mich ja so furchtbar auf

–, weil Du meine Bemühungen nicht anerkennst und mich beleidigst. Ich bin ganz schrecklich alt – wenn ich mich nicht rasiere, habe ich einen grauen, beinahe weissen Bart. Was Du über die Damen schreibst, ist bewusster Hohn. Ich lebe einsam und verlassen – ohne Hemd – arm und missachtet.

Anlagen: Durchschlag an die «P. T.»

«Dr. Caro

«Nowy Dziennik».

* Evtl, gibt es dann 10 o. 15 hfl zurück.

[Landshoff]

Landshoff an Klaus Mann

[Amsterdam,] Sonnabend [4. Juli 1936] 52

Klauso,

ich habe ja Monate nicht geschrieben! Und dabei habe ich vor ein paar Tagen etwa 4 Stunden für einen Brief an Alice aufgewandt, dessen Durchschlag ich Dir mit einem (bereits zierlich geschriebenen) Brief schicken wollte. Mein Gott – es war ein ganz PRINZIPELLER –. Und als ich fertig war, sah ich ein, dass ich für solche Auseinandersetzungen wohl einfach viel zu alt bin. Sie schaden ALLEN. Nutzen KEINEM. Nun gehe ich heute Nachmittag zu den eben Zurückgekehrten – völlig verbittert aus TAUSEND Gründen – auf eine Stunde nach Laren, um ein paar Widrigkeiten zu besprechen (Du merkst die *kränkende* Absicht, dass ich der Einladung zum Essen nicht folgte). Ich sehe ziemlich GRÜN vor den Augen vor allgemeinem, grossem Ärger. Dazu eine sehr besuchsreiche, anstrengende Woche – in deren Mittelpunkt CARL STERNHEIM stand. Ihn musste ich schon an der Bahn abholen und bis zur Stunde seiner Abreise unentwegt um ihn sein. Es ist ein Jammer (ein wirklicher – er ging mir an die Nieren), diese – hier und da noch immer glanzvolle – RUINE ZU sehen. Und sehr unheimlich. *Sofort* – auf dem Bahnsteig – sagte er mir, dass er bei diesem Wetter sehr leicht seine Anfälle (völlige Absencen – er weiss dann nicht, wer und wo er ist, der Boden vor ihm öffnet sich usw. –) bekommt. Ich

war von Sinnen vor Angst – tatsächlich kam es soweit, wie er mir am nächsten Morgen erzählte, unmittelbar, nachdem ich ihn abends nach Haus gebracht hatte, in seinem Zimmer. – Dass sein ganzes früheres dramatisches Werk nicht nur vergessen, sondern überhaupt nicht mehr – weder bei einem Verlag noch bei einem Bühnenvertrieb – zu haben ist – und also auch gar nicht gespielt werden KANN, ist unverdient und abscheulich.

Nach Schwarzschilds Aufsatz bin ich noch mehr als schon vorher von der Bedenklichkeit des neuen Pariser Blättchens überzeugt. Um so *wichtiger* ist, durch den Abdruck dort keine Unannehmlichkeiten zu haben. Bedenke ausserdem: Jetzt läuft die 12. Fortsetzung. Immer noch Kap. 1. Also: *Kürze* rücksichts- und bedenkenlos für den Abdruck *alles* (sowohl in der «Turnstunde» – wie auch «Politisches» oder «Persönliches») – es soll *nicht* im Anschluss an die Publikation in diesem Schwindel(?) Unternehmen Skandal geben –, es ist unnötig peinlich. Für Dich wichtig ist *nur* die Buchausgabe. Also: sieh *nochmals* (auch wenn es Dich sehr langweilt) alles genau auf mögliche Streichungen durch. Ich finde es wichtig.

Bitte lass mich so bald wie irgend möglich ein *Ms.* sehen – ich möchte den Schluss sehr gern lesen.

Die «Tschai»-Übersetzung ist leider noch nicht begonnen – ich habe Gollancz lebhaft gedrängt.

Morgen kommt angeblich die *Osten*. Vielleicht entwickelt sich da etwas. Peter Mendelssohn war hier mit der etwas zu schönen Akademie-Sache. Weisst Du etwas davon? Was hält Dein Vater, der doch Mitglied in spe ist, davon?

Geht es Dir weiterhin leidlich?

Wann besuchst Du denn mal wieder

den
Friedrich?

Amsterdam, Dienstag [Oktober 1936]

Liebwerter Klaus Heinrich, nun traf also der «Mephisto» ein, und wenn ich den Beginn noch nicht wieder durchgesehen habe, so habe ich doch wenigstens die mir neuen Schluss-Kapitel sofort und mit grossem Eifer gelesen. Sie enthalten SEHR viel Schönes – Melancholisches – Versöhnliches. Das Ende von Niklas ist rührend – das Verschwinden von Otto eindrucksvoll und grausig – die «fremden Städte» stimmen wehmütig – der «gedämpfte» Ausklang ist zweifellos gut und richtig. Wenn man sich nun – nach Vorliegen des ganzen Buches – die Frage stellt (ich stelle sie NUR Dir gegenüber, und auch das ist wahrscheinlich bereits sehr falsch), ob Deine ursprüngliche Intention GANZ erreicht ist, so bin ich der Antwort nicht 100%ig sicher. Trifft das Buch «ins Zentrum»? Dazu müsste es zwei Voraussetzungen erfüllen. Einmal müsste die «herrschende Klasse» dargestellt sein. Das musste – und war von vornherein klar – an «Sachkenntnis» bis zu einem gewissen Grade scheitern. Die Göring und Sonnemann (und ihr Verhältnis zueinander) – die Hitler und Goebbels usw. leiden nicht nur an äusserer, sondern auch an innerer Un-Wirklichkeit und ermangeln also der absoluten Schlagkraft. Dann aber sollte dieser «Karrierist» ja mehr als eine Person sein – es sollte mit seiner Karriere eine ganze Kategorie von Menschen in ihrer Haltung im und zum «System» getroffen werden. Dazu ist nun das Schicksal des Höfgen zu persönlich und er und seine Umgebung zu sehr vom persönlichen Erleben (des Autors) bestimmt. Das *amüsiert* (mich z.B. UNGEWÖNLICH) – «trifft» aber nicht *allgemein*. Es ist also doch ein sehr privates Buch – auf einem etwas anspruchsvoll-gefährlichen Hintergrund. Das ist mein erster Eindruck nach Kenntnis *Acs ganzen* Buches. Deshalb gefallen mir-auch in der Erinnerung – die Einzelheiten um NICHTS weniger. Das HK scheint mir nicht weniger ausgezeichnet als im Anfang – überhaupt: der Einwand (wenn es einer ist) richtet sich in nichts gegen das Detail – nur die Frage der ABSICHT des Buches stellt sich mir neu und etwas problematisch. Das

zu schreiben ist SICHER falsch – bringt womöglich Verstim-
mung und Verwirrung. Andererseits: *sagen* würde ich es Dir
und – da ich Dich nicht sehe, besteht doch keine andre Mög-
lichkeit als Schreiben. Also: ich hoffe, dass Du nicht *mehr* in
diesem Einwand siehst, als er sein soll.

Was hörst Du sonst über das Buch?

Dein Freund Mendelssohn schimpfte ganz irrsinnig auf das
Buch – auch Dir gegenüber?? Er tat es in Sanary, wo er WIL-
LIGE Ohren fand. Das aber ist ja in solchem «Zentrum» stets
leicht.

Klaus – wann kommst Du? Ich habe SEHNSUCHT nach Dir.
Graule mich auch ziemlich hier. Z. Z. sind die Jüngsten hier –
fahren aber morgen fort, wohl nach der Bretagne.

Dein
F.

54 Landshoff an Klaus Mann

endlos liegengeblieben

Amsterdam, den 6. November 1936

Mein Lieber,

heute schicke ich Dir ein Gemischtes: da ist z.B. der Brief an
Blanche Knopf. Er war eine schwere Geburt und ist natürlich
auch nicht recht gelungen. Ich hatte ein Telegramm vorausge-
schickt, das sie meiner – übrigens wirklich aufrichtigen –
Dankbarkeit versichert. Die Sache selbst ist einigermaßen
prekär. Alles, was nicht mit grösstem Geschick und absolut
klarer Marschroute begonnen wird, kann nur – und zwar sehr
erheblich – schaden. Glaube mir: es ist nicht meine Sucht, zu
negieren, die mich zu solcher Vorsicht veranlasst. Im Gegen-
teil: ich lasse mich dabei *nur durch vernünftige* Erwägungen
leiten. All die *vagen* Pläne sind mir verdächtig und kommen
am Ende teuer zu stehen.

Ich schicke Dir ausserdem eine Abrechnung per 30.9. Die
Finanzen sehen folgendermassen aus: Du hast den Oktober
noch in Amsterdam bekommen; von den Dir in den Monaten

November – Dezember – Januar zustehenden hfl 375.- hast du hfl 300.- schon erhalten. Es stehen also noch bis zum Jahresende hfl 75.- offen, zu denen noch diese hfl 23.- aus der Abrechnung kommen. Diese etwa hfl 100.- zahle ich an Staub. (Hfl 50.- gingen bereits heute an ihn.) Dann bleibt dort wohl noch ein recht grosser Betrag stehen, dessen Begleichung Du bis zum Jahresende wohl in Aussicht stelltest. Da Du drüben geldknapp genug sein wirst, bleiben also wohl nur noch die Möglichkeiten: entweder Edwards sitzenzulassen oder Küsnacht um eine früh weihnachtliche Überweisung zu bitten.

Honorare irgendwelcher Art gingen bisher keineswegs ein. Also ging auch der Zahnarzt mit leeren Händen aus. Wahrscheinlich wird Dich das alles ärgern, aber mal muss es doch gesagt werden.

Gestern erhielt ich einen langen Brief Eures Onkels Heinrich. Er scheint zu beabsichtigen, einen Vertrag zu unterzeichnen, der ihn verpflichtet, ab Ende März innerhalb von 60 Tagen 30 Vorträge in englischer Sprache in Amerika zu halten. Ich habe ihm stürmisch abgeredet. Schliesslich ist er keineswegs mehr jung, und nach seinem eigenen Urteil sind seine englischen Sprachkenntnisse durchaus nicht sehr glänzend. Meiner Meinung ahnt er nicht, was er sich mit einer solchen Verpflichtung aufbürdet. – Zwar hat er mir diese Mitteilung keineswegs «privat» gemacht, trotzdem möchte ich nicht, dass Du Dich direkt auf mich berufst. Immerhin wäre es aber vielleicht in seinem Interesse, wenn Du ihm einmal ein paar Zeilen schreibst und ihn – aus Deiner Erfahrung – wissen liessst, wie tödlich anstrengend solche Unternehmungen sind und welche ungeheuren Anforderungen an die Beherrschung der englischen Sprache gestellt werden. Auch wird sein Auftreten insofern eine Enttäuschung sein, als er drüben wohl keineswegs bekannt ist. Sprich mit niemandem über seinen Plan.

Die Besuchssträhne will nicht abreißen. Morgen trifft gar VICKI ein. Ich werde nicht versäumen, ihr Eure Adresse zu geben, da zumindest Eri doch darauf brennen wird, sie zu sehen. Ich glaube, sie bleibt nur kurz in Europa.

Der Tagespresse entnahm ich, dass JANNINGS hier eingetroffen

ist. Ich fühle mich in grösster Versuchung, ihm den «Mephisto» zu schicken. Er bleibt drei Tage hier. Noch weiss ich nicht, wie mein Gewissenskampfausgehen wird.

Morgen folgt ein Handgeschriebener, zumal Dein Wiegenfest naht. (Der ist ja nun längst heraus – und wird *sehr* bald von einem *längeren* gefolgt.)

Herzlichst
Dein phantastisch
gealterter, hässlicher,
trauriger

E

Lege einen langweiligen Zettel bei, aus dem Du einige der ärgerlichen Dinge entnehmen mögest, mit denen ich mich z. Z. herumschlage. Zerreisse ihn gleich – es hat keinen Sinn, dass irgendjemand davon erfährt, da es nichts *nützt*. Schreib mir doch BITTE weiterhin – dieweil es TRÖSTLICH!

In den letzten Wochen und Monaten hat sich die Situation im Verlag so weit geklärt, dass sie absolut eindeutig ist. Queridos sind entschlossen – wobei es gleichgültig ist, ob sie nicht mehr können oder ob sie nicht mehr wollen –, nach den sehr erheblichen Investitionen, die sie in den ersten Jahren gehabt haben, keinen Cent neues Geld in den Verlag hineinzustecken und in Zukunft die Produktion so einzustellen, dass nur in dem gleichen Umfang Geld ausgegeben wird, wie Geld einkommt. Bis zur Abschlussbilanz des laufenden Jahres, die in der ersten Hälfte des Februar vorliegen wird, werden überhaupt keine neuen Verträge gemacht, auch dann nicht, wenn augenscheinlich günstige Möglichkeiten sich ergeben. (Hieraus ergab sich z.B. dieser Tage bei einem neuen, rein geschäftlich sehr erfolgversprechenden Buch der Keun, das im Manuskript fertig vorliegt und sofort erscheinen könnte, die Unmöglichkeit eines Verlagsvorschlags.) Q.s wollen erst einen Überblick über den Stand gewinnen und dann in vorsichtigster Weise weiter

disponieren. Damit, dass 1937 in erheblichem Umfang neue Verträge, insbesondere Vorschussverträge geschlossen werden, wie sie naturgemäss gemacht werden müssten, um den Autoren die Möglichkeit zur Arbeit zu geben, ist, wenn überhaupt, nur im bescheidensten Umfang zu rechnen. *Darüber hinaus hat sich erwiesen, dass Q.s durchaus bereit sind, den deutschen Verlag abzustossen.* Mir scheint das noch das relativ Günstigste an der Situation. Es müsste auf Grund des immerhin sehr grossen Verlagsnamens und auf Grund seiner für die drei Jahre seines Bestehens doch recht beachtlichen Produktion möglich sein, einen Finanzier zu finden, der das Unternehmen mit seinem Namen, der mir selbstverständlich bliebe, zu übernehmen und an anderer Stelle – wahrscheinlich am besten in London mit Zweigstelle in New York – fortzuführen. Dem Unternehmen wäre dann in grösserem Umfange als bisher ein Vertrieb von Übersetzungen und insbesondere auch von Bühnenstücken und Filmstoffen anzugliedern. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre bin ich fest davon überzeugt, dass man ein solches Unternehmen durchaus rentabel aufbauen könnte. Zur Übernahme des Betriebes und zu dem notwendigen Ausbau dürfte ein Betrag von ca. \$ 50'000.- bis \$ 60'000.- erforderlich – hiervon würden ca. \$ 20'000.- neues Betriebskapital sein, das nur im Bedarfsfälle herangezogen werden müsste.

Übrigens versichern Q. s sowohl ihre Bereitschaft, mit einem Teil des Geldes in der Gesellschaft zu bleiben (was mir nicht angenehm wäre, da dadurch nur eine grössere Schwerfälligkeit des Apparates zu befürchten ist), als auch ebenso für den Fall, dass ein Verkauf nicht zustande kommt, ihren festen Willen, das Unternehmen zunächst unbegrenzt mit eigenen Mitteln in der anfangs auseinandergesetzten Form fortzusetzen. Zudem sind sie ja auch juristisch dazu verpflichtet. Von der Gefahr der Auflösung des Verlags kann also überhaupt keine Rede sein. Allerdings würde ich wohl bei einer solchen «lahmen» Gesellschaft kaum weiterhin arbeiten.

Ich muss also innerhalb sehr kurzer Zeit einen Sozios mit Geld finden (gleichgültig, ob einen mitarbeitenden oder einen

stillen), und zwar ohne, dass auch nur irgendein Mensch von der Neuetablierung auch nur das Geringste merkt.

Übrigens hat sich diese Situation keineswegs als Folge irgendwelcher Auseinandersetzungen ergeben, sondern im Laufe mehrerer freundschaftlicher Gespräche.

Ich habe mir lange überlegt, wieweit ich Blanche orientieren soll. Wie mein Brief an sie zeigt, war ich letzterdings doch sehr vorsichtig. Ich habe bisher von ihr leider, auch bei den Kleinigkeiten, die sie in Europa für uns erledigt hat – ebenso wie bei dem peinlichen Interview –, gesehen, dass sie doch reichlich wirt ist. – Nur wenn ganz greifbare Möglichkeiten bestehen, hätte es einen Sinn, mit ihr ausführlich zu sprechen.

Eine grosse Schwierigkeit liegt darin, dass ich keinen Cent habe und auch in nächster Zeit nichts haben werde. Mein Schwiegervater liegt todkrank (mit einer Angina Pectoris) in Florenz. Ich muss meine Familie dort erhalten und meine alten Verpflichtungen abzahlen, da ab 1.1.37 auf Grund meines Vertrages mit Q. eine erhebliche Verschlechterung meiner Bezüge zu erwarten ist. Ich kann also die zur Finanzierung des Unternehmens notwendigen Reisen (nach London und Paris, von New York ganz zu schweigen) überhaupt nicht machen. Diese Schwierigkeit ist im Augenblick bei weitem die grösste. Ich müsste über einen Betrag verfügen, der es mir ermöglicht, mich überhaupt in Bewegung zu setzen. Aber woher soll ich ihn nehmen? Von hier aus kann ich nichts machen, da ich mich weder über diese Fragen schriftlich äussern will noch auch mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg äussern kann.

Ich schicke Euch diesen Wisch zu Eurer Orientierung mit der Bitte, zu bedenken, dass jedes Wort, was über die Situation unnütz an den Tag kommt, den Autoren, dem Verlag und mir unfehlbar unbegrenzt schaden kann.

Amsterdam, den 25. November 1936

Lieber Klaus,

soeben trifft Dein Brief vom 17. ds. ein. Bereits am 21.8. schrieb ich an FLES: «Bezugnehmend auf das Telefongespräch, das Sie letzthin mit KLAUS MANN hatten, bitte ich Sie, in der Angelegenheit der Übersetzung des 'Tschaikowsky' nichts zu unternehmen. «Herr Fies bestätigte mir am 24.8.: «Ich habe meinem New Yorker Bureau sofort geschrieben, dass man sich in der Sache 'Tschaikowsky' abseits zu halten habe. «

Da Fies nur aller kürzeste Zeit das Buch in Händen hatte, kann es von ihm aus nur an sehr wenige Stellen angeboten sein. Wo es gelegen hat, kann ich im Augenblick langsamer erfahren als Du. Fies ist meines Wissens dieser Tage von London nach New York zurückgereist. Du hättest es gleich durch sein New Yorker Bureau erfahren können und kannst es auch jetzt sofort nach Erhalt dieses Briefes, wo das Buch vorgelegen hat. Du kannst also über den «Tschaikowsky» jederzeit – in Übereinstimmung mit uns – verfügen, da von uns keinerlei Bindung nach irgendeiner Seite vorliegt.

Über SOMMERFELD erzählte ich Dir viel. Du hörtest gerade nicht hin. Den «Mephisto» schicke ich ihm.

Stez hat den «Mephisto» längst bekommen. Der Versand der Frei- und Presse-Exemplare erfolgt immer ein wenig später als der Versand an die Auslieferungen, um zu verhüten, dass Besprechungen erscheinen, bevor das Buch im Buchhandel vorliegt.

26. XL

Soeben erhalte ich von GOLLANZ folgenden Brief: «Dear Dr. Landshoff, I have had a brilliant report on 'Mephisto', and I think there is not much doubt that I shall want to take up option on it. You will recollect that the agreement for 'Symphonie Pathétique' gives me an option on two more novels of Klaus Mann. Of course, I don't have to give my decision until a reasonable time after the publication of 'Symphonie Pathé-

tique' – but, as I say, I haven't much doubt, that I shall want to do the book, yours sincerely... «

Sein Brief ist sachlich richtig. Trotzdem will ich versuchen, eine endgültige Zusage schon jetzt zu erhalten. Tatsächlich muss er ja in relativ kurzer Zeitspanne recht viele Bücher von Dir herausgeben. Andererseits ist es gut, wenn er Dein Verleger bleibt, umso mehr, als er ja wirklich ausserordentlich positiv grade diesem Buch gegenüberzustehen scheint.

Übrigens sind die Bedingungen für den «Mephisto» durch die Option in keiner Weise festgelegt. Die Bedingungen sind ausdrücklich nicht die gleichen wie beim «Tschaikowsky». Es ist vielmehr vorgesehen, dass neue Bedingungen ausgemacht werden. Ich will zusehen, die Verhandlungen darüber jetzt schon zu einem Abschluss zu bringen. Für die amerikanischen Verhandlungen wird der Brief von GOLLANZ eine grosse Erleichterung sein.

Seit undenklichen Zeiten die erste erfreuliche Nachricht: der Nobelpreis. Hat man in Amerika viel darüber geschrieben? Man hat schon gar nicht mehr geglaubt, dass so etwas möglich ist.

Ich werde wahrscheinlich doch am 25. Dez. auf 3 Tage nach Küsnacht gehen – jedenfalls schreib ich Deiner Mutter.

Hier alles ziemlich UNERQUICKLICH.

Aber auch so

immer

Dein F.

56 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 9. Dezember 1936

Lieber Klaus,

Du kannst Dir von den Umständen, unter denen ich lebe und arbeite, wohl doch nicht die richtige Vorstellung machen. Wie kann ich an eine Reise nach New York denken, wenn es für mich schon ein Problem darstellt, eine kurze Fahrt nach Zürich zu finanzieren? Wie kann ich es bei diesen Verhältnissen im Verlag riskieren, zwei Monate – und nach Deiner eigenen Mei-

nung müsste man ja so lange dort sein, fortzubleiben? Cahn ist von Queridos per 1.1. entlassen. Ich bin also von diesem Zeitpunkt an mit der Weintraub allein. (Vorher ist Cahn auch nicht mehr im Verlage, da er sich dieser Tage einer Operation unterziehen muss.)

Wie soll ich also an eine Reise denken können?

Nichtsdestoweniger oder gerade deshalb bin ich Dir für Deine Aktivität ausserordentlich dankbar. Ich habe Koppells Brief sehr ausführlich beantwortet und heute auch an Blanche geschrieben, nachdem ich aus Deinem letzten Brief ersehen musste, dass sie nicht nach Europa kommt. Ich habe auf ihre Europareise ziemlich fest gerechnet und mich um Briefe gedrückt, die ich längst hätte schreiben müssen. Es liegt an Dir, ihr immer wieder zu versichern, wie dankbar ich ihr bin und wie freundschaftlich ich zu ihr stehe.

Inzwischen erweist sich hier Queridos von mir übrigens nie bezweifelte Loyalität und Zuverlässigkeit. Daran, dass er den Verlag weiterführt, ist nicht zu zweifeln. Alles, was ich Dir letzthn geschrieben habe, hat aber doch noch seine Gültigkeit.

Die Presse über den «Mephisto» bleibt fast ganz aus. Zum Teil liegt das natürlich daran, dass wir ein paar grosse Zeitungen, bei denen mit Sicherheit Verrisse zu erwarten waren (wie «Neue Zürcher Zeitung», «Telegraaf», «Handelsblad»), fortgelassen haben. Trotzdem spricht sich das Buch herum und geht auch etwas. Im Augenblick dürften es etwa 1'200 Exemplare sein, die verkauft sind. Übrigens: wo das Buch erwähnt wird, wird es ein Schlüsselroman über Gründgens genannt. Gelegentlich sogar ist ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Schlussbemerkung, die den Schlüsselcharakter abstreitet, kühn erlogen sei.

Auch der «Tschaikowsky» hört noch immer nicht auf, zu gehen. KNOFF sollte sich entschliessen, das Buch zu nehmen. Er wird es bestimmt auch nicht schlecht verkaufen. GOLLANZ schrieb mir auf meinen letzten Brief hin heute ein paar Zeilen, dass er seine endgültige Entscheidung doch so lange aufschieben will, wie sein Vertrag es zulässt. Man muss sich vorerst also mit dem sehr positiven Urteil von GOLLANZ begnügen, mit der sicheren Aussicht, dass in der ersten Hälfte des nächsten Jahres der Vertrag zustande

kommt. Übrigens kann man einem amerikanischen Verleger gegenüber mit Fug und Recht behaupten, dass das Buch in England bei GOLLANZ erscheinen würde.

Die Geselligkeit hier ist wieder etwas zurückgegangen. Es war auch in gar keiner Weise mehr zu leisten. Jede Abreise wurde vielfach gesegnet. Eine gewisse Herzlichkeit besteht mit dem Knaben FLECK (DU kennst ihn wohl nicht – ein BRAVER Bankier) und der Jungfrau FROHNKNECHT, mit der nach mehrmonatiger Unterbrechung die Beziehungen wieder aufgenommen wurden. Dagegen kam es mit der ZOCKE einfach zu Ohrfeigen auf dem Kring, vor schlechthin sämtlichen Bekannten.

Ich habe nach wie vor die Absicht, am 25. auf zwei oder drei Tage nach Küsnacht zu fahren. Kurz danach werde ich wohl, ebenfalls auf zwei Tage, nach Prag fliegen. Meine Adresse bleibt aber ständig Amsterdam. Ich werde keinesfalls längere Zeit hintereinander unterwegs bleiben.

Du schreibst nichts darüber, ob es Dir gelungen ist, für den nächsten Herbst eine grössere Tournee festzulegen. Das scheint mir für Dich im Augenblick das wichtigste Resultat. Von Deiner finanziellen Situation habe ich irgendwie keinen sehr glänzenden Eindruck. Das Eintreiben Deiner hiesigen Honorare erweist sich als schwierig.

In alter Herzlichkeit wird mit Bruno korrespondiert, der ja wieder einen tollen Erfolg mit dem «Weib auf den Tieren» hat, scheinbar noch grösseren als mit «Sturm im Wasserglas», das immer noch gespielt wird. Er erkundigt sich sehr lebhaft nach Euch. Sein Roman scheint in den nächsten Monaten fertig zu werden. Ich denke daran, im Laufe des Januars ein paar Tage in London zu sein. Weisst Du, ob Toller vorläufig in Amerika bleibt oder wann er zurückkommt? Dass ich weder über den Termin der Pfeffermühlenpremiere noch über ihren Verlauf orientiert bin, sei nur nebenbei bemerkt. Dieses wird mit anderem Gegenstand eines gleichzeitig an Erika abgehenden Briefes sein.

Der Brief blieb liegen, weil einfach gar keine Schiffe mehr gehen. Inzwischen traf der Deine vom 3. ein. Eris Premiere also erst am 28.

Stimmung FURCHTBAR GEDRÜCKT. Gesinnung von der sehr freundschaftlichen Art eines Fr. Landshoff an Joseph Roth.

Amsterdam, den 15. Juli 1937

Lieber Herr Roth,

Dank für Ihre Karte. Ich werde mich bemühen, die Auskunft in der FILMFRAGE ZU bekommen.

Mit gleicher Post schreibe ich an Frau BLANCHE GIDON und ermächtige sie zu Verhandlungen über die FRANZÖSISCHE ÜBERSETZUNG IHRES BUCHES.

Ich schicke Ihnen die ABRECHNUNG über «Das falsche Gewicht». Wenn der Verkauf ebenso gut wäre wie die Urteile, die ich von vielen Seiten – nicht nur vom Schickele – bekomme, wäre Ihnen und uns gedient.

FLES war in Amsterdam. Er fuhr von hier über Paris nach Valencia oder Madrid zum Schriftstellerkongress.

Bleiben Sie in Brüssel? Ich fahre voraussichtlich Ende der Woche auf etwa 14 Tage fort. Wenn Sie also noch irgendetwas vorher von mir erledigt haben wollen, so lassen Sie es mich gleich wissen. In der Zeit meiner Abwesenheit richten Sie bitte die Post an den Verlag, der alles pünktlich erledigen wird.

Bestens grüsst Sie

Ihr

Landshoff

Landshoff an Klaus Mann

58

[Amsterdam, August 1937]

Klaus-Heinrich,

die Novelle ist sehr schön. Sie ist «artistisch» geglückt – ganz in sich abgeschlossen, gut und wirkungsvoll aufgebaut –, sie hat einen ungeheuer persönlich-angreifenden Ton. – Sie ist in ihrer Haltung zu Welt, Leben, Tod tief melancholisch – es ist Dir kein «Positivismus» vorgeschrieben, und es braucht keine rote oder anders gefärbte Fahne aufgezo-gen zu werden. Nach dem «Tschaikowsky» hätte ich vermutet, dass Du der grossen, durch den Stoff gegebenen Verlockung, «pathetisch-melancholische Arien» «einzulegen», nicht hättest widerstehen können. Eine sehr angenehme Überraschung: gerade das ist vermieden – und eben diese Disziplin finde

ich sehr glücklich. (Ein wohl unvermeidlicher kleiner Schönheitsfehler: in die Monologe ist manches – «zur Belehrung des Lesers» – aufgenommen, das sonst schwerlich in den Monologen stehen würde.)

Das Büchlein soll – *unabhängig* von der Serie, die doch wohl wieder aufgeschoben wird – *schnell* erscheinen. *Keinesfalls* mit anderen Novellen. Das halte ich für ganz falsch. Sie wird ähnlich ausgestattet (innen) wie Glaesers «Unvergänglich» – der Umfang ist eben der gleiche. Der Umschlag macht mir einiges Kopfzerbrechen. Leider finde ich den Titel nicht sehr geglückt (wohl den Untertitel). Wie findest Du ihn? Hast Du an irgendeinen andern gedacht?

Kann ich *sofort* mit dem Satz beginnen?

Bedingungen: Du erhältst bei Ablieferung des *Romans* (der ja jetzt schon abgeliefert sein sollte) ausbezahlt, was die Novelle bis dahin gebracht hat. D.h., vorläufig geht der «Ludwig» auf den alten Vertrag. Sowie der alte erfüllt ist, wird die Summe wieder «aufgefüllt». Im Übrigen: (genau wie Glaeser) 12 ct Honorar per Expl. Das sind keine herrlichen Bedingungen – auf der andern Seite musst Du sagen: schneller kann kein Mensch Deine Wünsche erfüllen, und der Druck eines solchen Bändchens unter den heutigen Umständen ist doch eben *nicht* so leicht. Dies alles teile ich Dir natürlich auch namens Queri mit. (Im Gegensatz zu der Eri-Sache, die er noch nicht so ganz weiss.)

Ansonsten: viel Durcheinander. Am 1. Sept, kehrt Alice als Angestellte (*nicht* Direktrice) des holländischen (*nicht* des deutschen) Verlages wieder – bleibt aber mit v. Eugen, der seinerseits restlos in Acht und Bann bleibt. Keine erfreuliche Lösung – obgleich des deutschen Verlages Position in den 6 Monaten ihrer Abwesenheit sich ja entscheidend gefestigt hat.

Eva und die Kinder wohnen bisher in der Pension Hirsch – werden aber morgen nach Zandvoort ziehen, wo sie bis Anfang Oktober bleiben. «Wirtschaften» dort-ich werde nicht ständig, aber doch oft draussen wohnen. Hast Du Lust, in Amsterdam oder draussen zu wohnen?? Kommst Du mit oder ohne Curtiss? Wirst Du direkt von hier (und wann??) nach

Amerika fahren? Vom 23. Aug. bis 5. Spt. wird wohl auch das Rini-Kind zum Besuch ihrer Eltern hier sein. Ich bin neugierig, was Du zu ihr sagst.

A. Z. war noch nicht hier – dürfte dieser Tage kommen. Auch Blanche vermute ich bald auf dem Anmarsch. Landauer fragt dauernd nach Deiner Adresse, woraus hervorgeht, dass er Dir für einen Brief, der ihn *sehr* gerührt hat, danken will. Auch er freut sich sehr auf Dich.

Sage bitte klar und deutlich: LIEST DU?

Ja oder ja?

Schreibe bitte

1. wegen des «Ludwig», den ich dann gleich in Satz gebe,

2. wegen Deiner Pläne, die die meinen evtl. beeinflussen.

Bist du mir – trotz allem «unendlich Hässlichen» – WOHLGESINNT?

Verwaist und nicht sehr glücklich.

Aber ziemlich fleissig und brav, wie auch immer: Dir stets freundschaftlichst ergeben

F. Riederich

Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 8. Oktober 1937

59

Lieber Klaus,

dieser Brief ist fällig und überfällig. Heute früh kamen nun Deine beiden Briefe vom 28. September. Also: zunächst einmal alles, was es an geschäftlichen Dingen gibt:

1. Der «Ludwig» hat heute ausgedruckt; ich schickte Dir 3 ungebundene Exemplare; (1 Bogen-Ex. ging – Deinem Wunsch entsprechend – an Mme. Gidon). Die gebundene Ausgabe wird am 20. Oktober vorliegen.

2. In London bin ich gewesen und habe mit GOLLANZ gesprochen. Er ist von seinen «Left-Book-Club»-Angelegenheiten so erfüllt, dass es schwer ist, ihn zu irgendetwas anderem zu bewegen. Der «Tschaikowsky» ist noch keineswegs erschienen. Ich habe G. energisch gebeten, nun nicht weiter zu

zögern und das Buch unter allen Umständen im Herbst herauskommen zu lassen, was er mir auch zusagte.

Ein positiver Entscheid über den «Mephisto» war auch keinesfalls zu erzielen. Ich bin also sehr im Zweifel, ob es nicht gut wäre, den «Mephisto» an anderer Stelle anzubieten, obgleich es nicht leicht sein wird, ihn unterzubringen.

3. Frau KNOPF sprach ich sowohl in London wie hier. Die «Tschaikowsky»-Übersetzung hat sie gelesen; dass KNOPF das Buch bringt, scheint mir ausgeschlossen. Du hast Dich ja nun mit diesem für Amerika in die Hände von FLES gegeben, der, soweit ich weiss, in nächster Zeit nach Amerika zurückkehrt. Dieser Tage wird er hier erwartet. Ich spreche noch einmal mit ihm, und zwar dringend. Schliesslich ist es ja, nachdem er einen Vorschuss gezahlt hat, sein Interesse, die Bücher endlich abzuschliessen.

4. Die TSCHECHISCHE AUSGABE des «Mephisto» ist erschienen. Daraufhin sind auch wieder ein paar Exemplare der deutschen Ausgabe in der ÖSR gegangen. Ebenso liegt die «Symphonie» niemals ganz tot.

5. Von ERI, der ich dieser Tage bestimmt ausführlich schreibe und von der ich ausser einem Telegramm nach meinem letzten Brief nichts hörte, *muss* ich etwas über das Buch wissen. Ich muss es wirklich.

6. Ich werde also aufpassen, ob SCHWARZSCHILD Deine BROD-KRITIK bringt. Tut er es nicht, werde ich sie also in Deinem Auftrag an die «Tageszeitung», mit der wir allerdings überhaupt nicht in Verbindung stehen, schicken.

Mein sehr Lieber –

ich KANN nicht schreiben. Seit Tagen liegt der Brief. Er muss fort.

Sei mir NICHT – sei mir NIE – böse. Ich bin sehr unglücklich, dass ich Dich hier unter so unglücklichen Umständen sah. Seitdem habe ich irrsinnig zu tun. Ständige Besuche – zudem die Kinder, die übermorgen erst abfahren. Nie war ähnlicher Betrieb – nie war ich ihm weniger gewachsen. – Montag läuft mein Pass ab. Das deutsche Konsulat erklärte mir innerhalb von Minuten: dieser Pass kann weder verlängert noch erneuert werden. Die Schwierigkeit liegt nun darin, dass ich nicht ausbürgert bin. Aber:

diese Geschichten willst Du nicht hören. Sind auch langweilig.

Schreib mir *bitte*. Schön, dass Du endlich «in Gedanken» mit dem Roman weiterkommst. Hoffentlich nun auch mit dem Ms. Ein Erscheinen *vor* Feuchtwanger wäre gut.

Lieber Klaus – ich grüsse Dich sehr freundschaftlich

Dein F.

Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 30. November 1937⁶⁰

Mein Lieber!

Soeben trifft Dein Brief vom 20. ds. ein. Ich will ihn sogleich beantworten. Keineswegs habe ich Deinen «75.» vergessen, sehr im Gegensatz zu meinem «125.», den Du im Sommer vollständig vergessen hattest. Ich habe Dir einen langen Brief geschrieben, der – eine Folge der miserablen Schiffsverbindungen im Winter – wohl etwas zu spät angekommen ist.

Dass Dir das Büchlein gefällt, freut mich von Herzen. Wer es bisher gelesen hat, wusste es *SEHR ZU* würdigen. Leider ist von einem «Gehen» des Buches bisher überhaupt nichts zu bemerken. Aber das kann noch kommen.

Dass SCHWARZSCHILD den Amerika-Aufsatz gebracht hat, wirst Du gesehen haben. Wegen der BROD-Besprechung werde ich ihm schreiben. Ebenso werde ich mich mit Mme. GIDON in Verbindung setzen. Für den «Mephisto» wird in England gearbeitet. Der «Tschaikowsky» kommt nach einer etwas unfreundlichen und energischen Korrespondenz mit GOLLANCZ nun endgültig im März heraus.

Nun höre gut zu: Die «Tschaikowsky»-Film-Geschichte, über die ich Dir im letzten Brief ausführlich berichtete, liegt in der Tat schwierig. Die Produktion SAMUEL (er heisst nun einmal so), die auch den PADEREWSKY-Film machte, scheint in der Tat alle Vorbereitungen für den «Tschaikowsky»-Film getroffen zu haben. Sie bestehen auf der Version, Dein Buch erst nach Anfertigung des Manuskripts kennengelernt zu haben

und das Buch «beikaufen» zu wollen, um späteren Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen. Theoretisch ist das insofern ja auch möglich, als Ihr wahrscheinlich beide aus der gleichen Quelle, nämlich dem MODESTE, geschöpft habt. Wie dem auch immer sei: Die Leute schämen sich nicht; sie bieten nach wie vor £ 50.-, zahlbar sofort, für die Option und wollen sich innerhalb von 2 oder 3 Monaten entscheiden, ob sie für £ 200.- das Buch kaufen. –

NIEMAND AUF DER WELT darf erfahren – das ist mein Ernst –, dass wir überhaupt einen solchen Preis diskutieren. Schliesslich fühle ich mich aber nicht berechtigt, für Dich hfl 1'800.- (resp. Deinen Anteil an diesem Betrage) zu verschenken. Auf der anderen Seite ist es natürlich ein Betrag, von dem man überhaupt nicht reden dürfte. Hinzu kommt die Geschichte mit der MGM. Ich habe vor etwa 10 Tagen an KNOPF folgendes Telegramm geschickt: «EDWIN KNÖPF, C. METRO-FILM, CULVERCITY, ERBITTEN MÖGLICHT SCHON JETZT DRAHTANTWORT, OB INTERESSE AN MANN TSCHAIKOWSKY STOP ODER OB UND WANN ENTSCHEIDUNG MÖGLICH. QUERIDO. «Vor drei Tagen erhielt ich darauffolgendes Telegramm: «WE HAVE NO RECORD OF HAVING RECEIVED MANUSCRIPT TSCHAIKOWSKY THE MAN REGARDS – KNOPF. «

Vertragsgemäss liegt es so, dass die MGM bis 31.12. cr. unsere ALTEN Stoffe unter Option hat. Zur Anfertigung eines Exposés des «Tschaikowsky» sind wir vertragsgemäss keineswegs verpflichtet, während ich z.B. «Vergittertes Fenster», das zur neuen Produktion gehört, schon in Auftrag gegeben habe. Der Vertrag sieht vielmehr vor, dass die MGM bestimmen müssen, von welchen ALTEN Stoffen sie Exposés haben will. Gleichzeitig müssen sie sagen, ob sie diese Exposés bei sich anfertigen lassen oder auf ihre Kosten durch uns. Trotzdem war ich nun wiederum gerade entschlossen, von dem «Tschaikowsky» ein Exposé machen zu lassen, obgleich eine Verpflichtung von uns nicht vorliegt und obgleich jene es eigentlich bezahlen müssten. Nun schreibst Du aber, dass RAMEAU eben das bereits tut. Es wäre verbrecherisch von mir gegen Autoren und Verlag, wenn ich durch irgendeine Unfreundlichkeit die grossartige Beziehung zur MGM gefährden

würde. Auch lässt mich die Tatsache, dass Du nun doch nach HOLLYWOOD fährst, es wieder ratsam erscheinen, die englische Verbindung fallenzulassen oder zumindest zu verträgen. Sobald Du also EDWIN KNOPF sprechen kannst, sprich mit ihm über die Geschichte. Sie sollten das Buch zumindest für einen mässigen Preis ebenfalls «zukaufen», denn sie haben ja bereits, soweit ich weiss, einen TSCHAIKOWSKY-STOFF gekauft oder in Auftrag gegeben. Schwöre mir aber, dass Du NIE IN DEINEM LEBEN und NIEMANDEM GEGENÜBER jemals der lächerlichen Summen Erwähnung tust, die hier zur Diskussion stehen. Dann ist überhaupt alles aus.

In irgendeiner Weise wird es Dir ja gelingen, die Hollywood-Geschichte im Laufe des Dezember – möglichst früh – zu regeln; dann schick mir bitte sofort ein Telegramm. Ich schreibe heute an den hiesigen (Dir übrigens als Gatten von Chaja Goldstein bekannten) Vertreter und Mitarbeiter besagten SAMUELS einen Brief, dessen Durchschlag ich Dir schicke. Wenn in Hollywood nichts zu machen ist, werden wir ganz heimlich das kleine «Trinkgeld» nehmen; auch dann sollte es niemand erfahren, weil es zu klein und zu abscheulich ist.

Der Brief ist in Eile getippt, er muss die «Normandie» erreichen – sonst dauert es wieder ewig. Was Du über Eri schreibst – stimmt mich traurig –, ich höre auch nichts von ihr. Du scheinst munter? Leidlich? Und hältst Dich – rätselhaft genug – finanziell über Wasser? Apropos Wasser. UNTER EID: seit Wochen wurde kein Fischlein mehr verzehrt. Selbst wenn mir heute im Europe ein Thun *angeboten* würde – ich nähme ihn nicht. Das schliesst nicht aus, dass ich ein alter, trauriger Jud bin – diese Monate hier unerquicklich sind –, ich nach wie vor auf Papiere warte usw.

Eri schreibe ich dieser Tage. Dir ALLES GUTE!

In ALTER LIEBE
SCHREIBE BITTE

Amsterdam, 21. Januar 1938

Mein Lieber,
nun ist es aber auch allerhöchste Zeit, dass ich schreibe, wenn diese Zeilen Dich in New York erreichen sollen. Zu meiner Entschuldigung weiss ich anzuführen, dass Du bis zum 25. mit stets wechselnder, mir nicht bekannter Adresse unterwegs warst und ich also beim besten Willen keinen Bericht geben konnte.

Du hast mich wochenlang ohne Nachricht gelassen – und zwar gerade zu der Zeit, als ich mit Rücksicht auf die täglich dringender werdenden Mahnungen des Herrn Samuel Bescheid haben musste. Dann trafen ein paar Brieflein hintereinander ein, für deren jedes ich Dir viel Dank weiss. Das Telegramm von Knopf war lang und nett und doch nicht so ganz eindeutig. Trotzdem habe ich nach London eine prinzipielle Zusage gegeben. Die Vertragsunterzeichnung mit all ihren lächerlichen Formalitäten dürfte sich aber noch kurze Zeit, vielleicht sogar bis zu Deiner Rückkehr, hinziehen, wenn nicht gar vor dem endgültigen Abschluss plötzlich irgendwelche ungeahnten Schwierigkeiten auftauchen. Ein energischer Vorstoss, mehr als dieses kleine Trinkgeld zu bekommen, ist jammervoll gescheitert. Wenn man es recht nimmt, so ist ja auch z.B. der Titel «Symphonie Pathétique» nicht so ganz Dein oder unser geistiges Eigentum. Überhaupt wäre es wahrscheinlich nicht einfach, den Leuten, falls sie den Film drehen (und ich sehe noch nicht einmal, dass sie ihn drehen werden), nachzuweisen, dass sie Dich bestohlen haben. Vielleicht bestehlen sie gerade den guten Modeste oder den alten Langweiler aus Deutschland, dessen Namen ich vergessen habe. Jedenfalls machte ich zwei Vorbehalte. Erstens: weder Du noch wir stehen für die «Originalität» jeder einzelnen Szene ein; zweitens: habe ich des Rameaus Warnung zu Herzen genommen, so dass die Rechte, falls nicht benutzt, nach einer bestimmten Zeit wieder zurückfallen. Damit Du es nicht vergisst, wiederhole ich zum zehnten Male: lass niemandem gegenüber etwas über dieses

lausige Trinkgeld verlauten. Wenn jemand einen solchen Betrag nennt, bezeichne ihn als frechen Lügner.

Um die Bücher sieht es nicht einmal so schlecht aus. Der «Tschaikowsky» ist nun wirklich fast vergriffen; vom «Mephisto» gingen noch jeden Monat 50 bis 100 Exemplare fort; das «Vergitterte Fenster» brachte es zwar bisher nur auf etwa 700 bis 800 Exemplare, wird aber von allen Seiten *sehr* schön gefunden.

Ich schrieb Dir wohl schon, dass ich gerade noch zu Ende des Jahres Deinen [meinen!] guten alten Gunstpass bekam. Trotzdem musste ich im Januar hier bleiben, da die Weintraube ihren seit Jahr und Tag überfälligen Urlaub nahm (dieses ist auch der Grund, weshalb ich Rolf Nürnberg für einen besonders netten Brief noch nicht gedankt habe; sage ihm, dass ich ihm in der nächsten Woche ein ganz Langes und Breites hin-hauen werde). Nun werde ich aber vielleicht zwischen dem 4. und 20. Februar erstmalig von meinem schicken Papier Gebrauch machen und nach den alles in allem doch sehr grossen Mühen und Kümmernissen des Herbstes und Winters vierzehn Tage in den Bergen sein. Ich nehme beinah an, dass diese Dispositionen mit Deinen gut übereinstimmen; denn wahrscheinlich wirst Du doch Deine Eltern vor ihrer Abreise noch sehen wollen und erst dann in nördlichere Regionen kommen.

Deine Briefe klangen ganz munter. Ihr Inhalt schien mir sachlich äusserst erfreulich. Ich gedenke Deiner viel und in alter, unveränderter Liebe. Wir haben uns erschreckend lange nicht gesehen – zudem war es das letzte Mal reichlich unruhig. Mir geht es unlegbar besser ohne die Fischchen, wenngleich ich nun einmal ein alter, trauriger Jude bin. Rini war 1 Monat hier – bis vor ein paar Tagen –, sie ist mir ein SEHR liebes Kind.

Diese Sekunde trifft endlich ein ganz Langes, unendlich lang Erwartetes von Eri ein. Ich schreibe ihr sofort.

Von Herzen

F.

Amsterdam, den 11. April 1938

Lieber Herr Zweig!

Den schon für letzte Woche angekündigten Brief habe ich bis heute ausgestellt und kann nun auch gleich Ihren Brief vom 6. ds. beantworten.

Es freut mich zu hören, dass trotz der Ereignisse der letzten Wochen Ihre Arbeitskraft die pünktliche Beendigung des «Esmond» zugelassen hat. Ich erwarte also das Manuskript in der allernächsten Zeit und lasse Ihnen dann die bereits übersandten ersten Kapitel wieder zugehen.

Ihre TITEL-Sorge kann ich wirklich nicht teilen. «Versunkene Tage» finde ich einen besonders schönen Titel; jeder andere Vorschlag scheint mir diesem weit unterlegen. Ich möchte Sie also sehr dringend bitten, es bei der alten Entscheidung zu lassen.

Den Zwischenfall mit PALES hatte ich bereits durch meinen letzten Brief resp. durch direkte Überweisung des Betrages erledigt. Ich weiss, dass es Ihnen bei einem Betrag von fl 85.- nicht auf ein paar Tage ankommt, andererseits sind wir, wie Sie wissen, sehr pünktliche Zahler. Die ungeheure Dummheit von PALES, den in der Tat von mir versehentlich etwas zu früh abdisponierten Betrag nicht anstandslos gezahlt zu haben, hat ihn zunächst auf eine spassige Weise fl 400.- gekostet.

GREENBURGER ist kein sehr seriöser Agent. Ich habe ihn übrigens persönlich einmal in Berlin gesprochen. Die Auskünfte, die ich von Autoren über ihn erhielt, waren ungünstig. Ich will mich sofort um die Angelegenheit kümmern und mich auch mit HUEBSCH in Verbindung setzen.

Die Konsequenzen der ÖSTERREICHISCHEN EREIGNISSE stellen Sie sich weniger schwerwiegend vor, als sie sind. Ich war, wie ich Ihnen wohl schon schrieb, bereits im Aufbruch nach Wien, da ich – nach Berchtesgaden in begreiflichem Misstrauen – alles, was an Lager in Wen vorrätig war (auch soweit es FEST verkauft war), zurückholen wollte. Ein glücklicher Stern hat mich vor der Ausführung dieser Reise bewahrt, die mich teuer zu stehen gekommen wäre. Andererseits sind natürlich alle Konsequenzen eingetreten, die nur irgend zu befürch-

ten waren. In Anwesenheit des HOLLÄNDISCHEN KONSULS, die wir sofort zur Intervention ersucht hatten, ist am ersten Tage nach dem Umsturz unser gesamtes Lager beschlagnahmt worden. Ausserdem haben wir einen grossen finanziellen Verlust erlitten, da die Forderung an unsere vortreffliche Auslieferung durch die Umstände völlig illusorisch geworden ist. Herrn KENDE wird niemals die Erlaubnis gegeben werden, eine Forderung von Querido zu begleichen, zudem wird man, was mich besonders berührt, diesem alten und braven Herrn ohnehin wegen seiner «hochverräterischen Tätigkeit» das Messer an die Kehle setzen. Seine Situation ist äusserst gefährdet. Seine Verhaftung stand mehrmals bevor; wir haben mit ihm jede Verbindung abbrechen müssen, um ihn nicht noch mehr in Lebensgefahr zu bringen.

Die Situation unseres Verlages und der in unserem Verlage arbeitenden Autoren ist trotz dieses Schlages unvergleichlich günstiger als die der Autoren und Verlage, die in Wien ihr Heil suchten. Auch sie sind ausnahmslos – auch wenn sie noch bis in den letzten Tagen ihre Verbindung mit dem Dritten Reich aufrechterhalten hatten – in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend geflohen. Auch ihre, da sie in Wien ansässig sind, natürlich viel grösseren Lager sind beschlagnahmt. Zudem sind die Besitzverhältnisse der Firmen sogar unklar geworden, da die Direktoren resp. Inhaber geflüchtet und Nazi-Kommissare in die Betriebe eingesetzt sind.

Unser Verlag wird, wie ich Ihnen schon mit meinem letzten Brief schrieb, seine Tätigkeit unverändert fortsetzen, auch wenn die Verluste, die er erlitten hat, empfindlich sind und die ständige Verschlechterung der Situation in Osteuropa den Markt für das freie, deutsche Buch in diesen Gebieten ständig verkleinert.

Ich will jedoch nunmehr die Pläne, die ich bereits seit Jahr und Tag vorbereitete und an deren Gelingen in der einen oder anderen Form kaum zu zweifeln ist, schnell realisieren und den – nach den verschiedenen Aufforderungen, die ich von drüben erhalten habe – wie mir scheint aussichtsreichen Versuch machen (natürlich unter allen Umständen bei Beibehaltung von

Amsterdam als Centrum), eine Verbreiterung unserer Basis in Amerika zu finden. Ich werde also, sei es in der ersten Maiwoche, sei es Ende September, nach New York gehen und dort die nötigen Abkommen treffen. Durch diese Reise und die dadurch bezweckte Zweigniederlassung in New York werden wir auch in noch ganz anderer Weise in der Lage sein, die amerikanischen und englischen Rechte unserer Autoren wahrzunehmen. Ich möchte Sie also bei dieser Gelegenheit – nicht anders als im Jahre 33 – erneut um Ihr Vertrauen bitten.

Übrigens werden auch die FILMFRAGEN bei dieser Reise eine grosse Rolle spielen. Seien Sie versichert, dass Sie in Zukunft in Amerika durch niemanden sorgfältiger und zuverlässiger vertreten sein werden als durch uns.

Aus der Leitung der Manuskriptabteilung der METRO erhalte ich folgenden Brief:

«Word has reached me that ARNOLD ZWEIG is working on a novel entitled 'Die Ausreise' (Emigration) which probably will not be completed for some time. He has done about one hundred pages of the book and it deals with the experiences of a German Jewish art dealer and his two small sons who are passing a pleasant winter together in the mountains of Czechoslovakia.

I am passing this information along to you in accordance with our new understanding whereby all foreign material will be in your hands. I will appreciate a copy of the synopsis if and when the book is read. «

Auch mir sprachen Sie von diesem Projekt. Da ich nicht annehme, dass Sie den Roman in nächster Zeit vollenden, möchte ich anregen, ob Sie vielleicht ein kurzes Exposé für diesen Roman zur Verfügung stellen können, zu dem die METRO dann schnell Stellung nehmen würde. Natürlich dürfte Ihnen durch diese Arbeit nicht allzuviel Zeit verlorengehen.

Herrn MENDEL habe ich sehr ausführlich zu sprechen Gelegenheit gehabt. Ich würde es für falsch halten, die in vieler Hinsicht doch wertvolle Verbindung mit HUEBSCH für diese Verbindung zu unterbrechen. Longmans, Green ist ein Non-fiction-Verlag und dürfte gerade für den «Esmond» nicht ge-

eignet sein. Andererseits ist natürlich die Verbindung mit einem so grossen und seriösen Haus wie LONGMANS, GREEN ausserordentlich viel wert. Sie haben sie sich ja ohnehin durch die Teilnahme an der unter Herrn MENDEL geplanten «Serie» gesichert.

Sehr herzlich grüsst Sie

Ihr
Landshoff

Arnold Zweig an Landshoff

63

Haifa, den 3. Mai 1938

Lieber Landshoff,

dass ich Ihnen nach Amerika schreibe, ist ein Witz für sich. Die Schnelligkeit Ihrer Entschlüsse und Ausführungen beweist, dass ein mächtiger Motor dahinterstehen muss; und wenn ich mich an London erinnere, möchte ich ihm eher die Gestalt einer Person als das Aussehen einer Sache geben. Mehr brauche ich heute sicher nicht anzudeuten.

Sie sehen, auch ich verstehe mich auf Andeutungen. Ehrlicherweise muss ich aber sagen, dass ich Andeutungen eigentlich nicht leiden kann. Was also, klipp und klar, haben Sie in Amerika vor? Was für einen deutschen Verlag wollen Sie drüben gründen? Welcher Art Zweigstelle wollen Sie aufmachen? Und soll das nicht vielleicht wieder in Verbindung mit der Familie Mann geschehen? Die ja drüben auch Fuss zu fassen versucht? Dann sollten die Erfahrungfen] mit der «Sammlung» Sie eigentlich eines besseren belehrt haben. Klaus Mann ist weder ein Lektor noch ein Herausgeber oder Verlagsleiter. Er ist und bleibt ein Kind seiner Zeit, das ich liebenswürdig und begabt finde, wie Sie wissen, das aber durch diese zeitliche Bedingtheit in seinem Qualitätsgefühl behindert ist, so wie übrigens sein Vater Zeit seines Lebens durch seinen persönlichen Umgang in seinen Urteilen behindert war. Thomas Mann hat, wie Sie wissen, an Rezensionen und Empfehlungen das Menschenmögliche an Quatsch geleistet, das ein so bedeutender Kopf und Mensch sich vor und nach dem Krieg nur leisten konnte (F. Huch, Ponten, Bertram, Pfitzner, Diotima, wer

weiss was noch). Ich bin sicher, dass ich damit in ein oder das andere Fettnäpfchen trete. Aber ich tue es gelassen, und wenn Ihre Absichten mit Manns gar nichts zu tun haben – tant mieux. Rechne ich mir zudem an den Fingern aus, wann dieser Brief Sie erreicht, so sollte ich ihn eigentlich ungeschrieben lassen. Vielleicht haben Sie schon alles abgemacht, und mir bleiben dann nur die Konsequenzen.

Wenn ich Sie nun verstimmt habe, lieber Landshoff, sollte ich Sie eigentlich mit der Fortsetzung verschonen. Vielleicht aber erleichtert es Verhandlungen, die Sie drüben führen, wenn ich Ihnen das Folgende sage. Ich habe meine Beziehungen zu Barthold Fies gelöst, übrigens in durchaus freundschaftlicher Weise. Er besitzt von mir noch ein paar Bücher, die er ja vielleicht schon abgesandt hat. Ferner aber habe ich ihm das schöne Manuskript für «Exiles» überlassen. Er hatte mir bei den ersten Verhandlungen für die amerikanische Ausgabe allein £ 50.- zugesagt. Ich hatte ihm das Manuskript als fast einziger pünktlich geliefert; und der Rücktritt des amerikanischen Verlagshauses kam mir unerwartet. Inzwischen sandte Fies einen Scheck über £ 25.-, der aber nur die Hälfte des vereinbarten Honorars darstellt. Ausdrücklich waren bei unseren Abmachungen für die deutsche und für die englische Ausgabe Sonderzahlungen vorgesehen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Fies erklärten, dass ich von unseren ursprünglichen Abmachungen nicht abgehen kann und ihm nahelegen muss, seine Verpflichtungen so zu erfüllen, wie ich die meinen erfüllte. Sollte es ihm nicht gelingen, bis zum 1. Oktober d.J. – eine sehr lange Frist – die amerikanische Ausgabe unter Dach zu haben, so muss ich leider mein Manuskript anderweitig verwenden. Meine ganze Arbeit war darauf aufgebaut, dass er angab, mit dem Verlag Stackpole feste Abmachungen zu haben. Lassen Sie sich von ihm meinen Beitrag «Gestern. Heute. Morgen» zeigen; es wäre schade, wenn er ungenutzt veraltete.

Auch hatte Fies, und vorher schon Huebsch, eine englische Übersetzung von «Pont und Anna» anfertigen lassen. Diese möchte ich gerne einmal lesen. Sie sollten sie sich verschaffen und Filmverhandlungen zugrunde legen. Seit Steinrücks Tode

gibt es keine bessere Filmrolle für Laughton, England, als Laurenz Pont in «Pont und Anna». Anna kann man jederzeit mit einer jungen, begabten, schönen Schauspielerin besetzen. Der Film mit seiner antinazistischen Handlung hätte längst gedreht werden müssen; in Amerika gibt es sicher mehr als einen Producer für ihn.

So, lieber Landshoff, das ist mein amerikanisches Bukett für Sie. Ich möchte selber nach Amerika übersiedeln, wenn auch nicht gerade nach New York; Palästina verlasse ich auf alle Fälle mit nächstem Mai. Ein Jahr brauche ich hier noch, um abzurunden und zu Ende zu sehen, was es hier, und nur hier, zu sehen gibt.

Sollten Sie irgendwie nach Chicago kommen oder eine erprobte und bewährte Sekretärin für Ihre neue Gründung brauchen, so ist [es] Claire Roosz, deren Qualitäten Sie ja kennen. Ihre Adresse ist c/o Weiss, 5541 U. Winthrop Ave., Chicago, Illinois. Ferner gebe ich Ihnen die Adresse von Dr. Curt Rosenfeld, falls Sie sie noch nicht haben sollten oder benutzen wollen: A 934-45 St. Sunnyside, New York-City.

Ich bin bereits in den Vorarbeiten zum «Palästina»-Buch und kämpfe seit Wochen mit dem Stoff. Wahrscheinlich wissen Sie in Europa nicht, wie sehr sich seit unseren Abmachungen die Situation verschlimmert hat. Buchstäblich fallen täglich Menschen in den Kämpfen eines schleichenden Guerillakrieges, Juden, Engländer und Araber – und letztere nicht nur auf Seiten der Angreifer. Die Bewegungsfreiheit im Lande ist für uns auf ein Minimum eingeschränkt, selbst in den frühen Nachmittagsstunden werden Strassen rund um das Carmelgebiet unter Feuer genommen. Jeder Ausflug in eine Kwuzah, selbst die Fahrt Haifa – Tel-Aviv ähnelt einer Fahrt im Hinterlande des Douaumont mehr als einer Reise in Palästina, weil man jederzeit auf Schüsse gefasst sein muss und eine Panne die schlimmsten Folgen haben kann. Mein ursprünglicher Plan musste längst modifiziert werden. Ich kann die Bestandsaufnahme durch persönliche Besuche an den verschiedenen Punkten, wie mir jetzt scheint, nicht durchführen und muss auf andere Bewältigung des Problems sinnen. Dabei hatten viele Leute eine entscheidende Besserung von dem neuen High

Commissioner erwartet, die aber in keiner Weise wirksam wurde.

Nun, lieber Landshoff, hoffentlich haben Sie eine angenehme Zeit gehabt, obwohl Sie sich sicher heftig getummelt haben. Was ich Ihnen Unwillkommenes gesagt habe, verdauen Sie es, so gut Sie können, ohne allzu ärgerliche Rückwirkungen und Gedanken an

Ihren bestens grüssenden und das Beste wünschenden

[Arnold Zweig]

64 Landshoff an Arnold Zweig

New York, 18. Mai 1938

(pardon – eine «neue Sekretärin»)

Lieber Herr Zweig!

Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 3.5., den ich schon vor meiner Rückkehr wenigstens in seinen wichtigsten Punkten beantworten will.

Die Voraussetzung Ihres Briefes überrascht mich. Dass ich unter so unglückseligen Umständen, wie sie durch die Entwicklung der Verhältnisse in der letzten Zeit geschaffen sind, aus persönlichen Gründen wochenlang von Amsterdam fernbleiben würde, wäre ausgeschlossen. Es sind vielmehr rein sachliche, und zwar sehr dringende Erwägungen, die seit langem geplante Reise nach New York schon jetzt anzutreten. Schon Ihr vorletzter Brief, in dem Sie fragten, wie sich die österreichischen Ereignisse auf den Wiener Buchmarkt auswirken und ob Ihre Bücher dort verboten seien, zeigte mir, dass die Entfernung von Europa und die akuten Sorgen, in denen Sie durch die palästinensischen Verhältnisse gehalten werden, Sie die bedrohliche Entwicklung in Europa und ihre Konsequenzen für das deutsche Buch nicht klar erkennen lassen. Unabhängig von den politischen Entscheidungen geht die Entwicklung auf kulturellem Gebiete zwangsläufig dahin, dass nicht nur Österreich, sondern auch andere wichtige Teile des Ostens verlorengehen müssen. Schon jetzt ist praktisch ein grosser Teil der Czechoslovakei als Arbeits- und Absatzgebiet

verlorengegangen, ebenso stösst die Arbeit in Ungarn, Rumänien, Polen und Italien (wo Ihre, ebenso wie Feuchtwangers, neuen Bücher vorläufig auch auf italienisch nicht erscheinen können) auf immer grössere Schwierigkeiten. Sie werden also verstehen, wenn ich unter solchen Umständen im Interesse der Autoren sowie des Verlages unter allen Umständen den Versuch machen wollte und musste, für den Ausfall der verlorengegangenen oder bedrohten Gebiete ein Äquivalent durch Erschliessung eines neuen, bisher nicht oder sehr unzureichend bearbeiteten Marktes zu suchen.

Sie beklagen sich darüber, dass ich mich auf Andeutungen beschränkte. 1933 konnte ich nicht übersehen, wie sich die Dinge im einzelnen entwickeln werden. Ebenso war ich bei meiner Abreise keineswegs im klaren darüber, was sich hier im einzelnen wird machen lassen. Nur eines wusste ich: dass die uns seit Jahren bekannten und befreundeten Verleger der Frage der Verbreitung des deutschen Buches in Amerika wenig Interesse entgegenbringen; ich hatte oft genug in den letzten Jahren Gelegenheit, mit ihnen darüber zu sprechen. Um so dringender war es, neue Beziehungen anzuknüpfen. Nachdem ich eine Woche hier bin, glaube ich sagen zu können, dass ich für solche Bemühungen in einem der grössten und angesehensten Verlage (das Haus ist nicht nur wesentlich älter, sondern erheblich grösser und in seiner Vertriebsorganisation vorbildlich) eine Stütze für den Vertrieb deutscher Bücher und deutscher Sprache gefunden habe. Leider kann ich Ihnen heute nicht mehr schreiben; die Verhandlungen sind im Fluss.

Um jedem Missverständnis vorzubeugen: in jedem Falle wird Amsterdam und der in all den Kümernissen der letzten Zeit zwar schwer geschädigte, aber in gar keiner Weise «beschädigte» Querido Verlag nach wie vor das Zentrum sein; es handelt sich nur darum, vorsichtig und allmählich einen zweiten Markt zu erschliessen. Eine solche Niederlassung hier gibt ja auch in ganz anderem Masse die Möglichkeit zu den immer wichtiger werdenden Verbindungen mit amerikanischen Verlagen für Übersetzungen und Film-Gesellschaften.

Fies habe ich für morgen früh bestellt und werde ausführlich Ihre Angelegenheit besprechen. Von ihm werde ich mir auch die englische Übersetzung von «Pont und Anna» zu weiteren Verhandlungen geben lassen. Ebenso bin ich morgen bei der Wanger Press, um endlich die Frage der Übersetzung der «Bilanz» ins reine zu bringen.

Zum Schluss möchte ich noch bemerken, dass kein Mitglied der Familie Mann in unserem Verlage auch nur in beratender Stellung ist. Dass ich bei meinen hiesigen Verhandlungen die Unterstützung von Thomas Mann habe, ist allerdings eine Tatsache, aus der ich grossen Nutzen habe.

Wahrscheinlich bleibe ich noch etwa 10 bis 14 Tage hier. Nach meiner Rückkehr schreibe ich Ihnen ausführlich.

Herzlichst, stets der
Ihre
Landshoff

65 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, den 13. Juni 1938

Mein Lieber,

ja: ich bin zurück, bin es aber auch wieder noch nicht! Denn an die Verhandlungen in New York schlossen sich Besprechungen hier, die mich bis jetzt so stark in Anspruch genommen haben, dass ich nicht einmal die laufende Korrespondenz erledigen konnte. 16 Tage in New York sind eine kurze Zeit. Immerhin lang genug, um festzustellen, dass es die erste Stadt ist, in der man sich vorstellen könnte zu leben. Ich werde jedoch keinerlei Konsequenz daraus ziehen. Vielmehr bleibe ich bestimmt hier; allerdings werde ich wohl im Laufe des Herbstes noch einmal auf 6 Wochen nach Amerika fahren müssen.

TOLLERS sah ich häufig, sie sehr lieb und rührend – von Ehrgeiz ein wenig, aber doch auch nur ein wenig angegagt; er in alter Form – jugendlich und pathetisch.

Sobald ich ein bisschen Zeit habe – in ein paar Tagen wird es so weit sein –, schreibe ich Ihnen ausführlicher.

Herzlichst Ihr
Landshoff

Amsterdam, den 22. Juni 1938

Lieber Herr Zweig!

Ich schicke Ihnen eine Notiz, die im Laufe der nächsten Wochen an die Presse gehen wird. Sie unterrichtet Sie in kurzen Worten über das Resultat meiner amerikanischen Reise.

Lassen Sie mich noch einiges zur Erläuterung zufügen: ich habe in den letzten Wochen und Monaten oft den Eindruck gewonnen, dass Sie sich über die unabsehbaren Schwierigkeiten, in denen sich ein in deutscher Sprache publizierender Verlag befindet, nicht im klaren sind. Im Jahre 1933 war es ein Experiment, deutsche Bücher ohne Deutschland herauszubringen, die holländischen Verlage sind die einzigen gewesen, denen das – ohne, wie die Wiener Verlage, mit Deutschland zu arbeiten, und auch ohne Zuschüsse von irgendwelchen Parteien oder Privatseiten, zumindest in den ersten Jahren, und ohne allzu grosse wirtschaftliche Opfer – geglückt ist. Nur die sparsamste Wirtschaft innerhalb der Verlage, die als Annexe der holländischen Unternehmungen geführt wurden, ermöglichte dieses Ergebnis. Die politische Entwicklung der letzten Zeit – der Ausfall Österreichs und, was praktisch schwerwiegender ist, eines grossen Teils des übrigen Ostens – hat jedoch eine Situation geschaffen, die eine aussichtsreiche Arbeit selbst auf der schmalen Basis der letzten Jahre unmöglich machen. Der Absatz der in diesem Winter erschienenen Bücher liefert den Beweis für die Richtigkeit unserer Befürchtungen.

Es gilt halt noch einmal – ohne sich im Geringsten über die gesamte Situation zu täuschen, unter Zurückstellung aller privaten Wünsche, Reibereien und «Konkurrenzfragen» eine Organisation zu schaffen, die in der Lage ist, auch jetzt noch mit einiger Aussicht auf Erfolg das Werk der emigrierten Autoren zu schützen und zu verbreiten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die bei einem der angesehensten und grössten amerikanischen Verlage gegründete neue Firma alle Aussichten hat, einen bisher noch von keinem deutschen Verlage erreichten Markt zu erschliessen.

Die Voraussetzungen, unter denen dieser Versuch gemacht wird, sind die allergünstigsten. Wie Sie aus der Autorenliste ersehen, wird die amerikanische Firma – unabhängig von den europäischen Erscheinungsorten – alles zusammenfassen, was geeignet ist, das deutsche Schrifttum in Amerika zu repräsentieren. Wären verschiedene Einzelgründungen gemacht worden, es wäre nicht das gleiche Resultat erreicht.

Der Zusammenschluss der Bestrebungen in Amerika war die erste Voraussetzung eines erfolgreichen Beginns.

Ihr Einverständnis vorausgesetzt, könnte man «Versunkene Tage» als eines der ersten Bücher des amerikanischen Verlags, unter der Titelei ALLIANCE BOOK COMPANY, LONGMANS, GREEN & Co., für Amerika herausbringen. Es handelt sich, wohlgemerkt, nicht etwa um einen Neudruck, sondern um die Übernahme von rohen Bogen durch die amerikanische Gesellschaft, die unter ihrer eigenen Titelei die Bücher vertreibt. Die engen Beziehungen des Hauses Longmans, Green & Co. zu Colleges, Universitäten und Bibliotheken lassen die Aussichten günstig erscheinen.

Mit weit mehr Recht als die englischen und amerikanischen Verlage für ihre Kolonialausgaben müssen wir allerdings für diese Ausgaben besondere Honorarbedingungen vereinbaren. Wie Sie sich denken können, stehen die Kosten, zumindest in den ersten Jahren, in überhaupt keinem Verhältnis zu dem zu erzielenden Resultat. Sie wissen, dass bisher vielleicht von einem Buch in ganz Amerika 25-50 Ex. verkauft worden sind. Wenn man also jetzt diese Anzahl vervielfachen und ein Äquivalent für den Ausfall in Europa schaffen will, so kostet das zunächst einmal sehr viel Geld.

Die amerikanische Firma kann daher vorerst für die dort unter ihrer Firma verkauften Exemplare nur 5% vom Ladenpreis des gebundenen Exemplares Honorar bezahlen. Bitte lassen Sie mich wissen, ob Sie Wert darauf legen, dass «Versunkene Tage» in das erste Programm aufgenommen wird.

Um jedoch nicht nur die neue Produktion auf einer breiteren Basis zu ermöglichen, sondern auch eine Möglichkeit zu

schaffen, wenigstens langsam das eine oder andere alte Buch nachzudrucken, haben sich die drei Verlage BERMANN-FISCHER, DE LANGE und QUERIDO entschlossen, in einer gemeinsamen Produktion eine Serie, ähnlich der «Albatross»-Bücherei, herauszubringen, die zum Preise von fl 1.25 pro Ex. Nachdrucke von vergriffenen Werken bringen soll, erscheinen zu lassen. Auch diese Bücherei wird in Nord- und Südamerika unter dem Namen der neuen amerikanischen Firma auftreten. Über diese Serie schreibe ich Ihnen später ausführlicher.

Die ganze Situation erfordert, dass man mehr als je überlegt, mit welchem Buch man, auch nur mit einer Aussicht auf Erfolg, herauskommen kann. Für so aussichtsreich ich nach wie vor das «Palästina»-Buch von Ihnen halte, so wenig glaube ich, dass in deutscher Sprache der von Ihnen für MILES geplante Band im Augenblick erfolgreich sein kann.

Wenn Sie das «Palästina»-Buch – was ich ausserordentlich bedaure, aus Gründen, die mir jedoch verständlich sind, zurückstellen wollen, so wäre zu überlegen, was an die Stelle dieses Buches zu setzen ist. Das berührt auch die Frage unseres Vertrages, denn das «Palästina»-Buch ist ja ein wesentlicher Teil unseres Abkommens.

Es hat mir sehr leid getan und ich glaube es als ein Zeichen, wie wenig Sie die unendlichen Schwierigkeiten übersehen, werten zu müssen, dass Sie kürzlich diesen Vertrag als für sich ungünstig bezeichneten. Ich möchte aber auf diese Frage nicht näher eingehen, da Sie vielleicht sich inzwischen die Situation mehr vergegenwärtigt und Ihre Meinung geändert haben.

Ich würde mich freuen, bald von Ihnen eine Antwort auf diesen Brief zu bekommen.

Mit besten Grüßen

Landshoff

PS. Inliegend finden Sie Scheck über Pal. £ 162.315; das ist der Gegenwert von hfl 1.457,68 – Ihr Anteil an der Zahlung der VIKING PRESS (insgesamt erhielten wir einen Scheck über

\$ 900.- gleich hfl 1.619,65 abzgl. unsere Provision hfl. 161.97
gleich hfl 1.457,68).
Scheck Nr. 70741 auf die Holland Bank Union, Haifa, von der
Incasso Bank, Amsterdam.

67 Landshoff an Arnold Zweig

Amsterdam, den 18. Juli 1938

Lieber Herr Zweig!

Unmittelbar nach Eintreffen Ihrer Briefe vom 3. und 4. ds. (sie kamen verspätet hier an) musste ich drei Tage unterwegs sein, so dass ich Ihnen erst heute ausführlich antworten kann.

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass morgen endlich «Versunkene Tage» erscheint; ein broschiertes Exemplar geht bereits heute an Sie ab, ein zweites (gebundenes Ex.) an Feuchtwanger; das Exemplar für FREUD halte ich noch zurück, bis die von Ihnen angekündigten Zeilen hier eingetroffen sind.

Dass gerade zu diesem Zeitpunkt ein so beschauliches Buch herauskommt, scheint mir sehr sinnvoll.

Seit dem Erscheinen Ihres letzten Buches hat sich ja nun der Kreis von Menschen, an den sich ein Buch wendet, erneut sehr verkleinert. Es zeigt sich immer deutlicher, wie richtig meine bereits vor Monaten geäusserten Befürchtungen waren. Um so wichtiger wird der Versuch, den wir in Amerika machen. Die deutsche Originalausgabe bleibt doch nun einmal für einen deutschen Autor die wichtigste. Übrigens ist es ja interessant, dass selbst bei im Ausland erfolgreichen Autoren auch der materielle Ertrag der deutschen Ausgabe grösser ist als der irgendeiner anderen europäischen Ausgabe incl. der englischen. Ich glaube, dass das Beachtung und Anerkennung verdient. Dabei ist es uns gelungen, trotz der unsinnigen Verhältnisse, in denen wir oft genug enorme Abgaben machen müssen, nur um die durch Clearing und Devisenbestimmungen festgefahrenen Gelder überhaupt freizubekommen, den Tantiemesatz auf einer durchaus anständigen Höhe zu halten. Wenn ich nun für die Erschliessung eines neuen Absatzgebietes in Amerika

erstmalig – entsprechend den englischen Usancen bei den Kolonialausgaben – um ein grösseres Entgegenkommen bitten muss, so hoffe ich, auch Ihr Verständnis zu gewinnen.

Wenn Sie schreiben: «5% vom gebundenen Buch ist ein guter Ausdruck für die Situation des deutschen Schriftstellers heute», so möchte ich diesen Satz doch dahingehend korrigieren, dass Sie für fast die gesamte Auflage 15% vom verkauften Ex. erhalten und wir nur auf einem Markt, der bisher von niemandem erfasst wurde und an dessen Erfassbarkeit übrigens Leute wie Huebsch usw. keineswegs glauben, diese Ausnahmeregelung vorschlagen.

Glauben Sie mir, lieber Herr Zweig: es stehen nicht auf der einen Seite Verlage, die ihre «grossen Betriebe» erhalten und zudem sich reich verdienen wollen, und auf der anderen Seite Autoren, die diese Verlage möglichst stark «ausbeuten»; es ist vielmehr ein gemeinsamer Kampf von Autoren und Verlagen für die Erhaltung des deutschen Buches unter Umständen, unter denen manch anderer längst die Waffen gestreckt hätte.

Nochmals: es handelt sich bei dieser amerikanischen Ausgabe um eine zusätzliche Ausgabe. Erscheint das Buch nicht in der ALLIANCE BOOK CORPORATION, LONGMANS, GREEN & Co., so werden, wie bisher stets, von unseren gewöhnlichen Ausgaben 25-50 Ex. nach Amerika verkauft werden. Der Tantiemegewinn, den Sie haben, ist also ein paar Gulden. Lassen wir die «Versunkenen Tage» im amerikanischen Verlag mit erscheinen, so ist immerhin die Chance gegeben, dass ein paar hundert, vielleicht gar tausend oder mehr Ex. verkauft werden. Wir können aber bei diesem ersten Versuch keinem der Autoren bessere Bedingungen zustehen; es sei denn, dass wir auf die in Amerika absolut notwendige Reklame verzichten. Ich bin weit davon entfernt, Sie zu etwas bestimmen zu wollen, was Sie selbst nicht voll billigen. Hoffentlich aber gelingt es mir, Sie zu überzeugen, dass es richtig ist, meinem Vorschlag zuzustimmen.

Nicht zum ersten Mal schreiben Sie mir, dass es Ihre Absicht ist, in Zukunft einen grossen Teil Ihrer Arbeitskraft dem Film zu widmen. Ich würde über diese Frage lieber mit Ihnen sprechen als kor-

respondieren. Da ich aber nicht übersehe, wann wir uns treffen, glaube ich, Ihnen, nachdem ich mehr als 10 Jahre Ihr Verleger bin, meine Meinung nicht vorenthalten zu dürfen. Ich meine, dass mit GANZ wenigen Ausnahmen ein literarischer Autor vom Film bestenfalls eines haben kann: dass nämlich irgendein Buch von ihm zur Verfilmung gekauft wird (wie der «Grischa»). Darüber hinaus scheitert fast jede Zusammenarbeit zwischen Autor und Filmgesellschaft an der Verschiedenheit der Mentalität. Hunderte von Versuchen haben immer wieder bewiesen, dass es zwar gelegentlich einem Autor gelingt, bei einer der Filmgesellschaften auf einige Zeit einen guten Kontrakt zu bekommen, dass aber das praktische Ergebnis gleich Null ist. Bestenfalls geht der Autor mit einer etwas aufgefüllten Kasse, sonst aber verärgert, mit schlechteren Nerven und nach einer für seine eigene Produktion verlorenen Zeit vom Film fort. Wenn sich nun jemand in einer Notlage befindet, in der er materiell keinen anderen Ausweg sieht, so muss er vielleicht auch diesen Versuch machen. Vorläufig ist es jedoch für Sie noch immer möglich gewesen, in erster Linie aus den deutschen, amerikanischen und englischen Ausgaben ein einigermaßen befriedigendes Ergebnis zu erreichen, und zwar auch in Jahren, wo Ihre Arbeitskraft durch den miserablen Zustand Ihrer Augen zeitweise geschwächt war, Sie also naturgemäss langsamer arbeiten mussten, als es unter normalen Umständen möglich gewesen wäre.

Überlegen Sie also reiflich, bevor Sie Bindungen mit dem FILM eingehen; abgesehen davon, dass es nicht einmal ganz leicht ist, wirklich gute Verbindungen herzustellen. Sollten Sie sich doch von diesem Gedanken nicht trennen können, so will ich natürlich gern bei meinem nächsten Aufenthalt in New York und Hollywood, wenn Sie es wünschen, für Sie jede Verhandlung führen.

In der Frage des «Palästina»-BUCHES wollen wir Ihren Vorschlag acceptieren. *Sie liefern das Ms. am 15. August oder 1. September ab*, und wir lassen das Buch im JANUAR 39 erscheinen.

Ich muss täglich, wenn ich Berichte in den Zeitungen lese, Ihrer gedenken. Es muss sehr schwer sein, in dieser Zeit dort

auszuhalten – und gewiss ist es keine Kleinigkeit, unter solchen Umständen ein Buch über Palästina zu schreiben. Auf der anderen Seite ist doch das Thema so aktuell, und es gibt auf der Welt nicht viele Menschen, die so viel über Palästina wissen, und sicher niemanden, der das Gesehene und Erlebte so gestalten kann wie Sie.

Für heute muss ich schliessen, um den Brief mit dem morgen früh abgehenden Flugzeug mitzugeben. Mit dem nächsten Flugzeug beantworte ich die Fragen, die mit diesem Brief noch offengeblieben sind.

Sehr herzlich grüsst Sie

Landshoff

PS. SECKER AND WARBURG haben Ihnen inzwischen geschrieben; die Exemplare der engl. Ausgabe «Einsetzung» werden bereits in Ihren Händen sein. Hier ist nun auch der Scheck für die 2. Rate von SECKER: pal. £ 65.024 gleich fl 584.02. (Der Scheck von Secker & Warburg betrug £ 72.100 gleich hfl 648.91; hiervon geht unsere Provision mit hfl 64.89 ab, gleich hfl 5 84.02 zu Ihren Gunsten.)

Mit gleicher Post weise ich PALES an, Ihnen den Gegenwert von hfl. 150.- (Juli-Rate) zu übermitteln. Bitte bestätigen Sie uns den Erhalt.

Anlage: Scheck auf die Holland Bank Union, Haifa, von der Incasso Bank, Amsterdam, Nr. 72725, über pal. £65.024 Einschreiben!

Landshoff an Klaus Mann

68

Amsterdam, den 26. August 1938

Mein Lieber,

einiges sei kurz der Maschine anvertraut:

1. was Du über die 100 Gulden schreibst, macht mich ganz krank. Woher sollen sie denn nur kommen? Aus den Abrechnungen ist, wie Du siehst, nichts herausgekommen. Ich bin, wie nie vorher, verschuldet. Querido ist seit zwei Tagen wieder stundenweise im Verlag und muss nun allmählich über all die grossen Veränderungen unterrichtet werden, die in den 4 Mo-

naten seiner Abwesenheit vor sich gegangen sind. Weder von den amerikanischen noch von den gemeinsamen Aktionen mit Bermann und de Lange noch von der BILLIGEN Reihe noch von sonst irgendetwas wusste er das Geringste. Du kannst Dir vorstellen, welche Schwierigkeiten das nun wieder macht. In Geldsachen ist es praktisch unmöglich, im Augenblick auch nur einen Cent «ausserhalb des Etats» herauszubekommen. Es ist zum ersten Mal, dass ich eine Bitte von Dir in dieser Richtung nicht sofort erfüllen kann. Es herrscht sogar einige Unruhe über die fl 1'000.-, die vor Jahr und Tag für den Roman gegeben sind, mit dem Du ja wirklich erheblich im Verzüge bist. Was soll ich nur tun?

2. Wie ein Hohn muss es Dir klingen, wenn ich Dich gleichzeitig darum bitte, einen kurzen Text für einen PROSPEKT zu machen, mit dem der FoRUM-Verlag sich einführt. Der Prospekt soll aussagen, wie herrlich und zweckmässig eine solche Serie ist, die es in anderen Sprachen längst gibt («Tauchnitz», «Albatross» usw), die es aber in der deutschen bisher noch gar nicht gegeben hat.

Die erste Seite des Prospektes wird eine Wiedergabe des Umschlags sein; Dein Text ist für die zweite Seite gedacht; auf der dritten werden die Werke aufgeführt; die vierte ist ein Bestellzettel. Folgende Bände erscheinen zunächst: Thomas Mann, «Tonio Kröger», «Unordnung und frühes Leid», «Tod in Venedig», «Mario und der Zauberer»; Franz Werfel, «Musa.Dagh», Doppelband; Stefan Zweig, «Maria Stuart»; Schnitzler, Novellen («Flucht in die Finsternis», «Spiel im Morgengrauen», «Traumnovelle»); Emil Ludwig, «Napoleon»; Vicki Baum, «Helene Willfüer»; Alfred Neumann, «Der Patriot und König Haber»; Heinrich Mann, «Die kleine Stadt»; Annette Kolb, «Das Exemplar»; ein Band «Deutsche Romantiker»; ein Band «Deutsche Musikerbriefe»; Lion Feuchtwanger, «Jud Süß»; René Schickele, «Witwe Boska».

Im beratenden Comité der Serie sind neben Deinem Vater STEFAN ZWEIG, WERFEL und SCHICKELE.

Für den Prospekt genügt eine dreiviertel bis eine Schreibmaschinenseite in Deinen schönen und WÜRDIGEN Worten, mit denen der Zweck einer solchen Serie, in der auch weiterhin, neben den modernen, Klassikerbände erscheinen sollen (im Frühjahr drei Bände: Heine, Büchner, Kleist), angezeigt wird. Ich wüsste niemanden, der so etwas schöner machen kann als Du.

Um Dich zu animieren, weise ich mit gleicher Post das SCHWEIZER Vereinsortiment an, Dir UNVERZÜGLICH sfrs 25.- zu überweisen, die ein schmaler, aber immerhin ein Entgelt für solche Mühe ist. LASS UNS DANN AUCH NICHT IM STICH UND SCHICKE UNS DAS DING MÖGLICHST NOCH MONTAG.

3. Wie steht es nun mit Deinen Reiseplänen? Die meinen sind noch ganz unsicher. Zwischen 10. und 15.9. soll und werde ich wohl bestimmt ein paar Tage in Zürich sein und vielleicht auf dem Hin- oder Rückweg nach Paris kommen. Im Übrigen war die Rede davon, dass ich bereits in der letzten Septemberwoche in New York sein soll, was mir aber faktisch unmöglich erscheint. Immerhin werde ich aber im Oktober bestimmt? dort sein.

Ach, Klaus, ich kann mir nicht vorstellen, dass ich überhaupt je hier wieder fortkomme.

DEIN
F.

Hermann Kesten an Landshoff

Paris, 31. Oktober 1938 69

Lieber Landshoff,
wie geht es Ihnen? Hatten Sie und Fräulein Rini gute Überfahrt? Und New York? Und Ihre Verlage? Und Klaus Mann? Und die andern Freunde?

Ich hatte noch betrübte und groteske Tage in Amsterdam. Als ich abfahren wollte, konnte ich nicht, da mir Belgien kein Transit geben wollte. Ich hatte schon ein Billett für die «Stamtendam» genommen, um nach Boulogne etc., kurz, um «zu

Schiff nach Frankreich» zu fahren, als ich endlich durch höchste Vermittlung ein Viertagevisum erhielt. Nun bin ich also im schönen Paris, wo die Emigranten betreten und gespenstisch wandeln, mitten in der neusten antisemitischen Bewegung Frankreichs (auch in der douce France sind die Juden schuld, und die Ausländer!).

Ich habe Landauer gefragt, ob er nichts dagegen habe, dass ich eventuell (wenn es Ihnen möglich wäre!) mit Ihnen über die amerikanischen Rechte vom «Donauboot» abschliesse, und er riet mir ab, da er meinte, ein solcher Vertrag würde den englisch-amerikanischen Verkauf der «Kinder von Gernika» erschweren oder gar unmöglich machen und sei also illoyal gegen Allert de Lange.

Da ich das nicht sein will, kann ich also nicht einmal Ihr eventuelles Interesse für das «Donauboot» erbitten, wenigstens nicht für einen amerikanischen Vertrag.

Inzwischen hat Routledge in London, der ja schon vom «König Philipp der Zweite» die englischen und amerikanischen Rechte erworben hat und dieses Buch im späten Frühjahr 1939 herausbringen will, auch die englischen und amerikanischen Rechte von «Die Kinder von Gernika» gekauft, mit sechzig Pfund Vorschuss für die englischen Rechte, und Auszahlung von zwei Dritteln des zu erhaltenden amerikanischen Vorschusses. Er schrieb enthusiastisch (Landauer schickte mir den Brief von Routledge), hatte zuerst nur 35 £ geboten, wie für «Philipp», weigerte sich aber, mehr als 60 £ zu zahlen. Ein billiger Enthusiasmus!

In Mährisch-Ostrau ist das Buch jetzt gedruckt, jetzt wird aber der lange Transport beginnen. Ob die «Kinder» bis zum Westen kommen werden? Und werden Sie im Januar noch hundert Stück für Ihren amerikanischen Verlag abnehmen?

Glauben Sie, dass es Sie und Routledge interessieren wird, dass Sie die amerikanische Ausgabe der «Kinder» bringen würden?

Haben Sie schon grosse Pläne? Und gefällt es Ihnen zum zweiten Mal in New York?

Mit herzlichsten Grüssen an Mademoiselle Rini und Sie

Ihr Kesten

New York, Nov. 25, 1938

Lieber Herr Kesten:

Eben kommt Ihr Brief. Die Nachrichten über die Familie Ihrer Frau sind furchtbar; ich wage es nicht, dem Schicksal meiner Verwandten und Freunde nachzuforschen, da man ohnehin ganz ohnmächtig ist. Ich mache die grössten Anstrengungen, um wenigstens Eva und den Kindern zu helfen; gerade heute habe ich günstigen Bericht bekommen, und *vielleicht* gelingt es mir, von Washington aus eine Intervention in Neapel zu erreichen, auf die hin das Visum sofort erteilt wird. Noch bin ich aber in grosser berechtigter Sorge.

Die Alliance Book Corporation hat sich bereits vor 10 Tagen mit Routledge in Verbindung gesetzt wegen der Übersetzung der «Kinder von Gernika». Heute schreibe ich nun auch wegen des «Philipp». Wahrscheinlich wird selbst bei grösster Hetze die Übersetzung der «Kinder» zum Frühjahr nicht fertig werden. Da wir grossen Wert darauf legen, eines Ihrer Bücher bereits jetzt für das Frühjahr anzukündigen, würden wir uns vielleicht sofort für den «Philipp» entscheiden.

Sie schreiben nichts über Ihre weiteren Pläne. Werden Sie den Roman schreiben, von dem Sie mir in Amsterdam erzählten? Voraussichtlich werde ich am 5. Januar nach Europa reisen, und zwar möglicherweise über Paris. Werden Sie dort sein?

Herzlichst
Ihr
Landshoff

Landshoff an Hermann Kesten

71

New York, den 7. Dezember 1938

Lieber Kesten:

Dank für Ihren Brief und das Widmungsexemplar.

Ich habe das Buch zum zweiten Mal begonnen und bin noch mehr begeistert als bei der ersten Lektüre. Wir sind also fest ent-

schlossen, das Buch sofort zu bringen – wahrscheinlich würden wir dann im Herbst «Philipp» folgen lassen.

Auf unseren Brief hin, den wir bereits vor Wochen an Routledge schrieben, teilt er uns mit, dass er das Buch einem anderen Verleger in Amerika angeboten hätte. Wir haben ihm nun noch einmal sehr dringend telegraphiert, dass wir das Buch unter allen Umständen annehmen wollen. Gleichzeitig haben wir an de Lange telegraphiert und ihn gebeten, Routledge auch in Ihrem Namen telegraphisch aufzufordern, die amerikanischen Rechte an uns zu geben. Zweifellos liegt es so, dass Routledge *irgendeinem* amerikanischen Verlag Ihr Buch geschickt hat. Es werden Wochen vergehen, dann wird – wie so oft schon bei früheren Büchern – eine Ablehnung kommen, und dann wird es für uns zu spät sein, um im Frühjahr mit dem Buch herauszukommen. Da wir unbedingt bis Mitte Dezember die telegraphische Bestätigung in Händen haben müssen, dass die Rechte uns gehören, da wir nur dann das Erscheinen des Buches vorbereiten können, müsste also sofort eine Entscheidung fallen.

Unser Angebot für die amerikanischen Rechte ist \$ 250.- Vorschuss a conto einer Tantieme von 7½% für die ersten dreitausend Exemplare, 10% für weitere fünftausend Exemplare; später 15%. Diese Tantieme wird auf den Ladenpreis des gebundenen Exemplares bezahlt.

Ich fahre am 5. Januar nach Europa – schreiben Sie mir

Herzlichst

Ihr
EL.

Ach, mein Lieber, warum muss man uns so SCHEUBLICH mitspielen? Die Septembertage waren ja erst ein Beginn – NIE NIE in unserm Leben wird es aufhören. Ich bin furchtbar niedergeschlagen.

Haben Sie Ihr Buch begonnen?

Bleiben Sie in Frankreich? Eva wird ja – hoffentlich – inzwischen in Paris eingetroffen sein. Am 12. Dez. wird sie Italien verlassen können.

Ihr
FL.

New York, den 23. Dezember 1938

Lieber Kesten:

Dank für Ihre beiden Briefe vom 13. und 16. Dezember.

Ihr Buch wird als erstes unserer amerikanischen Produktion im Februar, spätestens im März erscheinen. Routledge hat die Übersetzung für Mitte Januar zugesagt. Wir haben ihn gebeten, uns bereits vorher den Anfang zu schicken, damit wir beginnen können.

Ich werde mich bemühen, dass die Steuerangelegenheit zu Ihrem Vorteil erledigt wird. Ich spreche Routledge Mitte Januar. Ich werde mich bemühen, es so einzurichten, dass er seine Zustimmung zu einem direkten Abschluss mit Amsterdam gibt. Die Übersetzung kaufen wir ja ohnehin von ihm.

Der Plan, anti-faschistische Filme in Hollywood zu machen, ist daran gescheitert, dass die betreffenden Firmen in England nicht nur mit dem boycott dieser speziellen Filme, sondern ihrer ganzen Produktion bedroht worden sind.

Toller möchte eine Einleitung zu Ihrem Buch schreiben. Für Amerika bedeutet eine solche Einleitung keinen Gewinn. Ich möchte darauf verzichten. Stefan Zweig will ich um einen Text für eine Bauchbinde bitten. Ich werde ihn in den nächsten Tagen sehen.

Es bleibt dabei, dass ich am 4. oder 5. Januar hier fortfahre. Vor Amsterdam noch werde ich einige Tage in London sein. In Amsterdam muss ich mir mein französisches Visum besorgen. Zudem werde ich ja die ersten Tage in Amsterdam sehr besetzt sein, so dass ich sicherlich nicht vor Ende Januar in Paris sein werde.

Herzlichst *Ihr* F. L.

73 Landshoff an Hermann Kesten

New York, 15. Mai 1939

Lieber Kesten,

Wir schicken Ihnen einen Prospekt, der gleich nach Erscheinen Ihres Buches gemacht wurde und der gleichzeitig eine ganze Anzahl von Kritiken enthält. Wir haben das Buch auch in der «Times», «Herald Tribune» etc. mit Kritiken angezeigt. Der literarische Erfolg ist sehr befriedigend – der Verkauf erschreckend klein. Es sind bis zum heutigen Tag *fest* noch nicht einmal 400 Exemplare verkauft worden.

Es kann Sie und uns wenig trösten, dass solche Absatzziffern augenblicklich in einer amerikanischen Verlagsbuchhandlung mehr als häufig sind.

Trotzdem erwägen wir, im Herbst oder Winter den «Philipp» erscheinen zu lassen; ich habe Routledge geschrieben und ihn gebeten, vor meiner Ankunft in London in der ersten Junihälfte ein Angebot für die Übernahme von 1 500 Exemplaren vorzubereiten.

Spätestens in der ersten Juni-Woche bin ich wieder in Amsterdam, und vorher erreichen Sie mich c/o Martin Secker & Warburg, 22 Essex Street, London W C 2.

Herzlichst Ihr

Fl.

Alliance Book Corporation

74 Landshoff an Klaus Mann

*French line, à bord le [île de France]
Dienstag nacht [6. Juni 1939]*

Lieber,

die Trennung von Dir war schmerzhaft. Du bist mir wieder in einer trostlosen Zeit ein so guter Freund gewesen. Wieviel besser wäre es gewesen, wenn Du mit nach Europa gekommen wärst. Du hättest diesen «Einschnitt» vielleicht gebrauchen können. – Habe ich erst um jeden Preis von N. Y. fortgewollt – so graust mir jetzt vor dem Augenblick der Landung in Eu-

ropa. Die Wochen seit der Abreise scheinen mir Jahre, deren Erlebnis ich nicht verwischen kann.

Freitag [9. Juni 1939]: Klaus – was wirst Du tun? Bleib nicht zu lange in New York. Es kann keine gute Zeit für Dich sein. Geh nach dem Westen. Du wirst ein weniger beunruhigtes, gleichmässigeres Leben dort haben und immerhin eine «reelle Chance», dass sich doch etwas ergibt.

Die – übrigens sehr ruhige – Fahrt allein wäre für mich fürchterlich gewesen. ERI – was hätte ich überhaupt ohne sie in all den Wochen getan? Der Gedanke an die TRENNUNG – WIEDER – NACH DIESER ZEIT macht mir schwer zu schaffen. Vielleicht fügt es sich, dass man zunächst zusammenbleibt. Noch haben Deine Eltern – was SEHR begreiflicherweise allmählich recht zur Beunruhigung Deines Vaters beiträgt – keinen Bericht. Vielleicht landen sie in Plymouth (wo ich wider Willen mangels belgischem Durchreisevisum landen muss), um nach Schweden zu gehen (unwahrscheinlich), vielleicht gehen sie via Paris nach Noordwijk, von Eri begleitet. Dort würde ich dann auch zunächst sein. Vielleicht gehen sie doch in die Schweiz. Es ist alles ganz unsicher.

Inzwischen wirst Du längst den «Vulkan» haben. Jedenfalls werde ich mich sofort erkundigen, woran die Verzögerung der Absendung an Dich gelegen hat.

Ach – Klaus –, ich fürchte mich sehr vor Holland. Und wollte weg von N. Y. WOHIN?

Schreibe!

Deinem F.

Falls Du ihnen irgendwo begegnest: Lasures [?] sind in New York. Wenn Du sie siehst, sei NETT ZU ihnen. Horch weiss ihre Adresse. Aber das geht wohl zu weit.

[?]

logischer. Er wohnt im selben Haus (Princeton [?]) Grüsse Medi, wenn sie noch dort ist.

Kestens Brief lag bei Deinen Eltern auf dem Tisch. Nur 1 Stunde Durchfahrt London.

Haifa, 24. August 1939

Lieber Landshoff,

eben kam Ihr Brief vom 16., und ich beeile mich, ihn zu beantworten. Um mit dem Zukünftigen zuerst anzufangen: mein Gedächtnis ist jetzt so, dass ich vergessen hatte, Ihnen überhaupt schon vom «Beil von Wandsbek» gesprochen zu haben. Das wäre mir früher nicht passiert, denn Angelegenheiten zwischen Freunden, die sich auf die Arbeit beziehen, sassen vor dem Unfall unverrückbar in meinem Gedächtnis. Ja, ich bin fest entschlossen, nach gehöriger Anlaufzeit an dieses Buch zu gehen – nicht nur, weil es in dieser Epoche auf unterbewusste Bereitwilligkeit der Leserscharen treffen kann, sondern weil es mir ein drängendes Bedürfnis ist, in jene Welt Licht zu bringen, die von der Kruste des Nazismus zugedeckt wird. Ich habe hier auf dem Carmel bereits wieder glückliche Zufälle geerntet, Schulatlanten, voll von Hamburger Heimatkunde, Menschen, die aus jahrzehntelanger Erfahrung das Hamburger Gefängniswesen kennen, etc. Die Ausarbeitung der Fabel wird mehrere Monate brauchen, wie die Ausarbeitung des «Grischa»-Stückes, 1921, nur dass ich dieser Ausarbeitung täglich nur ein paar konzentrierte Minuten zu widmen brauche, in denen ich aufschreibe, was sich im Unterbewussten tags und nachts über sammelt und ordnet. Es stört mich daher gar nicht in den anderen Arbeiten, die ich vorhabe, und von denen das «Palästina»-Buch die vordringlichste ist.

Bleiben wir also bei «Bauplatz Palästina». Ich hatte gewisse Einwände gegen das Wort «Bauplatz», weil es in seiner hebräischen Übersetzung «Migrasch» eine grosse Rolle in den Tageserörterungen der Spekulanten in Palästina spielte. Aber darauf brauchen wir ja keine Rücksicht zu nehmen. Inzwischen bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass ich meinen jetzigen Arbeitsfähigkeiten das Buch bis Mitte September nicht werde abringen können. Sie haben recht, lieber Landshoff, ich habe von meinem Unfall mehr verschwiegen als berichtet. Ich bin noch einige Monate nur halb zu rechnen. Zum Glück ver-

steht sich Dr. Meyer-Brodnitz ausgezeichnet auf die Erholungstechnik, die ich brauche, und so hat sich mein Zustand dauernd verbessert, seit wir uns unter so unseligen Umständen in New York sahen. Schreiben Sie mir, bitte, wie es Ihnen mit Ihrer Leber- und Fischvergiftung weiterhin gegangen ist.

Ich beabsichtige, das Manuskript so anzulegen, dass ich nach dem Neudiktat desjenigen Teils, den ich «Die jüdische Strähne» nenne, die besten und wichtigsten Stücke der «Palästinaserie» ins Manuskript einschmelze. Ich möchte, dass von den wesentlichen Teilen des Problems und der Realität Palästinas ein würdiger Ausdruck in diesem Buche enthalten ist. Ich glaube, mich verbürgen zu können, dass Sie Mitte Oktober mit dem Satz beginnen können oder dass ich es bis dahin wenigstens zur Post gegeben habe. Es ist mir schmerzlich, lieber Landshoff, dass ich in diesem Herbst wiederum fehlen werde, wenn neue Bücher des Querido Verlags in den Fenstern liegen.

Die Schwierigkeiten, die der «Grischa»-Neudruck Ihnen macht, verstehe ich vollauf. Auch ich halte es für unendlich, zwei Bände daraus zu machen; andererseits begreife ich, dass ein Buch mit einem Sonderpreis schwerer verkäuflich ist, wenn es innerhalb einer genormten Serie erscheint. Wie gross würde die Preisdifferenz etwa werden? Und gäbe es irgendeinen Fonds, der imstande wäre, sie zu decken? Aber diese Frage ist müssig. An alle Fonds werden ununterbrochen dringlicher Anforderungen gestellt. Ja, wenn uns die Rüstungsindustrie das Geld zur Verfügung stellte!

Übrigens bin ich mit Stefan Zweig in einem sehr interessanten Briefwechsel über den Aufbau der «Forum»-Serie, der einen Teil der Vorwürfe entkräftet, mit denen ich Sie, lieber Landshoff, von Sanary aus bombardierte.

Einen Versuch des Waschzettels lege ich bei, da Sie ja für den Frühlingsskatalog möglicherweise schon jetzt ein paar Grundlinien brauchen können. In unsern schwierigen Tagen nach dem russischen Gegenschachzug zu Chamberlains Politik grüsse ich Sie herzlich, manchen Überraschungen entgegengehend,

Ihr [Arnold Zweig]

29. Aug. 39

P. S.

Die Entwicklung der letzten Tage, lieber Landshoff, haben Sie ja selbst viel dichter erlebt als ich, trotz des Radios. So hörten wir z.B. die Rede nicht, die Königin Wilhelmina gestern nacht gehalten hat, weil unser Apparat noch keine Antenne hat. Ich leugne nicht, dass mich die unmittelbare Nähe des Krieges sehr beeindruckt und die Fertigstellung des Manuskripts um einige Wochen verschoben wird, da ich nicht zur Konzentration, d.h. zur endgültigen Füllung der Lücken im Material, gekommen bin oder kommen werde. Auf eine weitere Quelle der Verzögerung im Abliefern des Manuskripts muss ich Sie auch gleich aufmerksam machen. Wie überall, wird auch in Palästina Zensur eingeführt, und obwohl mein Manuskript mit keiner Zeile die Interessen des Landes bedrohen wird, kann möglicherweise die Prüfung eines deutschsprachigen Manuskripts lange Zeit in Anspruch nehmen. Sie können sich ja denken, dass ich alles tun werde, um diese Schwierigkeit zu verringern, und ich glaube, dass mir die Behörde dabei entgegenkommen wird. Gleichwohl wollte ich Sie auf die Schwierigkeit aufmerksam machen, die durch den Umbruch der Verhältnisse entstehen kann oder schon entstanden ist. Dabei verhehle ich Ihnen nicht, dass ich auch heute davon überzeugt bin, dass Hitler blufft und dass er zurückweichen wird, wenn man es ihm erlaubt. Nur darf er keine, wie immer gearbetete Belohnung dafür bekommen, dass er gnädig darauf verzichtet, in seinen eigenen Untergang zu stürzen.

76 Arnold Zweig an Landshoff

Haifa, 10. September 1939

My dear Landshoff,

I write you in English to spare delay for the censor who, as you may realize, has now to take care of all our written materials. This is why I write you today. I think it will be utmost difficult to send you the manuscript of our intended book on Palestine. Two hundred pages written in German dealing with all pro-

blems of the country in the last ten years may give to the censor a stuff with which he will have to do for a long time, according to the tasks which otherwise arise. There are many people in the country who cannot write in another language than German. Now, dear Landshoff, I am sure that, after all, I did not write any line which would not be approved by censorship. But if the book cannot appear in next spring I fear it will be antiquated, obsolete perhaps. Who may be interested in my impressions and ideas about Palestine when this war is changing all conditions in Europe which involves a change of all conditions in the mentality of Palestinian Jewry? You are acquainted with the manuscript as it was in spring. Please try to realize whether my care is exaggerated.

You will tell me: well, Mr. Zweig, but you already got the fee for the book. As people are greedy to read in a war it would be a loss not to have a book of mine on the market in early spring. I therefore propose you another project the preference of which may be described shortly. As people at length are disposed to make a difference between the real Germany and the Nazi one, my proposal may be carefully thought over. And as the greater part of the materials to be united in the new book has been printed already and may be found in Amsterdam without difficulty, only the smaller part of the book has to undergo censorship.

The book should be named «Descent» («Der Abstieg») and should contain four or five long short stories giving the essence of epochs of German civilization during the last twentyfive years. On the envelope steps of a stair-case could be drawn bearing the years 1908, 1914, 1917, 1925, 1933 or 1934, and, perhaps 1938. Every year should be represented by a long short story of mine. 1908 by «Versunkene Tage», 1914 by «Die Bestie», 1917 by «Helbret Friedebringer», 1925 by «Pont und Anna», 1934 by «Abreise», and 1938 by «Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer». Of these stories two would remain unchanged: «Versunkene Tage» and «Pont und Anna». «Helbret Friedebringer» would have to be revised slightly. The short story «Abreise» would have been trans-

posed into the year after the Rassenschande-craziness which would give to this story greater necessity and much better foundations than it has in its present shape. (This work has already been begun.) The 1914 story, «Die Bestie», once printed in the «Weltbühne» of that year, and my war stories would be the only manuscript which in full had to pass censorship; if you trust Feuchtwangers judgement, «Die Bestie» is one of my best short stories. As to the last part I would adapt [adapt?] «Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer» so that it could contain the fates of Jews under the Nazi persecution including the pogrom of November. For this adaption preparations are made. I think, dear Landshoff, this proposal gives the basis for negotiations between you and myself and I could imagine that this volume would sell well regarding the time being. If it would be too thick for a Forum volume of 25 sheets we could arrange it otherwise. Instead of «Versunkene Tage» I could chose «Benarone» with its contrast between the Jewish and the Non-Jewish schoolfellow. And perhaps «Helbret Friedebringer» could be omitted.

And now, dear Landshoff, «Grischa» has got a new actuality and should not be missed on the market of today. I had never believed this pact could arise within our generation when Germany had paid so dear for its experiences with warfare against the world. All my war novels should be propagated now not only on account of their value but for actuality and prophetic character. I hope you are laughing with myself and not at myself. Do you know, by the way, when and how our friend Huebsch returned to America? I think he is too clever to have chosen for his return the unfortunate Athenia. And what about the Mann family? Mrs. Ruth Toby-Nussbaum to whom you spoke some weeks ago is now caught in Berlin and I must wait with her sister in Tel-Aviv till the peace-bells are inviting us to see Hitler beheaded before the Brandenburger Tor. Our life here is absolutely normal and the troubles or riots have fully ceased, foreign resources having disappeared.

Whith my best wishes to all your house, I am, as always,
Yours,

[Arnold Zweig]

Mein lieber Landshoff,

ich schreibe Ihnen in Englisch, um einen Verzug durch den Zensor zu ersparen, der, wie Sie sich vorstellen können, nun auf all unser Geschriebenes achten muss. Dies ist es, warum ich Ihnen heute schreibe. Ich denke, es wird äusserst schwierig sein, Ihnen das Manuskript unseres beabsichtigten «Palästina»-Buches zu schicken. Zweihundert Seiten, geschrieben in Deutsch, die sich mit all den Problemen des Landes während der letzten zehn Jahre befassen, können dem Zensor Stoff liefern, mit dem er eine lange Zeit zu tun haben wird, entsprechend den Aufgaben, die sonst entstehen. Es gibt viele Leute im Lande, die in keiner anderen Sprache als Deutsch schreiben können. Nun, lieber Landshoff, ich bin sicher, dass ich letztlich keine einzige Zeile geschrieben habe, die nicht von der Zensur gebilligt würde. Aber wenn das Buch nicht im nächsten Frühjahr erscheinen kann, wird es, fürchte ich, antiquiert sein, überholt vielleicht. Wer könnte noch interessiert sein an meinen Impressionen und Gedanken zu Palästina, wenn dieser Krieg alle Bedingungen in Europa verändert, was eine Veränderung aller Bedingungen in der Denkweise des palästinensischen Judentums einschliesst? Sie kennen das Manuskript, wie es im Frühjahr war. Bitte versuchen Sie sich zu vergegenwärtigen, ob meine Sorge übertrieben ist.

Sie werden mir sagen: Ja, Herr Zweig, aber Sie erhielten bereits Honorar für das Buch. Da Menschen begierig sind, im Krieg zu lesen, würde es schade sein, kein Buch von mir im zeitigen Frühjahr auf dem Markt zu haben. Deshalb schlage ich Ihnen ein anderes Projekt vor, dessen Vorzug hier kurz beschrieben werden soll. Da die Menschen endlich geneigt sind, einen Unterschied zu machen zwischen dem wirklichen Deutschland und Nazi-Deutschland, kann man über meinen Vorschlag sorgfältig nachdenken. Und da der grössere Teil des Materials, das in dem neuen Buch vereinigt werden soll, bereits gedruckt gewesen ist und in Amsterdam ohne Schwierigkeiten gefunden werden kann, muss nur der kleinere Teil sich der Zensur unterziehen.

Das Buch sollte heissen «Descent» («Der Abstieg») und sollte vier oder fünf lange Novellen enthalten, die das Wesen der Epoche der deutschen Kultur während der letzten 25 Jahre wiedergeben. Auf dem Umschlag könnten Stufen einer Treppe abgebildet werden, die die Jahre 1908, 1914, 1917, 1925, 1933 oder 1934 und, vielleicht, 1938 darstellen. Jedes Jahr sollte repräsentiert sein durch eine lange Novelle von mir. 1908 durch «Versunkene Tage», 1914 durch «Die Bestie», 1917 durch «Helbret Friedebringer», 1925 durch «Pont und Anna», 1934 durch «Abreise» und 1938 durch «Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer». Zwei dieser Geschichten würden unverändert bleiben: «Versunkene Tage» und «Pont und Anna». «Helbret Friedebringer» müsste leicht überarbeitet werden. Die Novelle «Abreise» müsste in das Jahr nach dem Rassenschande-Irrsinn transponiert werden, was dieser Geschichte grössere Notwendigkeit geben würde und eine viel bessere Grundlage, als sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt hat (diese Arbeit ist bereits begonnen worden). Die 1914-Geschichte, «Die Bestie», damals in der Weltbühne jenes Jahres gedruckt, und meine Kriegsgeschichten würden das einzige Manuskript sein, das vollständig durch die Zensur gehen müsste; wenn Sie Feuchtwangers Urteil

vertrauen, ist «Die Bestie» eine meiner besten Novellen. Was den letzten Teil betrifft, würde ich die «Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer» bearbeiten, so dass er die Schicksale von Juden während der Naziverfolgung einschliesslich des Novemberpogroms enthalten könnte. Für diese Bearbeitung sind die Vorbereitungen getroffen. Ich denke, lieber Landshoff, dieser Vorschlag ist die Basis für Verhandlungen zwischen Ihnen und mir, und ich könnte mir vorstellen, dass dieser Band sich gut verkaufen würde, wenn man die gegenwärtige Zeit bedenkt. Wenn er für ein «Forum»-Buch zu dick mit 25 Bogen sein sollte, könnten wir ihn anders zusammenstellen. Anstelle von «Versunkene Tage» könnte ich «Benarone» wählen mit seinem Gegensatz zwischen dem jüdischen und nichtjüdischen Schulfreund. Und «Helbret Friedebringer» könnte eventuell weggelassen werden.

Und nun, lieber Landshoff, «Grischa» hat eine neue Aktualität erhalten und sollte auf dem heutigen Markt nicht fehlen. Ich hätte niemals geglaubt, dass dieser Pakt innerhalb unserer Generation entstehen könnte, nachdem Deutschland so teuer für seine Erfahrungen mit der Kriegführung gegen die Welt bezahlt hat. Alle meine Kriegsromane sollten nun nicht nur in Anbetracht ihres Wertes, sondern wegen ihrer Aktualität und ihres prophetischen Charakters propagiert werden. Ich hoffe, Sie lachen mit mir und nicht über mich. Wissen Sie zufällig, wann und wie unser Freund Huebsch eigentlich nach Amerika zurückgekehrt ist? Ich denke, er ist zu schlau, für seine Rückreise die unglückliche «Athenia» gewählt zu haben. Und wie geht es der Familie Mann? Frau Ruth Toby-Nussbaum, die Sie vor ein paar Wochen sprachen, kommt jetzt nicht aus Berlin heraus, und ich muss mit ihrer Schwester in Tel-Aviv warten, bis die Friedensglocken uns einladen, Hitler enthauptet vor dem Brandenburger Tor zu sehen. Unser Leben hier ist vollkommen normal, und die Unruhen bzw. Krawalle haben völlig aufgehört, nachdem ausländische Hilfsquellen verschwunden sind.

Mit meinen besten Wünschen für Ihr ganzes Haus bin ich wie stets

Ihr
Arnold Zweig

77 Landshoff an Arnold Zweig

Amsterdam, den 24. Oktober 1939

Lieber Herr Zweig,

Ihre Briefe vom 10. und 29. September trafen gleichzeitig mit reichlicher Verspätung ein. Inzwischen haben sich ja aber die Postverhältnisse wesentlich gebessert.

Ich freue mich zu hören, dass es Ihnen einigermassen geht. Sowohl Manns wie Huebsch sind Anfang September nach Amerika gefahren und gut angekommen.

Sie erkundigen sich nach unseren Verrechnungen mit Ungarn. Leider ist die Situation so, dass die Druckrechnungen, die wir dort nolens volens machen, noch immer weit unter den Forderungen liegen, die wir an den ungarischen Buchhandel haben, so dass wir selbst noch mit erheblichen Rückständen zu tun haben.

Sie fragen nach dem Absatz Ihrer Bücher. Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass die Entwicklung der letzten Monate sich katastrophal ausgewirkt hat. Ganze Ländergruppen, die als Abnehmer für uns wichtig waren, sind entweder ganz ausgefallen oder aber so sehr gefährdet, dass eine Belieferung nicht mehr in Frage kommt. Darüber hinaus ist es ungewiss, wieweit es möglich sein wird, den Transport der Bücher, der sich schon jetzt erheblich verteuert hat, ungefährdet in diejenigen Länder fortzusetzen, die überhaupt noch offen sind. – So ist die Bewegung bei all Ihren Büchern in diesem Jahre «rückläufig», d.h., die Anzahl der aus Jugoslawien, Rumänien, Tschechoslowakei, Polen usw. retournierten Exemplare hat bei weitem (oft in sehr erheblichem Masse) den Absatz der mit Ihnen bereits abgerechneten Ex. überschritten.

Ihrem Wunsch entsprechend, füge ich eine Liste bei, die eine Übersicht über den Gesamtabsatz all Ihrer Bücher, die bei uns erschienen sind, gibt. Allerdings muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass ständig weitere Remittenden eintreffen, während Bestellungen augenblicklich ganz ausbleiben.

Trotz dieser Situation hat der Verlag beschlossen, seine Produktion, solange die Umstände es nur irgend zulassen, bestimmt fortzusetzen. Zunächst allerdings werden nur die Bücher fertiggestellt, die bereits in Satz waren. Die Erfahrungen, die wir mit diesen Publikationen machen, werden uns dann zeigen, in welchem Umfang weiter publiziert werden kann.

In der Tat bedauern wir es ausserordentlich, dass das «Palästina»-Manuskript uns nicht zur Verfügung steht. Sie wissen, dass ich von Anfang an sehr an die Aussichten dieses Buches geglaubt habe. Hinzu kommt, dass durch die Entwicklung Bücher dieser Art sehr in den Vordergrund des Interesses gekommen sind, wie denn

die wenigen Bücher, die überhaupt noch gekauft werden, fast ausschliesslich mehr oder minder «politische» Bücher sind. Ihr Vorschlag, das «Palästina»-Buch durch eine SAMMLUNG VON GRÖSSEREN ERZÄHLUNGEN zu ersetzen, scheint uns im Augenblick nicht realisierbar. Ein solcher «Omnibus» müsste zu einem Preis und in einer Auflage erscheinen, die die gegenwärtige Zeit nicht zulässt.

Sie werden sich erinnern, dass unser Vertrag über «Versunkene Tage» und «Palästina»-Buch eine Ablieferung des «Palästina»-Buches für den Sommer 1938 vorsah. Der Verlag hat – obgleich der Vertrag ja noch vor Österreich und der Tschechoslovakei geschlossen war, trotz der so veränderten Zeiten und der «höheren Gewalt», die sich mehr als einmal bemerkbar gemacht hatte – geduldig gewartet, besonders auch, nachdem Sie Ende 38 einen schweren Unfall hatten. Nachdem jedoch der Ablieferungstermin nunmehr um weit mehr als 1 Jahr überschritten und eine Ablieferung für die nächste Zeit überhaupt unmöglich ist, der Verlag andererseits von katastrophalen Verlusten heimgesucht ist, möchten wir an Sie mit der Bitte herantreten, den Vertrag über das «Palästina»-Buch, den Sie durch die Umstände nicht innehalten konnten, auch tatsächlich – nämlich durch Rückzahlung des für dieses Buch vom Verlag Vorjahr und Tag schon geleisteten Vorschusses – zu lösen. Obgleich, als wir s. Zt. den Vertrag über «Versunkene Tage» und «Palästina»-Buch machten, das «Palästina»-Buch als aussichtsreicherer Teil des Vertrages angesehen wurde, möchten wir aus Gründen der Billigkeit den Betrag von 1'800 Gulden in der Weise aufteilen, dass 900 Gulden für «Versunkene Tage» und 900 Gulden für das «Palästina»-Buch zur Verrechnung kommen. Es bleibt dann auf den «Versunkenen Tagen» noch ein Vorschuss von ca. hfl 450.- stehen (ebenso, wie ja auch auf die meisten übrigen Bücher Debetsalden stehen, z.B. «Erziehung» – «Bilanz»).

Ich bin überzeugt davon, dass Sie mit uns übereinstimmen werden, dass unter den gegenwärtigen Umständen eine solche Abwicklung billig ist.

Herzlichst
Ihr

Landshoff

Amsterdam, den 24. Oktober 1939

Mein Lieber,

es wäre eine Schande, dass ich Dir so lange nicht geschrieben habe, wenn ich mich nicht von Boot zu Boot mit der Frage beschäftigt hätte, nach New York zu reisen, und also aus diesem Grunde es für überflüssig hielt, zu schreiben. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, dass ich nicht fahre; also nehme ich die Korrespondenz wieder auf. Zunächst eine geschäftliche Mitteilung:

Der «Vulkan» hat in Holland sehr gute Presse gehabt, und ein hiesiger Verlag erwägt, eine holländische Ausgabe zu machen, für die er ein anständiges Honorar zahlt. Diese Ausgabe käme jedoch NUR in Frage, wenn das Buch SEHR ERHEBLICH gekürzt würde. Könntest Du mitleidslos und aus reiner Geldgier ein Exemplar so zusammenstreichen, dass etwa 150-200 Seiten ausfallen? Dasselbe Experiment wurde kürzlich mit der «Manja» von REINER gemacht, mit dem Erfolg, dass ich die holländischen Rechte für 500 Gulden verkaufen konnte. – Allerdings wäre es wichtig, dass Du Dich schnell entscheiden würdest.

Die Umstände bringen es mit sich, dass der Verkauf der deutschen Ausgaben einigermaßen schwierig ist.

Soweit benötigte ich den Durchschlag für den Verlag.

Ach – mein Lieber, sehr Lieber –, wie oft in den Jahren seit 1933 haben wir uns diesen Augenblick vorgestellt. Und wie anders – wie problematisch (weit über alle Befürchtungen hinaus) sieht er nun aus. Ich bin überzeugt, dass die Nähe, aus der man hier die Ereignisse mitmacht, gleichzeitig Vor- und Nachteile hat – jedenfalls der Aspekt ein sehr anderer von hier als von drüben ist.

Die ersten Zeilen des Briefes sind eine Woche vor den späteren geschrieben. Inzwischen habe ich mich nun doch entschlossen, im Lauf des Novembers auf ein paar Wochen herüberzukommen, um meine Angelegenheiten zu regeln. Wie Du wohl gehört und gesehen hast, haben sich meine der Alliance *aufgedrungenen* Advise (Rauschning, Souvarine) nicht übel bewährt. Es wäre zu wahnsinnig, wenn ich all das schiessen lassen würde. Der Entschluss zu der Reise war aus vielen

Gründen schwer – zumal ich DURCHAUS auf KEINE Weise das VIELE Geld zusammenbringen konnte, das diese elende Überfahrt jetzt kostet (50% mehr als früher – noch dazu aufjammerbooten). *Heute scheine* ich alles so weit geregelt zu haben, dass ich – sofern bis dahin Dampfer gehen und mein Visum nicht (da Vorkriegsvisum) ungültig erklärt wird – am 17. mit der «Rotterdam» abfahre. Die Ankunft (wenn je stattfindend) wird schwierig, weil natürlich «Visitors» mit so miesen Pässen ungern ans Land gelassen werden. Wenn es aber Deine Zeit *irgend* erlaubt, hole mich bitte ab oder setze Dich mit Igersheimer, 231 West, 96. Street, in Verbindung, der es auch tun wollte. Vor allem aber wäre es gut, wenn ich *vor* der Ankunft ein Radiotelegramm von Deinem Vater (unterzeichnet Thomas Mann) bekommen könnte zur «Begrüssung», damit ich mich «ausweisen» kann. *Bei* der Ankunft werden die Telegramme oft verschlampt – also besser *vorher*. Ich telegraphiere Dir am Tage meiner Abreise. An Deinem GEBURTSTAG werde ich also vermutlich auf dem Kanal sitzen und Deiner bestimmt gedenken.

Mein Lieber – ich freue mich grenzenlos auf Dich – auf Euch.

Grüsse! Dein F.

Eben höre ich, dass die «Rotterdam» vielleicht *nicht* fährt. Bis dahin fährt ohnehin kein Schiff. Ich müsste dann auf die «Stattendam» warten, die am 24. fahren *soll*. Ich telegraphiere also bestimmt am Tage der Abreise das Boot.

79 Landshoff an Arnold Zweig

Amsterdam, den 15. November 1939

Lieber Herr Zweig, herzlichen Dank für Ihren soeben eintreffenden Brief vom 3. ds. Ich teile Ihre Meinung durchaus: dieser Krieg wird über kurz oder lang das grosse deutsche Gebiet für die deutschen Publikationen wieder eröffnen. Bis dahin ist es aber ein langer und dornenvoller Weg, und es ist reichlich

unsicher, wer von uns allen ihn überstehen wird. Das gilt nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Bücher. Ein Teil der Vorräte ist durch Beschlagnahme in den verschiedenen Ländern vernichtet. Zehntausende von Gulden hat der Verlag in Österreich, in der Tschechoslowakei, Polen usw. usw. verloren – ganz abgesehen von den wahnsinnigen Kosten, die die durch die Umstände erforderlichen dauernden Umdispositionen der Vorräte verursachen. Dass trotz alledem die Produktion kontinuierlich fortgesetzt wird, wird sicherlich auch von Ihnen anerkannt werden.

Im Sinne dieser Kontinuität akzeptieren wir denn auch sofort Ihren Vorschlag, das «Palästina»-Buch im FRÜHJAHR herauszubringen. Trotz der katastrophalen Verschlechterung der Situation soll also unser Kontrakt aufrechterhalten bleiben – unter der Voraussetzung, dass das MANUSKRIFT IM LAUFE DES JANUAR 1940 bei uns eintrifft, so dass wir wirklich in die Lage gesetzt werden, das Buch im FRÜHJAHR 1940 ERSCHEINEN ZU LASSEN. – Wir bitten Sie, das Manuskript so abzugeben, dass die verantwortliche und sorgfältige Korrektur hier gelesen werden kann, damit die monatelangen Verzögerungen, die sich aus einem Hin- und Hersenden der Korrekturen ergeben könnten, vermieden werden.

Sofort nach Eintreffen des Manuskriptes werden etwaige Guthaben von Ihnen an Sie ausgezahlt. Bisher handelt es sich nur um einen Betrag von ca. fl 90.-. Nachdem das Manuskript 1½ Jahr überfällig ist, werden gewiss auch Sie diese Lösung loyal finden. Bitte schicken Sie uns den neuen WASCHZETTEL SO schnell wie möglich. Auch die TITELFRAGE sollte schnell gelöst werden. Mir schiene

**«PALÄSTINA
1933-1940»**

nicht schlecht.

Der holländische Verlag hat die Vorräte, die er aus der ersten Auflage «De Vriendt» noch hatte, in der «Salamander»-Serie aufgebunden. Ein Exemplar geht Ihnen mit gleicher Post als Beleg zu.

In der Tat hat GOLO MANN die Redaktion von «Mass und Wert» übernommen. Das erste Heft unter seiner Redaktion muss in diesen Tagen erscheinen.

LANDAUER hat Ihren Brief sehr verspätet – erst dieser Tage – erhalten und beantwortet ihn sogleich.

Meine letzte unglückselige New Yorker Reise, bei der ich durch meine Erkrankung gezwungen war, alles stehen- und liegenzulassen, werde ich jetzt durch einen vierwöchentlichen Aufenthalt ergänzen, während dessen Sie mich c/o THOMAS MANN, Princeton/New Jersey, 65 Stockton Street, erreichen. Am 1. Januar bin ich jedoch wieder in Amsterdam.

Alles Gute für Sie und die Ihren
Ihr
Landshoff

80 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, den 15. November 1939

Lieber Freund,

Dank für den Brief vom 8. ds., der sehr schnell ankam. Hoffentlich sind Sie bereits im Besitz des Geldes, das per Postanweisung an Sie abging. Seien Sie versichert, dass auch wir einen guten Grund hatten, es dieses Mal nicht per Brief zu schicken; ich hoffe, dass sich unsere Erwägungen als richtig erwiesen haben.

Bitte teilen Sie ANNETTE KOLB mit, dass sowohl FRANZ BLEI wie SCHICKELE je ffrs 2'000.- erhalten haben.

Endlich habe ich meine Sachen so weit regeln können, dass ich mit der voraussichtlich Anfang nächster Woche fahrenden ROTTERDAM auf 4 Wochen nach New York fahren werde. Dort will ich die mit der ABC im Zusammenhang stehenden Fragen klären – selbstverständlich auch die der amerikanischen Aufgabe des «Philipp».

Wenn Sie das Buch in absehbarer Zeit vollenden können, scheint mir noch immer der Flüchtlingsroman, den Sie doch bereits zu einem Teil geschrieben haben, der beste Plan. Bitte lassen Sie mich gleich wissen, zu welchem Zeitpunkt Sie mit der Vollendung des Buches rechnen.

Schreiben Sie mir p. A. THOMAS MANN, Princeton/New Jersey, USA, 65 Stockton street.

Welche Bedenken haben Sie, der Einladung Ihres schwedischen Verlegers zu folgen?

Mit besten Grüßen

Ihr Landshoff

Manns haben sich rührend freundschaftlich gezeigt. Sie haben mir die Mittel für diese Reise, die zur Regelung der ABC-Angelegenheit unerlässlich war, ohne dass ich sie gebeten hätte, zur Verfügung gestellt. Ich bleibe nur so lange, bis ich die schwebenden Dinge erledigt habe, und bin am 1. Januar sicher wieder hier. Schreiben Sie mir also *schnell* per Luftpost nach Princeton. Wenn ich weiss, wann Ihr Buch vorliegen wird, kann ich *vielleicht* Vertrag mitbringen. Bitte schicken Sie eine kurze Inhaltsangabe mit, möglichst auch – in gesondertem Umschlag – ein oder zwei Kapitel.

Landshoff an Hermann Kesten

81

Amsterdam, den 21. November 1939

Lieber Kesten,

sehr herzlichen Dank für Ihren Brief vom 14. ds. Wie ich Ihnen schon vor kurzer Zeit schrieb, fahre ich dieser Tage für einige Wochen nach New York. Aus vielen Gründen kann ich mich nur schwer zu dieser Reise entschliessen.

Es tut mir leid, dass Sie die Geldsendung noch nicht erhalten haben. Da heute die ersten Bestätigungen eintrafen, nehme ich an, dass das Geld auch Ihnen ausgezahlt worden ist. Bitte schreiben Sie Landauer darüber, mit dem ich ja gemeinsam die Angelegenheit des FONDS regle.

Herzlichst

Ihr
F. Landshoff

Ach – lieber Freund –, ich kann Ihnen nicht sagen, wie jämmerlich mir zumute ist. Werden wir alle jemals aus diesen Zuständen

herauskommen? Und wird der, der es überlebt, noch irgendeine Freude empfinden können, nachdem ein grosser Teil der Freunde umgekommen ist oder sein wird? Eben habe ich einen *sehr* langen Brief an Sie vernichtet, den ich – in mehreren Etappen – nach dem Tode Tollers in New York – auf dem Boot – in Amsterdam – an Sie geschrieben hatte. Ihn jetzt abzusenken (lang – mit Blei geschrieben) hätte wenig Sinn gehabt. Sie sollen nur wissen, dass ein solcher Brief existierte.

Ich umarme Sie in alter Freundschaft!

Schreiben Sie *mir gleich* per Clipper, damit ich den Brief bestimmt schnell bekomme. Denn: *ich fahre bald nach Europa zurück*. Ich will NICHT dort bleiben!

82 Arnold Zweig an Landshoff

Haifa, 29th November 1939

Lieber Landshoff, vor ein paar Tagen erfuhr ich von Feuchtwanger, Sie führen Ende des Monats nach Amerika. Dass Sie Anfang Januar schon zurück sein wollen, macht das Unternehmen nicht ungefährlicher, und ich werde sehr aufpassen, ob einem Liner etwas passiert. Geben Sie mir jedenfalls Nachricht, wenn Sie zurück sind, oder schon vorher, wenn Sie können.

Ich schreibe Ihnen heute so eilig hauptsächlich, um Sie zu bitten, irgendetwas für «Bilanz» zu tun oder zum mindesten zu versuchen. Es ist unsinnig, dass dieses Buch nicht in Amerika erschienen ist, wo gegen den Antisemitismus und für den «Lebensraum» der Juden eine Hauptschlacht geschlagen werden muss, auch und gerade nach dem Sturze der Hitlerei. Ein Exemplar von «Insulted and Exiled» haben meine Agenten Aleys, 342, Madison Aven., New York. Aleys auch haben ein Manuskript in englischer Sprache «Nazis and Jews», das zur Komplettierung des Buches und seiner Modernisierung sehr geeignet ist. Wenn sich Herr Koppell für das Buch interessieren sollte, würde ich auch mit der Alliance Book Corporation arbeiten, obwohl sie nicht so gut eingeführt ist wie einer von

den alten Verlagen. Aber Herr Koppell wird das Buch a priori verstehen. Grüßen Sie ihn schön und besonders seine Frau. Ich setze dabei voraus, dass Sie sich in allem Frieden getrennt haben.

Dass Querido seine Tätigkeit durchhält, weiss ich wohl zu schätzen. Sie bekommen daher das Manuskript zum «Palästina»-Buch Anfang Januar, wie versprochen. Mit der Zurückhaltung der Zahlung bin ich natürlich einverstanden und wäre ebenso einverstanden, wenn andere Zahlungen sich daran schliessen – wozu wenig Aussicht ist. Sollten Sie dagegen in Amerika mit «Bilanz» etwas erreichen, so wäre das Geld für Michael bestimmt, der sich prachtvoll entwickelt, sehr glücklich ist und den zu finanzieren, dank der Regulations, mir Mühe macht. Ich müsste Einnahmen natürlich anmelden, könnte aber gleichzeitig hier die nötigen Schritte tun, um sie meinem Jungen zuzuleiten.

Vor allem grüssen Sie die Familien Ihrer Gastfreunde herzlich von mir, und drücken Sie Thomas Mann meine Freude aus, dass seine Parole «Hitler muss weg» jetzt zum Grundbass der europäischen Politik geworden ist. Aus Frankreich höre ich nur von Feuchtwanger, der auch gern nach Amerika kreuzen würde, und manchmal, des Abends, vor dem Einschlafen, empfinde ich die Bitterkeit, dass Toller mit seiner Tat nicht vier, fünf Monate gewartet hat. Dann hätten wir ihn noch. Joseph Roth ja nicht, denn gegen den Alkohol ist kein Kraut gewachsen.

Was die Dauer des Krieges anlangt, bin ich nicht Ihrer Meinung, dass er sehr lange hingezogen werden kann. Das ist kein neuer Krieg, sondern nur der Schluss des alten – der Irrtum des Waffenstillstands, n. n. 18, wird jetzt berichtigt. Ich gebe Herrn Hitler nicht mehr viele Monate. Hoffentlich kann ich im nächsten Sommer ohne grosse Schwierigkeiten ein Schweizer Sanatorium aufsuchen, um die Folgen meiner Gehirnerschütterung loszuwerden, die mich noch immer schwach arbeitsknapp macht. Zwei bis zweieinhalb Stunden am Vormittag sind alles, was ich leisten kann. Falls Sie unsern Freund Huebsch sehen, woran ich eigentlich nicht zweifle, grüssen Sie ihn herzlich von mir und empfehlen Sie mich seiner

Gattin. Ich bin sehr froh, ihn nun auch zu Hause gesehen zu haben und seinen Sohn, der sich mit meinem Michael so gut zu verstehen schien.

Und nun, lieber Landshoff: gute Verrichtung drüben und gute Heimkehr. Möge der Himmel gute Miene zum bösen Spiel machen. Was aus unserm armen Deutschland geworden sein wird, wenn wir seine Grenzpfähle wieder sehen werden... Nach dem Dreissigjährigen Krieg mag es dort ähnlich ausgesehen haben – moralisch gesprochen. Und so bin ich, wie immer,

Ihr
[Arnold Zweig]

83 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, den 16. Februar 1940

Lieber Kesten, ich bin zurück. Dass ich gemeinsam mit MANNs, die sich wirklich unermüdlich bemüht haben, versucht habe, Ihre Wünsche, soweit es geht, zu erfüllen, werden Sie gesehen haben. Nun wüsste ich gerne, wie die Dinge eigentlich stehen.

Während meiner Anwesenheit in N. Y. konnte ich die ABC zum Abschluss mit ROUTLEDGE über den «Philipp» bringen. Sie werden zunächst 1'000 oder 1500 Exemplare in Rohbogen von England übernehmen. Leider war ja der Absatz der «Kinder» so gering (ein paar hundert Exemplare), dass die *Herstellung* des «Philipp» in Amerika unzweckmässig gewesen wäre. Wie mir ROUTLEDGE bei meinem Aufenthalt in London mitteilte, sind die mit dem Verkauf des «Philipp» erzielten Resultate etwas günstiger als die des vorigen Buches. Was jedoch wichtiger für Sie ist: Sie haben in ROUTLEDGE einen Verleger, der die grösste Bewunderung für Sie und Ihr Werk hat und der sich bestimmt nicht durch die Tatsache, dass er ein paar Exemplare mehr oder weniger verkauft, beeinflussen lassen wird. Es scheint mir auch gut zu sein, dass Sie in Amerika wieder im gleichen Verlage erscheinen. Die Bücher werden sehr rechtzeitig drüben sein, und man wird eine gute Vor-Propaganda

machen. Der Erscheinungstermin ist auf SEPTEMBER festgelegt.

ROUTLEDGE teilte mir mit, dass Sie die Arbeit am «Donau-Boot» aufgegeben haben. Dass PETER MENDELSSOHN vor einigen Wochen in Amerika mit einigem (wenn auch übrigens nicht grossem) Erfolg ein Buch über dieses Thema veröffentlicht hat, wird Ihnen wahrscheinlich bekannt sein.

Lassen Sie mich wissen, woran Sie arbeiten, was Sie tun und vor allem: welche Pläne Sie haben.

Herzlichst

Ihr
Landshoff

Arnold Zweig an Landshoff

Haifa, 14. 5.1940 84

Mein lieber Landshoff,
hat es nun eigentlich noch einen Sinn, dass ich Ihnen schreibe? Wo soll ich Sie suchen? Sind Sie mit den holländischen Mitgliedern des Hauses in Amsterdam geblieben, stehen Sie unter Fremdenrecht, oder sind Sie nach England geflogen? Ich hätte Ihnen auf Ihren Brief vom 6. April am liebsten sofort geantwortet; ich wartete nur, ob nicht vielleicht noch eine zweite Nachricht von Ihnen nachkäme, die Treasury-Department-Angelegenheit betreffend. Inzwischen hat es der Toten-Adolf anders gewollt, und wir müssen warten, was Sie schreiben werden, was und woher, bevor wir wieder an Produktion denken können und ich meinen Vertrag erfüllen kann, den ich so unglücklich lange habe verzögern müssen. Der freundschaftliche Ton Ihres Briefes beweist mir: Sie wissen, ich habe niemals fahrlässig gehandelt, sondern unter dem Druck schwerer psychischer Folgen meines Unfalls, über die ich mich zwar hinwegtäuschen, aber schliesslich nicht hinwegsetzen konnte. Hierzu kommen die grossen Schwierigkeiten, die für mich wirtschaftlich entstanden sind, seit «Versunkene Tage» nirgendwo erscheinen konnte. Da der Erfolg von «Einsetzung eines Königs» so viel besser ist, als mir aus den Abrechnungen hervorzugehen schien, verstehe ich das Ausfallen dieses Bu-

ches noch weniger. Wir wissen ja nicht, was die nächsten Wochen bringen werden, während dieser Brief unterwegs ist. Dass ich am Endsieg unserer Sache nicht zweifle, ebensowenig wie Sie, bewies ich ja auch unter anderem durch meine Rückkehr hierher.

Aber vorübergehend kann der Querido Verlag sein Amsterdamer Heim schliessen und seine Vorräte verbergen.

Wenn es das Schicksal aber will, dass dieser Kelch an uns vorübergehe, und wenn eine arbeitsfähige Mannschaft oder Damenschaft in der Keizersgracht bleibt, so wäre ich dankbar – diese beiden Voraussetzungen immer wieder unterstreichend –, wenn ich gelegentlich auch einmal eine Abrechnung von Seeker & Warburg sehen könnte und wenn es Ihnen möglich wäre, mir das Guthaben zu schicken, das inzwischen aufgelaufen ist. So klein es ist, ich brauche es nötig, denn Sie können sich ja selbst ausrechnen, was die letzten Monate von Michis Ausbildung in den USA mich kosten und wie wenig ich seit meinem Unfall eingenommen habe. Ich habe zwar, in Anerkennung der Tatsache, dass ich Ihnen das «Palästina»-Buch noch schuldig bin, auf die Auszahlung dieses Guthabens verzichtet. Aber das «Palästina»-Buch behält seinen Wert, auch wenn es, aus Gründen des Krieges, in diesem Herbst nicht erscheinen kann, und wird im Sommer fertig sein. Ich erwäge nur, ihm einen anderen Titel zu geben: «Der palästinensische Knoten».

Ja, lieber Landshoff, nun sitzen wir so weit voneinander entfernt, und der Krieg, der für mich eigentlich nie aufgehört hat, ist Ihnen und dem Hause Querido auf den Leib gerückt. Auch für uns ist ja die Situation keineswegs geklärt, aber Ihr in Holland seid die unmittelbar Betroffenen schon jetzt, und wer weiss überhaupt, ob sich dieser Brief noch nach Holland durchschlagen wird. Auf alle Fälle: meine besten Wünsche für Euch alle, mein herzlicher Dank für die vergangene Zusammenarbeit und meine unerschütterliche Hoffnung auf ihre Wiederaufnahme und ein Wiedersehen, wenn Menschen unserer Art wieder frei atmen können und der Werwolf vernichtet ist.

Herzlich wie nur je

Ihr
[Arnold Zweig]

London, [Oktober 1940?]

Lieber Kesten, durch einen Zufall hörte ich sehr schnell von dem Telegramm, das Sie nach Ihrer Ankunft in New York geschickt hatten – im Übrigen erreichte mich Ihr erster und einziger Brief (am Tage nach Ihrer Ankunft geschrieben) im August –, während der erste und einzige Bericht, aus dem ich ersehen konnte, dass und wo Rini und Walter lebten (ein Telegramm von ein paar Worten), mich am 23. August überraschte. Da Sie, lieber Freund, im Gegensatz zu fast allen, selbst den «Nächsten», nicht nur Verstand, sondern auch Vorstellungsgabe und Erfahrung haben, werden Sie mir nicht zürnen, dass Sie erst heute von mir hören.

Wie glücklich war ich, Sie und nun auch Ihre Frau drüben zu wissen. Von Ihren Schwestern fand ich eine uralte Karte aus Bordeaux. Wie mag es Ihrer armen Mutter gehen – wie der Schwester Gina und dem Kind?

Unbegreiflicherweise hat nie jemand ein Wort über meine Kinder geschrieben. Nur durch Zufall erfuhr ich, dass sie an der spanischen Grenze sitzen. Haben Sie sich nie mit Dr. Salomon (Queens Telefonbuch: Dr. Ernst Salomon oder auch Dr. Hermann Salomon) in Verbindung gesetzt? Ich habe s. Zt. ALLES in Bewegung gesetzt, um von ihnen zu hören – habe aber erst im August die erste vage Auskunft erhalten.

Ach – man wagt es gar nicht, an all die Freunde zu denken – an den alten Queri, den nie jemand mit einem Wort erwähnt, – an die Keun, die Anfang Mai mit Masern [?] ins Spital kam und von der Eri gehört haben will, dass sie einen Selbstmordversuch gemacht hat, – an so ungezählte andere.

Warum aber ist Rini noch nicht draussen? Ich beschwöre Sie – lieber, lieber Freund –, tun Sie alles überhaupt Denkbare. Ich fürchte fast, Sie wissen nicht, dass ich völlig verzweifelt wäre, wenn ich sie nicht drüben vorfinden würde. Dass Sie für Walter mehr tun, als irgendein anderer Mensch tun könnte, weiss ich. Wenn er nur erst unterwegs wäre.

Meine Situation ist fatal. Die Frist läuft ab – und ein positives Resultat scheint doch nicht zu verzeichnen zu sein, sonst hätten Sie mir telegraphiert. Unbegreiflich, dass das emergency visa für mich nicht durchzudrücken ist, da ich ja – im Gegensatz zu allen andern – hier *nie* resident war, sondern Flüchtling aus Holland, ohne jedes Recht, mich hier aufzuhalten – zudem im Besitz eines an sich bis April 41 gültigen Visums für die USA, das nun – gemäss der Verfügung des State Department vom 6. Juli – vom hiesigen Konsul nochmals bestätigt werden muss. Das müsste doch möglich sein, zumal ich eben endlich telefonisch gehört habe, die holländische Regierung wird meinen Pass nun doch hier verlängern. Übrigens hat mir das am. Konsulat zugesagt, dass sie, sobald der Pass verlängert ist und ich irgendein anderes *Besuchs* visum (etwa Mexico oder irgendeinen südam. Staat) habe, (sie) mir ohne weiteres mein Visum bestätigen. Ich würde also kein Transitvisum brauchen – für den Fall, dass Ihre Mexico- oder Brasilienbemühungen erfolgreich sind.

Wie lange noch wird es dauern – werden wir uns überhaupt noch einmal wiedersehen. Lieber – es ist recht unsicher.

Ihr
F. Landshoff

86 Landshoff an Hermann Kesten

[London,] 12. November [1940]

Lieber, treuester Freund, nach den vor einigen Wochen eintreffenden Telegrammen glaubte ich, die Korrespondenz einstellen zu können. Ich machte mich fahrtbereit – die Platzfrage ist gar nicht so einfach –, indes: langsam muss ich mich davon überzeugen, dass, aus übrigens völlig unerklärlichen Gründen, im Gegensatz zu vielen anderen, die letzter Tage eintrafen, mein Visum unsichtbar bleibt. Der Konsul, den ich bisher 25-mal aufsuchte, ist meinen Besuch nun ganz gewöhnt. Wenn ich nicht – wie Erika Ihnen gesagt haben wird – unter einem äusserst fatalen Druck stehen würde, würde ich Euch nicht unentwegt belästigen.

Wie dankbar ich Ihnen für alles, was Sie in diesen Monaten getan haben und noch tun, bin, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich hoffe, es Ihnen bald zeigen und beweisen zu können. Dass es Ihnen ge-
glückt ist, die Kinder nach Lissabon zu dirigieren, ist ein Meisterstück. Ich bin sehr glücklich darüber. Schön, dass die Ihren nun auch die letzte Etappe ihrer Odyssee erreicht haben. Ich gedenke des Abends (28. April), den ich mit Ihrer lieben Mutter und Gina in Brüssel verbracht habe. Was haben die beiden seitdem durch-
machen müssen.

Dass Landauer sein amerikanisches Visum hat, ist grossartig. Hoffentlich dauern die Formalitäten bei ihm nicht lange. Jeder Tag birgt ungeheure Gefahr für ihn – ich wage kaum zu hoffen, dass all diese unmenschlichen Schwierigkeiten, die mit seiner Person und seiner Tätigkeit verbunden sind, ein happy-end finden. Igersheimer wird Ihnen von Rinis Brief vom 3. Oktober erzählt haben, in dem sie schreibt, dass sie Walter sehr viel sieht, dass es ihm gut geht, er Sprachen lernt und sehr dick geworden ist. Weder kein Wort über Queri – unbegreiflich, dass niemand ihn erwähnt.

Lieber Freund: Sie kennen mich 20 Jahre – aber Sie können nicht wissen, WIE ich mit meinem ganzen Herzen an Rini hänge. Ich habe nicht gewusst, dass ich eines solchen Gefühls fähig bin. Sie lebt seit 1 Jahr unter meinem Namen (obgleich wir ja aus Vi-
sumgründen noch nicht verheiratet waren) – sie ist jeder Denunziation ausgesetzt, alle meine Sachen sind bei ihr –, sie ist in akuter Gefahr; alles, was Sie für sie tun, ist also objektiv berechtigt. Subjektiv ist es nicht nur «berechtigt», sondern Sie geben mir mit ihrer Ankunft erst die Lebensmöglichkeit. Ist es nun die Schwierigkeit der Reise oder auch die des Visums? Sie hatte doch ihr Quotenvisa Mitte März ausgestellt bekommen. War das unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu verlängern? Doch sicher! Aber die Reise! Ich schwöre Ihnen, dass ich sofort alle hierfür verauslagten Beträge zurückgeben werde – bitte, bitte lassen Sie es also an dieser Frage nicht scheitern. So restlos ich bei Landauer, allen Freunden und mir auf die unermüdliche Hilfe von allen vertraue, im Falle von Rini wird der eine oder andere nicht 100% «dabei» sein. Dar-

um flehe ich Sie wieder und wieder an: helfen Sie mir, indem Sie ihr helfen. Es ist der grösste Freundschaftsdienst, den Sie mir beweisen können.

Ich vermisse in Ihrem Briefjeden Hinweis auf Ihr Buch. Auch Koppell hat mir über kein einziges Buch geschrieben. Nach der Kritik müsste man doch auf einigen Erfolg schliessen. Ich wünschte es von ganzem Herzen. Gerade gestern sprach ich mit Ragg und Franklin über Sie. Man ist doch sehr an Ihrem nächsten Buch interessiert. Bermann schrieb mir sehr nett und freundschaftlich. Vielleicht hat er Ihnen erzählt, dass ich den Querido Verlag mit Hilfe der hiesigen holländischen Behörden nach Batavia verlegt habe, wodurch die Rechte und der Besitz der Firma – soweit er ausserhalb des besetzten Gebietes ist, frei ist. Insbesondere für die Frage der Autorenrechte ist das praktisch ganz wichtig.

Ich möchte Sie auf einen lieben, alten Freund von mir aufmerksam machen: Manfred Fürst. Er kam – nachdem wir monatelang zusammen verbracht haben (wir kennen uns aber schon seit 20 Jahren!), mit seiner Frau kürzlich in New York an. Seine Adresse erfahren Sie durch Manns. Lassen Sie ihn zu sich kommen! Er wird Ihnen viel erzählen.

Grüssen Sie Ihre Frau herzlich – und hoffentlich auch schon Ihre Mutter und Ihre Schwester.

Und: *schaffen Sie mir die Rini nach New York!*

Auf bald!

Ganz Ihr Landshoff

87 Landshoff an Hermann Kesten

London, December 6th, 1940

Mein lieber Kesten,

Da der Termin meiner Abreise nicht von mir abhängt und die Aussichten für die nächste Zeit nach wie vor ungewiss sind, möchte ich Ihnen auf alle Fälle noch einmal schreiben in erster Linie, um Ihnen zu danken für alles, was Sie in diesen Mona-

ten für die Freunde und mich getan haben. Kein Mensch auf der ganzen Welt hätte mit solcher Erfindungsgabe wie Sie das Unmögliche möglich gemacht. Noch wagt man ja nicht zu hoffen, dass es wirklich gelingt, auch Landauer und andere herauszubringen. Die Voraussetzungen sind ja aber von Ihnen geschaffen, und wenn nicht im letzten Augenblick noch Schwierigkeiten eintreten, müsste ja auch das gelingen.

Soeben traf Ihr Telegramm ein, das über die Ankunft meiner Kinder und Evas berichtete. Nie wären sie aus Frankreich herausgekommen, wenn Sie nicht jede Kleinigkeit vorbereitet hätten. Ich kann mir nach Ihrem Brief nur allzu gut vorstellen, dass Sie wenig Unterstützung bei Eva gefunden haben.

Nun wird also auch Ihre Familie vollzählig drüben eingetroffen sein... hoffentlich in guter Gesundheit. Grüßen Sie vor allem Ihre Mutter sehr herzlich und Gina, die ja fürchterlich in den letzten Monaten ausgestanden haben muss.

Ich telegrafiere Ihnen heute und bitte Sie, unverzüglich (wobei Sie sich sicher Ginäs Hilfe bedienen) mit der deutschen Übersetzung des Buches von van Kleffens zu beginnen. Dieser Tage ist die Übertragung des Querido Verlages nach Batavia erfolgt. Als erstes Buch unter diesem Imprint möchte ich das Buch von van Kleffens *sehr schnell* herausbringen. Curtis Brown wird Ihnen ein Exemplar gegeben haben... sonst bekommen Sie es bei einem der Importeure englischer Bücher (es ist bei Hodder & Stoughton erschienen); es ist ein kurzes Buch... ich hoffe, bei meiner Ankunft die Übersetzung mehr oder minder fertig vorzufinden. Über die materielle Frage werden wir uns bei meiner Ankunft einigen. Wenn Sie im Augenblick Geld nötig haben, nehmen Sie sich es bitte von dem Betrage, den Sie für mich in Verwahrung haben.

Liebster Freund, Ihr Brief, den ich gestern erhielt, enthält einen Passus, den ich ganz und gar nicht verstehe. Sie schreiben: «Rini wird mit Landauer kommen» (was ich natürlich *sehr* begrüßen würde), oder aber sie würde ohne Schwierigkeiten vier Wochen nach meiner Ankunft drüben in New York sein. Sie sind der ein-

zige Mensch, der sich wirklich stets alle Schwierigkeiten genau vorstellen konnte und entsprechend vorgesorgt hat. Wie soll es aber möglich sein, Rini innerhalb von vier Wochen herüberzubringen, wenn man nicht einmal weiss, ob ihre Papiere in Ordnung sind und ob sie das notwendige Geld hat (von allen anderen Hindernissen abgesehen). Sie hatte in ihrem holländischen Pass ein immigrationvisa, das am 15. März 1940 ausgestellt war, also am 15. Juli 1940 nach den normalen Bestimmungen ablief. Aus einem Brief von ihr von Anfang Oktober weiss ich, dass sie *nichts* über mich wusste. Nun bin ich zwar überzeugt, dass Sie und auch andere (in erster Linie Fürst) dafür gesorgt haben, dass sie über meine Pläne und Aussichten unterrichtet ist und also weiss, dass ich auf dem Wege nach New York bin. Sie sitzt doch aber ohne einen Pfennig Geld. Man muss ihr die Fahrkarte kaufen oder das entsprechende Geld plus den Spesen, die sich sonst noch für sie ergeben, überweisen.* Es versteht sich von selbst, dass das *nur von* meinem Geld geschehen kann. Durch die Übertragung meiner Firma nach Batavia bin ich jedoch in der Lage, für alle diese Unkosten voll aufzukommen, sobald ich nur drüben ankomme. Diese «Zwischenfinanzierung» werden Sie zweifellos fertigbringen... ich glaube, Sie können dabei sogar auf die Hilfe von Bermann, mit dem ich ohnehin in Verrechnungen stehe, zählen.

Man muss Rini klarmachen, dass sie *unverzüglich* fahren muss, um mich drüben zu treffen.

Es ist unbegreiflich, dass es nicht möglich ist, irgendetwas über das Schicksal von Querido zu hören. Wenn ich drüben bin, wird es meine erste Aufgabe sein, zuzusehen, ob nicht für ihn und Cahns, die sieben Jahre lang mit mir gearbeitet haben, irgendetwas zu tun ist. Wahrscheinlich hat Igersheimer diese Frage schon seit Monaten erwogen und vielleicht auch schon irgendetwas erreicht, da er ja mit Cahns in Verbindung steht.

Sie fragen mich in Ihrem Telegramm, ob ich noch irgendwelche Schwierigkeiten habe. Die Schwierigkeit liegt darin, dass es ganz unsicher ist, wann sich die Möglichkeit zur Abreise bietet. Da Sie jedoch in dieser Frage von drüben aus doch nichts machen können, habe ich Ihr Telegramm nicht beant-

wortet. Wenn ich klarer sehe, werde ich Ihnen telegrafische Nachricht geben.

Herzlichst,

Ihr

Landshoff

Ach, lieber Freund – ich bin *verzweifelt* über Ihre vagen Angaben wegen Rini. Sie ist unerfahren – man muss ihr helfen. *Hat* sie ihr Visum? (Sie *hatte* es.) Sie wird sich nicht vorstellen können, dass das Reisegeld zur Verfügung steht und dass ich wirklich komme, nachdem sie V2 Jahr *nichts* von mir gehört hat. Sie hat mir sehr verzweifelt darüber geschrieben. Lieber – Bester – Treuester –, tun Sie noch einmal das Unmögliche, um sie «herbeizuschaffen». Später mag es aus Gott weiss was für Gründen unmöglich sein.

* und ihr sagen, wie sie die notwendigen Transitvisa usw. besorgen kann. Ich kenne diesen ganzen Vorgang nicht, in dem Ihr doch sicher eine Erfahrung habt.

Landshoff an Vicki Baum

88

London, December 21st, 1940

Liebe Frau Baum,

Ein scheusslicher Phönix gehe ich wieder aus der Asche hervor (sofern ich mich nicht auf der Überfahrt noch endgültig in dieselbe verwandeln werde). Die Mitteilung, die ich Ihnen zukommen lasse, zeigt Ihnen, dass Sie Ihren deutschen Verlag noch nicht losgeworden sind. Solange es noch einen Menschen gibt, der deutsch liest, werde ich weiterverlegen, und wenn der gestorben ist, werde ich es erst recht tun.

Dieses Mal werde ich ziemlich unmittelbar nach meiner Ankunft in New York nach Hollywood kommen, zumal ich dem Spender meines mexikanischen Einwanderungsvisums einen Dankbesuch abstatten muss.

Ich hoffe, Sie also sehr bald zu sehen.

Stets

Ihr

Landshoff

Anlage.

[Januar / Februar 1941?]

Lieber, guter, braver, eigensinniger Dr. Landshoff, Ihren Brief lasse ich mir einrahmen als eines der wenigen erfreulichen Dokumente dieser Zeit. Ich kann Ihnen kaum sagen, wie stolz ich auf Sie bin. Aus London hörte ich gelegentlich von Leuten, die Sie trafen, über Ihr Wohloder Übel-Ergehen. Schön war's ja sicher nicht, aber doch besser, als wenn Sie in Holland erwischt worden wären.

Wie Sie wissen, werden Sie hier alle Ihre Autoren und noch ein paar mehr antreffen, und wir sind bereit, Ihnen Triumphportale zu bauen, wenn Sie zu Besuch kommen. Dr. Bermann sah ich eines Abends in Thomas Manns Haus. Und nun also wird Querido ein neues Leben in meinem geliebten, wunderschönen Batavia anfangen? Und wenn die Japaner kommen? Ich sehe uns schon alle auf einer einsamen Insel enden, ich weiss eine in der Zulusee, wo es nur Muskatnussbäume gibt und verlassene portugiesische Marmorpaläste. Wie wär's?

Ein kleines Romänchen wartet auf Sie, zufällig spielt es auch da unten, es ist ein nichtswürdiger Dreck, so im Stil der illustrierten Zeitung und, komischerweise, englisch geschrieben. Das heisst, ich oder sonst jemand muss es übersetzen. Im Grund fühle ich, dass ich es gar nicht mehr verdiene, von Ihnen verlegt zu werden, denn ich habe ja ganz aufgehört, Deutsch zu schreiben. Nicht wegen Geschäft und nicht aus freier Wahl, sondern weil mir die deutsche Sprache irgendwie unterm Hintern weggerutscht ist.

Ich freue mich schrecklich auf Sie und hoffe, Sie werden bisschen Zeit haben, mir viel zu erzählen. Apropos – ich arbeite an einem endlosen, endlosen Roman, von dem ich gar nicht weiss, wie gut oder schlecht er ausfallen wird, eine Art Rechenschaftsbericht meiner Generation, das heisst, die letzten vierzig Jahre vom Standpunkt der Frau aus gesehen; keine Autobiographie, aber mir ähnlich in Charakter und Erziehung. Bitte, freuen Sie sich bisschen auf Amerika, denn wenn wir auch Wilde sind und höchst hysterisch, so ist hier doch vorläu-

fig noch Frieden und eine Menge anständiger Gesinnung!
Auf bald, immer Ihre
Vicki Baum

Lion Feuchtwanger an Landshoff

West Los Angeles, 17. Februar 1941 90

Lieber Dr. Landshoff,

ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie herzlich ich mich freue, Sie in Sicherheit zu wissen.

Bitte schreiben Sie mir doch bald ausführlich, wie es Ihnen geht und was Sie beabsichtigen.

Was für eine Art Visum haben Sie? Ich habe jetzt mit einiger Mühe und grossem Geldaufwand mein Visitor-Visum in ein Immigrations-Visum umgewandelt. Wenn Sie nähere Mitteilungen darüber wünschen, schreibe ich sie Ihnen gern. Übrigens ist es relativ am einfachsten, diese Sache in Mexico zu vollziehen, und wenn Sie sich dazu entschliessen sollten, hätten wir hier unten den Vorteil, Sie zu sehen.

Ich selber bleibe vorläufig bis tief in den Sommer hinein hier. Wie Sie vielleicht schon von Huebsch gehört haben, ist es mir geglückt, das Manuskript von «Der Tag wird kommen» zu retten. Meine New Yorker Sekretärin wird in der Zwischenzeit Abschriften des Werkes vollendet haben. Ihre Adresse ist: *Miss Hilde Waldo, 299 West 65th Str., New York City* (Tel.: Trafalgar 4-0376). Lassen Sie sich doch bitte von ihr ein Manuskript geben. Ein deutscher Buchklub in Buenos Aires hat in der Zwischenzeit mit mir heftig über die Veröffentlichung des Buches korrespondiert; ich habe aber jede Entscheidung bis zu Ihrer Ankunft hinausgeschoben.

Im Übrigen arbeite ich an einer autobiographischen Skizze über meine Erlebnisse in Frankreich, die, glaube ich, sehr anders ist als die üblichen Berichte. Es wird ein Buch von etwa 80'000 Worten werden, und ich rechne stark mit der Möglichkeit, einen Vorabdruck in einem Magazin zu veröffentlichen.

Es wäre schön, wenn wir uns bald sehen könnten. Wir haben einander viel zu erzählen. Bitte schreiben Sie auf alle Fälle bald und ausführlich.

Alles Herzliche

Ihr

[Lion Feuchtwanger]

91 Landshoff an Lion Feuchtwanger

New York, 1. März 1941

Lieber Doktor Feuchtwanger,
ich habe mich sehr herzlich mit Ihrem Telegramm und dem Brief gefreut. Wenn ich mich nicht gleich nach meiner Ankunft gemeldet habe, so nur deshalb, weil ich nach zehn Monaten, in denen ich völlig abgeschlossen war und in denen ich nichts für meine Frau und meine Freunde, die, wie Sie wohl wissen, in Holland sind, tun konnte, unbedingt alle Anstrengungen machen musste, um ihre Ausreise vorzubereiten. Sie werden wissen, wie mühselig diese Dinge sind. Zudem befinde ich mich – wie Sie richtig voraussahen – auf einem Transit-Visum hier und musste meine eigenen Angelegenheiten dringend regeln, um die mir gesetzten Termine nicht zu überschreiten. Daneben habe ich sofort die Wiederaufnahme der Produktion hier und in Buenos Aires – sowie in sehr begrenztem Ausmass die Fortsetzung der Produktion für Schweden und die Schweiz – in Gemeinschaft mit Bermann-Fischer in Angriff genommen. Nun werde ich im Laufe der nächsten Woche – beraten von Galef und Jacobs – Ihren Spuren folgen und dürfte in spätestens zehn Tagen bereits auf der Rückreise von Mexico in Hollywood eintreffen.

Erinnern Sie sich des Frühjahrs 1933 und meines ersten Besuches bei Ihnen in Sanary? Auch damals hatten sich ein halbes Dutzend Leute an Sie mit Kabeln, Briefen und durch persönliche Besuche gewandt und Ihnen ebenso verlockende wie vage Angebote gemacht. Ich glaube sagen zu dürfen, dass auch dieses Mal wieder die Vorschläge, die ich Ihnen bei meinem Besuch machen werde, sich ebenso wie die des Frühjahrs 33 als für Ihr Interesse vernünftig erweisen werden. Ich kann mir

nicht denken, dass Sie für eine Vorauszahlung von 100 Dollar eine Zusammenarbeit von fünfzehn Jahren fahrlassen wollen. Übrigens habe ich mich ohnehin bereits mit Barna in Verbindung gesetzt, der seit Jahren die Vertretung des Querido Verlages in Buenos Aires gehabt hat und dessen Vertretungs-Apparat ich bestimmt bei unsern Buchgemeinschafts- und Verlagsplänen genauso berücksichtigen werde wie bisher.

Soeben erhalte ich Ihr Manuskript, an dessen Lektüre ich sogleich herangehen werde.

Ich freue mich sehr herzlich darauf, Sie und Ihre Frau in wenigen Tagen ausführlich zu sprechen.

[Landshoff]

Landshoff an Vicki Baum

New York, 1. März 1941

92

Liebe Frau Baum,

Ich habe mich riesig mit Ihrem Brief gefreut, mit dem Sie meinen Londoner Brief beantwortet haben. Nun bin ich vor ein paar Tagen hier eingetroffen und werde etwa am 10. März für ein bis zwei Wochen nach Hollywood kommen. Dann sehen wir uns und können auch alle verlegerischen Fragen besprechen; denn ich habe meine komische Absicht, die deutsche Produktion sowohl hier wie in Süd-Amerika als auch in Schweden und in der Schweiz fortzusetzen, nicht nur nicht aufgegeben, sondern in den ersten Tagen meines hiesigen Aufenthalts so weit vorbereitet, dass die Produktion – in Gemeinschaft mit Bermann-Fischer – sogleich beginnen wird.

Herzlichst Ihr

[Landshoff]

93 Vicki Baum an Landshoff

April 25th, 1941

Lieber Dr. Landshoff, ich habe grad meinen dicken Roman fertiggekriegt und gehe nun für ein paar Wochen nach Mexico. Ich hoffe, die Übersetzung des Buches hat Zeit bis nachher.

Hier haben sich nun die Belege eingefunden – wenn’s möglich wäre, dieses Geld noch aufzutreiben, so wäre das eine ganz grosse Sache, denn ich habe wieder einmal eine ganze Collection Menschen, die vor Lublin gerettet werden sollten, was aber nur mit Reisegeld geschehen kann.

Alles Liebe,
in grosser Eile,
Ihre Vicki Baum

94 Landshoff an Lion Feuchtwanger

*new address:
10 East 43rd Street,
New York
July 2nd, 1941*

Phone: Murray Hill 2-2009

Lieber Herr Doctor Feuchtwanger:

Meine erste Reaktion auf die Lektüre Ihres Manuskriptes war die einer aufrichtigen Bewunderung für die Gesinnung des Buches – für Ihre Objektivität und den Mangel an jeglichem Ressentiment. Wenn Ihre historischen Romane oft wie moderne Romane anmuteten und wenn ein Gegenwartsroman wie «Erfolg» wie ein historischer Roman erschien, so hat auch dieser Gegenwartsbericht schon heute Anspruch auf Historie. Bei allem, was Sie im letzten Jahr durchgegangen sind, wüsste ich kein positiveres Urteil.

Dass mich das Buch persönlich stark berührt hat, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Viele meiner eigenen Erlebnisse in ähnlicher Lage finde ich gültig formuliert.

Mir graut vor der Unzahl der Bücher, die über dieses Thema erscheinen werden. Ich bin aber sicher, dass keines den Abstand zu den Ereignissen und damit die Form und die Gestaltung haben wird wie Ihres.

Existiert der letzte Teil wirklich bereits in einer Niederschrift? Würden Sie sie mir auf ein paar Tage schicken? Selbstverständlich würde ich sie nicht aus der Hand geben.

Es scheint mir richtig, dieses Buch vor dem Roman zu veröffentlichen. Ich habe es soeben dem Drucker übergeben und versuche, eine relativ billige Ausgabe zu ermöglichen. Die zwischen Buenos Aires und New York eingeführte Zensur, die alle Sendungen – manchmal bis zu Wochen – verzögert, macht den Plan des Druckes in Buenos Aires unmöglich. Ich versuche aber hier, billige Möglichkeiten zu finden, und stehe mit Barna und Estrella in Verbindung, wobei ich voraussetze, dass eine der beiden Firmen eine gewisse Anzahl des Buches abnehmen wird.

Mit herzlichen Grüßen,
auch an Ihre Frau,
stets Ihr Landshoff

Landshoff an Lion Feuchtwanger

95

*new address:
10 East 43rd Street,
New York, N.Y.
July 3rd, 1941
Phone: Murray Hill 2-2009*

Lieber Herr Doctor Feuchtwanger:

Durch Bekannte, die soeben aus Holland eingetroffen sind, habe ich gehört, dass Frau Dr. Cahn, die Frau von Werner Cahn (meine Sekretärin in Amsterdam) nach der Invasion von der Gestapo geholt und verhört worden ist. Wenngleich sie nach dem Verhör wieder freigelassen worden ist, besteht zweifellos für sie und Cahn eine ständige akute Gefahr. Von beiden erhalte ich völlig verzweifelte Briefe. Auch haben sie mir durch gemeinsame Bekannte bestellen lassen, dass ihre ganzen Hoffnungen darauf gerichtet sind, dass es mir gelingen wird, ihnen Visum und Passage zu beschaffen. Diese Bitten treffen mich in allerschwierigster Lage. Wie Sie ja wissen, besteht von Holland aus im Augenblick praktisch überhaupt nur die eine Möglichkeit, mit einem cubanischen Visum fort-

zukommen. Die Beschaffung dieses Visums geht zwar sehr schnell – es ist, wie die Praxis mir gezeigt hat, innerhalb von 8 Tagen, nachdem man hier die Schritte eingeleitet hat, bereits bei dem Konsul in Rotterdam –, ich gerate jedoch in allergrösste Verlegenheit und möchte Sie um Rat und Hilfe bitten. Es ist noch keine Woche her, dass ich das Visum für meine Frau besorgen musste, nachdem das längst für sie besorgte amerikanische Visum durch die Verhältnisse unbrauchbar geworden ist. Zudem musste ich es für Landauer beschaffen. Wie meine Bekannten aus Holland mir mitgeteilt haben, ist Landauer, als die Gestapo in seine Wohnung kam, um ihn abzuholen, aus dem Fenster gesprungen, hat sich schwere Verletzungen zugezogen und Monate im Krankenhaus zugebracht. Jetzt bestand für ihn die Möglichkeit der Ausreise, für den Fall, dass ich sofort das Cuba-Visum besorgen könnte. Seit 14 Tagen ist es in seinem Besitz, und ich hoffe, dass er jetzt in der Lage sein wird, herzukommen.

Es sind nicht nur meine eigenen Mittel völlig erschöpft (zu allem ist es mir bis heute noch nicht einmal gelungen, meine Aussenstände hier zu kassieren, da die Schuldnerfirma sich auf den Standpunkt stellt, dass es sich um ein holländisches Guthaben handelt, und es auf einen Prozess ankommen lassen will), sondern ich habe im Falle von Landauer ohnehin bereits an Freunde herantreten müssen. Nun weiss ich sehr wohl, dass Sie nicht nur sehr viel verloren haben und mit dem Rest eingefroren sind, sondern dass Sie darüber hinaus für Ihre Sekretärin und andere zu sorgen haben. Nachdem aber Cahn jahrelang Ihr Sekretär war und Sie sich in späteren Jahren auch stets so freundschaftlich zu ihm gezeigt haben, hoffe ich, dass Sie mich in meinen Bemühungen, Cahns zu helfen, unterstützen werden. Der Betrag, der für Beschaffung des Visums und der Passage erforderlich wäre, würde sich auf \$ 2'000.- belaufen, zu denen dann noch, jedoch erst nachdem Cahns bereits ein Boot in Bilbao bestiegen haben, eine Hinterlegung von \$ 1'300.- notwendig wäre, die jedoch sofort bei der Ankunft in Cuba ihnen wieder ausgehändigt wird und die also auch sogleich wieder zurückbezahlt werden könnten. Von den \$ 2'000.- wären circa \$ 750-800 bei Erteilung des Visums zu

zahlen, während \$ 1'200.- für die Passage zur Verfügung stehen müssten, die meist erst dann gezahlt werden muss, wenn die Betreffenden in Spanien eintreffen.

Wissen Sie irgendjemanden, an den man sich wenden könnte? Cahn und seine Frau sind die *einzig*en, die faktisch durch die Aktivität des Querido Verlages gefährdet sind. Herr Querido, der 70 Jahre alt und Holländer ist, wird, wie ich höre, völlig in Ruhe gelassen. Mich hat man vergeblich gesucht. Cahns sind also die einzigen, die wirklich betroffen sind. Wahrscheinlich werde ich vom Emergency Committee einen Teilbetrag zur Verfügung gestellt erhalten. Auch zu diesem Zweck muss ich übrigens einige Briefe haben, die die Tätigkeit der beiden Cahns bezeugen. Einen solchen, sehr persönlichen Brief, zumindest soweit es Werner betrifft, werden Sie mir ja gewiss zur Verfügung stellen. Darüber hinaus muss man Geld auftreiben. Ich flehe Sie an, mir dabei behilflich zu sein. Frau Cahn hat von 1933 an im Verlage gearbeitet, und beide verdienen es wirklich, dass man alles Erdenkliche tut. Leider bin ich schrecklich «verbraucht» als Raiser, und Ihr Name könnte Wunder wirken.

Stets Ihr
Landshoff

Landshoff an Heinrich Mann

New York, Juli 16, 1941

Lieber Herr Mann:

96

Ich möchte das Eintreffen Ihres ausführlichen Briefes vom 13. Juli unverzüglich bestätigen, auch wenn ich heute noch nicht zu allen von Ihnen angeschnittenen Fragen Stellung nehmen kann. Gleichzeitig mit Ihrem Brief bekam ich vom Post Office Department, Los Angeles, einen früheren Brief von mir an Sie zurückgeschickt. Obgleich er nichts Besonderes enthält, schicke ich ihn Ihnen. Der Gedanke, dass Sie erst durch meinen letzten Brief die Bestätigung des Manuskriptes und Ihres damaligen Briefes bekommen haben und Sie also voraussetzen

geraume Zeit habe verstreichen lassen, ohne für so wichtige Sendungen zu danken, bedrückt mich ausserordentlich.

Ob es möglich sein wird, eine deutsche Ausgabe des Tagebuches zu bringen, ist in diesem Augenblick noch sehr zweifelhaft. An einen Druck des Buches in Europa (Schweiz oder Schweden) ist wohl nicht zu denken, da dort kaum anderes als das, was man als «schöne Literatur» zu bezeichnen pflegt, gedruckt werden kann (wobei sehr dahinsteht, wieweit diese Literatur «schön» ist). – Der Druck in den Vereinigten Staaten ist an sich bereits sehr teuer, wird aber in deutscher Sprache noch wesentlich kostspieliger. Dazu kommt, dass Bücher in deutscher Sprache, soweit sie irgendeinen politischen Charakter tragen, wiederum auf Schwierigkeiten bei der Einfuhr in gewisse südamerikanische Staaten stossen. Diese Massnahme angeblich wohl gegen Nazi-Literatur getroffen – wirkt sich praktisch bei der Anti-Nazi-Literatur aus. Wie bei vielen ähnlichen Massnahmen in den verschiedenen Ländern ist es schwer zu kontrollieren, ob in der Administration Leute sitzen, denen die Anwendung dieser Bestimmungen gerade auf antifaschistische Literatur besondere Freude macht.

In diesem Zusammenhang stimmt mich die Erwähnung von Archibald MacLeish auch trübe. Es ist nun etwa 2 Monate her, seit Erika in einem sehr ausführlichen und energischen Brief durch John Farrar, einen intimen Freund und Mitarbeiter MacLeishs, ihn darauf hin weisen liess, dass ich beabsichtige, durch Publikationen in deutscher Sprache hier und speziell in Südamerika im Sinne des von mir seit 1933 in Amsterdam betriebenen Verlages zur Anti-Nazi-Propaganda in deutscher Sprache beizutragen. Wohl gemerkt: Ich wollte keinerlei finanzielle, sondern ausschliesslich die moralische «Backung» der offiziellen Stellen. Die einzige Folge, die dieser Brief gezeigt hat, war, dass Herr MacLeish antwortete, die Sache sei sehr interessant und er würde nach «Einsichtnahme in meinen Akt in Washington» sogleich von sich hören lassen. Nach allen Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, zweifle ich nicht daran, dass es dabei bleiben wird.

Wenn ich also nach Washington führe, so würde ich gewiss Herrn MacLeish nicht zu sehen bekommen.

Dagegen will ich sofort zu dem englischen Presse-Attaché gehen, der möglicherweise bei der Versendung des Manuskriptes sehr behilflich sein könnte. Ich konnte ihn noch nicht erreichen. Sobald ich mit ihm gesprochen habe, berichte ich Ihnen über das Resultat.

Auch mir erscheint es sehr zweckmässig, ein schnelles Erscheinen des Buches in England vorzubereiten. Vielleicht kann man das Buch einem der Korrespondenten, die ständig nach London fliegen, mitgeben.

Indes: Man darf sich nicht allzu fest auf ein schnelles Gelingen dieser Bemühungen verlassen und sollte die Unterhandlungen hier nicht vernachlässigen. Ich stimme vollständig mit Ihnen darin überein, dass ein Bruch mit Knopf, wenn möglich, vermieden werden sollte. Lassen Sie mich also bitte sogleich wissen, wie der Vertragsentwurf der Dame Knopf aussieht und ob Sie eine Möglichkeit sehen, auf dieser Basis weiterzukommen.

Sollten die Verhandlungen doch scheitern, so würde ich mich sogleich mit anderen Verlegern in Verbindung setzen.

Grüssen Sie Ihre Frau herzlichst.

Ihr sehr ergebener
Landshoff

Landshoff an Lion Feuchtwanger

New York, September 30, 1941

Lieber Doktor Feuchtwanger:

Ihr Brief vom 23. September betrübt mich aufrichtig, da er – sehr entgegen der Haltung, die Sie stets in all unseren Verhandlungen eingenommen haben – ein freundschaftliches Verständnis vermissen lässt.

Habe ich nicht wirklich vom Frühjahr 1933 an deutlich bewiesen, dass ich durchaus abgeneigt bin, irgendwelche «politischen» Rücksichten zu nehmen, und habe ich nicht durch die Tatsache, dass ich während des Krieges im Februar 1940 aus dem sicheren Hafen von New York nach England und Holland

zurückgekehrt bin, deutlich genug angezeigt, dass es mir an persönlichem Mut nicht fehlt? Meine Stellung heute ist bestimmt in keiner Weise verändert und durch keine Umstände oder Menschen beeinflusst.

Es wäre völlig unsinnig, auf den noch existierenden Markt in Europa verzichten zu wollen, zumal ja die Erfahrung lehrt, dass seine Aufnahmefähigkeit noch heute viel grösser ist als die aller übrigen Länder zusammen. Es liegt also unzweifelhaft im Interesse der Autoren, dass ihre Bücher in Europa gedruckt werden. Wenn es möglich ist, ohne jede Retouche Bücher wie den Hemingway dort zu drucken und zu vertreiben, so weiss ich nicht, wo Sie einen Kompromiss sehen.

In einer anderen, sehr wichtigen Frage stimme ich vollständig mit Ihnen überein. Es ist ausserordentlich bedauerlich, dass alle Bemühungen, hier oder in Süd-Amerika ein ernsthaftes Unternehmen aufzuziehen, das Bücher in deutscher Sprache – ohne jede Rücksicht auf den als Folge der Begrenztheit des deutschen Marktes in Amerika notwendigen Verlust zu drucken. [!] Hierzu bedarf es einer Stützung, die zu erhalten weder mir noch irgendjemandem bisher gelungen ist. Selbst mit dem besten Vertriebs-Apparat sind bei der Zusammensetzung der deutschen oder deutschsprachigen Bevölkerung in Nord- und Süd-Amerika nur Auflagenhöhen zu erreichen, die die reinen Herstellungskosten nicht decken. Sie wissen – und haben gelegentlich darüber gescherzt –, dass ich in Amsterdam die ganze Verlagsarbeit alleine gemacht habe. Es würde also auch hier nicht die Frage eines Apparates sein, der sich nicht rentiert, und auch meine eigene Arbeitskraft würde ich für diesen Zweck gerne ohne jeden Entgelt zur Verfügung stellen: Es handelt sich um die reinen, baren Herstellungskosten, die durch den Absatz in keiner Weise gedeckt werden könnten. Die Situation hat sich in den letzten Monaten dadurch noch ganz wesentlich verschlechtert, dass, wie ich Ihnen wohl schon früher andeutete, in den wichtigsten südamerikanischen Ländern Bestimmungen getroffen resp. vorbereitet sind, die die Verbreitung von in deutscher Sprache gedruckten Bü-

chern, gleichgültig welcher Herkunft, in einer Weise beschränken, die einen regulären Vertrieb in absehbarer Zeit unmöglich machen. Diese Auskunft, die ich bereits vor Monaten von sehr gut informierter Seite erhielt, ist in den letzten Wochen ausdrücklich bestätigt worden.

Glauben Sie mir, dass mir dieser Verzicht sehr schwerfällt. Um so mehr begrüsse ich es, dass es nach wie vor möglich ist, wenngleich auch das *nur* mit materiellen Opfern, die aber immerhin begrenzt sind, eine Produktion in Europa aufrechtzuerhalten, die bis zum heutigen Tage ohne allzu grosse Schwierigkeiten noch immer pünktlich sowohl nach Süd-Amerika wie nach Nord-Amerika kommt. So kann und wird auch der dritte Band des «Josephus» dort erscheinen. Den Vertrag erhalten Sie noch diese Woche.

Ich würde mich sehr freuen, wenn dieser Brief Sie ein wenig überzeugt.

Herzlichst

stets Ihr

Landshoff

PS: Ihrem Wunsche entsprechend geht das Manuskript «Unholdes Frankreich», welches ich heute zurück erhielt, heute an Sie ab.

Landshoff an Lion Feuchtwanger

98

New York, May 19, 1942

Lieber Herr Dr. Feuchtwanger:

Ich habe wieder lange gezögert, Ihren Brief zu beantworten. Glauben Sie mir: mich selbst beunruhigt es sehr, dass all die Pläne mit deutschen Büchern, die ich hatte, sich nicht realisieren lassen. Andererseits hat sich ja leider gezeigt, dass meine Befürchtungen nur allzu begründet waren. Der mit grösstem Geschrei gegründete Freiheits-Verlag ist nach dem Erscheinen eines Buches den Weg allen Fleisches gegangen, und auch von den südamerikanischen Verlagen ist nicht mehr die Rede, ganz abgesehen davon, dass – wie Ihnen gewiss bekannt – Fracht-

sendungen zwischen hier und Südamerika auf ein Minimum beschränkt sind, so dass praktisch überhaupt keine Möglichkeit bestände, ein Buch in Südamerika zu drucken und in Südamerika zu vertreiben oder hier zu drucken und in Südamerika zu vertreiben. Diese neue Einschränkung gilt übrigens nicht nur für Bücher in ausländischen Sprachen, sondern genauso für englische Bücher, die auch nicht mehr in irgendwelcher nennenswerter Anzahl nach Südamerika geschickt werden können.

Meiner aufrichtigen Meinung nach besteht augenblicklich keine ernsthafte Möglichkeit, ein Buch irgendwo in deutscher Sprache zu drucken. Überflüssig zu sagen, dass ich diesen Zustand nicht nur für vorübergehend halte, sondern sein Ende glaube kommen zu sehen. Das ist ja aber schon keine verlegerische, sondern eine politische Frage. Ich habe mir abgewöhnt, sie zu diskutieren.

Haben Sie irgendwelche Pläne, mal nach New York zu kommen? Ich sehe nicht recht, wann und wie ich nach Hollywood kommen kann, obgleich ich es sehr gerne täte. Von allem andern abgesehen, müsste ich ja auch eine Erlaubnis haben.

Herzlichste Grüsse

Ihr
Landshoff

99 Bruno Frank an Landshoff

Beverly Hills, 10. April 1943

Liebster Friedrich,

ja, schön ist's nicht. Die Menschen fallen um wie die Kegel. Kommers Tod ist mir auch sehr nahegegangen, obgleich ich kritischer zu dem singulären Mann stand als Erika oder Liesl. Über ihn wäre viel zu sagen. Aber ein Ärmerwerden ist's eben doch.

Ich bin leider Deiner Meinung: Auf die Exilierten warten noch *herbe* Enttäuschungen. (Nicht auf mich übrigens, denn in *dem* Punkt war ich nie ein Optimist.) Aber was die Rolle angeht, die die Emigration in dieser Dekade des Grauens gespielt hat – wenn einer sich nichts vorzuwerfen hat, so bist Du's. Du

hast das Deine getan, Dich auch wahrhaftig hinlänglich exponiert. Man braucht nicht in einem Tank gesessen zu haben, um ein guter Fechter zu sein.

Mein Brief, der den Deinen gekreuzt hat, wird Deine Befürchtungen zerstreut haben, ich beabsichtigte, «Dir Vertrag und Freundschaft zu kündigen». Ich bin von solchen Phasen sehr weit entfernt, und das Morgenstern-Zitat in meinem Brief *erschöpft* die Situation.

Huebsch will «One fair Daughter» im Frühherbst herausbringen. Er schreibt mir (und er ist ja eher karg mit solchen Äusserungen), dass er sehr daran glaubt, sehr darauf setzt. Leute, die mit ihm gesprochen haben, Werfel zum Beispiel, bestätigen es mir. Hoffen wir, dass er sich nicht irrt!

Übersetzung: Huebsch hatte 5 oder 6 Übersetzer ausprobiert. Von keinem war er befriedigt. Endlich fand ich hier in Hollywood eine Dame, deren Probekapitel mir gefiel. Und auch Huebsch fand es gut. Sie hat wirkliches Sprachgefühl und ist mit Enthusiasmus bei der Sache. Jede Woche zweimal revidieren wir zusammen, was sie gemacht hat, in vielstündiger Arbeit. Wir hoffen bestimmt, im Juni fertig zu sein.

Ja, Mexico habe ich die Erlaubnis zum Druck gegeben, mit Deiner Zustimmung. Natürlich, ohne *irgendein* Recht wegzugeben. Sie scheinen dort alle, Seghers, Renn, Kisch, e tutti quanti, das Buch gern zu haben. Ich weiss schon, dass der Umstand, so ein bourgeoises Täubchen wie mich im Schlage zu haben, da eine Rolle spielt. Wenn aber schon! Ich wollte, es lägen 77 deutsche Ausgaben vor (76 von Querido besorgt!). – Wann, glaubst Du denn, wird unser Manuskript in Stockholm angelangt sein?

Um über meine literary activities fernerer Bescheid zu geben: ich schliesse eben eine Novelle ab, so 70 oder 80 Seiten, die für den Sammelband bei Simon and Schuster über «Hitler and the Ten Commandments» erscheinen soll. Du wirst von dem Unternehmen gehört haben. Thomas Mann hat seinen «Moses» dazu beigesteuert, den ich ganz ausserordentlich kühn und grossartig finde.

Als Jux sei ferner erwähnt, dass Houghton Mifflin zwei meiner Theaterstücke als Schulbuch publiziert hat, mit Biographie, Kom-

mentar und Wörterbuch. Aber welche zwei Stücke? «Zwölf-tausend» – und «Nina». «Nina» besonders wird für die Drei-zehnjährigen von entscheidendem Werte sein!

Es geht Liesl und mir soweit ganz gut. Abgesehen etwa von der Tatsache, dass wir auf dem untersten Grund unseres Geld-säckels angelangt sind. Wie wäre ein Erfolg willkommen ge-wesen. Nun, da ich schon vielmals in meinem nun schon lan-gen Dasein at the end of my rope gewesen bin, wird sich viel-leicht auch diesmal Minerva mit Mercur zu unseren Gunsten besprechen. Man kann sich inmitten der Sintflut über ein biss-chen schlechtes Wetter nicht aufregen.

Ich glaube schon, dass wir gegen Ende des Jahres in New York auftauchen werden. Es hängt ein bisschen davon ab, wann wir hier zur Citizenship-Prüfung beschieden werden. Zeit wär's, dass wir uns einmal wieder nahe wären, mein Lie-ber. Wenn ich bloss denke, *wie viele* Briefe Dir das erspart.

Von Herzen Dein alter

Bruno

Bitte schick mir doch das eine Vertrags-Exemplar zurück!

100 Landshoff an Bruno Frank

New York, September 18, 1943

Liebster Bruno:

Dank für Deine beiden Briefe vom 9. und 11. September, die ich, zum mindesten teilweise, telegrafisch beantwortete.

Da ich sowohl aus Deinen letzten Briefen sowie von ge-meinsamen Freunden erfahren hatte, dass Ihr Anfang Septem-ber hier seid, hatte ich einige Fragen, die ich sonst schriftlich mit Dir erörtert hätte, bis zu unserem Wiedersehen aufgescho-ben. Nun scheint ja Eure Übersiedlung auf unabsehbare Zeit verschoben zu sein. Hoffentlich sind es nur, wie Du vermutest, zwei bis drei Monate. In Hollywood mag es schneller gehen,

und Eure Beziehungen mögen zu einer Beschleunigung beitragen – hier jedenfalls dauert es, ausser bei Ärzten, nach der Citizenship-Prüfung noch ungefähr ein Jahr.

Die Herstellung der Anthology, für die Du Deine Erzählung zur Verfügung gestellt hast, hat sich recht lange hingezogen, und es war und ist eine enorme Arbeit, 150 Autoren aus 21 verschiedenen Ländern zusammenzubringen, zu übersetzen, die Rechte zu sichern und die notwendigen Daten festzustellen. Genaugenommen hat man nicht mit 150 Menschen, sondern mit 300-400 zu tun. (Fast jeder einzelne Beitrag musste übersetzt werden, und in fast allen Fällen mussten Rechte mit irgendwelchen Instanzen, die häufig noch nicht einmal im Lande waren, geklärt werden.) So entstand eine weitverzweigte Korrespondenz, die Monate in Anspruch nahm. Dazu kam die Einziehung von Klaus, die Übernahme durch Kesten und die Tatsache, dass, als das Buch schliesslich abgeschlossen war, es fast 2'000 Seiten hatte und das notwendige Papier unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu beschaffen war, usw. usw. Kurz: dieses Buch war kein Kinderspiel, und einige Dutzend Schwergelähmte blieben auf dem Felde dieser Ehre zurück. Trotzdem hoffe ich, dass es ein leidlich repräsentatives Buch sein wird, und diese Meinung wird von einer ganzen Anzahl von Leuten, denen wir das Inhaltsverzeichnis vorgelegt haben, geteilt. Dies war auch ein Grund zu neuer Verzögerung. Der Book-of-the-Month-Club erwog es eine Zeitlang als «Dividend» – und schlug uns in diesem Zusammenhang Dorothy Canfield Fisher für eine Einleitung vor-, einen Vorschlag, den wir annahmen. Aber diese süßen Träume, die für einige Wochen die Sinne der Herausgeber sowie der Verleger beschäftigten, erwiesen sich als trügerisch.

Diese lange Vorrede diene zur Entschuldigung dafür, dass die Erzählung sich gerade jetzt beim Drucker befindet und zum mindesten bis zu dem Augenblick, in dem der deutsche Teil gesetzt ist, schwer aus seinen Klauen zu reissen ist, ohne eine heillose Unordnung anzurichten. Bitte versäume aber nicht, mir zu telegrafieren, wenn Du die Erzählung unbedingt brauchst. Dann muss ich diese Unordnung

riskieren. Sonst mag es noch acht bis zehn Tage dauern. Ich kann schwer den Tag bestimmen, da ich von den Setzern, die eine unleidliche Tyrannei ausüben, abhängig bin.

Was die deutsche Ausgabe des Romans anbelangt, so teile ich Dein Unbehagen vollständig. Ich muss damit rechnen, dass das deutsche Manuskript aus irgendeinem Grunde irgendwo festgehalten ist. Ich würde sehr gern noch einmal eine oder zwei Abschriften nach Schweden schicken – hast Du noch Exemplare? Du solltest mich jedoch nicht mit diesem Unfall belasten. Hier einmal ist die Bemerkung berechtigt: «There is a war on. «Dass ein Manuskript auf dem Wege von New York nach Europa verunglückt oder hängenbleibt, gehört zu den Dingen, die passieren können. Mit aus diesem Grunde habe ich auch von vornherein einer zweiten deutschen Ausgabe in diesem Erdteil zugestimmt. Zudem habe ich Dir bestimmt keinerlei Schaden zugefügt, da Du ein Exemplar an einen Schweizer Verleger überhaupt nicht hättest schicken können. Der Versand nach Schweden war ein Versuch, der auf den ersten Anhub nicht geglückt ist, der aber, wenn auch mit einigem Zeitverlust, bestimmt gelingen wird. Ausserdem wird der Zeitpunkt für das Erscheinen des Buches immer günstiger. Die Postverbindung ist gerade jetzt wieder normal.

Ich bitte Dich also sehr herzlich, mich wissen zu lassen, ob ich von Dir ein zweites Exemplar bekommen kann, damit ich noch einmal mit grösster Sorgfalt den Versand vornehme und schnellstes Erscheinen in Europa vorbereite.

Lass bitte sehr bald von Dir hören und lass mich wissen, wie es Liesl und Dir geht.

In grosser Herzlichkeit

stets Dein
[Landshoff]

Beverly Hills, 23. November 1943

Mein lieber Friedrich,

Dein Brief vom 14. gab mir wieder sehr stark das Gefühl des Bei-Dir-zu-Hause-Seins, das mich im Grund nie verlassen hat und das nur zeitweise durch Dein monatelanges Verstummen und durch gewisse Unklarheiten oberflächlich gestört wird. Ich wünsche nichts zu tun, was unser enges Zusammenbleiben in aller Zukunft im Geringsten in Frage stellt.

Ich werde also diese schwedische Sache lassen, obwohl 1'000 oder 1'500 Dollars jetzt eine Rolle für mich spielen. Warum sollte ich übrigens den Namen der Firma dort nicht «preisgeben»? Es handelt sich um einen Konzern, der sich mit den Initialen S. L. T. bezeichnet, ein Druckereiunternehmen von, wie man mir sagt, ausserordentlicher Finanzkraft. Die Leute gliedern sich jetzt (oder haben sich bereits angegliedert) einem Verlag an, der als Ljus Förlag firmiert und offenbar mit deutscher Literatur bereitstehen will, sowie der Markt sich öffnet. Man hat mir über ihre Verbindungen mit englischen und amerikanischen Stellen sehr befriedigende Informationen gegeben.

Aber ich denke, wie gesagt, nach Deinem Brief an keinen Abschluss mehr, der unsere Allianz für die Zukunft im mindesten belastet. Wenn ich überhaupt was tue, so würde ich den Leuten höchstens ein altes (Vor-Landshoff)-Buch überlassen, «Fürstin», «Tage des Königs» oder «Trenck». Aber selbst *das* nach Deinem Brief nur ungern und wenn alle finanziellen Stränge reissen. Auch weiss ich durchaus nicht, ob S. L. T. auf so einen alten Köder, ohne Zukunftsversprechen, überhaupt anbeissen würde. Ich glaube eher: nein.

Nun aber, mein Lieber, sehe ich etwas nicht ein: da der Zeitpunkt unserer Übersiedelung nach New York noch unsicher ist, warum solltest Du mir nicht Deine Pläne für Publikation meiner Bücher brieflich darstellen? Mir ist alles ganz unklar. Ich bin zum Exempel überzeugt, dass der «Cervantes» (den wir aber doch endgültig in «Ein gewisser Cervantes» umtaufen werden) ein wirklich wertvolles Objekt darstellt, dass für Euch

und für mich in diesem Buch eine Goldmine steckt. Auch werde ich allmählich ein recht ältlicher Autor, der die im letzten Brief erwähnte sechs- oder siebenbändige Ausgabe seiner ausgewählten Schriften gerne noch in Lebensnähe vor sich sähe. Hast Du Dich eigentlich einmal mit Bermann über meine literarische Person verständigt? Du wirst doch sicherlich mit ihm (und mit Bonnier) eng Zusammenarbeiten. Und mein Gefühl ist, dass Du diesem ganzen Komplex in Deinen Briefen aus dem Wege gehst. Du wirst keinen Zweifel mehr hegen, dass ich für alle Zukunft eng mit Dir zusammengehören möchte; aber, bitte, lass mich so viel wissen, als Du nur kannst.

Niemand kann mehr als ich Deine Meinung teilen, dass nur das Buch im Original wirklich zählt. Es ist in meinem Fall noch besonders wahr. Erfolge, sogar halbe Erfolge, in andern Ländern sind in meinem Fall (erfreuliche) Missverständnisse. Ich brauche mir nur das Meer der amerikanischen Produktion anzusehen! Das ist alles Journalismus zwischen zwei Buchdeckeln, ein paar Ausnahmen abgerechnet. Je wahrer das ist, desto stärker mein Wunsch, zu wissen, wohin wir zusammen segeln.

Ich bereite was Neues vor und will Dir sagen, was es ist. Ein sehr ehrgeiziger Plan. Eine grosse, ausgreifende Erzählung aus der Zeit der Restauration (etwa die Zeit des jungen Balzac). Das ist eine höchst merkwürdige Periode, die zu der unsern viele Parallelen aufweist. Alle Elemente, aus denen sich die Geschichte der neueren Welt zusammensetzt, stossen da auf engem Raum zusammen: der Feudalismus, sterbend in den letzten Bourbonen; das Grossbürgertum, die «Bank», die durch ihre Exponenten Laffitte und Casimir-Périer die Revolution von 1830 zum Scheitern bringt und sich in Louis-Philippe ihr Instrument schafft; und das europäische Proletariat dieser frühindustriellen Epoche, das in den furchtbaren Aufständen in Lyon zum ersten Mal bewusst demonstriert.

Natürlich soll das alles nur Unter- und Hintergrund sein für eine wirkliche «Geschichte», deren Figuren mir schon alle lebendig vor Augen stehen. Es wird ein vielmaschiges Gewebe sein – nicht so linear erzählt wie meine anderen Sachen. Aber

von meiner formalen Besessenheit werde ich ja schwerlich ablassen, «herunterhauen» kann ich nicht, und so wird's ein längerer job werden. Schaffe ich's in zwei Jahren, so ist das schon Nurmi. Aber ich nehme an, Du ziehst mich Curt Riess trotzdem vor.

Was hörst Du aus Holland? Gibt es Wege der Mitteilung für Rini und für Landauer? – Meine 78jährige Mutter und einer meiner Brüder sind in Italien – wo? Todesschweigen. Überhaupt –

Schreibe bald. Warte mit Deinen Mitteilungen nicht, bis wir ostwärts kommen. Ich glaube Dir ausgedrückt zu haben, wie wichtig mir's ist.

Sei umarmt.

Dein

Bruno

Bruno Frank an Landshoff

102

Beverly Hills, 16. XII. 1943

Liebster Friedrich,

dies soll Dir nur für den nun eingetroffenen Scheck danken und rasche Herstellung wünschen. Das ganze Office krank; so was ist lieblich gerade vor Weihnachten! Bei uns war's die ganze *Familie*, Fritz, Liesl und ich, und wir wanken noch immer auf schwächlichen Beinchen umher. *Um* einen sieht's auch gar nicht schön aus. Was ist in diesen Jahren nicht alles weggebrochen aus unserer Welt; jetzt liegt gleich um die Ecke Werfel krank, bedrohlich krank. «Bald fehlt einem der Wein, bald fehlt einem der Becher», sagt Hebbel. Aber wer soll eigentlich diese ganze Epoche unzerknaxt ertragen!

Von Dir fürchte ich ja immer, dass Du Dich nach der Sintflut als Holländer pur sang mit Rini nach der Insel Walcheren zurückziehst und auf alles, was deutsche Literatur hiess, mit Missachtung zurückblickst. Aber da Du mir auf der Insel Walcheren immer noch eine Million mal lieber bist als alle smarten Geschäftemacher in allen stehengebliebenen Metropolen, gedenke ich Dein Gefolgsmann zu bleiben, wie Kent dem Lear. Trotzdem wirst Du begreifen, dass ich mit Spannung die Ant-

wort auf meinen letzten Brief erwarte. Verschiebe sie nicht zu lange, wenn Du einmal erholt bist! Die Fragen, die ich gestellt habe, sind ja ziemlich lebenswichtig für mich.

Wir dachten, jetzt schon Bürger zu werden. Aber die Sache zieht sich hin, nicht aus besonderen Gründen, sondern offenbar, weil die Behörden «short of hands» sind. Die Wahrscheinlichkeit spricht jetzt für Januar. Und dann werden wir diesem Pappdeckel-Eden hier, in dem für uns doch keine süßen Früchte mehr reifen, den Rücken wenden.

Lass Dir's rasch besser und *gut* gehen, mein Lieber. Und erfreue mich mit Deinen Nachrichten noch vor der Jahreschwelle.

In Liebe, Dein alter
Bruno

103 Landshoff/ Gottfried Bermann-Fischer an
Alfred Döblin

New York, December 20, 1943

Lieber Herr Dr. Döblin:

Wir haben das Schreiben dieses Briefes immer wieder aufgeschoben, weil wir Ihnen einen Vorschlag machen wollten, der Sie in die Lage versetzt hätte, Angebote von anderer Seite abzulehnen. Leider aber haben wir bisher keine Möglichkeit für eine Publikation Ihres Buches in der nächsten Zeit finden können. Die Verbindung mit Stockholm hat sich in den letzten Monaten so wesentlich verschlechtert, dass wir keinen sicheren Weg mehr sehen, das Manuskript hinüberzuschicken.

Unter diesen Umständen können wir Ihnen kein Angebot machen, das materiell von Interesse für Sie sein könnte. So wie die Dinge liegen, bleibt uns nichts anderes übrig, als Ihnen freizustellen, mit einem anderen Verleger abzuschliessen. Sollte eine solche Möglichkeit nicht vorhanden sein, so würden wir gern später einmal über die Veröffentlichung bei uns sprechen. Wir würden es tief bedauern, wenn nach unserer langjährigen Verbindung mit Ihnen eines Ihrer Bücher – und

gerade diese wichtige Fortsetzung des bei uns erschienenen Buches «Bürger und Soldaten» – einen anderen Verlagsvermerk tragen sollte. Wir begreifen aber vollkommen, dass Sie in der augenblicklichen Situation Ihre volle Handlungsfreiheit haben müssen. Bitte, lassen Sie uns recht bald wissen, wie Sie sich entschieden haben. Inzwischen geben wir das Manuskript Peter mit dem Auftrag, es an Herrn Rosin weiterzuleiten.

Ein Exemplar von «Heart of Europe» wurde heute an Sie auf den Weg gebracht. In der Anlage finden Sie einen Scheck über \$ 50.- für Ihren Beitrag.

Seien Sie vielmals gegrüsst von

Ihren
E H. Landshoff G. B. Fischer

Landshoff an Bruno Frank

104

New York, 31. Dezember 1943

Liebster Bruno, der letzte Brief dieses Jahres soll an Dich gehen. Ich danke Dir sehr herzlich für Deine Zeilen, die ich längst beantwortet hätte, wenn ich nicht, wie ich Dir schon letzthin schrieb, in den letzten Wochen «unpässlich» gewesen wäre. Es betrübt mich sehr aufrichtig, dass Eure New-Yorker Reise sich stets vertagt – umso mehr, als ich mehr und mehr den Eindruck gewinne, dass Du Deine eigene Reise vielleicht überhaupt aufgeben willst. Freilich scheint mir diese Änderung Deiner Pläne zumindest den einen ebenso guten wie erfreulichen Grund zu haben: die Arbeit an Deinem neuen Buch. Die wenigen Worte, mit denen Du das Thema skizzierst, klingen sehr vielversprechend, und ich bin äusserst begierig, den Anfang des Buches zu sehen, sobald er vorliegt.

Ich bin Dir noch Antwort schuldig auf Fragen über meine Pläne nach dem Krieg. Es ist kein Zufall, dass ich diese Antwort ausgestellt habe. In einem meiner letzten Briefe habe ich Dir einigermaßen ausführlich – wenn auch nicht in Einzelheiten – auseinandergesetzt, was ich zu tun gedenke. Mit der Auskunft über die Einzelheiten aber hapert es, und ich glaube, dass kein Mensch eine wirklich

vernünftige Antwort auf diese Frage geben kann. Dass mein Verlag eine solche Ausgabe Deiner Bücher, wie sie Dir vorschwebt, von Herzen gerne machen möchte und machen wird, bedarf kaum einer Bestätigung. Indessen mache ich mir wirklich Sorgen darüber, dass Du in einem Zeitpunkt, in dem es Dir materiell nicht gut geht, ein festes Angebot von \$ i 500.- ausschlagen sollst. Da keine Kombination für nach dem Krieg heute schon endgültig sein kann, bin ich jeder Anregung, und sicherlich jeder Anregung, die Dir von Nutzen sein kann, zugänglich. Wer vertritt diesen nobeln Konzern in den Vereinigten Staaten, und hast Du irgendein Bedenken dagegen, dass ich den Mann kennen werde? Jedenfalls könnte ich Dir nach einer solchen Unterhaltung über meine persönlichen Eindrücke berichten, und vielleicht liesse sich eine Kombination finden, die Dir schon jetzt Mittel zugänglich macht.

Schreibe mir darüber und schreibe mir, wie es Euch geht. Schreibe mir, ob Du in einigermaßen guter Verfassung das neue Jahr begonnen hast und wie die Arbeit vorangeht.

Mit innigsten Wünschen für Liesl und Dich, in alter Freundschaft,

Dein
[Landshoff]

105 Landshoff an Lion Feuchtwanger

New York, March 31, 1944

Lieber Dr. Feuchtwanger:

Verzeihen Sie mir, dass ich Ihren Brief erst heute beantworte. Ich darf wohl einiges Verständnis von Ihrer Seite erhoffen, wenn ich Ihnen sage, dass ich in der ganzen letzten Woche recht übel mit der Galle zu tun hatte und wirklich nicht imstande war, zu arbeiten.

Ihr Brief vom 15. März hat mich bestürzt und betrübt, wenngleich ich ihn verstehe. Lassen Sie mich ein wenig ausholen, auf die Gefahr hin, dass ich Dinge erwähne, die Ihnen nur allzu geläufig sind. Seit 1926 bin ich Ihr Verleger, und ich glaube sagen zu dürfen, dass wir in diesen vielen Jahren man-

ches freundschaftliche und erfreuliche Gespräch geführt haben und dass auch Sie wenig Ärgernisse hatten. Unmittelbar nachdem die Nazis sich in Deutschland etabliert hatten, besuchte ich Sie in Bando und unterbreitete Ihnen meine Vorschläge. Sie werden sich erinnern, dass Sie mir damals von einer grossen Anzahl von Unternehmungen erzählten, die, mit erheblichen Mitteln, im Begriffe waren, deutsche Emigrant-Autoren aufzunehmen, und mit verlockenden Vorschlägen bereits an Sie herangetreten waren. Sie entschieden sich schnell dafür, Ihrem alten Verleger treu zu bleiben, ohne damals wissen zu können, dass die anderen Unternehmungen zum erheblichen Teil sich überhaupt nicht realisierten oder aber zu einem Resultat führten, das in jedem Falle dem des Querido Verlages nachstand. In den Jahren 1933 bis 1940 war ich-mit Hilfe meines Freundes und Partners Querido – nicht nur in der Lage, Ihre gesamte Produktion stets sehr schnell in würdigen Ausgaben herauszubringen, sondern auch eine Gesamtausgabe herzustellen, in der nicht nur ein Band wie die Dramen, sondern auch der eine oder andere Nachdruck bestimmt nicht der «Profitgier des kapitalistischen Verlegers» sein Entstehen verdankt.

Ich war auf diese verlegerische Verbindung, die ich stets für eine mehr als verlegerische Beziehung hielt, stolz und habe in all diesen Jahren den Eindruck gehabt, dass Sie zum mindesten nicht unzufrieden waren. Sie berufen sich in Ihrem letzten Brief darauf, dass ich mich in der Frage Ihrer deutschen Ausgaben Ihnen gegenüber in den letzten Jahren besonders wortkarg und unwirsch verhalten habe. Ja, ich war wortkarg, da ich es verabscheue, Versprechungen zu machen, von denen ich nicht weiss, wie ich sie halten kann, und mich in vagen Andeutungen zu ergehen, wenn die Umstände ein festes Programm nicht zulassen. Unwirsch dagegen wollte ich gewiss nicht sein, und wenn ich diesen Anschein erweckte, bedaure ich es sehr.

Die Zeit vom 28. April 1940 an – dem Tage, an dem ich Holland verliess – war nicht schön, und ich melde mich lieber, wenn es Ausichten und Pläne zu besprechen gibt, als in trüben Zeiten.

Es war und ist mir bekannt, dass seit langer Zeit – genau wie nach 1933 – eine grosse Anzahl teilweise sehr spekulativer Projekte bearbeitet werden und dass eine grosse Anzahl Autoren – mehr noch als nach 1933 – von allen möglichen und unmöglichen Seiten mit verlockenden Angeboten bestürmt werden. Ein Teil dieser Pläne ist wohl schon wieder abgebaut (so hatte ich zum mindesten den Eindruck, dass Hamilton nach Lothars Tod nicht mehr mit dem alten Eifer die deutschen Pläne betreibt), ein Teil geht weiter, und neue kommen hinzu. Ich hatte jedoch stets gehofft, dass Sie nüchtern und realistisch genug sind, um zu sehen, dass wenig Vorteile darin liegen, sich heute schon zu binden – zumal wenn es sich um Menschen und Betriebe handelt, die man nicht einmal kennt und die sich ohne Erfahrung auf ein neues Gebiet begeben. Wenn ich Ihnen Ende letzten Jahres noch keine endgültigen Vorschläge machen konnte, so deshalb, weil ich selbst noch stets nach der besten Lösung nicht nur für mich, sondern für den Kreis der Autoren, deren Interessen ich fast 20 Jahre lang vertreten habe, suchte. Eine solche Lösung habe ich jetzt gefunden. Ich war im Begriff, Ihnen zu schreiben, als Ihr Brief eintraf.

Ich werde unverzüglich die Querido-Produktion wieder aufnehmen. Ich habe mit Bonnier (einer der Bonniers ist in New York) Vereinbarungen getroffen, die mir ein Gastrecht einräumen bis zu dem Tag, an dem nach der Befreiung von Holland der Querido Verlag seine Tätigkeit wieder voll aufnehmen kann. Der vierte Band des «Joseph» kann unverzüglich in Satz und Druck gehen. Ich bin gern bereit, Ihnen einen angemessenen Vorschuss auf diesen Band zu zahlen, und ich hoffe, dass Ihre Dispositionen über Ihre neue Produktion nicht so weit gehen, dass unsere Zusammenarbeit für die Zukunft gefährdet ist. Ihre Gesamtausgabe ist, soweit ich weiss, noch vorhanden. In der Schweiz dürfte sie noch erhältlich sein, ebenso in Schweden. Es wird nicht mehr allzu lange dauern, bis ich in der Lage sein werde, Ihnen mitzuteilen, ob die Exemplare «Exil» noch vorhanden sind oder ob wir das Buch neu drucken werden.

Bevor ich Ihnen weitere Vorschläge mache, würde ich mich freuen, von Ihnen ein paar Zeilen zu erhalten, die mir bestätigen, dass die alte Verbindung von Ihrer Seite nicht abgebrochen ist. Ich jedenfalls versichere Sie und Ihre Gattin alter Anhänglichkeit

Ihres E. H. Landshoff

Landshoff an Liesl Frank

106

New York, June 11/14, 1944

Liebste Liesl:

Ich bin sehr glücklich, aus Deinem Brief zu ersehen, dass Brunos Zustand sich so sehr gebessert hat, dass er wieder stundenweise im Studio arbeiten kann. Das ist gewiss ein grosser Erfolg – sicher nicht zuletzt Deiner Pflege und Sorge zuzuschreiben. Die Nachrichten dieser Woche – so aufregend sie waren und sind – werden ja auch eine günstige Wirkung auf Brunos Zustand ausüben.

Um so mehr muss es mich natürlich treffen, wenn Du mir schreibst, dass ich (oder meine Nachrichten) dazu beitrage, Bruno aufzuregen und zu irritieren. Du wirst Dir vorstellen können, dass mir kein Gedanke schrecklicher sein könnte. Wenn ich Deinen Brief nicht eher beantwortete, so nur deshalb, weil ich einigermassen ratlos war.

Ich will es an den gewünschten Erklärungen gewiss nicht fehlen lassen – wengleich ich die Widersprüche, die Du in meinen Telegrammen und Briefen findest, selbst nicht sehe. Wie ich Euch telegraphierte, habe ich den Vertrag mit Bonnier und Bermann besprochen. Du schriebst, im Vertrag sei der Fischer Verlag nicht erwähnt. Das entspricht aber doch nicht den Tatsachen. Er ist im Paragraph 8 ausdrücklich erwähnt. Zudem ist der «Proforma-Vertrag», auf den ich mich in meinem Brief berufe und der ausschliesslich für die Genehmigung durch das Treasury Department bestimmt ist, durch Fischer eingereicht. Die Zahlung selbst wird (wie im Augenblick alle für den Bermann-Fischer und den Querido Verlag) durch Bonnier zur Verfügung gestellt. Meine Telegramme gaben also den Tatbestand ganz korrekt wieder. Jeder einzelne Vertrag, den wir aus-

schreiben, ist das Resultat von Besprechungen zwischen Bonnier, Bermann und mir. Die Verträge für die Querido-Autoren (z.B. Feuchtwanger, Vicki Baum, Kesten usw.) werden ausnahmslos alle «nur» von mir gezeichnet, die der Bermann-Fischer-Autoren von Bermann. Von Bonnier werden weder die einen noch die anderen Verträge gezeichnet. Meine Produktion genauso wie die Bermannsche wird für die Kriegsdauer durch den schwedischen Verlag wahrgenommen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Bermann und ich auch nach dem Kriege, genau wie in der letzten Zeit vor dem Kriege in der «Forum»-Bücherei und in zahlreichen anderen gemeinsamen Unternehmungen, Zusammenarbeiten werden. Das werden wir umso eher tun, als auch der amerikanische Verlag (L.B. Fischer Publ. Corp.) eine gemeinsame Gründung von uns war, an der sich übrigens gerade in den letzten Tagen – nachdem eine solche Lösung bereits lange vorbereitet war – Bonnier auch massgebend beteiligt hat (wenngleich, ohne Wert darauf zu legen, dass diese Beteiligung allzu bekannt wird).

Das Querido-Imprint wird auf alle Fälle erhalten – ob es nach dem Kriege wieder alleine in den Büchern stehen wird oder in Verbindung mit dem Fischer-Imprint, kann ich heute noch nicht mit voller Sicherheit sagen, glaube aber nicht, dass das von entscheidender Bedeutung für Dich oder Bruno sein kann. Es war Bermanns Absicht – und ich glaube aus Brunos Brief zu entnehmen, dass Bruno sie durchaus verstanden hat – , Bruno aufs Herzlichste fühlen zu lassen, wie sehr er sich freute, dass seine Gesamtausgabe nicht nur mit dem Namen Querido verbunden ist, sondern – zumindest für die nächste Zukunft – durch die Fischer-Organisation besorgt würde.

Was den Wortlaut des Vertrages anlangt, so schliesst er sich – genau wie in meinem Brief, auf den Du Dich beziehst, auseinandergesetzt – den Bermannschen Verträgen mit Werfel und Thomas Mann an; darüber hinaus versuchte ich, Brunos speziellen Wünschen in der Formulierung gerecht zu werden.

June 14, 1944

Liebste Liesl:

Bis zu diesem Punkte war ich letzten Sonntag vorgedrungen, als es mir in den Sinn kam, dass es das Netteste wäre, wenn ich Euch an Brunos Geburtstag anrufen würde. Ich bin sehr glücklich, dass ich es getan habe – in erster Linie wegen des ausgezeichneten Eindrucks, den ich von Bruno am Telefon gewann –, sicher aber auch, weil ich mich der Hoffnung hingebe, dass unser Gespräch die Missverständnisse oder Unklarheiten, die bestanden, geklärt hat. Du willst aber trotzdem den Brief haben. Ich schicke ihn Dir also, trotzdem manches durch unser Telefongespräch überholt ist.

Lass mich nochmals die Hoffnung aussprechen, dass Ihr den Vertrag gerne und ohne irgendein Bedenken unterschreibt. Besteht aber dieses Bedenken aus irgendeinem Grund, so lass es mich wissen. Wie ich es immer und immer wieder gesagt habe, liegt mir mehr an Brunos Ruhe und an Eurer Freundschaft als an irgendwelchen Verträgen. Wie ich Dir gestern am Telefon sagte, ist inzwischen die Genehmigung der Federal Reserve Bank zu dem Proforma-Vertrag eingetroffen. Ebenso ist das Geld aus Stockholm angekommen. Solltet Ihr Euch also zur Unterschrift des Vertrages entschliessen, so kann ich die Überweisung sofort veranlassen.

Sehr, sehr herzliche Grüsse und innige Wünsche für Bruno und Dich

stets
Euer
[Landshoff]

Hermann Kesten an Landshoff

New York, 21. Juli 1944

Lieber Landshoff,

ich schicke Ihnen hiermit die Abschrift einer Skizzierung einer amerikanischen Anthologie in deutscher Sprache, die mir Klaus Mann aus Italien zuschickt, mit der Bitte, sie dem Querido Verlage vorzulegen, falls ich einverstanden wäre, diese Anthologie mit ihm zusammen zu machen.

107

Mir erscheint seine Idee recht gesund.

Natürlich würde sich das Bild dieser Anthologie durch meine Mitwirkung etwas verändern, in Einzelheiten, über die wir diskutieren müssten.

Klaus Mann nennt als Vorteile technischer Natur, dass wir alle Beiträger und Verleger hier im Lande haben und dass es dank Hitler und der massenhaften Emigration deutscher Dichter ein leichtes sein wird, gute Übersetzer unter ihnen zu finden. Er selber möchte Thomas Wolfe, Saroyan, Gertrude Stein, vielleicht Carson McCullers und einige wenige Gedichte übersetzen.

Er schlägt vor, dass wir die fertige Anthologie etwa fünf Monate nach Ende des deutschen Krieges anzuliefern hätten. Wir, die beiden Herausgeber, erhielten Royalties und einen angemessenen Vorschuss etwa zur Zeit des deutschen Zusammenbruchs und einen kleineren Teil bei Abschluss dieses tentativen Kontrakts. Der nächste Schritt wäre der langsame Beginn der Übersetzungen bzw. die Vorbesprechung der Essays für Teil 4. Klaus Mann stellt sich etwa 600 Seiten Umfang, zahlreiche Illustrationen, Druck in Stockholm, Verkaufspreis 4.50 Mark, einen Verkauf von 20'000 im deutschlesenden Ausland Europas und 200'000 in Deutschland/Österreich vor, in einigen Monaten. Auf seinen Wunsch sende ich gleichzeitig eine Kopie seiner Outline an Thomas Mann.

Herzlichst Ihr
H. Kesten

108 Bruno Frank an Landshoff

Beverly Hills, 24. August 1944

Was für Tage, mein Liebster! Jetzt sollte man zusammensein. Dass man's *doch* noch erlebt, wenn auch klapperig und japsend! Meine Empfindungen sind den Deinen sehr ähnlich, nur hab ich mehr Grund zu ihnen. Die zwei gewaltigsten Kriege der Erdgeschichte, und davon habe ich einen mitgemacht – auf der falschen Seite! Vielleicht ist es ein albernes Gefühl – aber ich bin safrangelb vor Neid auf Erika, Klaus, Golo.

Dank für den Brief, der so besonders reizend war. Und einen ganz neuen, wunderbaren Hoffnungsklang hatte. Ja, das Paradies wird *nicht* anfangen, es fängt nie an – aber man wird noch eine Weile in einer Welt zusammen weiter wandeln, die ein *bisschen* anständiger ist.

Gestern Abend waren Manns bei uns, und ich habe meine Probleme mit ihnen besprochen. Erst den «Cervantes «-Titel. Th. M. ist ganz *Deiner* Meinung, und also füge ich mich:

Cervantes

Ein Roman oder

Cervantes

Ein biographischer Roman.

Aber ich glaube, das erste, wie bisher, ist besser. Jedenfalls: nichts «Gewisser».

Was die Frage angeht, in welchem Buch Th. M.s Einleitung stehen soll, so ist er (und ich) durchaus für den «Cervantes». Werdet Ihr nicht dies Buch und die «Tochter» ungefähr *gleichzeitig* auf den deutschen Markt bringen? Damit ist auch dieses Problem wohl erledigt. Bitte schreibe mir genau über Eure Pläne, die doch sicher gerade jetzt feste Gestalt annehmen.

Ich bin zu meinem «Chamfort» zurückgegangen, aber einstweilen noch *sehr* andante. Meine Arbeitskraft ist schwer heruntergesetzt, und ich bin noch immer absurd ermüdbar und reizbar. Ein Luftwechsel hätte sich empfohlen (ich war fast 5 Jahre nicht weg von hier); aber alles in erreichbarer Nähe ist überfüllt oder von der Armee requiriert. Dagegen haben wir endlich *beschlossen*, im Oktober nach New York zu kommen, auf 4-6 Wochen. Wir haben sogar schon Quartier. *Erste* Hälfte des Monats wahrscheinlich schon. Ich freue mich drauf, und am allermeisten – wenn ich mich auf Herz und Nieren prüfe – auf Dich. So does Liesl.

Ich hoffe, Du wirst mit uns verkehren, obgleich ich bekanntlich Kommunist bin. Davon lässt sich die FBI nicht abbringen, und das ist gerade in meinem Fall ein so besonders komischer Witz. Es ist jetzt ein volles Jahr, seitdem wir die Prüfung abgelegt haben.

Wie wird sich die Befreiung in Holland abspielen? Ich versuche mir's immer vorzustellen, in Gedanken an Dich. Und meine Hoffnung (und Meinung) ist: ohne viel Kämpfe, «im Zuge der allgemeinen Frontverkürzung». An dem Tage werde ich eine ganze Flasche Sekt ganz allein trinken, auf Rini, Landdauer, Dich, ohne Rücksicht auf mein lädiertes Herz.

Das Beste und Wärmste von Liesl und Deinem

Bruno

109 Arnold Zweig an Landshoff

Haifa, den 5. Dezember 1944

Lieber Dr. Landshoff, nachdem ich all die Jahre vom Verlag Querido nichts gehört habe und ich auch auf meine Briefe an Sie – seit 1939 mindestens drei – ohne Antwort blieb, muss ich jetzt zur Klärung der Situation einige Fragen an Sie richten, so dass ich in der Lage bin, im neuen Jahre meine Bücher wieder auf den Markt zu bringen.

- 1) Sind Sie in der Lage, mir bindend zu erklären, dass der Verlag Querido noch besteht und wo?
- 2) Wird er bereit sein, im kommenden Jahre die längst fälligen Neuauflagen meiner Romane vorzunehmen, falls er seine Tätigkeit noch fortsetzt?
- 3) Haben Sie von Seeker & Warburg während der Kriegszeit Abrechnungen und Zahlungen über den Verkauf meiner Romane erhalten, und wenn ja, über was für Beträge?
- 4) Haben Sie, der Sie sich in Amerika aufhalten, Ihre Beziehungen zu Querido gelöst, und stimmt es, dass Sie mit Herrn Dr. Bermann den L.B. Fischer Verlag gegründet haben?

Sie wissen ja, dass meine Beziehungen zu Ihnen und dem Hause Querido stets freundschaftlich waren und dass ich mich insbesondere immer fair und freundschaftlich verhielt. Da aber der Satz «charity begins at home» für niemanden so sehr gilt wie für einen emigrierten Schriftsteller, der sich endlich wieder seiner körperlichen Kräfte und Fähigkeiten bedienen kann – als wir uns zuletzt sprachen, stand ich erst am Anfang all der

Folgen, die mein Autounfall von 1938 nach sich ziehen sollte –, ist es mir wichtig, das Vergangene klarzustellen, bevor ich neue Beziehungen ausbaue. Sollte dieser Brief aus irgendeinem Grunde ohne Antwort bleiben, so halte ich meine Fragen 1). bis 3). für verneint und mich von allen alten Bindungen für frei. Inzwischen ist es Ihnen hoffentlich einigermaßen ergangen;

in dieser Hoffnung

bin ich mit besten Grüßen
[Arnold Zweig]

Landshoff an Arnold Zweig

110

New York, February 8, 1945

Lieber Herr Zweig, haben Sie sehr herzlichen Dank für Ihren Brief, über den ich mich umso mehr gefreut habe, da er das erste Lebenszeichen war, das ich von Ihnen seit vielen Jahren erhielt. Ich bedauere sehr aufrichtig, dass unsere Verbindung, die so lange Zeit hindurch so eng gewesen ist, in den letzten Jahren unterbrochen war, und ich will und werde von meiner Seite aus bestimmt alles dazu tun, um sie wieder so eng wie in den alten Tagen zu gestalten.

Vor allem möchte ich Ihnen versichern, dass ich zuversichtlich hoffe, wieder wie in den Jahren seit 1926 Ihr Verleger sein zu dürfen. Es hat mich herzlich gefreut, ein Kapitel des Buches lesen zu können, über das wir schon vor vielen Jahren korrespondiert haben. Sie werden sich vielleicht erinnern, dass Sie mir ein «outline» des «Henker»-Romanes schon nach Amsterdam geschickt hatten. Lassen Sie mir bitte so schnell wie möglich ein Exemplar des Romanes zukommen. Das Buch könnte im Herbst in Stockholm erscheinen. Ich würde Ihnen gerne sogleich bei Vertragsunterzeichnung einen Betrag von \$ 500 a conto der üblichen Tantiemen auszahlen. Die Bücher des Querido Verlages werden für die nun endgültig sehr kurze Zeit bis zur Befreiung von Holland in Stockholm bei Bermann-Fischer gedruckt und werden nach dem Kriege wieder das alte, gute

Querido-Imprint tragen. Ähnliche Vereinbarungen habe ich in den letzten Wochen und Monaten mit einer Reihe Autoren wie Feuchtwanger, Seghers, Weiskopf, Bruno Frank u.a. gemacht.

Noch in einer anderen Angelegenheit muss ich Sie befragen; ja: da eine sofortige Entscheidung notwendig war, habe ich Ihr Einverständnis gewissermassen vorausgesetzt. Im Zusammenhang mit dem War Department wird eine Serie von broschierten, auf Holzpapier gedruckten Büchern in Format und Ausstattung der «Penguin»-Bücher hergestellt. Diese Ausgaben sind nicht für den öffentlichen Handel, sondern ausschliesslich «to be available to a special class of German speaking persons, now residing in this country, whose reading matter is furnished by the War Department». Die Bücher tragen auf der Titelseite ein Imprint, das eindeutig die Ausschliesslichkeit dieses Gebrauches ankündigt. Die erste Liste von zwanzig Büchern, die in Zusammenarbeit mit dem War Department zusammengestellt wurde, schliesst neben Werfels «Musa Dagh», Thomas Manns «Buddenbrooks», Leonhard Franks «Räuberbande» usw. auch den «Grischa» ein. Sämtliche in diesem Lande lebenden Autoren haben dieser Ausgabe ihre Zustimmung gegeben. Genau wie bei den «Penguin»-Büchern wird ein Honorar von 1 cent per Exemplar gezahlt. Für die erste Auflage von 10'000 Exemplaren werden \$ 100, zahlbar sofort, garantiert. Die Umstände verbieten mir, zu sehr in Details zu gehen; Tatsache jedoch ist, dass sich alle Autoren mit der Aufnahme ihrer Bücher zu dieser Serie einverstanden erklärt haben. Die Tatsache, dass diese Ausgabe niemals in den Handel kommen wird und in keiner Weise mit anderen Ausgaben dieses Buches in deutscher Sprache in Konflikt geraten kann, in Verbindung mit meiner Versicherung, dass es sich um ein mit der War Effort in Verbindung stehendes Unternehmen handelt, an dem sich keiner bereichern kann oder wird, schien mir Grund genug, als Ihr alter Verleger dieses Buches meine vorläufige Zustimmung für Sie zu geben, die ich Sie bitte, an mich zu bestätigen.

Sobald ich Antwort auf diesen Brief habe, will ich Ihnen weitere Vorschläge machen. Lassen Sie mich bitte in Ihrem

Brief wissen, wie es Ihnen und den Ihren geht, und schreiben Sie mir bitte über Ihre Pläne; ich werde Ihnen sofort antworten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Landshoff

Landshoff an Lion Feuchtwanger

111

New York, 17. März 1945

Lieber Herr Dr. Feuchtwanger,

Dank für Ihren Brief vom 28. Februar. Ich scheue mich, stets dasselbe zu schreiben und auf meinen kommenden Besuch zu verweisen, dessen Kommen Sie aus jahrelanger Erfahrung nicht ohne Grund bezweifeln. Trotzdem: Meine Pläne sind unverändert, und ich hoffe noch immer, dass sie sich bald verwirklichen.

Sie fragen nach dem holländischen Verlag. Herr Warendorf und ich haben hier eine Anzahl Bücher in holländischer Sprache (Manuskripte holländischer Autoren) verlegt. Diese Bücher sind hier gedruckt und von hier aus nach Curaçao, Süd-Afrika, England etc. verschickt worden. Neuerdings erwerben wir auch eine kleine Anzahl von Übersetzungsrechten. Diese Übersetzungen sollen jedoch in Holland gedruckt werden und dort erscheinen. Ich stand gerade im Begriff, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, um Sie zu fragen, ob Sie uns eines Ihrer Bücher für eine holländische Übersetzung überlassen würden. Welches würde nach Ihrer Meinung zweckmässig zuerst erscheinen? Vielleicht wäre es das beste, den «Jüdischen Krieg», dessen erste Bände ja bereits erschienen waren, fortzusetzen.

Die Bedingungen, die wir bieten können, sind eine Vorauszahlung von \$ 100.- à conto und eine Tantieme von 7% für die ersten 2'000 und 10% für alle weiteren Exemplare. Lassen Sie mich recht bald wissen, wie Sie über diese Frage denken.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich den ersten Teil Ihres grossen neuen Romans lesen lassen würden. Wie ich Ihnen verschiedentlich schrieb, würde ich jederzeit gern einen Vertrag ma-

chen. Unabhängig davon möchte ich aber das Buch so bald wie möglich kennenlernen.

Herzliche Grüsse Ihnen und Ihrer Frau Ihr

F.H. Landshoff

112 Friedrich Sussmann an Landshoff

[Philipsville (Algier)], 16.4. 45

Mein lieber Dr. Landshoff!

Ich war wirklich froh, endlich von Ihnen mit dem Cable ein Lebenszeichen zu erhalten. Scheinbar haben Sie meine 2 Telegramme nie bekommen? Das eine aus der Schweiz, das andere von hier. Ich sandte sie c/o Weiss. – Inzwischen werden Sie vom Tod unseres lieben Freundes Walter gehört haben. Ein Jammer, dass der Gute die Errettung aus dem Nazilager nicht mehr erlebt hat. Er hat es von uns allen am meisten verdient, dieser beste, feinste und gütigste aller Menschen. Ich war mit Walter seit Kriegsbeginn beinahe tagtäglich zusammen. Wir besprachen jeden Tag die Kriegslage, hofften auf ein baldiges Kriegsende mit der Niederwerfung Nazideutschlands, sahen immer wieder unsere Hoffnungen schwinden, bis Walter eines Tages untertauchte und damit unserem so geselligen Beisammensein ein Ende gesetzt war. Hier begann für ihn bereits die Hungerperiode, da die Verpflegung, wie er mir später erzählte, unzureichend war. (Die Lebensmittelpreise hatten schon damals in Holland eine beträchtliche Höhe erreicht.) Dann hörte ich zu plötzlich, zu meinem Schreck, dass Walter, den ich doch in Sicherheit wähnte, als sogenannter Straffall nach Westerbork gebracht worden sei. Es war ein freudiges und trauriges Wedersehen, das wir im September 43 in Westerbork «feierten». Wir hatten inzwischen die ecuadorianische Nationalität erworben, die Walter, wie Sie ja wissen, in Westerbork im November 43 erhielt. Wir waren dadurch und durch unsere späteren Palästinazertifikate wenigstens vor dem Transport nach Polen «gesperrt». Ausserdem besass Walter noch einen dritten Sperrstempel, den sogenannten «Viererstempel», den er, para-

dox genug, guter wirtschaftlicher Auslandsbeziehungen wegen erhielt, worunter Firmen rangierten, weswegen ihn im Juni 40 die Nazis beinahe verhaftet hätten. Dieser dritte Stempel ist eventuell sein Unglück gewesen, denn diese Kategorie der Wirtschaftsstempel musste als erster Transport im Januar 44 in das «Vorzugslager» Bergen-Belsen, während wir «Südamerikaner» erst 4 Wochen später an die Reihe kamen. Auch hatten wir noch eine Quarantäne von 4 Wochen, in der wir nicht zu arbeiten brauchten, so dass der arme Walter bereits 8 Wochen in diesem SS-Dreck steckte, bevor wir an die Reihe kamen. Was wir in diesem Bergen-Belsen an Hunger, Schmutz, Demütigungen und Erniedrigungen durch die SS-Bande und später auch durch die sogenannten Kapos (Häftlinge aus dem benachbarten Häftlingslager) durchzumachen hatten, spottet einfach jeder Beschreibung. Dass ein so edler und feingeistiger Mensch wie Walter besonders auch in psychischer Hinsicht daran zerbrechen musste, war mir, der ich diesen Hunger, Schmutz und elendige Behandlung miterlebte, nur zu verständlich. Und doch hoffte ich stets, dass ein Austausch uns aus dieser Hölle erretten würde. Erst, als Walter an den Austausch nicht mehr glaubte, verfiel er, der monatelang an dem fürchterlichsten Durchfall und dicken Beinen (Wasser) litt, zusehends, bis er am 20. Dezember 44 mittags in meinen Armen entschlief. Sie können sich denken, dass es einer der tragischsten Augenblicke meines Lebens war, einen Menschen, den ich seit 1940 erst so richtig kennen und lieben lernte, in einer so entsetzlichen und hilflosen Lage sterben zu sehen. – Kurz darauf wurde auch ich krank, brach völlig zusammen und sah mich bereits in gleicher Weise wie Walter und die zahlreichen Leidensgenossen enden, als plötzlich, bei mir wirklich in allerletzter Minute, die Rettung durch den Austausch kam. Alles weitere ist Ihnen durch unsere ersten Briefe an Ebel und auch an Sie (haben Sie den Brief inzwischen bekommen?) bekannt.

Die von Ihnen gesandten \$ 50.- habe ich vorige Woche bestens dankend erhalten. Die Sendung ging verhältnismässig rasch. Der Umrechnungskurs ist hier 50 algerische Francs für 1 \$. Vielleicht

haben Sie eine Vorstellung, wenn ich Ihnen schreibe, dass hier ein Ei 6 Francs kostet. Das sind 12 ct. Es ist zu überlegen, ob Sie ev. einen Weg ausfindig machen können, wodurch ich von den Dollars mehr haben kann! (?) – Ich hoffe, dass Sie mit allen Bekannten, Freunden und Verwandten alles daransetzen, um uns zu einer recht baldigen Immigration zu verhelfen, und bin Ihnen für all Ihre Mühen sehr dankbar. Schreiben Sie mir schnellstens, wie es Ihnen in der Zwischenzeit ergangen ist, und seien Sie herzlichst gegrüsst von Ihrem

Friedrich Sussmann

Lieber Herr Doktor Landshoff,
mein Mann hat Ihnen schon so viel berichtet, dass für mich kaum noch Platz ist. – Ich habe Ihnen von Marseille aus ausführlich geschrieben, zugleich mit Ebel, der meinen Brief erhalten hat. – Wir sind froh, von Ihnen Nachricht zu haben und hoffen, dass es Ihnen gut geht.

Wie oft haben wir mit Walter von Ihnen gesprochen, und wie glücklich waren wir, dass Sie diesen Mist nicht erleiden mussten. –

Herzlichst grüsst Sie, Ihnen noch innigst dankend,

Ihre

Grete Sussmann

Viele herzliche Grüsse

Ihr

Peter

113 Landshoff an Lion Feuchtwanger

New York, 22. Mai 1945

Lieber Doktor Feuchtwanger!

Unmittelbar nach dem Eintreffen Ihres Manuskriptes häuften sich die Ereignisse so sehr, dass ich anfangs nicht die Ruhe fand, das Manuskript hintereinander zu lesen. Als ich es dann zur Hand nahm, beendigte ich die Lektüre an einem Sonntag. Lassen Sie mich Ihnen sagen, dass ich persönlich noch nie von einem Buche von Ihnen so stark gefesselt war. Ich glaube aber

auch, dass, abgesehen von meiner persönlichen Reaktion, technisch und in seiner Gestaltung es dem Besten, was Sie je geleistet haben, gleich- kommt oder es übertrifft. Ich bin fasziniert von dem Thema und von den Figuren, und ich habe die feste Überzeugung, dass dieses Buch keineswegs nur in diesem Land einen ausserordentlichen Erfolg haben wird.

Es ist mein dringender Wunsch, dieses Buch als eines der ersten zu sehen, die wieder unter dem alten Querido-Imprint erscheinen. Ich würde, wie in guten alten Zeiten, schon frühzeitig mit dem Satz beginnen, damit Sie Vorlagen für die verschiedenen Übersetzungen haben und um Ihnen die Garantie eines schnellen Erscheinens zu geben. Gleichzeitig will ich Ihnen gern die bestmöglichen Bedingungen einräumen. So wie die Verhältnisse liegen, ist es ausserordentlich schwierig zu sagen, in welcher Form es wünschenswert wäre, das Buch herauszubringen. Das schliesst jedoch nicht aus, dass mit dem Satz begonnen werden kann. Die Frage der Ausstattung kann später entschieden werden.

Wenn Sie mir also schreiben, dass Sie prinzipiell mit einem schnellen Beginn der Herstellung des Buches durch den Querido Verlag einverstanden sind, will ich Ihnen gern einen detaillierten Vorschlag machen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau

Ihr
F. Landshoff

Jetty und Werner Cahn an Landshoff

Amsterdam Zuid, 9. Juni 45

Beste Doktor Landshoff, 114
wij probeeren op verschillende manieren U te bereiken en hopen dat U tenminste een afschrift van dezen brief ontvangt. Door het telegram van ALICE hebt U wel intusschen gehoord, dat wij nog in leven en hier in Holland zijn. Na drie jaren illegaliteit en de gebruikelijke belevenissen van den onderduiker, na een verschrikkelijke winter beseffen wij nog altijd niet

goed, wat het beteekent weer betrekkelijk vrij te zijn. Onze ouders zijn helaas naar Polen getransporteerd. Het zal U zeer zeker interesseeren, dat Rudi en Wolfgang Hirsch, hun moeder en Mevrouw Landauer door onderduiken gered, dat Sussmann met vrouw en kind in het UNRA-Camp Philippeville (Algiers) zijn. Over Landauer ist tot nu toe geen bericht gekomen. Hij was het laatst in hat Camp Bergen-Belsen (Celle). Hebt U misschien bericht? De heer Querido is in Juli 1943 met vrouw weggevoerd, en wij vreezen, dat hij niet meer in leven is. Maar wij weten hier van deze gebeurtenissen misschien nog minder dan U daarginds.

Tot nu toe is het hier alleen mogelijk te telegraphereen als men een telegram met betaalde antwoord ontvangen heeft. Zoo hebben wij aan onze familie in USA alleen per gewoone post bericht kunnen geven. Wij hopen, dat U na ontvangst van Alicens telegram een mogelijkheid had ook hun bericht to geven. Philipp WEINTRAUBS adres (Cornell University, Ithaca N.Y.) was U waarschijnlijk bekend. Laat U hen ook weten, dat Jettys zuster Lili en haar man het goed maken?

Dat wij ons na deze jaren niet in blakende welstand maar letterlijk vis-à-vis de rien bevinden hoeven wij wel niet te vertellen. En het zal wel niet makkelijk zijn weer een existentie op te bouwen. Wij rekenen wel zeer wat de toekomst betreft op Uw steun.

Wij weten haast niets van Uw werkzaamheden gedurende de laatste vijf jaren en niets over Uw plannen, maar zijn wel overtuigd dat U ons op de eene of anders manier inschakelen kunt. Wij zullen hat liefst niet weer als bediende zonder vooruitzichten in een bedrijf gaan maar veel liever een zelfstandig zij het nog zoo klein bedrijf opbouwen. Baarbij denken wij wel aan een importzaak zooals Igersheimer had en aan vertegenwoordiging van buitenlandsche uitgeverijen zoowel voor import als rechten, dwz. van engl., amerikaansche, fransche en zwitsersche uitgeverijen (en natuurlijk ook duitsche).

Hebt U de adressen van Feuchtwanger, Bruno Frank, Heinrich Mann, Arnold Zweig, Wilhelm Speyer? Wij willen probeeren ook hun rechten als literary agency te verkrijgen. Kunt

U ons ook de vertegenwoordiging van andere engelsche en amerikaansche auteurs bezorgen. Kunnen wij hier in Holland voor U iets doen?

Misschien hebt U ook nog andere ideeën of plannen in verbinding met ons. Schrijft U ons wel gauw zoo uitvoering mogelijk?

Wat doet Igersheimer, en wat zijn zij nu plannen? Wij willen natuurlijk in geen enkel opzicht met hem collideeren. Misschien kunnen wij met hem zamen iets in deze richting beginnen. Geeft U ons ook zijn adres?

En als het gaat, stuurt U ons prospectussen en misschien het eene of andere belangrijke boek. Wij zijn vijf lange jaren van alles afgesneden geweest en verlangen zeer, weer van deze dingen op de hoogte te komen; en nog meer, weer te kunnen aanpakken.

Jetty werkt op het oogenblik en tijdelijk bij Alice, die Em. Q. Uitg. Mij. weer opbouwt.

Is het juist, dat ook Uw vrouw en Uw kinderen in USA zijn? Schrijft U ons uitvoerig over U en Uw familie? Geeft U de groeten aan alle kennissen?

Wij wachten met verlangen op bericht van U en groeten U zeer

hartelijk

Jetty en Werner C.

Lieber Doktor Landshoff, wir versuchen auf verschiedene Weisen, Sie zu erreichen, und hoffen, dass Sie jedenfalls eine Kopie dieses Briefes erhalten. Durch das Telegramm von Alice haben Sie wohl inzwischen gehört, dass wir noch leben und hier in Holland sind.

Nach drei Jahren Illegalität und den üblichen Erlebnissen von Untertauchern und einem fürchterlichen Winter begreifen wir immer noch nicht richtig, was es bedeutet, wieder ziemlich frei zu sein. Unsere Eltern sind leider nach Polen deportiert worden. Es wird Sie sehr interessieren, dass Rudi und Wolfgang Hirsch, ihre Mutter und Frau Landauer sich als Untertaucher gerettet haben, dass Sussmann mit Frau und Kind im UNRA-Lager Philippsville (Algier) sind. Über Landauer ist bis jetzt noch keine Nachricht gekommen. Er war zuletzt im Lager Bergen-Belsen (Celle). Haben Sie vielleicht Nachricht? Herr Querido ist im Juli 1943 mit Frau verhaftet worden, und wir fürchten, dass er nicht mehr lebt. Aber wir wissen von diesen Ereignissen hier vielleicht noch weniger als Sie da drüben.

Bis jetzt ist es hier nur möglich zu telegrafieren, wenn man ein Telegramm mit bezahlter Antwort erhalten hat. So haben wir an unsere Familie in den

USA nur mit gewöhnlicher Post eine Nachricht geben können. Wir hoffen, dass Sie nach Erhalt von Alicens Telegramm eine Möglichkeit hatten, auch eine Nachricht zu geben. Philipp Weintraubs Adresse (Cornell Universität, Ithaka/N. Y.) ist Ihnen wahrscheinlich bekannt. Lassen Sie ihn wissen, dass es Jettys Schwester Lili und ihrem Mann gut geht.

Dass es uns nach diesen Jahren nicht allzu gut geht, sondern wir buchstäblich vor dem Nichts stehen, brauchen wir Ihnen kaum zu erzählen. Und es wird nicht leicht sein, sich wieder eine Existenz aufzubauen. Wir rechnen aber sehr, was die Zukunft betrifft, auf Ihre Hilfe.

Wir wissen fast nichts von Ihrer Tätigkeit während der letzten 5 Jahre und nichts über Ihre Pläne, sind aber überzeugt, dass Sie uns dabei auf die eine oder andere Weise einbeziehen können. Wir wollen nicht wieder als Angestellte ohne Aussichten in einen Betrieb gehen, sondern viel lieber einen selbständigen Betrieb aufbauen, sei er auch noch so klein. Dabei denken wir an einen Importbetrieb, wie ihn Igersheimer hat, und an eine Vertretung ausländischer Verlage sowohl für den Import von Büchern als auch von Rechten, d.h. englischer, amerikanischer, französischer, Schweizer (und natürlich auch deutscher) Verlage.

Haben Sie die Adressen von Feuchtwanger, Bruno Frank, Heinrich Mann, Arnold Zweig, Wilhelm Speyer? Wir wollen versuchen, auch ihre Rechte als literarische Agenten zu erwerben. Können Sie uns auch die Vertretung von anderen englischen und amerikanischen Autoren besorgen? Können wir hier in Holland für Sie etwas tun?

Vielleicht haben Sie auch noch andere Ideen oder Pläne mit uns. Schreiben Sie uns recht schnell und so ausführlich wie möglich?

Was tut Igersheimer, und was hat er für Pläne? Wir wollen natürlich in keiner Hinsicht mit ihm kollidieren. Vielleicht können wir mit ihm zusammen irgendetwas in dieser Richtung beginnen. Geben Sie uns auch seine Adresse?

Wenn möglich, schicken Sie uns Prospekte und vielleicht das eine oder andere wichtige Buch. Wir sind fünf Jahre von allem abgeschnitten gewesen und wünschen sehr, über diese Dinge wieder Bescheid zu wissen, und noch mehr, wieder anfangen zu können. Jetty arbeitet augenblicklich für einige Zeit bei Alice, die die Em. Qu. Uitg. Mij. wieder aufbaut. Stimmt es, dass Ihre Frau und Ihre Kinder in den USA sind? Schreiben Sie uns ausführlich über sich und Ihre Familie? Grüßen Sie alle Bekannten?

Wir warten sehr auf Nachricht von Ihnen und grüssen Sie sehr

herzlich
Jetty und Werner C.

115 Klaus Mann an Landshoff

Rome, July 28 [1945]

Mon vieux ange,
Your neatly typed little thing (mes félicitations) found me still
in the Eternal City. My departure had to be postponed, on ac-

count of stupid technicalities. In a week or so, however, I expect to leave for terrible old Germany again – with Berlin as my first goal. Maybe I shall be fortunate enough to find Madame ma Sœur still there – maybe I won't. I haven't heard from her since she went to the capital – which may be due to technical conditions (it seems indeed almost impossible to communicate between Germany and the Mediterranean theater), or which may have to do with her (Erika's) peculiar and rather inconvenient animosity to letter-writing.

As for my coming back to the United States – I don't know! It is true that I am ridiculously old – yet, not quite old enough for Mother Army (who has not yet reduced the age limit from 40 to 38). But even if and when I get out – which should be in the not TOO distant future! –, I may try to get myself demobilized over here: partly because I'd like to do some more travelling in European countries, partly because I hate the idea of going through the whole painful demobilization process (with replacement depot, troops transport, separation center, and all) in my present humble status. Much rather I would stay here some more months – as a correspondent, if possible! – and then return to the U. S. as a civilian. Of course, the great question is whether Fill manage to get myself a job. I am not without hope, however, – considering the fact that my recent journalistic work has in general been rather well received and should have helped in building up my reputation as a smart reporter.

So there we are! I suppose our next meeting place will be Paris or Amsterdam or Zürich, rather than New York.

Yes, naturally you ought to do some publishing for the intellectually starving Germans. It would be rather crazy to miss such a chance. Why should you leave the whole field to Opi, Herzfelde etc.? Your idea of collaborating with an English firm sounds reasonable enough. But no matter with whom – it's your historic duty to spread wisdom and beauty in our deprived, ravaged, disfigured former fatherland!

What else? There is so much to say; but it's hot, and I have so many things to do! Naturally, I'll try to see Rini, and also to

locate her brother, as soon as there is a chance. Also, it will be a melancholy sensation to see Cahn-Weintraub again. I wouldn't be surprised if I ran also into Fräulein Berta, our master thief!

Well, it seems I have to start another sheet – first of all, to point out that the British Labor triumph has had a considerably cheering effect on your old pal's mental constitution –, the first really encouraging event, I feel, since the end of the war in Europe. – Second, I meant to ask you to send me right away THREE (3) copies of «The Turning Point» – it's kind of silly to travel about in Europe without any copies of *one's more recent* works...

And a third thing – «Mephisto»! The publishing firm that wants to bring the Italian edition is called OET (which stands for Organizzazione Editoriale Tipografica), and seems to be a rather well-financed, enterprising organization. Contract and cash (\$ 300) are ready; the only trouble is that there is no copy of the book! They have tried now to get one from London, but I don't know if that is going to work. I suppose it would not be difficult to get hold of a copy in New York: if nobody you know happens to have one, you may manage to get the book through that book dealer Fischer, Fifth Avenue. So if you want to be sweet and ever so obliging – why don't you send me one «Mephisto» –just in case nothing else works out. The speediest way of getting the package across the ocean may be through the New York office of The Stars & Stripes: they must have some kind of courier service taking books, papers etc over the Atlantic to the various European branches. I am sure they would take care of the book, if you have one of your secretaries approach them with female charm. Will you do that for me?

I enclose a line for Christiane.

Assez!

As a always,

treuer
K.

(yearly 39 – which is practically 40: a little older than 44...)

Mon vieux ange,

Deine sauber getippte kleine Sache (mes félicitations!) fand mich noch in der Ewigen Stadt. Meine Arbeit musste auf Grund blödsinniger Formalitäten verschoben werden. Ich rechne jedoch damit, in etwa einer Woche wieder nach dem schrecklichen alten Deutschland aufzubrechen – mit Berlin als meinem ersten Ziel. Vielleicht habe ich das Glück, Madame ma Sœur noch dort anzutreffen – vielleicht auch nicht. Ich habe nichts von ihr gehört, seit sie in die Hauptstadt gereist ist – was auf technische Schwierigkeiten zurückzuführen sein mag (es scheint in der Tat fast unmöglich, eine Verbindung zwischen Deutschland und dem Mittelmeerschauplatz herzustellen) oder aber mit ihrer (Erikas) sonderbaren und ziemlich unbequemen Abneigung gegen das Briefschreiben Zusammenhängen mag.

Was meine Rückkehr in die Vereinigten Staaten betrifft – ich weiss nicht! Es stimmt, dass ich lächerlich alt bin – doch immer noch nicht alt genug für Mutter Armee (die die Altersgrenze noch nicht von 40 auf 38 herabgesetzt hat). Aber selbst, wenn ich rauskomme – was in nicht ALLZU ferner Zukunft geschehen sollte! –, werde ich vielleicht versuchen, mich hier drüben demobilisieren zu lassen: teils, weil ich gern noch ein bisschen mehr in europäischen Ländern herumreisen würde, teils, weil mir die Vorstellung verhasst ist, das ganze unangenehme Demobilisierungsverfahren (mit Ersatzbataillon, Truppentransport, Entlassungslager und allem) in meinem gegenwärtigen bescheidenen Status zu durchlaufen. Viel lieber würde ich noch ein paar Monate hierbleiben – als Berichterstatter, wenn möglich! – und dann als Zivilist in die USA zurückkehren. Die grosse Frage ist natürlich, ob es mir gelingen wird, einen Job zu bekommen. Ich bin jedoch nicht ohne Hoffnung – in Anbetracht der Tatsache, dass meine letzten journalistischen Arbeiten allgemein recht gut aufgenommen worden sind und dazu beigetragen haben sollten, meinen Ruf als tüchtiger Reporter aufzubauen.

So steht es also! Ich nehme an, unser nächster Treffpunkt wird eher Paris oder Amsterdam oder Zürich sein als New York.

Ja, natürlich solltest Du ein wenig verlegerische Arbeit für die intellektuell ausgehungerten Deutschen leisten! Es wäre ziemlich blöd, eine solche Chance zu verpassen! Warum solltest Du das Feld ganz und gar Opi, Herzfelde etc. überlassen? Deine Idee, mit einer englischen Firma zusammenzuarbeiten, klingt doch sehr vernünftig. Aber gleichgültig, mit wem – es ist Deine Pflicht, Weisheit und Schönheit in unserem verderbten, verheerten, entstellten ehemaligen Vaterland zu verbreiten!

Was noch? Es ist so viel zu sagen; aber es ist so heiss, und ich habe eine Menge zu tun! Natürlich werde ich versuchen, Rini zu sehen und auch ihren Bruder ausfindig zu machen, sobald sich eine Möglichkeit bietet. Auch wird es ein melancholisches Gefühl sein, Cahn-Weintraub wiederzusehen. Es würde mich nicht überraschen, wenn ich auch Fräulein Berta, unsere Meisterdiebin, zufällig träfe!

Nun, es scheint, ich muss eine neue Seite anfangen – vor allem, um darauf hinzuweisen, dass der britische Labour-Triumph eine beträchtlich ermunternde Wirkung auf die Geistesverfassung Deines alten Freundes gehabt hat

–: das erste wirklich ermutigende Ereignis, meine ich, seit dem Kriegsende in Europa. – Zweitens wollte ich Dich bitten, mir sofort DREI (3) Exemplare von «The Turning Point» zu schicken – es ist irgendwie absurd, ohne ein einziges Exemplar *seiner neueren Werke* in Europa umherzureisen...

Und noch ein drittes – «Mephisto»! Der Verlag, der die italienische Ausgabe herausbringen will, heisst OET (was für Organizzazione Editoriale Tipografica steht) und scheint ein ziemlich gut finanziertes, wagemutiges Unternehmen zu sein. Vertrag und Geld (\$ 300) liegen bereit: das einzige Problem ist, dass kein Exemplar des Buches vorhanden ist! Sie versuchen nun, eins aus London zu bekommen, aber ich weiss nicht, ob das klappen wird. Meiner Ansicht nach kann es nicht schwierig sein, in New York ein Exemplar aufzutreiben: falls niemand, den Du kennst, eins haben sollte, könntest Du versuchen, das Buch über diesen Buchhändler Fischer, Fifth Avenue, zu bekommen. Wenn Du also nett sein und mich zu grossem Dank verpflichten willst – warum schickst Du mir nicht einen «Mephisto» – nur für den Fall, dass nichts anderes klappt. Der schnellste Weg, das Paket über den Ozean zu bringen, wäre wahrscheinlich über das New Yorker Büro von «The Stars & Stripes»: sie müssen eine Art Kurierdienst haben, der Bücher, Zeitungen etc. über den Atlantik nach den verschiedenen europäischen Zweigstellen befördert. Ich bin sicher, sie würden das Buch übernehmen, wenn Du eine Deiner Sekretärinnen sich mit weiblichem Charme an sie heranmachen lässt. Willst Du das für mich tun?

Ich lege ein paar Zeilen für Christiane bei.

Assez!

Wie stets,

treuer
K.

(fast 39 – was praktisch 40 ist: ein wenig älter als 44...)

116 Landshoff an Klaus Mann

New York, 8. November 1945

Lieber Klaus-Heinrich:

Danke Dir sehr für Deinen Brief vom 30. September, der völlig unbegreiflicherweise erst vorgestern hier eintraf. Was tut nur ein Brief fünf Wochen lang?

Mein Glückwunsch zum discharge kommt also zu spät, vielleicht aber nicht mein Glückwunsch zu Deinem Geburtstag, dessen ich stets mit der gleichen Regelmässigkeit gedenke, wie Du meinen vergisst.

Noch bevor ich diesen Brief zu Ende diktieren konnte, kam ein neuer Brief von Dir vom 3. November. Dass Erika sich

endlich eingefunden hat und in leidlichem Zustand ist, ist ja eine Beruhigung. Übrigens waren Gumpert und ich seit sechs Monaten im hartnäckigen Streit – er der Meinung, dass etwas Fürchterliches passiert sei, ich, dass es sich eher um Schnödigkeit handele. Nach Deinem Brief zu urteilen, war ich dem Ziele näher. Trotzdem bin ich ein wenig enttäuscht, dass Du nicht etwas ausführlicher schreibst. War sie allein oder mit Betty? Wo kam sie her? Wo ging sie hin? Ihre Lecture Tour hat sie abgesagt. Was tut sie also? Alles in allem kann ich nicht verstehen, dass Ihr nun alle seit Monaten in Europa sitzt und so furchtbar wenig von Euch zu erfahren ist. Vor ein paar Tagen sassen Gumpert und Leonhard Frank (der gerade hier ist) abends bei mir, und wir waren uns alle einig, dass es eine rechte Schande ist, wie wenig die Freunde freiwillig hergeben, Du bist noch der beste. Da war noch ein langer Brief von Dir aus München und hier und da ein Interview. Aber eigentlich ist die ganze Ernte sehr dürftig. Darum will ich ja so gern ein Buch von Dir haben. Ein Stück von Dir wäre insofern vielleicht bei Oprecht am besten aufgehoben, als er – Besitzer eines Bühnenvertriebes – für eine schnelle Aufführung besser sorgen könnte als ich. Im Übrigen aber möchte ich mich dringend empfohlen halten, zumal ich demnächst (jedoch nicht demsoallernächst, dass es sich nicht lohnt, auf diesen Brief zu antworten) nach Holland gehen werde, wo Alice mich mit dringlichen Briefen zur Rückkehr auffordert. Bei meiner Hollandreise handelt es sich um einen Besuch, und zwar um einen relativ kurzen. Ich werde ihn aber machen (wahrscheinlich Ende Dezember und Januar), und es wäre schön und doch ein wenig melancholisch, wenn wir uns dort treffen könnten.

Rini dürfte im Januar oder Februar mit ihrem amerikanischen Visum so weit sein, dass sie herüberkommen kann. Sie hat die grösste Lust, in Amerika zu bleiben.

In England hat «Turning Point» eine zweite Auflage gehabt; aus der Abrechnung bleiben Dir \$ 214.63, nach Abzug der 50%.

«Heart of Europe» war eine Katastrophe, insofern als die von uns ursprünglich auf \$ 1'500.- bis \$ 2'000.- beanschlagten Honorare,

Editor- und Übersetzungskosten schliesslich \$ 4'000.- ausmachen; eine Summe, die übrigens niemals endgültig wird, da kaum ein Monat vergeht, in dem sich nicht jemand einfindet, der Honorare anfordert. Der deklatanteste Fall war natürlich der von Maeterlinck, der mit \$ 1'000.- und ungeheuren Anwaltsspesen abgefunden werden musste, während Ivan Goll und kleinere Götter sich mit weniger begnügen, aber nicht minder dringend sind. Es ist ein scheussliches Abenteuer, dessen Ende nicht abzusehen ist.

Eine französische Ausgabe von «Turning Point» ist gegen den sehr mässigen Betrag von \$ 100.- (Vorauszahlung) an Editions Nagel verkauft. Wenn Du wieder einmal nach Frankreich kommst, besuche sie doch. Übrigens beruht der Verkauf auf einem Irrtum, als Gollancz, ohne überhaupt die Rechte zu haben, ihn gemacht hat, und zwar gerade zu einem Zeitpunkt, wo ich im Begriff stand, Vertrag mit der Editions Sagittaire zu machen, mit der ich in ständiger Verbindung stehe und deren Inhaber Du ja gut kennst.

Deine italienischen Abschlüsse scheinen mir ausgezeichnet. Wie denkst Du über eine deutsche Ausgabe? Würdest Du das Buch selbst auf deutsch schreiben? Antworte nur gleich.

Herzlichst Dein

[Landshoff]

117 Landshoff an Lion Feuchtwanger

New York, 17. November 1945

Lieber Dr. Feuchtwanger:

Wie Sie von meiner Sekretärin hörten, war ich krank. Ich hatte eine sehr lästige Grippe. Dadurch habe ich Ihren Brief vom 31. Oktober noch nicht beantwortet. Es ist aber auch nicht einfach, ihn zu beantworten.

Sie schreiben: «Der Vertrag ist im Allgemeinen in Ordnung. Nicht gefällt mir nur der Paragraph 4. Ich möchte aus der Höhe einer A-conto-Zahlung keinen Punkt machen, immerhin muss ich Ihnen mitteilen, dass Ljus mit mir auf der Basis einer A-conto-Zahlung von dreitausend Dollar verhandelte,

da das Buch ja den Umfang von drei durchschnittlichen Romanen hat.»

Nun weiss ich nicht, ob Sie wirklich aus dem Paragraph 4 keinen Punkt machen wollen, d.h., dass Sie die Vorauszahlung unverändert lassen wollen, oder ob Sie doch einen Punkt machen wollen oder eine Veränderung des Vertrages wünschen. Lassen Sie mich offen sagen, dass das Argument, dass das Buch so gross wie drei Bücher ist, mir nicht einleuchtet. Das Buch kann ganz bestimmt nicht dreimal, ja nicht einmal zweimal den Preis eines Romans von normalem Umfang haben. Romane sind an eine bestimmte Preisgrenze gebunden, und, wenn ich die Kataloge der Schweizer und schwedischen Verlage sehe, scheint es mir, dass bereits mit Romanen von normalem Umfang ein absolutes Maximum erreicht ist. Preise von 15.- bis 17.- Schw. Fr. liegen ja erheblich über dem amerikanischen Preis für einen Roman. Diese Preise sind durch völlig ungesunde Herstellungsbedingungen in Europa verursacht, die sich aber bestimmt nicht schnell verändern werden. Andererseits wird die Kaufkraft in der Schweiz und den paar Ländern, die überhaupt für Zahlungen in Frage kommen, sich nicht erhöhen, sondern verschlechtern. Die Herstellung eines grossen Buches zu einem normalen Preis wird also ohnehin ein sehr schwieriges Problem sein.

Zudem kommt die Devisen-Schwierigkeit. Ich verspreche Ihnen in meinem Verträge Auszahlung in New York. Welche Länder werden aber einen Erlös bringen, der nach New York transferierbar ist? Neben diese Fragezeichen kann ich ein Positives setzen: Der Verlag in Amsterdam hat mir mitgeteilt, dass wir mit der Produktion sofort beginnen können. Das Manuskript ist soeben eingetroffen. Ich werde es dieser Tage lesen und entweder nach Amsterdam schicken oder es selbst mitnehmen.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht geschrieben, dass ich in Kürze auf einige Wochen nach Holland gehen werde. Als ich die nötigen Schritte einleitete, war ich so überzeugt von der Erfolglosigkeit meiner Bemühungen, dass ich weder Sie noch irgendjemand anders von meinen Plänen unterrichtete. Indessen habe ich mein re-
enter permit und mein holländisches Visum relativ schnell bekom-

men. Inzwischen habe ich auch die nötigen Impfungen hinter mir und erwäge ernsthaft, Ende Dezember oder Anfang Januar zu gehen. Anstelle der «Spekulation», die ich Ihnen immer in Aussicht gestellt habe, werde ich bald in der Lage sein, Ihnen einen sehr fundierten Bericht aus Holland zu schicken. Der Zeitpunkt meiner Reise hängt im wesentlichen davon ab, wann ich auf einem holländischen Boot unterkomme, da ich mich nicht mit Beschaffung von Transitvisen, die ich wahrscheinlich doch nicht bekomme, beschäftige.

Lassen Sie mich recht bald wissen, ob ich den Vertrag nur in der Weise ändern soll, dass der Zahlungstermin ins nächste Jahr gelegt wird, oder ob Sie auf eine andere Änderung bestehen.

Herzliche Grüsse an Sie und Ihre Frau,

Ihr
F.H. Landshoff

118 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, den 15. Februar 1946

Lieber Kesten,
der Gedanke, dass Sie mich verfluchen und sich beklagen, dass Sie mit mir geblieben sind, bedrückt mich. Ich habe Sie nach bestem Wissen stets über alle Phasen unterrichtet, und die Entwicklung ist für mich bestimmt auch nicht angenehm. Im Übrigen glaube ich, dass mehr denn je für die paar erscheinenden Bücher das Alleräusserste getan wird.

In den ersten paar Wochen meines Aufenthaltes hier konnte die Frage des Beginns der Produktion des Querido Verlags schneller und leichter gelöst werden, als ich erwartet hatte. Wir haben sogar bereits das Papier bekommen und beginnen unverzüglich mit dem Satz der ersten Bücher, zu denen Ihr Roman gehört. Legen Sie Wert darauf, Korrektur zu lesen? Das wird nur möglich sein, wenn man die Korrekturen per Luftpost schickt, was auch für Sie sehr teuer werden würde. Die Korrektur kann aber hier absolut zuverlässig nach Ihrer Wahl durch CAHN oder HIRSCH gelesen werden, die beide hier im

Haus bei einer Encyclopädie, die durch von Eugens Verlag herausgegeben wird, arbeiten. Cahn ist mehr als zuverlässig, er hat auch früher alle Autoren-Korrekturen gelesen.

Wegen des «Copernicus» habe ich bereits vor einiger Zeit erneut nach Stockholm geschrieben, um endlich zu hören, ob er inzwischen gesetzt ist. Falls nicht, habe ich gebeten, ihn unverzüglich hierher zu schicken. Ich lasse ihn dann im Laufe des Winters folgen.

Unsere Papierzuweisung ist nicht gross genug, um zwei so umfangreiche Bücher auf einmal zu drucken. Mit einem Zwischenraum von einigen Monaten ist es aber leichter zu tun. KROONENBURG konnte ich noch nicht sehen, da er bereits am Tage meiner Ankunft mit Diphtherie im Krankenhaus lag. Ich sprach Herrn VAN ALFEN, der durchaus gewillt ist, den Verlag fortzusetzen. Es scheint mir überhaupt kein Zweifel, dass Sie hier in Amsterdam im Zusammenhang mit DE LANGE einen sehr hübschen Nebenverdienst sich erwerben könnten. Sie müssten aber *schnell* kommen. In demselben Holland, in dem es vor dem Kriege so schwer war, auch nur 10 Gulden lockerzubekommen, kriegen Sie im Augenblick mit wesentlich weniger Anstrengung 100 Gulden (auch 1'000 und mehr) los. Dieser Zustand wird kurz dauern, Sie sollten aber unbedingt Vereinbarungen treffen, bevor er verläuft.

Darüber können Sie NICHT korrespondieren, Sie müssen kommen, und zwar *sofort*, d.h., reichen Sie Ihr re-enter permit durch FINKENSTEIN ein und lassen Sie sich Ihr Visum durch de Lange besorgen. Wenn Sie jetzt an Kroonenburg schreiben, erreicht ihn der Brief gerade nach seiner Rückkehr in den Verlag. Ich werde Ihren Brief in meiner Unterhaltung mit ihm entsprechend vorbereiten. Wenn Sie nicht kommen, sind Sie ein Esel, denn, trotz allem, Europa ist unbeschreiblich schön.

Ich bin in La Rochelle angekommen, bin dort eine Stunde spazierengegangen und war bereits völlig fasziniert. Den nächsten Tag kam ich um 7 Uhr morgens in Paris an, es war kalt und unfreundlich. Trotzdem bin ich bis 9 Uhr abends allein durch die Strassen gelaufen und wusste nie, ob ich nach rechts oder nach links gehen sollte. Jeder Platz, jede Gasse, jeder Boulevard schienen gleichermassen an-

ziehend. Erst nachdem ich all die Jahre in N. Y. gelebt habe, weiss ich, was es bedeutet, wieder hier zu sein. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass – natürlich am meisten in Amsterdam – die trüben Eindrücke oft genug vorwiegen. Jeder Schritt erinnert Sie an die Menschen, die nicht mehr da sind, aber gerade diese Dinge haben wir uns ja oft genug in N. Y. vergegenwärtigt.

Die Atmosphäre für die Eröffnung des Verlags ist, beginnend mit dem Ministerium, das das Papier zu bewilligen hatte, über meine holländischen Freunde bis zu den Buchhändlern usw. so freundlich, dass mein Widerstand sich erheblich vermindert hat. Wir beginnen zunächst einmal auf einer kleinen Basis mit einer Produktion von ungefähr 12 Büchern in diesem Jahr (von denen bestimmt zwei gut sind, weil von Kesten). Diese Produktion ist für dieselben Länder bestimmt wie unsere Produktion vor dem Kriegsausbruch. Was mit dem reichsdeutschen und österreichischen Gebiet geschieht, muss man etwas später sehen. Eine gewisse Schwierigkeit ist, dass in Holland selbst absolut unbegrenzte Absatzmöglichkeiten bestehen, wir aber nur 10% unserer Produktion hier verkaufen dürfen, da die Papierzuweisung unter der Voraussetzung erfolgt, dass 90% der Bücher exportiert werden. Eine winzige Anzeige im «Nieuwsblad voor den Boekhandel» (jeder Titel hatte eine Zeile Platz), die wir für ein paar Bücher gemacht hatten, die sich kürzlich noch bei einer Druckerei gefunden haben, verkaufte 1 500 Ex. von Baum, «Bali», ebensoviel von Feuchtwangers «Falschem Nero» und 500 Ex. des unlesbaren Buches von Merz, «Ein Mensch fällt aus Deutschland», etc. etc. Es ist jedoch ausgeschlossen, a) nachzudrucken, da kein Papier dafür bewilligt wird, wenn es nicht für Export ist, b) zu importieren, da kein Geld für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wird. – Genau aus diesem Grunde gehen natürlich die paar Bücher, die noch hier sind, so schnell weg. Neben den Plänen für den alten Verlag besteht ein recht grosses Projekt, das sehr interessant ist und das ich gerne mit Ihnen besprochen hätte. Ich werde kaum vor Ende März zurück sein, falls man mich nicht von N. Y. aus zwingt. Auch dann wird noch Zeit sein, darüber zu spre-

chen. Ihnen rate ich aber DRINGEND, Schritte für die Reise nach Europa zu machen. Ich werde dieser ersten eine zweite Reise im nächsten Winter folgen lassen. (Übrigens waren die Erfahrungen mit meinem Pass sowohl bei meinem Eintritt in Frankreich wie in Belgien wie in Holland ausgezeichnet. Ich hätte mit keinem anderen Pass besser reisen können.)

Bereiten Sie Ihre Reise vor. Gehen Sie heute noch zu Finkenstein und schreiben Sie an Kroonenburg. In Holland können Sie Geld von uns bekommen und auch von anderen. Sie werden es in diesem Jahr leichter finden als früher, sich das notwendige Reisegeld zu beschaffen.

Übrigens bin ich pessimistisch, was die Zuweisung von Devisen betrifft. Die ganzen Verträge, die holländische Verlage in Devisen machen, sind ungesetzlich und strafbar. Die Holländer können sich noch nicht daran gewöhnen, dass sie keinerlei Versprechen in fremde Valuten machen dürfen, ohne die Regierung zu fragen. Sie machen diese Versprechungen und können sie ausnahmslos nicht halten. Zu irgendeinem Zeitpunkt werden natürlich Devisenzuweisungen für Tantiemen erfolgen, das wird aber unzweifelhaft noch eine Weile dauern.

Schreiben Sie mir, wie es Ihnen und Ihrer Frau geht. Ich denke Ihrer oft,

herzlichst Ihr
Landshoff

Da Sie stets Anweisungen wünschen: bitte verbreiten Sie NICHT, dass ich in Zukunft in Europa bleiben will. Ich *will* und *muss unter allen* Umständen meinen Hauptwohnsitz in N. Y. behalten und will auch *unter allen Umständen* eine am. Firma haben. Ich wohne wieder mit Rini in meiner alten Wohnung (bei Rinis Eltern im Hause) und bin sehr glücklich, wieder «zu Hause» zu sein. Rini lässt Sie sehr grüssen. Ich denke, dass ich am 1. April zurück bin.

New York, 18. Februar 1946

Lieber Landshoff!

Wie geht es Ihnen und Rini?

Ich habe noch keine Antwort auf meinen Brief. Ich lege einen von mir gezeichneten Vertrag über die deutschen Rechte von «Copernicus und seine Welt» bei, entsprechend unsern mündlichen Abmachungen und ähnlich unserm deutschen Vertrag über die «Zwillinge von Nürnberg». Falls ich nicht anderes von Ihnen höre, ist der Verlag Querido einverstanden mit dem Vertrag.

Schreiben Sie mir bitte sogleich, ob Sie «Copernicus» und die «Zwillinge von Nürnberg» in Satz gegeben haben. Ich habe diese Bücher nur verkauft, um sie publiziert zu sehn und weitere Einnahmen daraus zu ziehen. Sie wissen ja, dass die Rechte an mich zurückfallen, falls beide Bücher nicht im Jahr 1946 erscheinen sollten.

Bitte haben Sie die Freundlichkeit, Allert de Lange die Fahnen beider Bücher zu geben, da Lange die holländischen Rechte von «Copernicus» gekauft hat und an den holländischen Rechten der «Zwillinge» interessiert sind [ist!]. Falls Sie noch keine Fahnen haben, schreiben Sie mir bitte sogleich, wann Sie Fahnen haben, damit ich eventuell deutsche Manuskripte dem Verlag de Lange schicken kann.

Ich habe nun folgendes Anliegen an Sie. Bitte bestätigen Sie mir schriftlich, dass Sie bereits in New York als Vicepresident des Verlages die Option für mein nächstes Buch (nach dem Roman bei Roy) freigegeben haben. Ein grosser amerikanischer Verlag will einen Vertrag über den «Schiller» mit mir machen. Als ich Bermann das mitteilte, erklärte er mir, er könne in Landshoffs Abwesenheit einen «Autor von Landshoff» nicht freilassen und ich müsse die Outline einreichen und die drei Wochen Frist abwarten.

Dann will ich Sie dringend bitten, mir zu helfen, die amerikanische Ausgabe der «Twins» vom L.B. Fischer Verlag freizubekommen. Warendorf oder Bermann mögen Ihnen wohl mitgeteilt haben, dass ich kurz vor dem Abflug Bermanns zu ihm kam, um ihn zu bitten, mir den Roman freizugeben, da ich

es für den Ruin meines Buches und meiner selbst ansehe, wenn das Buch im Mai oder Juni herauskommt, ohne Besprechungen, ohne Propaganda, in einem Verlag, der sein Personal entlassen hat und der eventuell im Juni oder Juli liquidiert.

Obwohl ich nur auf Ihre ausdrückliche Zusage, 8-10'000 zu drucken, auf die Hälfte meiner Tantiemen für die vor Publikation verkauften Exemplare verzichtet habe, druckt der Verlag nun nur 4'000 Exemplare, hat ausserdem heute, Ende Februar, noch kein Papier. Warendorf erklärte mir, die Rezensenten hätten schon Besprechungsexemplare (er meint die Virginia Kirkus und die Buchklubs?) und das Buch werde am Publikationstag an die Presse gehen, das heisst, ich werde kaum Rezensionen erhalten. Die ganze Publikation dient offenbar nur dazu, die Liquidationsbilanz zu verschönern.

Kister war bereit, den Satz und Umschlag zu übernehmen, Vorschuss und Übersetzungskosten annähernd zurückzuzahlen und das Buch zu edieren. Dies nur, weil Bermann erst erklärt hatte, er könne das Buch eventuell nur an Roy abgeben, später sagte er zu Bornstein, der statt meiner zu Bermann ging, da ich vor Aufregung mit hohem Fieber im Bett lag, er könne das Buch nicht freigeben, da 1) die Freigabe die Liquidation verschlechtern würde, 2) der Verlag gar nicht daran denke, zu liquidieren, sondern nur eventuell mit Roy sich zu fusionieren, etc.

Helfen Sie mir, lieber Freund, freizukommen aus diesem Unglück. Sie wissen, dass ich seit 1940 – mit Unterbrechungen – an diesem Buch gearbeitet habe, dass ich Jahre im Elend verbracht habe, nur um diesen Roman in Ruhe zu vollenden, dass ich gar nicht mit dem Buch zu L.B. Fischer wollte, dass Sie mir versprochen haben, alles (ALLES!) für dieses Buch zu tun. Seit 1938 ist es mein erster Roman, ich habe so viel Zeit und Kraft daran gewandt, ihn so oft umgeschrieben, so viel Hoffnungen darauf gesetzt!

Und jetzt soll er als Totgeburt erscheinen, lieblos, achtlos, in eine eventuelle Liquidation hinein...

Wenn Sie ein Gefühl für das Buch, für meine Arbeit, für mich haben, so helfen Sie mir, freizukommen vom L.B. Fi-

scher Verlag. Sie wissen, dass ich dem Verlag nie ein Buch gegeben hätte, wenn Sie nicht da gewesen wären!

Ich bin ganz verzweifelt, unfähig zu arbeiten, unglücklich...

Bitte, antworten Sie postwendend, und beantworten Sie jede meiner Fragen, und lassen Sie mich nicht im Stich in einer Situation, an der Sie doch mitbeteiligt sind!

Sie haben meinen vorigen Brief nicht beantwortet. Natürlich ist es bequem, Briefe nur zu beantworten, falls das eigene Interesse es fordert. Vergessen Sie für einmal Ihre Bequemlichkeit...

Mit herzlichsten Grüßen an Rini, an alle Freunde und an Sie

Ihr alter und verzweifelter Freund
Hermann Kesten

PS. In der selben Minute, da Bermann sich weigerte, mir die Option zu erlassen, bat er mich, die Arbeit an der «Gogol»-Einleitung zu «verschieben». Und was geschieht nun mit unserem Vertrag über «Spanish Fire»? Bitte, beantworten Sie mir auch diese Frage!

120 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, den 20. Februar 1946

Lieber Klaus,
ich danke Dir sehr für Deinen Brief. Erika ist hartnäckig schweigsam, was nach 10 Monaten beinahe auffallen muss. Nein, nach der Schweiz kann ich leider nicht so schnell kommen. Alice, die schon seit Wochen recht krank war, ist nun heute an Gallenstein und Blinddarm operiert, und ich muss zunächst, solange sie krank ist, hierbleiben. Meine Rückreise nach Amerika habe ich ohnehin bis Ende April aufgeschoben. Warum Du so gar nicht nach Holland kommen willst, wo es doch nun eigentlich so leicht ist, begreife ich immer noch nicht. Wenn Du von Rom nach Österreich über Paris zu fahren erwägst, scheint es mir nur eine winzige Mühe und ein Unterschied von zwei oder drei Stunden (Flugstunden), nach Ams-

terdam zu kommen. Von dem immer noch sehr interessanten finanziellen Standpunkt aus dürfte es gar nicht schlimm sein, da ich durchaus bereit bin, Dich gleich mit einem Vorschuss zu empfangen.

Der Querido Verlag hat nun also doch wieder angefangen. Wir haben eine Papierzuweisung erhalten und können mit der Produktion sofort beginnen. SEHR gern würde ich den «Turning Point» schleunigst in deutsch erscheinen lassen. Wo aber nehme ich ein deutsches Manuskript her? Auch über andere interessante Verlagsfragen könnten wir lange diskutieren. Nachher schiltst Du mich wieder, dass ich Dich nicht um Rat gefragt habe. Ich möchte Dich um Rat fragen und bin durchaus bereit, Dir dafür das Amstel-Hotel zu bezahlen, das reizender ist als je. Entschliesse Dich doch bitte zu einer Woche und lasse es mich schnell wissen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Dich zu sehen. Auch andere werden sich freuen, vor allem Herr HIRSCH, den ich oft sehe.

Ich scheine für die grosse Welt nicht geschaffen. Mir gefällt es hier wieder sehr gut. Trotzdem gehe ich natürlich nach N. Y. zurück, und zwar bestimmt nicht später als am 1. Mai, da ich meine citizenship nicht gefährden will.

- Nochmals: begreife gut:
1. ich will Dich sehen
 2. ich will Dich verlegen
 3. ich will mit Dir sprechen.

E

Landshoff an Hermann Kesten

121

Amsterdam, 28. Februari 1946

Lieber Kesten,

ich beantworte Ihren Brief vom 18. ds. mit einer kleinen Verspätung, da ich auf einen Brief vom Verlag N. Y. wartete, aus dem ich endlich Aufklärung über die Situation erhoffte. Dieser Brief ist jetzt gekommen. – Als ich Ihnen am 15.2. schrieb, wusste ich nichts von einem bevorstehenden Verkauf der Firma. Wenige Tage nach meinem Brief hörte ich zum ersten Male den Namen von Mr. WYN und von Verhandlungen mit dieser Firma.

Auf die doppelte Gefahr hin, dass ich Ihnen eine Geschichte erzähle, die Sie gar nicht wissen wollen, und dass Sie an meinen Angaben zweifeln, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen den genauen Verlauf, soweit er mir bekannt ist, zu berichten. –

Als ich Anfang Januar von New York fortging, ist der Gedanke eines Verkaufs oder der Liquidation der Firma nicht in mir aufgekommen. Auch ist eine solche Möglichkeit überhaupt nicht diskutiert worden, sonst hätte ich mit Ihnen darüber gesprochen. Nachdem die Firma das ganze vorige Jahr einigermassen gut gearbeitet hatte, war sehr plötzlich und unerwartet in den letzten zwei Monaten, für die wir – entsprechend der Saison – das Hauptgeschäft erwartet hatten, ein sehr scharfer Rückschlag eingetreten. Ich hatte daher frühzeitig Unterhandlungen angebahnt, durch die dem Verlag Anfang 46 sehr erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt werden sollten. Diese Verhandlungen standen bei meiner Abreise vor dem Abschluss. Der Mann, der mit uns arbeiten wollte und sich bereits ein Jahr vergeblich darum bemüht hatte, bei uns aufgenommen zu werden, war eben der Herr GOMPERTS, der mich zum Boote brachte. Zum Abschluss dieser Verhandlungen, die mit einer gewissen Umschichtung der Anteile verbunden sein sollten, hatte ich eine Generalvollmacht an WARENDORF ausgestellt. Beginn Februar hörte ich, dass wider Erwarten die Verhandlungen nicht zum Abschluss geführt wurden. Gleichzeitig hörte ich, dass erneute Verhandlungen mit KISTER und BIBERSTEIN – eine Zusammenarbeit, die wir in früheren Jahren schon erwogen hatten – aufgenommen waren. Es war jedoch sehr schwer für mich, von hier aus ein Bild zu bekommen. Wenige Tage später teilte man mir mit, dass diese Verhandlungen praktisch abgeschlossen seien. Ich war daher sehr überrascht, als ich in der zweiten Hälfte Februar zum ersten Male den Namen der Firma CURRENT BOOKS hörte und wenige Tage später erfuhr, dass unsere Firma mit Haut und Haar verkauft sei. Warendorf hatte auf Grund seiner Vollmacht meine resignation als Direktor erklärt und über meine Anteile verfügt. Für meinen Anteil in der Firma, der mich ungefähr siebeneinhalbtausend Dollar in gepumpten und durch Jahre mühselig abbezahl-

ten (ein paar Beträge habe ich noch nicht zurückgezahlt) Geldern kostete, erhielt ich 175 Dollar.

Übrigens: missverstehen Sie mich nicht: ich mache Warendorf nicht nur keinen Vorwurf, von meiner Vollmacht einen so in gar keiner Weise besprochenen Gebrauch gemacht zu haben, sondern – aus einer Entfernung von 3'000 Meilen gesehen – habe ich sogar den Eindruck, dass er sehr verständig gehandelt hat. Die Firma musste entweder gross finanziert oder verkauft werden. Die grosse Finanzierung, die wir im Zusammenhang mit BONNIER etc. – insbesondere nach dem Kriege – stets für möglich hielten, ist nicht zustande gekommen. Also war der Verkauf in aller Interesse – prinzipiell natürlich auch im Interesse der Autoren, die nunmehr in einem finanzkräftigen Verlag erscheinen.

Ich bin mir völlig klar darüber, dass à priori diese Bemerkung für Sie nicht zutrifft. Sie sind bei L.B. FISCHER erschienen, weil ICH in dieser Firma war. Ich bin nicht mehr in dieser Firma, und Sie fühlen sich betrogen. Das tut mir aufrichtig leid. Trotzdem hoffe ich, dass nicht alles verloren ist.

Wie Sie selbst schreiben, haben Sie einen Roman abgeliefert, an dem Sie 5 Jahre gearbeitet haben. Ich lebe noch in der Hoffnung, dass die Übersetzung, die durch uns in Auftrag gegeben ist, besser ist als die Durchschnittsübersetzung, die von den meisten anderen Verlagen hergestellt worden wäre. Das sollte dem Buch nützen. Auch ist weniger Zeit verlorengegangen, als es Ihnen scheint. Die Ablieferung des Buches hat sich bis in den Hochsommer hingezogen, und ich glaube nicht, dass ein anderer Verlag unter diesen Umständen mit einem sorgfältig übersetzten Buch früher herausgekommen wäre. Es handelt sich also nur darum, dass *jetzt* kein Fehler gemacht wird. Ihr Wunsch, von einem Verlage freizukommen, der, wie Sie am 18.2. schreiben, «sein Personal entlassen hat und evtl, im Juni oder Juli liquidiert», ist mir sehr begreiflich. Dass Ihnen Schwierigkeiten in diesem Zeitpunkt gemacht worden sind, tut mir sehr leid. Inzwischen ist ja die Situation aber entscheidend verändert, und es scheint mir sehr möglich, dass der neue Ver-

lag, der sehr erhebliche Mittel in das Unternehmen steckt, für das Buch das Äusserste tun wird.

Falls Sie es nicht bereits getan haben, schreiben Sie mir doch umgehend, ob Sie mit der neuen Verlagsleitung gesprochen haben. Es scheint mir das richtigste zu sein, dass Sie sich – sine ira et studio – den Mann ansehen und nicht eine Trennung forcieren, die Sie in eine unbekannte Umgebung bringt, in der Sie sicher neuer Ärger erwartet.

Ich warte also auf Ihren Brief, umso mehr, als ich wirklich überhaupt kein Urteil über CURRENT BOOKS habe. Ich bitte Sie aber dringend, in Ihrer begreiflichen Aufregung keinen panischen Entschluss zu fassen. Sie wissen, dass es noch nicht zu lange her ist, dass Sie KISTER und BIBERSTEIN mir gegenüber – um ein unfreundliches Wort zu gebrauchen – mehr oder minder als Betrüger hingestellt haben. Sie werden nicht leicht durch jemanden befriedigt sein, und, nachdem ein unglücklicher Zufall Sie zu CURRENT BOOKS gebracht hat, probieren Sie bitte, die Situation objektiv zu beurteilen. Sie haben oft darüber geklagt, bei mir in einem kleinen, armen, schlechten Emigranten-Verlag zu sein. Diese Einwendungen gelten gegen den neuen Inhaber nicht. Oder doch? Ich weiss nicht einmal das. Vielleicht finden Sie ihn nicht ungeeignet.

Warum schreiben Sie mir nicht, welcher Verlag Ihnen einen Vertrag für den «Schiller» bietet und wie der Vertrag aussieht. Vielleicht kann ich Ihnen doch einen Rat geben.

Jedenfalls scheint es mir richtig zu sein, nachdem die Situation sich, seitdem Sie den Brief geschrieben haben, so sehr verändert hat, dass ich Ihren neuen Brief abwarte. Am Tage des Eintreffens Ihres Briefes werde ich Ihnen dann ein Telegramm schicken, einen Brief schreiben und evtl. Briefe an andere abgehen lassen, die Sie für wünschenswert halten. – Im Übrigen höre ich durch WARENDORF, dass die Auflage noch nicht bestimmt war. Soweit ich weiss, ist das Papier s. Zt. für 7'000 Ex. bestellt.

Sie fragen mich nach dem «Copernicus» und «Die Zwillinge». «Die Zwillinge» sind bereits bei der Druckerei THIEME, das Papier ist inzwischen geliefert. Es ist das erste und einzige Buch, das der Verlag in Auftrag gegeben hat, und ich lasse die Herstellung so sehr beschleunigen, wie das unter den gegen-

wärtigen Umständen möglich ist. Ich schätze die Herstellungsdauer auf 4-5 Monate.

Der «Copernicus»-Vertrag, den Sie mir vorschreiben, sieht 1946 als Erscheinungstermin vor. Wie ich Ihnen schon in meinem letzten Brief schrieb, sehe ich nicht, wie beide sehr umfangreichen Bücher noch in diesem Jahr erscheinen können. Ich garantiere Ihnen jedoch ein Erscheinen vor dem 1. April 1947. Wenn Sie darauf Wert legen, tausche ich auch noch den «Copernicus» gegen die «Zwillinge» ein und lasse den «Copernicus» erst erscheinen und «Die Zwillinge» vor dem 1. April 47. Den unterschriebenen Vertrag schicke ich Ihnen, sobald er abgeschrieben ist, d.h. morgen oder übermorgen. Ich werde nur das Publikationsdatum ändern und die Anzahl der Freiexpl., bei den be [?] Auflagen.

Da der Vertrag nicht meinen übrigen Verträgen mit FEUCHTWANGER, SEGHERS, BAUM etc. entspricht, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie, entgegen Ihrer Gepflogenheit, die Bedingungen NICHT verkünden würden, damit ich keine Schwierigkeiten mit den anderen Autoren bekomme. Auch würde ich einen neuen Vertrag nicht auf dieser Basis schließen, doch darüber können wir noch später sprechen.

KROONENBURG, der seit 2 Tagen wieder in seinem Verlag ist, habe ich gesagt, dass er die Fahnen der «Zwillinge», sobald ich sie habe, erhalten wird.

Den «Gogol» will ich bestimmt erscheinen lassen. Ich schreibe darüber auch an LINDNER. Die deutsche Ausgabe kann ich in 1947 herausbringen. Vielleicht ist es das beste, dass wir bis zu meiner Rückkehr warten, bevor wir einen Vertrag machen. – Ich bin bestimmt spätestens Ende APRIL in New York. Sobald Sie mir schreiben, wie Sie zu CURRENT BOOKS stehen, will ich gerne an die Leute schreiben und Ihnen Mitteilung von meiner Zusage an Sie über «Spanish Fire» machen. Sie haben recht: ich bin Ihnen persönlich verantwortlich.

Ihre Stellung zu mir war mir schon vor meiner Abreise, z.B. in dem Gespräch, das wir in Gegenwart von BEATE hatten, sehr deutlich geworden. Ihr Brief macht sie mir noch deutlicher: «natürlich ist es bequem, Briefe zu beantworten, falls das eige-

ne Interesse es fordert. Vergessen Sie für einmal Ihre Bequemlichkeit. «Es tut mir leid, dass Sie glauben, dass ich mich in meiner Beziehung zu Ihnen nur von meinen eigenen Interessen leiten lasse.

Herr Dr. HIRSCH lässt Sie sehr grüssen. Er fragt nach Ihnen stets mit grösstem Interesse. Freilich bedauert er es, dass Sie bisher nur einen Weg fanden, ihn durch Dritte fragen zu lassen, ob er Ihre Manuskripte über die Jahre, in denen alles aus dem Haus bis zum letzten Stück von den Deutschen beschlagnahmt wurde und er jahrelang mit mehreren anderen Menschen in einer winzigen Kabuse lebte, ohne sie in fast drei Jahren auch nur ein einziges Mal für Minuten zu verlassen, bewahren konnte. Es hätte ihn sehr gefreut, wenn Sie Zeit gefunden hätten, ihm auf denselben Wegen, auf denen ihn diese Anfragen erreichten, ein paar Worte geschrieben hätten. Er war während all der Jahre schwer krank und ist auch noch in einem jammervollen Zustand, wenngleich er, wie ich Ihnen, glaube ich, schon in meinem letzten Brief schrieb, nunmehr hier im Hause an einer holl. Encyclopädie, an der er die Illustrationen revidiert, mitarbeitet.

Mit den besten Grüssen auch an Ihre Frau

Ihr
Landshoff

Anlage: Vertrag «Copernicus». Bitte haben Sie die Liebesswürdigkeit, uns ein Exemplar mit Ihrer Unterschrift versehen zurückzuschicken.

122 Landshoff an Arnold Zweig

Amsterdam, 29. Mai 1946

Lieber Herr Zweig,
ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren Brief. In der Tat hätte ich Ihnen längst schreiben sollen, und ich hätte es bestimmt ohnehin dieser Tage, vor meiner Abreise nach New York, getan. Leider habe ich unseren Briefwechsel vom Ende letzten Jahres nicht bei mir, ich erinnere mich jedoch, Ihnen einigermaßen ausführlich über unsere Absicht, die Produktion des

Querido Verlages wieder zu beginnen, geschrieben zu haben. Gleichzeitig fragte ich Sie – herzlichst und dringendst –, wie in alten Zeiten wieder Ihr Verleger sein zu dürfen.

Sie schrieben mir, dass Ihr Roman «Beil von Wandsbek» bei Ljus herauskommen wird, und teilten mir mit, dass Sie mit einer Umarbeitung des «Alpen»-Buches beschäftigt sind, dessen baldiges Eintreffen Sie mir in Aussicht stellten. Ich warte ungeduldig auf dieses Manuskript, das, wann immer es kommt, sofort in Produktion gehen kann. Auch würde ich mich ausserordentlich freuen, wenn das «Palästina»-Buch noch zur Ablieferung gelangt. Lassen Sie mich also wissen, ob Sie das Buch vollenden wollen und wann Sie mit der Vollendung des Buches rechnen.

Die Information, dass die Amerikaner eine zweite Auflage der Kriegsgefangenenausgabe des «Sergeanten» gedruckt haben, scheint mir nicht richtig zu sein. Ich selbst schrieb Ihnen, dass Verhandlungen darüber vor einem Jahr schwebten. Nach dem Ende des Krieges ist jedoch der Plan fallengelassen. Trotzdem werde ich mich selber bei meiner Rückkehr sofort noch einmal in Washington erkundigen. Es scheint mir jedoch ausgeschlossen, dass die offiziöse Stelle, die diesen Druck herausgab, «heimlich» nachgedruckt hat.

Das gesamte Archiv des Querido Verlages ist im Mai 1940 verbrannt, ich kann daher nicht feststellen, wann und in welcher Weise die Harper-Überweisung erfolgte. Wohl aber weiss ich – und ich glaube, dass unser beider Erinnerung darin übereinstimmen wird – dass der Querido Verlag stets alle seine Zahlungen sehr pünktlich weitergeleitet hat. Ich werde mich bei Harper noch einmal erkundigen, an welchem Tage die Überweisung erfolgte, vielleicht kann dann Ihre Sekretärin in Ihrer alten Korrespondenz unter den Abrechnungen von uns die Überweisung verifizieren.

Sie fragen, ob wir in den Jahren des Krieges bis zur deutschen Okkupation Ihre deutschen Auflagen ausverkauft haben. Nein! Holland hatte ja keine *Jahre* vor der Okkupation, sondern weniger als neun Monate. Ich habe von der Buchbinderei eine Aufstellung un-

serer durch den deutschen Sicherheitsdienst beschlagnahmten Bücher bekommen, es waren mehr als 60'000 Exemplare. Darunter: 1'800 «Einsetzung», 1'050 «Versunkene Tage», 250 «Erziehung vor Verdun». Nach der Befreiung kamen, durch unsere Auslieferungsstelle «versteckt», noch ein paar tausend Bücher, darunter ein paar hundert von Ihnen, zum Vorschein, die sehr schnell verkauft waren. Es ist nun unsere Absicht, im Laufe des Winters mit Nachdrucken zu beginnen. Ich würde vorschlagen, im Herbst den «Grischa» vorzubereiten. Würden Sie so freundlich sein und mir nach New York, c. o. Querido Inc., 381 Fourth Avenue, schreiben, wie es nun eigentlich mit den neuen Büchern steht?

- 1.) Wann kommt das «Beil von Wandsbek»? Ich höre durch Heinrich Mann und andere, dass Schwierigkeiten irgendwelcher Art (nichtfinanzielle) mit Ljus sind. Haben Sie auch etwas davon gemerkt?
- 2.) Wann können wir mit dem «Alpen»-Buch rechnen?
- 3.) Wann mit dem «Palästina»-Buch?

Ich beende diesen Brief ein bisschen abrupt, da ich plötzlich höre, dass ich in wenigen Stunden nach New York fliegen muss. Sowie ich Näheres von Ihnen höre, mache ich Ihnen auch einen finanziellen Vorschlag.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Landshoff

123 Landshoff an Klaus Mann

Amsterdam, 3. Juni 1946

Lieber Klaus,

Dank für Telegramm und Brief. Wir beabsichtigten am 30. Mai zu fliegen, doch mussten in Schiphol wieder umkehren und uns auf das nächste American Oversea Airline Flugzeug (am 6. Juni) vertrösten lassen. Das scheint nun sicher zu sein, so dass Du mich vom 7. Juni an wieder in New York erreichen kannst.

Was du über den Knaben schreibst, klingt interessant, ist aber wenig. Indes: ich hoffe Dich sehr bald zu sehen und dann auch mehr zu hören.

Nach allem, was ich in diesen Monaten gesehen habe, wäre es unsinnig, den «Mephisto» für die widerspenstige Schweiz und einige andere nicht-deutschsprachige Länder nachzudrucken. Sehr wohl aber möchte ich es für Österreich und Deutschland tun. Das wird und soll bald in der einen oder anderen Kombination erfolgen. Auch darüber müssen wir ausführlich sprechen.

Schreibe mir doch gleich, wann ich Dich erwarten kann. Ich glaubte Dich bereits auf dem Wege nach Amerika und hoffe, dass sich Deine Reise nicht zu lange verzögern wird. Sei jedenfalls überzeugt, dass vorläufig nichts versäumt ist. Es *kann* nicht in Dollars oder Gulden gedruckt und in Mark verkauft werden, bevor nicht irgendwelche Vereinbarungen bestehen. Auf diese Weise bekommst Du niemals Tantieme. (Selbst wenn wir auf jede Beteiligung verzichten würden.)

Hier ist der Vertrag für «Turning Point». Ich habe jemanden gefunden, der eine Rohübersetzung machen könnte, wenngleich ich nach wie vor *sehr* zögernd daran gehe. Gerade dieses persönliche Buch *muss* unendlich verlieren, wenn es nicht Deinen Stil hat. Überlege es Dir also noch ein allerletztes Mal. Wie gesagt: ich habe jemanden, der übrigens auf alle Fälle ein Probenkapitel übersetzen wird.

Ich sehe Dich sehr bald.

F.

Klaus Mann an Landshoff

Pacific Palisades, 12. September [1946]

GEVATTER,

124

Freilich hätte ich Dir schon vor geraumer Weile geschrieben, wenn ich mich nicht so darüber gewundert hätte, dass Du nie den Empfang eines recht niedlichen Kunstwerkchens bestätigtest, welches Dir als Hochzeitsgeschenk zugegangen sein *sollte*. Handelte es sich doch um eine Renoir-Reproduktion, recht artig anzusehen, die ich noch am Tage vor meiner Abreise (und Deiner Hochzeit) beim Museum of Modern Art käuflich erwarb. Beiliegende Quittung beweist die Wahrhaf-

tigkeit meiner Aussage. Da Du des niedlichen Gemäldes wieder nicht Erwähnung tust, nehme ich an, es ist verlorengegangen. Vielleicht reklamierst Du mal.

Und nun lohnt es sich ja überhaupt kaum noch zu schreiben, da ich schon wieder beinah fällig bin. Zwischen dem 25. und 1. gedenke ich die Rückreise anzutreten – keine unangenehme Aussicht, zumal ich ja für die nächsten drei Monate Lottens Kleinwohnung in der 75th Street beziehen darf.

Übrigens war, und ist, es hier ausgesprochen angenehm – nur dass mein sex life verkümmert, was mich weniger physisch als *moralisch* bedrückt. Sonst alles sehr nett... Zauberer milde und abgeklärt, in erfreulichster Form; Mielein süß wie je; E bräunlich-lebhaft, gut erholt, emsig werkelnd (sie spricht *viel* davon, Dir nächstens Eins hinzukritzeln); ich, nicht unamüsan beschäftigt mit der englischen Fassung meines Geisterstückes, die ich nächste Woche abzuschliessen hoffe. Dann muss ich wohl ins saure Rom-Buch beissen und mich gleichzeitig den deutschen Übersetzungen zuwenden.

Speaking of German translations: besteht irgendwelche Aussicht, dass der Querido-Vorschuss für den «Turning Point» in nicht zu ferner Zukunft einlaufen wird? Meine Vorräthen sind so gut wie weggeschrumpft; das Filmgeld, obwohl theoretisch gesichert, praktisch doch noch nicht da. So wäre denn das Sümmelein nicht unwillkommen – gesetzt, es lässt sich ohne Schwierigkeit arrangieren ...

Wie geht's bei Euch? Wann ist das neue edle Mischblut zu erwarten? Nun, ich werde ja sehen.

Gruss von allen. Auf ein Baldiges,

treuer

KLAUS HEINRICH

Kirschanschöning bei Laufen a. S., 6. November 1946

Lieber Herr Doktor Landshoff,

nachdem ich nun endlich Ihre Adresse aufgetrieben habe, höre ich, dass es im Augenblick ungewiss ist, wo ich Sie erreiche, und ich schicke deshalb einen Durchschlag meines Briefes nach New York, damit er Sie auf jeden Fall erreicht.

Also zuerst. Ich freue mich, dass ich Ihnen schreiben kann, dass Sie die Zeit überstanden haben, dass ich sie überstanden habe, und ebensosehr freue ich mich, dass ich Ihnen schreiben kann, ohne dass ich etwas von Ihnen will. Denn früher war es ja so, dass ich immer, wenn ich zu Ihnen kam, etwas von Ihnen wollte, ich wollte verlegt werden, oder ich wollte Vorschuss haben, und ich war deshalb immer ein wenig bedrückt, denn Sie waren immer so reizend, dass es mir schwer fiel, meine egoistischen Wünsche vorzubringen. Aber diesmal will ich gar nichts, ich will nicht verlegt werden, ich will kein Geld, ich will kein Paket, ich will überhaupt nichts. (Doch, ich muss mich korrigieren, ich will etwas. Wenn Sie nämlich Ruth Hellberg einmal mit einem Paket versorgen könnten. Sie hat so oft darüber geklagt, dass es ihr schwer fällt, Andreas satt zu kriegen – aber ich glaube, Sie werden wohl schon mit ihr in Verbindung stehen. Sie ist jetzt in Stuttgart, Pischekstr. 6.)

Aber trotzdem habe ich natürlich einige Hemmungen, Ihnen zu schreiben. Ich kann mir vorstellen, dass Sie nicht gerade mit den angenehmsten Gefühlen an dieses Land zurückdenken, auch wenn, was ich hoffe, Ihre Verwandten und näheren Freunde der deutschen Barbarei nicht zum Opfer gefallen sind. Auch dass die Deutschen im Allgemeinen heute die Folgen dieser Barbarei zu tragen haben, ist wohl für Sie nicht gerade ein Trost, so wenig wie es für mich einer ist, dass ich jedem sagen kann: seht ihr, das kommt davon, ich habe es immer prophezeit. Es war nicht schwer zu prophezeien. Immerhin, die meisten vergessen gern und schnell. Ich kann das nicht. Ich fühle mich noch immer bedrückt durch alles das, was gesche-

hen ist, und jetzt, da ich Ihnen schreibe, besonders. (Wieso, weiss der Teufel, mag wohl daran liegen, dass ich mich Ihnen immer besonders verpflichtet fühlte.)

Entsinnen Sie sich noch an unsere Unterhaltung am 30. Januar 33 mittags im Verlag? Sie entsinnen sich natürlich nicht. Sie sagten damals: Hitler, das bedeutet Krieg. Und ich sagte: Aber ich werde nicht Soldat. (So ungefähr, meine Erinnerung spitzt es natürlich dramatisch zu.) Das ist eingetroffen, beides. Ich bin nicht Soldat geworden (was mich einige Energien gekostet hat, besonders da ich nicht reklamiert wurde – aber das alles wäre eine Geschichte für sich), ich bin einigermaßen stolz darauf, dass ich nie einen Finger für eine Sache gerührt habe, die ich für verbrecherisch, und für Leute, die ich für Wahnsinnige und Mörder hielt (nicht nur die Nazis, auch die deutschen Unteroffiziere waren das in meinen Augen, aber ich bin da wieder mal anderer Ansicht als meine lieben Mitbürger). Aber es gibt hier nur ein paar Intellektuelle, die begreifen, dass man auf so etwas stolz sein kann. Na schön.

Immerhin habe ich in den vergangenen Jahren ausserdem noch einiges andere getan, das aber nicht so interessant ist, dass es aufgezählt werden müsste. Höchstens, dass ich von dem Wahnsinn des Stückeschreibens nicht ganz lassen konnte (natürlich wurde mir das einzige gute von den Verflorenen verboten, es soll nächstens in der englischen Zone aufgeführt werden), dass ich ausserdem dem anderen Wahnsinn des Geschichtenschreibens verfallen bin (ein Buch soll in einem Hamburger Verlag erscheinen, d.h., wenn es Papier gibt) und dass ich mich schliesslich verheiratet habe. Es ist, natürlich, eine ganz literarische Ehe, meine Frau, Luise Rinser, war früher Autorin von Fischer, jetzt ist sie bei Desch in München, und während der letzten Kriegsmonate wanderte sie auf Befehl der Gestapo ins Gefängnis, wegen «Wehrkraftzersetzung». Wieso man mich nicht dazu eingesperrt hat, ist mir bis heute noch unklar, wahrscheinlich hat die ganze Maschinerie schon nicht mehr funktioniert. Nur die Verhöre funktionierten. Einmal mussten wir beide uns von einem harmlos aussehenden blonden jungen Mann mit treuherzigen blauen Augen acht Stunden lang ausfragen lassen. Seit der Zeit halte ich alle

harmlos aussehenden blonden Leute mit treuherzigen blauen Augen für abgefeimte Verbrecher. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis ich dieses läppische Vorurteil loswerde.

Im Übrigen sind natürlich die letzten Jahre in dieser dörflichen Einöde leichter zu überstehen gewesen als in Berlin, wo sich die Leute zuletzt allzu sehr um einen gekümmert haben. Aber der Versuch, ein Privatleben zu führen, ist ja auch schon anderswo und zu anderen Zeiten als Verbrechen bestraft worden. Offenbar ein kontinentaler Rechtsgrundsatz, in England und den USA scheint man heute darüber anderer Ansicht zu sein. (Aber dieses Thema verdiente eine eigene historische Abhandlung; ich bin nämlich, mangels anderer Beschäftigung, im Lauf des letzten Jahrzehnts ein leidlich brauchbarer Historiker geworden.)

So, das wäre alles. Nun seien Sie bitte nett, wie Sie es immer zu mir waren, schreiben Sie mir wieder, wie Sie die Zeit überstanden haben, seien Sie besonders nett und schicken Sie mir nichts, denn ich schreibe Ihnen nur aus alter Anhänglichkeit und weil ich mich all die Jahre hindurch immer gern an Sie erinnert habe. Ich habe lange, sehr lange darauf warten müssen, dass ich Ihnen diesen Brief schreiben konnte, aber schliesslich habe ich es nun doch erreicht.

Meinen Glückwunsch zu Ihrer Heirat. Ja, ich will doch etwas von Ihnen: Wenn es wieder möglich ist, Bücher nach Deutschland zu schicken, lassen Sie mir doch bitte ein paar Bücher Ihres Verlages senden. Die draussen erschienene deutsche Literatur ist hier immer noch nicht bekannt. Ich bin deshalb schon bei allen möglichen Stellen herumgelaufen, aber bei der Schnelligkeit des 20. Jahrhunderts werden diese meine Bemühungen wohl noch nicht so bald Erfolg haben.

Alle guten Wünsche und herzliche Grüsse

von Ihrem
Klaus Herrmann

Amsterdam, 10. März 1947

Lieber Dr. Feuchtwanger,
sehr herzlichen Dank für Ihren Brief vom 3. ds. und für die Geduld, die Sie zeigen. Als ich hier ankam, fand ich die folgende Situation: mein Kompagnon, Herr von Eugen, lag mit einer schweren Gehirnerschütterung im Bett und durfte sich nicht bewegen, kaum sprechen. Mein zweiter Kompagnon, Frau von Eugen (van Nahuys), litt an den Folgen einer schweren Operation und hatte zudem eine ernste Grippe. Ich musste sofort mehrere Reisen für beide (neben den Reisen, die ich selbst geplant hatte) unternehmen. Zudem war und ist die Situation hier keineswegs einfach. Sie werden gelesen haben, dass der Winter unbeschreiblich kalt ist. Seit dem Tag meiner Ankunft gab es noch nicht einen einzigen Tautag. Das hat nicht nur unangenehme Konsequenzen im Hause eines jeden (insofern, als die Kohlevorräte minim sind, die Wasserleitung teils abgestellt, teils eingefroren ist usw), sondern auch in der Produktion. Die ungeheuerlichen Schwierigkeiten, die in den ausgeplünderten Druckereien und Bindereien herrschen, sind nun noch durch die Kohlsituation hoffnungslos vergrößert. Jeden Tag denkt man natürlich, dass endlich die ersehnte Veränderung eintreten wird, aber heute, am 10. März, gab es wieder Schnee. Immerhin sollte man meinen, dass vor Ende des Monats die Änderung eintreten *muss*, durch die dann auch die Anfuhr von Kohlen und Material und somit auch die Produktion wieder erleichtert wird.

Zunächst beantworte ich Ihre beiden Fragen. Es scheint mir auch richtig, dass Sie einem Berliner Verlag in der russischen Zone eine *kurzfristige* Lizenz (vielleicht für 2 Jahre) für eines Ihrer Bücher geben. – Mit der Wahl «Unholdes Frankreich» bin ich selbstverständlich einverstanden. – Wenn Sie eine holländische Ausgabe von «Simone» sofort verkaufen können, so möchte ich Ihnen auch dazu raten. Während ich im deutschen Verlag, als «Exportunternehmen», über genügend Papier verfüge, verfügen die holländischen Verlage über völlig unzureichende Mengen. Im Jahre 1946 war die Quote 40% des Ver-

brauchs in 1939 (1939 war ein schlechtes Jahr, der Verbrauch war also relativ klein). Im Jahre 1947 ist der Verbrauch von 1946 noch einmal um 75% beschnitten, so dass für dieses Jahr nur 10% des Papiers von 1939 zur Verfügung steht. Natürlich wird von den Verlegern bei der Regierung alles Mögliche versucht, um zum mindesten eine gewisse Erleichterung in diesem Jahr noch durchzusetzen. Vorläufig ist jedoch alles negativ verlaufen. Unter diesen Umständen *kann* der holländische Verlag an eine holländische Ausgabe von «Simone» im Augenblick gar nicht herangehen.

Mein Besuch in der Schweiz war recht interessant. Ich habe so ziemlich mit allen Verlegern gesprochen und einen recht genauen Eindruck über die Situation bekommen. Die Überproduktion der schweizerischen Verlage ist unvorstellbar gross. In der vagen Hoffnung, nach Deutschland und Österreich liefern zu können, ist sinnlos produziert, Millionen von Franken sind in unabsehbar grossen Auflagen festgelegt, die man nun verzweifelt versucht zu «exportieren». Die Unterhandlungen mit den verschiedenen deutschen Zonen haben bisher zu überhaupt nichts geführt. Mit Österreich ist ein kleiner, sehr unvorteilhafter Büchertausch vorgenommen, der jedoch praktisch völlig uninteressant ist, da es sich um sehr kleine Quantitäten des einzelnen Buches handelt. Natürlich kann man soviel Lizenzen, wie man will, nach Deutschland und Österreich vergeben, und eine ganze Menge Menschen tun es auch. Das scheint mir jedoch prinzipiell falsch. Je weniger es getan wird, umso stärker ist der Druck, um eine allgemeine Regelung zu erzwingen. Nach meiner Reise nach der Schweiz habe ich den Eindruck bekommen, dass unsere Situation vielleicht noch die beste ist. Wir haben zum mindesten die volle Unterstützung der holländischen Regierung und haben die Sicherheit, dass wir, als praktisch [einer] der einzigen holländischen Verleger, die in umfangreicherem Masse Bücher in deutscher Sprache veröffentlichen, bei den Handelsverträgen mit Österreich und Deutschland berücksichtigt werden. Auf diese Weise wird wahrscheinlich binnen absehbarer Zeit eine Lieferung auf dem Clearingwege möglich sein.

Ich tue daher alles Mögliche, um die Produktion hier zu beschleunigen. Nach den Schwierigkeiten der letzten Monate wird mir das bestimmt innerhalb der nächsten Wochen gelingen. Der Aufenthalt in der Produktion war mehr als ärgerlich. Der Druck Ihres Buches ist erst jetzt begonnen. Der Satz des zweiten Bandes wird erst im nächsten Monat beginnen können. Der erste Band wird am 1. Mai ausgeliefert werden, der zweite Band im September. Glauben Sie mir, dass niemand mit diesen Verzögerungen weniger gedient ist als mir. Glauben Sie mir aber auch, dass ich mit Hilfe aller nur denkbaren Instanzen in der Lage bin, in Zukunft schneller zu produzieren. Das Papier (das für die meisten Menschen die grösste Schwierigkeit bedeutet) liegt bei mir seit einem Jahr bereit.

Cahn-Bieker habe ich bisher nur ein paar Mal telefonisch gesprochen. Sie können daraus ersehen, dass ich wirklich seit meiner Ankunft bis über die Ohren in Arbeit sass. Übrigens sprach ich ihn gerade gestern wieder, und wir stellten fest, dass es mit unserem Treffen vorläufig nichts wird. Heute Abend muss ich auf 4 Tage nach London gehen (Sonnabend früh bin ich wieder zurück). Donnerstag fährt er auf einen Monat zu seinem Bruder nach Nizza. Ich werde ihn jedoch anrufen und ihm sagen, dass Sie sich nach ihm erkundigt haben.

Wann erscheint die amerikanische Ausgabe von «Waffen für Amerika»? Ich bin neugierig, ob meine feste Überzeugung, dass dieses Buch Book-of-the-Month-Club werden muss, sich verwirklichen wird. Was ist übrigens der Preis der amerikanischen Ausgabe?

Was sind Ihre Pläne? Denken Sie daran, einmal nach dem Osten zu fahren? Wie geht es Ihnen? Wie Marta?

Sehr herzlich
stets Ihr
F.H. Landshoff

Amsterdam, 28. März/10. April 1947

Lieber Kesten,

manchmal empfiehlt es sich doch, Briefe zögernd zu beantworten (was im Augenblick eigentlich ganz gegen mein Prinzip ist, da ich so abscheulich viel zu tun habe, dass ich zur Überraschung meiner Freunde und Feinde Briefe postwendend beantworte, da sie sonst gar keine Aussicht auf Erledigung haben).

Ihr letzter Brief war indes so scheusslich, dass ich erst über eine Antwort brütete und dann sowohl Ihren Brief wie meine Antwort verdrängte. Soeben trifft nun Ihr Brief vom 22. ds. ein, der vertraut und melancholisch klingt. Sie haben es leicht, aus Ihrem wohlgeheizten Zimmer über Wetterberichte zu hören. Inzwischen ist nun auch diese Frage nicht mehr akut.

Seit 14 Tagen ist mein Schreibtisch geschmückt mit drei gebundenen Exemplaren der «Zwillinge von Nürnberg». Diese sind die ersten Muster, denen die Auflage nun unfehlbar auf dem Fusse folgt. Im April wird das Buch bestimmt erscheinen. Auf einen bestimmten Tag hat sich die Binderei nicht festlegen wollen. Gleichzeitig mit Ihrem Buch erscheinen: Anna Seghers, Annette Kolb und Schwarzschild. Feuchtwanger, der gleichzeitig mit Ihnen in die Produktion ging, wird nun noch einen Monat später fertig.

In Ihrem letzten Brief kündigten Sie mir an, dass ich die Rechte des «Copernicus» verloren hätte. Ich hatte das Buch jedoch schon in der Druckerei. Ihr heutiger Brief zeigt mir, dass Sie Ihre eigene Drohung nicht zu ernst genommen haben. Die Korrekturen des Buches werden im Mai an Sie gesandt werden.

Inzwischen werden die Bücher in dem schäbigen Teil der Welt, der für den Verkauf deutscher Bücher geblieben ist, angeboten. Bis zum Erscheinen werden von Ihrem Buch, wenn es gut geht, etwa 1'000 Ex. verkauft sein.

Allen vernünftigen Autoren rate ich ab, gerade jetzt die deutschen Rechte ihrer Bücher rechts und links zu vergeben. Es handelt sich voraussichtlich nur um eine im Verhältnis zu

der bisherigen Wartezeit sehr kurze Spanne, bis ein Beginn mit einem Verkauf nach Österreich und Teilen von Deutschland gemacht werden kann. Erst dann – meiner Meinung nach im Laufe des Jahres – wird man übersehen können, ob sich Produktionsmöglichkeiten in Deutschland und Österreich ergeben.

10. April 1947

Nur bei 2 Autoren wage ich keinen Rat zu geben: Annette Kolb, die über 80 ist und also schleunigst mitnehmen muss, was noch mitzunehmen ist, und Ihnen. Wenn Sie nach der Schweiz verkaufen wollen, tun Sie es. Sie wissen, dass ich wirklich von Herzen gern Ihr Verleger bin. Ich weiss aber auch, dass Sie mich für einen uninteressierten und nachlässigen Verleger halten. Ich will Ihnen keine Chance verderben.

Der Brief ist ein paar Tage liegengeblieben, weil ich inzwischen wieder ein paar Tage verreisen musste. Auf der Reise habe ich die «Zwillinge» noch einmal ganz gelesen. Es gibt bestimmt keinen zweiten, der solch ein Buch in deutscher Sprache augenblicklich schreiben kann. Es ist ein erstaunliches Buch, das bestimmt auch bei jeder neuen Lektüre neue Reize hat. Der literarische Widerhall der deutschen Ausgabe müsste ungeheuer sein. Er muss sich *noch* auf die schwachsinnige Schweizer Presse beschränken und wird daher völlig uninteressant sein. Glauben Sie mir: beinahe bedauere ich, dass das Buch jetzt herauskommt. Ein Jahr später wäre eine bessere Zeit. Der sture Kreis, in den es jetzt kommt, ist uninteressiert und uninteressant.

Übrigens sind ein paar Druckfehler (es schienen mir *nicht* zu viele) stehen geblieben. Unbegreiflicherweise ist* «Gendarm» mit «nsd» geschrieben. Gott weiss, wie dieser Unfug herein- oder nicht beizeiten herausgekommen ist.

Der «Copernicus» liegt bei der Druckerei Holdert. Ich schreibe Ihnen den Namen nur, um Ihnen ein sicheres Gefühl zu geben. Ich beschwöre die Leute, die Korrekturen schnell zu liefern. An einem pünktlichen Erscheinen des Buches im Herbst ist nicht zu zweifeln.

Jeder in New York ist natürlich böse mit mir. Keiner realisiert, unter welchen Umständen man hier arbeitet. Glauben Sie

mir: ich habe seit den allerersten Queridozeiten im Jahre 1933 nicht so viel und regelmässig gearbeitet wie jetzt. Ich tue wirklich mein Möglichstes. Seien Sie mir also nicht zu gram.

Herzlichst

Ihr

Landshoff

* ein paar Mal *{nicht immer}*)

Das Baby ist sehr reizend.

Rini ist *völlig* erfüllt von dem Kind, interessiert sich für *nichts* anderes mehr.

Lion Feuchtwanger an Landshoff

128

New York City, 16. Mai 1947

Lieber Doktor Landshoff,

Ich möchte Ihnen zunächst über das Schicksal von «Waffen für Amerika» in Amerika berichten. Die Filmrechte sind von der ENTERPRISE Company gekauft worden, inszeniert wird der Film von Lewis Milestone. Die Ausgabe von Viking Press erscheint am 15. September in einem Band zum Preise von \$ 3.50. Der Titel wird sein «Proud Destiny». Die LITERARY GUILD hat das Buch für ihre Oktober-Selektion erworben und eine Erstauflage von 600'000 Exemplaren garantiert.

Leider musste ich, um die Ausgabe der Literary Guild zu ermöglichen, in einige Kürzungen willigen, und da auch die Übersetzung besser sein könnte, als sie ist, ist es mir doppelt wichtig, dass die deutsche Ausgabe bald vorliegt. Ich möchte nicht Gefahr laufen, dass, wie im Falle «Simone», Übersetzungen in andere Sprachen aus dem Englischen vorgenommen werden statt aus dem deutschen Original.

Ich begreife durchaus Ihre Schwierigkeiten; immerhin, hoffe ich, werden Sie mir unverbindliche Angaben darüber machen können,

- 1) wann nun der Erste Band wirklich erscheint, und
- 2) wann ich mit den Korrekturen des Zweiten Bandes und mit dem Erscheinen des Zweiten Bandes rechnen kann.

Ich bin um den 10. Juni zurück in Pacific Palisades. Horch hat Sie in meinem Auftrag gebeten, Advance Copies der deutschen Ausgabe an bestimmte Adressen zu senden, die sie an die Verleger der fremdsprachigen Ausgaben weiterleiten werden. Ich nehme an, dass das keine weiteren Schwierigkeiten macht.

Senden Sie mir, bitte, falls gebundene Exemplare nicht in der ersten Juni-Woche sollten abgehen können, noch drei oder vier Advance Copies mit gewöhnlicher Post an meine californische Adresse.

Falls Sie mir noch nach New York schreiben wollen, so werde ich, wie gesagt, noch bis zum 10. Juni hierbleiben. Schreiben Sie mir, bitte, in diesem Fall an das Hotel Sherry Netherland, Fifth Avenue and 59th Street, New York City.

Herzliche Grüsse

Ihr
[Lion Feuchtwanger]

129 Landshoff an Lion Feuchtwanger

Amsterdam, 25. Juli 1947

Lieber Herr Dr. Feuchtwanger,

Ich bin glücklich, nun endlich telegrafieren zu können, dass gebundene Exemplare Ihres Buches an Sie unterwegs sind. Endlich ist also die deutsche Ausgabe des ersten Bandes fertig geworden. In der Tat waren die Produktionsschwierigkeiten ungeheuer gross. Sie werden jedoch sehen, dass das Buch genau so gut aussieht wie Ihre bei Querido erschienenen Bücher vor dem Kriege. Sie können auch mit Sicherheit damit rechnen, dass die Anfangsschwierigkeiten nun überwunden sind und die Produktion in Zukunft glattlaufen wird.

Ich kann Ihnen vertraulich mitteilen, dass wir gerade dieser Tage mit einem der grössten Drucker ein Abkommen getroffen haben, das unsere Produktionsmöglichkeiten auf einen Schlag auf eine ganz neue Basis stellt. Auch einen zweiten Erfolg hatten wir in den letzten Wochen zu buchen: bereits in diesem Herbst werden wir wahrscheinlich in der Lage sein, nach Österreich über ein holländisches-österreichisches clear-

ing zu liefern. Ein Vertreter von uns geht nächste Woche nach Österreich. Ich selbst werde, sobald ich von Washington meine Genehmigung erhalten habe, auch für einige Tage dorthin gehen.

Wie ich Ihnen schon in einem meiner letzten Briefe schrieb, werde ich am 3. September in New York sein und Sie dann bestimmt im Laufe des Septembers besuchen.

Es liegt mir ungeheuer daran, Sie zu überzeugen, dass Sie ebenso wie vor dem Kriege auch jetzt wieder in guten Händen sind. Sie schreiben in Ihrem letzten Brief: hätten Sie gewusst, wie lange alles in Holland dauert, hätten Sie Ihre Bücher doch in die Schweiz gegeben. Ich weiss, wie geduldig Sie gewesen sind, und ich begreife, dass Sie schliesslich ungeduldig werden. Ausserdem weiss ich auch aus Ihrem freundlichen Verhalten uns und mir gegenüber, dass Sie nicht vergessen haben, dass im Jahre 1933 es kein Schweizer Verleger, sondern Querido war, der die Produktion der Emigration schnell aufnahm. Wenn vielleicht wirklich nach dem Kriege das jahrelang besetzte Holland langsamer geliefert hat als die Schweiz, so hoffe ich, dass dieser kleine Nachteil reichlich aufgehoben werden wird durch schnellere Liefermöglichkeiten nach Österreich und, wie wir hoffen, auch in absehbarer Zeit nach Deutschland.

Über alle diese Fragen hoffe ich jedoch sehr bald persönlich mit Ihnen sprechen zu können. Ich diktiere diesen Brief, unmittelbar bevor ich auf einen 1 tägigen Urlaub gehe. Ich bitte Sie daher zu entschuldigen, wenn meiner holländischen Sekretärin hier und da ein kleiner Fehler unterläuft. Am 10. August bin ich wieder in Amsterdam. In der Zwischenzeit wird die Post hier sorgfältig und schnell behandelt.

Mit den besten Grüssen auch an Ihre Frau

Ihr
i. A.
I. Chonheim
F.H. Landshoff

Die grössten Schnitzer korrigiert.

Gruss
Klaus
Mann

New York, 29. September 1947

Lieber Dr. Feuchtwanger:

Heute wollte ich nach Kalifornien fliegen, wo ich nicht nur bei Ihnen, sondern bei Thomas Mann (wo ich wohnen sollte), bei Heinrich Mann, Vicki Baum und bei meiner Tochter in San Francisco, die seit einiger Zeit mit einem mir Unbekannten verheiratet ist und ein Kind erwartet, angemeldet war.

Gestern erhielt ich die Nachricht, dass im Ministerium im Haag in der zweiten Hälfte dieser Woche Unterhandlungen sind, bei denen unser Verlag gehört werden soll. Wir haben uns seit mehr als einem Jahr unterbrechungslos bemüht, in die Handelsverträge mit Österreich und Deutschland die Aufnahme von Bücherlieferungen zu erwirken. Von den Besprechungen in dieser und der kommenden Woche kann es abhängen, ob wir noch in diesem Winter Bücher auf dem Clearing-Wege nach Österreich und Deutschland liefern können. Ich schrieb Ihnen über diese Fragen ja schon in den letzten Monaten verschiedentlich. Manches Mal erschienen die Aussichten günstiger, manches Mal ungünstiger. Ich habe nicht den Mut, diese wichtigen Verhandlungen im Ministerium, auf die ich Monate gewartet habe, jemand anderem zu überlassen. Ich glaube, es dem Verlag und den Autoren schuldig zu sein, persönlich zum mindesten den Versuch zu machen, das Äusserste zu erreichen. Sie können sich vorstellen, was es für mich heisst, nachdem ich schon bis New York gekommen bin, wieder umzukehren, ohne Sie ausführlich gesprochen und meine anderen Verabredungen gehalten zu haben. Ich habe bis heute früh gezögert, ob ich im Haag oder in Kalifornien absagen soll. Ich habe mich schliesslich dazu entschlossen, zurückzufliegen aus der Erwägung heraus, dass diese Verhandlungen ja gerade im Interesse der Autoren, die ich besuchen will, liegen. Es ist meine feste Absicht, so schnell wie möglich zurückzukehren. Jedenfalls werde ich Ihnen noch in dieser Woche – sofort nach meiner Rückkehr – ein Telegramm über den zweiten Band schicken und Ihnen in der nächsten Woche sehr ausführlich

sowohl über die Unterhandlungen als auch über meine Rückkehr nach USA schreiben.

Ich diktiere diese Zeilen in der allergrössten Eile, da meine völlig unbeabsichtigte und überstürzte Abreise eine grosse Menge von Arbeit und Dispositionen mit sich bringt. Ich grüsse Sie und Ihre Frau sehr herzlich und hoffe, dass ich Sie trotz allem sehr bald sehen werde.

Sehr herzlichst

Ihr Landshoff

Landshoff an Heinrich Mann

131

Amsterdam, 8. Januar 1948 Lieber

Herr Mann, ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief. Durch ein Zusammentreffen sehr unglücklicher Umstände musste ich meine zweimal geplante Reise nach Californien aufgeben. Ich habe zuversichtlich gehofft, dass wir in einer Unterhaltung zu einem befriedigenden Übereinkommen, sowohl für die neuen als für die alten Bücher, kommen würden. Nachdem mein Besuch sich nicht realisiert hat, hätte ich sicherlich unsere Korrespondenz gleich wieder aufnehmen sollen. Indes hoffte ich von Tag zu Tag und von Woche zu Woche darauf, dass die Verhandlungen, die wir unterbrechungslos mit den ungezählten Instanzen in Deutschland und Österreich führen, ein Resultat haben würden, das uns positive Vorschläge ermöglicht. Diese Verhandlungen wurden teils von mir hier geführt, teils in Deutschland und Österreich, wohin mehrere Reisen von Mitgliedern unseres Verlages gemacht wurden. Ich selbst werde nächste Woche noch einmal für 10 Tage nach Wiesbaden und Berlin gehen und versuchen, die Verhandlungen zu beschleunigen. Solange uns ausschliesslich ein Gebiet offensteht, das nur einen Bruchteil des ohnehin so begrenzt gewesenen Marktes der Jahre 1933 bis 1939 umfasst (die Tschechoslowakei sperrt sich völlig gegen deutsche Bücher, auch andere Länder wie Rumänien, Jugoslawien und Polen scheiden als Käufer aus), können wir keinen Vorschlag machen, der Sie nach der langen Wartezeit wirklich befriedigen würde. Gerade weil ich

mir Ihre Lage stets vergegenwärtigte, zögerte ich, Ihnen ein Angebot zu machen, von dem ich annehmen musste, dass es Ihren Erwartungen nicht entspricht. Als Ihr Brief vom 27. eintraf, hatte ich gerade einen Brief an Sie diktiert, in dem ich Ihnen – solange die augenblickliche Unsicherheit dauert – ein vorläufiges Angebot einer Zahlung von \$ 100.- monatlich machte. Gleichzeitig bat ich Sie um die Übersendung des neuen Romans, den wir selbstverständlich sehr gerne sogleich herausgebracht hätten. Auch die Herausgabe des «Untertan», für den wir nach dem Kriege an Sie eine Garantie von \$ 400.- zahlten, planen wir für die allernächste Zeit. Darüber hinaus würden wir, sobald die Grenzen nach Deutschland und Österreich sich auch nur ein wenig öffnen, die Gesamtausgabe, über die wir ja auch schon früher mit Ihnen korrespondierten, in Angriff nehmen und dann auch entsprechende Vereinbarungen treffen. Ihr Brief vom 27. geht nun von einer Monatszahlung von \$ 400.- aus. Wenngleich es mir deutlich ist, dass bei den heutigen Verhältnissen ein solcher Betrag gewiss nicht hoch ist, fürchte ich doch, unter den augenblicklichen Umständen eine höhere Garantie bei meinen Partnern nicht durchsetzen zu können. Der deutsche Verlag stellt ohnehin eine sehr schwere finanzielle Belastung dar, und ich würde seine Existenz gefährden, wenn ich, meiner eigenen Neigung nachgebend, diese Belastung allzusehr vergrössern würde.

Darf ich zusammenfassend noch einmal betonen, dass wir nach wie vor das grösste Interesse daran haben, Ihr Gesamtwerk herauszubringen. In jedem Falle würden wir sofort ein neues Buch von Ihnen erscheinen lassen. Für das laufende Jahr könnten wir jedoch keine höhere Verpflichtung eingehen als eine a-conto-Zahlung von \$ 100.- monatlich.

Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören. Herzlich grüsset Sie
Ihr sehr ergebener
Landshoff

Amsterdam, 14. Januar 1948

Lieber Kesten,

Endlich kann ich Ihnen berichten, dass die Druckerei mir die ersten paar Seiten geschickt hat. Anfang Februar kann ich Ihnen also eine grössere Korrektursendung zukommen lassen. Ende Februar ist das Buch ausgesetzt. Gleichzeitig kümmere ich mich um die Illustrationen auf Grund Ihrer Liste.

Es tut mir sehr leid, dass Sie meinen «Rat» übelgenommen haben. In der Tat habe ich keine Lektorate an Colleges zu vergeben. Erinnern Sie sich daran, dass Sie in den besten Berliner Zeiten neben den Tantiemen aus Ihren Büchern, die zu 90% ihren Absatz in Deutschland fanden, ein nicht unerhebliches Einkommen aus Mitarbeit an Zeitungen und vom Lektorat Kiepenheuer hatten? All diese Einnahmen zusammen ergaben noch kein königliches Einkommen. Nachdem

a: 90% des Absatzgebietes,

b: Ihre Mitarbeit an Zeitungen, c: Ihr Lektoratsgehalt weggefallen sind, ist es nur zu klar, dass (wenn nicht Glücksfälle wie grosse amerikanische Erfolge zu Hilfe kommen) Sie sich in den scheusslichsten Schwierigkeiten befinden müssen. Natürlich würde ich mich freuen, wenn ich diese Schwierigkeiten durch eine Rentenzahlung von einigen hundert Dollars pro Monat auflösen könnte. Wie soll es aber möglich sein, solange wir auf einem Absatzgebiet beschränkt sind, das nur ein Bruchteil des Bruchteils ist, das uns in den Jahren 1933-1939 zur Verfügung stand? Von den «Zwillingen» sind ungefähr 1'000 Exemplare verkauft. Sie müssen nicht denken, dass das schlecht ist. Ich habe mich bei schwedischen und Schweizer Verlagen erkundigt, was sie augenblicklich von wichtigen gut besprochenen Neuerscheinungen verkaufen; es ist immer ungefähr die gleiche Anzahl – abgesehen von ein paar «Bestsellern». Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, dass mit dem Absatz von 1'000 Exemplaren die reinen Herstellungskosten nicht zur Hälfte gedeckt sind. Lassen Sie den Absatz zu 2'000

Exemplaren gehen – auch dann ist das Ergebnis für Verleger und Autor noch nicht all zu ermutigend.

Wie steht es mit Ihrer Naturalisation? Sobald Sie sich frei bewegen können, wird sich Ihre Lage natürlich bereits verbessern. Ich habe es an Klausens Aufenthalt in Europa wieder gesehen. Er und wir waren in der Lage, infolge seiner Anwesenheit Abschlüsse für Übersetzungen und Vorträge zu machen.

Wie weit sind Sie mit Ihrem Roman? Wie weit mit dem Schiller? Ich glaube, dass die Schiller-Biographie in Europa überall gut und schnell verkauft werden kann, aber alles würde natürlich viel einfacher sein, wenn Sie hier oder in der Schweiz wären.

Wahrscheinlich gehe ich nächsten Dienstag für i Woche nach Deutschland. Von Eugen war vor einigen Wochen dort; er hat mit Gott und der Welt (oder besser mit Rowohlt und Fräulein Ehlers) verhandelt und mit Hilfe aller möglichen offiziellen Instanzen versucht, etwas zu erreichen. Er verspricht sich etwas davon, dass ich ihn auf seiner nächsten Reise begleite.

Lassen Sie bald wieder von sich hören.

Herzlichst Ihr
F.H. Landshoff

133 Landshoff an Lion Feuchtwanger

Amsterdam, 21. Februar 1948

Lieber Dr. Feuchtwanger,

Es liegt kein Brief und keine «Reklamation» von Ihnen vor. Trotzdem oder gerade deshalb habe ich das dringende Bedürfnis, Ihnen die Situation hier und die Schwierigkeiten, mit denen wir noch stets und in beinahe unverändertem Masse zu kämpfen haben, auseinanderzusetzen. Ich habe Ihnen oft ausführlichen Bericht in Aussicht gestellt und es dann immer wieder aufgeschoben. Stets musste ich glauben, dass die seit Jahr und Tag geführten Verhandlungen, in deren Verlauf mein Sozjus während der letzten Jahre viermal viele Wochen in Deutschland zubrachte und wegen derer mehrere unserer Leute verschiedene Male in Österreich waren und ich auch fast

den ganzen letzten Monat in Deutschland weilte, zu einem berichtenswerten Resultat führen würden. Oft genug waren uns Zusagen gemacht, die später zurückgenommen wurden.

Vor einigen Tagen ist nun das erste greifbare Resultat erreicht, und wenn es auch winzig klein ist, will ich Ihnen doch sofort darüber schreiben. Unser Verlag ist der erste in deutscher Sprache ausserhalb Deutschlands produzierende Verlag, der einen in allen Details ausgearbeiteten Kompensationsvertrag (Tausch von Büchern gegen Bücher) mit Deutschland geschlossen hat. Mit der Zustimmung von allen holländischen, amerikanischen, englischen, französischen und deutschen Behörden werden mit zwischen Amsterdam und Frankfurt verkehrenden Frachtautos Bücher ausgetauscht werden.

Bei der ersten «Mustertransaktion» handelt es sich nur um 100 Exemplare jedes unserer Bücher. (Von deutscher Seite werden bestimmte wissenschaftliche Bücher geliefert; die letzte Hauptschwierigkeit bestand darin, in Deutschland herumzufahren und der Bücher bei den deutschen Verlagen habhaft zu werden.) Übrigens geschieht der Austausch auf der Basis, dass Deutschland 100% Bücher liefert und nur 70% Bücher erhält, während Holland 30% Papier beiliefert.

Sobald diese erste Transaktion durchgeführt ist, ist vorgesehen, dass der gleiche Vertrag beliebig oft und auch auf grösserer Basis wiederholt werden soll. Natürlich ist es ein sehr bescheidenes Anfangsresultat. Andererseits können Sie sich kaum vorstellen, was für Mühe und Arbeit in diesem Beginn steckt. Tatsächlich ist es auch das erste Mal, dass auf dem Gebiet von Büchern so etwas erreicht ist. Mit der Schweiz war zwar «im Prinzip» ein Abkommen getroffen. Zu einer wirklichen Transaktion ist es jedoch nie gekommen. Im Übrigen haben wir auch mit der russischen Zone die gleichen Verhandlungen laufen. Zudem habe ich dort (u.a. mit dem Aufbau-Verlag) sehr eingehend die Möglichkeit gemeinsamen Druckes erwogen. Ich werde voraussichtlich den grössten Teil des April wieder in Berlin sein und hoffe dann bereits die ersten Bücher in Deutschland drucken zu können – und zwar auf folgender Basis:

Wir drucken z.B. gemeinsam mit dem Aufbau-Verlag eine Auflage von 10'000 Ex., von denen 7'000 in Deutschland bleiben und 3'000 nach Holland für die Auslieferung in der ganzen Welt geliefert werden. Diese Exemplare erhalten wir unberechnet, wodurch wir in die Lage versetzt werden, nicht nur für die ausserhalb Deutschlands erscheinende Auflage ein normales Honorar, sondern auch für die in Deutschland verbleibende Auflage ein gewisses Honorar zu zahlen. Ähnliche Unterhandlungen haben wir in Österreich. Durch diese Verteilung der Produktion wird das Folgende erreicht:

- a) eine Vergrösserung der Auflage;
- b) eine, wenn auch bescheidene Honorierung in Valuta der in Deutschland und Österreich in Zusammenarbeit mit uns erscheinenden Bücher;
- c) eine ganz erhebliche Erweiterung unserer Produktionskapazität.

Gerade an der haperte es, wie Sie wissen, sehr arg. Es ist eine Schande, dass nun fast schon ein Jahr an dem zweiten Bande herumgedoktert wird und er erst jetzt endlich ausgedruckt ist. Dabei können Sie versichert sein – und Cahn wird es Ihnen bestätigen –, dass bei uns in der Produktion nichts auch nur einen Tag liegengeblieben ist. Verzögerungen von einem halben und einem ganzen Jahr bei an Termin gebundenen Büchern sind in den meisten europäischen Ländern an der Tagesordnung.

Ich weiss, wie berechtigt alle Reklamationen sind, und doch weiss ich auch, dass ich niemals so viel Mühe und Sorgfalt auf den Verlag verwandt habe wie gerade im letzten Jahr. Ich zweifle jedoch wirklich nicht daran – und wäre glücklich, wenn ich Sie davon überzeugen könnte –, dass nun wirklich und endgültig die ärgste Zeit hinter uns liegt und die erreichten Vereinbarungen mit den deutschen, österreichischen und Besatzungsbehörden die Grundlage für eine «Normalisierung» darstellen. Ich bitte Sie also inständig ein letztes Mal um ein wenig Geduld und Vertrauen. Das kleine Resultat, das wir erreicht haben, zeigt Ihnen zumindest, dass wir nicht untätig geblieben sind.

Im Übrigen werde ich unmittelbar nach Erscheinen des 2. Bandes «Waffen für Amerika» in grösserem Masse propa-

gieren und anzeigen. Es schien mir richtiger, bis zum Erscheinen des 2. Bandes zu warten – ebenso, wie es mir lieber ist, wenn die grossen Besprechungen erst dann herauskommen. Vom ersten Bande sind augenblicklich ungefähr 1'700 Ex. verkauft. Sobald der 2. Band heraus ist, wird hoffentlich die 1. Auflage schnell ihrem Ende entgegengehen. Der 2. Druck muss dann in einem Bande erfolgen.

Ich hoffe recht bald von Ihnen wieder einmal ausführlicher zu hören. Schreiben Sie mir doch bitte etwas über Ihre Arbeitspläne. Auch wüsste ich gern, ob Sie wirklich, wie ich wieder und wieder – zuletzt auch beim Aufbau-Verlag – hörte, im Laufe dieses Jahres nach Deutschland reisen wollen.

Sie und Frau Marta grüsst herzlichst

Ihr
Landshoff

Hermann Kesten an Landshoff

New York, 25. März 1948

Lieber Landshoff!

134

Besten Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 10. März 1948. Da Sie mir nun für den «Copernicus» keinen Termin mehr nennen, für den Satz, kann ich Sie freilich nicht mehr daran erinnern, nach einiger Zeit, dass eine neue Frist umsonst abgelaufen ist. Was drucken denn diese holländischen Drucker so eifrig, dass sie in Jahr und Tag nichts drucken können? Sonderbare Drucker!

Ich habe mir das mit Ro-Ro-Ro hin und her überlegt; vielleicht ist solch ein Vorabdruck doch nützlich. Bieten Sie also immerhin die «Zwillinge von Nürnberg» ihm an! Wir haben ja immer die grosse Chance, dass er das Buch gar nicht will, für seinen Zeitungsdruck.

Ich bin recht betrübt, dass ich weder das Geld noch die Papiere habe, um nach Europa zu reisen, alles zieht sich ewig hin. Inzwischen, geschwinder als ich gedacht, sind wir mitten im aufgeregtesten Vorkrieg, in einer drückenden Atmosphäre,

hier noch trüber vielleicht durch das Wahlfieber. Ich freue mich, dass Sie wenigstens alle gute Papiere haben.

In der Zeitung las ich, dass sowohl Thomas Mann wie sein Verleger Knopf beim Skilaufen sich den Arm gebrochen haben, wie betrüblich, und was für verwegene Greise!

Ich habe das Stillsitzen sehr satt und merke es bei meinem Schiller. Ich bilde mir ein, im Umherziehen würde ich schneller mit allen deutschen Klassikern fertig werden. Übrigens macht mir das Buch vielen Spass. Es ist so ausruhend, über vergangene Tragödien und Katastrophen zu schreiben und zu lesen.

Wie geht es Rini und Ihrem Kind und Ihrer Gesundheit?

Wann bekomme ich nun die Korrekturen des «Copernicus»?

Mit freundlichsten Grüßen an Sie alle

Ihr

[Hermann Kesten]

PS. Irgendwelche Verwandten von Joseph Roth, beraten von Frau Karoline Birmann, wollen versuchen, gerichtliche Schritte wegen der Rechte von Joseph Roth zu unternehmen. Es ist ja ein Jammer, dass sein Werk sozusagen brachliegt. Möchten Sie den Plan aufnehmen, die gesammelten Werke von Joseph Roth nach und nach herauszubringen? Für welche Bücher von Roth haben Sie die Rechte durch Verträge mit Querido? Man sollte für sein Werk, wenn möglich, etwas tun. Es betrübt mich, dass er infolge Mangels einer rührigen Witwe und infolge der Nicht-Existenz eines laufenden Verlagsvertrags so rascher verschwinden soll, als es der Lebensfähigkeit seines Werks entspricht.

Arnold Zweig fragte mich kürzlich auch nach Werner Hegemann. Man könnte ihn, man sollte ihn jetzt wieder in Deutschland und Österreich drucken. Sind Sie nicht mehr daran interessiert? Bitte antworten Sie mir wegen Roth. Falls Sie was planen, würde ich Ihnen gern dabei, soweit nötig, behilflich sein, mit Rat, Anmerkungen, Edition etc.

Amsterdam, den 16. August 1948

Lieber Doktor Feuchtwanger,

Es scheint mir an der Zeit, mich wieder einmal zu melden. Die letzten Wochen und Monate waren einigermaßen bewegt. Wir haben in zeitraubenden Verhandlungen gestanden, die schliesslich dazu führten, dass der Bermann-Fischer Verlag seinen Wohnsitz von Stockholm nach Amsterdam verlegte und sich mit unserem Verlage vereinigt hat. Obgleich also in Zukunft die beiden Verlage eine Firma sind, werden beide Imprints erhaltenbleiben. Die bisher im Bermann-Fischer Verlag erschienenen Autoren werden weiterhin unter diesem Imprint, allerdings in Amsterdam, erscheinen, während Ihre und die übrigen unter Querido herauskommenden Bücher auch in Zukunft diesen Verlagsnamen führen werden. Obgleich die Verhandlungen schon monatelang geführt werden, ist die Übersiedlung erst in diesen Tagen eine Tatsache geworden. Auch sind erst dieser Tage die letzten Genehmigungen erteilt worden.

Der Zusammenschluss der beiden Firmen hat zur Folge, dass wir nunmehr auch in Österreich eine eigene Firma haben und auch in Frankfurt und Berlin durch uns nahestehende Firmen vertreten sind. Ich hoffe zuversichtlich, dass diese Ausbreitung sich für unsere Autoren vorteilhaft auswirken wird. Zunächst wird es uns gelingen, im Laufe dieses Winters in bescheidenem Umfang nach Österreich zu liefern.

Dürfte ich Sie bitten, mir so schnell wie möglich Rezensionen und amerikanische Prospekte über «Waffen für Amerika» zu schicken? Ich möchte einen grösseren Sonderprospekt für das Buch machen. Im September erscheinen Anzeigen in der Schweizer Presse. Ich hoffe, dass das Buch im kommenden Herbst und Winter einen grösseren Absatz haben wird.

Wie weit ist Ihr «Goya»-Roman fortgeschritten? In den letzten Monaten sind die Herstellungsbedingungen hier endlich wieder normal geworden. Ich würde gerne, sobald wie möglich, mit der Herstellung des neuen Romans beginnen. Sie

könnten dieses Mal dann auch fest damit rechnen, die deutsche Ausgabe schnell als Unterlage für alle Übersetzungen zur Verfügung zu haben.

Ist das Stück «The Devil in Boston» bereits abgeschlossen? Durch die Verbindung mit dem Bermann-Fischer Verlage haben wir auch einen Bühnenvertrieb, der sowohl ausserhalb Deutschlands als auch in Österreich und Deutschland arbeitet. Haben Sie irgendwelche Vereinbarungen für Ihre Stücke, oder wären Sie bereit, mit uns zu arbeiten?

Mit herzlichen Grüssen, auch an Ihre Gattin,

Ihr
Landshoff

136 Landshoff an Lion Feuchtwanger

Amsterdam, den 12. Februar 1949

Lieber Doktor Feuchtwanger,

Wie ich Ihnen schon aus New York schrieb, hat sich meine Rückkehr leider sehr verzögert, insbesondere durch die komplizierten und zeitraubenden Verhandlungen mit Washington. Nach meiner Rückreise fand ich natürlich ausserordentlich viel Arbeit vor; sie zu bewältigen, dauert wiederum länger als vorgesehen, da eine Grippeepidemie einen sehr hohen Prozentsatz der Bevölkerung getroffen hat und alle Verabredungen zwei- und dreimal gemacht werden müssen, bevor sie endlich zustande kommen.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr aus Californien hatte ich die Manuskripte und Papiere, die sich in Amerika angesammelt hatten, per Seepost nach Amsterdam geschickt. Leider sind sie noch immer nicht angekommen. Ich muss daher die Bestätigung unseres Gespräches auf mein Gedächtnis basieren.

In erster Linie möchte ich Ihnen sagen, dass wir uns – ich darf wohl sagen natürlich – positiv entschieden haben. Sie wissen, wie ausserordentlich mir daran gelegen ist, die nun schon Jahrzehnte alte freundschaftlich-verlegerische Verbindung wieder enger zu gestalten. Es bereitet mir auch eine grosse Befriedigung, dass nach den Jahren der Unsicherheit unser Ver-

lag jetzt sowohl hier wie in Österreich und Deutschland über Organisationen verfügt, die dem Autor die Gewähr geben, gut aufgehoben zu sein.

Leider sind die Verhandlungen in Washington noch immer nicht zu einem Abschluss gekommen. Sie werden sich erinnern, dass es sich um den Druck von deutschen Büchern in Amerika handelt, wobei die Herstellungskosten und das Honorar durch die amerikanische Regierung von Mark in Dollars konvertiert werden sollen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass wir mit dem einen oder anderen Buch zu einem positiven Resultat gelangen werden – z.B. mit den Memoiren von Eisenhower. Hier liegt ein dringendes amerikanisches Interesse vor, dieses Buch in grosser Auflage in deutscher Sprache in Deutschland verbreitet zu sehen. Wieweit es aber gelingen wird, nichtamerikanische und noch nicht naturalisierte Autoren in das Projekt einzuschalten, ist eine heikle Frage, die ich mit grosser Dringlichkeit und – wie ich hoffe – mit einigem Takt behandle. Wie Sie wissen, hatte ich gerade für diese Serie den Nachdruck von «Waffen für Amerika» geplant. Da wir noch eine grosse Anzahl Exemplare der beiden Bände haben (noch mehr als 3'000 Ex., nein! genaue Anzahl finden Sie in der Mitte dieser Seite!, von jedem Band), werden Sie gewiss nicht wollen, dass wir das Buch nachdrucken, solange reichliche Vorräte vorhanden sind. Die einbändige Ausgabe bleibt also auf dem Programm für die allernächste Zukunft und wird selbstverständlich sofort in Angriff genommen, wenn sich die Washington-Pläne realisieren.

Im Übrigen bleibt es dabei, dass wir noch in diesem Jahre bestimmt *ein* älteres Buch von Ihnen nachdrucken. Wir nahmen «Exil» in Aussicht; ich überlasse Ihnen aber die endgültige Entscheidung.

Es wird Sie sicher interessieren zu hören, welche Ihrer Bücher im Augenblick bei uns lieferbar sind. Gerade gestern habe ich die Vorratsliste per 31. Dezember vorgelegt bekommen:

Waffen für Amerika I . . . 2'825 Ex.
Waffen für Amerika II .. 3'510
Der falsche Nero 274

Jud Süß	186 Ex. (Forum)
Der Tag wird kommen . .	697
Erfolg	39
Stücke in Prosa	49

Wenn es Ihnen recht ist, schicke ich Ihnen nun also den Vertrag für den «Goya». Dabei betone ich ausdrücklich, dass wir *unverzüglich* mit dem Satz beginnen und Ihnen die gewünschte Anzahl Korrektur-Exemplare für Übersetzungszwecke zur Verfügung stellen. Wenn wir an dem Erlös der Übersetzungen nicht beteiligt sind, darf ich wohl voraussetzen, dass wir Sie mit den Originalkosten der Abzüge, die uns die Druckerei berechnet, belasten. Die Liefertermine sind nunmehr wieder wie in den guten alten Zeiten. Sobald der erste Teil des Manuskripts hier eintrifft, kann also – ohne jede Wartezeit – der Satz in Angriff genommen werden. Wenn ich mich gut erinnere, hatten wir einen Vorschuss von \$ 1 500. – in Aussicht genommen, von denen ein Drittel bei Unterzeichnung des Vertrags gezahlt werden soll. Wann wünschen Sie die Bezahlung des Restbetrages? Als letzten Termin für die Ablieferung des Manuskripts hatten wir wohl den 31. Dezember 1949 in Aussicht genommen. Bestehen irgendwelche Bedenken – mit Rücksicht auf amerikanische Buch-Clubs, Abdrucke etc. –, dass wir die deutsche Ausgabe dann so schnell wie möglich erscheinen lassen?

Ich lege Wert darauf, festzustellen, dass es natürlich – abgesehen von dem Neudruck eines der alten Romane sowie der einbändigen Ausgabe von «Waffen für Amerika» und dem neuen Roman – unser Ziel bleibt, die wichtigsten Ihrer Bücher in absehbarer Zeit wieder nachgedruckt zu sehen. Die Zusammenarbeit mit unserer Wiener und der deutschen Firma wird die Durchführung dieses Plans erleichtern.

Wir sind, glaube ich, die einzige Verlagsfirma, die im letzten Jahr nicht nur gewisse theoretische Rechte in Handelsverträgen durchgesetzt hat, sondern die auch praktisch zu einigen kleinen Resultaten gekommen ist. Wir haben ein «Privat-clearing» mit unserer Wiener Firma. Die Firma druckt für uns, und wir bezahlen mit Büchern aus unserem Vorrat. Auch mit

Deutschland ist – wenngleich in kleinerem Umfange – Ähnliches mehrmals durchgeführt. Gerade dieser Tage erhalten wir wieder eine kleine Quote zugewiesen. Auf diese Weise haben wir von Neuerscheinungen letzthin stets immerhin kleine Quantitäten nach Deutschland und Österreich liefern können, deren Erlös dem Autor in Dollars ausbezahlt werden kann.

Die Erzählungen, die Sie mir auf die Reise mitgegeben haben, habe ich mit grossem Interesse gelesen. Ein erheblicher Teil von ihnen war mir ja von früher her bekannt. Am stärksten hat mich der «Odysseus» beeindruckt. Wollen Sie übrigens, dass ich diese Erzählung in einer der literarischen Magazine Hollands versuche erscheinen zu lassen? Ein Vermögen werden Sie damit nicht verdienen, aber es wäre vielleicht ganz gut, Ihren Namen wieder einmal in einer holländischen Zeitschrift zu sehen.

Rini und ich sprechen noch oft von dem schönen Tag, den wir bei Ihnen und Marta verbracht haben. Auch gedenken wir des schmackhaften Mahles und lachen über Rinis Fauxpas.

Grüssen Sie Frau Marta und Fräulein Waldo sehr herzlich und lassen Sie, bitte, recht bald von sich hören. Ich möchte den Vertrag so schnell wie möglich unter Dach und Fach haben und mit dem Satz des ersten Teiles, der ja wohl nun schon satzfähig sein wird, beginnen.

Stets Ihr
Landshoff

PS. Es wird Sie vielleicht interessieren, den einen Satz der «Bill», der sich auf Bücher bezieht und aus dem wir also unsere «Ansprüche» in Washington herleiten müssen, kennenzulernen:

«In view of current conditions in Europe, it is believed to be particularly desirable at this time, in furtherance of the purposes of the Act, to obtain the widest possible circulation in Europe of *American informational media* conveying a true understanding of American institutions and policy among the nations.»

Amsterdam, den 26. April 1949

Lieber Klaus Heinrich,

dieses ist ein gemeinsamer Brief von Hirsch und mir, in dem wir versuchen, alle geschäftlichen Fragen, die Du in Deinen verschiedenen Briefen gestellt hast, zu klären.

1. Der «Turning Point» kommt dieser Tage von Cahn zurück. Die Arbeit an dem Manuskript hast Du unterschätzt. Ich glaube aber, dass sie der Mühe wert gewesen ist.

2. Das Manuskript der Anthologie habe ich nach Frankfurt mitgenommen. Deine Vorschläge werden berücksichtigt. Ich fahre um den 10. Mai herum wieder nach Frankfurt und werde dann Suhrkamp, der bei meinem letzten Besuch in Berlin war, sprechen. Mit ihm zusammen werde ich die Pläne für die Publikation des Buches machen.

3. Wegen der italienischen Ausgabe ist an Bompiani geschrieben. Ich habe ihm das Manuskript jedoch nicht geschickt, da es mir richtiger scheint, es auf Aufforderung zu senden. Solltest Du meine Ansicht nicht teilen, so kann ich es selbstverständlich sofort abschicken. Ich glaube jedoch wirklich, dass es besser ist zu warten.

4. Der Waschzettel für den «Turning Point» ist ausgezeichnet; die Nachbemerkung wohl nötig.

5. Den Aufsatz über Cocteau gibt Hirsch an «Vrij Nederland» weiter.

6. Du hast wahrscheinlich gesehen, dass die 20'000 Franken von Flinker kamen. Flinker ist unser französischer Agent, über dessen Zahlungen wir mit der Nederlandschen Bank verrechnen müssen. Die einzige Möglichkeit ist also, dass Du – sobald Du die erste Rate auf Grund des Vertrages erhältst – den Betrag an ihn zurückzahlst. Im Übrigen bin ich über die Geldlage nicht weniger beunruhigt als Du. Ich bin – Du weisst es selbst – durch Deine Briefe im Januar beunruhigt –, weit über die Grenze des eigentlich Möglichen gegangen. Wir beide müssen realisieren, dass ich darüber hinaus bei dem allerbesten Willen, an dem Du sicherlich nicht zweifelst, nichts tun kann.

7. Du verlangst mit vollem Recht eine klare Entscheidung über die Nachdrucke älterer Bücher. Amsterdam kann – aus den Gründen, über die ich Dir schrieb – solche Verpflichtungen nicht eingehen. Nur Wien oder Frankfurt können es tun, und in beiden Städten ist vorerst mit Valuta nicht zu rechnen. Es ist allerdings meine Meinung, dass in Kürze Regelungen getroffen werden, die Tantieme-Überweisungen möglich machen. Für Wien und Frankfurt kann ich jedoch keine Entscheidungen treffen ohne Zustimmung der Leute, die den Vertrag letztendings ausführen sollen. Über Nacht ist die Situation in Österreich und Deutschland arg verändert. Andererseits hat kein Autor, der vor diesen Veränderungen erschienen ist, einen materiellen Vorteil von den Ausgaben gehabt. Ich wage nicht, Dich zu binden, wenn ich nicht mit voller Sicherheit sagen kann, dass ich Deine Forderungen für Nachdrucke erfülle. Ich habe mich – durch eine zu günstige Beurteilung der Lage und durch den aufrichtigen Wunsch, meinen Freunden zu helfen – in eine Position hineinmanövriert, die mich mehr belastet, als Du ahnst. Ich will unter keinen Umständen, dass Du irgendeine Rücksicht auf mich nimmst. Ich glaube wenigstens sagen zu können, dass kein anderer Verleger Dir bessere Bedingungen gemacht hätte, als die zwischen uns abgeschlossenen Verträge. Vielleicht ist es wirklich klüger, wenn Du über die älteren Bücher bei *verschiedenen* Verlagen disponierst. Die Leistungsfähigkeit eines Verlages ist in Deutschland und Österreich immer noch sehr klein. Die Herstellung eines Buches in Deutschland dauert noch immer bis zu einem Jahr. Wenn Du nach Österreich gehst, sollst Du Dich frei fühlen zu tun, was Dir «am Platze» richtig erscheint. Wenn Du mir rechtzeitig vorher schreibst, werde ich versuchen, zu gleicher Zeit dort zu sein, und wir können dann gemeinsam sehen, was für Dich am zweckmässigsten ist.

8. Die E.C.A.-Angelegenheit verläuft ebenfalls so enttäuschend, dass ich nicht einmal weiss, ob sie überhaupt realisierbar ist. Wie Du weisst, müssen diese Bücher in grossen Auflagen gedruckt werden. Es ist jedoch ganz ausgeschlossen, das Minimum von 20 oder 25'000 Exemplaren zu erreichen. Die Firma, die uns diese Aufträge gegeben hatte und die – seit

fünfzig Jahren bestehend – eine der grössten und wichtigsten Kommissionäre in Deutschland vor und nach dem Kriege war resp. ist, ist, wie ungezählte andere, in Schwierigkeiten gekommen. Andere Firmen denken nicht daran, nennenswerte Mengen zu bestellen. Dieser Firma können wir unter den gegebenen Umständen einen solchen Kredit überhaupt nicht geben. Der Auftrag ist also gegenstandslos geworden, und ich sehe nicht, wie ich ihn ersetzen soll. Unter diesen Umständen ist es selbst fraglich, ob und wie wir das Eisenhower-Buch machen werden. Ausserhalb Deutschlands sind ungefähr 600 Exemplare bestellt! – dabei ist das Buch überall teils schriftlich, teils durch Reisende (Schweiz und Holland) angeboten.

9. Buber hat bereits vor längerer Zeit die «Symphonie Pa-thétique» erhalten.

Das alles klingt nicht schön. Nur zu oft habe ich mich von dem Wunsch, alles schön klingen zu lassen, leiten lassen. Ich kann es wirklich nicht mehr; ich bin mehr als einmal persönlich dafür eingesprungen, zu helfen und Enttäuschungen zu vermeiden. Nun ist jedoch meine eigene Enttäuschung sehr gross und meine persönlichen Möglichkeiten erschöpft. Sei unverzagt – bekanntlich regelt sich immer alles irgendwie.

Schreibe, wie sich Deine Pläne entwickeln.

Dein
FrL

138 Landshoff an Hermann Kesten

Amsterdam, September 1949

Sehr geehrter Herr Kesten,
dürfen wir die ergebene Bitte an Sie richten, an einem Gedenkband für Klaus Mann teilzunehmen, der von einigen Freunden geplant ist und vom Verlag im Laufe des Winter 1949/ 5° veröffentlicht werden soll.

In seinem kurzen Leben hat Klaus Mann in rastlosem Fleiss ein ungewöhnlich umfangreiches Werk geschaffen. Allein mit seinen in den Zeitungen und Zeitschriften vieler Länder veröf-

fentlichten Essays wären Bände zu füllen. In stetiger Folge entstanden Romane, Novellen, Theaterstücke und die umfangreiche, in englischer Sprache geschriebene Autobiographie «The Turning Point». – Sein waches, allumfassendes Interesse an den literarischen Leistungen anderer und die kluge Ausgewogenheit und konstruktive Gerechtigkeit seiner Kritik hat unter seinen Zeitgenossen manchem geholfen und wohlgetan.

Klaus Mann hatte viele Freunde, und wer ihm begegnete, kannte den Reiz seiner menschlich reinen, künstlerisch und politisch bemühten und unbeirrbar integren Persönlichkeit.

An diese Freunde richten wir unsere Bitte. Sie kommt uns von Herzen, und wir möchten, dass ein jeder Beitrag zu diesem Bande dem Verfasser vom Herzen komme. – Je ausführlicher der Beitrag, desto besser. Aber auch das kürzeste Gedenkwort wird uns willkommen sein, solange es eine Seite von Klaus Manns Leben oder Werk im Blicke des Verfassers spiegelt.

Würden Sie, bitte, die Freundlichkeit haben, uns wissen zu lassen, ob wir auf Sie zählen dürfen und welchen Umfang Ihr Beitrag haben wird. Auch zu welchem Zeitpunkt er zu erwarten ist, wäre uns wichtig zu vernehmen. Wir beabsichtigen, den Band Anfang Dezember in Satz und Druck zu geben.

Mit ergebenster Begrüssung

Ihr
F.H. Landshoff

Landshoff an Lion Feuchtwanger

Amsterdam, 30. Mai 1950

Lieber Herr Doktor Feuchtwanger,
ich schreibe Ihnen mit betrübtem Herzen. Sie wissen, dass ich mehr als vier Monate sehr schwer krank war. Monatelang 139
durfte ich nicht einmal persönlich an mich gerichtete Briefe (z.B. von meinen Kindern) erhalten. Nun bin ich wieder seit kurzem völlig hergestellt und bei bester Gesundheit. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie aufrichtig ich es bedaure, dass in

diesem Winter nun unsere langjährige verlegerische Verbindung unterbrochen ist. Unsere zukünftige Zusammenarbeit war von mir im Herbst so weitgehend vorbereitet! Dass Sie nicht noch länger warten und dass die inzwischen geführte Korrespondenz Sie unmöglich zu längerem Warten animieren konnte, ist mir nur allzu begreiflich. Ich hatte mir nicht vorstellen können, dass ich plötzlich auf so lange Zeit durch Krankheit ausgeschaltet sein würde. Die Vorbereitungen für das Erscheinen Ihrer Bücher bei uns und bei der Büchergilde waren durch mich getroffen, und in törichter Phantasielosigkeit hatte ich niemanden anders so eingehend unterrichtet, dass er ohne weiters die Unterhandlungen fortsetzen konnte. Es schmerzt mich aufrichtig, nun davon die Konsequenzen tragen zu müssen. Wie gerne hätte ich den «Goya» gebracht. Und wie gerne wieder die Bücher, mit denen meine verlegerische Laufbahn von Beginn an verbunden war. Wenn der Schaden im Augenblick auch irreparabel scheint, so kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich zu einem späteren Zeitpunkt doch wieder ein Anknüpfungspunkt ergeben wird. Lassen Sie mich Ihnen nochmals versichern, wie sehr ich es bedauern würde, wenn Ihr geduldiges Warten Ihnen Nachteile gebracht haben sollte. Im Übrigen bleibt mir nichts anderes, als zu hoffen, dass wenigstens unsere persönliche Verbindung nicht ganz unterbrochen sein wird.

Mit sehr herzlichen Grüßen an Sie und Frau Marta stets
Ihr F.H. Landshoff

PS. Inliegend eine kleine Abrechnung. Den Betrag weisen wir durch unsere Bank an Sie an.

140 Landshoff an Johannes R. Becher

28. August 1951

Sehr verehrter Herr Becher,
Vor einigen Tagen besuchte ich Herrn Leonhard Frank. Ich schreibe Ihnen heute nicht in meiner Eigenschaft als langjähri-

ger Verleger von Leonhard Frank, sondern ausschliesslich als aufrichtiger Verehrer seines Werkes, das, wie mir scheint, in der Nachkriegszeit noch nicht wieder den Platz in Deutschland einnimmt, den es bestimmt verdient. Insbesondere scheint es mir auch sehr unglücklich, dass das Werk Franks in der Ostzone völlig fehlt. Ich frage mich, ob es denn nicht möglich wäre, dass die Gesamtausgabe, die augenblicklich in der Westzone vorbereitet wird, gleichzeitig in einem Verlage der Ostzone erscheint. Es wäre nur zu untersuchen, ob es zweckmässiger wäre, die Ausgabe in der Ostzone zu drucken und dem Westverlag Rohbogen zu liefern, oder umgekehrt, im Westen zu drucken und Rohbogen nach der Ostzone zu liefern. Auf jeden Fall erscheint mit das Franksche Werk wie kein zweites geeignet zu solcher Zusammenarbeit.

Im nächsten Jahr ist der 70. Geburtstag Leonhard Franks. Ich glaube, zu diesem Zeitpunkt sollte das deutsche Publikum – gleichgültig, ob es in der Ost- oder Westzone lebt – die Möglichkeit haben, die wesentlichsten Werke von Frank zu lesen.

Ich wäre Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie mich wissen lassen würden, wie Sie über diese Frage denken und welche Möglichkeiten Sie sehen. Ich werde Leonhard Frank Mitte September wiedersehen und würde mich ausserordentlich freuen, wenn ich ihm dann bereits etwas über das Resultat unserer Korrespondenz mitteilen könnte.

Mit den besten Grüssen

Ihr
F.H. Landshoff

Johannes R. Becher an Landshoff

141

Berlin, den 4. September 51

Sehr verehrter Herr Landshoff!

Ihr Brief vom 28. August hat mich ausserordentlich gefreut. Schon des öfteren haben wir hier in kleinerem Kreise darüber gesprochen, dass es ein wirkliches Verhängnis ist, dass aufgrund der unseligen Entwicklung unserer politischen Situation die Werke bedeutender

literarischer Persönlichkeiten nicht zu der Auswirkung gelangen, die im Interesse aller deutschen Menschen wünschenswert, wenn nicht lebensnotwendig wäre. Dazu gehört auch das Werk des von mir hochverehrten Leonhard Frank. Ich habe Ihren Brief sofort an den Leiter des Aufbau-Verlages, Herrn Erich Wendt, weitergegeben, und Sie werden von ihm in Kürze eine Antwort erhalten. Was mich anbetrifft, so können Sie in dieser Angelegenheit auf meine uneingeschränkte Unterstützung rechnen, und ich bitte Sie das auch Frank wissen zu lassen. Aber ich bin nicht allmächtig, wie die Sage geht, und kann nur nach bestem Vermögen unser gemeinsames Anliegen unterstützen.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr
Joh. R. Becher

142 Landshoff an Hermann Kesten

Köln, den 4.7.1942

Lieber Kesten!

Dank für Ihren Brief vom 24. Juni. Ich war keineswegs verstimmt, sondern hatte Ihnen den Brief nach Paris geschickt, der das letzte Wort in unserer Korrespondenz darstellte, bis Sie mich mit Ihrem Brief vom 24. 6. erfreuten.

Zunächst die angenehme Mitteilung, dass nun endlich die Genehmigung für die Zahlung eingetroffen ist. Bitte schreiben Sie mir den Namen des Kontos, für den das Geld nach New York überwiesen werden soll. Die Überweisung erfolgt dann sofort.

Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie den «Casanova» nun endlich zum Abschluss bringen, und zwar nicht «in drei Monaten», sondern schneller.

Ich habe den Eindruck, dass das Buch von Klaus Mann – entgegen den Erwartungen von Bermann und Hirsch (die das Erscheinen in der Erwartung, nur 1'000 Exemplare zu verkaufen, lange genug verzögert haben), recht gut geht. Nächste Woche werde ich in Frankfurt sein und Näheres darüber hören.

Die Fragen, die ich mit Ihnen besprechen will, schriftlich zu behandeln, erscheint mir ausserordentlich mühselig. Wahrscheinlich werden Sie doch kaum länger als bis Ende August in Südfrankreich bleiben. Danach könnten wir uns ja sofort in der Schweiz treffen – ganz abgesehen davon, dass ich mit Ihrem Besuch im September ohnehin rechne. Bis dahin werden sich ja auch ein paar noch stets schwebende Verhandlungen entschieden haben. Die Ford-Zeitschrift scheinen wir nicht zu erhalten. Es hätte mich ohnehin *nur* wegen meines Passes interessiert, und dann wäre es mir wie Herrn Grünlich gegangen. (Du dumme Gans, ich habe Dich nur deines Geldes wegen geheiratet. Es war aber viel zu wenig.) Wahrscheinlich wäre der Faden dieser Verbindung doch zu dünn gewesen, um ihn mit der Zentnerlast eines Passes zu beschweren. Im Übrigen wäre es, wie Sie mir mit Recht vorausgesagt haben, eine persönlich unerquickliche Verbindung gewesen, die nur ein bisschen Ehre, viel Ärger und überhaupt kein Geld gebracht hätte.

Meine Passfrage ist zu ekelhaft, um sie zu diskutieren. Ein freundlicher Brief der Ford Foundation an Miss Shipley persönlich (damals war die negative Entscheidung noch nicht gefallen) hat mir einen Stempel eingebracht, der mich für ganze 14 Tage (beginnend am 13. Juni und endend am 28. Juni) berechtigte, für Geschäfte nach Holland zu gehen. So ist es also wieder aus, ohne dass irgendwelche Aussicht besteht, diesen Zustand beendet zu sehen, es sei denn, dass eine in der Tat recht ernsthafte Verhandlung sich in den nächsten Wochen realisiert; dann müsste ich allerdings für ein paar Wochen nach New York.

Beate, David und das Kind kommen am 16. August nach Europa, werden das Kind in Bentfeld aussetzen und sich dann auf eine Autotour durch Europa begeben – wie es guten Amerikanern geziemt. Schreiben Sie mir einmal. Herzlichst

Ihr
F.H. L.

Eben schreibt mir Polgar, dass Bornstein gestorben ist. Das ist ja schrecklich! Wann starb er und woran? Wir sind nun bald wie in der «Reise nach Jerusalem» die letzten!

Amsterdam, den 11. Dezember 1953

Lieber Kesten!

Vielen Dank für Ihren Brief, den ich in doppelter Ausfertigung erhielt. Ich freue mich, dass es mit dem «Copernicus» nun soweit ist und dass Sie zudem ein neues Buch mit Desch abgeschlossen haben. Hoffentlich wird «Der Sohn des Glücks» sich unter der Sonne Roms schnell entwickeln.

Wollen Sie den ganzen Winter in Roma bleiben?

Meine New Yorker Reise war sehr kurz, zu kurz. Abrams hatte mich kommen lassen, und ich habe kaum jemanden anders als ihn gesehen.

Eva sah ich nur sehr kurz, da sie gerade zu Angelika fuhr. Beate ist in einer neuen Wohnung im Village. Sie erwartet im Frühjahr ein Kind, und Angelika folgt ihr ein paar Monate später. Die Administration der Familie wird immer komplizierter.

Gumpert sah ich einmal. Er ist jetzt in Mexico. Ich fand ihn übrigens besser aussehen als im Sommer.

An Bian valet habe ich erneut wegen der «Glücklichen Menschen» geschrieben.

Mit meiner Reise war ich recht zufrieden. Abrams bot mir an, ein «Officer» der New Yorker Firma zu werden (ohne zu wissen, dass er damit Galefs und mein Leben wahrscheinlich erheblich erleichtert). Ausserdem muss ich für ihn und mit ihm die Amsterdamer Firma gründen, mit der dieser Briefbogen Sie bekannt macht. Also bin ich mal wieder ein Verleger, und zwar auf dem Gebiete, auf dem ich 1924 bei Seemann (oder eigentlich in 1923 bei der Frankfurter Verlagsanstalt) begonnen habe.

Bei meiner Rückkehr fand ich Ihr Buch vor, das sich recht schön präsentiert. Sehr herzlichen Dank.

Herzlichst
Ihr
F.H. Landshoff

ANHANG

Abkürzungen und Siglen

Im Anhang werden folgende Abkürzungen
und Siglen verwendet:

AZA	Arnold-Zweig-Archiv
B	Brief
Berlin	Literaturarchive der Akademie der Künste, Berlin
BK	Briefkopie
Briefe	Klaus Mann, Briefe. Hrsg. von Friedrich Albrecht. Berlin und Weimar 1988
DB	Deutsche Bücherei Leipzig
Erika Mann	Erika Mann, Briefe und Antworten. Hrsg. von Anna Zanco Prestel. Band 1: 1922–1950; Band 2: 1951–1969. München 1985.
Feuchtwanger/ Zweig	Lion Feuchtwanger / Arnold Zweig, Brief- wechsel 1933–1958. Hrsg. von Harold von Hofe. Band 1: 1933–1948; Band 2: 1948–1958. Berlin und Weimar 1984
Hermsdorf	Klaus Hermsdorf / Hugo Fetting / Silvia Schlenstedt, Exil in den Niederlanden und in Spanien. Leipzig 1981
HK	Bestand Hermann Kesten in der Stadtbiblio- thek München
HMA	Heinrich-Mann-Archiv
Hs/hs	Handschriftlich
JRB	Johannes-R.-Becher-Archiv
Kesten	Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933–1949. München – Wien – Basel 1964
Kießling	Wolfgang Kießling, Exil in Lateinamerika. Leipzig 1980
Klaus Mann	Klaus Mann, Briefe und Antworten. Hrsg. von Martin Gregor Dellin. Band 1: 1922–1937; Band 2: 1937–1949. München 1975
KMA	Klaus-Mann-Archiv in der Stadtbibliothek München
L	Bestand Landshoff, im Besitz der Erben
Los Angeles	Feuchtwanger Institute for Exile Studies, Los Angeles
Marbach	Deutsches Literaturarchiv (Schiller-National- museum) Marbach, Handschriftenabteilung

- Ms/ms Maschinenschriftlich
München Stadtbibliothek München
New York Leo-Baeck-Institut, New York
Roth Joseph Roth, Briefe 1911–1939. Hrsg. und eingeleitet von Hermann Kesten. Köln – Berlin (1970)
Tagebücher I Klaus Mann, Tagebücher 1933 bis 1934. Hrsg. von Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle und Wilfried F. Schoeller. München 1989
Winkler Andreas Winkler, Hermann Kesten im Exil (1933–1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages. Hamburg 1977

Anmerkungen zu den Briefen

1

Sommer 1922 (?); hs B; München, HK.

- 193 *Manuskript der «Effi»* – Landshoff promovierte 1926 in Frankfurt am Main. In der seiner Dissertation «Theodor Fontanes ‘Effi Briest’ und die Kunstform eines Romans» vorangestellten Vita (Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main) schreibt er: «In Frankfurt hörte ich Vorlesungen u.a. bei den Herrn Professoren und Dozenten: [...] Franz Schultz, Cornelius, Naumann, Sommerfeld, Spamer, Vietor. [...] Ferner war ich Mitglied der Seminare von Herrn Professor Schultz und Herrn Professor Naumann. [...] Zu besonderem Danke bin ich Herrn Professor Schultz verpflichtet, der mir jederzeit bei meiner Arbeit mit seinem Rat zur Verfügung stand. Nicht nur manchen wichtigen Literaturhinweis, sondern auch Gesichtspunkte für die Betrachtungsweise wesentlichster Probleme verdanke ich ihm. [...] Durch das Entgegenkommen des Herrn Professor Pniower vom Märkischen Museum in Berlin und besonders des Herrn Professor Fritz Berend, Archivar der Staatlichen Akademie der Wissenschaften, war mir das Manuskript der ‘Effi Briest’ einige Zeit hindurch zugänglich. *«Professor – Fritz Berend.*
Schultz – Professor Franz Schultz.
- 194 *«armer Heinrich»* – Hartmann von Aues Verserzählung. *Spann* – Othmar Spann, «Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf dogmengeschichtlicher Grundlage». Mit einem Anhang: *Wie studiert man Volkswirtschaftslehre.* Leipzig 1922 (Quelle & Meyer, Wissenschaft und Bildung Nr. 95).
an Ihrer D. D. schreiben – Hermann Kesten beabsichtigte, über Heinrich Mann zu promovieren. Ihm wurde zusammen mit Landshoff am 5. Mai 1982 der Doktor der Philosophie ehrenhalber durch den Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin verliehen.

2

14. Februar 1927; ms B, Querformat; München, HK. 195
Ihre beiden Manuskripte – «Maud liebt beide», Komödie;
 «Admet», Tragikomödie; beide erschienen 1928.

3

19. März 1927; ms/hs B; München, HK.
 196 *hier aufgeführt werden* – «Maud liebt beide» kam in Kassel
 heraus, «Admet» in einer Matinee in Berlin.

4

18. Februar 1928; ms K; München, HK.
Joseph – Kestens erster Roman «Josef sucht die Freiheit». Der
 Roman war 1927 fertig. Reklame- und Verkaufserwägungen
 führten zur Auslieferung 1928: «Ich warne Sie sehr davor, da-
 rauf zu dringen, dass der Roman noch vor Weihnachten er-
 scheinen soll. Sie wissen erfahrungsgemäss, dass vor Weih-
 nachten eine solche Fülle von Büchern herauskommt, dass Ihr
 Roman bestimmt nicht den nötigen Widerhall sofort finden
 würde. Seien Sie versichert, dass ein Erscheinen im Februar,
 das ich Ihnen gern auf jede Weise garantieren werde, eine
 ganz andere Möglichkeit unter den jetzt gegebenen Verhält-
 nissen bedeutet.» (Landshoff an Kesten, 20. September 1927;
 ms B; München, HK.)

5

12. März 1928; ms/hs B; München, HK.
 197 *Ihre Einstellung* – Kesten stimmte den Bedingungen zu. Er
 begann seine Lektoratstätigkeit im Kiepenheuer Verlag am
 1. September 1928.
unsere Pläne – Erweiterung des Verlages; Richard Einstein
 beteiligte sich mit 100'000,- RM und trat in die Geschäftslei-
 tung ein.

6

7. Juni 1928; ms/hs B, Querformat; München, HK.
 198 *Ihr Roman* – Vermutlich ist der Roman «Ein ausschweifender
 Mensch: Das Leben eines Tölpels» gemeint. Er erschien 1929.
Anzeige – Werbung für Kestens Roman «Josef sucht die Frei-

heit». Unter der Überschrift «Ein grosser künstlerischer Erfolg» wurde aus lobenden Pressestimmen zitiert («Die Weltbühne», Jg. 24, Nr. 25, 19. Juni 1928, 2. Umschlagseite).

gestern – 10. Juni 1928; der Brief ist offensichtlich erst am 11. Juni abgeschickt worden. Vgl. die folgende Anm.

Illustrierte – Die «Berliner Illustrierte Zeitung» stellte für die fünf besten deutschen Kurzgeschichten 15'000,- RM zur Verfügung. Das Preisausschreiben wurde am 10. Juni 1928 (Nr. 24, S. 1017) veröffentlicht.

7

22. Dezember 1928; ms B; München, HK.

dass Sie zu den Kleistpreiserwählten gehören – Der Kleistpreis, 1911 anlässlich des 100. Todestages von Heinrich von Kleist durch Fritz Engel gestiftet, wurde von 1912 bis 1932 alljährlich im November durch einen jedes Jahr neu bestimmten Vertrauensmann des Kunstrates bzw. des Vorstandes der Kleist-Stiftung an «aufstrebende, unbemittelte Dichter deutscher Sprache» verliehen. 1928 war Hans Henny Jahnn, Preisträger von 1920 für sein Drama «Pastor Ephraim Magnus», Vertrauensmann. Er erkannte den Kleistpreis Anna Seghers für «Grubetsch» und «Aufstand der Fischer von St. Barbara» zu. In seiner «Rechenschaft Kleistpreis 1928» (in: «Der Kreis», Hamburg, Jg. 6, Heft 3, März 1929, S. 137-141; vgl. auch: Der Kleist-Preis 1912-1932. Eine Dokumentation. Hrsg. von Helmut Sembdner. Berlin 1968) gab er einen Überblick über das Niveau und die Tendenzen der eingesandten 800 Manuskripte.

Lampel – Jahnn erwähnte Peter Martin Lampels «Revolte im Erziehungshaus. Schauspiel der Gegenwart in 3 Akten» (Kiepenheuer 1929) sowie «Giftgas über Berlin», das für den Film «Giftgas» (Drehbuch N. Sarchi) als Vorlage diente.

Boris Silber – Erwähnt wurde «Koljas Flügel».

199 «*Babel*» – Kestens Drama «Babel oder Der Weg zur Macht» (1929).

8

3. Juni 1933; hs B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, s. 157.
dieses Buch – «Bilanz der deutschen Judenheit 1933».

vagere andere Kombinationen – Landshoff spielt auf die vielen Versuche an, Verlage ausserhalb Deutschlands zu finden, die deutschsprachige Abteilungen angliedern, wie es in Amsterdam Allert de Lange und Querido ermöglichten. In Paris bemühte sich z.B. Antonina Vallentin-Luchaire vergeblich, Gaston Gallimard für solch ein Projekt zu gewinnen, (vgl. Anm. 3 zu S. 200). Insgesamt wurden mehr als 800 Exil Verlage in 36 Ländern der Welt gegründet, von denen sich jedoch nur wenige (6 brachten mehr als 50 Bücher heraus, darunter der Querido Verlag, der Verlag Allert de Lange und der von Willi Münzenberg geleitete Verlag Editions du Carrefour, 54 mehr als 10 Bücher und über 400 lediglich ein Buch) behaupten konnten. Landshoffs erste Besuchsreise zu Exilautoren im Mai/ Juni 1933 löste unter diesen lebhaftere Reaktionen aus. Joseph Roth schrieb z.B. an Stefan Zweig (22. Mai 1933): «Sehr verehrter und lieber Freund, [...] in drei bis vier Tagen kommt Dr. Landshoff zu Ihnen. [...] Er bringt Ihnen, wie schon so viele, ein neues Verlagsprojekt. [...] Von allen, die ich bis jetzt gehört habe, ist es das einzig würdige und zuverlässige. – Kommt es endgültig zustande – man soll nichts beschwören, weil Dr. L. gestern nach Berlin für 2 Tage zurückgegangen ist, und das heisst: in die Gefahr –, so schreibe ich in 3 Monaten, zum ersten Mal in meinem Leben, den nächsten Roman. Glänzender Stoff, fern von Dtschld., aber mit deutlicher Beziehung dazu, spielt im östlichen Grenzland.» (Roth, S. 265.) Ähnlich äusserte sich Klaus Mann gegenüber Thomas Mann (5. Juni 1933): «Gestern war der nette Herr Landshoff aus Amsterdam hier – es ist der, der früher Kiepenheuer leitete –; und nun will er beim Querido Verlag in der Keizersgracht eine grosse Sache aufziehen, es sieht wirklich ganz gut aus, und mir scheint, für den ‘Joseph’ würden sie sich alle Beine ausreissen und sehr, sehr viel Gulden schicken.» (Klaus Mann I, S. 99f.)

Feuchtwanger-Gemeint sind die Verträge zu «Der jüdische Krieg» und «Die Geschwister Oppenheim» (später: «Die Geschwister Oppermann»).

Roth – Gemeint ist der Vertrag zu Joseph Roths «Tarabas, ein Gast auf dieser Erde».

Ihre Gattin – Beatrice Zweig.

6. Juli 1933; ms B; Berlin, AZA.

- 200 *anständiges Angebot* – Landshoff hatte seinem ehemaligen Partner Kiepenheuer angeboten, die Bestände von Werken Arnold Zweigs für 6'000,-RM zu übernehmen.
an anderer Stelle herausgekommen wäre – Klaus Manns Pläne zur Gründung einer Exilzeitschrift reichen bis in den Mai 1933 zurück. Erste Gespräche führte er mit Annemarie Schwarzenbach und Claude Bourdet in Zürich. Erste Briefe an Autoren mit der Bitte um Mitarbeit und Manuskripte (z.B. an Selden Rodman) wurden geschrieben (vgl. Tagebücher 1, S. 133). Aber auch Paris und in Amsterdam Allert de Lange fasste er ins Auge. An Stefan Zweig, der vor zu vielen Einzelgründungen warnte, schrieb er am 23. Juni 1933: «Natürlich ist die Zersplitterung eine arge Gefahr. Andererseits bin ich davon überzeugt, dass noch nicht die Hälfte von dem zu Stande kommt, was geplant wird. Eine literarische Zeitschrift – etwa im 'Rundschau'-Stil –, wie sie mir vorschwebt, wird meines Wissens nicht einmal geplant. Alles andere ist mehr oder minder rein politisch – schliesslich auch das 'Neue Tagebuch', das wohl schon nächste Woche mit einer überraschend hohen Auflage erscheint. Was Münzenberg hier in Paris macht [vermutlich «Der Gegenangriff. Antifaschistische Zeitschrift»], hat höchstens den Wert von Werbeplakaten. – Die Verleger freilich tun alle, als ob sie tun wollten. Hier in Paris aber ist, glaube ich, nichts von dem seriös. An Grasset glaubt kein Mensch; auch Fayard, Pion usw. werden im Zweifelsfall gar nichts machen; bleibt Gallimard. Das könnte ja wohl nun das Wichtigste sein – wenn es nur überhaupt zu Stande käme. Aber Madame Luchaire erzählt mir ein Mal übers andre, dass Gallimard seinen ganzen Plan davon abhängig macht, ob er Sie, meinen Vater und den Jakob Wassermann bekommt. Was die Fischer-Autoren angeht, so denkt Bermann zunächst gar nicht daran, sie freiwillig herzugeben; and how about you? – Am solidesten scheint mir noch mein Querido; denn der andere in Amsterdam, Herr de Lange, bleibt doch stets ein wenig unverbindlich. Querido wird auch als einziger von Bermann ernst genommen. ...» (Klaus Mann 1, S. 105.)
Offenstadt – Arnold Zweigs Sekretärin Lily Offenstadt, später: Leuchter-Offenstadt.

7. Juli 1933; ms Bk; Berlin, AZA.
- 201 *die Sache in Ordnung kommt* – Landshoff reagierte als ehemaliger Mitinhaber des Kiepenheuer Verlags auf eine Forderung Kestens als ehemaliger Autor. In einem Brief Landshoffs an Kiepenheuer (13. Juli 1933; ms Bk; Berlin, AZA) heisst es: «Mit Kesten, der zum Besuch seines Verlegers [Allert de Lange] hier war, sprach ich sehr eindringlich. Insbesondere habe ich auch die von Ihnen gelegentlich angeschnittene Frage geklärt, da es ein Irrtum ist, anzunehmen, wir hätten noch eine Verpflichtung bis zum 'Ende des Jahres auf Zahlung von Rente [die monatlichen Zahlungen] gehabt. Kesten versprach mir fest, Ihnen einen verständigen Vorschlag zu machen.»
Novellen – «Die Novellen um Claudia» (später: «Novellen um Claudia»), Erstausgabe: Leipzig 1912.

11. Juli 1933; ms B; Berlin AZA.
- 202 *Zustimmung* – Arnold Zweig erklärte seine Bereitschaft zur Mitarbeit. Von ihm erschienen in der «Sammlung» die Beiträge «Halbjuden» (Februar 1934), «Lion Feuchtwanger zum 50. «(Juli 1934), und «Der Krieg und die Schriftsteller» (August 1934).
Neufassung des Vertrages – Zweig hatte besonders die Paragraphen 4 und 6 des Vertragsentwurfs zu «Bilanz der deutschen Judenheit 1933» und «Erziehung vor Verdun» kritisiert. Er forderte (an Landshoff, 21. Juni 1933; ms Bk; Berlin, AZA; Hermsdorf, S. 158): «... die Tantiemensätze haben Sie willkürlich heruntergeschraubt; ich kann darauf nicht eingehen und fange deshalb damit an, dass in § 6 bei 'Bilanz der deutschen Judenheit' eine Tantieme von 10% vom gebundenen Exemplar, gestaffelt nach der Höhe des Ladenpreises... eingesetzt werden soll... – Bei 4 muss sich der Verlag verpflichten, die früheren Werke von Kiepenheuer zu erwerben...»
 Vgl. Abb. S. 98f.
Briefan Kiepenheuer – 11. Juli 1933; ms Bk; Berlin, AZ A.-
 Lieber Herr Kiepenheuer,
 Sie wissen selbst, dass unser Briefwechsel jetzt um eine der wichtigsten Positionen geht, die mir noch geblieben sind. Die Vorräte der drei Romane [«Der Streit um den Sergeanten Grischa», «Junge Frau von 1914», «De Vriendt kehrt

heim») kann ich unmöglich getrennt von den Verlagsrechten verkaufen, denn diese Verlagsrechte werden ganz entwertet, wenn die Bücher, die ihre Realisation sind, auf den Markt kommen, ich weiss nicht wo, unter was für Umständen und von wem verwaltet. Sie müssen mir also zunächst einmal genauere Angaben machen. Ich verhehle Ihnen aber nicht, dass die Schwierigkeiten unserer Auseinanderrechnung durch diesen Verkauf vergrössert werden, und ich sehe nicht ein, warum ein Grossbuchhändler davon profitieren soll, dass ich meine Honoraransprüche herabsetze. An den Vorräten des «De Vriendt» haftet, wie Sie wissen, noch eine Vorauszahlung, die nach Abzug bereits vorhandener Tantiemen ca. RM i 500,- beträgt. Wie sollen diese Beträge abgedeckt werden, wenn nicht gleichzeitig mit der Übergabe der Vorräte? Und welche Garantien geben Sie mir, dass der Neuerwerber meiner Bücher das Honorar auch an mich abführt, das von Fall zu Fall fällig wird? Sie sehen, lieber Herr Kiepenheuer, ein Abschluss mit Querido ist das einzige, worein ich aus Gründen der Selbsterhaltung willigen kann, zumal auch Ihre Interessen bei diesem En-bloc-Verkauf, wie mir scheint, nicht zu kurz kommen.

Mit besten Grüssen

Ihr
[Arnold Zweig]

Buch – «Bilanz der deutschen Judenheit 1933».

Huebsch – Ben W. Huebsch, der 1925 seinen eigenen Verlag (gegründet 1900) in den Verlag The Viking Press, Yew York, einbrachte, war bereits vor dieser Zeit der amerikanischen Verleger vieler deutscher Autoren, so z.B. von Lion Feuchtwanger, Joseph Roth, Franz Werfel, Arnold Zweig. Nach der Emigration dieser Autoren setzte er die Zusammenarbeit mit ihnen besonders intensiv fort und bemühte sich um die Verbreitung ihrer Werke in englischer Sprache.

12

24. Juli 1933; ms B; Berlin, AZA.

203 *Ihre Familie* – Vgl. Brief 14, S. 205 f.

204 «*Der Monat*» – Illustrierte Zeitschrift, Prag, geleitet von B. Kilian. In Heft 10, Jg. 1/1933-34, wurde das Kapitel «Ein Abschied» aus dem als Band 1 des Zyklus «Der grosse Krieg der

weissen Männer» konzipierten Roman «Die Zeit ist reif» (Erstauflage: um 1959) vorabgedruckt.

A. v. *Nahuys* – Alice van Nahuys war 1t. Protokoll der «Ausserordentlichen allgemeinen Teilhabersitzung» (Abb. S. 43h; Übersetzung: Stefan Landshoff) auch Directrice (Direktorin) des deutschen Verlages. Ende Februar 1937 schied sie aus dem deutschen Querido Verlag aus. Vgl. dazu: Brief 58, besonders S. 276. Emanuel Querido blieb bis zu seinem erzwungenen Ausscheiden nach der Besetzung Hollands durch Nazi-Deutschland Direktor beider Verlage. Vgl. dazu die Abb. S. 137-141. Der deutsche Verlag wurde unter dem Namen «Querido Verlag» am 14. Juli 1933 als Handelsgesellschaft in das Amsterdamer Handelsregister eingetragen. 50% der Anteile gehörten der Em. Querido's Uitgevers Mij. N. V., die anderen lauteten auf den Namen von Fritz H. Landshoff.

13

25. Juli 1933; ms B; New York.

an de Lange weggegeben – Die nicht feste Bindung an einen Verlag war Ausdruck der für die Exilverlage und -autoren veränderten Bedingungen und charakterisierte die Verlagsarbeit im Exil insgesamt; sie war in Roths speziellem Fall seiner besonders komplizierten finanziellen Situation geschuldet. Hinzu kam in Bezug auf Allert de Lange, dass Roth mit Walter Landauer befreundet war und Gerard de Lange gute Vertragsbedingungen gewährte. Für die Nachauflage des «Hiob. Roman eines einfachen Mannes» (Erstauflage 1930) z.B. erhielt Roth 1t. Vertrag mit de Lange vom 3. August 1933 eine Tantieme von 15 Pf für jedes verkaufte Exemplar sowie 1'000,-RM Vorschuss. (Diese Situation änderte sich mit dem Tode Gerard de Langes 1935 entscheidend zuungunsten Roths.) Ausser dieser Nachauflage, die zu den ersten 5 Büchern des Verlages Allert de Lange im Herbst 1933 gehörte, erschienen dort noch 4 Erstauflagen, darunter «Der Antichrist», 1934, sowie postum 1939 «Die Legende vom Heiligen Trinker», Querido verlegte 3 Erstauflagen (vgl. Bibliographie), darunter den 1940 postum erschienenen Novellenband «Leviathan», dessen Titelnovelle in der «Pariser Tageszeitung» (23.7 24. Oktober-3. November 1938) vorabgedruckt wurde, der Verlag De Gemeenschap (Bilthoven) 2 Erstauflagen («Die Kapuzinergruft»

und «Die Geschichte von der 1002. Nacht»). Auf die Zweifel Roths, welchem Verlag er sein nächstes Buch geben solle, antwortete Landshoff am 25. Mai 1934 (ms B; New York): «Die Frage, ob Sie von de L. fortgehen oder nicht, scheint doch im Augenblick nicht zu lösen zu sein. Die Tatsache, dass Landauer mehr als eine Woche nach seiner Ankunft hier von de Lange noch nicht einmal ein einziges Mal empfangen worden ist – obgleich man jeden Tag de Lange in den Lokalen herum-sitzen sehen kann –, zeigt den Stand des Interesses für den deutschen Verlag. Trotzdem verstehe ich es natürlich durchaus, dass Sie vorläufig eine Entscheidung noch nicht fällen. [...] Für den Novellenband [Der Korallenhändler = Leviathan] würden wir ebenfalls hfl 600,-zahlen.»

Kapitel für die Zeitschrift – «Die Sammlung» druckte das Kapitel «Tarabas» im Septemberheft 1933 vorab.

Zweig – Stefan Zweig.

14

31. Juli 1933; ms Bk; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 159 (gek.). Die Vollständigkeit der Briefkopien ist nicht immer gegeben, weil Arnold Zweig häufig die leeren Rückseiten der an ihn adressierten Briefe für die Kopie seiner Antwort verwendete und keine neue Seite anfügte, wenn der Platz nicht ganz ausreichte.

205 *Bruder* – Hans Rudolf Zweig.

Kinder-Adam und Michael Zweig.

Amsterdamer «Freie Presse» – Linksstehendes «Wochenblatt für geistige und politische Freiheit» (Juli 1933 – Januar 1934 im Amsterdamer Verlag De Arbeiderspers).

15

17. August 1933; ms Bk; Berlin AZA.

206 *Berner Gutachten* – Vgl. Anm. 7 zu S. 207.

mehrfach genannte Höhe – 6'000,-RM

(vgl. Anm. 2 zu S. 200).

207 *Ihre Produktion aufgenommen* – Nach der Liquidation der Gustav Kiepenheuer GmbH gründete Kiepenheuer die Gustav Kiepenheuer AG.

Schilling – Heinar Schilling, «Weltgeschichte. Ereignisse und Daten von der Eiszeit bis heute».

Noa – Noa Kiepenheuer.

23. August 1933; ms Bk; Berlin, AZA

Vag – Verlagsauslieferungs-GmbH, Leipzig.

bekannt Weisung – Am 16. Mai 1933 veröffentlichte das «Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel» [im folgenden «Börsenblatt»] ein «Schwarze Liste», in der die Namen von verfemten Autoren, ihre Veröffentlichungen sowie die Titel einiger Anthologien enthalten waren. Durch ein Kreuz waren 12 «Hauptschädlinge» gekennzeichnet, deren gesamtes Schaffen als verbotene Literatur galt: Lion Feuchtwanger, Ernst Glaeser, Arthur Holitscher, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Ernst Ottwalt, Theodor Plivier, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky und Arnold Zweig. In der Folgezeit wurden im «Börsenblatt» regelmässig solche Listen veröffentlicht. Begonnen hatte diese «Weisung» de facto mit der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Opernplatz in Berlin.

Buro de l'Union... – Büro des Internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst.

Si l'accomplissement... – Wenn die Erfüllung des Verlagsvertrages unmöglich geworden ist, kann der Autor von dem Vertrag Abstand nehmen und sein Werk durch einen anderen Verleger herausgeben lassen, ohne dem ersten, mit dem der Vertrag gelöst ist, Schadenersatz zahlen zu müssen. Mit der Annullierung des Vertrages entfällt auch das Recht des ersten Verlegers auf Option der zukünftigen Werke.

Auf dieses Gutachten stützt sich Landshoff auch in seiner Antwort an den Paul Zsolnay Verlag Wien, der aus einem alten Vertrag mit Heinrich Mann Geldforderungen erhob (vgl. Abb. S. 81). Landshoff argumentiert: «Ihre Ausführungen über die Volksausgabe 'Die kleine Stadt' sind uns nicht recht verständlich. Nach Ihrem eigenen Brief scheint es doch so zu liegen, dass nicht Herr Mann Ihnen 4'000 Mark schuldet, sondern umgekehrt Sie ihm die Herausgabe einer Volksausgabe dieses Buches. ...[...] Die von uns angeschnittene Frage des neuen Romans ['Die Jugend des Königs Henri Quatre'] scheint uns jedoch von diesem Fragenkomplex unabhängig. Wenn Sie wegen der 'geänderten Verhältnisse' keine Volksausgabe des Romans 'Die kleine Stadt' herausbringen können, so werden Sie doch auch den neuen Roman von Herrn Mann nicht er-

scheinen lassen. Insofern bedeutet die Freigabe der Option für Sie keinerlei Opfer. Es handelt sich also um eine rein formale Bestätigung...» (18. Mai 1934; ms Bk; Berlin HMA.)

17

7. September 1933; ms/hs B; Expressbrief; München, KMA; Randbemerkung (hs) Landshoffs zum ersten Absatz: Bericht eines Crétins.

- 209 *Manuskript Toller mit Bild* – Die Autobiographie «Eine Jugend in Deutschland»; das Steckbrieffoto Tollers verwendete Landshoff für den Schutzumschlag (linke Klappe) der Erstauflage 1933.

270 Abonnenten-Dies dürfte die reale Zahl gewesen sein.

Oprecht & Helbling – Hier die Zürcher Buchhandlung Dr. Oprecht & Helbling.

Deine eigenen Sachen – «Das Schweigen Stefan Georges» sowie «René Crevel: 'Les Pieds dans le plat'» (Rez.) erschienen im Oktoberheft 1933 der «Sammlung».

Uhde-Wilhelm Uhde, «Pariser Malerei» (Oktober 1933).

- 210 *Manuskript Herzog* – Julian Sorel (d. i. Wilhelm Herzog), «Hölderlin und diese Deutschen» (Dezember 1933).

Laslo – im Original (hs) schwer lesbar; nicht ermittelt.

18

12. September 1933; hs B; München, KMA.

Kayser – Rudolf Kayser.

Eclat – Gemeint sind die schriftlichen, noch nicht veröffentlichten Erklärungen von Alfred Döblin, Thomas Mann und René Schickele, in denen sie sich von der Tendenz der Zeitschrift distanzieren.

in Zandvoort aufgeworfene Fragen – Am 20. August 1933 (Klaus Mann 1, S. 122) hatte Klaus Mann aus dem Grand Hotel Zandvoort an seinen Vater geschrieben: «Herr Zauberer, lieb und wert – [...] seitdem unser Prospekt heraus ist – ich habe ihn ja Mutter Mielein geschickt –, sind wir, der Landshoff und ich, oft ein wenig unruhig, weil doch unsere erste Nummer nicht gerade zahm geraten ist – schon durch Onkel Heinrichs Verdienst –, und nun stehst Du auf der Liste. Da möchte es wohl passieren, dass sich in unserer Presse ein kleines Wehgeschrei erhebt...

«*Erklärung Deines Vaters* – Thomas Mann an Klaus Mann (13. September 1933): «Lieber Aissi, [...] ich habe Bermann, der offenbar in tausend Nöten schwebt, bestätigen müssen,

‘dass Charakter erster Nummer Sammlung ihrem ursprünglichen Programm nicht entspricht’». Thomas Mann polemisiert dann gegen die Aufnahme von Heinrich Manns Aufsatz «Sittliche Erziehung» gerade in die erste Nummer und fährt fort: «Schickele ist telegrafisch im Abrücken sehr weit gegangen, um sein Buch [‘Die Witwe Boska’] und einen möglichen Vorabdruck in der Vossischen Zeitung zu retten. ...[...] Auch ich kam sofort in eine böse Lage. Der Fischer-Verlag war in Verzweiflung. ... Der alte Saenger wurde nur wegen dieser Sache nach Sanary entsandt. Alles, was er erreichte, war ein Telegramm des Inhalts: ‘Muss mir das Recht vorbehalten, literarischer Zeitschrift europäischen Charakters, die erste Namen der Welt zu ihren Mitarbeitern zählt, auch meine gelegentliche Mitarbeit in Aussicht [zu] stellen, was selbstverständlich keine Identifizierung mit jedem einzelnen Beitrag bedeuten kann.’ Das war mager, so sauer es mir geworden war. Gestern kam ein weiteres Telegramm von Saenger, dringend, das ‘aus guten Gründen’ nach der Bestätigung verlangte, ich sei über die ‘Tendenzen’ der Sammlung unrichtig informiert gewesen. Wir führen zu Schickele, um mit ihm zu beraten, wie er es mit mir getan hatte. Es war sehr schwer. Ich hatte schon aufgesetzt: ‘Kann ehrenhalber über Erklärung von neulich nicht hinausgehen’, habe mich dann aber zu der Feststellung von oben verstanden...» (Klaus Mann i, S. 132 F)

211 *Tantieme-Diebstahl* – Dem S. Fischer Verlag wurde untersagt, an Thomas Mann vertraglich fällige Zahlungen nach Erscheinen des ersten Bandes seines Joseph-Romans, «Die Geschichten Jaakobs» zu überweisen. Das Verbot wurde im Dezember 1933 aufgehoben.

Sanary – In Sanary-sur-Mer, einem Fischerdorf im französischen Department Var an der Cote dAzur, hielten sich zu diesem Zeitpunkt viele Exulanten auf bzw. trafen sich dort, so Bert Brecht, Lion Feuchtwanger, Wilhelm Herzog, Hermann Kesten, Ludwig Marcuse, Ernst Toller, Antonina Vallentin und Arnold Zweig.

Visumverweigerung – Alfred Döblins Sohn Peter wartete in Berlin auf das Ausreisevisum.

Anfang – Am 10. Oktober 1933 veröffentlichte das «Börsenblatt» eine Mitteilung der «Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums» unter der Überschrift «Literarische Emigrantenzeitschriften», in der es zur «Sammlung» heisst:

«Wir sehen uns genötigt, festzustellen, dass der *deutsche Verlag* S. Fischer von folgenden der hier als Mitarbeiter der 'Sammlung' angeführten Autoren *Neuerscheinungen* angezeigt hat: Von dem Ausländer *André Maurois*, von *René Schickele* und von *Thomas Mann*. ... Es müsste für den deutschen *Buchhändler* eine *Selbstverständlichkeit* sein, dass er keine Bücher verbreitet von Autoren, die im Ausland geistige Kriegshetze gegen Deutschland betreiben.»

Dieser öffentliche Angriff veranlasste den S. Fischer Verlag, die im September eingeholten Dementis publik zu machen. In einem hektographierten Rundbrief vom 12. Oktober 1933 wurde mitgeteilt, es sei gelungen, «an Hand von Material» der «Reichsstelle» zu beweisen, dass die Voraussetzungen für den Angriff im «Börsenblatt» nicht bestünden. Am 14. Oktober veröffentlichte das «Börsenblatt» die Erklärungen von Alfred Döblin, Thomas Mann und René Schickele mit einem Kommentar der «Reichsstelle». Obwohl Thomas Mann interessiert das Erscheinen und den Inhalt der einzelnen Hefte der «Sammlung» verfolgte (vgl. Thomas Mann, *Tagebücher 1933-1934*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1977, Eintragungen z.B. vom 6. November 1933, 13. April 1934, 5. März 1935, 16. Juli 1935), blieb er wie René Schickele bei seiner Entscheidung und stellte der «Sammlung» keinen Beitrag zur Verfügung.

19

15. September 1933; ms B; Marbach.
212 *Schicksal Ihres Sohnes* – Peter Döblin gelang im September die Flucht in die Tschechoslowakei.
213 *kleine Broschüre* – Nicht erschienen.
Aufsatz von Ihnen – «Jüdische Massensiedlungen und Volksminoritäten» (September 1933).
Essay buch – «Der Hass».

20

26. September 1933; ms B; München HK;
Erstdruck: Winkler, S. 185 (gek.).
214 *Frau van Praag* – Hilda van Praag-Sanders, seit Gründung der deutschsprachigen Abteilung des Verlages Allert de Lange deren Leiterin, war am 31. August 1933 aus dem Verlag ausgeschieden.

ener von Ihnen – Kesten und Walter Landauer. Seit Ende Mai 1933 fungierte Kesten von Paris aus als literarischer Leiter der deutschsprachigen Abteilung des Verlages Allert de Lange, Landauer war als Mitarbeiter des Verlages verantwortlich für den Verkauf von Übersetzungsrechten sowie den Vertrieb in Österreich und übernahm ab 1. September 1933 die Leitung der deutschsprachigen Abteilung. Er übersiedelte erst im Mai 1934 endgültig nach Amsterdam. Ausführlich dazu: Kerstin Sorgatz, *Verlagsarbeit im Exil. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Abteilung des Amsterdamer Allert-de-Lange-Verlages 1933-1940*. Diss A. Berlin 1989.

Onkel Schäfer – Gemeint ist Hans Sochaczewer. Das geht aus einem Brief Landshoffs an Klaus Mann vom gleichen Tage (26. September 1933; ms/hs B; München, KMA) hervor: «Alles in allem wirst Du immer noch die freundlichen Urteile [über 'Die Sammlung'] zu hören bekommen. Bei mir kennt man überhaupt keine Scham, und der Unflat ergiesst sich munter. Zwei Ausnahmen... : meine beiden reaktionären Freunde ... Lernet-Holenia und Sochaczewer ... »

Von Sochaczewer druckte «Die Sammlung» den Kulturbericht «Kopenhagen» (August 1934), die Novelle «Die Botschaft der Ermüdeten» (Dezember 1934) sowie «Der Abend mit den Feuerkugeln» (Mai 1935), Prosa.

215 *polnische Übersetzung* – Der wahrscheinlich unrechtmässige Abdruck des 1932 bei der Kiepenheuer erschienenen Romanes «Der Scharlatan» ist gemeint.

Roman-»Der Gerechte», 1934 (April) bei Allert de Lange. *südliche Sonne* – Sanary-sur-Mer.

«*Fall Hauser*» – Landshoff spielt darauf an, dass 1933 im S. Fischer Verlag Heinrich Hausers «Ich lerne fliegen» erschienen war und der Autor dieses Buch mit dessen Zustimmung Hermann Göring gewidmet hatte.

21

29. September 1933; ms/hs B; München, KMA; Randnotiz (hs) Landshoffs zum zweiten Absatz: Erika hat sie gelesen (Herzog hat sie ihr gegeben) – sie war entsetzt.

die letzten Naziscenen Deines Onkels – Gemeint sind die «Szenen aus dem Nazileben» in Heinrich Manns Essayband «Der Hass». Einer Tagebuchnotiz Klaus Manns vom 17. Juli 1933 (Tagebücher 1, S. 157) ist zu entnehmen, dass er bereits

einige der insgesamt sechs «Szenen» gelesen hatte und mit Landshoff einer Meinung war: «... leider kann uns das von Onkel Heinrich beiden *gar* nicht gefallen.»

Alle Szenen, auch die in diesem Brief kritisierte «Man muss sich zu helfen wissen», wurden veröffentlicht.

Deinen Vater ernstlich schädigen – Thomas Mann wurde noch in Deutschland verlegt: Am 10. Oktober 1933 erschienen im S. Fischer Verlag «Die Geschichten Jaakobs».

Vgl. Anm. 1 zu S. 211.

mit Döblin reden – Döblin blieb trotz öffentlichen Abrückens von der Tendenz der «Sammlung» Buchautor bei Landshoff und erhielt aufgrund seiner Verträge wie alle anderen Autoren monatliche «Rentenzahlungen». Darüber hinaus stellte er der Zeitschrift auch weiterhin Beiträge zur Verfügung: die Rezension «Jakob Wassermanns letztes Buch» (Juni 1934) sowie einen Glückwunschbrief an Feuchtwanger (Juli 1934).

Brief von Brod – Er enthielt aus Franz Kafkas Roman «Der Prozess» das unvollendete Kapitel «Fahrt zur Mutter», das im Oktoberheft 1933 gedruckt wurde.

22

13. Oktober 1933; ms Bk; Berlin, AZA.

23

25. Oktober 1933; ms Bk; Berlin, AZA.

217 *Novellenband* – «Spielzeug der Zeit».

Schlesische Novelle – Titel in späteren Novellensammlungen: «Der Schutzgeist».

Verhalten der Herren Kollegen – Alfred Döblins, Thomas Manns und René Schickeles öffentliches Abrücken von der «Sammlung».

mein Namensvetter – Stefan Zweig, zu diesem Zeitpunkt noch Autor des Insel-Verlages, hatte auf Veranlassung seines Verlages schriftlich erklärt, dass er nicht an der Zeitschrift mitarbeiten werde: «Nachdem ich nunmehr die erste Nummer der Zeitschrift ‘Die Sammlung’ gesehen habe, musste ich zu meiner grössten Überraschung feststellen, dass es sich nicht um ein rein literarisches, sondern um ein zum grössten Teil politisches Blatt handelt... Ich habe bereits an den Herausgeber der ‘Sammlung’ geschrieben, dass ich unter diesen Umstän-

den an der Zeitschrift keinesfalls mitarbeiten würde... «Der an den Insel-Verlag adressierte Brief wurde ohne Wissen und ohne Zustimmung Zweigs vom Verlag an das «Börsenblatt» weitergeleitet und dort am 14. Oktober 1933 im nichtredaktionellen Teil veröffentlicht. Stefan Zweig zog daraus seine Konsequenzen und brach noch 1933 seine Beziehungen zum Insel-Verlag ab, hielt sich aber an seine Entscheidung, der Zeitschrift keinen Beitrag zur Verfügung zu stellen.

Geistesführer von Salzburg – Gemeint ist Stefan Zweig, der 1919-1934 meist in Salzburg lebte.

«Umkehr» – «Die Umkehr. Schauspiel in 5 Akten» (Erstausgabe: «Die Umkehr der Abtrünnigen», Kiepenheuer 1927).

«Sendung Semaels» – «Die Sendung Semaels. Jüdische Tragödie in 5 Aufzügen» (Erstausgabe u. d. T: «Ritualmord in Ungarn»), 1930 als unverkäufliches Manuskript vom Kiepenheuer Verlag, Abt. Bühnenvertrieb, vervielfältigt.

24

26. Oktober 1933; ms B; Berlin, AZA.

- 219 *Börsenverein* – Dem «Börsenverein der Deutschen Buchhändler», gegründet 1825, gehörten auch mit dem deutschen Buchhandel verkehrende ausländische Firmen an, 1928 z.B. 332 in Österreich, 168 in der Schweiz. Die Verbindung zu diesen beiden Ländern war von jeher sehr eng. Zu Beginn der dreissiger Jahre verkauften österreichische Buchhändler 70-75% der österreichischen Buchproduktion nach Deutschland. Hinzu kam, dass in deutschen Verlagen etwa 90% der Werke österreichischer Autoren erschienen. (Vgl. österreichische Exilliteratur in den Niederlanden 1933-1940. Hrsg. von Hannes Würzner und Hans Hoogeveen. Amsterdam 1986.) Nach 1933 wirkte sich die Verflechtung von deutschem und österreichischem Buchhandel bzw. Verlagswesen (1935 waren mehr als 500 Firmen in 73 Orten Österreichs dem deutschen Buchhandel unmittelbar angeschlossen; vgl. Sorgatz, Verlagsarbeit im Exil, S. 85) auf Entscheidungen von Verlagen und vom Buchhandel oftmals im Sinne einer Art «Selbstzensur» aus.

- Anfang November 1933 (?); hs B; München, KMA.
 220 *vertraglich attestiert* – Der Vertrag, geschlossen am 16. Juni 1933, sicherte Klaus Mann redaktionelle Unabhängigkeit zu.
Rodman – Selden Rodman war bereits im Mai 1933 von Klaus Mann um Mitarbeit gebeten worden (vgl. Anm. 3 zu S. 200). Ein Beitrag von ihm wurde nicht veröffentlicht.
Wittenberg – Rudolf Wittenberg, «Der Nagel. Nach einem mündlichen Bericht» (Januar 1934), Prosa.
Simon – Nicht erschienen.
Hirschfeld – Magnus Hirschfeld, «Das Erbgericht. Betrachtungen zum deutschen Sterilisationsgesetz» (Februar 1934).
seitenlange Herzöge – Ng\, Anm. 1 zu S. 210.
Berendsohn – Walter A. Berendsohn, «Deutsche Humanität» (Februar 1934).
Wolfg “ Wolfgang Hellmert, «Zwei Photographien» (Januar 1934), Prosa.
Graf-Oskar Maria Graf, «Drei Gedichte» (Februar 1934).

- November (?) 1933; hs B; München, KMA.
 221 *Du fragst... nach Horst* – Am 28. Juli 1933 hatte Klaus Mann den Vertrag zu einem biographischen Essay über Horst Wessel unterschrieben und bereits Geld erhalten (Tagebücher I, S. 160). Landshoff lehnte schliesslich das Manuskript ab. Weitere Versuche Klaus Manns, es in einem anderen Exilverlag (Editions du Carrefour) bzw. in veränderter Form in der Exilzeitschrift «Das Wort» zu publizieren (vgl. Klaus Mann an Willi Bredel, 27. März 1937; Briefe, S. 275), scheiterten. Es blieb unveröffentlicht (München, KMA).

7. Dezember 1933; ms/hs B; München, KMA. Die Vollständigkeit des Briefes ist nicht gesichert.
 222 *Abschlüsse* – Gemeint sind Bruno Franks «Cervantes. Ein Roman» sowie Graf Carlo Sforzas «Seele und Schicksal Italiens».

aller-, allerspätstens im März – Randnotiz (hs): nein: Februar – im März geht's ja schon los (s. «Beibrief»). Diese Randbemerkung bezieht sich vermutlich auf die in Brief 25 (vgl. S. 220f.) vorgeschlagene Erweiterung der Zeitschrift, die erst im Juni 1935 zustande kam.

eignet sich Stefan Zweig – Zweig arbeitete zu jener Zeit an der künstlerischen Monographie «Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam». Die Bitte Klaus Manns (an Stefan Zweig, 12. Dezember 1933) lehnte er unter anderem mit der Begründung ab: «Über Holland bin ich leider völlig incompetent, ich war in meinem ganzen Leben drei Tage dort!» (An Klaus Mann, 13. Dezember 1933; Klaus Mann 1, S. 158.)

Aufsätze von Lion – Regler – Ehrenburg – Ferdinand Lion, «Altes Europa – Neues Deutschland» (November 1933); Gustav Regler (unter dem Pseudonym Thomas Michel), «Das Konkordat» (Oktober 1933) sowie «Die Saar» (Dezember 1933); Ilja Ehrenburg, «Der Weg André Gides» (Dezember 1933).

Protestantismus-Aufsatz – Nicht erschienen.

Hirschfeld-Sache-Vgl. Brief 25, S. 220f.

Zahl der Leser – «Der Abonnementsrückgang beim Halbjahreswechsel ist erschreckend; die Abrechnungen über den Strassenverkauf geradezu entsetzlich. Die neuen Abrechnungen aus Strasbourg und Paris z.B. haben neuerlich gezeigt, dass wir für jedes Heft, abgesehen davon, dass wir nach beiden Städten zusammen etwa 500 Exemplare schicken, nicht nur keinen Pfennig bekommen, sondern für alle möglichen Frachtspesen usw. jeweils einen nicht unerheblichen Beitrag noch bar auszahlen müssen.» (Landshoff an Klaus Mann, 7. März 1934; ms B; München, KMA.)

224 *Rodman* – Vgl. Anm. 2 zu S. 220.

Hellmert und Wittenberg-Ngf Anm. 3 u. 8 zu S. 220.

Asch-Seiten – Nathan Asch, «Sammy» (Januar 1934), Erzählung.

Es enthält – Die von Landshoff aufgeführten Autoren für Heft 5 (Januar 1934) hat Klaus Mann auf dem Original handschriftlich um zwei Namen ergänzt: Beidier, Mortimer.

Weintraubsche – Jetty Weintraub.

Antonina – Antonina Vallentin-Luchaire.

St. – Stephansky. Nicht ermittelt.

Z. – Zürich.

Wessel... verarzten – Gemeint ist die abschliessende Diskussion über das Horst-Wessel-Manuskript (vgl. Anm. 1 zu S. 221).

- 225 *Jakob der 60jährige* – Jakob Wassermann hatte seinen Besuch für Mitte Dezember 1933 angekündigt (vgl. Anm. 3 zu S. 225).

28

Mitte Dezember 1933; München, KMA.

Eintritt deines Vaters in die «Kammer» – Thomas Mann wurde – entgegen den Befürchtungen Klaus Manns und Landshoffs – nicht Mitglied der Reichsschrifttumskammer. In einem Brief an Julius Meier-Graefe (23. Dezember 1933; Thomas Mann, Briefe 1889-1936. Hrsg. von Erika Mann. Berlin und Weimar 1965, S. 376 f.) heisst es: »... ich hielt die Sache mit der Berliner Zwangsorganisation für erledigt, nachdem ich an Blunck geschrieben hatte, ich nähme an, dass man mich nach wie vor zum deutschen Schrifttum rechne, und weiterer Formalitäten bedürfe es wohl nicht. Bermann, nach einem Telefonat mit dem Propagandaministerium, schrieb mir darauf, das genüge. Gestern aber kamen nun doch vom 'Reichsverbande' die ominösen Formulare mit dem Bedeuten, sie müssten unbedingt unterschrieben sein. Das tue ich nicht, und wenn Bermann, den es sehr angeht, nicht noch einen Ausweg findet, so ist mein Ausscheiden besiegelt. «In einem Brief an A.M. Frey (31. Dezember 1933/1. Januar 1934; Thomas Mann, Briefe 1889-1936, S. 379 f.) bekräftigt Thomas Mann: «Ich werde die Eintrittsformulare der Berliner Zwangsorganisation auf keinen Fall unterzeichnen. ... Ich lasse mich, wie gesagt, auf keinen Fall dazu herbei. «*Sein Roman* – «Joseph Kerkhovens dritte Existenz». Wassermann erhielt während seines Aufenthaltes in Holland Mitte Dezember die Nachricht, dass der S. Fischer Verlag seine Zusage, den Roman in Deutschland herauszubringen, zurückzieht. Daraufhin übergab Wassermann das Manuskript am 18. Dezember an Landshoff. Marta Karlweis, Wassermanns zweite Frau, war zu diesem Zeitpunkt nicht in Holland. Vgl. dazu S. 101.

5. *Heft* – «Die Sammlung», Januar 1934.

Hohenlohe – Max Carl Prinz zu Hohenlohe-Laufenburg, «Der Vater» (Februar 1934), Prosa.

Kesten – «Der Preis der Freiheit. Zur Lage der deutschen Literatur» (Januar 1934).

Engländer – Offensichtlich der Beitrag über englische Literatur (vgl. Brief 27, S. 224). Von Rodman erschien kein Beitrag, wohl aber von Raymond Mortimer («Notizen über englische Romanciers»; Mai 1934). Landhoffs Einwände schlagen sich in der redaktionellen Vorbemerkung zu diesem Beitrag nieder: «Raymond Mortimer, berühmter Kritiker der Londoner Avantgarde, gibt in diesen Notizen respektlosere Urteile über einige seiner grossen Landsleute, als die Redaktion dieser Blätter sie sich anmassen würde.»

29

26. Februar 1934; ms/hs B; München, HK; Kesten, S. 70 f.
was Sie über den Döblin schreiben – Gemeint ist Döblins «Babylonische Wandrung oder Hochmut kommt vor dem Fall». «Die Sammlung» brachte im Augustheft 1934 eine Rezension von Kesten.

letzte Nummer – In Nr. 8 (23. Februar 1934) der von Karl Rauch herausgegebenen Zeitschrift «Die literarische Welt. Neue Folge» erschien der kommentierte Abdruck unter der Überschrift «Niedriger hängen».

Liepmann – Heinz Liepmanns Buch «Das Vaterland – Ein Tatsachenroman aus dem heutigen Deutschland» war im Dezember 1933 in deutscher Sprache im Amsterdamer Verlag PN. van Kämpen & Zoon erschienen. Als Liepmann im Februar 1934 nach Amsterdam kam, um mit dem Verlag De Arbeiderspers über eine niederländische Ausgabe («Het vaderland», 1934) zu verhandeln, wurde er unter der Anschuldigung verhaftet, er habe im Roman «das Staatsoberhaupt einer befreundeten Macht beleidigt». Das «Staatsoberhaupt» war Generalfeldmarschall von Hindenburg. Liepmann wurde von einem Amsterdamer Gericht zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt und danach über die belgische Grenze abgeschoben. Das Buch wurde vorerst beschlagnahmt. In der niederländischen Ausgabe fehlte dann die den «Fall Liepmann» auslösende Stelle. Vgl. hierzu: Hermsdorf, S. 41-44.

227 *Buch* – Vermutlich die von Hermann Kesten herausgegebene Anthologie «Novellen deutscher Dichter der Gegenwart», da der Roman «Der Gerechte» erst im April 1934 erschienen ist.

28. Februar 1934; ms/hs B; München, KMA.

Aufsatz von Schölte – «Bühne in Holland» erschien in der «Hollandnummer» (April 1934).

Freilassung von Dimitroff – Georgi Dimitroff, am 9. März 1933 in Berlin verhaftet und im Leipziger Reichstagsbrandprozess provokatorisch angeklagt, musste am 27. Februar 1934 freigelassen werden.

6. März 1934; ms/hs Bk; München, KMA.

228 *das Deutsch der Sforza-Übersetzung* – Der Übersetzer des Beitrages («Die Ausländer und die italienische Seele») wird in der Zeitschrift nicht genannt, in der Buchpublikation («Seele und Schicksal Italiens») ist es Adolf Saager. *Leitartikel über die Stellung der deutschen Emigration* – Anstelle eines Leitartikels zu diesem Thema von einem der im Brief vorgeschlagenen Autoren stand an der Spitze des Heftes 9 (Mai 1934) Kestens Beitrag «Die deutsche Literatur», von Landshoff angeregt: «Mit Kesten verabredete ich – Dein Einverständnis voraussetzend – einen Parallel-Aufsatz zum ‘Preis der Freiheit’ [Januar 1934] etwa unter dem Titel ‘Der Lohn der Tyrannei’. Er soll sich mit den ja unglaublich ‘abwirtschaftenden’ resp. gar nicht ‘herankommenden’ Autoren, die sich mehr oder minder schnell gleichschalteten oder für die Gleichschaltung in Anspruch genommen wurden und die alle, auch drüben, keinen Erfolg haben, beschäftigen.» (An Klaus Mann, 7. März 1934; ms B; München, KMA.)

229 *Koplowitz* – Oskar Koplowitz, später: Oskar Seidlin, Jugendfreund Klaus Manns.

11. April 1934; ms/hs B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 160 f. (gek.).

Buch – «Bilanz der deutschen Judenheit 1933». *Aprilrate* – Die monatliche «Rentenzahlung». Vgl. Abb. S. 86.

Roman – «Erziehung vor Verdun». Vgl. auch Abb. S. 98.

230 *Feuchtwanger oder Heinrich Mann* – Gemeint sind die beiden Erstauflagen «Die Geschwister Oppenheim», «Der Hass».

It. der Verordnung – Auf Antrag des Justiz- und Polizeidepartments der Schweiz vom 20. März 1934 wurden am 26. März 1934 vom Schweizer Bundesrat «Massnahmen gegen die Presse» festgelegt. Beschlossen wurde, dass «bei besonders schweren Ausschreitungen einzelner Presseorgane, wodurch die guten Beziehungen der Schweiz zu andern Staaten gefährdet werden, eine Verwarnung und bei ihrer Nichtbefolgung ein Verbot des Erscheinens auf bestimmte Zeit ausgesprochen wird». Der Bundesrat ermächtigte dazu, «Druckschriften (mit Ausnahme von Zeitungen),... die geeignet sind, die guten Beziehungen der Schweiz zu andern Staaten zu gefährden, ... vom Vertrieb auszuschliessen, vorläufig zu beschlagnahmen und der Bundesanwaltschaft einzusenden.» Die Sätze stehen in einem Protokoll, das anlässlich einer Beratung des Justiz- und Polizeidepartments der Schweiz am 26. März 1934 angefertigt wurde. Das Protokoll ist unter der Nr. 561 registriert und liegt im Schweizer Bundesarchiv.

33

6. November 1934; hs B; München, KMA.
- 231 *Fricks Erlass* – Die erste Ausbürgerungsliste, eine Bekanntmachung vom 23. August 1933, unterzeichnet vom Reichsminister des Innern Wilhelm Frick, wurde am 25. August 1933 im «Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger», Berlin, veröffentlicht. Sie enthielt unter anderen die Namen von Lion Feuchtwanger, Alfred Kerr, Heinrich Mann, Wilhelm Pieck, Ernst Toller, Kurt Tucholsky. Die letzte Ausbürgerungsliste, Nr. 359, erschien am 7. April 1945 im «Deutschen Reichsanzeiger». Auf der Grundlage des «Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit» vom 14. Juli 1933 wurden insgesamt 39'006 Personen ausgebürgert.
- 232 *Kerr* – Alfred Kerrs Manuskript «Walter Rathenau. Erinnerungen eines Freundes» (1935 bei Querido).
Z. – Zürich.
Wil – Wilfried Israel.

34

9. November 1934; ms B; Berlin, AZA;
das fehlende Siebentel – Von «Erziehung vor Verdun».
Vorabdruck – Die «Neuen Deutschen Blätter» (Redaktion:

Oskar Maria Graf, Wieland Herzfelde, Jan Petersen, Anna Seghers), Prag, hatten im Sonderheft «Der letzte und der nächste Krieg» (Jg. i, Heft 11, August 1934) das 4. Kapitel des I. Buches vorabgedruckt. Ein weiterer Vorabdruck ist noch nachgewiesen: «Signale» («Die neue Weltbühne», Prag, Heft 23/1935, S. 711-714).

- 233 *deutsche Ausgabe... zu verzögern* – Sowohl die englische (bei Seeker & Warburg) wie die amerikanische Ausgabe (bei The Viking Press) erschienen 1936.
volle Bewegungsfreiheit – Landshoff erkrankte im Juli 1934 an einer Rippenfell- und Lungenentzündung; dem langen Krankenhausaufenthalt schloss sich eine Kur in Davos an (13. Oktober-Ende Dezember 1934).

35

4. Dezember 1934; hs B; München, KMA.

- 234 *Coudenhove-Verleger* – Klaus Mann rezensierte für «Die Sammlung» (April 1935) Graf Richard Coudenhove-Kalergis Schrift «Europa erwacht!» (Paneuropa-Verlag Zürich – Wien 1934). Ein Abdruck aus dieser Schrift ist in der Zeitschrift nicht erschienen.
Eris Ankunft – Aus Briefen Erika Manns geht hervor, dass sie Landshoff am 1./2. Dezember 1934, kurz vor dem Gastspiel in St. Gallen, in Davos besucht hat.
Thunnächte – Thun: Kodewort für Droge (ebenso wie Fisch, Fischlein, Broschüre, Handzettel, Lektüre u.a.).
Vor St. Gallen graute ihr – Erika Manns «Pfeffermühle» gastierte vom 3. bis 6. Dezember 1934 in St. Gallen. Die Befürchtungen resultierten daraus, dass es im November 1934 in Zürich während einer Vorstellung zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Schweizer Faschisten («Frontisten») gekommen war. Vgl. Erika Mann 1, S. 57-59.
Weihnachtsgans in Küsnacht – Landshoff traf erst am 31. Dezember bei Familie Thomas Mann ein und fuhr am 1. Januar 1935 mit Klaus Mann zusammen nach Amsterdam. N. Z. Z. – «Neue Zürcher Zeitung».
- 235 *deutscher Verleger* – Gottfried Bermann-Fischer.
Schweizer Ossietzky-Aufruf – Am 28. November 1934 veröffentlichte die Schweizer Presse einen Aufruf «Für Carl von Ossietzky». Den Aufruf, der die Freilassung Ossietzkys forderte und die Nobelpreis-Kandidatur befürwortete, unterzeichneten 70 Persönlichkeiten des Schweizer Geisteslebens. Vgl. Anm. 1 zu S. 272.

Februar 1935; hs B; München, KMA.

das schwarz-weiss-rote Heftchen – «Die Sammlung», Jg. 2, Heft 6, Februar 1935.

Humm – Rudolf Jakob Humms Aufsatz über Tendenzen zum Faschismus in der Schweiz («Fronten, Freisinn, Faschismus»).

Aufsatz des seligen Grossmann – Unter Chiffre (***) war im April 1934 Stefan Grossmanns Aufsatz «Unabhängiges Österreich» über den österreichischen Arbeiteraufstand von 1934 erschienen; er führte zum Verbot der Zeitschrift in Österreich. Grossmann, Theaterkritiker der «Vossischen Zeitung», mit Leopold Schwarzschild Mitgründer der Berliner Wochenzeitung «Montag Morgen» (1923) sowie des Wochenblatts «Das Tage-Buch», war am 3. Januar 1935 in Wien gestorben.

Marie – Annemarie Schwarzenbach.

Zürcherin – «Neue Zürcher Zeitung».

Heym – Stefan Heyms Gedicht «Leben, Leid und Tod des Hitlerspiessers».

- 236 *Anders* – «Der Hungermarsch», Novelle von Günther Stern unter dem Pseudonym Günter Anders.

L. – Walter Landauer (?).

Fran Hirsch – Mutter von Rudolf und Wolfgang Hirsch; betrieb die Pension Hirsch in der Jan Willem Brouwer Straat 21 in Amsterdam.

6. März 1935; ms/hs B; Berlin, HMA.

Im Original von Heinrich Mann unterstrichen: *gleichzeitig; einheitlich; in der Korrektur.*

Herr Knopf – Alfred A. Knopf.

Ihr Buch – «Die Jugend des Königs Henri Quatre».

- 237 *Abkommen mit Seeker* – «King Wren. The Youth of Henry IV» erschien 1937 bei Seeker & Warburg, London.

Alexander – Vermutlich ist der Literaturagent Elias Alexander gemeint.

- 238 *Freundliche Zusage* – Anlässlich des 60. Geburtstages von Thomas Mann erschien in der «Sammlung» (Juni 1935) Heinrich Manns Beitrag «Der Sechzigjährige».

2. Juli 1935; ms B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 164f. (Ausz.).

Abzüge Ihres Buches – «Erziehung vor Verdun».

Korrekturen Feuchtwanger – Feuchtwanger hatte sich bereit erklärt, die Korrektur von «Erziehung vor Verdun» zu lesen. Vgl. dazu: Feuchtwanger/Zweig 1, besonders S. 79 bis 90.

239 *Bruder* – Hans Rudolf Zweig.

was Feuchtwanger Ihnen geschrieben hat – «Was Landshoff sonst über den Absatzmarkt der deutschen Bücher erzählte, war nicht gerade erfreulich. Die Bücher, bei denen der Verlag nicht draufgezahlt hat, sind sehr wenige, und sie können gerade die Verluste ausgleichen, die Querido an der Mehrzahl seiner Bücher gehabt hat. ... Was Landshoff sagte, klang sehr überzeugend.» (Feuchtwanger an Zweig, 12. Juni 1935; Feuchtwanger/Zweig 1, S. 81 f.) 240 *Manuskript von Dr. Günther Stern* – Ein Kapitel der Novelle

«Der Hungermarsch» war unter dem Pseudonym Günther Anders erschienen (Februar 1935). Vgl. Anm. 1 zu S. 236.

Frage «billiger» Verlagsausgaben – «Wenn Sie übrigens gelegentlich schreiben, dass unsere Bücher zu teuer sind und dadurch der Absatz gehindert wird, so bitte ich Sie zu bedenken, dass *nur* diese teuren Preise den Autoren und dem Verlag die Existenzmöglichkeit geben. Nehmen Sie an, wir würden 'billige' Bücher machen, so würden die Honorare entsprechend heruntergehen, die Auflagen jedoch zweifellos nur sehr begrenzt steigen. Die Auflagenerhöhung würde nicht annähernd ein Äquivalent für die Preissenkung bieten. Wir haben diese Dinge sehr genau berechnet und durchdacht und können mit grösster Sicherheit sagen, dass jede andere Preisfestsetzung für Autoren und Verlag ruinös wäre.» (Landshoffan Zweig, 26. Juni 1935; msB; Berlin, AZA.)

«Bilanz» ... nicht übersetzt – Beim Verlag Miles, London, erschien 1937 eine englische Ausgabe, übersetzt von Eden und Cedar Paul: «Insulted and exiled: the truth about the German Jews».

19. August 1935; ms B; Berlin, HMA.

diese Entscheidung – Klaus Mann hatte in diesem Zusammenhang an Lion Feuchtwanger geschrieben (19. August 1935; Klaus Mann 1, S. 227 f.): «Ich darf annehmen, dass Sie vom Schicksal der Zeitschrift inzwischen schon von dritter Seite gehört haben. Wir hatten uns lange gewehrt. Nicht so sehr meinerwegen, als um der Sache willen – die schliesslich die Sache der literarischen deutschen Emigration ist –, wollte ich das Fiasko, das der ‘Sammlung’ drohte und das immer näher kam, einfach nicht zulassen. Der Verlag als solcher hatte sich an der Zeitschrift ja schon seit längerem desinteressiert – wie ich Ihnen in Sanary wohl erzählt habe. Landshoff und ich waren es, die unter allen Umständen durchhalten wollten. Ich habe seit Monaten meine Arbeit für die Zeitschrift ohne jede Bezahlung getan. Landshoffseinerseits hat seit langer Zeit einen erheblichen Teil seiner Einnahmen – die, wie Sie sich vorstellen mögen, keineswegs enorm sind – für ein Defizit geopfert, das immer beträchtlicher wurde und für das der Verlag nicht mehr aufkommen wollte. Dabei durften die Bedürftigen unter unseren Mitarbeitern den schlechten finanziellen Zustand der Zeitschrift möglichst nicht zu fühlen bekommen: sie wurden weiter regelmässig und pünktlich honoriert. [...] Schliesslich setzten wir unsere letzte Hoffnung auf die Erweiterung des Blattes. Dies war natürlich noch einmal mit erheblichen Unkosten verbunden. Es wurden 30'000 neue Prospekte gedruckt und sorgfältig verschickt; es wurden Anzeigen aufgegeben... Das Ergebnis war niederschmetternd. Auf dem Verlag sagt man mir, dass insgesamt – 25 neue Abonnenten hinzukamen. «

241 «*Henri*» – «Die Jugend des Königs Henri Quatre».

19. September 1935; ms B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 167 f. (Ausz.).

Ausstattung des Buches – Arnold Zweig an Landshoff (12. September 1935): «... seit Freitag habe ich nun die ersten Exemplare von ‘Erziehung vor Verdun’ in den Händen und im Haus und darf Ihre Freude und Ihre Glückwünsche ebenso herzlich erwidern. Sie und alle Ihre Mitarbeiter haben erreicht, was nur durch echte Kameradschaft zu erreichen ist: ein voll-

kommenes Buch, ohne Druckfehler, ohne eine einzige Abweichung von all dem, was wir Ihnen so oft und manchmal so ungeduldig geschrieben haben, und diese Leistung, ergänzt durch die schönste buchtechnische Bewältigung. Ich darf vielleicht den einzigsten Einwand vorbringen, den ich habe: lieber wäre mir gewesen, wenn, wie bei 'Grischa', die neuen Kapitelanfänge grundsätzlich auf der gleichen Seite begonnen hätten, wo die alten enden. Davon abgesehen, bin ich diese ganze Woche sehr glücklich gewesen und mit neuem Auftrieb am Werk zu neuen Taten. «(Hermsdorf, S. 165 f.)

Über die Arbeit deutscher Graphiker im holländischen Exil liegen neuere Forschungsergebnisse vor. Kurt Löb, holländischer Graphiker, arbeitet an einer Dissertation zu diesem Thema, speziell zum Wirken von Henri Friedländer, Stefan Schlesinger und Paul L. Urban. Friedländer und Urban erhielten auch von Landshoff Aufträge. So gestaltete Urban z.B. Döblins «Babylonische Wandlung», Friedlaender 51 Titel für den Querido Verlag, darunter Heinrich Manns Essayband «Der Hass», Albert Einsteins «Mein Weltbild» und Arnold Zweigs «Bilanz der deutschen Judenheit 1933». Kurt Löb verdanken wir unter anderem den Hinweis, dass Friedlaender Holland nicht 1940 verliess (vgl. S. 91), sondern untertauchte, 1945-1950 in Holland erneut öffentlich wirksam wurde und erst 1950 nach Israel ging. Vgl. Kurt Löb, Drei deutschsprachige Gestalter als Emigranten in Holland. In: Philobiblion. Eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler (Stuttgart), Jg. 33, Heft 3, September 1989, S. 177-207, besonders S. 177-189. In Heft 3 /1990 dieser Zeitschrift ist sein Beitrag «Die Buchgestaltung Henri Friedlaenders für die Amsterdamer Exilverlage Querido und Allert de Lange 1930-1940. Ein bibliographischer Ansatz» erschienen, dem die Titelanzahl entnommen wurde. Kurt Löbs umfangreiche Kenntnisse kamen auch dem Register zugute.

Ihre neuen Dispositionen – Arnold Zweig hatte vorgeschlagen, den Vertrag über «Christoph Kroysings Jugendgeschichte» zu «kassieren» (an Landshoff, 12. September 1935) – *in der ... Prozentfrage* – Gefordert wurde von Zweig eine «Staffelung» der Bezüge «vom Beginn des 4. Tausend an ... auf 17,5%» (an Landshoff, 12. September 1935).

242 *Emil Ludwig* – Gemeint ist der Vertrag zu «Der Mord in Davos».

- 243 *Druzstevni práce* – Die tschechische Ausgabe von «Erziehung vor Verdun» erschien 1936.
Roman von Heinrich Mann – Arnold Zweig rezensierte Heinrich Manns «Die Jugend des Königs Henri Quatre» unter der Überschrift «Heinrich Manns Meisterwerk» in: «Die neue Weltbühne», Prag – Zürich – Paris, Jg. 31 (1935), Heft 40, S. 1248-1252.
- 244 *In regard £0...* – In Hinblick auf Arnold Zweigs Stück «Die Sendung Semaels» haben wir heute einen Brief von Charles K. Freeman aus Chikago erhalten, in dem er uns wie folgt schreibt: «Ich persönlich bin durchaus interessiert, von Zweigs Stück eine Produktion herauskommen zu sehen, aber hier in Chikago gibt es zur gegenwärtigen Zeit eine scharfe Opposition der einflussreichen Juden, die finden, dass der Gegenstand des Ritualmordes zu kontrovers ist, um gerade jetzt diskutiert zu werden. Wenn sich etwas entwickelt, schreibe ich Ihnen. «Wenn wir ferner irgendetwas von Mr. Freeman hören, lassen wir es Sie wissen. Wir werden natürlich in Kontakt mit ihm bleiben.
Goldstein – Franz Goldstein hatte die «Wirtschaftskorrespondenz für Polen» (Katowice 1924-1939) gegründet und war Herausgeber der Beilage «Buch- und Kunstrevue», in der Rezensionen auch von Querido-Büchern erschienen. Klaus Mann wurde von ihm besonders gefördert.

41

20. September 1935; ms/hs B; München, KMA.
- 245 «*Tschaikowsky*» – Klaus Manns «Symphonie Pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman», in den Briefen meist «Tschaikowsky» bzw. «Tschai» genannt.
Zeitschrift mit Herzfelde – Die «Neuen Deutschen Blätter», deren Redakteur Wieland Herzfelde war (vgl. Anm. 5 zu S. 232) stellten wie «Die Sammlung» zum September 1935 ihr Erscheinen ein (erste Nummer: 20. September 1933). Das Projekt einer gemeinsamen Zeitschrift wurde nicht verwirklicht.
- 246 *bei Hirsch* – In der Pension Hirsch (vgl. Anm. 2zuS. 236).
Toni – Toni Altmann, ein Freund Brian Howards.
 Mops-Elisabeth Dorothea Sternheim (Mopsa), Tochter aus Carl Sternheims zweiter Ehe (1907-1927) mit Thea (Bauer) Loewenstein. Mutter und Tochter lebten seit 1933 in Paris.
- 247 *die Rote* – Eine Freundin Walter Landauers (?).

konzipierter Roman – «Vielleicht ist mir ein neuer Roman eingefallen. Die zwei Schwestern. Ricki in der Mitte.» (Tagebücher 1934-1935, S. 13 0.)

42

19. November 1935; ms B; Berlin, HMA.

Im Original von Heinrich Mann unterstrichen: *Wassermann; gleichen Preis; fl. 3.90; erheblich niedrigeren; nur wenig über 1'000 Exemplare Vorbestellungen; jetzt den Preis herabzusetzen.*

- Ihr Buch* – «Die Jugend des Königs Henri Quatre».
248 *neuer Vertrag* – Zu «Die Vollendung des Königs Henri Quatre».
Summe von 2'500,- Randnotiz (hs) Heinrich Manns: 3'600.
249 *Titelfrage* – Randnotiz (hs) Heinrich Manns: Es kommt der Tag.

43

28. November 1935; ms/hs B; München, KMA.

- 250 *Rotterdamsche* – «Nieuwe Rotterdamsche Courant». *Angelegenheit Kesser-In* der «Neuen Zürcher Zeitung» war am 23. November 1935 eine bössartige Kritik von Armin Kesser über Heinrich Manns Roman «Die Jugend des Königs Henri Quatre» erschienen. Klaus Mann und Armin Kesser kannten sich von der Odenwaldschule (1922/23).
Ablehnung der Zeitromane – Bernard von Brentanos «Theodor Chindler» und Ernst Glaesers «Der letzte Zivillist». *Novellen von B.* – Bernard von Brentanos «Berliner Novellen», 1934 im Verlag Oprecht & Helbling erschienen; sie wurden von Georg Zelter (unter G. Z.) in der «Sammlung» (Februar 1934) rezensiert.
die K. ... in den Himmel hob – Unter dem Namen Armin Kesser bzw. unter K. ist in der «Sammlung» kein Beitrag erschienen.
Kleist-Vorschlag – Klaus Mann wollte einen Kleist-Roman schreiben. Das geht aus einer Tagebuchnotiz vom 26. November 1935 hervor.
Kestenscher Vorschlag – Kesten lieferte in einem Brief an Klaus Mann (5. November 1935; Klaus Mann 1, S. 238 f.) die Idee zum «Mephisto»-Roman: «Nun zum unbescheidenen Teil meines Briefes, für den ich mich gleich im voraus entschuldigen will. Da mir aber Landshoff sagte, Sie suchten

nach einem neuen Stoff für Ihren neuen Roman, und da ich selbst für mich, für meinen neuen Roman, hin und her überlege, so überlegte ich mir – für mich – dieses und jenes und kam an eine Sache, von der ich glaube, dass ich sie sehr schlecht und Sie sie sehr gut machen könnten. Um es kurz zu machen, meine ich, Sie sollten den Roman eines homosexuellen Karrieristen im dritten Reich schreiben, und zwar schwebte mir die Figur des von Ihnen künstlerisch (wie man mir sagt) schon bedachten Herrn Staatstheaterintendanten Gründgens vor. (Titel: ‘Der Intendant’.) Dabei denke ich nicht daran, dass Sie eine hochpolitische Satire schrieben, sondern – fast – einen unpolitischen Roman, Vorbild der ewige ‘Bel-Ami’ von Maupassant, der schon Ihrem Onkel das köstliche ‘Schlaraffenland’ entdecken half. Also keine Hitler und Göring und Goebbels als Romanfiguren, kein Agitprop, keine kommunistischen ‘Wühlmäuse’, keine Münzenbergiaden, aber doch – etwa – auch die Ermordung dieses Berliner Schauspielers, dessen Name mir jetzt gerade nicht einfällt. Das Ganze im ironischen Spiegel einer grossen versteckten, freilich spürbaren Leidenschaft. Keine politischen Darstellungen. Gesellschaftssatire. Satire auf gewisse homosexuelle Figuren. Satire auf den Streber, auf vielleicht – viele Arten Streber. Im Ganzen: der Hauptstadt erzählt, wie man Intendant wird.»

Der Berliner Schauspieler ist Hans Otto.

A. – Amsterdam.

44

12. Dezember 1935; ms/hs B; Berlin, HMA.

Im Original sind von Heinrich Mann folgende Passagen unterstrichen: *Keinesfalls ... überschreitet.; Bemühungen bereits .. führen werden.*

251 Vertrag – Zu «Die Vollendung des Königs Henri Quatre».

252 Verlag JOSEPH – «Was ich über Seeker höre, klingt nicht sehr beruhigend. Andernteils hat Michael Joseph, der weitaus fähigste Mann aus dem Stab von Curtis Brown, einen Verlag aufgemacht, der, wie mir Huebsch mitteilt, finanziell sehr potent sein soll. Auch Gollancz ist an dieser Neugründung beteiligt. «(Feuchtwanger an Arnold Zweig, 28. Oktober 1935; Feuchtwanger/Zweig 1, S. 100.)

Die von Norman Collins, Victor Gollancz und Michael Joseph geführte «offene Handelsgesellschaft» (Messrs Michael Joseph Ltd.) wurde 1938 aufgelöst.

16. Januar 1936; ms B; Berlin, HMA.

Ich schicke – Landshoff hatte seinem Brief vom 12. Dezember 1935 einen Vertragsentwurf beigelegt, der von Heinrich Mann nicht akzeptiert worden war. In den neuen Vertrag waren alle entscheidenden Änderungswünsche eingearbeitet worden. Streitpunkt blieb jedoch § V. Heinrich Mann forderte zusätzlich, dass im Falle einer Guldenabwertung die Garantiesumme von hfl 3'600.- «vollwertig» an ihn gezahlt werde. Die folgenden Ausführungen Landshoffs im Brief legen die Gründe für den Standpunkt des Verlages dar.

Guldenabwertung – Gegenüber der Reichsmark entwerteten sich mit Ausnahme der belgischen Währung alle Währungen. Man erhielt

	1936	1937	1938	1939
für 100 Beigas	42,03	42,04	42,10	42,04
für 100 frz. Francs	15,21	10,08	7,17	6,26
für 100 holl. Gulden	160,26	137,09	137,02	132,95
für 100 schw. Franken	75,06	57,13	56,99	56,18

Reichsmark. Der holländische Gulden und der Schweizer Franken blieben dann ab 1937 relativ stabil. Wer also in Frankreich lebte und in holländischen Gulden bezahlt wurde, kam in den Genuss einer Aufwertung etwaiger Guldenguthaben gegenüber dem französischen Franc.

- 254 *Essaybuch* – «Es kommt der Tag».
 255 *«Hitler»-Buch* – Rudolf Olden, «Hitler».

26. Januar 1936; T (Entwurf); München, KMA; Erstdruck: Klaus Mann 1, S. 243.

Korrodis verhängnisvoller Artikel – «Deutsche Literatur im Emigrantenspiegel», veröffentlicht am 26. Januar 1936 in der «Neuen Zürcher Zeitung». Eduard Korrodi stempelte darin die Exilliteratur als vorwiegend «jüdisch» und «minderwertig» ab und wollte Thomas Mann nicht dazugehörig wissen. Thomas Mann entschloss sich, in einem offenen Brief «An Eduard Korrodi», veröffentlicht in der «Neuen Zürcher Zeitung» am 3. Februar 1936, unmissverständlich zu antworten (Thomas Mann, Briefe 1889-1936, S. 450-455). In einem Brief an Hermann Hesse (9. Februar 1936; Thomas Mann, Briefe 1889-

1936, S. 455) erläutert er seinen Entschluss: «Ich musste einmal mit klaren Worten Farbe bekennen: um der Welt willen, in der vielfach recht zweideutig-halb-und-halbe Vorstellungen von meinem Verhältnis zum Dritten Reiche herrschen, und auch um meinetwillen; denn schon lange war mir dergleichen seelisch nötig. Nach Korrodi's hässlichem Verhalten nun gar gegen die Emigration unter Verwendung meines Namens war ich dieser eine Genugtuung, ein Bekenntnis zu ihr schuldig. ... ich meine doch, im rechten Augenblick das Rechte getan zu haben... »

Die kontrovers, z.T. öffentlich geführte Diskussion über die Stellung Thomas Manns zur deutschen Exilliteratur bis hin zum offenen Brief Thomas Manns an Eduard Korrodi ist ausführlich dargestellt unter anderem von Martin Gregor-Dellin (in: Klaus Mann i, S. 384-386).

47

22. April 1936; ms B; Berlin, HMA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 116.

Abrechnung – Vgl. Abb. S. 87-89.

Verkauf... schwieriger – In einem Brief an Arnold Zweig (12. November 1936; ms B; Berlin, AZA) bemerkt Landshoff dazu: «... die Häufung unglücklicher Umstände – ständige Einengung des Absatzgebietes, immer neue Verschärfungen der Devisenbestimmungen, die Lieferungen von Büchern nach einzelnen Ländern wie Ungarn, Italien, Rumänien, Jugoslawien usw. fast unmöglich machen, das Verbot von Büchern, der immer deutlicher werdende Widerstand eines wichtigen Teils des Buchhandels und Publikums (von der Presse, die fast ausnahmslos widerspenstig ist, abgesehen) macht die Arbeit in dem letzten Jahr, besonders aber in den letzten Wochen und Monaten, so schwer und kostspielig, dass nicht nur eine grosse Energie, sondern insbesondere auch ein grosser Opferwille meiner holländischen Freunde erforderlich war und ist, um unter solchen Umständen unverändert weiterzuarbeiten.» Vgl. dazu auch Brief 54, S. 268-270.

Buch von Ihnen – Der Essayband «Es kommt der Tag. Deutsches Lesebuch» erschien 1936 im Europa-Verlag Zürich, obwohl Heinrich Mann den Vertrag zuerst mit dem Querido Verlag abgeschlossen hatte.

256 *Angelegenheit mit Oprecht* – Gemeint sind Landhoffs Verhandlungen mit Emil Oprecht (Europa-Verlag) wegen der Übernahme von «Es kommt der Tag».

18. Juni 1936; ms B; München, KMA.

- 257 *Bagage verlustig* – Ende Mai bis ca. 10. Juni verbrachte Landshoff seinen Urlaub zusammen mit Klaus und Erika Mann sowie Annemarie Schwarzenbach in Spanien.

20. Juni 1936; ms/hs B; München, KMA.

- 258 *grosse Ankündigung* – Vorankündigungen erschienen in der «Pariser Tageszeitung» am 17., 18., 19., 20. und 22. Juni 1936; der im Brief zitierte Text erschien am 19. und 20. Juni. Die französische Tagesangabe «Vendredi» (Freitag) ist richtig.

Umwandlung der Zeitung – «Pariser Tageblatt» in «Pariser Tageszeitung» am 12. Juni 1936. Das «Pariser Tageblatt» wurde im Dezember 1933 von Wladimir Poljakow (damalige Schreibung meist Poljakoff) gegründet, Chefredakteur wurde Georg Bernhard. Mit Wissen Bernhards wurde Poljakow in einer «Erklärung» der Redakteure am 11. Juni 1936 im «Pariser Tageblatt» beschuldigt, die Zeitung insgeheim an Propagandastellen des Dritten Reiches verkaufen zu wollen, Verrat begangen zu haben. Poljakow konnte zwar am 12. Juni noch eine Ausgabe des «Pariser Tageblattes» erscheinen lassen und in seiner Erklärung feststellen: «Die Behauptungen sind von Anfang bis zu Ende vollkommen unwahr und entbehren jeglicher Grundlage.», der grösste Teil der Auflage wurde jedoch von der Redaktion vernichtet. Am 14. Juni gab es noch eine Seite «Pariser Tageblatt», ab 15. Juni dann nur noch die «Pariser Tageszeitung». Am Ende einer langen Kette von Verhandlungen vor den verschiedensten Gremien der deutschen Emigration und anderen Institutionen wurde Poljakow von einem französischen Appellationsgericht rehabilitiert, das Verhalten Bernhards und seiner Redakteure verurteilt. Das Gericht verfügte, dass die «Pariser Tageszeitung» das Urteil in vollem Wortlaut zu veröffentlichen habe. Zu diesem Zeitpunkt (18. Juli 1938) war Bernhard bereits aus der Redaktion ausgeschieden und die ohne hin nicht einheitliche antifaschistische deutsche Emigration weiter auseinandergefallen. Vgl. dazu ausführlich: Hans-Albert Walter, *Deutsche Exilliteratur 1933-1950*. Band 7: *Exilpresse I*. Sammlung Luchterhand, Februar

1974. S. 377 f (Anm. 62, Kapitel III: Das neue Tage-Buch); Gerda Rassler, Pariser Tageblatt/Pariser Tageszeitung. Eine Auswahlbibliographie 1933-1940. Berlin und Weimar 1989, Vorwort.

- 259 *Morus* – Richard Lewinsohn.
Fremdenpass – Gemeint ist der «Gunstpass»
(vgl. Abb. S. 147-149).
Frau K. – Blanche Knopf.

50

24. Juni 1936; ms B; München, KMA.
- 260 *Erklärung in der «Pariser Tageszeitung»* – «Klaus Mann, der Verfasser unseres neuen Romans ‘Mephisto’, bittet um Abdruck folgenden Telegramms: ‘Mein Roman ist kein Schlüsselroman. Held des Romans erfundene Figur ohne Zusammenhang mit bestimmter Person. Klaus Mann.’ [...] Dem Dichter lag nicht daran, die Geschichte eines bestimmten Menschen zu erzählen, ihm lag daran, einen Typus darzustellen und mit ihm die verschiedenen Milieus, die soziologischen und geistigen Voraussetzungen, die seinen Aufstieg erst möglich machten. Eine mechanische Schilderung der Wirklichkeit, eine blosser Kopie von tatsächlichen Begebenheiten ist nicht Gegenstand des Romans. Wohl aber die dichterische Erfassung eines Zustandes, die eindringende Gesellschaftsschilderung mit den Mitteln der Dichtung. Deshalb fließen in dem ‘Mephisto’ vielerlei Züge zusammen. Seine Figur ist nicht nur polemisch konzipiert, sondern auch ethisch geformt. Mit umso grösserer Spannung werden unsere Leser dem Dichter folgen.» (Nr. 12, Dienstag, 23. Juni 1936, S. 1.) Vgl. Anm. 1 zu S. 263.
- Notiz vom Freitag* – Gemeint ist die von Landshoff kritisierte Ankündigung am 19. Juni 1936.
unautorisierter Abdruck – Die ersten drei Vorabdrucke tragen den Vermerk «Mephisto. Roman von Klaus Mann. Nachdruck verboten. Copyright 1936. Querido Verlag Amsterdam»; der Urhebervermerk von der 3. Fortsetzung an lautet: «Copyright 1936 Klaus Mann Amsterdam». Der Vorabdruck wurde nicht unterbrochen (vgl. Anm. 1 zu S. 265).

26. Juni 1936; ms/hs B; München KMA.
- 261 *Caro* – Dr. Kurt Caro war zu diesem Zeitpunkt stellvertretender Chefredakteur der «Pariser Tageszeitung».
Beschleunigung der Übertragung – Hermon Ould war bereits 1935 mit der Übersetzung von «Symphonie Pathétique» ins Englische beauftragt worden. In einem englischsprachigen Brief Oulds an den Querido Verlag (16. November 1935; ms B; München, KMA) heisst es unter anderem: «Als ich das erste Mal an Herrn Mann schrieb, hatte ich nicht viel von seinem Buch gelesen; inzwischen habe ich es gelesen, und obwohl ich es bewundere und interessant finde, muss ich gestehen, dass ich einige Zweifel habe hinsichtlich der Möglichkeit, es zu plazieren. Der Nachdruck, den Herr Mann auf Tschairowskys homosexuelle Tendenzen legt, könnte englische Verleger gegen das Buch einnehmen.» Die Übersetzung erschien im Frühjahr 1938 bei Gollancz (London).
- 262 *Michel* – Der Pariser Verlag Albin Michel lehnte ab, «Symphonie Pathétique» zu verlegen. Das Zitat lautet: «Symphonie ist ein Werk von wirklichem Wert, aber sicher interessiert es nur Musiker und Literaten, d.h. ein zu spezielles Publikum, als dass ich mich mit einer Publikation belasten möchte. Ich werde Ihnen also dieses Buch durch meinen Kurier zurücksenden.»
Schlüterin – Frau von Herbert Schlüter.
Henri-H. Manns «Die Jugend des Königs Henri Quatre».
- 263 *Anlagen-Der* Brief an die «Pariser Tageszeitung» (26. Juni 1936; ms Bk; München, KMA) lautet: Sehr geehrte Herren!
 Wir erhielten Ihren Brief vom 25. Juni, zu dem folgendes zu bemerken ist:
- a) Sie haben versäumt, über die «Erklärung» von Herrn Klaus Mann das Wort BERICHTIGUNG ZU setzen, wie es unser Brief vom 22. ds. verlangt.
 - b) Sie haben versäumt, der Erklärung eine Notiz folgen zu lassen, aus der hervorgeht, dass Ihre verhängnisvolle Vorankündigung, gelinde gesagt, auf einem «Irrtum» beruht,
 - c) Sie haben den Wortlaut des Telegramms von Herrn KLAUS MANN willkürlich geändert und sich damit u. E. eines Vergehens gegen das Pressegesetz, das Sie zum wörtlichen Abdruck von Berichtigungen zwingt, schuldig gemacht.

d) Sie haben uns zwar einen Scheck über frcs 1'000.- gesandt, jedoch bis zum heutigen Tage die vor dem Abdruck als unerlässliche Voraussetzung des Abdruckbeginns gestellten materiellen Forderungen nicht erfüllt.

Wir machen Sie nochmals darauf aufmerksam, dass lt. unserem Brief vom 18. ds. *vor Beginn* des Abdrucks

1. der Betrag von hfl 125.-in *bar* und

2. Ihr Wechsel über fl 125.-per 1.8.36

in unseren Händen sein musste. Es fehlt also noch immer ein Betrag von hfl 25.-in *bar* und Ihr Wechsel per 1.8. cr. über fl 125.-.

Trotz des unermesslichen Schadens, den Sie dem Autor und dem Verlag durch Ihre leichtfertige Vorankündigung, die durch die unzureichende Berichtigung nur zum geringsten Teil wettgemacht ist, zugefügt haben, wollen wir von unserem Recht, den weiteren Abdruck zu inhibieren, keinen Gebrauch machen und damit für Ihre Situation mehr Verständnis zeigen, als Sie es für die des Autors und unsere getan haben.

Selbstverständliche Voraussetzung für die weitere Lieferung von Manuskript ist die Regelung der materiellen Frage. Sie können mit weiterem Manuskript natürlich erst rechnen, sobald das vor dem Abdruck des Romans vereinbarte Honorar ordnungsgemäss in unseren Händen ist.

Hochachtungsvoll

[Landshoff]

Querido Verlag N. V.

PS. Soeben trifft Ihr Schreiben vom 25. ds. mit Wechsel über frcs 1'000.- ein. Es stehen also nach wie vor fl 25.- in *bar* und fl 25.- in Wechsel per 1. August 36 aus. Das Abdrucksrecht kann gemäss unserer Korrespondenz erst nach Eintreffen dieser Summe als erworben gelten.

D. U.

52

4. Juli 1936; hs B; München, KMA.

aufgewandt – Landshoff hat das Wort mit einem Fragezeichen versehen, «wendet?» darübergeschrieben und am Rand ein «so!» vermerkt.

Laren – In Laren wohnten Emanuel Querido, seine Frau und Alice van Nahuys.

völlige Absenzen – Carl Sternheim war seit 1929 nervenkrank.

- 264 *Schwarzschild's Aufsatz* – «Der Fall 'Pariser Tageblatt'», eine erste redaktionelle Information, 4. Juli 1936, Heft 27 des «NeuenTage-Buches» (S. 631 f).
neues Pariser Blättchen – «Pariser Tageszeitung».
 12. *Fortsetzung*-Vorabdruck von «Mephisto» in der «Pariser Tageszeitung», erschien in Nr. 22, 3. Juli 1936, und führte bereits in das Kapitel II.
Kürze – Der Vorabdruck und die Buchausgabe sind weitgehend identisch, grössere Kürzungen bzw. Veränderungen wurden nicht vorgenommen.
Turnstunde – Gemeint ist Kapitel II, «Tanzstunde» (so im Vorabdruck *und* im Buch).
Akademie-Sache – 1936 rief Hubertus Prinz zu Löwenstein die Hilfsorganisation «American Guild for German Cultural Freedom» ins Leben; im April 1937 wurde ihr die «Deutsche Akademie» (German Academie) in New York angeschlossen. Anlässlich der Gründung der «Deutschen Akademie» hielt Thomas Mann auf einem Dinner der «American Guild» eine Rede.

53

Oktober 1936; hs B; München, KMA.

- 265 *die mir neuen Schluss-Kapitel* – Die 93. und letzte Fortsetzung des «Mephisto» erschien am 22. September 1936 in Nr. 103 der «Pariser Tageszeitung», die Buchausgabe im Oktober 1936. Das Manuskript ist offensichtlich in die Druckerei gegangen, ohne dass Landshoff die letzten Teile gelesen hatte. Dies ist nicht ungewöhnlich; es entspricht durchaus der damals üblichen Arbeitsweise in Verlagen. *HK* – gemeint ist «Hamburger Künstlertheater», die Überschrift von Kapitel I.
 266 *die Jüngsten* – Elisabeth und Michael Mann, Klaus Manns jüngste Geschwister.

54

6. November 1936; ms/hs B; München, KMA.

- Die Sache selbst* – Vgl. das Zusatzschreiben dieses Briefes.
 267 *Staub* – Herr Staub in Edward's Herrengeschäft in Amsterdam (Ecke Herengracht).
frühweihnachtliche Überweisung – In einem Brief an seine Mutter (7. Dezember 1936; Klaus Mann I, S. 276) bittet Klaus Mann um das Geld zum Begleichen seiner Schulden bei Edward's.

- 268 *Gewissenskampf* – Randnotiz (hs) Landshoffs: habe es *nicht* getan.
Wiegenfest – 18. November.
Buch der Kenn – Gemeint ist der Roman «Nach Mitternacht», für den Irmgard Kenn einen Vertrag mit de Lange hatte. Philip van Alfen, der Nachfolger von Gerard de Lange, lehnte die Veröffentlichung aus politischen Erwägungen ab. Landshoff konnte im Dezember das Manuskript übernehmen, das Buch erschien 1937. Vgl. dazu: Sorgatz, *Verlagsarbeit im Exil*, S. 150-152. Frau Sorgatz verdanken wir auch andere wertvolle Hinweise.
- 270 *mein Schwiegervater-Dr. Ernst Salomon*.
meine Familie-Eva Landshoff, geb. Salomon, Landshoffs erste Frau, sowie seine Töchter aus erster Ehe, Angelica und Beate.
zu Eurer Orientierung – Gemeint sind Erika und Klaus Mann.

55

25. November 1936; ms/hs B; München, KMA.
- 271 *Stez* – Stefan Zweig.
Dear Dr. Landshoff... – Lieber Dr. Landshoff, ich habe einen glänzenden Bericht über «Mephisto» erhalten, und ich denke, es gibt kaum Zweifel darüber, dass ich eine Option darauf werde nehmen wollen. Sie erinnern sich gewiss, dass der Vertrag zur «Symphonie Pathétique» mir die Option auf zwei weitere Romane von Klaus Mann einräumt. Natürlich muss ich meine Entscheidung erst treffen, wenn eine angemessene Zeit nach der Veröffentlichung von «Symphonie Pathétique» vergangen ist – aber, wie gesagt, ich habe kaum Zweifel, dass ich das Buch werde machen wollen. Ihr ergebener... Vgl. Brief 56, S. 273.
- 272 *Nobelpreis* – Der Nobelpreis 1936 wurde Carl von Ossietzky zugesprochen. Ossietzky konnte ihn nicht persönlich entgegennehmen, da man ihm die Ausreise aus Deutschland verweigerte.
nach Küsnacht – Zu Familie Thomas Mann.

56

9. Dezember 1936; ms/hs B; München, KMA.
- 273 *Deine Aktivität* – Gemeint sind Bemühungen, Landshoff beim Aufbau einer neuen Existenz zu helfen, falls Queridos Ent-

scheidung anders ausgefallen wäre. In diesen Zusammenhang gehört auch der erwähnte Briefwechsel mit Heinrich Günther Koppell, mit dem es zu einem späteren Zeitpunkt ja zu einer Zusammenarbeit kam.

Blanche – Blanche Knopf.

Presse über den «Mephisto» – Bereits am 20. November 1936 (ms/hs B; München, KMA) hatte Landshoff an Klaus Mann geschrieben: «Über den 'Mephisto' ist nach wie vor fast nichts erschienen. Die privaten Autoren-Äusserungen sind geteilt: ZAREK war der erste, der einen Hymnus schickte. Ich schlug ihm vor, ihn in der Presse ausführlicher zu wiederholen. Auch SPEYER kündigte einen langen Brief über das Buch an. «

Als einzige grössere Besprechung war bis zu diesem Zeitpunkt nur Klaus Manns «Selbstanzeige» erschienen («Das Wort», Moskau, Jg. 1, Heft 3, September 1936).

Kring – Amsterdamer Künstlersozietät.

- 274 *grössere Tournée* – Klaus Mann hielt sich von Mitte September 1937 bis Ende Januar 1938 zu einer Vortragsreise in den USA auf.

Bruno – Bruno Frank.

«*Weib auf den Tieren*» – Bruno Franks Drama «Das Weib auf dem Tiere» (1921); seine Komödie «Sturm im Wasserglas» (1930) wurde 1936/37 in London unter der Regie von Victor Savilles verfilmt.

Roman – Bruno Franks «Der Reisepass».

Eris Premiere – Die Premiere der «Pfeffermühle» in New York fand am 5. Januar 1937 statt.

57

15. Juli 1937; ms B; New York.

- 275 *Filmfrage* – Vermutlich handelt es sich um Bemühungen, eine Filmgesellschaft für die Verfilmung von «Tarabas, ein Gast auf dieser Erde» zu gewinnen. Roths «Hiob» war, einer Notiz im «Neuen Tage-Buch» vom 11. Januar 1936 nach, von der Fox-Filmgesellschaft erworben worden. *französische Übersetzung Ihres Buches* – «Das falsche Gewicht. Die Geschichte eines Eichmeisters».

Schriftstellerkongress – Internationaler Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur, 2.-17. Juli 1937, Valencia – Madrid – Barcelona – Paris.

August 1937; hs B; München, KMA.

Novelle – «Vergittertes Fenster. Novelle um den Tod des Königs Ludwig II. von Bayern», in den Briefen meist «Ludwig» genannt.

- 276 *genau wie Glaeser-Gemeint* sind die Vertragsbedingungen zu Ernst Glaesers Novelle «Das Unvergängliche».

Titel nicht sehr glücklich – Der ursprüngliche Titel lautete «Der schwarze Schwan – Novelle um den König Ludwig II. von Bayern».

Eri-Sache – Gemeint sind vermutlich die Vertragsbedingungen und der Vertragsabschluss zu Erika Manns «Zehn Millionen Kinder».

v. *Eugen* – Fred (Fredereck) von Eugen war als Verkaufsleiter im holländischen Verlag bis zum Krieg tätig.

Eva und die Kinder-Eva Landshoffund die Töchter Angelica und Beate.

- 277 *Rini-Kind* – Sara Catharina Otte, später: Landshoff.

A. Z. – Arnold Zweig traf am 29. August 1937 ein. Er arbeitete in Amsterdam mehrere Wochen an «Einsetzung eines Königs».

8. Oktober 1937; ms/hs B; München, KMA.

- 278 *tschechische Ausgabe* – «Mefisto» (Praha 1937).

Deine Brod-Kritik – «Ecce homo», Rez. zu Max Brods «Franz Kafka. Eine Biographie» (Mercy, Prag 1937), erschien im «Neuen Tage-Buch» am 30. September 1937 Qg. 6, Nr. 18).

nicht ausgebürgert – Landshoffs Name stand dann als 20. von 28 auf der Ausbürgerungsliste Nr. 34 (8. März 1938), veröffentlicht im «Deutschen Reichsanzeiger» vom 9. März 1938.

- 279 *Roman* – «Der Vulkan» (?).

vor Feuchtwanger – Feuchtwangers «Exil», ein «Emigrantenroman» wie Klaus Manns «Vulkan», erschien erst 1940.

30. November 1937; ms/hs B; München, KMA.

Dein 75. – Klaus Manns 31. Geburtstag am 18. November.

mein 125. – Landshoffs 36. Geburtstag am 29. Juli.

Büchlein – «Vergittertes Fenster».

Amerika-Aufsatz – «Notizen von einer Vortragsreise» («NeuesTage-Buch», Jg. 5, Nr. 48, 27. November 1937). *Paderewsky-Film* – «Mondscheinsonate», Textbuch Hans Rameau, gedreht von Lothar Mendes in London. Der damals siebenund-siebzigjährige Ignacy Jan Paderewsky wirkte darin als Hauptdarsteller mit und spielte unter anderem aus Beethovens «Mondscheinsonate» das Andante. 280 *Modeste* – Modest Iljitsch Tschaikowsky hatte mit einem Buch über seinen Bruder Peter («Das Leben des Peter Iljitsch Tschaikowsky», 2 Bände, 1900-1902) eine der «Quellen» geliefert; die deutsche Übersetzung von P. Juon war 1904 erschienen.

Geschichte mit der MGM – Am 21. Mai 1937 hatte Landshoff an Arnold Zweig (ms B; Berlin, AZA) geschrieben: «Heute schreibe ich Ihnen in erster Linie aus folgendem Grunde: Sie sind der erste, dem ich – übrigens STRENG VERTRAULICH – das Resultat umfangreicher Verhandlungen, die ich in letzter Zeit geführt habe, und die, wie ich glaube, für unsere Autoren von ausschlaggebender Bedeutung sind, mitteile. [...] Wir haben soeben als einziger in deutscher Sprache veröffentlichender Verlag ein zunächst auf zwei Jahre gehendes Abkommen mit der METRO-GOLDWYN-MAYER geschlossen, das einen lebhaften Austausch zwischen unserem Verlag und dieser Firma vorsieht. ...[...] ... möchte ich Sie bitten, uns bis zum 1. Januar 1938 die FILMRECHTE an Ihren alten Werken (die nicht bei uns erschienen sind) als Agenten zu überlassen. ... wobei wir eine Provision von 15% für uns in Anrechnung bringen würden. [...] Ebenso bitte ich Sie, uns für die in unserem Verlag erschienenen Werke die Filmrechte zu den gleichen Bedingungen zu überlassen.»

Die M.G.M war ein von Samuel Goldwyn, Louis B. Mayer und M. Loew, der sich später von der M G M trennte und die Loew-Lewin-Produktion gründete, geleitetes Hollywood-Unternehmen.

We have... – Wir haben keine Aufzeichnung darüber, das Manuskript «Tschaikowsky» erhalten zu haben. Mit vielen Grüßen – Knopf.

Knopf – Edwin Knopf, Filmproduzent aus Hollywood.

21. Januar 1938; ms/hs B; München, KMA.
 282 *Modeste-Vgl.* Anm. 1 zu S. 280.
Langweiler aus Deutschland – Max Steinitzer, «Tschaikowsky». Leipzig (1925).

11. April 1938; ms B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 175 f. (Ausz.).
 284 «*Esmond*» – Erscheint unter dem Titel «Versunkene Tage» (später: «Verklungene Tage»).
Pales – Pales Press Company Limited. Palestine's Newsagent, Booksellers and Stationers, Vertriebsorganisation. Um Devisenbeschränkungen zu unterlaufen, versuchte Landshoff, fällige Abrechnungen aufgrund von verkauften Büchern über die Vertriebsorganisation direkt an in dem jeweiligen Land ansässige Autoren zu überweisen, so auch über Pales.
 285 *vortreffliche Auslieferung* – Gemeint ist die Buchhandlung Joseph Kende in Wien.
in Wien ihr Heil suchten – Landshoff spielt damit unter anderem auf Gottfried Bermann-Fischer an, der nach seiner Flucht aus Deutschland 1936 in Wien einen Verlag gegründet hatte.
 286 *Zweigniederlassung in New York-Vgl.* Anm. 2 zu S. 293.
Metro – Metro-Goldwyn-Mayer.
Word has... – Mich erreichte die Nachricht, dass Arnold Zweig an einem Roman mit dem Titel «Die Ausreise» (Emigration) arbeitet, dessen Abschluss wahrscheinlich noch eine Weile auf sich warten lassen wird. Ungefähr hundert Seiten des Buches hat er bereits geschrieben, und es handelt von den Erlebnissen eines deutschen jüdischen Kunsthändlers und seiner beiden kleinen Söhne, die in den Bergen der Tschechoslowakei gemeinsam einen angenehmen Urlaub verbringen. Gemäss unserer neuen Vereinbarung, nach der alle Auslandssachen in Ihrer Hand liegen sollen, leite ich diese Information an Sie weiter. Sobald jemand das Buch gelesen hat, wäre ich Ihnen für eine Kopie der Synopsis dankbar. (Übersetzung: Sigrid Klotz.) Der Buchplan wurde damals nicht ausgeführt, 1947 noch einmal aufgegriffen («Carl Steinitz unterwegs» bzw. «Rechts oder Links») und erneut nicht verwirklicht.

Longmans, Green – Bei Longmans, Green & Co. (New York – Toronto) erschien 1939 «The Living Thoughts of Spinoza. Presented by Arnold Zweig» in der von Alfred O. Mendel herausgegebenen Serie (The Living Thoughts Library. First Edition).

63

3. Mai 1938; ms B; Berlin, AZA.

- 287 *Fuss zu fassen versucht* – Während einer Vortragstournee (Februar-Juli 1938) erfolgte am 5. Mai die offizielle Einwanderung über Kanada. Wenig später nahm Thomas Mann eine Professur in Princeton an.
- 288 «*Pont und Anna*» – Die Novelle ist nicht in englischer Sprache erschienen, ein Film wurde damals nicht gedreht.
- 289 *Kwuzah* – Kewza ist die auf völlig kollektivistischen Grundlagen aufgebaute landwirtschaftliche Siedlungsform der palästinensischen Arbeiter (gemeinsames Eigentum, gemeinsame Kasse, gemeinsame Kindererziehung usw). Die Kwuzah ist eine dieser landwirtschaftlichen Siedlungsformen. Ihre Besonderheit besteht darin, dass sie eine kleinere genossenschaftliche Form und das Land vorwiegend jüdischer Gemeindebesitz ist, der in Erbpacht oder Erbbaurecht an mittellose jüdische selbstarbeitende Menschen vergeben wird; zusammengefasst sind alle Kwuzah im Verband der Kwuzor.
- Douaumont* – Hart umkämpftes französisches Panzerfort im ersten Weltkrieg, 7 km nordöstlich von Verdun.
- 290 *High Commissioner* – Palästina, 1917/18 von England erobert, stand bis 1920 unter englischer Militärverwaltung, erhielt 1920 eine Zivil Verwaltung unter einem englischen Oberkommissar. Das Mandat Grossbritanniens wurde 1922 vom Völkerbund gebilligt und trat 1923 in Kraft. Der britische High Commissioner, zu diesem Zeitpunkt Sir Harold MacMichael, war Oberbefehlshaber, oberster Verwaltungsbeamter und Präsident des Mandatsgebietes Palästina.

64

18. Mai 1938; ms B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 176 f. (Ausz.).

pardon – Von dem handschriftlich eingefügten Wort «Herr» zeigt ein Pfeil auf diesen maschinenschriftlichen Zusatz.

- 291 *in einem der grössten... Verlage* – Longmans, Green&Co., vorher Longmans & Co., gegründet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vgl. Anm. 4 zu S. 286.
- 292 *weitere Verhandlungen* – Sie schlugen fehl.
Wanger Press – «Bilanz der deutschen Judenheit 1933»^{er} schien nicht in Amerika.

65

13. Juni 1938; ms B; München, HK. *Tollers* – Christiane und Ernst Toller.

66

22. Juni 1938; msB; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, s. 177-179.
- 293 Notiz-Vgl. Abb. S. 126 f.
amerikanische Firma – Gemeint ist die Alliance Book Corporation (im Folgenden: ABC), die in Zusammenarbeit mit den grössten «deutschen Auslandsverlagen» die wichtigsten Neuerscheinungen auf belletristischem Gebiet in Amerika herausbringen sollte. Ausführlich dazu: Sorgatz, Verlagsarbeit im Exil, S. 79 f. sowie Anm. Nr. 268 ff.
- 294 «*Versunkene Tage*» – Die Ausgabe kam nicht zustande.
besondere Honorarbedingungen – Landshoffs Forderungen stiessen nicht auf Entgegenkommen. Vgl. Brief 67, S. 297, sowie Abb. S. 126 f.
- 295 *gemeinsame Produktion* – Gemeint ist die «Forum»-Bücherei. Vgl. Abb. S. 131-133.
Albatross-Bücherei – «The Albatross Modern Continental Library», eine Taschenbuch-Serie, die angelsächsische Autoren ausschliesslich auf dem ausserenglischen und ausseramerikanischen Markt verbreitete, gegründet in den zwanziger Jahren von dem englischen Verleger John Holroyd-Reece, mit Niederlassungen in Hamburg, Paris, Bologna, Leipzig. Holroyd-Reece stand zugleich der Albatross Press, einem englischen Nachdruckverlag, vor. Roth z.B. verhandelte mit ihm (Roth, S. 589).
Frage unseres Vertrages – Der Vertrag vom 27. September 1937 sah die Veröffentlichung von «Esmond» («Versunkene Tage», später: «VerklungeneTage») für 1938 und des «Palästina»-Buches für 1939 vor.
Pal. £ – Palästinafund (£P); 1 £P = 1'000 Mils;
 1 £P = 1 engl. £.

18. Juli 1938; ms B; Berlin, AZA; Erstdruck: Hermsdorf, S. 179 f. (Ausz.).
- 296 *Ihr letztes Buch* – «Einsetzung eines Königs».
- 297 *grösseres Entgegenkommen* – Arnold Zweig hatte wie Heinrich Mann (vgl. Abb. S. 126 f.) kein Verständnis für den Vorschlag Landshoffs, sich mit einer Tantieme von 5% vom Ladenpreis des gebundenen Exemplars der in Amerika erscheinenden Nachdruckserie zu begnügen.
Autoren, die-Dem Wort «die» hat Landshoff die Bleistiftnotiz «Akkusativ!!» hinzugefügt.
- 298 *wie der «Grischa»* – Der amerikanische Film «Sergant Grischa» (Regie Herbert Brenon) wurde 1930 in New York uraufgeführt.
- 299 *unter solchen Umständen* – Bereits in den ersten Jahren des Mandats (vgl. Anm. 1 zu S. 290) kam es zu Konflikten zwischen Juden und Arabern, weil unter anderem eine der arabischen Forderungen, die Einwanderung von Juden zu verbieten, abgelehnt wurde. Diese Konflikte verschärfen sich nach 1933, besonders aber zwischen 1936/39, weil aufgrund der Rassenpolitik Nazi-Deutschlands die Anzahl der jüdischen Einwanderer sprunghaft anstieg. Vgl. dazu auch Arnold Zweigs Auseinandersetzung mit der Palästina-Frage in seinen Werken, z.B. in «De Vriendt kehrt heim».

26. August 1938; ms/hs B; München, KMA.
300 *Roman* – «Der Vulkan».
- Tauchnitz* – Taschenbuch-Serie, in der englische und amerikanische Autoren in Originalsprache verlegt wurden. Christian Bernhard Tauchnitz gab 1841 den ersten Band der «Collection of British Authors» (später: Collection of British and American Authors») in seinem 1837 in Leipzig gegründeten Verlag heraus.
- Albatross* – Vgl. Anm. 2 zu S. 295.
- 301 *im Frühjahr drei Bände* – Erschienen ist nur die Heine-Anthologie (vgl. Abb. S. 131-133).
- Schweizer Vereinsortiment* – Es befand sich in Olten und fungierte als eine der Auslieferungsstellen des Verlages.

31. Oktober 1938; ms B; München, HK; Erstdruck: Kesten, S. 83 (gek.; Textabweichungen vom Original); unleserlich gemachte Passagen.
- 302 «*Donauboot*» – Der Buchplan wurde nicht verwirklicht. Kesten erwähnt das Projekt in einem Brief an Landauer (11. August 1938; Kesten, S. 80) als «51 Juden auf der Donau».
 «*Kinder von Gernika*» – Der Roman «Die Kinder von Gernika» erschien im November 1938 bei Allert de Lange.
 «*König Philipp der Zweite*» – Der Roman war 1937 bei Allert de Lange erschienen.
Mährisch-Ostrau – Allert de Lange wie auch der Querido Verlag liessen Bücher bei Julius Kittls Nachfolger Keller & Co. in Mährisch-Ostrau drucken.

25. November 1938; ms B; München, HK; unleserlich gemachte Passagen.
- 303 *Lieber Herr Kesten* – «Herr» durchgestrichen, hs Bemerkung Landshoffs dazu: zuviel der Ehre.
Roman – Vermutlich ist damit das «Donauboot» gemeint (vgl. Anm. 1 zu S. 302).

7. Dezember 1938; ms/hs B; München, HK. *Widmungsexemplar* – «Die Kinder von Gernika» (vgl. Anm. 2 zu S. 302).
- 304 *Wir* – Die Verlage Bermann-Fischer, Allert de Lange, Querido übergaben der ABC zum 15. Oktober 1938 die Option auf die amerikanischen Rechte derjenigen ihrer Bücher, über die sie verfügen konnten, auf die Dauer von zwei Jahren. Landshoff wurde Bevollmächtigter bzw Vertrauensmann der drei Verlage. Sein Vertrag galt jedoch, falls nicht bis zum 20. August 1939 eine neue Vereinbarung geschlossen werde, nur für ein Jahr. Vgl. Anm. 2 zu S. 293.
Septembertage – Gemeint ist die Konferenz von München, die mit dem Münchner Abkommen vom 29. September 1938 endete, das das faschistische Deutschland ermächtigte, die tschechoslowakischen Grenzgebiete zu annektieren.

23. Dezember 1938; ms B; München, HK.
- 305 *Ihr Buch* – «The Children of Guernika», Alliance Book Corporation, Longmans, Green & Co., Inc., 10. April 1939. Die ABC hatte die amerikanischen Rechte von Routledge, der ausserdem die englischen und amerikanischen Rechte für «König Philipp den Zweiten» 1938 erworben hatte («Neues Tage-Buch», 12. November 1938). *Steuerangelegenheit* – «Bitte sorgen Sie, wenn möglich, dafür, dass ich nicht zweimal Steuern zahlen muss, 10% in Amerika und 22% in England. Am besten, wenn es möglich wäre, nur die 10% für Amerika zu zahlen, etwa wenn Sie an Routledge nur seinen Anteil auszahlen!» (Kesten an Landshoff, 13. Dezember 1938; ms B; München, HK.). *Plan... ist gescheitert* – Der Zweijahresvertrag mit der MGM (vgl. Anm. 2 zu S. 280) war abgelaufen und wurde nicht erneuert.

15. Mai 1939; ms B; München, HK.
- 306 *Erscheinen Ihres Buches* – «The Children of Guernika» (vgl. Anm. 1 zu S. 305).
«*Philipp*» – «I, the King» erschien 1940 bei der ABC.

6. Juni 1939; hs B; München, KMA.

Wochen seit der Abreise – Landshoff hatte Amsterdam Mitte April 1939 verlassen, um als Bevollmächtigter der drei Verlage (Bermann-Fischer, de Lange, Querido) mit der ABC zu verhandeln und die Verlängerung seines Vertrages vorzubereiten (vgl. Anm. 1 zu S. 304). In New York erkrankte er schwer. Geplant war, am 24. Mai mit Ernst Toller gemeinsam die Rückreise anzutreten. Tollers Selbstmord (22. Mai 1939) traf ihn tief, sein psychischer und physischer Gesundheitszustand verschlechterte sich. Klaus Mann berichtet an Landauer (23. Mai 1939; Klaus Mann 2, S. 68): «Mindestens ebenso furchtbar wie das Ereignis selber ist seine Rückwirkung auf Landshoff. Im Augenblick ist er so, dass man wirklich zweifeln muss, ob er 'durchkommt'. Ich hoffe zu Gott, er wird es schaffen – und in irgendeiner Ecke meines Herzens habe ich auch Zutrauen zu seiner Vitalität und zu seinem 'Lebenswillen'...

[...] Vorausgegangen war die grausam schnelle und in ihrer Schwierigkeit von ihm natürlich wieder einmal kindisch unterschätzte 'Kur'; dazu die Misslichkeiten im Verlag – und nun dieser Schock. – Wir erfuhren es am späten Nachmittag und wollten es ihm noch bis zum nächsten Morgen verheimlichen. Ausgerechnet Arnold Zweig, mit einer Taktlosigkeit, die an Niedertracht grenzt, musste es ihm dann übers Telephon zuquäken... «Vgl. S. 118.

307 *Fahrt allein* – Landshoff trat am 6. Juni 1939 mit Thomas, Katia und Erika Mann, die sich in New York sehr um ihn gekümmert hatten, auf der «Ile de France» die Reise nach Amsterdam an.

keinen Bericht – Die Eltern Katia Manns (Pringsheims) lebten noch in München und warteten auf die Auswanderungsgenehmigung in die Schweiz. Sie befürchteten, ein Aufenthalt Thomas Manns in Zürich könnte sie gefährden. Um Zeit zu gewinnen, landeten Manns in Le Havre (13. Juni) und fuhren über Paris nach Noordwijk, wo sie sich mehrere Wochen aufhielten. Landshoff kam nur zu Kurzbesuchen nach Noordwijk. *Falls Du* – Die durch Fragezeichen gekennzeichneten Textstellen konnten nicht entziffert werden.

75

24. August 1939; ms Bk; Berlin, AZA.

308 *vor dem Unfall* – In der ersten Novemberhälfte wurde Arnold Zweig bei einem Autounfall zwischen Tel-Aviv und Jerusalem schwer verletzt.

«*Beil von Wandsbek*» – Über den Plan zu diesem Roman und die Fabel hatte Arnold Zweig an Landshoff bereits geschrieben (8. August 1939).

309 *Es ist mir schmerzlich* – «Versunkene Tage» (1938) erschien als letztes Buch Arnold Zweigs im Querido Verlag.

«*Grischa*»-*Neudruck* – Der Neudruck für die «Forum»-Bücherei kam nicht mehr zustande.

Vorwürfe entkräftigt – Zweig hatte kritisiert, dass in der ersten Serie nur wenige Autoren des Querido Verlages vertreten waren.

russischer Gegenschachzug – Gemeint ist der Pakt, den die UdSSR am 23. August 1939 mit dem faschistischen Deutschland geschlossen hatte.

310 *Königin Wilhelmina* – Königin der Niederlande.

10. September 1939; ms Bk; Berlin, AZA.
Übersetzung: Klaus Schirrmeister.
- 313 «*Der Abstieg*» – Das Projekt wurde von Landshoff verworfen
(vgl. z.B. Brief 77, S. 316).
- 314 *ihrer Schwester* – Lily Leuchter-Offenstadt.

24. Oktober 1939; ms B; Berlin, AZA.
- 315 *Verrechnungen mit Ungarn* – Der Querido Verlag und der
Verlag Allert de Lange liessen in Ungarn drucken, so z.B.
Brentanos «Die ewigen Gefühle» (Hungaria Druckerei AG
Budapest).

24. Oktober 1939; ms/hs B; München, KMA.
- 317 *hiesiger Verlag* – Vermutlich De Arbeiderspers
(vgl. die nächste Anm.).
«*Manja*» – Der Roman von Anna Reiner, übersetzt von E.
Voogel, erschien 1939 im Verlag De Arbeiderspers in der
Reihe «Arbo-roman-service».
dieser Augenblick – Beginn des zweiten Weltkrieges am
1. September 1939.
Rauschnig – Hermann Rauschnings «Die Revolution des Ni-
hilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich» (Europa-
Verlag Zürich-New York 1938) erschien 1939 bei der ABC
unter dem Titel «Revolution of nihilism. Warning to the
West».
Souvarine – Boris Souvarines Buch «Stalin. A critical survey
of bolshevism» erschien 1939 bei der ABC.

15. November 1939; ms B; Berlin, AZA.
- «*Palästina* «-Buch-Vg\». Anm. 2zuS. 295 sowie zu S. 324. *Sal-
lamander-Serie* – Taschenbuch-Serie der Em. Querido's Uitg.-
Mij N. V, in derz.B. Thomas Manns «FelixKrull» 1938 er-
schien (vgl. Abb. S. 40).
- 320 *Redaktion... übernommen* – Redakteur der ersten beiden Jahr-
gänge der Zweimonatsschrift «Mass und Wert» (Novem-
ber/Dezember 1937 bis September/Okttober/November 1940),
in Zürich von Thomas Mann und Konrad Falke herausgege-

ben, war Ferdinand Lion. Golo Mann und Emil Oprecht übernahmen die Redaktion des Jahrgangs 3.

80

16. November 1939; ms/hs B; München, HK.

*teilen Sie Annette Kolb mit-*Im Februar 1937 hatte Thomas Mann zur Gründung einer Hilfsorganisation für emigrierte Schriftsteller aufgerufen. Den Aufruf unterschrieben 29 Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, darunter W.H. Auden, Menno ter Braak, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, H.G. Wells und Stefan Zweig. Im Auftrag dieser Organisation, die Thomas-Mann-Fonds genannt wurde, schickten Landauer (z.B. am 4. November 1939 an Franz Blei 2'000.- ffrs) und Landshoff Unterstützungsgelder an Autoren (vgl. Brief 81, S. 321).

Fragen klären – Sie betrafen die Zusammenarbeit mit den drei Verlagen und Landshoff eigene Stellung (vgl. Anm. 1 zu S. 304).

Buch – «Copernicus und seine Welt» *Flüchtlingsroman* – Vgl. Anm. 1 zu S. 302.

321 *schwedischer Verleger* – *Tiden s Förlag*, Stockholm.

81

21. November 1939; ms/hs B; München, HK; Erstdruck: Kesten, S. 122 f.

Geldsendung – Gemeint sind die Unterstützungsgelder des Thomas-Mann-Fonds (vgl. Anm. 2 zu S. 320).

82

29. November 1939; ms Bk; Berlin, AZA.

322 *«Insulted and Exiled»* – Englische Ausgabe von «Bilanz der deutschenJudenheit» (vgl. Anm. 3 zu S. 240).

83

17. Februar 1940; ms B; München, HK.

324 *Abschluss mit Routledge* – Routledge hatte die englischen und amerikanischen Rechte 1938 erworben (vgl. Anm. 1 zu S. 305).

14. Mai 1940; ms Bk; Berlin, AZA.
 325 *Vertrag erfüllen* – Der Vertrag, das «Palästina»-Buch betreffend, wurde nicht erfüllt.
 326 *Michis Ausbildung* – Arnold Zweigs Sohn Michael wurde Pilot.

- Oktober (?) 1940; hs B; München, HK.
 327 *Walter* – Walter Landauer.
Ihre Frau – Toni Kesten.
Ihre Schwestern – Gina Strauss, Karoline Haznan.
Ihre arme Mutter – Ida Kesten.
Queri – Emanuel Querido.

12. November 1940; hs B; München, HK.
 329 *Kinder* – Angelica und Beate Landshoff.
Gina – Kestens Schwester, Gina Strauss. *Ihr Buch* – «König Philipp der Zweite».
 330 *Querido Verlag... nach Batavia* – Die fiktive Verlegung des Verlages ermöglichte Landshoff zwar nicht, die Produktion aus eigener Kraft aufrechtzuerhalten, sie bot ihm aber mehrere wichtige Vorteile. Da er nun als Verleger allein fungierte, konnte er die Produktion durch andere Verlage weiterführen lassen und 1946 wieder unter Querido Verlag N. V. Amsterdam firmieren. Die in den Erinnerungen erwähnten Bücher (vgl. S. 144) sind in anderen Verlagen erschienen, z.B. «Transit» von Anna Seghers 1944 englisch bei Little, Brown and Co., Vicki Baums «Marion lebt» 1942 im Bermann-Fischer Verlag A. B. Stockholm, Remarques Roman «Liebe deinen Nächsten» auch bei Bermann-Fischer. Einzelne Exemplare dieser Bücher wurden offensichtlich mit einer Titelei, die den Aufdruck «Querido Verlag Batavia» trägt, hergestellt. Eine Xeroxkopie des Romans von Remarque mit diesem Eindruck befindet sich in der Deutschen Bücherei Leipzig.

6. Dezember 1940; ms B; München, HK.
 331 *Buch von van Kleffens* – «Rape of the Netherlands» erschien

1940 bei Hodder & Stoughton. Eine deutsche Ausgabe konnte nicht nachgewiesen werden.

88

21. Dezember 1940; ms Bk; L.
333 *Mitteilung* – Gemeint ist die Mitteilung über die fiktive Verlegung des Querido Verlages nach Batavia (vgl. Abb. S. 145 sowie Anm. 1 zu S. 330).

89

- Anfang 1941 (?); ms B; L.
334 *Zulusee* – Sulu-See, Randmeer des Stillen Ozeans, zwischen den Philippinen, den Suluinseln, Kalimantan und Sulawesi. *kleines Romänchen* – «Die grosse Pause», Bermann-Fischer Verlag A. B. Stockholm 1941. *endloser Roman* – «Marion lebt», Bermann-Fischer Verlag A.B. Stockholm.

90

17. Februar 1941; ms Bk; Los Angeles.
335 *deutscher Buchklub in Buenos Aires* – Vermutlich ist der vom Verlag Estrella herausgegebene Buchklub gemeint. Vgl. Anm. 1 zu S. 336. *autobiographische Skizze* – «Unholdes Frankreich» («Der Teufel in Frankreich»). Feuchtwanger war vom 21. Mai bis 21. Juli 1941 in den Lagern Les Milles und Saint Nicolas interniert; ihm gelang die Flucht.

91

1. März 1941; ms B; Los Angeles.
336 *Wiederaufnahme der Produktion* – Die Pläne, deutsche Bücher in New York und Buenos Aires zu drucken und zu vertreiben, scheiterten: «An den Verlag Estrella habe ich mehrere Briefe geschrieben, die unbeantwortet geblieben sind. Nach allen Informationen, die ich aus Buenos Aires bekam, stösst dieses augenscheinlich sehr diletantisch betriebene Unternehmen bereits im Anfang auf grösste Schwierigkeiten. Dagegen bin ich mit Barna in ständiger Verbindung; er wird auf jeden Fall, wie er es ja schon in den letzten fünf Jahren getan hat, auch weiterhin den Verkauf unserer Bücher betreiben.»

(Landshoff an Feuchtwanger, 22. Mai 1941; ms B; Los Angeles); «Barna schreibt mir immer wieder, dass er von dem Druck von Büchern deutscher Autoren absieht. Estrella antwortet auf die längsten und liebenswürdigsten Briefe, in denen ich ihm zu von ihm selbst vorzuschlagenden Bedingungen die Übernahme Ihres Buches für Südamerika innerhalb seines Buch-Klubs vorschlage, überhaupt nicht. (Selbstverständlich würde es sich nur um einen Teil meiner Auflage handeln.) Dagegen schreibt uns Herr Aleman vom 'Argentinischen Tageblatt', dass Estrella völlig unseriös, dilletantisch und in seinen Bemühungen ohne die mindeste Aussicht ist. «(Landshoff an Feuchtwanger, 12. Juni 1941; ms B; Los Angeles).

Die Fortsetzung der Produktion gelang in kleinem Masse dadurch, dass Bermann-Fischer einen Teil der Querido-Autoren in seinen Stockholmer Verlag übernahm. Dort erschienen Nachauflagen z.B. von Wassermann («Tagebuch im Winkel»), Joseph Roth («Das falsche Gewicht») und Erstauflagen von Vicki Baum («Kautschuk») und Feuchtwanger («Der Tag wird kommen»). Vgl. auch Anm. 1 zu S. 300.

Ihren Spuren folgen – Über Mexiko in die USA einzuwandern (vgl. Brief 90, S. 335).

Barna – Gemeint ist die Libreria Alejandro e Hijo, Buenos Aires, die grösste antifaschistische Buchhandlung Südamerikas, die neben dem Versand für das In- und Ausland eigene Kataloge herausgab (vgl. Anm. 1 zu S. 336).

Ihr Manuskript – «Unholdes Frankreich».

92

1. März 1941; ms Bk; L.

- 337 *Hollywood* – Beverly Hills, Santa Monica und Pasific Pali sades gehören ebenso zu Los Angeles, wie Hollywood. Viele der Exulanten, die nach Frankreich geflüchtet waren, lebten nun hier, z.B. Bruno Frank, Heinrich und Thomas Mann, Ludwig Marcuse, Wilhelm Speyer, Bruno Walter. Vicki Baum war zur Verfilmung ihres Romans «Menschen im Hotel» 1931 nach Hollywood gereist und nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt. Nach dem Besuch Landshoffs, der zu Gesprächen mit seinen Autoren nach Hollywood gekommen war (Mitte März bis Anfang April 1941), schrieb Vicki Baum an

ihn (3. April 1941; ms B; L): «Lieber, wenn Sie mein Verleger sein wollen und irgendeinen Vorteil darin sehen, weiterhin diese Übersetzungsrechte zu verhandeln, dann, bitte, tun Sie, was Sie für vernünftig halten. «Landshoff antwortete am 5. April 1941 (ms Bk; L.): «Um Ihre Frage klar zu beantworten, sei sogleich eindeutig gesagt: ich will Ihr Verleger sein und sehe sogar 'irgendeinen Vorteil darin'!»

93

25. April 1941; ms B; L.
338 *mein dicker Roman* – «*Mmoniebt*» (vgl. Anm. 1 zu S. 330).
Übersetzung – Fritz und Lie Zielesch übersetzten den Roman aus dem Englischen.
Belege eingefunden – Im Januar 1940 missglückte eine Überweisung aus Holland (Landshoff an Vicki Baum, 3. April 1941; ms Bk; L.).
Collection Menschen – Die Summe, die noch ausstand, betrug «mehr als tausend Dollars» (Landshoff an Vicki Baum, 3. April 1941).

94

2. Juli 1941; ms B; Los Angeles.
339 *Ihr Manuskript* – «Unholdes Frankreich».
Roman – «Der Tag wird kommen».
Barna – Vgl. Anm. 3 zu S. 336.
Estrella – Editorial *Estrella* wurde von Hardi Swarsensky und Günter Friedländer gegründet; nur wenige Bücher erschienen dort, z.B. Franz Werfels «Eine blassblaue Frauenschrift». Es kam zu keiner Zusammenarbeit (vgl. Anm. 1 zu S. 336).

95

3. Juli 1941; ms B; Los Angeles.
340 *meine Frau* – Rini Otte, später: Landshoff.
Aussenstände – «Landshoff kann an die in Amerika deponierten Gelder des Querido Verlages nicht heran in folge der Blockierungsvorschrift, und darunter haben wir alle zu leiden.» (Feuchtwanger an Arnold Zweig, 16. September 1941; Feuchtwanger/Zweig 1, S. 244).
Ähnlich erging es Landshoff mit den Beständen: «Grotesker Weise ist es mir bisher nicht gelungen, das Verfügungsrecht über mein eigenes Lager zu erhalten, da trotz der rechtsgülti-

gen durch die holländische Regierung verfügten Sitzverlegung meiner Firma nach Batavia meine frühere hiesige Vertretung sich bisher geweigert hat, die Rechtslage anzuerkennen. Ich genieße die volle Unterstützung der holländischen Behörden hier und in London, es ist nur eine Frage von kurzer Zeit, bis diese Schikane beseitigt ist.» (Landshoff an Feuchtwanger, 22. Mai 1941; ms B; Los Angeles.) Am 25. Juli 1941 schreibt er an Feuchtwanger (ms B; Los Angeles): «Sie werden sich mit Recht wundern, dass ich Ihnen noch nicht Exemplare Ihrer Bücher geschickt habe. Bis zum heutigen Tag ist es mir indes- nen nicht gelungen – obgleich ich sämtliche Dokumente der holländischen Regierung, auch der hiesigen Behörden besitze –, die Auslieferung des Querido-Lagers an mich zu erzwin- gen... Für mich bedeutet diese Zurückhaltung meines Lagers und meiner Aussenstände eine unausdenkbare Schädigung.»

- 341 *Emergency Committee* – Das Emergency Rescue Committee, gegründet von amerikanischen Autoren, stellte sich die Auf- gabe, «hervorragende Europäer» vor der Verfolgung durch Nazi-Deutschland zu retten; Leiter war Dr. Frank Kingdon. Das Komitee beantragte Not-Visa, verfügte aber über keine Geldmittel. Finanzielle Unterstützung wurde mit Hilfe von Spenden organisiert. Vgl. dazu vor allem: Kesten, S. 140 f. *Raiser* – Jemand, der Geld auftreibt.

96

16. Juli 1941; ms B; Berlin, HMA.

- 342 *deutsche Ausgabe des Tagebuches* – Nicht erschienen. Hein- rich Mann hatte seine Tagebuchaufzeichnungen aus den ersten Monaten des Krieges (vom 9. September bis Ende Dezember 1939) sowie, als «Erster Teil» vorangestellt, einen «Rückblick vom Jahre 1941 auf das Jahr 1939» zur Publikation angeboten. Das Buch erschien auch nicht im Verlag El Libro Libre, in dessen Gründungsaufwurf es angekündigt worden war (Hein- rich Mann, «Französisches Tagebuch», in späteren Prospek- ten: Heinrich Mann, «Kriegs-Tagebuch 1939-1940»). Vermutlich hatte Landshoff das Manuskript in Mexiko angeboten. *MacLeish* – Archibald MacLeish, 1939-1949 Direktor der Library of Congress, der Kongressbibliothek, dem offiziellen Buchdepot der USA, war zu diesem Zeitpunkt auch stellver-

tretender Direktor des Office of War Information (OWI, Amt für Kriegsinformation).

97

30. September 1941; ms B; Los Angeles.
- 343 *Ihr Brief vom 23. September* – Feuchtwanger hatte geschrieben: «Mir scheint, dass Sie, um das Prestige des Querido Verlags aufrechtzuerhalten, unter allen Umständen, auch mit finanziellen Opfern, neben den Büchern, die Sie in Schweden drucken lassen, in Amerika deutsche Bücher ausgesprochen Anti-Nazi-Inhalts herausbringen müssten, zum Beispiel Heinrich Manns Buch oder eines von Brecht. Wenn nicht, setzen Sie sich dem Verdacht aus, ähnlich wie Bermann-Fischer zu kompromisseln. Mir brauchen Sie nicht zu sagen, wie lächerlich eine solche Verdächtigung wäre...» (Ms Bk; Los Angeles).
- 344 *Hemingway* – «Wem die Stunde schlägt».
- 345 *der dritte Band des «Joseph»* – «Der Tag wird kommen» erschien 1945 bei Bermann-Fischer A. B. Stockholm.
«*Unholdes Frankreich*» – Die autobiographische Skizze, von Feuchtwanger zurückgefordert, erschien mit einem Vorwort von Ludwig Renn am 25. Oktober 1942 im Verlag El Libro Libre (vgl. Anm. 1 zu S. 347). Der New-Yorker Verlag The Viking Press brachte sie bereits 1941 unter dem Titel «The Devil in France» heraus.

98

19. Mai 1942; ms Bk; Los Angeles.
südamerikanische Verlage – Neben sogenannten Ein-Mann-Verlagen gab es z.B. in Argentinien mit Editorial Estrella und Editorial Cosmopolita (Freier Deutscher Buchverlag, gegründet und geleitet von James Friedmann) zwei Unternehmen, die bis 1946 in kleinem Umfange deutsche Bücher verlegten und vertrieben. Zu nennen ist noch der Transmare-Verlag in Buenos Aires (im Besitz der Familie Aleman). Vgl. Anm. 1 zu S. 336 sowie: Kiessling, besonders S. 383 ff.

99

10. April 1943; hs B; L.
- 347 *Mexiko habe ich die Erlaubnis zum Druck gegeben* – Als deutsche Erstausgabe erschien Bruno Franks Roman «Die Toch-

ter» am 10. Mai 1943 bei El Libro Libre, Mexiko. Gegründet am 9. Mai 1942, brachte der Verlag ca. 20 deutsche und 6 spanische Bücher in 4 Jahren heraus. Ludwig Renn, André Simone, Anna Seghers, Bodo Uhse, Egon Erwin Kisch, später noch Leo Katz bildeten die «Verlagsleitung», Walter Janka wurde Geschäftsführer, Dr. Paul Mayer leitete ab 1944 das Lektorat. Ausführlich hierzu: Kiessling, *Manuskript in Stockholm* – «Die Tochter» erschien erst 1945 bei Bermann-Fischer A. B. Stockholm.

eine Novelle – «Honor thy Father and thy Mother». Der Sammelband «The ten Commandments. Ten Short Stories of Hitler's War against the Moral Code» kam 1943 heraus. «*Moses*» – Aus der als «essayistische Einleitung» vereinbarten Erzählung wurde die Novelle «Das Gesetz».

- 348 *Citizenship-Prüfung* – Wer amerikanischer Staatsbürger werden wollte, musste eine Absichtserklärung und einen umfangreichen Fragebogen abgeben sowie zwei amerikanische Bürger benennen, die bereit waren, moralische und finanzielle Bürgerschaft zu leisten. Danach musste er sich vor einem Ausschuss einer Prüfung in amerikanischer Geschichte, Verfassung und Politik unterziehen, deren Bestehen dazu berechnigte, die «Einbürgerungspapiere» zu erhalten.

100

18. September 1943; ms Bk; L.

- 349 *Herstellung der Anthology* – «Heart of Europe».

Vgl. Abb. s. 159.

Deine Erzählung – «Suitcase».

Einziehung von Klaus – 4. Januar 1943.

- 350 *deutsche Ausgabe des Romans* – «Die Tochter» (vgl. Anm. 1 und 2 zu S. 347).

101

23. November 1943; hs B; L.

- 351 *Ljus Förlag* – Im Stockholmer Ljus Förlag, dessen Direktor zu diesem Zeitpunkt Sven Erik Berg war, gründete Max Tau 1944 eine eigene Abteilung unter dem Namen Neuer Verlag Stockholm, in dem z.B. Arnold Zweigs «Das Beil von Wandsbek» herauskam. Der Verlag wurde 1948 an die Frankfurter Hefte (später: Frankfurter Verlagsanstalt) verkauft.

- 352 *sechs- oder siebenbändige Ausgabe* – Eine Stockholmer Ausgabe kam nicht zustande. Der «Cervantes», erstmals 1933 im

Querido Verlag erschienen, wurde 1944 vom Bermann-Fischer Verlag A. B. Stockholm übernommen.

Erzählung aus der Zeit der Restauration – «Chamfort». Das Projekt wurde nicht verwirklicht, erschien 1945 als Fragment unter dem Titel «Chamfort erzählt seinen Tod».

- 353 *Mutter* – Lina Frank.
einer meiner Brüder – Helmut Frank.
ostwärts – Nach New York.

102

16. Dezember 1943; hs B; L.

Fritzi – Fritzi Massary, die Mutter von Liesl Frank.
Pappdeckel-Eden – Hollywood.

103

20. Dezember 1943; ms B; Marbach.

- 354 *keine Möglichkeit für eine Publikation* – Döblin hatte «Karl und Rosa», geplant als Band 4 von «November 1918», dem Verlag übergeben. Band 1, «Bürger und Soldaten 1918», war 1939 als Gemeinschaftsproduktion von Querido und Bermann-Fischer herausgekommen. «Karl und Rosa» erschien 1950, nicht als Band 4 gekennzeichnet, erstmals im Karl Alber Verlag Freiburg/München.

- 355 *Peter* – Peter Döblin.
Für Ihren Beitrag – «Chief».

104

31. Dezember 1943; ms Bk; L.

- neues Buch* – Das «Chamfort»-Projekt; vgl. Anm. 2 zu S. 352.
356 *Ausgabe Deiner Bücher-Vgl.* Anm. 1 zu S. 352.

105

31. März 1944; ms B; Los Angeles.

1926-1927 [!] Vgl. Abb. S. 15.

- 358 *Hamilton* – Hamish Hamilton (Imago Publishing Company), London, brachte 1945 die deutsche Erstausgabe von Feuchtwangers «Die Brüder Lautensack»; die englische Übersetzung («The Brothers Lautensack») war bei Hamilton 1943 erschie-

nen, die amerikanische Ausgabe («Double Double Toil and Trouble») 1943 bei The Viking Press.

Der vierte Band des «Joseph» – Vermutlich ist «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg») gemeint, der nicht als Band 4 des «Joseph» gekennzeichnet wurde.

106

11. Juni 1944; ms Bk; L.

359 *Brunos Zustand* – Bruno Frank hatte einen schweren Herzanfall erlitten.

361 *Brunos Geburtstag* – 13. Juni.

107

21. Juli 1944; ms B; München, HK.

Amerikanische Anthologie – Sie kam nicht zustande.

108

24. August 1944; hs B; L.

363 *Manns* – Katia und Thomas Mann.

Th. M.s Einleitung – Sie blieb unveröffentlicht, da die Gesamtausgabe der Werke B. Franks nicht zustande kam. «*Chamfort*» – Vgl. Anm. 2 zu S. 352.

bekanntlich Kommunist – Diese Verdächtigung wurde im Zusammenhang mit dem Antrag auf «citizenship» erhoben.

Prüfung – Vgl. Anm. 1 zu S. 348.

109

5. Dezember 1944; ms Bk; Berlin, AZA.

110

8. Februar 1945; ms B; Berlin, AZA.

1926-1927 [!] Vgl. Abb. S. 15.

365 *Henker-Roman* – «Das Beil von Wandsbek», veröffentlicht 1943 in Hebräisch, erschien 1947 unter dem Titel «Das Beil von Wandsbek. 1938-1943» im Neuen Verlag Stockholm. Vgl. Anm. 1 zu S. 351.

366 *to be...* *War Department* – Zur Verfügung für eine besondere Gruppe deutschsprechender Personen, die sich jetzt hier in

diesem Lande befinden und denen Lesestoff vom Kriegsministerium gestellt wird.

erste Liste – In der Bücherreihe «Neue Welt» (New York) erschien 1945 als Nr. 19 von 24 Titeln «Der Streit um den Sergeanten Grischa».

111

17. März 1945; ms B; Los Angeles.

367 *holländischer Verlag* – Landshoff hatte 1942 mit M.E.H. Warendorf in New York die Querido Incorporated gegründet. Vgl. S. 161f.

grosser neuer Roman – «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg»).

112

16. Mai 1945; hs B; L.

368 *Walter* – Walter Landauer.

370 *Peter* – Peter Sussmann.

113

22. Mai 1945; ms B; Los Angeles.

Ihr Manuskript – Der erste Teil von «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg»).

114

9. Juli 1945; ms Bk (?); L; Übersetzung: Fritz H. Landshoff.

373 *ihre Mutter-Vgl. Anm. 2 zu S. 236.*

Frau Landauer – *Mutter* von Walter Landauer.

nicht mehr lebt – Querido ist nicht in Auschwitz (vgl. S. 164), sondern in Sobibor umgekommen.

374 *Ihre Frau und Ihre Kinder* – Eva Landshoff und die Töchter Angelica und Beate.

warten sehr auf Nachricht – Landshoff hatte bereits am 20. Juni 1945 an Cahns geschrieben (ms Bk; L.; Übersetzung aus dem Englischen: Sigrid Klotz):

Liebe Jetty, lieber Werner!

Vor wenigen Minuten erhielt ich Eure Adresse durch Euren Bruder. Ich kann Euch gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, zu erfahren, dass es Euch gelungen ist, all das Elend der letzten Jahre zu überleben. Die Deportation Eurer Eltern muss ein furchtbarer Schock für Euch gewesen sein. Die Tatsache, dass

Ihr beide und die Familie Eurer Schwester in Holland unversehrt seid, klingt wie ein Wunder. Ich warte ungeduldig auf Nachricht von Euch. Bitte schickt mir eine genaue Liste von allem, was Ihr braucht. Habt Ihr Euch schon so weit erholt, dass Ihr irgendwelche Pläne habt? Darüber möchte ich alles wissen. Berichtet mir auch alles über unsere gemeinsamen Freunde. Die einzige Nachricht – gute Nachricht –, die ich bis jetzt direkt aus Holland bekam, war ein Telegramm von Rini. Indirekte Nachrichten habe ich über Herrn und Frau Querido. Man sagte mir, dass sie 1943 deportiert wurden. Wisst Ihr irgendetwas von ihm? Herr Warendorf und ich haben versucht, Nachricht von Alice zu bekommen – ohne Erfolg bis jetzt. Wisst Ihr etwas über die Jungen aus dem Büro? Oder über Hirschs! Fritz Heymann, Staub und all die anderen? Alles, was Ihr mir berichten könnt, ist von grösstem Interesse für mich. Ihr wisst vielleicht, dass Sussmann und seine Familie im Februar 1945 von Bergen-Belsen nach Nordafrika ausgetauscht wurden. Dort erholen sie sich nun langsam in dem UNRA-Lager. Ich stehe mit ihm in engem Kontakt. Durch ihn hörte ich, dass Landauer, der zugleich mit Sussmann ausgetauscht werden sollte, im Dezember 1944 in Bergen-Belsen an Hunger gestorben ist.

Ich schreibe Euch sehr bald wieder. Meine allerbesten Grüsse
Euer
F.H. Landshoff

28. Juli 1945; ms B; München, KMA; Erstdruck: Briefe,
S. 500-504 (Übersetzung: Klaus Schirrmeister).
- 377 *Opi* – Emil Oprecht.
Berta – Berta Belgart, Haushälterin in der Pension Hirsch.
- 378 «*Mephisto*» – Eine italienische Ausgabe kam zu diesem
Zeitpunkt nicht zustande.
Christiane – Christiane Toller.

116

8. November 1945; ms B; München, KMA.
Glückwunsch zum discharge-Klaus Mann war am 28. September 1945 aus der US-Army entlassen worden.
Dass Erika sich endlich eingefunden hat – Seit Sommer 1945

- hielt sich Erika Mann in Europa auf: Als Berichterstatlerin für das Magazin «Pro Evening Standard London» nahm sie einige Zeit am Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (14. November 1945 – 1. Oktober 1946) teil und war danach als Korrespondentin der «New York Herald Tribune» in Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien tätig.
- 379 *Brief... aus München* – Als Armeeangehöriger kam Klaus Mann nach München und hatte seinen Eltern über seine Erlebnisse und Begegnungen in der Geburtsstadt berichtet.
- 380 *Maeterlinck* – In der Anthologie «Heart of Europe» ist ein Beitrag («Notes») des belgischen Schriftstellers Maurice Maeterlinck enthalten. Maeterlinck und sein literarischer Agent Colin bestritten, der Veröffentlichung zugestimmt zu haben. In einem Brief Landshoffs an Klaus Mann (23. Februar 1945; ms; englisch; München, KMA) heisst es: «...bitte mach ein kleines niedliches Statment über die Fakten (dass Du das Buch von Colin bekommen hast, dass Du mit ihm darüber diskutiert hast, dass Du schliesslich glaubtest, das Geschäft abgeschlossen zu haben, und es nicht vollständig zu Ende geführt hattest, dass Du uns informiertest, es sei abgeschlossen – dies ist wichtig..., dass Du einen Entschuldigungsbrief an Maeterlinck geschrieben hast – tatest Du es? Ich weiss es nicht; offenbar tatest Du es, weil sie sich darauf beziehen, Du habest Dich für schuldig erklärt –, und vergiss nicht zu erwähnen, dass Du in der Mitte der ganzen Sache eingezogen wurdest etc. etc.»
- Deine italienischen Abschlüsse* – Gemeint sind vermutlich die zu «Mephisto» und «The Turning Point», deren Realisierung nicht zustande kam.
- deutsche Ausgabe* – «Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht», erschienen im S. Fischer Verlag 1952 in der von Klaus Mann hergestellten Fassung, die im April 1949 abgeschlossen wurde und keine «Übersetzung aus dem Amerikanischen» ist.

117

17. November 1945; ms B; Los Angeles.
- Ljus* – Gemeint ist der dem Ljus Förlag angegliederte Neue Verlag Stockholm.
- 381 *das Buch* – «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg»).

re-enter-permit – Wiedereinreiseerlaubnis; Landshoff war zu diesem Zeitpunkt noch immer staatenlos (vgl. Anm. 2 zu S. 389).

118

15. Februar 1946; ms/hs B; München, HK.
- 382 *mit mir geblieben* – Autor des Verlages L.B. Fischer.
Ihr Roman – «Die Zwillinge von Nürnberg»; erschien erst 1947.
- 383 *von Eugens Verlag* – Seit 1945 arbeitete die Em. Querido's Uitgevers Maatschappij unter der Leitung von Frederik (Fred) von Eugen.
nach Stockholm geschrieben – Aufgrund der Zusammenarbeit mit Bermann-Fischer wurde in schwedischen Druckereien gesetzt.
den Verlagfortzusetzen – Nach dem Tode Gerard de Langes im Jahr 1935 ging die Verlagsleitung an Philip van Alfen über. Der Verlag begann 1946 wieder mit der Produktion; eine deutsche Abteilung wurde nicht mehr angeschlossen. *Wenn Sie jetzt an Kroonenburg schreiben* – Der Holländer A.P.J. Kroonenburg war seit 1934 Prokurist und Geschäftsführer des Verlages Allert de Lange.
- 384 *recht grosses Projekt* – Gemeint ist die Fusion mit Bonnier und Bermann-Fischer, die in dieser Form nicht zustande kam (vgl. Brief 121, S. 389 £).

119

18. Februar 1946; ms Bk; München, HK.
- 386 *deutsche Rechte* – «Copernicus and his World» war, übersetzt von E.B. Ashton und Norbert Gutermann, illustriert von Hugo Steiner-Prag, 1945 bei Roy Publisher, New York, erschienen.
Vice-President des Verlages – L.B. Fischer.
amerikanische Ausgabe der «Twins» – Vgl. Brief 121, S. 389
- F 388 *Vertrag über «Spanish Fire»* – Er wurde vom Verlag A. A. Wyn, New York, übernommen. «Spanish Fire», die 1938 bei Hutchinson erschienene englische Ausgabe von «Ferdinand und Isabella», kam 1946 unter dem Titel «Ferdinand and Isabella. A Novel» by Wyn heraus.

20. Februar 1946; ms B; München, KMA.
 389 «Turning Point» ... in deutsch – Vgl. Anm. 5 zu S. 380. *citizenship* – Landshoff wurde am 23. Dezember 1946 amerikanischer Staatsbürger.

28. Februar 1946; ms B; München, HK.
Verlag N.Y. – Gemeint ist der L.B. Fischer Verlag.
 390 *Current Books* – In einem Brief M.E.H. Warendorfs an Hermann Kesten (21. Februar 1946; ms, englisch; München, HK) heisst es: «Ich muss Ihnen mitteilen, dass ich vorgestern im Namen von Herrn Fischer, Herrn Landshoff und mir selbst Verhandlungen abgeschlossen habe über den Verkauf unserer Anteile an der L.B. Fischer Publishing Corporation an Herrn A.A. Wyn von Current Books Inc., 67 West 44th Street, New York N.Y. Das bedeutet, dass wir als Vorstandsmitglieder und Direktoren aus der Firma ausgeschieden sind, aber Herr Wyn wird die Verlagsgesellschaft so weiterführen wie bisher. Ich bin überzeugt, dass sich Herr Wyn oder sein Büro in Bälde mit Ihnen in Verbindung setzen werden.»

29. Mai 1946; ms B; Berlin, AZA.
 395 *Umarbeitung des «Alpen»-Buches* – «Die Alpen oder Europa» (erste Fassung Oktober 1939 – Dezember 1940) wurden bis 1947 mehrfach umgearbeitet; der nun vorgesehene Titel lautete «Dialektik der Alpen: Fortschritt und Hemmnis». Eine Publikation kam auch jetzt nicht zustande.
«Palästina»-Buch – Es wurde nicht veröffentlicht.
Kriegsgefangenenausgabe – Die Bücherreihe «Neue Welt» (vgl. Anm. 2 zu S. 366); eine zweite Ausgabe kam nicht heraus.
Ihre Sekretärin – Dr. Lea Rosenfeld.
 396 *unsere Auslieferungsstelle* – Gemeint ist die Zentralauslieferung bei Allert de Lange.

3. Juni 1946; ms Bk; L.
 397 *Vertrag für «Turning Point»* – Vgl. Anm. 5 zu S. 380.

12. September 1946; ms B; L; Erstdruck: Briefe, S. 524f.
 (Übersetzung: Klaus Schirrmeister).
Hochzeitsgeschenk – Die standesamtliche Trauung mit Rini
 Otte wurde am 25. Juli 1946 in New York vollzogen.
 398 *Lottens Kleinwohnung* – Lotte Walters Wohnung in New
 York.
 E. Erika Mann.
englische Fassung meines Geisterstückes – «Der siebente En-
 gel», Drama, Zürich 1946; die englische Fassung «The se-
 venth angel» blieb unveröffentlicht.
Rom-Buch – Klaus Mann hatte mit einem Verlag in Philadel-
 phia einen Vertrag über dieses Projekt abgeschlossen. Der
 Plan scheiterte, weil der Verlag nur einmal Vorschuss gezahlt
 hatte.
Speaking of German translations – Um von den deutschen
 Übersetzungen zu sprechen.
 Neben der Arbeit an seiner Autobiographie «The Turning
 Point» übersetzte Klaus Mann sein Buch «André Gide and the
 Crisis of Modern Thought» (1943 New York); es erschien
 1948 in Zürich («André Gide. Die Geschichte eines Europä-
 ers»)
das neue edle Mischblut – Karen Landshoff, geboren am
 9. Dezember 1946.

6. November 1946; ms B; L.
 399 *Andreas* – Andreas Landshoff, Sohn von Ruth Hellberg und
 F.H. Landshoff.

10. März 1947; ms B; Los Angeles.
 402 *Berliner Verlag* – Im Aufbau-Verlag Berlin kam 1947 «Der
 falsche Nero» heraus.
 «*Simone*» – Gemeinsam mit Bert Brecht hatte Feuchtwanger
 das Drama «Die Gesichte der Simone Machard» verfasst
 (1941/43; veröffentlicht erst 1956 unter Brechts Namen).
 Feuchtwangers Roman «*Simone*» erschien zuerst als amerika-

- nische Ausgabe 1943 bei The Viking Press, deutsch 1944 im Neuen Verlag Stockholm.
- 403 *Druck Ihres Buches* – «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg»).

127

28. März/ 10. April 1947; ms/hs B; München, HK.
- 405 *Gleichzeitig ... erscheinen* – Vgl. Bibliographie.
- 407 *Baby* – Karen Landshoff.

128

16. Mai 1947; ms Bk; Los Angeles.
«*Literary Guild*» – Die «Literary Guild», einer der zwei großen Buchklubs der USA, brachte die englische Übersetzung als «Buch des Monats Oktober» in einer Auflage von 650'000 Exemplaren. Vgl. Feuchtwanger/Zweig 1, S. 442-446.
im Falle «Simone» – Vgl. Anm. 2 zu S. 402.

129

25. Juli 1947; ms Bk; Los Angeles.
- 408 *deutsche Ausgabe des ersten Bandes* – «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg»).

130

29. September 1947; ms B; Los Angeles.
- 410 *meine Tochter* – Angelica Landshoff, verheiratete Thacker.
mir bisher Unbekannter – Thacker.
ein Kind erwartet – Peter Royd Thacker.
ein Telegramm über den zweiten Band – «Waffen für Amerika» («Die Füchse im Weinberg»).

131

8. Januar 1948; ms B; Berlin, HMA.
Hs. Notizen Heinrich Manns auf dem Kopfbogen der ersten Seite: MS bitte an Zsolnay, engl. Ausgabe; Henry IV an Brantl. Hs. Entwurf (?) einer Antwort Heinrich Manns an Landshoff auf Blatt 2 dieses Briefes, der auf Landshoffs Angebote eingeht:
- 412 Lieber Doctor Landshoff, nach schwieriger Überlegung danke ich Ihnen jedenfalls für Ihre wohlgemeinten Vorschläge. Darf

ich mir die Annahme noch kurze Zeit vorbehalten? Ich muss entscheidende Entschlüsse fassen; auch über einzelne Bücher verfüge ich nur mit Rücksicht auf eine künftige Gesamtausgabe, über die wir vorläufig nichts wissen können.

Erwähnt sei noch, dass Calmann-Lévy* seinen Vertrag vom 1. Nov. 46 bis 1. Nov. 48 noch erfüllen kann. Dann fallen die Rechte an mich zurück. Der Vorschuss wäre nicht rückzahlbar, aber es ist keiner gezahlt. Ebenso wenig von dem Amsterdamer Verlag, der den «Untertan» bringen sollte.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihnen ergeben

29. Jan. 1948

[Heinrich Mann]

* hat gezahlt

132

14. Januar 1948; ms B; München, HK.

- 413 *das Buch* – «Copernicus und seine Welt».
keine Lektorate an Colleges – Landshoff spielt darauf an, dass Kesten 1928 auf seine Veranlassung als Lektor zu Kiepenheuer gekommen war.
- 414 *Naturalisation* – Einbürgerung in die USA.
Roman – «Die fremden Götter», Frankfurt 1949.
Schiller – Gemeint ist vermutlich der Beitrag für den geplanten Essayband «Gestalten und Schatten».

133

21. Februar 1948; ms B; Los Angeles.

- mein Sozius* – Fred von Eugen.
- 417 *nach Deutschland reisen* – Feuchtwangers Reisepläne scheiterten zu diesem Zeitpunkt immer wieder daran, dass er noch nicht amerikanischer Staatsbürger, also noch staatenlos war. Er konnte nicht ausreisen, weil er Gefahr gelaufen wäre, nicht wieder einreisen zu dürfen.

134

25. März 1948; ms B; München, HK.

Ro-Ro-Ro-Am 6. Februar 1948 hatte Landshoffan Kesten geschrieben (ms B; München, HK): «.. ist es natürlich stets möglich, Abdrucke in deutschen Zeitungen oder Lizenz-Ausgaben an deutsche Verleger zu verkaufen. Ich sprach zum Bei-

- spiel auch mit Rowohlt über den Abdruck eines Ihrer Romane in seiner Ro-Ro-Ro-Reihe. Diese Romane erscheinen je nach Umfang für RM 0,50, RM 1,-, RM 1,5 0 in einer Auflage von 100'000 Exemplaren und sind stets in einem Tag vergriffen. Das Honorar ist je nach Umfang RM 16'000,-, 20'000,-, 24'000,-. Sind Sie an solchen Abdrucken interessiert? Immerhin werden die Bücher auf diese Weise gelesen. «
- 418 *gesammelte Werke von Roth* – Erst 1956 erschienen bei Kiepenheuer & Witsch Köln-Berlin «Werke in drei Bänden», herausgegeben von Hermann Kesten. Zur Frage der Rechte vgl. Anm. 3 zu S. 104.

135

16. August 1948; ms B; Los Angeles.
- 419 *der Bermann-Fischer Verlag... sich mit unserem Verlage vereinigt hat-Vgl.* Abb. S. 166. Hermann Kesten kommentiert in einem Brief an Landshoff (2. November 1948; ms Bk; München, HK): «Dank auch für die Zusendung Ihrer Fusionsankündigung. Man meint einen Wahlauftrag der bayrischen Monarchistenpartei zu lesen: ... 'Anschluss ... Traditionen ... Kontinuität ... die Erbschaft, die verpflichtet ... ' – Und von fünfzehn Zeilen einer Fusionsanzeige gleich zwei Zeilen voll mit 'Schwierigkeiten' finde ich «ungeachtet der immer noch bestehenden Schwierigkeiten' zu aufrichtig!»
- Verhandlungen schon monatelang geführt* – Bereits am 28. April 1948 schreibt Gottfried Bermann-Fischer an Thomas Mann: «... die während unseres gemeinsamen Aufenthaltes in Amsterdam kurz erwähnten Pläne eines Zusammengehens mit dem Querido Verlag sind jetzt in die Tat umgesetzt worden. Ich habe mich während meines Aufenthaltes in Stockholm entschlossen, den Verlag nach Amsterdam zu verlegen. [...]... Der Verlag wird unverändert in Amsterdam weitergeführt. Die Firma Querido Verlag wird innerhalb des Bermann-Fischer Verlages ihre Produktion weiterführen. Fritz Landshoff tritt in die Leitung des Bermann-Fischer Verlages ein. « In einem Brieffragment (hs; München, KMA) Landshoffs an Klaus Mann wird die schwierige Lage deutlich, in der sich der Querido Verlag schon länger befand: «Überhaupt ist die Lage sehr unerfreulich. Ich habe mein Gehalt auf ein Minimum reduziert –; der Absatz ausserhalb Deutschlands ist praktisch ni-

hil – und aus all den schönen Deutschland-Träumen ist bisher nichts geworden. In Frankfurt musste ich mich davon überzeugen, dass fast alle Verleger in grössten Schwierigkeiten sind, i 000 Expl, ist ein schöner Vorverkauf! (Vom Zauberer waren es 2'000!) Die Inflation ist vorüber und die Deflation erschreckend. Unser Umsatz hier ist auf einen Bruchteil des letzten Herbstes zusammengeschmolzen. Die Kosten des komplizierten Vertriebes mit allen Im- und Exportlizenzen sind so hoch monatlich wie der Umsatz. Ich muss das Office hier auf ein Minimum reduzieren. Die letzten Monate haben uns ein Vermögen gekostet. Ich habe – nicht aus bösem Willen – viel zu viel versprochen und – gehalten. Meine eigene Lage ist abscheulich. Hauspläne natürlich aufgegeben. Meine Verstimmung bei Deinem Besuch stand in Verband mit diesen Unerquicklichkeiten, die ich Dir eigentlich vorenthalten wollte. Gerade das ist mein Fehler. Ich versuche alles so günstig wie möglich darzustellen. Ich kann es nicht mehr. ... NIE habe ich gedacht, dass mich materielle Sorgen wirklich bekümmern können. Sie TUN es. Der Verlag wird in kürzester Zeit *konzentriert* sein – die vielen Kontore müssen zu winzigen Vertretungen werden. Der Verlag ist *absolut* «safe». Aber: die «Scherze», die ihn nett machten, müssen aufhören. Ich habe *nicht* bei meinen Freunden, sondern bei mir den Anfang gemacht. Ich *kann* nicht 15'000 hfl in ein Buch investieren, wenn es nur 5'000 aufwiegen kann.»

in Österreich eine eigene Firma – Die Bermann-Fischer Verlag GmbH Wien, gegründet im April 1936 in Wien, 1938 unter Treuhandschaft gestellt, arbeitete nun wieder selbständig. Auf die durch die Zusammenlegung der Verlage veränderte Situation geht Landshoff in einem undatierten Brief von 1948 (hs; München, KMA) an Klaus Mann ein: «Du weisst, dass ich an sich ein schlechter Briefschreiber bin. Dazu kommt, dass ständige Reisen und eine Sturzflut von mit der Zusammenlegung der Verlage in Verbindung stehenden Arbeiten mich rettungslos absorbierten. Ich bin natürlich sehr betrübt, dass der 'Turning Point' nicht in diesem Herbst erscheinen wird –; sei jedoch *sicher*, dass – wann immer das Manuskript fertig ist – ich *sofort* an seine Herstellung gehen will und werde. Vielleicht wird die Verzögerung in der Ablieferung es möglich machen, dass wir das Buch in Wien auf gutem holländischem Papier drucken und auf diese Weise eine grössere Verbreitung durch eine österreichische und eine

holländische Auflage herausbringen. Das gleiche planen wir mit Leonh. Franks 'Jünger Jesu' und einer ganzen Reihe von Büchern, die im Laufe des Herbstes zur Auslieferung kommen. Doch über all diese geschäftlichen Dinge schreibe ich Dir bald – oder besser: Du erhältst darüber ein sauber 'Getipptes'. Ich wiederhole, dass ich den 'Turning Point' vor der Anthologie haben möchte – wenngleich auch die Anthologie nun in absehbarer Zeit folgen sollte.» – Vgl. Anm. 5 zu S. 380 sowie Anm. 1 zu S. 424.

«*The Devil in Boston*» – Die Uraufführung in New York fand erst 1952 statt.

136

12. Februar 1949; ms B; Los Angeles.
- 420 *positiv entschieden* – Gemeint ist die Zusage zur Publikation des neuen Romans, «Goya» (vgl. Anm. 1 zu S. 428).
- 421 *Memoiren von Eisenhower* – Dwight D[avid] Eisenhower, «Kreuzzug in Europa» («Crusade in Europe», 1948). Deutsch von Werner Preusser. Der Band erschien 1949 im Gemeinschaftsunternehmen unter dem Imprint des Bermann-Fischer Verlages Amsterdam.
- 423 *in view of...* – In Anbetracht der gegenwärtigen Lage in Europa wird es zur Förderung der Ziele des Gesetzes zum augenblicklichen Zeitpunkt als besonders wünschenswert erachtet, in Europa die weitestmögliche Verbreitung von *amerikanischen Informationsmitteln* zu erreichen, die echtes Verständnis für die amerikanischen Institutionen und die amerikanische Politik unter den Nationen erwecken.

137

26. April 1949; ms B; München, KMA.
Mit Unterstreichungen und hs. Kommentaren bzw. Bemerkungen von Klaus Mann (vgl. dazu: Klaus Mann 2, S. 457).
- 424 *Anthologie* – Geplant war eine Anthologie aus der Produktion des Querido Verlages; Klaus Mann wollte der Auswahl ein Vorwort voranstellen. Die Anthologie wurde nicht veröffentlicht. Klaus Manns Vorwort erschien später unter der Überschrift «Deutsche Stimmen – Ein Vorwort» in dem Band «Heute und Morgen. Schriften zur Zeit» (hrsg. von Martin Gregor-Dellin, München 1969), S. 300-316.

506

- Aufsatz über Cocteau* – «Jean Cocteau und Amerika», veröffentlicht erst in «Prüfungen. Schriften zur Literatur» (hrsg. von Martin Gregor-Dellin, München 1968).
- 426 *Eisenhowerbuch* – Vgl. Anm. 1 zu S. 421.

138

September 1949; ms B (Rundbrief); München, HK. *Gedenkbund* – «Klaus Mann zum Gedächtnis», mit einem Vorwort von Thomas Mann, erschien 1950. Es war das letzte Buch des Querido Verlages im Gemeinschaftsunternehmen.

139

30. Mai 1950; ms B; Los Angeles.
- 428 *das Erscheinen Ihrer Bücher* – Am 8. April 1949 hatte Landshoff an Feuchtwanger geschrieben (ms B; Los Angeles): «Wir sind darin einig, dass eine Gesamtausgabe in absehbarer Zeit erscheinen soll. ... [...] Ich bin durchaus damit einverstanden, den Vertrag über den 'Goya' mit einem Vertrag über den Neudruck des 'Josephus' und der 'Hässlichen Herzogin' zu verbinden. [...] Solange wir unter so ungewöhnlichen und so ungewöhnlich kostspieligen Umständen arbeiten wie augenblicklich, können wir unmöglich die gleichen Tantiemen zahlen, die ein unter normalen Verhältnissen arbeitender amerikanischer Verlag zahlt. Ich schlage also eine kleine Korrektur vor, und zwar 20% anstelle 22%. Eine Garantie für den Nachdruck des 'Josephus' zu bezahlen ist wirklich nicht möglich. ...[...] Über die Vorauszahlung beim 'Goya' sind wir einig. Auch darüber, dass wir bis längstens 1. Juni 1951 ein weiteres Buch von Ihnen nachdrucken. [...]... Sobald ich eine Antwort von Ihnen erhalte, kann ich den Vertrag vorbereiten. Ich freue mich auf die Ankunft des 'Goya'-Manuskriptes.» In einem undatierten Brief von Landshoff an Feuchtwanger (vermutlich August 1949) werden «Satzproben» für den «Goya» angekündigt, der «schnellstens gesetzt werden wird». «Goya» erschien 1951 im Neuen Verlag Stockholm.

140

28. August 1951; ms Bk; L.
- 429 *dass das Werk in der Ostzone völlig fehlt* – Im Aufbau-Verlag Berlin erschienen 1952 «Das Ochsenfurter Männerquartett»

und «Die Räuberbande», 1957 erstmals «Gesammelte Werke».

141

4. September 1951; ms B; L.

142

5. Juli 1952; ms/hs B; München, HK.

- 430 «*Casanova*» – Die Biographie erschien 1952 (München). *Buch von Klaus* – Gemeint ist die Autobiographie «Der Wendepunkt». Als das Buch erschien, nahm Landshoff bereits an der Geschäftsführung von Kiepenheuer & Witsch teil; er war am 31. Dezember 1951 «aus der Geschäftsführung des Bermann-Fischer/Querido Verlages N.V., Amsterdam, ausgeschieden». Weiter heisst es in dem Circular: «Die Geschäftsführung unseres Amsterdamer Hauses, das in Zukunft als S. Fischer Verlag N. V. firmiert, wurde Dr. Rudolf Hirsch übertragen.» (Gottfried Bermann-Fischer, *Bedroht* – bewahrt. Weg eines Verlegers. Frankfurt am Main 1967, S. 653).
- 431 *recht ernsthaftige Verhandlung* – Vgl. Anm. 2 zu S. 432. *Beate, David und das Kind* – Beate Landshoff, verh. Emery; David Emery, ihr Ehemann.

143

11. Dezember 1953; ms B; München, HK.

- 432 *ein neues Buch mit Desch* – Gemeint ist der Roman «Ein Sohn des Glücks», der 1955 bei Desch (München) erschien. *Abrams bot mir an* – «Die Formalitäten mit Abrams sind längst erledigt. Eine der wichtigsten Konsequenzen für mich ist, dass das State Department von dieser Änderung meines Status Kenntnis genommen hat und meine Pass-Angelegenheiten geregelt sind. Zumindest so lange der Honeymoon mit Abrams dauert. Ich bin bereits mitten in der Produktion (und dem damit verbundenen Ärger) der Kunstbücher, die ich hier in Holland für sieben Europäische Verleger gemeinsam herstelle...» (Landshoff an Kesten, 11. Januar 1954; ms B; München, HK.) *Angelika* – Angelica Landshoff, verh. Thacker; 1954 (25. Juni) wurde ihre Tochter Barbara geboren. *Amsterdamer Firma* – Harry N. Abrams N. V. Publishers of Fine Art Books. 11 Leidsegracht, Amsterdam (Holland).

Also bin ich mal wieder ein Verleger – «Heute bin ich von Frankfurt zurückgekommen, wo ich mir die Messe ansehen musste. Sehr viel Interessantes war nicht zu sehen, obgleich 40'000 Bücher ausgestellt waren, die selbst die Aufnahmefähigkeit des kräftigsten Menschen erschöpfen mussten. Es ist auffallend, wie wenig Bemerkenswertes auf literarischem Gebiet erscheint. Wenn ich an die 'guten alten Zeiten' denke, so scheint es mir, dass in unserem Kiepenheuer Verlag, von andern zu schweigen, vor 20 Jahren mehr Interessantes herauskam als bei all den Monsterunternehmen zusammen. Vielleicht ist jedoch dieser Eindruck durch mein Alter hervorgerufen, in dem man ja wohl immer dem Glanz der vergangenen Tage nachtrauert.» (Landshoff an Kesten, 27. September 1954; ms B; München, HK.)

Bibliographie

Querido Verlag (N. V.) Amsterdam

1933

- Döblin, Alfred: Jüdische Erneuerung. – 98 S.
Feuchtwanger, Lion: Die Geschwister Oppenheim. Roman. – 434 S.
(Gesammelte Werke, Band 5 [7!])
Feuchtwanger, Lion: Der jüdische Krieg. Roman. – Neue Ausgabe. –
463 S. (Gesammelte Werke, Band 3)
Mann, Heinrich: Der Hass. Deutsche Zeitgeschichte. – 235 S.
Regler, Gustav: Der verlorene Sohn. Roman. – 419 S.
Seghers, Anna: Der Kopflohn. Roman aus einem deutschen Dorf im
Spätsommer 1932. – 265 S.
Toller, Ernst: Eine Jugend in Deutschland. – 1 Titelbild, XV, 287 S.
Zweig, Arnold: Spielzeug der Zeit. Erzählungen. – 259 S.

1934

- Bauer, Ludwig: Leopold der Ungeliebte. König der Belgier und des
Geldes. – 361 S.
Döblin, Alfred: Babylonische Wandrung oder Hochmut kommt vor
dem Fall. Roman. – 694 S.
Einstein, Albert: Mein Weltbild. – 269 S.
Feuchtwanger, Lion: Erfolg. 3 Jahre Geschichte einer Provinz.
Roman. – 845 S. (Gesammelte Werke, Band 6)
Frank, Bruno: Cervantes. Ein Roman. – 367 S.
Ludwig, Emil: Führer Europas. Nach der Natur gezeichnet. – Mit ei-
ner gedruckten Widmung an Ludwig Bauer. – Mehrere Tafeln,
324 S.
Mann, Klaus: Flucht in den Norden. Roman. – Mit einer gedruckten
Widmung an Wolfgang Hellmert. – 319 S.
Marcu, Valeriu: Die Vertreibung der Juden aus Spanien. – 215 S.
Roth, Joseph: Tarabas. Ein Gast auf dieser Erde. Roman. – 287 S.
Schwarzschild, Leopold: Das Ende der Illusionen. – 273 S.
Sforza, Carlo: Seele und Schicksal Italiens. – Eingeleitet und über-
setzt von Adolf Saager. – 194 S.
Wassermann, Jakob: Joseph Kerkhovens dritte Existenz. Roman. –
643 S.

Zweig, Arnold: Bilanz der deutschen Judenheit 1933. Ein Versuch. – 318 S.

1935

- Baum, Vicki: Das grosse Einmaleins. Roman. – 336 S.
- Döblin, Alfred: Flucht und Sammlung des Judenvolks. Aufsätze und Erzählungen. – 232 S.
- Döblin, Alfred: Pardon wird nicht gegeben. Roman. – 454 S.
- Doolaard, Adriaan den: Orient-Express. Roman. – Übertragen aus dem Holländischen von Elisabeth und Felix Augustin. – 359 S.
- Feuchtwanger, Lion: Die hässliche Herzogin Margarete Maultasch. Roman. – 310 S. (Gesammelte Werke, Band 1)
- Feuchtwanger, Lion: Die Söhne. Roman. – 542 S. (Gesammelte Werke, Band 4)
- Graf, Oskar Maria: Der harte Handel. Ein bayrischer Bauernroman. – 222 S.
- Heine, Thfomas] Th[eodor]: Die Märchen. – Mit 50 Illustrationen des Verfassers. – 64 S.
- Jacob, Heinrich Edfuard]: Der Grinzinger Taugenichts. Roman. – 224 S.
- Karlweis, Marta: Jakob Wassermann. Bild, Kampf und Werk. – Mit einem Geleitwort von Thomas Mann. – 472 S.
- Kerr, Alfred: Walther Rathenau. Erinnerungen eines Freundes. – Mit einer gedruckten Widmung an Rudolf K. Kommer. – 208 S.
- Kersten, Kurt: Peter der Grosse. Vom Wesen und von den Ursachen historischer Grösse. – Mehrere Tafeln, 400 S.
- Ludwig, Emil: Gespräche mit Masaryk. Denker und Staatsmann. Mit einem Lebensbild. – 349 S.
- Ludwig, Emil: Hindenburg und Die Sage von der Deutschen Republik. – 378 S.
- Ludwig, Emil: Der Nil. Lebenslaufeines Stromes. Band 1: Von der Quelle bis nach Ägypten. – Mit einer gedruckten Widmung an Elga Ludwig. – 29 Abbildungen, 5 Karten, 352 S.
- Mann, Heinrich: Die Jugend des Königs Henri Quatre. Roman. – 624 S.
- Mann, Klaus: Symphonie Pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman. – Mit einer gedruckten Widmung an Erika Mann. – 368 S.
- Marcuse, Ludwig: Ignatius von Loyola. – 1 Titelbild, 7 Abbildungen, 379 S.
- Neumann, Robert: Struensee. Doktor, Diktator, Favorit und armer Sünder. Roman. – 401 S.

Olden, Rudolf: Hitler. – 14 Abbildungen, 364 S.
Speyer, Wilhelm: Der Hof der schönen Mädchen. Roman aus dem Jahre 1805. – 374 S.
Toller, Ernst: Briefe aus dem Gefängnis. – 262 S.
Wassermann, Jakob: Melusine. Roman. – 229 S.
Wassermann, Jakob: Tagebuch aus dem Winkel. Erzählungen und Aufsätze aus dem Nachlass. – 201 S.
Wolf, Victoria: Gast in der Heimat. Roman. – 313 S.
Zweig, Arnold: Erziehung vor Verdun. Roman. – 627 S.

1936

Baum, Vicki: Der Eingang zur Bühne. Roman. – 273 S. [Das gute billige Buch. In dieser nur 1936 verlegten Serie erschienen neben dieser Querido-Erstaufgabe (Ullstein 1929) fünf Querido-Nachauflagen: Feuchtwanger, Lion: Die Geschwister Oppenheim. Roman; Frank, Bruno: Cervantes. Roman; Frank, Leonhard: Das Ochsenfurter Männerquartett. Roman; Roth, Joseph: Tarabas, ein Gast auf dieser Erde. Roman; Toller, Ernst: Eine Jugend in Deutschland.]
Baum, Vicki: Die Karriere der Doris Hart. Roman. – 376 S.
Feuchtwanger, Lion: Der falsche Nero. Roman. – 422 S. (Gesammelte Werke, Band 9)
Feuchtwanger, Lion: Stücke in Prosa. – 432 S. (Gesammelte Werke, Band 11)
Frank, Leonhard: Der Bürger. Roman. Die Ursache. Erzählung. – 525 S. (Gesammelte Werke in Einzelbänden, [Band 3])
Frank, Leonhard: Karl und Anna. Erzählung. Bruder und Schwester. Roman. – 324 S. (Gesammelte Werke in Einzelbänden, [Band 4])
Frank, Leonhard: Der Mensch ist gut. Novellen. – 396 S. (Gesammelte Werke in Einzelbänden, [Band 5])
Frank, Leonhard: Das Ochsenfurter Männerquartett. Roman. Von drei Millionen drei. Roman. – 444 S. (Gesammelte Werke in Einzelbänden, [Band 2])
Frank, Leonhard: Die Räuberbande. Roman. – 336 S. (Gesammelte Werke in Einzelbänden, [Band 1])
Frank, Leonhard: Traumgefährten. Roman. – Mit einem Nachwort von Alfred Polgar. – 291 S.
Glaeser, Ernst: Das Unvergängliche. Erzählungen. – 120 S.
Lewis, Sinclair: Das ist bei uns nicht möglich (It can't happen here). Roman. – Übersetzung von Hans Meisel. – 468 S.
Ludwig, Emil: Der Mord in Davos. – 111 S.
Mann, Klaus: Mephisto. Roman einer Karriere. – 399 S.

- Merz, Konrad: Ein Mensch fällt aus Deutschland. – 208 S.
 Priester, Hans E.: Das deutsche Wirtschaftswunder. – 360 S.
 Regler, Gustav: Die Saat. Roman aus den deutschen Bauernkriegen.
 – 380 S.
 Speyer, Wilhelm: Zweite Liebe. Roman. – 332 S.
 Sternheim, Carl: Vorkriegseuropa im Gleichnis meines Lebens. –
 222 S.
 Weiss, Ernst: Der arme Verschwender. Roman. – Mit einer gedruck-
 ten Widmung an Stefan Zweig. – 506 S.
 Zarek, Otto: Moses Mendelssohn. Ein jüdisches Schicksal
 in Deutschland. – 1 Titelbild, 389 S.

1937

- Baum, Vicki: Der grosse Ausverkauf. Roman. – 253 S.
 Baum, Vicki: Liebe und Tod auf Bali. Roman. – 532 S.
 Brentano, Bernard von: Prozess ohne Richter. Roman. – 201 S.
 Döblin, Alfred: Die Fahrt ins Land ohne Tod. Roman. – 357 S.
 (Das Land ohne Tod, Band 1)
 Feuchtwanger, Lion: Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine
 Freunde. – 153 S.
 Frank, Bruno: Aus vielen Jahren. – 399 S.
 Frank, Bruno: Der Reisepass. Roman. – 363 S.
 Heiden, Konrad: Europäisches Schicksal. – 247 S.
 Heymann, Fritz: Der Chevalier von Geldern. Eine Chronik vom
 Abenteuer der Juden. – 480 S.
 Jacob, Heinrich Ed[uard]: Johann Strauss und das neunzehnte Jahr-
 hundert. Die Geschichte einer musikalischen Weltherrschaft
 (1819-1917). – Zahlreiche Abbildungen, Notenbeispiele, 438 S.
 Keun, Irmgard: Nach Mitternacht. Roman. – 235 S.
 Ludwig, Emil: Cleopatra. Geschichte einer Königin. – 304 S.
 Mann, Klaus: Vergittertes Fenster. Novelle um den Tod des Königs
 Ludwig II. von Bayern. – 112 S.
 Mann, Thomas: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. – 177 S.
 Roth, Joseph: Das falsche Gewicht. Die Geschichte eines Eichmeis-
 ters. – 198 S.
 Seghers, Anna: Die Rettung. Roman. – 511 S.
 Zweig, Arnold: Einsetzung eines Königs. Roman. – Mit einer
 gedruckten Widmung an Sigmund Freud. – 574 S.

1938

- Cain, James M [allahan]: Serenade in Mexiko. – Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ernst Weiss. – 277 S.
- Döblin, Alfred: Der blaue Tiger. Roman. – 559 S. (Das Land ohne Tod, Band 2)
- Kaiser, Georg: Der Gärtner von Toulouse. Schauspiel in 5 Akten. – 77 S.
- Keun, Irmgard: D-Zug dritter Klasse. Roman. – 185 S.
- Keun, Irmgard: Kinder aller Länder. Roman. – 229 S.
- Ludwig, Emil: Quartett. Ein unzeitgemässer Roman. – 393 S.
- Ludwig, Emil: Roosevelt. Studie über Glück und Macht. – 1 Foto, 309 S.
- Mann, Erika: Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich. – Mit einem Geleitwort von Thomas Mann. – 215 S.
- Mann, Heinrich: Die Vollendung des Königs Henri Quatre. Roman. – 823 S.
- Reiner, Anna: Manja. Ein Roman um fünf Kinder. – 514 S.
- Remarque, Erich Maria: Drei Kameraden. Roman. – 465 S.
- Roberts, Stephen H.: Das Haus, das Hitler baute (The House that Hitler built). – Nach der 9., revidierten und erweiterten Auflage übersetzt von Fritz Heymann. – 505 S.
- Stimmen der Völker. Die schönsten Gedichte aller Zeiten und Länder. Herausgegeben von Alfred Wolfenstein. – 472 S.
- Zweig, Arnold: Versunkene Tage. Roman aus dem Jahre 1908. – Mit gedruckter Widmung an Marta und Lion Feuchtwanger. – 222 S.

1939

- Baum, Vicki: Hotel Shanghai. – Mit einer gedruckten Widmung an Peter van Anrooy. – 691 S.
- Cohn, Emil Bernhard: David Wolffsohn, Herzls Nachfolger. – Mit einem Vorwort von Jacobus Kann. – 1 Titelbild, 332 S.
- Feuchtwanger, Lion: Jud Süß. Roman. – 503 S. (Gesammelte Werke, Band 2)
- Mann, Klaus: Der Vulkan. Roman unter Emigranten. – 721 S.
- Speyer, Wilhelm: Die Stunde des Tigers. Eine Pfadfinder-Geschichte. – 248 S.

Querido-Verlag N. V. Amsterdam; Allert de Lange Amsterdam

1939

Brentano, Bernhard von: Die ewigen Gefühle. Roman. – 339 S.

Bermann-Fischer Verlag, Stockholm;
Querido Verlag N. V. Amsterdam

1939

Döblin, Alfred: Bürger und Soldaten 1918. Roman. – 436 S.

Forum-Verlag

1939

Die «Forum»-Bücher wurden gemeinschaftlich herausgegeben von den Verlagen Bermann-Fischer, Stockholm; Allert de Lange, Amsterdam; Querido N. V. Amsterdam.

Baum, Vicki: stud, ehem. Helene Willfüer. Roman. – 260 S.

Briefe deutscher Musiker. Herausgegeben von Alfred Einstein. – 330 S.

Die schönsten Erzählungen deutscher Romantiker. – 366 S.

Feuchtwanger, Lion: Jud Süß. Roman. – 503 S.

Frank, Leonhard: Die Räuberbande. Roman. – 356 S.

Heine, Heinrich: Meisterwerke in Vers und Prosa. Herausgegeben von Hermann Kesten. – 413 S.

Kolb, Annette: Das Exemplar. Roman. – 300 S.

Deutsches Lesebuch. Herausgegeben von Hugo von Hofmannsthal. – 405 S.

Ludwig, Emil: Napoleon. – 450 S.

Mann, Heinrich: Die kleine Stadt. Ein Roman. – 392 S.

Mann, Thomas: Die schönsten Erzählungen. – 380 S.

Neumann, Alfred: Der Patriot. Roman. – 212 S.

Roth, Joseph: Radetzky marsch. Roman. – 416 S.

Schnitzler, Arthur: Flucht in die Finsternis und andere Erzählungen. – 349 S.

Wassermann, Jakob: Caspar Hauser oder Die Trägheit des Herzens. Roman. – 442 S.

Werfel, Franz: Die vierzig Tage des Musa Dagh. Roman. – 2 Bände, 489 S., 517 S.

Zweig, Stefan: Maria Stuart. – 398 S.
Zweig, Stefan: Marie Antoinette. – 476 S.

Querido Verlag (N. V.) Amsterdam

1940

Feuchtwanger, Lion: Exil. Roman. – 988 S. (Gesammelte Werke,
Band 8 [Der Wartesaal. Teil 3])
Frank, Bruno: Sechzehntausend Francs. – 93 S.
Frey, A[lexander] M[oritz]: Der Mensch. – 235 S.
Kaiser, Georg: Villa Aurea. Roman. – 235 S.
Roth, Joseph: Der Leviathan. – 71 S.

Querido Verlag N. V. Batavia

1941

Remarque, Erich Maria: Liebe deinen Nächsten. Roman. – 483 S.
[nach Art eines Blockbandes]

L(andshoff) B(ermann) Fischer Publishing Corporation,
New York

1942

American Harvest. Twenty years of creative writing in the United
States. Edited by Alan Tate and John Peale Bishop. – 544 S.
Brooks, Howard L.: Prisoners of Hope. – Designed by Stefan Salter.
– 330 S.
Dearest Mother. Letters of famous sons to their mothers. Selected and
edited by Paul Elbogen. – With an introduction by Hendrik Willem
van Loon. – 8 Illustrationen, 356 S.
Huie, William Bradford: The Fight for Air Power. – Designed by
Stefan Salter. – 20 Illustrationen, 332 S.
Huie, William Bradford: Mud on the Stars. A novel. – 350 S.
Newman, Joseph: Goodbye Japan. – Designed by George Salter. –
300 S.
Schwarzschild, Leopold: World in Trance. From Versailles to Pearl
Harbor. – Translated by Norbert Guterman. – 445 S.

- Wallace, Henry A[gard]: The Price of Free World Victory. – With some comments by Raymond Clapper, Major G. E. Eliot, Dr. Francis E. McMahon, Raymond Gram Swing, Dorothy Thompson. Designed by Stefan Salter. – 31 S.
- Verdi. The man in his letters. Edited and selected by Franz Werfel and Paul Stefan. – With a preface by Franz Werfel. Translated by Edward Downes. – 13 Abbildungen, 450 S.
- Zoff, Otto: The Huguenots. Fighters for God and human freedom. – Translated by Jo Mayo and E.B. Ashton. – 9 Illustrationen, 352 S.

1943

- Heart of Europe. An Anthology of creative writing in Europe 1920-1940. Edited by Klaus Mann and Hermann Kesten. – With an introduction by Dorothy Canfield Fisher and a preface by Klaus Mann. Umschlag- u. Einband: Georg Salter. – 970 S.
- Heine, Heinrich: Works of Prosa. Edited by Hermann Kesten. – With a preface by Louis Untermeyer. In a new translation by F. D. Ashton [d. i. Fritz Astikenatz]. – 346 S.

1944

- Cross Section. A Collection of New American Writing. Edited by Edwin Seaver. – 559 S.
- Heine, Heinrich: Germany, a winter's tale. 1844. – English version by Hermann Salinger. Introduction by Hermann Kesten. – XIX, 156 S.
- Maass, Joachim: The Magic Year. A Novel. – Translated by Erika Mayer. Umschlagentwurf von Brigitte B [ermann] Fischer. – XII, 316 S.
- Mann, Klaus: The Turning Point. Thirty-five Years in this Century. – XVIII, 366 S.

1945

- Cross Section 1945. A Collection of New American Writing. Edited by Edwin Seaver. – 334 S.

Querido Verlag N. V. Amsterdam

1946

- Seghers, Anna: Das siebte Kreuz. Roman aus Hitlerdeutschland. – Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 416 S.

1947

- Baum, Vicki: Schicksalsflug (Beyond this journey). Roman. – Aus dem Englischen übersetzt von Grete Dupont. Einband- und Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 296 S.
- Baum, Vicki: Hier stand ein Hotel (Berlin Hotel). – Übersetzt von Grete Dupont. – 282 S.
- Feuchtwanger, Lion: Die Füchse im Weinberg. Roman. Erster Band. [s. Feuchtwanger, Lion: Waffen für Amerika]
- Feuchtwanger, Lion: Waffen für Amerika. Erster Band. – 461 S. [Bei einem Teil der Auflage wurde der Titel verändert in: Die Füchse im Weinberg]
- Horkheimer, Max, u. Theodor W[iesengrund] Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. – 311 S.
- Keilson, Hans: Komödie in Moll. Erzählung. – 119 S.
- Kesten, Hermann: Die Zwillinge von Nürnberg. Roman. – Einband- u. Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 539 S.
- Kolb, Annette: König Ludwig II. von Bayern und Richard Wagner. – Einband- und Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 1 Titelbild, 107 S.
- Schwarzschild, Leopold: Von Krieg zu Krieg (World in Trance). – Einband- und Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 492 S.

1948

- Feuchtwanger, Lion: Die Füchse im Weinberg. Roman. Zweiter Band [s. Feuchtwanger, Lion: Waffen für Amerika]
- Feuchtwanger, Lion: Waffen für Amerika. Zweiter Band. – 415 S. [Bei einem Teil der Auflage wurde der Titel verändert in: Die Füchse im Weinberg]
- Frank, Leonhard: Mathilde. Roman. – 446 S.
- Gumpert, Martin: Der Geburtstag. Roman. – 178 S.
- Kesten, Hermann: Copernicus und seine Welt. Biographie. – Einbandentwurf von Rudolf Müller-Hofmann. – Mehrere Tafeln, 511 S.
- Neumann, Robert: Kinder von Wien (Children of Vienna). Roman. – Aus dem englischen Original übertragen von Franziska Becker. Einband- und Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 201 S.
- Polgar, Alfred: Andererseits. Erzählungen und Erwägungen. – Einband- und Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 235 S.

1949

- Baum, Vicki: Clarinda. Roman. – Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 434 S.
- Beard, Charles A[ustin] u. Mary R[itter]: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika (Basic History of the United States). – Aus dem Amerikanischen übertragen von A[lice] Meyer. – Kartenskizzen, 1 Karte, 472 S.
- Frank, Leonhard: Die Jünger Jesu. Roman. – Einband- und Umschlagentwurf von Fritz Neugebauer. – 301 S.
- Kesten, Hermann: Die fremden Götter. Roman. – Einbandentwurf von Rudolf Müller-Hofmann. – 291 S.
- Mann, Heinrich: Der Atem. Roman. – Einband- und Umschlagentwurf von Susanne Heynemann. – 354 S.
- Rolland, Romain: Aus meinem Leben. Erinnerungen an Kindheit und Jugend. (Souvenirs d'enfance). – Aus dem Französischen übertragen von Ré Soupault. – 394 S.

1950

- Klaus Mann zum Gedächtnis. 34 Beiträge. – Mit einem Vorwort von Thomas Mann. – 1 Titelbild, 201 S.

Danksagung

Für tatkräftige und unentbehrliche Hilfe habe ich in erster Linie dem Aufbau-Verlag Berlin und Weimar und besonders Herrn Dr. Gotthard Erler zu danken, der nicht nur das Buch in Auftrag gegeben hat, sondern mir gleichzeitig eine dreiseitige Disposition für die Arbeit vorschlug. Ohne die Mitarbeit, insbesondere die für dieses Buch entscheidende Materialbeschaffung in Archiven und Bibliotheken der DDR und der BRD von Isolde Schlösser, die mich auf den Reisen in die DDR begleitete und unzählige Stunden ihrer Zeit für das Zustandekommen des Buches zur Verfügung stellte, wäre es unmöglich gewesen, das Manuskript herzustellen.

Für Anregungen verschiedenster Art danke ich Herrn Professor Hans Albert Walter, dessen gründliches, bereits in den fünfziger Jahren begonnenes vortreffliches Exilstudium ich mit Bewunderung verfolge, und Herrn Professor Klaus Hermsdorf, dessen Studie über das Exil in Holland ich so viel verdanke. Hermann Kesten, dessen Freundschaft und Rat mich durch mein ganzes Leben begleitet haben, spreche ich meinen besonderen Dank aus.

Zu danken ist ferner der Akademie der Künste der DDR und speziell Frau Ilse Lange und Frau Dr. Sigrid Anger; der Deutschen Bücherei in Leipzig, besonders Herrn Horst Halfmann (f) und Herrn Dr. Lohse; dem Klaus-Mann-Archiv in München und nicht zuletzt dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar, vor allem Herrn Friedrich Pfäfflin.

Dezember 1987 F.H. L.

Editorische Notiz

Fritz H. Landshoff konnte die Arbeit an seinen Erinnerungen nicht mehr vollenden. Er wollte vor allem das Kapitel «Autoren und Verleger» noch einmal gründlich überarbeiten. Kurz vor seinem Tode sprach er mit seinem Enkel Stefan Landshoff Veränderungen in diesem Kapitel und an anderen Stellen. Einige Korrekturen nahm er selbst noch vor, andere führte Stefan Landshoff auf der Grundlage schriftlicher Notizen aus. Obwohl Landshoff während der Arbeit an seinem Text Daten, Fakten und Sachverhalte unermüdlich verifizierte, sind im Manuskript nachweislich noch Irrtümer enthalten. Wo es uns selbst oder mit Hilfe anderer möglich war, erfolgen in den Anmerkungen bzw. im Register Berichtigungen. Während der intensiven Beschäftigung mit der Zeit des Exils, angeregt auch durch die Arbeit an diesem Buch, schrieb Landshoff das Vorwort zum fotomechanischen Nachdruck der Zeitschrift «Die Sammlung» (Rogner und Bernhard bei Zweitausendundeins, 1986). Es ergänzt das Kapitel «Die Sammlung».

Den Wunsch, die Erinnerungen durch Teile des Briefwechsels mit seinen Autoren zu ergänzen, hatte Landshoff schon immer. Allerdings verfügte er selbst nur über wenig Belege. Es ist besonders dem Engagement von Frau Isolde Schlösser zu danken, dass im Laufe der Arbeit noch weiteres Material für die Briefauswahl erschlossen und genutzt werden konnte, insbesondere aus der Münchner Stadtbibliothek (Klaus-Mann-Archiv und Bestand Kesten) sowie vom Leo-Baeck-Institut, New York, und Feuchtwanger Institute for Exile Studies, Los Angeles. Die Briefauswahl in der jetzigen Form geht daher weit über Landshoffs erste Überlegungen hinaus, sowohl was die Zahl der Briefpartner als auch die Art der Anordnung betrifft. Der chronologisch geordnete Briefteil mit seinen 143 Briefen bietet einen ebenso detaillierten wie umfassenden Überblick über die Situation des Verlegers und seiner Autoren (Briefe von 8 Autoren an Landshoff, Briefe Landshoffs an 12 Autoren) in jenen Jahren.

Der Verlag dankt an dieser Stelle allen Personen und Institutionen, die durch Hilfe bei der Beschaffung und durch freundliche Genehmigung den Abdruck der Briefe sowie die Veröffentlichung der Abbildungen und Fotos ermöglicht haben; er bittet gleichzeitig um klärende Hinweise, wo es uns nicht gelungen ist, die Rechtsnachfolger zu ermitteln. Wir danken der Akademie der Künste, Berlin, Arnold-

Zweig-Archiv, Heinrich-Mann-Archiv, Johannes-R.-Becher-Archiv, Jetty Cahn-Weintraub, dem Deutschen Literaturarchiv (Schiller-Nationalmuseum) Marbach, Handschriftenabteilung, der Deutschen Bücherei Leipzig, Exilabteilung, dem Em. Querdio's Uitgeverij B. V. Amsterdam, den Erben von Vicki Baum, Bruno und Liesl Frank, Alice von Eugen-Nahuys, Walter Landauer, Fritz H. Landshoff, Friedrich Sussmann, dem Feuchtwanger Institute for Exiles Studies, Los Angeles, Ralf Klingsieck, Werner Kohlert, dem Leo-Baeck-Institut, New York, dem Rijksinstituut voor Oorlogsdokumentatie, Amsterdam, der Stadtbibliothek München, Klaus-Mann-Archiv, Bestand Kesten, München, und besonders Herrn Stefan Landshoff und Frau Isolde Schlösser.

Die Inhaber der Briefrechte bzw die Besitzer sind im Kopfteil der Anmerkungen zum jeweiligen Brief ausgewiesen.

Abgedruckt werden nur vollständige Briefe. Rechtschreibung und Interpunktion folgen weitgehend den heute geltenden Regeln. Still-schweigend korrigiert wurden offensichtliche Schreib- und Tippfehler sowie fehlerhaft geschriebene Namen. Beibehalten wurden Lautstand und Eigenheiten in der Schreibweise und die vom Briefschreiber verwendeten Abkürzungen. Die Abkürzungen der Währungsangaben wurden nach Duden vereinheitlicht. Die Datumsangabe folgt der Vorlage. Erschlossene Datierungen sind in eckige Klammern gesetzt; verkürzte Monatsangaben werden ausgeschrieben.

Kursiv gestellte Seitenzahlen im Register beziehen sich auf Erwähnungen in den Anmerkungen.

Die Bibliographie basiert für die Zeit von 1933 bis 1945 auf der Titelaufnahme der Deutschen Bücherei Leipzig, für die Zeit von 1946 bis 1950 auf der Bibliographie des S. Fischer Verlages; Vollständigkeit kann nicht garantiert werden.

Register

PERSONEN

- Abrams*, Harry N. (1905-1979) 173 432 508
Aleman 489 492
Alexander, Elias, Literaturagent, Inhaber von European Books Ltd., London 237 460
Aley, Maxwell und Ruth, Literaturagenten in New York 322
Alfen, Philip van (1894-1969), Kommanditist des Verlages Allert de Lange, Amsterdam, Direktor der Annoncenagentur, ab 1935 auch des Verlages 383 499
Alice s. Eugen-Nahuys, Alice von
Altmann, Toni, deutscher Emigrant, Freund von Brian Howard 246f. 464
Anders, Günther (eigtl. Günther Stern, geb. 1902), Schriftsteller, Kulturkorrespondent der «Vossischen Zeitung» in Paris; emigrierte 1933 nach Paris, 1936 in die USA; seit 1950 in Wien 236 240 460 461
Antonina s. Vallentin-Luchairé, Antonina
Angelica s. Landshoff, Angelica
Asch, Nathan 224 454
Aschinger, August (1862-1911), Unternehmer; Inhaber zahlreicher Restaurants und Hotels in Berlin 229
Auden, Wystan H. (1907-1973), engl. Dichter; zweiter Ehemann Erika Manns 486
- B. s. Brentano*, Bernard von
Balzac, Honoré de (1799-1850) 352
Barbusse, Henri (1873-1935) 38
Bartsch 244
Baum, Vicki (1888-1960) 103f. 125 131 132 144 152 267 300 360 384 393 410 487 489 490
Beate s. Landshoff, Beate
Becher, Johannes R. (1891-1958) 171
Beethoven, Ludwig van (1770-1827) 477
Behrend, Fritz, 1922 Archivar der Staatlichen Akademie der Wissenschaften Berlin 437
Beidier, Franz Wilhelm (geb. 1901), Schriftsteller; Enkel von Richard Wagner 454
Belgart, Berta (1865-1959) 376 377
Benn, Gottfried (1886-1956) 19 22 32 33f.

- Berendsohn*, Walther Arthur (1884-1984), Literaturwissenschaftler, Übersetzer; emigrierte 1933 nach Dänemark, 1943 nach Schweden; seit 1954 schwedischer Staatsbürger 220 453
- Berg*, Sven Erik (geb. 1912), Verlagsdirektor des Stockholmer Lj us Förlags 493
- Bermann-Fischer*, Gottfried, (geb. 1897), Arzt, Verleger, Schwiegersohn von Samuel Fischer; seit 1928 Geschäftsführer des S. Fischer Verlages, den er im Oktober 1934 übernahm 24 46 63 73f. 130 154 157f. 162f. 165-167 212 214 330 334 336 337 352 359f. 364 386f. 388 430 441 447f. 455 459 478 504
- Bernhard*, Georg (1875-1944), Publizist; 1914-1930 Chefredakteur der «Vossischen Zeitung», 1933-1937 des «Pariser Tageblatts» bzw. der «Pariser Tageszeitung» 258f. 469
- Berstl*, Julius (1883-1975), Dramaturg, später auch Autor für das Theater Victor Barnowsky; Direktor, ab 1930 Eigentümer des Theaterverlags «Die Schmiede» und des Bühnen Vertriebs Gustav Kiepenheuer Berlin 198 f.
- Berta* s. Belgart, Berta
- Bertanx*, Félix (1876-1948), französ. Germanist; Übersetzer, Hölderlin-Spezialist 1998
- Bertram*, Ernst (1884-1957), Lyriker, Literaturhistoriker, Essayist 287
- Betty* s. Knox, Betty
- Biberstein* 390 392
- Bing*, Literaturagent, eng befreundet mit Landauer, Crevel, Klaus Mann; hat für Münzenbergs «Braunbuch» recherchiert 245
- Birmann*, Karoline 418
- Bishop*, John Peale (1892-1944) 156
- Blanche* s. Knopf, Blanche
- Bianvalet*, Lothar, Berliner Verleger 432
- Blei*, Franz (1871-1942), Schriftsteller, Publizist, Herausgeber mehrerer literarischer Zeitschriften 320
- Blnnck*, Hans Friedrich (1888-1961), Lyriker, Erzähler, Dramatiker; 1933-1935 Präsident der Reichsschrifttumskammer 242 455
- Bonnier*, Tor (1883-1976), schwed. Verleger; seit 1902 in dem 1837 von Albert Bonnier gegründeten Verlag tätig, Mitinhaber, 1938-1942 Leiter des Verlages, der Thomas Manns sämtliche Werke herausbrachte 352 358 359f.
- Borchardt*, Georg s. Hermann, Georg
- Bornstein*, Josef (1899-1952), Journalist; enger Vertrauter Leopold Schwarzschilds, Mitarbeiter am «Neuen Tage-Buch» (Paris), über-

- nahm am 1. Januar 1939 die Chefredaktion der «Pariser Tageszeitung» 387 431
- Bourdet, Claude* 441
- Brak, Menno ter* (1902-1940), niederländ. Schriftsteller, Kritiker; beging beim Einmarsch der deutschen Armee Selbstmord 35 51 105 108 486
- Brace, Harcourt* 173
- Braune, Wilhelm* (1850-1926), Germanist; Prof. in Leipzig, Giessen, Heidelberg 194
- Brecht, Bertolt* (1898-1956) 11 19 22f. 77 153 232 448 492 501
- Breitbart, Joseph* (1903-1980), Erzähler, Dramatiker, Essayist; seit 1929 in Paris 19
- Brenon, Herbert* (1880-1958), US-amerikan. Filmregisseur 481
- Brentano, Bernard von* (1901-1964), Lyriker, Erzähler, Publizist; emigrierte 1933 in die Schweiz, verblieb dort, lebte ab 1949 in Deutschland 250 465 485
- Brian* s. Howard, Brian
- Broch, Hermann* (1886-1951) 23
- Brod, Max* (1884-1968), Erzähler, Essayist; Herausgeber der Werke Franz Kafkas 62 216 278 279 476
- Brown, Curtis*, engl. Literaturagent 331 466
- Bruckner, Ferdinand* (eigtl. Theodor Tagger, 1891-1958), Österreich. Dramatiker 45 117
- Bruno* s. Frank, Bruno
- Buber, Martin* (1878-1965), jüd. Religionsforscher, Philosoph, Schriftsteller 426
- Büchner, Georg* (1813-1837) 301
- Busoni, Paul* 11
- Cahn-Weintraub, Jetty* (geb. 1909), 1933-1940 Sekretärin Landshoffs in Amsterdam 51f. 53 54 82 164 224 225f. 273 283 332 339-341 376 377 454 496
- Cahn (-Bieker), Werner* (1903-1983), Sekretär Lion Feuchtwangers in Europa, 1934-1937 Mitarbeiter Landshoffs 52f. 54 164 273 332 339-341 382f. 404 416 424 491 496
- Calmann-Lévy, Robert* (1899-1982), französ. Verleger, Redakteur (Calmann-Lévy Editions) 503
- Canfield, Dorothy* (Dorothea Frances Canfield Fisher, 1879 bis 1958), Schriftstellerin 349
- Cardenas y del Rio, Lazaro* (1895-1970), mexikan. Staatsmann indian. Herkunft; 1934-1940 Präsident Mexicos 150
- Caro, Kurt Michael* (1905-1979), Publizist; 1930-1933 Chefredak-

teur der «Berliner Volkszeitung», 1933-1937 stellv. Chefredakteur
 des «Pariser Tageblatts» bzw. der «Pariser Tageszeitung», 1938
 Chefredakteur nach Georg Bernhard 261 263 471
Casimir-Périer, Jean Paul Pierre (1847-1907), französ. Politiker;
 1894/95 Präsident der französ. Republik 352
Chamberlain, Arthur Neville (1869-1940), engl. konservativer Poli-
 tiker; 1937-1940 Premierminister 309
Chonheim, L., Sekretärin des Querido Verlags 409
Christiane s. Toller, Christiane
Citroen, Paul (1896-1983), holländ. Maler 108
Cocteau, Jean (1889-1963), französ. Schriftsteller und Künstler 1947
 424
Colin, Saul C. (1909-1967), Theater-, Literaturagent rumän.
 Herkunft; lebte seit 1953 in den USA 498
Conrad, Joseph (eigtl. Theodor Jozef Konrad Korzeniowski, 1857-
 1924), engl. Erzähler poln. Herkunft 162
Cornelius, Hans (geb. 1863), Philosoph; ab 1910 Prof., in Frankfurt
 am Main 437
Coudenhove-Kalergi, Richard Nikolaus (1894-1972), Österreich.
 Publizist, Politiker; Begründer der «Paneuropa-Union» (PEU),
 Herausgeber der Zeitschrift «Paneuropa» 234 439
Crevel, René (1900-1935), französ. surrealist. Schriftsteller, Essayist;
 Freitod 120 235
Curtiss, Thomas Quinn (geb. 1907), US-amerikan. Theaterkritiker;
 eng befreundet mit Klaus Mann; Mitarbeit an Klaus Manns Zeit-
 schrift «Decision. A review of free culture» (New York, 1941/42)
 276

Dieterle, Wilhelm (William) (1893-1972), Schauspieler, Regisseur,
 Theaterleiter; 1930-1957 in Hollywood, danach in Deutschland
 153
Dimitroff, Georgi (1882-1949) 227 457
Döblin, Alfred (1878-1957) 32f. 45 59 62 63-66 75 82
 102 103 132 152 172 210-212 216 218 226 447 448 449 451 456
 463 494f.
Döblin, Erna (1888-1957), Ehefrau Alfred Döblins 66
Döblin, Peter (geb. 1912), ältester Sohn Alfred Döblins 66 355
 448 449 494
Dollfuss, Engelbert (1892-1934), Österreich. Politiker 68
Domela, Harry (geb. 1904) 114
Droemer, Adalbert († 1939), Verleger; prägte entscheidend den 1901
 in Berlin gegründeten Verlag Th. Knaur Nachf. 24
Duhamel, Georges (1884-1966), französ. Schriftsteller 223

E; Eri; Erika s. Mann, Erika
Ebel 369 370
Edwards 267 474
Ehlers, Lotte 44 414
Ehrenburg, Ilja Grigorjewitsch (1891-1967), russ. Schriftsteller,
 Publizist 223 454
Einstein, Albert (1879-1955), Physiker 19f. 35
Einstein, Richard 19 438
Eisenhower, Dwight David (1890-1969), US-amerikan. General,
 Politiker (Republikaner); 1953-1961 Präsident der USA 126 421
 426 506
Eisner, Kurt (1867-1919), Journalist; 1918/19 bayrischer Minister-
 präsident; 1919 ermordet 112
Emery, David, Ehemann von Beate Landshoff 431 308
Engel, Fritz 439
Enoch, Kurt, (geb. 1895), Verleger (Gebr. Enoch Verlag) 162
Erler, Gotthard (geb. 1933), Germanist; Programmdirektor im Auf-
 bau-Verlag Berlin und Weimar GmbH 9 f.
Erpenbeck, Fritz (1897-1975), Schriftsteller, Schauspieler, Theater-
 kritiker; 1931 Chefredakteur der Zeitschrift «Roter Pfeffer» 171
Eugen, Fred von (1897-1979) 80 164 165 276 383 402 414 499 503
Eugen-Nahwys, Alice von (1894-1967) 41-44 47 70 87 91 135 164
 232 246 263 276 371 372 373 374 379 388 402 444 476
Eva s. Landshoff, Eva

Falke, Konrad (1880-1942), Schweizer Schriftsteller 483 f.
Farrar, John, US-amerikan. Verleger 342
Fayard, Joseph-Arthème (1866-1936), französ. Verleger (Verlag
 Librairie Arthème Fayard, Paris) 441
Feist, Hans (1887-1952), Arzt, Übersetzer; Spitzname «Nebel»; der
 Familie Thomas Mann verbunden 209f.
Feuchtwanger, Lion (1884-1958) 19 20f. 24f. 34 38 39 45 52 59 62
 78 79 80 82 94 125 131 152 171 199 202 230 231 233 238 239
 242 245 246 248 254 279 291 296 300 312 313 322 323 360 366
 372 374 440 443 446 448 451 437 438 461 462 476 486 489 491
 492 301f. 303 307
Feuchtwanger, Marta (1891-1987), Frau Lion Feuchtwangers
 337 382 404 409 411 417 420 423 428
Finkenstein 383
Fischer, Buchhändler in New York, deutscher Emigrant 376 378

Fischer, Hedwig (geb. Landshoff, 1871-1952), Ehefrau Samuel Fischers, Tochter des Geheimrats Landshoff, eines Onkels von Fritz H. Landshoff 46
Fischer, Samuel (1859-1934), Verleger; gründete 1886 den S. Fischer Verlag Berlin 23 24 46 73 100 210 212 214 216
Fisher, Dorothy Canfield s. Canfield, Dorothy
Fleck, Peter 274
Fleisser, Marieluise (1901-1974), Schriftstellerin 19
Fies, Barthold (1907-1982), niederländ. Literaturagent für europäische, später auch für amerikan. Schriftsteller; emigrierte in die USA, dort auch Verleger 271 275 278 288 292
Flinker, Martin (geb. 1895), Österreich. Buchhändler, Publizist, Schriftsteller; gründete 1928 in Wien die «Literarische Buchhandlung Martin Flinker», emigrierte in die Schweiz, nach Frankreich, Nordafrika 424
Fontane, Theodor (1819-1898) 12 193f. 195 437
Forster, Rudolf (1884-1968), Österreich. Schauspieler 117
Frank, Bruno (1887-1945) 62 105 in 133 134 144 152
 222 224 228 248 274 359-361 366 372 374 433 473 486 489 492
 493
Frank, Elisabeth (Liesl, geb. Massary-Pallenberg 1903-1979), Frau Bruno Franks, Tochter Fritz Massarys 111 134 152 346 348 350
 353 356 363 364 494
Frank, Leonhard (1882-1961) 11 33 38 45 80 102 105 131 152 153
 162 169 245 246 366 379 428-430 306
Frank, Lina (1865-1956), Mutter Bruno Franks 353 494
Frank, Helmut, Bruder Bruno Franks 353 494
Frank, Lothar (geb. 1900), Bruder Bruno Franks 353
Franklin 330
Freemann, Charles F. 244 464
Prend, Ernst (1892-1970), Sohn Sigmund Freuds 25
Freud, Sigmund (1856-1939), Österreich. Psychiater, Begründer der Psychoanalyse; eng mit Arnold Zweig befreundet 25 296
Frey, Alexander Moritz (1881-1957), Erzähler; emigrierte 1933 nach Österreich, 1938 in die Schweiz, verblieb dort 19 433
Frick, Wilhelm (1877-1946), Politiker (NSDAP); 1933-1943 Reichsminister des Innern, 1946 in Nürnberg hingerichtet 231 458
Friedländer, Günter, Mitgründer des Verlages Editorial Estrella 490
Friedlaender, Henri (geb. 1904), Buchgestalter 91 463
Friedmann, James, Buchhändler, Verleger (Editorial Cosmopolita, Buenos Aires) 24 492

Frisch, Efraim (1873-1942), Essayist, Literaturkritiker, Übersetzer; emigrierte 1933 in die Schweiz 224
Fritzi s. Massary, Fritz
Frohnknecht 274
Fulda, Ludwig (1862-1939), Dramatiker, Lyriker, Übersetzer; Selbstmord wegen Verfehmung als Jude 33
Fürst, Manfred (1895-1973), emigrierte 1933 nach Frankreich, 1939 nach Grossbritannien, 1940 in die USA; 1955 Rückkehr nach Deutschland 330 332
Fürst, Margarete (1897-1966), Frau von Manfred Fürst 330

Galef, Rechtsanwalt E H. Landshoffs 336 432
Gallimard, Gaston (1881-1975), französ. Verleger 440 441
Gartmann 16
Gerbrandy, Pieter S. (1885-1961), niederländ. Ministerpräsident im Exil 144
Gide, André (1869-1951) 46 61 200
Gidon, Blanche (geb. 1883), französ. Übersetzerin 275 277 279
Gijzen, Marnix (eigtl. Jan-Albert Goris, geb. 1899), belgisch-flämischer Schriftsteller, Lyriker niederländ. Sprache; war längere Zeit belgischer Kulturattache in den USA 161
Ginsburg, Harold G., Mitbesitzer und neben Ben W. Huebsch Direktor des Verlags The Viking Press, New York 173
Giraudoux, Jean (1882-1944), französ. Dramatiker, Erzähler 19
G. K. s. Kiepenheuer, Gustav
Glaeser, Ernst (1902-1963), Journalist, Schriftsteller; emigrierte 1933 in die Schweiz, ging 1939 nach Deutschland zurück 1973 250 276 446 465 476
Goebbels, Joseph (1897-1945), Politiker (NSDAP); 1933-1945 Reichsminister für Aufklärung und Propaganda 172 215 265 466
Goldstein, Chaja, Ehefrau Franz Goldsteins 281
Goldstein, Franz, (1898-1982), Journalist, Literatur-und Musikkritiker 244 281
Goldwyn, Samuel (eigtl. S. Goldfish, 1882-1974), US-amerikan. Filmproduzent poln. Herkunft 279 f. 281 282 477
Goll, Ivan (1891-1950), deutsch-französ. Lyriker, Essayist, Übersetzer; seit 1921 in Paris; emigrierte 1939 in die USA 11 380
Gollancz, Sir Victor (1893-1967), engl. Verleger («Left Book Club»), erhielt 1960 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels 261 264 271 f. 273 F 277f. 279 380 466 471

Gomperts 390

Goring, Hermann (1893-1946), Politiker (NSDAP); bis 1934 preussischer Ministerpräsident und Innenminister; Oberbefehlshaber der Luftwaffe; Reichsmarschall 110 215 265 430 466

Gorki, Maxim (1868-1936) 115

Graf, Oskar Maria (1894-1967) 220 453 459

Grasset, Bernard (1881-1945), französ. Verleger; gründete 1907 in Paris Éditions Bernard Grasset 441

Grautojff Christiane s. Toller-Grautoff, Christiane

Green, Julien (geb. 1900), französ. Erzähler kanad. Herkunft; emigrierte während des zweiten Weltkriegs in die USA 19

Greenburger, Sanford J. 284

Greshoff, Jan (1888-1971) 161

Gross, Babette Lisette (geb. 1898), Mitarbeiterin und Lebensgefährtin Willi Münzenbergs 73

Grossmann, Stefan (1875-1935), Österreich. Journalist, Schriftsteller; Theaterkritiker der «Vossischen Zeitung» 235 460

Gründgens, Gustaf (1899-1963), Schauspieler, Regisseur, Theaterleiter; 1925-1928 mit Erika Mann verheiratet 250 258 273 466

Gumpert, Martin (1897-1955), Arzt, Schriftsteller; emigrierte 1936 in die USA 11f. 379 432

Hain, Dr. 219

Halfmann, Horst (1920-1984) 92

Hallgarten, Richard (Ricki, 1905-1932), Maler; eng mit Klaus und Erika Mann befreundet; Freitod 119 120

Hamilton, Hamish, engl. Verleger; gründete 1931 die Hamish Hamilton Ltd. in London 358

Hartmann von Aue (um 1165-um 1215), mittelhochdeutscher Dichter alemann. Herkunft 194 437

Hasenclever, Walter (1890-1940), expressionist. Dramatiker, Lyriker; beging beim Einmarsch der deutschen Armee in das Internierungslager Les Milles Selbstmord 23

Haznan, Karoline (geb. Kesten), Schwester Hermann Kestens 487

Hauptmann, Gerhart (1862-1946) 23 32

Hauser, Heinrich (1901-1955), Journalist, Erzähler, Reiseschriftsteller; emigrierte 1938 in die USA, 1948 Rückkehr nach Deutschland 215 430

Hausmann, Manfred (1898-1986), Redakteur, Schriftsteller 171

Hebbel, Friedrich (1813-1863) 353

- Hegemann*, Werner (1881-1936), Historiker, Schriftsteller, Architekt 19 213 418
- Hegner*, Jacob (1882-1962), Drucker, Verleger, Übersetzer; ging 1936 nach Österreich, emigrierte 1938 nach England, kehrte 1946 nach Deutschland zurück 136
- Herne*, Heinrich (1797-1856) 131f. 171 301 481
- Hellberg*, Ruth (geb. 1906), Schauspielerin; Mutter von Andreas Landshoff 399 501
- Hellmert*, Wolfgang (1906-1934), Lyriker, Erzähler; eng befreundet mit Klaus Mann; Freitod 120 220 224
- Hemingway*, Ernest (1899-1961) 162 344 453
- Hermann*, Georg (eigtl. Georg Hermann Borchardt, 1871 bis 1943), Journalist, Schriftsteller, Kunstkritiker; emigrierte 1933 nach Holland, dort 1943 von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert 70
- Herrmann*, Eva (1902-1978), deutsch-amerikan. Zeichnerin und Karikaturistin; lebte seit 1919 in New York 245
- Herrmann*, Klaus (1903-1972), Dramatiker, Schriftsteller 399
- Herrmann-Neisse*, Max (1856-1941) 134 171
- Herzfelde*, Wieland (1896-1989), Schriftsteller, Verleger; gründete 1917 den Malik-Verlag 72f. 114 152 245f. 375 377 459 464
- Herzog*, Wilhelm (1884-1960), Schriftsteller, Biograph; mit Heinrich Mann eng befreundet; lebte ab 1947 in der Schweiz 62 210 220 447 448 430
- Hesse*, Hermann (1877-1962) 23 61 73 468
- Heuss*, Theodor (1884-1963), Publizist, Politiker; 1949-1959 Bundespräsident 172
- Heym*, Stefan (geb. 1913), emigrierte 1933 in die Tschechoslowakei, 1935 in die USA 235 460
- Heymann*, Fritz 497
- Himmler*, Heinrich (1900-1945), Politiker (NSDAP), Reichsführer der Schutzstaffel (SS) 62
- Hindenburg*, Paul von Beneckendorf und von (1847-1934), Heerführer; 1925-1934 Reichspräsident 128 456
- Hirsch*, Raffaella (1883-1957), Mutter von Rudolf Hirsch 75 236 246 372 373 460 497
- Hirsch*, Rudolf (geb. 1905), Cheflektor bei Bermann-Fischer/ Querido, Amsterdam, ab 1950 literarischer Leiter des S. Fischer Verlags Frankfurt am Main, 1954-1962 Geschäftsführer 75 245 372 373 383 f. 389 394 424 430 460 497 508
- Hirsch*, Wolfgang (1904-1989), Bruder von Rudolf Hirsch 372 373 460 497

Hirschfeld, Fräulein 194
Hirschfeld, Magnus (1868-1935), Arzt, Sexualforscher; 1919 bis
 1933 Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin; emi-
 grierte 1933 nach Frankreich 220 223 224 453
Hitler, Adolf (1889-1945) 11 18 23 26 30 35 37 38 53 54 66 82 84
 91 94 109f. 124 129 130 133 134 135 136 167 172 265 310 312
 314 323 325 362 400 466
Hohenlohe-Laufenburg, Max Carl Prinz zu (1901-1943), Maler,
 Journalist; 1943 hingerichtet 225 433
Holitscher, Arthur (1869-1941), Österreich. Journalist, Schriftsteller;
 emigrierte 1933 27 446
Holkema, A.B. van (1873-1953), niederländ. Verleger 43 44
Holroyd-Reece, John 480
Horch, Franz J.H. (1901-1951), Kritiker, Dramaturg (bei Reinhardt
 1926-1930); ab 1938 literarischer Agent in New York 307 408
Horst', Horsti s. Wessel, Horst
Horowitz, Bela (1898-1955), Verleger; emigrierte 1938 nach Gross-
 britannien 136
Horvath, Ödön (Edmund) von (1901-1938), Österreich. Dramatiker,
 Romancier 62 105 109 110f.
Howard, Brian (1905-1958), engl. Schriftsteller; befreundet mit
 Klaus Mann 246 464
Huebsch, Ben(jamin) W (1876-1964), US-amerikan. Verleger 173
 202 203f. 218 239 240 284 286 288 297 312 314 323f. 335 347 443
 466
Huch, Friedrich (1873-1930), Romanschriftsteller, Erzähler, Drama-
 tiker, Übersetzer; Vetter von Ricarda Huch 287
Huch, Ricarda (1864-1947) 32
Hugenberg, Alfred (1865-1951), Politiker, Wirtschaftsführer;
 1933 Wirtschaftsminister, bis 1945 Mitglied des Reichstags 35f.
Hughes, Langston (1902-1967), afro-amerikan. Schriftsteller 160f.
Hugo, Victor (1802-1885) 64
Huie, William Bradford (geb. 1910), US-amerikan. Schriftsteller 159
Humm, Rudolf Jakob (1895-1978?), Schweizer Schriftsteller, Publi-
 zist, Kritiker; gründete in der Schweiz die Gesellschaft «Das Neue
 Russland» 235 460
Huxley, Aldous Leonard (1894-1963), engl. Schriftsteller, Essayist
 46 61 62 200
Huysmans, Joris-Karl (1848-1907), französ. Schriftsteller niederländ.
 Herkunft 12

- Igersheimer*, Hermann 51 82 318 329 332 372 373 374
- Israel*, Wilfried (1899-1943), Kaufhausunternehmer; emigrierte im Mai 1939 nach Grossbritannien; kam während des Flugs von Lisabon nach London beim Abschuss der Maschine durch die deutsche Luftwaffe um 18 29 56 149 232 458
- Jacob*, Heinrich Eduard (1889-1967), Erzähler, Biograph, Sachbuchautor; Haft im Konzentrationslager, danach 1938/39 Emigration in die USA 62
- Jacobs*, Dr. Philipp, Rechtsanwalt E.H. Landshoffs 336
- Jäger*, Hans (Henrik) (1899-1975), Publizist 12
- Jahn*, Hans Henry (1894-1959), Schriftsteller, Essayist, Orgelbauer 21 198 439
- Janka*, Walter (geb. 1914), Redakteur, Regisseur, Schriftsteller, Verleger; 1951-1956 Leiter des Aufbau-Verlags Berlin 493
- Jannings*, Emil (1884-1950), Schauspieler 268
- Jaromy* 245
- Jens*, Inge (geb. 1927), Literaturwissenschaftlerin 31
- Johst*, Hanns (1890-1978), Dramatiker, Romancier, Essayist; 1939-1945 Präsident der Reichsschrifttumskammer, 1933 Präsident der Deutschen Akademie der Dichtung 62
- Joseph*, Michael, Verleger 466
- Juliana* (geb. 1909), 1948-1980 Königin der Niederlande 107f.
- K. s. Kesser, Armin
- K. s. Mann, Katia
- Kafka*, Franz (1883-1924) 17 19 216 431
- Kaiser*, Georg (1878-1945), Dramatiker; 1933 Schreibverbot, 1938 Flucht in die Schweiz 11 28f. 303 233f. 105 141
- Karlweis*, Marta (d. i. Wassermann, Martha, geb. 1898), zweite Ehefrau von Jacob Wassermann, Schwester von Oskar Karlweis (1894-1956) 101 433
- Kasack*, Hermann (1896-1966), Lyriker, Romanschriftsteller 12
- Kästner*, Erich (1894-1974) 36 117
- Katajew*, Walentin Petrowitsch (1897-1986) 19
- Katz*, Leo (1892-1954), Österreich. Romanschriftsteller, Kinderbuchautor 493
- Kayser*, Rudolf (1889-1964), Essayist; 1920-1932 Redakteur der «Neuen Rundschau» (Berlin, S. Fischer); emigrierte 1935 in die USA; Schwiegersohn Albert Einsteins 20 34f. 210 212
- Keil*, Gerhard (geb. 1922), 1953-1987 Direktor des Verlages E.A. Seemann 163
- Keil*, Kurt (1902-1959), Vater Gerhard Keils 163

Keil, Margarete (1902-1991), Mutter Gerhard Keils 163
Kellermann, Bernhard (1897-1951) 32 33
Kende, Joseph (gest. 1938), Buchhändler und Antiquar in Wien;
gestorben im Konzentrationslager Dachau 84 130 285 478
Kerr, Alfred (1867-1948), Schriftsteller, Publizist; 1895-1933
Theaterkritiker in Berlin; emigrierte 1933 nach Paris, 1935 nach
London 232 446 458
Kersten, Kurt (1891-1962), Publizist; emigrierte 1933 nach Prag,
1937 nach Paris, 1939 in Südfrankreich interniert; wanderte 1946
in die USA aus 19
Kessel, Martin (geb. 1901), Schriftsteller 19
Kesser, Armin (1906-1945) 250 465
Kesten, Gina s. Strauss, Gina
Kesten, Hermann (geb. 1900) 16f. 18 19 20 23f. 26 36 38 39 54 61
71 72 75 76 104 109 112f. 129 132 135 151 153 160 172 201 224
225 246 247 250 307 349 360 384 437 438 439 442 448 430 433
436 437 463f. 482 303f.
Kesten, Ida (geb. Tisch, 1872-1962), Mutter Hermann Kestens 194
327 329 330 385 487
Kesten, Karoline s. Haznan, Karoline
Kesten, Toni (geb. Warowitz, 1904-1977), Frau von Hermann Kesten
247 303 385 394 487
Kenn, Irmgard (1910-1982), Schauspielerin, Schriftstellerin; 1933
verhaftet; emigrierte 1935 über Belgien, Niederlande in die USA;
lebte 1940-1945 illegal in Deutschland 105 268 327 474
Kiepenheuer, Gustav (1880-1949), Verleger 11 12-18 20 22 23f. 24
26 28f. 47 59 79 197 200 202 205 218 441 442 445
Kiepenheuer, Noa Elisabeth (1893-1971), Übersetzerin, Verlegerin;
Frau Gustav Kiepenheuers, 1949-1971 Leiterin des Kiepenheuer
Verlages in Weimar 14 26 207 445
Kilian, B. 443
Kingdon, Frank (geb. 1894), US-amerikan. Geistlicher engl. Her-
kunft, später Universitätsprof. 153 491
Kirstein, Gustav (1870-1934), Kunstbuchverleger; 1899 Mitinhaber
des Kunstverlags E.A. Seemann 12
Kirsten, Wulf (geb. 1934), Lyriker, Schriftsteller, Herausgeber 9
Kisch, Egon Erwin (1885-1948) 77 105 347 446 493
Kister 387 390 392
Klatzkin, Joseph 154
Kleffens, Eelco Nicolaas van (geb. 1894), niederländ. Aussenminister
331 488

Kleist, Heinrich von (1777-1811) 250 301 439 463
Knopf, Alfred A. (1892-1984), US-amerikan. Verleger, Besitzer und
 Leiter des gleichnamigen Verlages in New York 125 173 236f. 249
 252 273 278 343 418 460
Knopf, Blanche (1894-1966), Verlegerin; Ehefrau Alfred A.
 Knopfs 257 259 266 270 273 277 278 343 470 475
Knopf, Edwin H., Filmproduzent, Bruder Alfred A. Knopfs 280f. 282
 478
Knox, Betty, amerikanische Kriegsberichterstatterin; enge Vertraute
 von Erika Mann 379
Kolb, Annette (Anna Mathilde K., 1870-1967), emigrierte 1933 nach
 Frankreich, 1941 in die USA, kehrte 1945 nach Frankreich, 1961
 nach Deutschland zurück 300 320 405 406
Kollwitz, Käthe (1867-1945) 31
Kommer, Rudolf K., Theateragent 346
Koplowitz, Oskar s. Seidlin, Oskar
Koppell, Heinrich Günter (später Henry G.K., 1895-1964), Verleger;
 1918-1932 Teilhaber der Deutschen Buchgemeinschaft und Dru-
 ckerei Seydel; ging 1932 nach Palästina, 1936 in die USA 124-130
 154 273 322f. 330 473
Korrodi, Eduard (1885-1955), Schweizer Literaturkritiker, Histori-
 ker, Publizist; 1914-1950 Feuilletonchef der «Neuen Zürcher Zei-
 tung» 25s 467L
Krell, Max (1887-1962), Schriftsteller, Übersetzer; emigrierte 1936
 in die Schweiz, 1937 nach Italien 36
Kröger, Nelly s. Mann, Nelly
Kronprinz s. Wilhelm
Kroonenburg, A.P.J. (1902-1977), Geschäftsführer des Verlages
 Allert de Lange 383 385 393 499
Kuhnert, amerikan. Literaturagent 153

Laffitte, Jaques (1767-1844), französ. Bankier, Politiker; Repräsen-
 tant der nach der Junirevolution 1830 an die Macht gelangten Fi-
 nanzbourgeoisie 352
Lampel, Peter Martin (1894-1965), Maler, Dramatiker, Journalist 198
 439
Landauer, Gustav (1870-1919), Schriftsteller; Volksbeauftragter für
 Volksaufklärung in der Münchner Räterepublik 12
Landauer, Walter (1902-1945) 17 18 20 23f. 26 38 54 71 72 75 109
 110 164 204 236 277 302 320 321 327 329 331 340 353 364 368f.
 370 372 373 444 445 450 460 464 482 483 486 487 496 497
Landauer, Margarete (geb. Lewinsohn), Mutter Walter Landauers
 372 373 495

Landshoff, Andreas (geb. 1930), Sohn Ruth Hellbergs und Fritz H. Landshoffs 399 501

Landshoff, Angelica (verh. Thacker, 1927-1968), Tochter Fritz H. Landshoffs aus erster Ehe 27 86 116 152 270 276 278 303 329 331 373 374 410 427 432 474 476 487 496 502 508

Landshoff, Beate (verh. Emery, geb. 1925), Tochter Fritz H. Landshoffs aus erster Ehe 27 86 116 152 270 276 278 303 329 331 373 374 393 410 427 431 432 474 476 487 496 508

Landshoff, Eva (geb. Salomon, 1909-1979), erste Ehefrau Fritz H. Landshoffs 13 27 86 152 214 270 276 278 303 304 331 373 374 432 474 476 496

Landshoff, Karen (verh. van Capelle, geb. 1946), Tochter Fritz H. Landshoffs 407 418 501

Landshoff, Bruder Siegfried Landshoffs, Onkel Fritz H. Landshoffs 54f.

Landshoff, Sara Catharina (geb. Otte [Rini], 1917-1991), zweite Ehefrau Fritz H. Landshoffs 108 129 135 137 277 283 301 302 327 329F 331f. 333 340 353 364 375 377 379 385 386 388 407 418 423 476 490 497 501

Landshoff, Siegfried (gest. 1918), Vater Fritz H. Landshoffs 46 54

de Lange, Gerard (1896-1935), niederländ. Verleger 70-72 214 215 441 444 499

Lasures (?) 307

Last, Jef (1898-1972), niederländ. Schriftsteller 105

Laszlo (?) 210

Laughton, Charles (1899-1962), engl. Schauspieler; lebte ab 1932 hauptsächlich in den USA 289

Lernet-Holenia, Alexander (1897-1976), Österreich. Erzähler, Dramatiker, Lyriker 19 214 f. 450

Leuchter, Lily (geb. Offenstadt, 1909-1967), Sekretärin Arnold Zweigs 1929-1936 in Berlin und Haifa 200 204 231 441 485

Lewinsohn, Richard (Morus) (1894-1968) 259 470

Lewis, Sinclair (1885-1951) 62 158 200

Liebknecht, Karl (1871-1919) 229

Liebknecht, Sophie (1884-1964), russ. Kunsthistorikerin; Ehefrau Karl Liebknechts 229

Liepmann, Heinz (1905-1966), Dramaturg, Schriftsteller; emigrierte 1934 in die Niederlande, 1937 in die USA 77 226 228 456

Lili s. Leuchter, Lily

Lindner 393
Lion, Ferdinand (1883-1965), elsäss. Kulturkritiker, Essayist 223
 454 486
Löb, Kurt (geb. 1926), niederländ. Maler, Buchkünstler, em.
 Hochschullehrer 463
Loew, M. 478
Lohse, Helmut (geb. 1925), bis 1991 stellv. Generaldirektor der
 Deutschen Bücherei Leipzig 92
Lotte s. Walter, Lotte
Lothar 358
Löwenstein, Hubertus Friedrich Prinz zu (1906-1984), Publizist, Po-
 litiker; lebte ab 1936 in den USA 473
Louis Ferdinand, Prinz (geb. 1907), Enkel Wilhelms II., Sohn des
 Kronprinzen Wilhelm 114f.
Louis Philippe (1773-1850), Herzog von Orleans, 1830 «König der
 Franzosen» 352
Lubbe, Marinus van der (1910-1934), Hauptangeklagter im
 Reichstagsbrandprozess, 1934 hingerichtet 39
Lubitsch, Ernst (1892-1947), Schauspieler bei Reinhardt, Filmkomi-
 ker, Filmregisseur; ging 1923 nach Hollywood 153
Luchaire s. Vallentin-Luchaire, Antonina
Ludwig, Emil (eigtl. Cohn, 1881-1948), Schriftsteller, Biograph, Pub-
 lizist; lebte 1940-1945 in den USA, war Sonderbeauftragter Roose-
 velts 12 45 62 105 109 242 300 446 463
Lurje 232
Luschnat, David (1895-1980?), Lyriker, Publizist 244

MacLeish, Archibald (1892-1982), US-amerikan. Lyriker, Dramati-
 ker, Essayist; 1939-1949 Leiter der Library of Congress in Wash-
 ington, 1949 stellv. Direktor des Office of War Information; Prof.
 für Rhetorik in Harvard 342F 491
MacMichael, Sir Harold (1882-1969), im August 1938 High
 Commissioner Für Palästina 479
Macmillan, Maurice Harold (geb. 1894), brit. Politiker, Verleger,
 Konzerndirektor 135 140
Maeterlinck, Maurice (1862-1949), Fläm. Dramatiker, Essayist, Ly-
 riker Französ. Sprache 380 498
Mailer, Norman (geb. 1923), US-amerikan. Schriftsteller 160
Mann, Elisabeth (geb. 1918), Schriftstellerin; Tochter Thomas
 Manns, heiratete 1939 in den USA den italienischen Historiker und
 Schriftsteller Giuseppe Antonio Borgese (1882-1952) 307 473
Mann, Erika (1905-1969), Schauspielerin, Reporterin, Schrifstellerin;
 Tochter Thomas Manns 50f. 101 105 108 109 110 119 120

126 128 211 234 235 267 274 276 278 281 283 307 327 328 342
 346 362 375 377 378f. 388 398 450 459 469 476 484 497f. 501
Mann, Golo (Angelus Gottfried M., geb. 1909), Schriftsteller, Historiker, Politologe; Sohn Thomas Manns 224 320 362 486
Mann, Heinrich (1871-1950) 19 31 33 45 46 59 61 62 74 76 77 80f. 82 94-98 152 153 171 193 200 213 215216 224 228 230 243 250 267 300 320 372 374 396 410 437 446 447 449 430f. 437 438 460 463 464 463 466 467 471 481 489 491 492 302 f.
Mann, Katia (1883-1980), Ehefrau Thomas Manns 50 101 107f. 126 133 151 283 287 307 312 314 321 324 330 363 398 447 439 473 474 484 493 498
Mann, Klaus (1906-1949), Sohn Thomas Manns 38 45 46-51 54 60-62 64f. 68 75 78 87 104 105 108 109 118-123 126 128 132 160 162 200 202 213 218 226 228 238 240 249 257 258 271 280 287 288 301 312 314 349 361 f. 409 414 426 430 440 441 447 450f. 453 455 459 462 464 465 469 470 471 472 473 474 475 476 483 497 498 301 304 f. 306
Mann, Michael (1919-1977), Musiker, Germanist; Sohn Thomas Manns 473
Mann, Nelly, geb. Kröger (1898-1944), zweite Ehefrau Heinrich Manns 95 343
Mann, Thomas (1875-1955) 23 24 32 45 50 62 63-67 73 100 101 107f. 111 119 120 125 126 128 129 131 133 152 158 162 169 170f. 210f. 216 218 222 225 235 264 283 287f. 292 300 301 307 312 314 318 320 321 323 324 330 334 347 360 362 363 366 410 418 440 441 447 448 449 431 433 439 460 467f. 473 474 479 484 483 486 489 493 498 304 303
Marcu, Valeriu (1899-1942), rumänisch-deutscher Schriftsteller, Feuilletonist 19 45
Marcuse, Ludwig (1894-1971), Philosoph, Schriftsteller, Kritiker 45 114 244 448 489
Marie s. Schwarzenbach-Clarac, Annemarie
Marx, Karl (1818-1883) 25
Massary (-Pallenberg), Fritzi (geb. Friederike Massaryk, 1882 bis 1969), Mutter Liesl Franks 152 353 494
Maupassant, Guy de (1850-1893) 466
Mauvois, André (1885-1967) 449
Mayer, Lewis B. 477
Mayer, Paul 493

McCullers, Carson Smith (1917-1967), US-amerikan. Schriftstellerin
 362
Medi s. Mann, Elisabeth
Mehring, Walther (1896-1981), Schriftsteller, Publizist, Kabarettist
 12
Meier-Graefe, Julius (1867-1935), Kulturhistoriker 455
Mendel, *Wired O.* (geb. 1894) 286f. 479
Mendelssohn, Peter de (1908-1982), Schriftsteller, Publizist 73
 124 264 266 325
Mendes, Lothar 477
Mengelberg, Willem (1871-1951), niederländ. Dirigent; 1895 bis
 1945 Leiter des Concertgebouw-Orchesters Amsterdam 50
Menzel, Gerhard (1894-1966), Schriftsteller 34
Merz, Konrad (geb. 1908), Schriftsteller 384
Merz, Peter, Germanist 167
Meyer, Hans J. (1891-1968), Bankier, Diplomat, Vetter Max
 Moritz Warburgs 54-56
Meyer, Paul Joachim Vater Hans J. Meyers 54h
Meyer-Brodnitz, Franz Karl (1897-1943), Arzt Arnold Zweigs; emi-
 grierte 1935 nach Palästina 309
Michel, Albin (1873-1943), französ. Verleger; gründete 1901 den
 gleichnamigen Verlag in Paris 262
Mielein s. Mann, Katia
Milestone, Lewis 407
Miller, Arthur (geb. 1915), US-amerikan. Dramatiker 160
Mitscherlich, Alexander (geb. 1908), Mediziner, Psychologe; seit
 1967 Direktor des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt am Main
 168
Modeste s. Tschaikowsky, Modeste J.
Möller, Eberhard Wolfgang (1906-1972), Schriftsteller 34
Moissi, Alexander (1880-1935), Österreich. Schauspieler 229
Molo, Walter von (1880-1958), Schriftsteller; 1928-1930 Präsident
 der Preussischen Akademie der Künste; 1933 ausgeschlossen 170f.
Mombert, Alfred (1872-1942), Rechtsanwalt, Schriftsteller; 1928
 Mitglied der Preussischen Akademie der Künste; 1933 ausge-
 schlossen 33
Mops s. Sternheim, Thea
Morgenstern, Christian (1871-1914) 347
Mortimer, Raymond 454 456
Morus s. Lewinsohn, Richard
Münzenberg, Wilhelm (Willi, 1889-1940), Politiker, Verleger, Pub-
 lizist 73 90 440 441

Musil, Robert (1880-1942), Österreich. Schriftsteller; emigrierte
 1938 in die Schweiz 23 62
Mussolini, Benito (1883-1945), italien. Politiker 109 115

Nahuys, Alice van s. Eugen-Nahuys, Alice von
Naumann, Hans (1886-1951), Germanist, Volkskundler; 1921-1931
 Prof. in Frankfurt am Main 437
Neumann, Alfred (1885-1932), Schriftsteller, Biograph 152 300
Neurath, Walter, Leiter von Atrprint (London), späterer Gründer von
 Thames & Hudson 136
Noa s. Kiepenheuer, Noa
Noske, Gustav (1868-1946) 26
Nürnberg, Rolf (später Ralph M. Nurnberg, 1903-1949), Journalist,
 Schriftsteller; emigrierte 1936 in die USA 283
Nurmi, Paavo (1897-1973), finn. Leichtathlet, Mittel- und Langstreck-
 enläufer 353

Offenstadt-Leuchter, Lily s. Leuchter, Lily
Olden, Rudolf (1885-1940), Rechtsanwalt, Publizist 231 255 467
Oprecht, Emil (1895-1952), Schweizer Verleger, Publizist 73 77 90
 229 256 375 377 479 498
Ossietsky, Carl von (1898-1938) 73 235 439 473
Osten, Maria (eigtl. Maria Gresshöner, 1908-1941?), Schriftstellerin;
 seit 1932 in der Sowjetunion; Lebensgefährtin Michael Kolzows;
 redaktionelle Mitarbeiterin der Zeitschrift «Das Wort»; vermutlich
 unter Stalin ermordet 264
Otte, Carel (1892-1960), Vater von Rini Landshoff 385
Otte, Carel (geb. 1922), Bruder von Rini Landshoff 376 377
Otte, Sara Catharina s. Landshoff, Sara Catharina (Rini)
Otte, Sara Catharina (1898-1984), Mutter von Rini Landshoff 385
Otto, Hans 466
Ottwalt, Ernst (1901-1943), Schriftsteller 466
Ould, Hermon (1885-1951), Übersetzer 261 471

Paderewsky, Ignacy Jan (1850-1941), poln. Pianist, Komponist;
 1919/20 Ministerpräsident und Aussenminister der poln. Exilregie-
 rung 279 477
Pannwitz, Rudolf (1881-1969), Schriftsteller; Kulturphilosoph; lebte
 1921-1948 ausserhalb Deutschlands 32 33
Petersen, Jan (1906-1969), Schriftsteller, Essayist, Filmautor 439
Pfütznner, Hans (1869-1949), Komponist, Dirigent 288

Pieck, Wilhelm (1876-1960) 458
Plivier (Plivier), Theodor (1892-1955), Schriftsteller, Publizist 466
Pniower, Otto (1859-1932), Literaturhistoriker; Schüler Scherers; 1911-1924 Direktor am Märkischen Museum in Berlin 437
Polgar, Alfred (1875-1955), Österreich. Schriftsteller, Kultur- und Theaterkritiker 152 431
Poljakow (*Poljakoff*), Wladimir (1864-1939), russ. Geschäftsmann und Verleger 258 f. 469f.
Ponten, Josef (1883-1940), Erzähler, Reiseschriftsteller; studierte Architektur und Kunstgeschichte, Rethel-Forscher 287
Praag-Sanders, Hilda van, Ehefrau von Siegfried E(manuel) van Praag 70 71 214 287 449
Praag, Siegfried Emanuel van (geb. 1899), niederländ. Schriftsteller 70 71
Präger 217
Preuss, Inhaber der Leipziger Buchbinderei Sieke & Co. 29 f.
Priester, Hans, Wirtschaftsredakteur des «Berliner Tageblatts» 104
Pringsheim, Alfred (1850-1941), Vater Katia Manns, Ordinarius für Mathematik an der Universität München; emigrierte mit seiner Frau Hedwig 1939 in die Schweiz 484
Pringsheim, Hedwig (1855-1942), Mutter Katia Manns, Frau Alfred Pringsheims 484
Proust, Marcel (1871-1922) 17
Querido, Emanuel (1871-1944), niederländ. Verleger; wurde deportiert, kam in Sobibor um 37f. 39 40 41-44 45 47 52 55 56f. 60 67 70-72 76 81 82 85 86 91 95 97f. 134 135 164 203 204 210 212 246 268f. 270 273 276 285 299f. 323 327 329 332 341 357 372 373 409 441 444 472 474f. 487 496
Querido-Kozijn, Jane, Frau Emanuel Queridos 47 164 212 268 f. 372 373 472 496
Rabbi von Liverpool 147
Radiguet, Raymond (1903-1923), französ. Schriftsteller 17
Radvanyi, Nelly s. Seghers, Anna
Radvanyi, Ruth (geb. 1928), Ärztin; Tochter von Anna Seghers 22
Ragg 330
Rameau, Hans (1901-1980), Schauspieler, später Regisseur an den Münchner Kammerspielen; emigrierte in die USA, war in Hollywood tätig 280 282

Rathenau, Walter (1867-1922), Politiker; Generaldirektor der AEG; Schriftsteller 232

Rauch, Karl (1897-1971), Journalist, Schriftsteller 226 436

Rauschnig, Hermann (1887-1982), Politiker, Publizist; 1931-1934 NSDAP, 1933/34 Präsident des Danziger Senats; 1934 Bruch mit Hitler, Flucht, ab 1941 in den USA 129 134 317 454

Regler, Gustav (1898-1963), Romanschriftsteller, Lyriker, Hörspielautor, Essayist 45 59 79 82 94 223 454

Reimann, Hans (1889-1969), Schriftsteller, Kabarettist 34

Reiner, Anna (eigtl. Anna Gmeyner, später Anna Morduch, geb. 1902) 317 485

Reinhardt, Max (eigtl. Max Goldmann, 1873-1943), Schauspieler, Regisseur, Theaterkritiker; emigrierte 1933 nach Österreich, 1938 in die USA 117

Reisiger, Hans (1884-1968), Schriftsteller, Übersetzer; Freund der Familie Thomas Mann; blieb 1933 in Deutschland 101

Remarque, Erich Maria (1898-1970) 102f. 125 144 162 446 488

Renn, Ludwig (1889-1979) 347 492 493f.

Ringelnatz, Joachim (1883-1934) 12

Ricki s. Hallgarten, Richard

Riess, Curt (geb. 1902), Schriftsteller, Journalist; emigrierte 1933 nach Prag, Wien, Paris, danach 1934 in die USA 353

Rini s. Landshoff, Sara Catharina (Rini)

Rinser, Luise (geb. 1911), Erzählerin 400

Rodman, Selden 220 224 441 433 436

Rolland, Romain (1866-1944) 62 64 223

Ronneberger, Rudolf 28 f.

Roosevelt, Anna Eleanor (1884-1962), US-amerikan. Politikerin, Publizistin; Ehefrau Franklin Delano Roosevelts; Delegierte zur I.-VII. Vollversammlung der UN 153

Roosevelt, Franklin Delano (1882-1945), Präsident der USA 153 158

Rooz, Claire, 1926-1930 Sekretärin A. Zweigs in Berlin 289

Rosenfeld, Kurt (1877-1943), Jurist, Politiker; 1918/19 preussischer Finanzminister, 1920-1932 Abgeordneter im Reichstag; wurde 1934 ausgebürgert 289

Rosenfeld, Lea 300

Rosin 355

Rost, Nico (1896-1967), niederländ. Schriftsteller, Übersetzer 39 40

Rote, die, Freundin Walter Landauers 247

Roth, Joseph (1894-1939), Österreich. Erzähler 19 24 36 45

59 62 71 104 105 125 169 199 213 215 222 228 323 418
 440 443 444f. 475 480 489

Roth, Marcel 154

Roubiczek, Paul (1898-1972), deutschsprachiger tschech. Schriftsteller, Philosoph; emigrierte 1933 nach Paris, 1939 nach England 73
Routledge 302 303 304 305 306 324f. 483 486

Rowohlt, Ernst (1887-1960), Verleger; gründete 1908 in Leipzig den gleichnamigen Verlag; Neugründungen 1945 in Stuttgart und 1946 in Hamburg 414 505

Rubiner, Ludwig (1881-1920), Lyriker, Kritiker, Herausgeber der Anthologie «Kameraden der Menschheit» (1919) 11

Rust, Bernhard (1883-1945), preuss. Politiker; 1933-1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung, Volksbildung 31

Saager, Adolf 457

Sachs, Nelly (1891-1970), Lyrikerin; emigrierte 1940 nach Schweden, verblieb dort 171

Saenger, Samuel, Prof (1864-1944), Lektor, leitender Mitarbeiter im S. Fischer Verlag; Mitherausgeber der «Neuen Rundschau», emigrierte 1939 63 211 448

Salomon, Ernst, Vater Eva Landshoffs 13f. 270 327 474

Salomon, Hermann, Bruder Eva Landshoffs 13f. 327

Salter, Georg 90 129

Saroyan, William (1908-1981), US-amerikan. Prosaist, Dramatiker armen. Abstammung 362

Sarchy, N. 439

Savilles, Victor 475

Schaafsma, A.J. 43 44

Schäfer, s. Sochaczewer, Hans

Schick, Frau 240

Schickele, Anna (1883-1973), Frau René Schickeles 64 66

Schickele, Rainer Wolfgang (geb. 1905), Sohn René und Anna Schickeles 64 66

Schickele, René (1883-1940), Erzähler, Dramatiker, Publizist; siedelte 1932 nach Frankreich über 33 62 63-66 76 77 95 169 172 211 218 275 300 301 320 447 448 449 451

Schickele, Hans (geb. 1914), Sohn René und Anna Schickeles 66

Schiller, Friedrich (1757-1805) 64 414 418

Schilling, Heinar 207 445

Schillings, Max von (1868-1933), Komponist, Dirigent; 1932 Präsident der Preussischen Akademie der Künste 31 32

Schlesinger, Stefan (1896-1944), Österreich. Graphiker; in Auschwitz gestorben 463

- Schlüterin*, Frau von Herbert Schlüter (geb. 1900), Schriftstellerin, Übersetzerin 262 471
- Schnitzler*, Arthur (1862-1931), Österreich. Dramatiker, Erzähler, Nervenarzt 23 300
- Schölte*, Henrik 51 227 457
- Schultz*, Franz (geb. 1877), Literaturhistoriker; Prof. in Strassburg, Freiburg im Breisgau, lehrte ab 1921 an der Universität Frankfurt am Main 193 437
- Schuschnigg*, Kurt von (1897-1977), Österreich. Politiker; 1934 bis 1938 Bundeskanzler 136
- Schwarzenbach-Clarac*, Annemarie (1908-1942), Schweizer Schriftstellerin, Tochter eines Industriellen; seit Ende der zwanziger Jahre mit Klaus und Erika Mann befreundet 45 46 441 460 469
- Schwarzschild*, Leopold (Ps.: Argus, 1891-1950), Publizist, Redakteur; ab 1927 Hrsg. der Wochenschrift «Das Tagebuch», die er 1933 in der Emigration in Paris als «Das Neue Tage- Buch» bis 1940 weiterführte; emigrierte 1940 in die USA 26 no 264 278 279 405
- Seaver*, Edwin 160
- Secker*, Martin, engl. Verleger, s.a. Verlag Martin Secker & Warburg, London 218 237 238 243 251 f. 299
- Seghers*, Anna (1900-1983) 19 21f. 39 45 59 144 152 171 347 366 393 405 439 459 487 493
- Seidlin*, Oskar (eigtl. Oskar Koplowitz, geb. 1911), Schriftsteller, Germanist; emigrierte 1933 in die Schweiz, 1938 in die USA 229 437
- Sforza*, Carlo Graf (1872-1952), italien. Politiker, Historiker; schloss 1920 als Aussenminister den Rapollovertrag mit Jugoslawien; 1922-1943 Exil, meist in den USA 222 228 433
- Shaw*, George Bernard (1856-1950) 12
- Shipley*, Miss 431
- Silber*, Boris (geb. 1905) 198 439
- Simon*, Therese 27
- Simon*, Heinrich (1880-1941), Schriftsteller, Journalist; Chefredakteur der «Frankfurter Zeitung» 27 220
- Sinclair*, Upton Beall (1878-1968) 12
- Sinsheimer*, Hermann (1883-1950), Journalist; bis 1936 Chefredakteur des «Simplizissimus», 1936-1938 Leiter des Feuilletons vom «Berliner Tageblatt», danach Emigration nach England 215
- Sochaczewer*, Hans (1892-1978), Schriftsteller; ab 1938 Exil in England 214 430

Sommerfeld, Martin, Dr. phil., lehrte 1922 in Frankfurt am Main 271
 43 y
Sonnemann, Emmy 265
Sorel s. Herzog, Wilhelm
Sorgatz, Kerstin (verh. Schoor, geb. 1962), Literaturwissenschaftlerin 474
Souvarine, Boris 317 483
Spamer, Adolf (1883-1953), Volkskundler, Germanist; lehrte 1922 in
 Frankfurt am Main 437
Spangenberg, Berthold (geb. 1916), seit 1960 alleiniger Leiter der
 Nymphenburger Verlagsanstalt 169
Spann, Othmar (1878-1950), Österreich. Volkswirtschaftler, Philosoph,
 Soziologe 194 437
Speyer, Wilhelm (1887-1952), Erzähler, Dramatiker; emigrierte in
 die Niederlande, Frankreich, USA 132 152 153 372 374 475 489
Spizona, Baruch de (1632-1677) 37
Staub 267 473 497
Stein, Gertrude (1874-1946), US-amerikan. Schriftstellerin; lebte ab
 1902 in Europa, vorwiegend in Paris 362
Steinitz er, Max 478
Steinrück, Albert (1872-1929), Schauspieler 289
Stephansky 224
Stern, Günther s. Anders, Günther
Stern, Frau Dr. 231
Sternheim, Carl (1878-1942) 12 105 257 263f. 464 472
Sternheim, Elisabeth Dorothea (1905-1954), genannt Mopsa, Tochter
 Carl und Thea Sternheims 246 f. 464
Stevenson, Robert Louis (1850-1894) 12
Stez s. Zweig, Stefan
Strauss, Gina, geb. Kesten, Schwester Hermann Kestens 194 327
 329 330 331 487
Stutschewsky 244
Suhrkamp, Peter (1891-1959), Lehrer an der Odenwaldschule, Regis-
 seur; 1933 Übernahme der Redaktion der «Neuen Rundschau»,
 1936 der Leitung des in Deutschland verbliebenen S. Fischer Ver-
 lags 424
Sussmann, Friedrich 82 372 373 497
Sussmann, Grete, Frau Friedrich Sussmanns 370 372 373
Sussmann, Peter, Sohn Friedrich und Grete Sussmanns 370 372 373
 496 497
Sutton, Eric, Übersetzer, unter anderem der Werke A. Zweigs ins
 Englische 237
Swarsensky, Hardy 490

- Tarassow-Rodionow*, Alexander Ignatjewitsch (1885-1932) 19
- Tate*, Allen (geb. 1899), US-amerikan. Schriftsteller 156
- Tau*, Max (1887-1976), Schriftsteller, Redakteur, bis 1938 Cheflektor bei Bruno Cassirer, emigrierte 1938 nach Norwegen, 1942 nach Schweden; gründete 1944 im Ljus Förlag den Neuen Verlag Stockholm 494
- Tauchnitz*, Bernhard (1816-1895), Buchhändler, Verleger; gründete 1837 die gleichnamige Verlagsbuchhandlung in Leipzig, begann 1841 mit der Herausgabe der Tauchnitz-Edition 482
- Thacker*, Barbara (geb. 1954), Enkeltochter Fritz H. Landshoffs 308
- Thacker*, Peter Royd (geb. 1947), Enkelsohn Fritz H. Landshoffs 502
- Thieme*, Georg (1860-1925), gründete 1886 die gleichnamige Verlagsbuchhandlung durch Übernahme des Verlages Theodor Fischer (Kassel), 1902 vereinigt mit dem Verlag Arthur George, Inhaber seit 1925: Bruno Hauff 92
- Thiess*, Frank (1890-1977), Schriftsteller, Redakteur 25 170f.
- Thompson*, Dorothy (1894-1961), Publizistin, Frau von Sinclair Lewis 158
- Toby-Nussbaum*, Ruth (geb. Offenstadt), Schwester von Lily Leuchter-Offenstadt 312 314
- Toller*, Ernst (1893-1939) 11 27 28 45 59 62 76 82 103 105 112 113-118 121 209 274 292 305 322 323 447 448 458 480 483 f.
- Toller-Grautoff*, Christiane (geb. 1916), Schauspielerin, Ehefrau Ernst Tollers 117f. 292 376 378 480 497
- Toni* s. Altmann, Toni
- Trautwein*, Susanne 19
- Traven*, B. (Pseudonym; 1890-1969) 131
- Truman*, Harry (1884-1975), amerikan. Richter, Senator, Vizepräsident, 1945-1953 Präsident der USA 158
- Tschaikowski*, Modeste L, Bruder von PL Tschaikowski 280 282 477
- Tschuppik*, Karl 62
- Tucholsky*, Kurt (1890-1933) 446 438
- Tynjanow*, Juri Nikolajewitsch (1894-1943), russischer Schriftsteller 19
- Uhde*, Wilhelm (1874-1947), Schriftsteller, lebte meist in Paris 209 447
- Uhse*, Bodo (1904-1963), Schriftsteller, emigrierte 1933 nach Paris, 1938 nach Mexiko, lebte ab 1948 in Deutschland 152 493

Unruh, Fritz von (1885-1970), Dramatiker, Romancier, emigrierte nach Frankreich und in die USA 32 33

Unwin, Stanley 136 140

Urban, Paul (1901-?), deutscher Graphiker; in der Sowjetunion verschollen 90 f. 463

Vallentin-Luchaire, Antonina (1893-1957), Schriftstellerin, Übersetzerin 224 236 440 441 448 434

Valtin, Jan (1905-1951), Schriftsteller; emigrierte 1938 nach Westindien, 1942 in die USA 129f.

Vesper, Will (1882-1962), Schriftsteller, Übersetzer, Herausgeber 61f. 67

Vicki s. Baum, Vicki

Vietor, Carl (1892-1951), Germanist, Literaturhistoriker; 1922 Dozent in Frankfurt 437

Volckmar, Hans 16

Waldo, Hilde (geb. 1906), Sekretärin Feuchtwangers in den USA 335 423

Wallace, Henry A(gard) (1888-1965), US-amerikan. Politiker und Publizist; 1933-1940 Landwirtschaftsminister, 1941-1945 Vizepräsident der USA 158 486

Walter, Bruno (eigtl. Schlesinger, 1876-1962), Dirigent in München, Berlin, Leipzig, Wien, Amsterdam, ab 1940 in den USA 50 226 490

Walter, Elsa (1871-1945) Frau Bruno Walters 50

Walter, Hans-Albert (geb. 1935), freier Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Spezialgebiet Exilliteratur 170

Walter, Lotte (1903-1970), älteste Tochter Bruno und Else Walters 50 398 301

Warendorf, Marinus E.H. (geb. 1896), holländischer Verleger; Mitinhaber des Verlages *Holkema en Warendorf* bis 1940, Partner E.H. Landshoffs 43 44 161f. 367 386f. 390f. 392 496 497 500

Wassermann, Jakob (1873-1934) 23 100f. 101 213 222 225 248 441 433 489

Wassermann, Julie Else (1876-1963), erste Ehefrau Jakob Wassermanns 100

Wassermann, Martha s. Karlweis, Marta

Weininger, Otto (1880-1903), Österreich. Philosoph 25

Weintraub (-Cahn), Jetty s. Cahn-Weintraub, Jetty

Weintraub, Lili 372 374 496 f.

Weintraub, Philipp 372 374 496 f.

Weisenborn, Günther (1902-1969) 171

Weiskopf, F(ranz) C(arl) (1900-1955) 19 144 151 366
Weiss 368
Wells, Herbert George (1866-1946), engl. Schriftsteller
Wendt, Erich (1902-1965), leitete von 1947 bis 1951 den Aufbau-
 Verlag Berlin 430
Werfel, Franz (1890-1945) 23 33 125 128 162 169 300 301 347 353
 360 366 443 490
Wessel, Horst (1907-1930), SA-Führer, Zuhälter; kam bei einer
 Schlägerei ums Leben; wurde zum «SA-Märtyrer» hochstilisiert
 78 221 224 433 433
Weyrauch, Wolfgang (1907-1980) 198
Wilhelm (1882-1951), ältester Sohn von Wilhelm II., Kronprinz des
 Deutschen Reichs und von Preussen (bis 1918), Vater von Louis
 Ferdinand 114
Wilhelm II. (1859-1941), 188-1918 deutscher Kaiser und König von
 Preussen 114
Wilhelmina (1880-1962), Königin der Niederlande; 1940-1945 im
 Exil in England 107f. 310
Wittenberg 220 224 225 433
Wittner, Victor (geb. 1896), Lyriker, Dramatiker; 1929-1934 Redak-
 teur, zuletzt Herausgeber der Zeitschrift «Der Querschnitt» 245
Wolf, Friedrich (1888-1953) 171
Wolf H., Inhaber eines der bedeutendsten Druckerei- und Binderei-
 betriebe 90
Wolf, Fritz, Herausgeber der «Neuen Revue» (zusammen mit Josef
 Ad. Bondi) 257
Wolfe, Thomas Clayton (1900-1938) 362
Wolff, Kurt (1887-1963), Verleger 23
Wyn, K. K. 165 390 499f.

Zarek, Otto (1893-1963), Schriftsteller, Regisseur 473
Zauberers. Mann, Thomas
Zelter, Georg 463
Zielesch, Fritz und Lie 490
Zecke 274
Zsolnay, Paul (1895-1961), Österreich. Verleger; gründete 1924 den
 gleichnamigen Verlag in Wien, 1938 im Londoner Exil den Verlag
 Heinemann und Zsolnay; nach dem Krieg Neugründung in Wien
 80 81 94
Zuckmayer, Carl (1896-1977) 162 169
Zweig, Adam (geb. 1924), Arzt und Psychologe, Sohn Arnold und
 Beatrice Zweigs 205 443
Zweig, Arnold (1887-1968) 12 19 21 25 38 39 45 59 62 73 79

98-100 105 118 125 128 162 ,171 201 206 222 244 277 286 372
 374 418 440 441 442t 443 443 446 448 462t 463 464 468 476 477
 478 481 484 487 493
Zweig, Beatrice (1892-1971), Malerin, seit 1916 mit Arnold Zweig
 verheiratet 199 200 218 231 233
Zweig, Familie 203
Zweig, Hans Rudolf (1890-1970), Bruder Arnold Zweigs; Kaufmann;
 emigrierte 1933 nach Argentinien 205 239 443
Zweig, Michael (geb. 1920), Pilot und Schriftsteller, Sohn Arnold und
 Beatrice Zweigs 205 323 324 326 443 487
Zweig, Stefan (1881-1942), Österreich. Schriftsteller 36 61 62 125
 151 169 204 218 222f. 271 300 301 305 309 440 441 445 451f.
 454 486

VERLAGE

Harry N. Abrams, New York, Amsterdam 9 173 432 308
 Albatross Press, London 480
 Verlag Karl Alber, Freiburg-München 494
 Allen & Unwin, London 136
 Alliance Book Corporation (ABC), New York;
 s.a. *Koppell*, Günther 125-127 129f. 154 294f. 297 303 317 320
 321 322 324 480 483 483
 De Arbeiderspers, Amsterdam 436 483
 Atprint, London 136
 Aufbau-Verlag Berlin und Weimar (bis 1964: Aufbau-Verlag
 Berlin) 9F 171 415f. 417 430 301 308

 Bermann-Fischer Verlag, Wien-Stockholm-Amsterdam:
 s.a. *Bermann-Fischer*, Gottfried 74 125 129 130f. 132 144 154
 163 165f. 295 300 336 337 359f. 365 419 420 482 487 488 492
 493 494 498 304 303 306
 Bermann-Fischer/Querido-Verlag, Amsterdam;
 s.a. *Bermann-Fischer*, Gottfried 165f. 167 169f. 359f. 419
 Bompiani, Mailand 424
 Albert Bonniers Förlag, Stockholm; s.a. *Bonnier*, Tor 74 130
 165 358 359f. 391 499

 Editions Calmann-Lévy, Paris 503
 Current Books Inc., New York; s. *Wyn*, A.A. 165 389-393 499

 Kurt Desch Verlag, München, Wien, Basel 400 432 508
 Die Schmiede 17

Druzstevni Präce, Prag 243

Dutton, New York 158

Éditions du Carrefour, Paris; s.a. *Münzenberg*, Willi 73 84 440 553

Éditions Nagel, Paris 380

Editions Sagittaire 380

Editorial Cosmopolita (Freier Deutscher Buchverlag) 492

Editorial Estrella, Buenos Aires 339 488f. 490 492

El Libro Libre, Mexico 491 492 f.

Europa-Verlag, Zürich; s.a. Oprecht & Helbling, Zürich 73 77 84 468

Europäischer Merkur, Paris 73

S. Fischer Verlag, Berlin, Amsterdam, Frankfurt am Main;

s.a. *Fischer*, Samuel; s.a. *Bermann-Fischer*, Gottfried 11 24 46

62f. 66 67 73f. 75 76 100 101 125 154 165 166f. 212 218 225

235 359f. 400 448 449 451 455 498 508

Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 432 493

Freiheits-Verlag 345

De Gemeenschap, Bilthoven 444 f.

G.K. Verlag s. Gustav Kiepenheuer Verlag

H. Hamish Hamilton, London 494

Harcourt Brace, New York 173

Hodder & Stoughton, London 331 488

Holkema en Warendorf, Amsterdam 37 42 161

Hutchinson, London 499

Insel-Verlag, Leipzig 80 222 452

Messrs. Michael Joseph Ltd., New York 252 466

P.N. van Kämpen & Zoon, Amsterdam 456

Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam, Berlin, Weimar;

s.a. *Kiepenheuer*, *Gustav u. Noa* 9 11-36 38 39 45 46 54 56 59 70

71 73 79 82 90 94 95 98 102 104 109 112 124 125 174 197 198

200 201 208 218 413 438 440 442 445 450 452 503

Kiepenheuer & Wtsch, Köln 169 504 508

Alfred A. Knopf, New York 125 173 252

L(andshoff) B(ermann) Fischer Corporation, New York 154-160
161 163 165 360 364 386-388 391 499 500
Allert de Lange, Amsterdam 11 70-78 84 105 125 129 130-132 204
214 215 295 300 302 304 383 386 440 441 444 449 450 474 482
48s 499 500
Little, Brown and Co., Boston 487
Ljus Förlag, Stockholm; s.a. Neuer Verlag, Stockholm 351 380 395
396 493 498
Longmans, Green & Co., New York-Toronto 125 286f. 294 297 497
480

Malik-Verlag, Berlin-Prag-London 73 114
Albin Michel, Paris 262 471
Houghton Mifflin, Boston 347
Miles, London 295 461
Arnoldo Mondadori Editore, Mailand 239 252f.
Mosse, Berlin 23
Mouton, Den Haag 91

Neuer Verlag, Stockholm, Frankfurt am Main 493 498 302 307
Nymphenburger Verlagsanstalt, München 169

Oprecht & Helbling, Zürich; s.a. Europa-Verlag, Zürich 73 84 90
129 256 379 447 465
J. Otto, Prag 237

Phaidon-Verlag, Wien 136
PLON, Paris 239 441

Querido Inc., New York 161f. 367 395 496
Em. Querido's Uitgevers-Maatschappij, Amsterdam;
s.a. *Querido*, Emanuel 37 38 41 42-44 61 69 80 90 161 164 165f:
373 374 383 440 444 485 499

Rogner & Bernhard bei Zweitausendundeins, Hamburg 69
Routledge, London 302 483 486
Rowohlt-Verlag, Hamburg 417
Roy, Warschau (Roy Publisher, New York) 252 386 387 499

Scherl, Berlin 23
Martin Seeker & Warburg, London 252 299 306 326 364 439 460
466
E. A. Seemann, Dresden 12 14 163 432

Sijthoff s Uitgevers-Maatschappij N. V., Leiden 35
Simon & Schuster, New York 125 347
Spaeth, Leipzig 198
Staatsverlag «Schönggeistige Literatur», Moskau 237
Stackpole, Harrisburg 288
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 166 424

Tauchnitz, Leipzig 481
Teubner, Leipzig 194
Thames and Hudson, London (New York) 136
Tiden's Förlag, Stockholm 486
Transmare-Verlag, Buenos Aires 492

Ullstein, Berlin 23 79 80

Verlag Joseph s. Messrs. Michael Joseph Ltd., New York
The Viking Press, New York; s.a. *Huebsch*, Ben W. 125 173
239 295 f. 407 443 439 492 494 302

Wagner Press, New York 292
Wyn, A. A.; s. Current Books, New York

Paul Zsolnay Verlag, Wien 80 f. 94 446f.

Verzeichnis und Nachweis der Abbildungen und Fotos

Arnold-Zweig-Archiv, Berlin:

S. 86f; S. 98 f. S. 145 sowie S. 166 (Mitteilung an die Autoren).

«Börsenblatt für den deutschen Buchhandel»:

S. 13 (Nr. 219, 20. September 1926, S. 8325).

Deutsche Bücherei Leipzig, Exilabteilung:

S. 40 (Titelseite, Format 12 x 19, Broschur); S. 41 (Titelseite, Format 12,5 x 18,5); S. 48 (hintere Klappe des Schutzumschlags zu Heinrich Manns «Der Hass», 1. Aufl. 1933, Format 11x19); S. 49 (2. Umschlagseite, Jg. 1, Heft 3, November 1933, Format 16 x 24,5); S. 58 (Rückseite des Schutzumschlags zu Alfred Döblins «Jüdische Erneuerung», 1. Aufl. 1933, Format 11,5 x 18); S. 65 («Die Sammlung», Jg. 1, Heft 3, November 1933, S. 1); S. 96f. (Format 9,3 x 14,7); S. 106f. (hintere Klappe sowie Rückseite des Schutzumschlags zu Emil Ludwigs «Der Mord in Davos», Format 13 x 20); S. 122 (Rückseite des Schutzumschlags zu Klaus Manns «Mephisto. Roman einer Karriere», Format 11 x 19); S. 131-133 (Titelei der «Forum»-Bücher, Format 11 x 18,5, Broschur); S. 159 (Titelseite, Format 14,5 x 21,5); S. 160 (Titelseite der englischen Erstausgabe, Format 15,5 x 22,5).

Em. Querido's Uitgeverij B. V., Amsterdam:

S. 43; S. 137h (Protokoll über das Ausscheiden Emanuel Queridos aus dem Verlag); S. 185.

Feuchtwanger Institute for Exile Studies, Los Angeles:

S. 155 h (Juni 1941, kurz vor der Niederlassung der L.B. Fischer Publishing Corporation in New York).

Frau Prof. Krause:

S. 176.

Heinrich-Mann-Archiv, Berlin:

S. 55; S. 56 (mit handschriftlichen Notizen Heinrich Manns); S. 57 (S. 1 des Vertrages zum Essay band «Der Hass»); S. 81; S. 87-89 (Anlagen zum Brief Landshoffs an Heinrich Mann, 14. Januar 1936); S. 126f. (Information zur Zusammenarbeit mit der ABC sowie zu ge-

planten «Forum»-Büchern, Unterstreichungen und Randbemerkungen von Heinrich Mann); S. 157.

Ingeborg von Eugen:
S. 188.

Jetty Cahn-Weintraub:
S. 186f.

Klaus-Mann-Archiv, München:
S. 68f. (Notizen Landshoffs zur «Sammlung», Jg. 2, Heft 10, Juni 1935, einem Brief beigelegt an Klaus Mann); S. isof. (Landshoff an Klaus Mann, Ende September 1940, mit einem Gruss Erika Manns an ihren Bruder); S. 175; S. 177-183; S. 190.

Landshoff (Erben):
S. 15; S. 147-149 (Gunstpass Landshoffs); S. 184.

Leo-Baeck-Institut, New York:
S. 189.

Paul Zsolnay Verlag:
S. 81.

Ralf Klingsieck:
Unpaginierte Seite vor Seite 9.

Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentie, Amsterdam:
S. 139; S. 141 (Mitteilung über den Rücktritt Emanuel Queridos, den Verkauf seiner Anteile an Tom van Blaaderen, die Übernahme der Direktion durch A.B. van Holkema und die Bitte um Zustimmung); S. 142; S. 143.

Inhalt

Fritz H. Landshoff

Amsterdam, Keizersgracht 333, Querido Verlag

Vorwort	9
Gustav Kiepenheuer Verlag	11
Querido Verlag	37
»Die Sammlung«	60
Querido Verlag und Allert de Lange	70
Verlagsalltag im Exil	79
Autoren und Verleger	94
Ins zweite Exil	124
Versuche in den USA	152
Nach dem Krieg	164
Nachbemerkung	173

Briefe von und an Fritz H. Landshoff

1. Landshoff an Hermann Kesten, Sommer 1922	193
2. Landshoff an Hermann Kesten, 14. Februar 1927	195
3. Landshoff an Hermann Kesten, 19. März 1927	195
4. Landshoff an Hermann Kesten, 18. Februar 1928	196
5. Landshoff an Hermann Kesten, 12. März 1928	197
6. Landshoff an Hermann Kesten, 7. Juni 1928	198
7. Landshoff an Hermann Kesten, 22. Dezember 1928	198
8. Landshoff an Arnold Zweig, 3. Juni 1933	199
9. Landshoff an Arnold Zweig, 6. Juli 1933	200
10. Landshoff an Gustav Kiepenheuer, 6. Juli 1933	201
11. Arnold Zweig an Landshoff, 11. Juli 1933	202
12. Landshoff/ Alice van Nahuys an Arnold Zweig, 24. Juli 1933	202
13. Landshoff/ Alice van Nahuys an Joseph Roth, 24. Juli 1933	204
14. Arnold Zweig an Landshoff, 31. Juli 1933	205
15. Landshoff an Gustav Kiepenheuer, 17. August 1933	206
16. Landshoff an Gustav Kiepenheuer, 23. August 1933	207
17. Landshoff an Klaus Mann, 7. September 1933	208
18. Landshoff an Klaus Mann, 12. September 1933	210
19. Landshoff an Alfred Döblin, 15. September 1933	212
20. Landshoff an Hermann Kesten, 26. September 1933	214
21. Landshoff an Klaus Mann, 29. September 1933	215

22.	Landshoff an Gustav Kiepenheuer, 13. Oktober 1933	217
23.	Arnold Zweig an Landshoff, 25. Oktober 1933 . . .	217
24.	Landshoff an Arnold Zweig, 26. Oktober 1933 . . .	219
25.	Landshoff an Klaus Mann, Anfang November 1933 .	220
26.	Landshoff an Klaus Mann, November 1933	221
27.	Landshoff an Klaus Mann, 7. Dezember 1933	222
28.	Landshoff an Klaus Mann, Mitte Dezember 1933 . .	225
29.	Landshoff an Hermann Kesten, 26. Februar 1934 . .	226
30.	Landshoff an Klaus Mann, 28. Februar 1934	227
31.	Landshoff an Klaus Mann, 6. März 1934	227
32.	Landshoff an Arnold Zweig, 11. April 1934	229
33.	Landshoff an Klaus Mann, 6. November 1934	231
34.	Landshoff an Arnold Zweig, 9. November 1934 . . .	232
35.	Landshoff an Klaus Mann, um den 4. Dezember 1934	234
36.	Landshoff an Klaus Mann, Anfang Februar 1935 . . .	235
37.	Landshoff an Heinrich Mann, 6. März 1935	236
38.	Landshoff an Arnold Zweig, 2. Juli 1935	238
39.	Landshoff an Heinrich Mann, 19. August 1935	240
40.	Landshoff an Arnold Zweig, 19. September 1935 . .	241
41.	Landshoff an Klaus Mann, 20. September 1935 . . .	244
42.	Landshoff an Heinrich Mann, 19. November 1935 .	247
43.	Landshoff an Klaus Mann, 28. November 1935 . . .	249
44.	Landshoff an Heinrich Mann, 12. Dezember 1935 . .	251
45.	Landshoff an Heinrich Mann, 16. Januar 1936	253
46.	Klaus Mann/Landshoff an Thomas Mann, 26. Januar 1936	255
47.	Landshoff an Heinrich Mann, 22. April 1936	255
48.	Landshoff an Klaus Mann, 18. Juni 1936	256
49.	Landshoff an Klaus Mann, 20. Juni 1936	258
50.	Landshoff an Klaus Mann, 24. Juni 1936	260
51.	Landshoff an Klaus Mann, 26. Juni 1936	261
52.	Landshoff an Klaus Mann, 4. Juli 1936	263
53.	Landshoff an Klaus Mann, Oktober 1936	265
54.	Landshoff an Klaus Mann, 6. November 1936	266
55.	Landshoff an Klaus Mann, 25. November 1936 . . .	271
56.	Landshoff an Klaus Mann, 9. Dezember 1936	272
57.	Landshoff an Joseph Roth, 15. Juli 1937	275
58.	Landshoff an Klaus Mann, August 1937	275
59.	Landshoff an Klaus Mann, 8. Oktober 1937	277
60.	Landshoff an Klaus Mann, 30. November 1937 . . .	279
61.	Landshoff an Klaus Mann, 21. Januar 1938	282
62.	Landshoff an Arnold Zweig, 11. April 1938	284

63.	Arnold Zweig an Landshoff, 3. Mai 1938	287
64.	Landshoff an Arnold Zweig, 18. Mai 1938	290
65.	Landshoff an Hermann Kesten, 13. Juni 1938	292
66.	Landshoff an Arnold Zweig, 22. Juni 1938	293
67.	Landshoff an Arnold Zweig, 18. Juli 1938	296
68.	Landshoff an Klaus Mann, 26. August 1938	299
69.	Hermann Kesten an Landshoff, 31. Oktober 1938 . .	301
70.	Landshoff an Hermann Kesten, 25. November 1938 .	303
71.	Landshoff an Hermann Kesten, 7. Dezember 1938 .	303
72.	Landshoff an Hermann Kesten, 23. Dezember 1938 .	305
73.	Landshoff an Hermann Kesten, 15. Mai 1939	306
74.	Landshoff an Klaus Mann, 6. Juni 1939	306
75.	Arnold Zweig an Landshoff, 24. August 1939	308
76.	Arnold Zweig an Landshoff, 10. September 1939 . .	310
77.	Landshoff an Arnold Zweig, 24. Oktober 1939 . . .	314
78.	Landshoff an Klaus Mann, 24. Oktober 1939	317
79.	Landshoff an Arnold Zweig, 15. November 1939 . .	318
80.	Landshoff an Hermann Kesten, 15. November 1939 .	320
81.	Landshoff an Hermann Kesten, 21. November 1939 .	321
82.	Arnold Zweig an Landshoff, 29. November 1939 . .	322
83.	Landshoff an Hermann Kesten, 16. Februar 1940 . .	324
84.	Arnold Zweig an Landshoff, 14. Mai 1940	325
85.	Landshoff an Hermann Kesten, Oktober 1940	327
86.	Landshoff an Hermann Kesten, 12. November 1940 .	328
87.	Landshoff an Hermann Kesten, 6. Dezember 1940 .	330
88.	Landshoff an Vicki Baum, 21. Dezember 1940	333
89.	Vicki Baum an Landshoff, Januar/Februar 1941 . . .	334
90.	Lion Feuchtwanger an Landshoff, 17. Februar 1941 .	335
91.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 1. März 1941 . . .	336
92.	Landshoff an Vicki Baum, 1. März 1941	337
93.	Vicki Baum an Landshoff, 25. April 1941	338
94.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 2. Juli 1941	338
95.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 3. Juli 1941	339
96.	Landshoff an Heinrich Mann, 16. Juli 1941	341
97.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 30. September 1941	343
98.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 19. Mai 1942 . . .	345
99.	Bruno Frank an Landshoff, 10. April 1943	346
100.	Landshoff an Bruno Frank, 18. September 1943 . . .	348
101.	Bruno Frank an Landshoff, 23. November 1943 . . .	351
102.	Bruno Frank an Landshoff, 16. Dezember 1943 . . .	353
103.	Landshoff/Gottfried Bermann-Fischer an Alfred Döblin, 20. Dezember 1943	354
104.	Landshoff an Bruno Frank, 31. Dezember 1943 . . .	355

105.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 31. März 1944 . . .	356
106.	Landshoff an Liesl Frank, 11./14. Juni 1944	359
107.	Hermann Kesten an Landshoff, 21. Juli 1944	361
108.	Bruno Frank an Landshoff, 24. August 1944	362
109.	Arnold Zweig an Landshoff, 5. Dezember 1944 . . .	364
110.	Landshoff an Arnold Zweig, 8. Februar 1945	365
111.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 17. März 1945 . .	367
112.	Friedrich Sussmann an Landshoff, 16. April 1945 . .	368
113.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 22. Mai 1945 . . .	370
114.	Jetty und Werner Cahn an Landshoff, 9. Juni 1945 . .	371
115.	Klaus Mann an Landshoff, 28. Juli 1945	374
116.	Landshoff an Klaus Mann, 8. November 1945	378
117.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 17. November 1945	380
118.	Landshoff an Hermann Kesten, 15. Februar 1946 . .	382
119.	Hermann Kesten an Landshoff, 18. Februar 1946 . .	386
120.	Landshoff an Klaus Mann, 20. Februar 1946	388
121.	Landshoff an Hermann Kesten, 28. Februar 1946 . .	389
122.	Landshoff an Arnold Zweig, 29. Mai 1946	394
123.	Landshoff an Klaus Mann, 3. Juni 1946	396
124.	Klaus Mann an Landshoff, 12. September 1946 . . .	397
125.	Klaus Herrmann an Landshoff, 6. November 1946 .	399
126.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 10. März 1947 . .	402
127.	Landshoff an Hermann Kesten, 28. März/10. April 1947	405
128.	Lion Feuchtwanger an Landshoff, 16. Mai 1947 . . .	407
129.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 25. Juli 1947	408
130.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 29. September 1947	410
131.	Landshoff an Heinrich Mann, 8. Januar 1948	411
132.	Landshoff an Hermann Kesten, 14. Januar 1948 . . .	413
133.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 21. Februar 1948 .	414
134.	Hermann Kesten an Landshoff, 25. März 1948	417
135.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 16. August 1948 .	419
136.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 12. Februar 1949 .	420
137.	Landshoff an Klaus Mann, 26. April 1949	424
138.	Landshoff an Hermann Kesten, September 1949 . . .	426
139.	Landshoff an Lion Feuchtwanger, 30. Mai 1950 . . .	427
140.	Landshoff an Johannes R. Becher, 28. August 1951 .	428
141.	Johannes R. Becher an Landshoff, 4. September 1951	429
142.	Landshoff an Hermann Kesten, 4. Juli 1952	430
143.	Landshoff an Hermann Kesten, 11. Dezember 1953 .	432

Anhang

Abkürzungen und Siglen	435
Anmerkungen zu den Briefen.....	437
Bibliographie	510
Danksagung.....	520
Editorische Notiz.....	521
Register	523
Personen	523
Verlage	549
Verzeichnis und Nachweis der Abbildungen und Fotos . .	553